This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

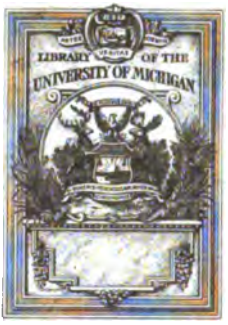
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 449579



PRESENTED BY
RICHARD HUDSON
PROFESSOR OF HISTORY
1888-1911

Digitized by Google

BT
301
.K27
1875

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte Jesu

nach den Ergebnissen heutiger Wissenschaft
für weitere Kreise übersichtlich erzählt

von

Dr. Theodor Keim,
ord. Professor der Theologie in Zürich, jetzt in Gießen.

Dritte Bearbeitung.

Zweite vielfach veränderte, mit kritischem Schlußwort vermehrte Auflage.

Zürich
Druck und Verlag von Orell Füßli & Co.

1875

Digitized by Google

Das Recht der Ueberſetzung vorbehalten.

Digitized by Google

Zum Gedächtniss

von

Ferdinand Hitzig,

dem schlichten Mann ohne Furcht,
dem treuen Freund ohne Falsch,
dem Ruhme Zürich's und Heidelberg's,
dem kühnen, rastlosen Bauherrn biblischer Wissenschaft.

Vollendet 22. Januar 1875.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die nach Jahresfrist erwachsene Nothwendigkeit einer neuen Auflage der kürzeren Bearbeitung der Geschichte Jesu hat mich zweifach überrascht. Ich freute mich herzlich der Aufnahme, welche mein Lebenswerk auch in dieser Gestalt gefunden; andrerseits hatte die Uebersiedlung von Zürich, meiner langjährigen lieben Wohnstätte, dem Geburtsort auch dieses Buchs, nach der alten deutschen Heimat, welche ich nicht vergessen konnte, auch wenn enge Geister sie mir thunlichst verriegelten, dieser Umzug hatte meine wissenschaftliche Thätigkeit und mein Gemüthsleben leider allzu nachdrücklich affizirt, als daß ich der erneuten Aufgabe sofort die gewohnte volle Kraft entgegenbringen konnte.

Ich mußte also meine Arbeit begrenzen und ich durfte es zum Theil. Dieses Buch, so rasch es seinerzeit entstand, war doch irgendwie die reife Frucht einer langen Beschäftigung und zwischen der ersten und zweiten Auflage lag keine Zeit, welche radikalen Umbruch heischte. So begnügte ich mich, mehr im Einzelnen formelle und materielle Verbesserungen und Bereicherungen einzuführen, insbesondere die neueste Literatur berichtweise, zustimmend, abwehrend nachzutragen. Für die kurze Zwischenzeit ist diese Nachernte immerhin ergiebig zu nennen: ich erwähne, von Kleinerem zu schweigen, was in Abhandlungen oder Programmen erschien, die Schriften Hesse's, Hilgenfeld's, Hausrath's und Schenkel's, Schürer's, Weiß', Weiffenbach's, die chronologischen Arbeiten Brann's und Sevin's, die apologetischen Anstrengungen Beyschlag's, Dorner's, Kahnis', Meyer's, Steinmeyer's, Leuschner's, Luthardt's und Anderer. Besonders reichlichen Anlaß zur Auseinandersetzung bot mir Schenkel's sorgfältige, mir gegenüber dankenswerth aufmerksame Revision des Charakterbildes Jesu. Ich habe ihn oftmals

226296

Digitized by Google

eingeführt, noch öfter aber, nicht ohne peinlichen Zweifel und Verzicht, die Maßforderung meines Buches überlegt. Diese Regel wurde gern und ungern auch auf die sonst genannten Schriften ausgedehnt, auch wenn sie sich vielfach oder gar ausschließlich mit mir beschäftigten. Als dann freilich auf der Neige des Druckes die Vertheidigung des 4. Evangeliums, nach Beyschlags Geständniß so lange „kleinmüthig", wahrhaftig wie ein Hagel auch über mich sich ergoß, da war ich genöthigt, eine Anzahl Schlußnoten zu schreiben, den Gegnern zum Zeichen, daß ich noch da und zur Führung des Schwertes und der Feder wieder gekräftigt bin. Unter solchen Umständen hat das Buch trotz kompresseren Druckes in Papier etwas zugelegt.

Meine Arbeiten am Leben Jesu wissen nachgerade, wie dieses selbst, nach ihren Frühlingszeiten auch von ihren Stürmen zu erzählen. Noch neuerdings sind den Liebenswürdigkeiten Leuschner's und seiner Nachfolger auf liberaler Linie Overbeck'sche Provokationen zur Seite gegangen. Glücklicherweise bin ich, auch wenn diese Angriffe in die Zeit meiner gedrücktesten Stimmungen fielen, soweit abgehärtet worden, um schließlich ruhig zu bleiben, wenn irgend ein Raubritter, Christ oder Sarazene, die gute Gelegenheit wahrnimmt, an mir seine Sporen zu verdienen. Wenn nach dem Vorgang Hofmann's Leuschner mir von Neuem ein pauliniſches Kraftwort widmet (Röm. 1, 22), so bin ich neidlos, falls ihm die Sache umgekehrt gelungen. Blasirte Negationshelden aber sind solang lächerlich, als über ihre Thaten in diesem Gebiet jede Chronik schweigt. Ueber meine Arbeiten haben Andre geurtheilt, erst in jüngster Zeit der ehrwürdige Fürst zu Solms, und die Geschichte wird darüber urtheilen. Im Ganzen wird, das dokumentiren selbst die Gegner, dieses geschichtliche Bild und diese Zeichnung, wie ich sie versuchte, stehen bleiben. Einzelne Aufstellungen mögen mit der Zeit fallen; einstweilen dünkt mir keine einzige ernstlich erschüttert zu sein, auch nicht (wie jetzt wieder Weiffenbach in seiner sorgfältigen Exegese des Papiasfragments erweist) der vielumstrittene Johannes Kleinasien's. Im Evangeliengebiet wird, wie jetzt auch Schenkel und Holtzmann zeigt, mit dessen Zurückhaltung Beyschlag so charakteristisch wie vergeblich sich trösten möchte, die geschichtliche Autorität des 4. Evangeliums trotz neuester Apologeten unter Einsichtigen nicht mehr aufblühen.

Digitized by Google

Daß auch der Altmeister in neutestamentlicher Einleitung, Ed. Reuß in Straßburg (5. Aufl. 1874), in der Johannesfrage skeptischer geworden und „die starke Erschütterung" der bisher „einstimmigen" Tradition ganz offen zugestanden hat, das werden auch Beyschlag und Luthardt in ihren Rechnungsbüchern nicht übersehen. Hinsichtlich der drei älteren Evangelien bekenne ich, daß das definitive lösende Wort noch nicht gefunden ist; aber den Triumph der Markushypothese erkläre ich heute noch für durchaus verfrüht und meine Vertheidigung des Matthäus nirgends widerlegt. Kommt es hier überhaupt zu einem Entscheid, so wird dieser die Erhitzungen und Sophismen von heute zu den Akten legen. Im Gebiet des Lebens Jesu selbst bin ich's zufrieden, Kritik und Tradition ohne die Zuthat der auch bei Freieren noch so üblichen Phantastereien in's Gleichgewicht zu bringen; den Gönnern und Gegnern, welche in erstaunlicher Geistesharmonie mich weiter rechts oder links treiben und mir das Schicksal der Girondisten prophezeien wollen, erlaube ich mir mit vollkommener Gleichgiltigkeit selbst gegen einstimmige Beschlüsse des laufenden Tags die runde Weigerung meines historischen Gewissens ergebenst anzuzeigen.

Ich schließe mit dem Dank für alle freundlichen Anzeigen dieses Buchs, welche mir besonders von H. Albrecht, K. Furrer, Hartmann, Heer, Kesselring, Lang, Sanday, Seydel, Späth, Ziegler, Zyro zu Gesichte kamen, und mit dem Wunsch, daß es seine anregende und versöhnliche Bestimmung innerhalb und außerhalb der Länder deutscher Zunge ferner erfülle. In England wird die jetzt in neue Hände gelegte Uebersetzung des größeren Werkes dazu mitwirken, dessen Ueberarbeitung für mich selbst eine Aufgabe der Zukunft ist. Wenn auch abgesehen von Strauß, dessen letzte Tendenz das Vorwort der ersten Ausgabe ohne die übliche Schminke beurtheilte, abgesehen auch von E. v. Hartmann, der die „Selbstzersetzung des Christenthums" so ungründlich und kenntnißlos neu dekretirte, ein seichter und verkehrter Radikalismus es dahin gebracht hat, daß die Frage der Person Jesu so manchen Gebildeten dem Gebiet der müßigen Alterthümer verfallen scheint, während gleich daneben die erschrockene Gemeinde und selbst die deutsche akademische Jugend geradezu kopfüber ins Lager der Konservationen und Restaurationen flüchtet, so verstärkt sich für uns Andre nur

Digitized by Google

das Pflichtgefühl, daß wir den nach allen Gewaltssprüngen des Herzens und Verstandes Unbefriedigten das gereinigte und doch unverschleuderte Christenthum zeigen, und mit dem Pflichtgefühl auch die Freudigkeit, daß wir gegen den rothen und schwarzen Aberglauben mit seiner „Diktatur" der Phrasen und Formeln, der Ignoranzen und Insolenzen unter unsern Fahnen und mit unsern Waffen endlich siegen müssen.

Gießen, im Januar 1875.

Th. Keim.

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage.

Das vorliegende Werk ist bestimmt, einen mehr als zehnjährigen Aufenthalt im Gebiete der Geschichte Jesu zum Abschluß zu bringen. In den Abhandlungen, welche zum „geschichtlichen Christus" zusammengetreten und in einer Reihe von Ausgaben hinausgegangen sind, wurden die Grundzüge dieser Geschichte entworfen; in den drei Bänden der Geschichte Jesu folgte mit dem Geleite von Untersuchungen und Beweisen das ausführliche Lebensbild; in der jetzigen Bearbeitung werden schließlich die Gerüste und Apparate wieder abgebrochen, das Haus soll fertig stehen und das Ende gewissermaßen zum schlichten Anfang zurück, nur daß die Grundlinien sich jetzt mit Fleisch und Blut bekleiden und der Gesammtverlauf und Gesammtertrag dieses Lebens des Herrn in möglichst gedrängten Zügen am Auge des Lesers vorüberwandelt.

Begreiflicherweise war es mir nach den Mühen des größeren Werkes durchaus nicht darum zu thun, dieses kleinere Buch in der nächsten Zeit in Angriff zu nehmen; aber ich habe mir, um mit frischestem Gedächtniß zu arbeiten, Gewalt angethan und die saure Mühe des Beginn's von vorn mir auferlegt. Insofern begehrt das Unternehmen einige Nachsicht. Zwar habe ich es mir nicht eben zu leicht gemacht; man wird finden, daß das Buch weder Auszug noch Ausschnitt, sondern größtentheils, die letzten Partien abgerechnet, eine neue Darstellung mit manchen neuen Ausführungen und Begründungen, welche in Anmerkungsform das größere Werk

Digitized by Google

ergänzen, geworden ist. Auch verstand ich unter den Resultaten nicht nur eine kurze Ansammlung von Namen, Ziffern und Zahlen und Geschichten, sondern eine sorgfältige und im Großen und Ganzen wohlbewiesene Rekonstruktion jener geistigen Prozesse, durch welche die Schöpfung des Christenthums zu Stande kam.

Unsre gemeinsamen Bemühungen um das Leben des Größesten auf Erden haben nicht in allen Einzeldingen mit endgiltigen Resultaten geschlossen; sind wir doch nur Glieder an einer Reihe, deren Suchen und Finden sich erneuern wird, so lange die Welt steht; aber über die wahren Erkenntnißquellen, über den wesentlichen Gang des Lebens Jesu, über seine ächtmenschliche Persönlichkeit und über den Ewigkeitsgehalt seiner Weltanschauung sind wir einig geworden und dessen soll sich nicht nur die Geschichte freuen, sondern auch die Kirche und das heutige Christenthum. Die alten Anschauungsformen sind eingesunken, die Gebildeten aller Zungen ziehen sich scheu davon zurück und die wissenschaftlichen, zumal die geschichtlichen Rechtfertigungen der Vertreter des Alten sind, wie das ganze letzte Jahrzehend schlagend erweist, so ziemlich matt gelegt. Aber das Christenthum stirbt nicht, wenn es sein Kleid wechselt und für die geistige und sittliche Leerheit dieser Zeiten müßte es, wenn es nicht da wäre, erfunden werden. Nur könnte das Keiner, wenn der Eine es nicht gebracht hätte. Die alten Schriftgelehrten machen freilich das Volk von Galiläa sammt Herodes und Hofherren immer noch fürchtig, so daß unter ihrem Einflüstern auch gute und fromme Menschen eine Zeit lang rufen: der alte Wein war milder! Aber es wird nur der Probe bedürfen, um Jeden es finden zu lassen, daß durch die neuen Entdeckungen nichts verloren ging außer den Aergernissen des Denkens, daß die geistige Wahrheit unsres Glaubens heller leuchtet, der menschliche Jesus kräftiger ermuthigt und der starke und väterliche Gott in den Himmeln, von Jesus verkündigt, von der Kirche aus falschem und mehrfach abergläubischem Jesusdienste fast verloren, als Segner des Diesseits, als Spender des Jenseits das zagende Menschenherz am dauerndsten beruhigt.

Möchte unter göttlichem Segen auch dieses Buch beitragen, diesem nicht jungen, nein, diesem alten und ältesten, ächtesten Christenthum Bahn

Digitized by Google

zu brechen und Viele neu zu erwärmen für den Herrn, der es nicht verdient, daß die Geister ihm erkalten. Möchte es auch den kämpfenden Parteien eine Mahnung werden. Die Einen sollen erkennen, daß auch auf dieser Linie Religion und Glauben, Begeisterung und opferwillige Liebe steht; die Andern mit Entsagung aufs Maßlose, welches die Zeit nicht erträgt, die Wissenschaft nicht rechtfertigt und woraus nur die Zertrümmerung der Kirche folgt, sich einschränken auf das Nothwendige, auf das Beweisbare, auf das Zukunftsvolle, auf den menschlichen Christus, in welchem sich der Vater offenbart. Auf diesem Boden könnten sich auch die Parteien vertragen, welche jetzt ihren Gotteseifer darin zeigen, daß sie sich gegenseitig hassen und entwerthen. Haben einst durch fünf Jahrhunderte die Theologen und die Anthropologen im Gebiete der Christuslehre neben einander wohnen können, warum jetzt nicht? Allerdings hat man einst mit dem Geschrei der Ketzerei die Eine legitime Richtung ausgerottet; aber darf man sie wieder morden, wenn sie nach den leidenschaftlichen Anathemen und kläglichen Formeln der alten Konzilien, deren Werth und Unwerth jetzt nicht nur der Protestant, sondern auch der Katholik mit Händen greift, wenn sie nach langen Jahrhunderten aus dem gewaltsamen Grab wieder aufersteht und in neuer vertiefter Gestalt ihr altes gutes Recht fordert? Wenn wir Heutigen mit Gründen der Schrift und der Vernunft die Revision der Konzilien und der Geschichte nachholen, welche schon in der Zeit der Reformation hätte beginnen sollen, so darf kein ehrlicher Protestant mit Bannflüchen wehren, selbst bei abweichender Ueberzeugung soll er anerkennen, daß wir paritätisch, jeder Theil dem andern zum Segen, in der Kirche wohnen und daß es Gotteswerk ist, nicht Menschenwerk, die Gegensätze zu schlichten und die ersehnte Einigung heraufzuführen.

Zürich 7. Dezember 1872.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
Eingang.	I. Der Bauplan	1— 6
	II. Die Baumittel	6— 45
	A. Die jüdischen Quellen	8— 14
	B. Die heidnischen Quellen	14— 17
	C. Die christlichen Quellen	17— 46
	1. Außerbiblische	17— 19
	2. Paulus	19— 22
	3. Die Evangelisten	22— 46
	a. Matthäus	23— 32
	b. Lukas	32— 35
	c. Markus	35— 38
	d. Johannes	38— 46
Erster Theil Die Vorgeschichte		47—153
Erste Abtheilung. Die Lage des jüdischen Volkes		47— 88
Erster Abschnitt. Die Landesherren		47— 65
1. Herodes der Große		48— 57
2. Archelaus		57— 58
3. Philippus		58— 59
4. Antipas		59— 62
5. Die Römer		62— 65
Zweiter Abschnitt. Die Landesreligion		66— 88
1. Der allgemeine Zustand		66— 71
2. Die religiösen Parteien		71— 84
a. Pharisäer		72— 74
b. Sadduküer		74— 78
c. Essäer		78— 83
3. Die messianische Hoffnung		84— 88
Zweite Abtheilung. Die Jugend Jesu		88—121
Erster Abschnitt.	Heimat und Vaterhaus	88— 97
Zweiter Abschnitt.	Das Geburtsjahr	97—104
Dritter Abschnitt.	Erziehung und Charakter	104—114
Vierter Abschnitt.	Kindheitssagen	115—121
Dritte Abtheilung. Die religiöse Erhebung Israels unter Johannes dem Täufer		121—153
Erster Abschnitt.	Die Prophetenweihe	121—126
Zweiter Abschnitt.	Das Wüstenzeichen	126—131
Dritter Abschnitt.	Die Messiastaufe	131—137
Vierter Abschnitt.	Die Messiasprobe	138—140
Fünfter Abschnitt.	Die Ablösung in der Führerschaft	140—148
Sechster Abschnitt.	Das Messiasjahr	148—153

Digitized by Google

		Seite
Zweiter Theil. Das galiläische Lehrjahr		153—259
Erste Abtheilung. Der galiläische Frühling		155—197
Erster Abschnitt.	Die erste Predigt	155—166
Zweiter Abschnitt.	Die Gänge und die Werke	166—177
Dritter Abschnitt.	Die Wirksamkeit Jesu im Jüngerkreis	177—188
Vierter Abschnitt.	Die Erfolge und die Apostelmission	188—197
Zweite Abtheilung. Die galiläischen Stürme		197—259
Erster Abschnitt.	Die Enttäuschungen	198—205
Zweiter Abschnitt.	Die Zuversicht	205—212
Dritter Abschnitt.	Die letzten Anstrengungen	212—220
Vierter Abschnitt.	Die Zeichen des Untergangs	220—235
Fünfter Abschnitt.	Messiashuldigung und Messiaskreuz	235—250
Sechster Abschnitt.	Der galiläische Abschluß	250—259
Dritter Theil. Das jerusalemische Ostern		260—374
Erste Abtheilung. Der jerusalemische Messiaszug		260—305
Erster Abschnitt.	Der Festzug	260—267
Zweiter Abschnitt.	Der Einzug und die Tempelreinigung	267—277
Dritter Abschnitt.	Der Entscheidungskampf	277—285
1. Die Attentate		277—282
2. Die Enthüllungen und Wehrufe Jesu		283—285
Vierter Abschnitt.	Der Abschied	286—305
1. Zukunftsreden		286—289
2. Die letzten Liebesmahle		289—305
Zweite Abtheilung. Der jerusalemische Messiastod		305—374
Erster Abschnitt.	Ueberfall und Gericht	305—328
1. Gethsemane.		305—311
2. Das Nachtverhör vor Kajapha		311—318
3. Das Morgensynedrium		318—321
4. Der Richterstuhl des Pilatus		321—328
Zweiter Abschnitt.	Der Kreuzestod	328—345
1. Der Kreuzgang		328—334
2. Golgotha		334—342
3. Der Todesfrieden		342—345
Dritter Abschnitt.	Grab und Auferstehen	345—364
1. Das Grab des Herrn		345—349
2. Die Auferstehung		350—364
a. Die Thatsachen		351—357
b. Die Erklärung der Thatsachen		358—364
Vierter Abschnitt.	Der Messiasthron in der Weltgeschichte	364—374
Schlußnoten		375—698

Digitized by Google

Eingang.

I. Der Bauplan.

Die Wirksamkeit Jesu in der Menschheit ist ohne Zweifel die größte, die tiefste und weiteste Geschichte, welche die Erde erlebt hat. Das darf man, das muß man auch nach den Zeiten begeisterter Apostel und gestrenger Kirchenväter und selbst heutigen Tages in dieser Epoche der Freiheit und Emancipation ohne Umschweif und Aufputz offen bekennen vor den vielen Zeitgenossen, welche vom Staunen über die alten Dinge sich längst erholt haben, um mit gutem und eitlem Selbstgefühl an die Neuzeit und an sich selbst zu glauben. Ja freilich in Mechanik und Physik, in Naturwissenschaft und Staatswirthschaft und selbst in Kriegsweisheit hat er nichts geleistet, stille, prunklos und bei spärlicher Handlung sogar einförmig hat er gelebt, kurz und fast unbekannt ist sein Lauf, schimpflich und verächtlich sein Tod gewesen. Aber in den Gebieten jener inneren und oberen geistigen Welt, welche der derbe Realismus der Zeit so gerne als unproduktiven Nebel verschreit, ist er ein Entdecker wie Keiner gewesen: er hat die Grundsätze gefunden, durch welche man edel und erhaben, im Ernste menschenwürdig leben kann, und die Tröstungen, durch welche man im Schaffen und Kämpfen, im Leiden und Sterben eine ewige Ruhe und Freude vor Gott und Menschen genießen darf; und diesen Grundsätzen hat er nicht nur mit Worten, sondern mit seiner Person voll und ganz und tadellos gelebt, ein Charakter stark wie Stahl, ein Menschenfreund, weich wie ein Mutterherz, ein Held im Angriff, in der Abwehr, im Verbluten, wie Keiner vor Troja. Darum hat man ihn trotz aller Unscheinbarkeit schon einstens geliebt und rührend geehrt bis an's Kreuz, bis in's Grab. Darum hat seine Religion im Siegesmarsch weniger Jahrhunderte die Welt erobert. Er ist darum noch heute der Führer aller hellen und guten Geister; und wer heute etwa mit dem Glauben an neue Funde, mit dem Selbstgefühl, ein neuer Apostel oder gar Messias zu sein, das Ideal und den Charakter, die Menschenwürde

Digitized by Google

und die Menschenliebe den Leuten preist, der hat nur das Eine vergessen, daß er sein armer Nachtreter und Schüler ist. Darum ist auch die Wirksamkeit dieses Mannes auf Erden im Voraus kein bloßes Leben, sie ist eine Geschichte gewesen, welche mit ihren inneren und äußeren Thaten wie ein Riesenhammer einschlägt in die Weltgeschichte und welche in ihrer Wirkung und Nachschwingung, entbunden von allen Schranken flüchtiger Menschenexistenz, sich fortsetzt in der Welt, so lange nur etwas lebt auf Erden, so lang es nur Menschen, halbwegs erträgliche Exemplare und Nationen unseres Geschlechtes gibt.

Eine so große Geschichte ist aber als solche auch eine sehr schwierige Geschichte. Diese Schwierigkeit läßt sich muthmaßen, auch ohne daß man die großen Mühen und die kleinen Erfolge einer nun hundertjährigen Geschichtschreibung übersieht: die Wege des Geisteslebens überhaupt sind undurchsichtig wie die Gewässer eines tiefen Stromes, seine Ursprünge geheimnißvoll wie der Quell aus Felsenmund; der religiöse Geist im Besondern öffnet und verhüllt das Allertiefste der Menschenbrust, was in leisen Selbstgesprächen des innern Menschen und in feierlichen Zwiegesprächen der Menschheit mit der im Dunkel nahenden Gottheit erstrebt und errungen worden; tritt aber vollends die Religion des Mannes in Frage, dessen Leben und Geschichte Alles überragt, die Geister befruchtet und entzückt und den Weltgang speist ohne Aufhören und Auslernen, werden da die kleinen menschlichen Darsteller, die Bewunderer und die Tadler, werden selbst die aufeinandergebauten Jahrhunderte ihn begreifen, erschöpfen können? Dazu vergesse man die Quellen zu seiner Erkenntniß nicht, an welche wir Spätlinge gänzlich, ohne einen Lichtschimmer anderswoher zu erhoffen, gebunden sind: als geschichtliche Persönlichkeit ist er uns lediglich in den Erinnerungen und Aufzeichnungen einer lange vergangenen Zeit überliefert worden und die ängstliche Frage ist nahe genug gelegt, ob er wohl von den nächsten und berufensten Zeugen seines Lebens oder von unzuverläßigern Männern geschildert worden ist? ob er auch nur von jenen treu und treffend, ob er nicht hier zu klein, hier zu enthusiastisch von unzureichendem Verständniß, von überwallender Liebe, von warmer Frömmigkeit ohne helles Wissen gezeichnet worden ist?

Unmöglich lassen sich alle diese Schwierigkeiten ebnen, alle Fragen und Wünsche beruhigen. Bescheidener Weise ist hier wie nirgends in der Geschichte zuzugestehen, daß er nur annäherungsweise zu erkennen ist. Diese Erkenntniß aber, mit ihren klaren Blicken und mit ihren geschichtlichen Schranken, sie ist geöffnet, wie man tapfer und stolz denen gegenüber bezeugen muß, welche das bloße Verzweifeln und das bloße Anstaunen im

Digitized by Google

Glauben oder Unglauben nicht überwinden können. Menschengeist muß nach göttlichem Willen seine eigene Geschichte, ja sich selbst verstehen können. Neue Zeit muß alte Zeit, selbst ihre dürftigsten Urkunden, enträthseln lernen. Der muthigen, nimmer erlahmenden Arbeit im Geistigen wie im Leiblichen muß die Welt, muß selbst die Geschichte Jesu zufallen. Die Sicherheiten halten wir in Händen. Die alten Zeugnisse reden wirklich. Aus ihren unvollkommenen und doch oftmals sprechenden, bald sinnigen, bald gewaltigen Aussagen gestaltet sich ein ziemlich anschauliches, ein harmonisches und imponirendes Bild, welchem die menschlichen Züge so wenig fehlen, als die überlegene Größe, welchem die Gesetze menschlicher Natur und die Ordnungen der Weltgeschichte das Leben und Athmen in wirklicher Existenzform nicht verwehren. Endlich die Züge dieses Bildes sind immer sicherer, immer übereinstimmender von den gewissenhaftesten und unabhängigsten Forschern gefunden worden, auch wenn sie über Einzelheiten im Zwiespalt blieben.

Die Aufgabe einer Geschichte Jesu wird sich näher so bestimmen. Das erste Geschäft derselben ist nach einer eingehenden Prüfung der Quellen die sichere Verzeichnung der großen und kleinen einzelnen Thatsachen dieses Lebens. Diese erste Leistung ist nicht zu unterschätzen. Die richtige Erkenntniß der einfachen Thatsachen ist bis heute verkümmert worden, erstlich durch die immer schon unvollkommene Berichterstattung selbst der ältesten Quellen, welche gleichzeitig Geschichte und Sage, Kunde und Vermuthung, Trübung und Verherrlichung in sich beherbergen und nicht einmal unter sich selbst sehr einig sind, sodann wieder durch das Vorurtheil späterer Jahrhunderte, welche vom Standpunkt ihres Verständnisses oder auch frommen Bedürfnisses rasch und kühn eine Annahme bevorzugten, eine andere verwarfen, das Eine voraussetzten und das Andere folgerten und ihre oft leichten Erfunde erst noch als heilige, unumstößliche Regel des Glaubens oder liebgewordene Gewohnheit des Denkens und Vorstellens der Zukunft auferlegten. Nicht nur die großen Fragen, was Jesus gelehrt und gethan und wie er sein Leben beschlossen, sondern sogar die Elementarfragen, wann und wo und wie er geboren und wann und wo und wie er aufgetreten, sind in dieser Weise vernachlässigt, richtiger, sie sind vorschnell und doch in bindender Weise entschieden worden. Begreiflicherweise ist auf diesem Boden der Thatsachen zuallererst Sicherheit, Ordnung, Licht zu schaffen. Das Leben Jesu, ja das Christenthum ist ein Haus, das den Einsturz droht, wenn die soliden Quader der Fundamente fehlen. Darum sind die Thatsachen durch pünktliches Prüfen sicher zu stellen: jede einzelne hat ihren Werth in sich selber, weil der Mann, dem sie zugehört, unendlichen Werthes und selbst das unbedeutende Wissen vom wahren Geburtsjahr Jesu für den

Digitized by Google

Christen ein Besitzthum ist; aber aus jeder einzelnen wachsen auch in stetiger Kreisvergrößerung immer neue sichere Erkenntnisse, selbst aus dem unscheinbaren Gewinn des Geburtstages quillt eine Welt von Anschauung über die Zeiten und Völker, denen das Kommen Jesu galt.

Die so errungenen Thatsachen sind zweitens untereinander zu *verbinden*. Die verschiedenen einzelnen Thatsachen, sauber neben und auf einander gelegt, sind noch nicht die Geschichte, sondern nur die abgerissenen und zerstreuten Glieder und Gliedchen dieser Geschichte. Die wirkliche Gliedform und den Körper im Ganzen und Großen erlangt man erst, wenn man mittelst der allgemeinen Anschauungen vom Wesen und von den Ordnungen organischen Lebens und vermöge der logischen Denkgesetze, allermeist des Gesetzes der Gleichheit und des Widerspruchs, des Grundes und der Folge das Verwandte zu Einheiten zusammenbindet und diese gliedlichen Einheiten selbst in die richtige Stellung und Lage zu einander, schließlich, da Alles in eine geschlossene Persönlichkeit mündet, unter den Oberbefehl des denkenden und leitenden Hauptes dieser ganzen Lebensbewegung bringt. Es ist einleuchtend, daß das erste beste sinnige Kernwort Jesu seine letzte erschöpfende Deutung nur im Ganzen der Lehre Jesu findet, jede einzelne Heilung nur in der Gesammtthatsache seiner Wunder, zu welcher sie allerdings selbst einen mehr oder weniger erheblichen Beitrag leistet; ferner, daß Leiden und Sterben Jesu, um nicht aus Scheingründen als verunglückte Katastrophe jüdischen Stils mißdeutet zu werden, im Zusammenhang mit dem großen Lebensprogramm des Meisters der Bergpredigt zu begreifen ist; daß endlich aus Lehre und Leben, aus Thaten und Leiden das Letzte und Höchste, das klare und scharfe Profil der Persönlichkeit herauszuwachsen hat, das Haupt über dem Rumpf, das Zentrum über den Gliedern, deren Thätigkeiten vom Größten zum Kleinsten der geheime Regent geleitet hat.

Diese Thatsachen sind endlich noch zu *erklären*, daß auch das Dunkle hell, verständlich, begreiflich werde. Die Erklärung wird zu einem guten Theil schon geleistet durch die Verbindung der Thatsachen, welche die äußeren und inneren Zusammenhänge, die sichtlichen und die verborgenen Ursachen und Gründe zeigt. Das Wunder wird erklärt durch die Wunder, die Wunder werden verständlich durch Lehre, Leben und Persönlichkeit. Doch ist die Persönlichkeit selbst, so Vieles man von ihr wisse und so Vieles man richtig und glücklich aus ihrem einheitlichen Stamme erkläre, in ihrem Grunde immer noch ein Räthsel, welches man entweder als solches stehen lassen oder, soweit es möglich, aus höheren Mächten erklären muß. In der That steht auch die Persönlichkeit wieder unter höheren Ordnungen; sie

Digitized by Google

ist ein Glied in der Kette eines Volkslebens und ein Individuum im Organismus der Menschheit. Zur Erklärung der Wirksamkeit wie der Persönlichkeit Jesu bedarf es also vor Allem der Herstellung des Zusammenhangs seiner Geschichte mit seiner Volksgeschichte. So genau man alle Schritte und alle Quellgebiete seines persönlichen Lebens sammle, er bleibt uns ein unverstandenes Räthsel, ein sonderbarer Fremdling, wenn wir nicht sein Volk suchen, indem wir ihn suchen. In seinem Leben und Reden, in seinem Handeln und Leiden, selbst in seinen Anlagen und Neigungen wird sich der Typus seines Volkes zeigen; seine persönliche Habe wird sich gar nicht schätzen und messen lassen, ohne daß das Mein und Dein gewogen wird; vollends der Plan und Gedanke seines Lebens ist so sehr ein nationaler gewesen, daß man ohne Kenntniß der Lage, der Leiden und der Wünsche seines Volkes ihn nicht verstehen, geschweige denn mit innerer Theilnahme begleiten und mit gerechtem Urtheil würdigen kann. Der Umweg über die Geschichte Israels ist der nächste Weg zur Geschichte Jesu; die Schilderung der Schmerzen und Hoffnungen Israels in den Zeiten seines Verfalls ist die halbe Erklärung des Lebens Jesu. Das Volk Gottes deutet uns den Mann Gottes, die mosaische Offenbarung die übermosaische, die Propheten erklären den Propheten, Herodes und Römer den Messias der Juden, ja den Christus der Weltgeschichte.

Ein anderes großes Stück der Erklärung liefert die allgemeine Religionsgeschichte, insbesondere die Philosophie der Religionsgeschichte. Sie führt tiefer hinein in die Geheimnisse, welche das Leben des erhabensten religiösen Geistes nothwendigerweise in sich beherbergt; aber sie führt auch heraus. Sie zeigt das Wesen der Religion, der religiösen Persönlichkeit und des Religionsstifters, der mit magischer und doch natürlicher Gewalt die verwandten und abhängigen Geister um sich sammelt. Sie erkennt die geistigen Felder, die Triebe und Bedürfnisse, die Kräfte und Leistungen der Religion. Sie begreift aus dem Wesen des menschlichen Geistes die Sehnsucht nach göttlicher Gemeinschaft, den Glauben an eine göttliche Herablassung und die Zuversicht jener Organe der Vorsehung, denen in neuen, großen religiösen Anschauungen und Erkenntnissen das Spüren übermenschlicher Kräfte und wirklicher Nähe Gottes, und im Griffe nach hohen und weiten Weltaufgaben die stolze Ruhe des Wissens vom Auftrag und Schutz des Himmels aufgegangen. Sie hat mit der alten Meinung gebrochen, als ob der religiöse Mensch und der Religionsstifter nur ein unfreies Spielzeug in den Händen des Allmächtigen, als ob jedes Menschenwort Gottes Wort, jeder geheiligte Buchstabe Gottesschrift, als ob der menschliche Sohn Gottes geradenwegs ein vom Himmel gefallenes Wesen wäre; aber die Ueberzeugung kann sie

Digitized by Google

gegen die groben Leugner eines Jenseits, eines Höheren über der Menschheit siegreich aufrechthalten, daß der Lauf der Geschichte und die geheimnißtiefen Bahnen der Religion die gemeinsame Schöpfung Gottes und des Menschen sind. Die Geschichte des Stifters christlicher Religion selbst mag und soll diese Ueberzeugung bestätigen.

Es ist der Wunsch dieser Darstellung, den wissenschaftlichen wie den kirchlichen Ansprüchen an eine Geschichte Jesu gerecht zu werden [1]). Diese Ansprüche gehen freilich oft weit auseinander. Der kirchliche Anspruch fordert im Allgemeinen die Anerkennung der Erhabenheit und beherrschenden Höhe dieser Persönlichkeit, nach welcher der Christ seinen geistigen Namen führt; aber er begünstigt auch die Uebertreibungen einer bloßen Gottesgeschichte und einer Wunder- und Zauberwelt. Die Wissenschaft begehrt den Nachweis einer menschlichen Persönlichkeit und eines natürlichen Zusammenhangs zwischen dieser Geschichte, ihrer Vorgeschichte und ihrer Nachgeschichte; aber sie begünstigt auch die Verirrung, welche das Geheimniß leugnet, der Gewöhnlichkeit das Wort redet, das Neue übersieht, das Dauernde und Ewige in Flüchtigkeit, in auf- und abblühende Zeitgestalt verwandelt. Den Ueberforderungen beider Theile wird diese Geschichte nicht genügen und sie will es nicht; ohne von Einbildungen und Voraussetzungen zu leben, welche werthlos sind, wenn es sich um streitige Thatsachen und Grundthatsachen handelt, vielmehr emsig und gewissenhaft den Wirklichkeiten lauschend und nur ihnen sich beugend, weiß sie weder den Einen einen redenden und handelnden Gott, noch den Andern einen geschichtlich überwundenen Menschen zu zeigen. Sie widmet sich einfach denen, welche vor Allem unbefangen suchen und dann der geschichtlichen Größe in Menschengestalt, durch welche Gott redete, huldigen können.

II. Die Baumittel.

Die schönste Biographie Jesu von alten Tagen her ist seine Kirche, welche laut und leise in Wort und That, in Bild und Zeichen seine Lehre, sein Werk und Wesen erzählt und durch ihr weltgeschichtliches Dasein, durch ein 2000jähriges Alter, durch die siegreiche Ueberflüglung und Einschmelzung der großen Weltreligionen, Judenthum und Heidenthum, die unvergleichliche Initiative Dessen schildert, von dem sie den Namen trägt. In so wahr-

[1]) Vgl. H. Schultz: Die christl. Aufgabe der prot. Dogmatik in der Gegenwart. Jahrb. deutsch. Theol. 1874, 1 ff.

Digitized by Google

scheinlicher Weise aber der Bau dieser großen Kirche auf eine große Persönlichkeit zurückdeutet, eine genügende Erzählerin ist sie dennoch nicht und wir müßten die gläubigsten Katholiken sein, um den Beweis aus der Kirche ruhig gelten zu lassen. Diese Kirche hat selbst ihre Geschichte, ihre Entwicklungen und Wandlungen gehabt und in diese Prozesse ist auch der Stifter der Religion miteingegangen, dessen geschichtliche Person der wirkliche Grundstein dieser Kirche war, dessen geschichtliches Bild aber, obgleich, ja weil es geliebt war, von jedem Zeitalter der Menschen in die Gestalt ihres Geistes und Herzens verwandelt wurde. Gäbe es keine Zeugin als die Kirche, so wäre selbst der Zweifel französischer Freidenker, in ihrer Mitte der erste Napoleon im Gespräch mit Wieland, nicht im Voraus widerlegt, ob die Person Jesu nur irgend einmal existirt habe? Denn auch andere religiöse Bewegungen haben ihre Stifter nicht blos verherrlicht, sondern zum Theil auch erfunden, indem man für die Thatsache eines religiösen Gedankens oder einer Gemeinschaft, welche nun einmal in der Welt stand, einen verkörperten Anfang suchte.

Insofern bedarf die Geschichte Jesu, wenn sie glaublich werden will, ein sehr altes, nachweislich unverwüstliches, unverdorbenes Material geschichtlicher Aufzeichnungen, welche der Geburtszeit des Christenthums möglichst nahe kommen. Andere Denkmäler als die des historischen Griffels sind natürlich nicht zu verlangen. Zwar bietet die Kirche seit dem 2., 3. und 4. Jahrhundert auch Monumentales an, Bilder und Sinnbilder Jesu, Denkmäler seiner Geheilten, Häuser und Grabstätten von Joseph, Maria und Jesus, von Zachäus und Lazarus; aber die Bilder sind Erfindungen der Gnostiker und die Denkmäler stehen nicht mehr oder sind richtiger von Anfang fabelhaft; Judäa überhaupt und vollends Galiläa ist von Haus aus und durch das Brausen der Völkerstürme, welche zermalmend und sengend über diesen Boden gingen, nicht das gesegnete Land der Denkmäler und Jesus mit seinen Anhängern ist kein assyrischer und nicht einmal ein jüdischer König gewesen, sondern ein Mann im schlichten Volke, das nur Hütten baute. Einige wirkliche Denkmäler stehen ihm noch, gebaut allermeist von den Händen unsterblicher Natur: noch steht über dem engen Thälchen der Geburt Jesu der Berg von Nazära, der Galiläa und die Schneelinien Libanon's übersieht, noch glänzt die krystallene Fluth des See's Genneſar, über den der Meister mit den Schülern im Kahne fuhr, noch hebt sich über Jerusalem der Oelberg, von dessen Höhe der Messias zur heiligen Stadt zog und nach einer Ueberlieferung zum Himmel fuhr. Diese Fingerzeige der Natur und des Landes, nach Renan das fünfte Evangelium, sind nicht zu versäumen, indem sie dem Leben Jesu Gestalt und Farbe und

Digitized by Google

Deutung geben; aber doch erzählen ſie nur Umkreis und Außenſeite und wenn man des Mannes nicht ſicher wird, der auf ſolchem Boden ging, ſo iſt es werthlos den Boden zu ſchildern, auf welchem zwar viele Juden, aber nicht nothwendig er ſelbſt wandelte.

Alſo ſuchen wir feſtere geſchichtliche Spuren. Dergleichen ſtehen von drei Seiten zur Verfügung, von jüdiſcher, von heidniſcher, von chriſtlicher, hier ſogar nach allem Anſchein maſſenhaft. Es iſt das Richtigſte, von den erſteren Zeugniſſen auszugehen. Es ſind ja wohl die unabhängigſten, die unparteiiſchen Berichte; wenn es ſich aber etwa zeigen ſollte, daß mit den Neutralen hier ſo wenig als ſonſt viel Gutes zu ſchaffen iſt, ſo iſt es immer noch Zeit, mit verſtärktem Verlangen, Glauben und Hoffen zur reichlichen chriſtlichen Ueberlieferung zu kommen.

A. Die jüdiſchen Quellen.

Begreiflicherweiſe ſucht man innerhalb des Judenthums zuerſt nach ſolchen Berichten, welche direkt den Namen Jeſu nennen und ſeine Geſchichte erzählen, nicht nach denen, welche nur Erläuterungen geben, wie ſolche im Grunde vom ganzen A. T. mit ſeinen ſämmtlichen Ausläufern bis auf die Apokryphen und bis zum Talmud geboten werden; ſind doch alle Geſchichten und alle Ideen des Judenthums Illuſtrationen für das Chriſtenthum, das Ziel und Ende des Judenthums. Beſonders begierig greift man denn nach den jüdiſchen Schriftſtellern, welche das Vorrecht und die Ehre genoſſen, dem Geburtsjahrhundert Jeſu anzugehören. Drei Quellen ſind hier übrig, eine mit der Wirkſamkeit Jeſu gleichaltrig und zwei aus dem Ausgang des Jahrhunderts. Aber hier folgt Täuſchung auf Täuſchung. Die umfänglichen Schriftwerke des alexandriniſchen Philoſophen und Theologen Philon, welcher älter als Jeſus die Thätigkeit ſeines ſo viel größeren paläſtinenſiſchen Landsmanns noch überlebte, indem er bis zum vierten römiſchen Kaiſer, bis in die Zeiten des Kaiſers Claudius blühte, geben über Jeſus keine Silbe, obgleich Philon auf zwei Punkten beſte Gelegenheit hatte, ihn zu erwähnen, nämlich bei ſeiner ausführlichen Darſtellung der dem Chriſtenthum wahlverwandten religiöſen Partei des Eſſäismus und dann bei ſeiner Charakteriſtik des römiſch-jüdiſchen Statthalters Pontius Pilatus, welcher Jeſus zum Kreuz brachte [1]). Die Enttäuſchung iſt hier um ſo bitterer, weil dieſe Schilderungen

[1]) Vgl. über Philon jetzt noch E. Schürer, Lehrb. der neuteſtam. Zeitgeſch. (1874, 653 ff.) Br. Bauer, Philo, Strauß, Renan und das Urchriſtenthum, 1874. Der Letztere hat freilich nach dem Vorgang von Grätz einzelne philon. Schriften (leg. ad Caj. und in Flacc.) angefochten.

Digitized by Google

bis hart an die Grenze des Christenthums gehen und weil noch dazu die Väter der Kirche, besonders Eusebius, Epiphanius und Hieronymus durch ihre eifrigen Fingerzeige auf Philon, dessen Essäer sie fälschlich als alte egyptische Christen betrachten, uns besonders zuversichtlich und lüstern stimmten. Aus dem Stillschweigen Philon's muß man nun aber doch nicht zu schlimme Schlüsse machen, als ob der palästinensische Zeitgenosse, Jesus, nun in der That nicht oder nur als obskurer oder gar verächtlicher Mann existirt hätte: Philon ist Dogmatiker gewesen und nicht Historiker, er hat im Historischen, gerade auch in jenen Schilderungen, selbst in der des Pilatus, durch welche die Stellung des Kaisers Tiberius zu den Juden charakterisirt wird, vielmehr die Zustände der egyptischen als der palästinensischen Juden beschrieben, und endlich, ein Mann des Studirzimmers, philosophischer Vornehmheit und aristokratischer Sitten, hat er sich um jerusalemische oder gar galiläische Volksbewegungen weniger gekümmert, wie er ja auch gegen den sicher geschichtlichen Täufer Johannes völliges Schweigen übt. Nur für die hergebrachte Auffassung des Lebens Jesu ist dieses Schweigen Philons und aller Späteren ein Vernichtungsgericht, für die übernatürliche Wundergeschichte nämlich mit den greifbaren und alltäglichen Himmelszeichen, welche der tiefreligiöse, ob auch feine Alexandriner gewiß geglaubt hätte, wenn er sie glaublich erfahren hätte. Insofern ist er schließlich doch auch ein Zeuge des Lebens Jesu, wenn gleich ein verneinender; bejahend aber gestalten sich seine Beiträge im Voraus in jener scharfen drastischen Verurtheilung der statthalterischen Leistungen des Pilatus, welche um so voller zu den Evangelien stimmt, weil er den Justizmord an Jesus nicht erzählt und doch so begreiflich macht, dann, in noch wichtigerer Frage, in seinen Schilderungen der Uebergangsreligion zwischen Altem und Neuem, welche von den Essäern und mehr philosophisch gestaltet von ihm selber repräsentirt worden ist, eine Verwandte, eine edle, wenn auch verbildete Vorläuferin des Christusglaubens [1]).

Dem Schauplatz der Wirksamkeit Jesu näher stand Josephus, der jüdische Geschichtschreiber, sofern er 33 Jahre in Palästina und nahezu ein Jahr in Galiläa, in Tiberias, am See Genesar, sogar in Kapharnahum verlebte, freilich nicht mit Nachforschungen nach dem Leben Jesu, sondern mit den Aufgaben des Kriegs der Nation wider die Römer beschäftigt, in dessen Verlauf ihn eine Verwundung auf einen Abend nach der Stadt Jesu führte (66—67 n. Chr.).[2]) Erlebt hat er Jesus nicht mehr, da er erst

[1]) Neuestens will Br. Bauer a. a. O. das Christenthum aus Philon geradezu erklären; ein leichtfertiger und vergeblicher Versuch. [2]) Vgl. Schürer, S. 19 ff.

Digitized by Google

zwei Jahre nach dessen Tod im ersten Regierungsjahr des Kaisers Caligula geboren war (37 n. Chr.), um so mehr die nachfolgende apostolische Entwicklung, welche er bis zum Jahre 53, dann wieder von 56—66 in Jerusalem angesehen. Aber auch bei ihm muß man unterscheiden die Beiträge im weitern Sinne, welche er für die Geschichte Jesu und der Apostel liefert und die Beiträge speziell für das Leben Jesu oder der Apostel. In seinen zwei Hauptschriften, jüdischer Krieg (um 75 n. Chr.) und jüdische Alterthümer (94 n. Chr.), auch in der Selbstbiographie (nach 100 n. Chr.), von welcher ein großer Theil Galiläa gewidmet ist, bietet er trotz aller seiner literarischen und moralischen Schwächen ein unschätzbar werthvolles großes Material für die politische und religiöse Geschichte Israels, welchem das Leben Jesu den Kern seines ersten Haupttheils zu danken hat. Am weitesten streift er in die Geschichte Jesu herein, indem er die Regierung Herodes des Großen und seiner Nachfolger, besonders des galiläischen Fürsten Antipas, ferner das Regiment des Pontius Pilatus, allermeist aber die Wirksamkeit und den Tod Johannes des Täufers zeichnet, in einer Weise, welche für die Evangelien selbst die vorzüglichste Ergänzung bildet.

Unmittelbarer Bericht über Jesus aber wird uns nur in zwei Stellen der Alterthümer gegeben, einmal in einem reichlichen eigenen Kapitel über Jesus, dann in einer magern Andeutung aus Anlaß der Hinrichtung des Jakobus, des Bruders Jesu[1]). Aber man muß recht froh sein, wenn man auch nur das magere Wort behalten darf. Mit der ausführlichen Charakteristik des Lebens Jesu, welche in die Zeiten des Pilatus eingerückt erscheint, wollen wir zwar nicht zurückhalten. Sie lautet wörtlich so: „Es tritt aber auf zu dieser Zeit ein gewisser Jesus, ein weiser Mann, wenn man immerhin einen Mann ihn nennen soll; denn er war wunderbarer Werke Thäter, ein Lehrer der Menschen, welche mit Freude das Wahre annehmen, und viele Juden zwar, Viele aber auch von dem Hellenenthum zog er an sich. Der Christus war dieser. Und als ihn auf Klaganzeige der ersten Männer bei uns Pilatus zum Kreuz verurtheilt hatte, ließen wenigstens die nicht ab, welche zuerst ihn geliebt. Denn er erschien ihnen, als er den dritten Tag verbrachte, wieder lebend, da die göttlichen Propheten dieses und tausendfaches Wunderbares sonst über ihn geredet hatten. Bis jetzt ist das Geschlecht der Christen, von diesem her genannt, nicht ausgegangen"[2]). Man kann geneigt sein, nach dem vornehmen, unangenehmen, ja verletzenden

[1]) Vgl. jetzt noch die zusammenfassende, an beiden Stellen zweifelnde Darstellung von Schürer S. 286 f. Aber die zweite Stelle wird gar nicht näher geprüft. Auch H. Sevin, Chronol. d. L. J., 2. A. 1874, 3, hat sich nicht näher eingelassen.

[2]) Alterthümer 18, 3, 3. Ein „gewisser" bei Eus. I, 11.

Digitized by Google

Stillschweigen Philon's den offenen, ehrlichen, redseligen Rapport des nur etwas jüngeren Geschichtschreibers mit Genugthuung tausendmal willkommen zu heißen. Er bestätigt bei einigen Ungenauigkeiten und unter etwelcher Zurückhaltung im Ganzen so glänzend unsere Evangelien, alle ihre Wunder und Weissagungen, ihren Messiasbericht, ihre Auferstehungskunde, ihren Glauben an die von Jesus selbst gewußte und gewollte Weltreligion; und daß sogar ein Jude, ein Pharisäer dem Todfeind das Alles zugestehen mußte, wenigstens nach der Ernüchterung der Jahrzehnde und nach dem Gottesgericht des jüdischen Unterganges, das ist die Krone auf diesen geschichtlichen Triumph des Stifters des Christenthums. Aber redet nicht so laut. Denn seit der Reformation nagt der Zweifel am Josephuszeugniß, obwohl es in allen Handschriften steht, welche freilich erst im 11. Jahrhundert beginnen; und die es heute noch aufrecht halten, künsteln sich selbst widersprechend einen Ausschnitt von Aechtem im Unächten heraus. Die Stelle ist dem Origenes und den ältesten Kirchenlehrern, aber auch noch dem späteren Chrysostomus, dem späten Photius unbekannt, sie ist eine unglückliche Wanderstelle, die nirgends feste Heimat hat, und endlich gar, sie zeigt den Glauben eines Christen und die Sprache des Evangeliums Johannes. Sie ist von Christen in den vielgelesenen Josephus hineinkorrigirt worden, weil man sein von Origenes schon notirtes Schweigen von Jesus so wenig wie heute begreifen konnte, und der Erste, der die Täuschung willkommen hieß, war derselbe Eusebius, der uns schon bei Philon ein Wegweiser zum Irrthum werden wollte.

Dagegen *kann* die zweite magere Stelle ächt sein[1]). Dort steht freilich nichts weiter als dieses: „Jakobus, der Bruder Jesu, des sogenannten Christus", und ein Zweifel ließe sich selbst hier erheben, zumal der „sogenannte Christus" ein Ausdruck unseres N. T., besonders des Pilatus beim Prozesse Jesu ist. Warum aber soll Josephus nicht reden wie Pilatus und wie es die Sache und der in der Zeit des Josephus schon übliche Christenname gab? Das war das Wenigste, was ein Jude sagen konnte, reingeschichtlich und ohne Spur von Lob. Dazu ist der Bericht über den Tod des Jakobus selbst von höchster Treue, während die christlichen Berichte darüber mehr Fabeln als Wahrheit bieten. Auch kennt schon Origenes die Stelle, allerdings mit etwas bedenklicher Erweiterung, ohne welche die Christen mit dem Juden nicht zufrieden waren. Das Wenige des Juden ist aber sehr wichtig.

[1]) Alterthümer 20, 9, 1. Schürer S. 289: auch die Aechtheit dieser Stelle ist sehr fraglich. Er zeigt das nicht. Nur die lebhafte Vertheidigung des Jakobus könnte gegen die Erwähnung Jesu stutzig machen. Aber wenn Jos. zwischen beiden *trennen* wollte?

Digitized by Google

Der Name Jesu wird doch genannt; und so kurz und verschämt es geschehe, die größere Berühmtheit gegen den selbst auch angesehenen Bruder Jakobus und seine Nennung als Messias wird stillschweigend zugestanden. Endlich die gänzlich gesicherte Anklage der Gesetzesübertretung gegen Jakobus und die Mißbilligung seiner Hinrichtung durch die rechtlichsten Männer Jerusalems wirft einiges Licht auch auf die Grundsätze Jesu wie auf den untadeligen Namen, den er in seinem Volke genoß, auch wenn man sein Messiasthum mißbilligte. So ersetzt die zweite Stelle die erste, von welcher sie keine Silbe redet; und ist sie kürzer und schlichter, so ist ihre Aussage wahrer.

Neben Josephus hat dessen feindseliger Zeitgenosse, Justus von Tiberias, welcher in der Revolution gegen Rom eine Rolle spielte, eine Chronik der jüdischen Könige bis Agrippa II. verfaßt. Er schrieb sie nach dem Tode dieses Königs, des letzten Herodiers (100 n. Chr.), also um dieselbe Zeit, wo Josephus seine Selbstbiographie verfertigte. Wie letztere Schrift viel von Galiläa redet, so hat sich auch Justus vorzüglich mit diesem Land befaßt, da er selbst ein Galiläer vom See Genesar und ein unruhiger Unterthan des in dieser Gegend regierenden Königs Agrippa war. Leider ist diese Schrift verloren. Nur gibt der Sammelfleiß des späten Photius einige dürftige Auszüge [1]). Das Wichtigste aber, was wir von diesem hören, ist, daß selbst der Galiläer über den Größten seiner Landsleute „nicht das Geringste" erwähnte. Ein neues Erstaunen erspart uns Photius, indem er sehr richtig dieses Schweigen aus „krankhaftem Judenthum" erklärt. Ja das ist die einzige Deutung, welcher sich schließlich Josephus wie Justus unterstellt, die pathologische nämlich, die jüdische Krankheit; man konnte es nicht verwinden, nicht blos aus Angst oder Scham vor Rom, welches die Christen höhnte und verfolgte und als das Vaterland „dieses Uebels" Judäa beschrieb, sondern aus selbsteigenem Widerwillen, daß ein Gekreuzigter den Anspruch machte, Messias zu sein, und in siegreichem Feldzuge das Judenthum unterwühlte und überlebte, indem „das Geschlecht der Christen" nicht ausstarb, während Jerusalem Staub und Asche wurde. Darum schrieb man noch eher von den verunglückten Propheten und Messiasträumern, als von dem furchtbaren Rivalen, der das wirklich war, was er nicht sein durfte [2]).

Aber all dieses Schweigen der jüngeren Zeitgenossen im ersten Jahrhundert ist noch lauteres Gold und ächteste Geschichte gegen die ausführlichen,

---

[1]) Bibliothek 33. S. Gesch. Jesu II, 508. 1.

[2]) Noch Origenes bemerkt aus dem Umgang mit Juden, daß sie den Täufer ganz anders schätzen als Jesus (Celsus 1, 48).

Digitized by Google

gehässigen und lächerlichen Fabeln, welche das im Aufbau seiner Schullehre immer selbstbewußtere und beim Triumph des Christenthums immer trotzigere Judenthum des zweiten Jahrhunderts über die Anfänge des Christenthums in Scene setzte. In der Mitte dieses Jahrhunderts wissen die christlichen Schriftsteller von den geschäftigen und raffinirten Lügen der Juden über Jesus zu erzählen, welche nach Justin, dem christlichen Philosophen, förmliche Agenten ausgeschickt haben sollen, um den galiläischen Aufrührer und seine Religion voll Unsittlichkeit und Lüge vor dem Heidenthum zu entwerthen; und eine erste Sammlung dieser mündlichen und schriftlichen jüdischen Aufklärungen hat der gleichzeitige heidnische Philosoph Celsus in seiner Streitschrift gegen das Christenthum (178 n. Chr.) uns wirklich aufbehalten, indem er in seinem ersten und zweiten Abschnitt einen jüdischen Widerleger einführt, welcher sogar „noch viel mehr" über Jesus sagen könnte, wenn er Lust dazu verspürte [1]). Als erste Lüge Jesu wird seine Geburt von der Jungfrau bezeichnet; vielmehr stammte er von einer armen Taglöhnerin in jüdischem Dorfe, welche von ihrem Gatten, einem Zimmermann, wegen erwiesenen Ehebruchs mit dem Soldaten Panthera verstoßen umherirrte und im Elend Jesus gebar. Der Sohn verdingte sich aus Armuth als Taglöhner nach Egypten, lernte dort einige Zauberkünste, kam mit großer Einbildung auf diese Künste in die Heimat zurück und proklamirte sich demgemäß als Gott. Unter allerlei Vorspiegelungen von Magiern, welche seiner Geburt wegen herbeigereist und von Tauben und Himmelsstimmen, habe er eine Anzahl schlechtester Menschen, zehn bis elf verschrieene Zöllner und Schiffsleute an sich gezogen, sei mit ihnen, schimpflich und kümmerlich sein Brot erwerbend, von der jüdischen Behörde als strafwürdig erklärt und verdammt, hin und her geflohen, schließlich aber doch ertappt, ja von seinen eigenen Jüngern verrathen worden und unter feigen Klagen am Kreuz gestorben.

Der hier gegebene Bericht wurde die Grundlage aller späteren Judenberichte, wie sie theils im Talmud, theils auch in der berüchtigten mittelalterlichen Schmähschrift: Buch der Ursprünge Jesu von Nazara (Jeschu Hannozeri) niedergelegt und giftig wie närrisch weiterentwickelt worden sind [2]). Es hat keinen Werth, dieser Geschichte nachzugehen; Niemand darf hier hoffen, unter vieler Spreu einige Wahrheit zu finden, Niemand fürchten, unter zahllosen Fälschungen einige für das Christenthum unliebsame Thatsachen registriren zu müssen. Was von Ferne an die wirkliche Geschichte

[1]) Origenes gegen Celsus 2, 13.
[2]) Vgl. noch G. Rösch, die Jesusmythen d. Judenthums. Stud. u. Krit. 1873, 77 ff.

Digitized by Google

streift, ist ohne Eine selbständige werthvolle Quelle unter Mißverständniß und Verdrehung den christlichen Evangelien, ihren Erzählungen und Sagen selbst entlehnt; das Machwerk im Ganzen aber ist ein Gewebe größter Unwissenheit, jämmerlicher Beschränktheit, eckelhafter Bosheit, durch welche die geschlagene Religion nicht ihren Ueberwinder entwerthet, sondern sich selbst.

B. Die heidnischen Quellen.

Von der griechisch-römischen Literatur könnte man aus vielen Gründen pünktlichen und gerechten Bericht über das Christenthum erwarten. Jesus war von römischer Obrigkeit zum Tode gebracht worden, und schon der alte Justinus im zweiten Jahrhundert meinte Rom und seine Kaiser auf die Akten des Pilatus, gleich daneben auch noch auf die Steuerlisten des Quirinius verweisen zu dürfen [1]). In Griechenland und Italien waren ferner schon seit den fünfziger Jahren, kaum 20 Jahre nach dem Tode Jesu, große Christengemeinden aufgekommen, welche mancherlei geschichtliches Material zur Verfügung stellten. Im Abendland blühte die Geschichtschreibung und wandte sich mit steigendem Interesse auch den Ereignissen des Orientes zu. Endlich die Ferne von diesen Thatsachen wie die Höhe ihrer eigenen Ausbildung lieh jener Geschichtschreibung eine größere Unparteilichkeit. So scheint es, daß man von der Hand eines Tacitus, der die Christenverfolgung Kaiser Nero's (64 n. Chr.) beschrieben und die Maßregeln Trajan's gegen die Christen (112 n. Chr.) erlebt hat, aus Anlaß jener Blutthaten Nero's ein Leben Jesu in ähnlicher Weise zu erwarten habe, wie aus Anlaß der Zerstörung Jerusalems eine Geschichte des Judenthums.[2]) Und wie werthvoll solch ein römisch geschriebenes Leben Jesu neben und gleichzeitig mit unsern christlichen Evangelien wäre, in seiner abendländischen Nüchternheit, mit seiner scharfen Kritik, sogar mit seinem kalten Unglauben, wird von jedem Standpunkt Jeder zugeben, ohne Beweise zu fordern.

Aber dieses abendländische neutrale, aufgeklärte, staatsmännische Leben Jesu existirt nicht und zu viel ist nicht verloren, wenn es nicht zu haben ist. Daß der Abendländer die neue Religion des Morgenlandes im Voraus nicht verstanden und dann erst noch verkehrt beurtheilt hätte, wird schon aus dem taciteischen Bericht über die jüdische Religion mehr als deutlich, obgleich derselbe der Wahrheit und Gerechtigkeit nicht ganz entbehrt. Es

---

[1]) Apologie I, 34. 35. [2]) Tac. Jahrb. 15, 44 vgl. Gesch. 5, 2 ff. Suet. Nero 16; Claud. 25. Plin. Briefe 10, 97.

Digitized by Google

wird noch deutlicher aus den spärlichen Urtheilen über das Christenthum, welche sich wirklich erhalten haben. Auch das neutrale Abendland hatte seine Eifersucht gegenüber dem Christenthum, wie das Judenthum, es mochte den Orientalen nicht in die Schule sitzen; auch das Abendland hatte seine abweichende Dogmatik, nämlich seine Philosophie. Indem man nun das Urtheil zwischen Haß und Verachtung theilte, haben wir Heutigen es dieser Verachtung zu danken, daß ein Zeitalter, welches aus guten Quellen und aus nächster Nähe ein Leben Jesu schreiben konnte, nichts geleistet hat außer etlichen Notizen, die man entbehren könnte; und jenem Hasse haben wir es zu danken, daß wir uns angesichts der giftigen Seitenhiebe einen Augenblick besinnen müssen, ob nach dem Eindruck dieser klassischen Zeugen das Christenthum nicht viel gröber angefangen, als es sich im Laufe der Jahrhunderte geschliffen hat. Nach Tacitus (115 n. Chr.) ist das Christenthum heilloser Aberglaube, eine Religion der Schandthaten und des Menschenhasses; es ist ein verbrecherischer Aberglaube nach Suetonius (120 n. Chr.), ein verkehrter Aberglaube nach Plinius (112 n. Chr.)[1]. Tacitus fand aus Anlaß der neronischen Verfolgung, daß diese Religion das Aeußerste im Grunde wohl verdient habe, Sueton berichtet diese Verfolgung unter den guten Werken jenes Kaisers. Zu näheren Nachforschungen sind diese Schriftsteller nicht geschritten, obwohl sie es konnten; Plinius mußte wegen gehäufter Christenprozesse als Statthalter Bithyniens (112 n. Chr.) zuletzt den Untersuchungsrichter machen; aber, sagt er, statt nun als Feind oder Freund ein Evangelium zu erzählen: ich fand nichts als verkehrten und maßlosen Aberglauben. Bei solcher Flüchtigkeit kann Tacitus meinen, das Christenthum habe nach dem Tode Jesu seine Hauptverbreitung neben Judäa in Rom gehabt und Suetonius scheint es gar möglich zu finden, daß Jesus noch unter Kaiser Claudius in Rom selbst Revolten gemacht. Schätzbar ist zunächst nur die unsere Evangelien bestätigende Nachricht des Tacitus, daß „das Uebel" in Judäa aufgekommen und daß Jesus, der Urheber des Christennamens, unter Tiberius durch den Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet worden. Dann zeigt Plinius, immerhin doch in sehr alter Zeit, einiges sehr Beruhigende über die Lebensweise der Christen: sie singen Hymnen zu Ehren des vergotteten Christus, sie geloben in ihren Gottesdiensten ein Leben strenger Gerechtigkeit und Sittlichkeit, sie respektiren, nur den Abfall, nur den Fluch auf Christus weigernd, die Gebote der Obrigkeit, sie halten unschuldige, durch keinerlei Verbrechen, die der heidnische

[1] Auch Teuffel, röm. Literaturgesch. 1. A. 1870 (2. A. 1872) S. 689. 718, setzt Tac. Ann. 115—117, Sueton. 120 n. Chr.

Digitized by Google

Pöbel ihnen andichtete, besudelte Liebesmahle. Und zuletzt gelingt es ihnen, selbst den Statthalter zwar nicht zu bekehren, aber zu erweichen. Der Anflug des Mitleids, welcher sich unter den Bessern schon zur Zeit der Wüthereien Nero's gezeigt, überfällt ihn noch stärker: er findet es möglich, daß die Christen keine Verbrecher seien gegen Recht und Sittlichkeit und er empfiehlt es seinem Kaiser, zwischen Christenthum und Verbrechen einen Unterschied zu machen, welchen das Staatsrecht freilich noch nicht genehmigte.

Tiefer hinein ins zweite Jahrhundert trifft man wohl neben den schlimmsten Nachreden des durch Verbreitung des Christenthums gesteigerten heidnischen Volkshasses ein Wachsthum des Interesses, der Kenntnisse und selbst der billigen Urtheile bei den heidnischen Schriftstellern; aber mit Ausnahme des Spötters Lucian (165 n. Chr.), der die christlichen Kirchen, besonders die von Glücksrittern mißbrauchte Gutmüthigkeit gegen Konfessionsverwandte in seinem „Tod des Cynikers Peregrinus" aus dem Leben schildert, haben sie in der Hauptsache schon ganz und gar von den Brosamen unserer Evangelien gelebt, allermeist jener erste furchtbare literarische Gegner des Christenthums, Celsus, der in seiner durch Origenes großentheils erhaltenen „wahren Rede" (178 n. Chr.) eine staunenswerthe Kenntniß unserer jetzigen Evangelien, ja auch einer ganzen Menge späterer christlichen Quellen zeigt und auf dieser Grundlage seine philosophischen und politischen Stöße gegen den neuen Glauben führt, der gleichzeitig von Kaiser Mark Aurel bis auf's Blut verfolgt war.[1]) So merkwürdig diese Schriften sind, unabhängige Quellen des Lebens Jesu hat man hier nicht mehr zu suchen; noch viel weniger in den Berichten des 3. oder 4. Jahrhunderts, am wenigsten in jenen berüchtigten Machwerken im Anfang des 4. Jahrhunderts, welche unter dem Namen der Pilatus-Akten, ursprünglich einer christlichen Erfindung, unter kaiserlicher Protektion Junge und Alte zum letzten Aufgebot des Hasses gegen den unbezwinglichen neuen Glauben reizten. Daß dieser Haß doch nicht mehr durchschlug, daß insbesondere unter den Gebildeten immer mehr eine gerechte Würdigung aufkam, daß selbst der tiefe gesinnungstüchtige Groll der Philosophen, der Platoniker und Neuplatoniker von Celsus abwärts bis Hierokles und Porphyrius wie ein vor der Sonne schwindender Nebel regen Sympathien wenigstens für die Person des großen Mannes von Nazara, des Verkündigers des Gottvaters, den Platz räumte, diese Thatsache, dieses Zugeständniß, dieser Lernakt des Heidenthums beweist schließlich mehr, als das Heer der alten Nachreden, man erkennt darin einen

---

[1]) Keim, Celsus wahres Wort 1873. Zahn, Ignatius 1873 spricht wieder für Lucian's Kenntniß des N. T.

Digitized by Google

Gottesspruch heidnischen Gewissens, welches vor der Güte der neuen Religion und vor der Erhabenheit und innern Wahrheit des Christusbildes in den Evangelien sich beugen mußte.

C. Die christlichen Quellen.

Reichlich und überreichlich sprudelt im Christenthum selbst von alten Zeiten her der Born der Erzählung von dem Leben, welches der Welt ihr Heil schuf; und neugierig schweift der Blick zuallernächst auf die gleichsam überschüssigen, den Meisten auch ziemlich unbekannten, also vielversprechenden Gaben, welche, dem Umfang nach weitschichtiger als unsere Evangelien, von geschäftigen Händen aus dem zweiten, dritten, vierten, fünften Jahrhundert und noch weiter abwärts angeboten werden. Die Neugierde wird freilich auch hier gestraft; von den Juden geht man zu den Heiden, von den Heiden zu den christlichen Apokryphen, von den Apokryphen zu den alten Evangelien, von den alten Evangelien zu den ältesten; die großen Aussichten werden immer kleiner, und enttäuscht und müde und ängstlich lernt man endlich die Tugend der Zufriedenheit bei schmalen Mitteln; ja wohl dem, der das Verzweifeln überwindet und bei der sichern Erkenntniß mündet, daß verborgen in den Blättern unsrer Evangelien, wie die Goldader im rauhen Gestein, ein wirkliches Leben Jesu, die ächte Geschichte des Mannes und des Gedankens liegt, welcher die Welt umwälzte und auf neue Füße stellte.

1. Nur auf einen Augenblick mag man *außerhalb des Neuen Testaments* den Standort nehmen. Und zwar kann es sich empfehlen, statt blindlings einer Literatur zu folgen, deren Verfasser und Zeiten sich oft namenlos ins Dunkle verlieren, die zuverläßigere Hand jener alten Väter zu ergreifen, welche als Schriftsteller oder als Kirchenmänner, Viele als Bischöfe, eine ehrenvolle Stellung in der alten Kirche sich gesichert haben. Allerdings eine Geschichte Jesu im Zusammenhang hat Keiner erzählt, man müßte denn die kurze Zusammenstellung des ersten Kirchengeschichtschreibers Eusebius im 4. Jahrhundert und seiner Nachfolger als solche betrachten; aber eine ziemliche Zahl von Geschichten und Sprüchen, welche das N. T. nicht kennt, haben sie überliefert, Keiner von ihnen fleißiger als der eifrige Sammler alter Reden und Geschichten, Bischof Papias von Hierapolis in der Mitte des 2. Jahrhunderts, von dessen Werke freilich nur dürftige Trümmer erhalten sind. Aber ruhig kann man sagen, daß das Meiste, was sie über das N. T. hinaus uns anbieten, sehr werthlos ist. Einzelne Sprüche Jesu, welche sie geben, mögen ächt und alt und vielleicht da und

Digitized by Google

dort ursprünglicher sein als die, welche wir jetzt haben; für die Geschichte Jesu im Ganzen aber wird dadurch nichts gewonnen, nichts verloren. Dagegen noch Mehreres ist fabelhaft, und Keinem sind diese Fabeln mehr aufgelaufen, als dem treuen Sammler Papias, der aus Apostelmund die abenteuerlichsten Reden Jesu über das tausendjährige Freudenreich auf Erden mit seinen großen Trauben und Weinbeeren berichten wollte. Das Haltloseste sind die Geschichten, ob sie nun von Papias oder seinem palästinensischen Zeitgenossen Hegesippus, von Clemens in Rom oder von Clemens in Alexandria in Sagenform und in Romanform geliefert werden; und wenn sich Eusebius sogar auf Archive beruft, so hat der gemüthvoll sinnige Briefwechsel Jesu mit Abgar, dem kleinen König von Edessa, der den verfolgten König der Juden zu sich lud, in der Wirklichkeit niemals existirt.

Neben den Einzelnotizen sind, wie schon angedeutet, auch manche mehr oder weniger namenlose Evangelien ganz oder theilweise übrig geblieben; und Tischendorf hat sie zu einem Band versammelt, der an Stattlichkeit unsrer Evangeliensammlung ganz ebenbürtig ist. Aber in der Geschichtlichkeit, ja im Gehalte überhaupt stehen sie sehr tief unter unsern Evangelien; das Sagenelement, welches hier noch sehr maßvoll und sinnig hereinzutreten beginnt, ist dort zu einer grausigen Ueberschwemmung geworden. Am meisten wird noch über den Werth eines Nebengängers unseres Matthäus gestritten, welcher unter dem Namen Hebräerevangelium seit dem 2. Jahrhundert die Lieblingsurkunde der Judenchristen ward; aber die Kritik wird sich immer wieder dahin besinnen, daß die wandlungsreiche Schrift selbst in ihrer ältesten Gestalt einen großen Mangel an Ursprünglichkeit gegenüber unserem Matthäus und einen großen Reichthum geschichtlicher und lehrhafter Künsteleien zeigt. Noch übler steht es mit dem Heer apokryphischer Evangelien, welche dem Kitzel reichern Wissens über die Wunder der Kindheit Jesu und seiner Mutter, sowie über die Wunder seines Todes dienten. Die Evangelien Thomas und Jakobus nnd die Akten des Pilatus sind schon im 2. Jahrhundert sichtbar. Der angebliche Jakobus gibt die Geburt Maria's und Jesu, Thomas die Wunder der Kindheit, die Akten des Pilatus verwandeln die Erniedrigung des Verurtheilten in himmlische Herrlichkeit [1]). Frühestens dem 4. Jahrhundert gehört ein neuer Matthäus an, eine Zusammenfassung von Jakobus und Thomas, sowie das Leben Josephs des Zimmermanns, angeblich von Jesus selbst erzählt am Oelberg,

---

[1]) Vgl. jetzt noch O. Schade, Liber de infantia Mariæ et Christi salvatoris 1869. Lipsius, Pilatus-Akten 1871. Nach Lipsius sind die Akten des Pilatus durchweg nachkonstantinisch. Dagegen Gesch. J. III, 387.

Digitized by Google

eine Lobpreisung des Sieges Jesu über das auch dem Vater unvermeidliche Todesloos. Endlich ist den Akten des Pilatus noch ein ganzer Schub ähnlicher immer geringerer Literatur bis ins Mittelalter nachgefolgt.

2. Eintretend ins N. T. kann man den doppelten Weg gehen, daß man mit dem Sicherſten beginnt oder mit dem Unſicherſten. Der letztere Weg entſpräche dem bisherigen Gang; durch Verzicht auf das Scheinbare und doch Haltloſe würde das Bleibende erſtrebt, der feſte Boden gewonnen. Aber nach vielen Enttäuſchungen ſucht man ermüdet lieber zuerſt das feſte Land, wo man zum Stehen kommt; beruhigter läßt ſichs dann weiter gehen, entſchloſſener läßt ſichs verzichten, wenn man durch den Verzicht kein Bettler wird, ſondern eine Laſt ablöst und das Eigenthum behält; ſogar viel klarer, ſicherer und raſcher läßt ſich's handeln, wenn man die realen Werthe kennt und daran den Unwerth des imaginären Beſitzſtands mißt. Dieſen feſten Boden in der Geſchichte Jeſu tritt man im älteſten redenden Zeugen und im Größten der Schüler, im Apoſtel Paulus an.

Allerdings, er war kein Schüler im gewöhnlichen Sinn; er verſchmähte den irdiſchen Meiſter, deſſen Auftritt in Jeruſalem er vielleicht geſehen hat, und beugte ſich erſt nachher dem Verherrlichten, deſſen Offenbarung vom Himmel her er bei Damaskus erlebte. Auch verkündigte er weniger den Chriſtus nach dem Fleiſch, die Thaten und Worte Jeſu, als vielmehr den Geiſt und die Kraft, welche er in ſich und Andern vom Herrn her wirkſam ſpürte. Daher haben ſchon die alten Judenchriſten ihn weit hinter die alten Apoſtel zurückgeſtellt, welche kleiner waren als er, aber den „Lehrer" von Antlitz zu Antlitz geſehen hatten, und modernſte Kritik hat ſich mit den Judenchriſten verbündet und dem Apoſtel des Geiſtes alle Fähigkeit und ſogar den guten Willen zu geſchichtlichen Zeugniſſen abgeſprochen; ja zum erſten Schaden noch der zweite, neben Paulus hat ſie auch auf die Evangelien verzichtet, angeblich weil dieſe oder doch der Urevangeliſt im Grund weniger Jeſus ſchildern, als den großen, bekannten Schüler, eben unſern Paulus und das Chriſtenthum des Paulus.

Aber ſo geiſtig, d. h. enthuſiaſtiſch wie die Geiſter, die ſo Geſchichte machen, iſt Paulus lange nicht geweſen; ſein Glaube, ſo tief er in Gefühlen und Eindrücken wurzelte und ſo majeſtätiſch er in eine Gedankenwelt ſich aufſchwang, hat der nüchternen Auseinanderſetzung mit den Thatſachen nicht entbehrt. Es ſei ſo, daß ſein Glaube aus keiner Prüfung, ſondern lediglich aus der Meinung entſprang, er habe die Erſcheinung des Himmliſchen geſehen; aber je menſchlicher man dieſe Erſcheinung beurtheilt, um ſo unausweichlicher iſt die Annahme des überwältigenden Eindruckes, welchen der Gekreuzigte und ſeine Anhänger einen Augenblick (36 n. Chr.)

Digitized by Google

nach seinem schimpflichen Tode (35 n. Chr.) auf den Pharisäerschüler machte, der über Verachtung und Haß hinweg zur Seelenangst und zur Ergebung getrieben ward. Nach dieser tragischen Ergebung aber, welche als solche den Verdacht einer Gewöhnlichkeit oder gar eines Verbrechens des Stifters des Christenthums sieghaft und eisern niederschlägt und eine weltgeschichtliche Größe in plötzlichem Wurfe aufstellt, nach dieser Ergebung haben dem vorsichtigen und scharfsinnigen Juden die Antriebe ruhiger verständiger Prüfung und geschichtlicher Nachforschung nicht gefehlt, deren Spuren durch alle seine Briefe gehen und deren Ernstlichkeit durch eine expresse Orientirungsreise nach Jerusalem und ins Haus des Vorapostels Petrus (39 n. Chr.) sattsam garantirt ist; und dieser Wahrnehmung danken wir zwei neue große Erkenntnisse, nämlich erstens, daß der Glaube des Paulus an Jesus durch das nachträgliche geschichtliche Verhör nicht erschüttert, sondern gesteigert und zweitens, daß seine Aussage über Jesus nicht allein durch Eingebungen des Geistes, sondern ebenso durch feste glaubwürdige, von ihm selbst so heilig betheuerte Thatsachen, deren lebende Zeugen er noch an Ostern 58 n. Chr. anruft, bestimmt worden ist.

Dieses geschichtliche Zeugniß des Paulus, früher viel weniger beachtet, weil man unbesorgt den viel jüngeren Evangelien folgte, ist in der That, mit Freude und Genugthuung sei es gesprochen, so groß, so entscheidend, so reichlich, wie es nach so vielen Fehlgängen und Aengstigungen kaum zu hoffen war. Das ist ein altes Zeugniß: denn die Masse der Briefe des Paulus gehört den fünfziger Jahren des ersten christlichen Jahrhunderts an, fällt also kaum 20 Jahre über die Grenze des geschichtlichen Lebens Jesu herunter und muß deswegen bei der Zeitnähe reine Erinnerungen aufbewahren; und der Uebertritt des Paulus, die erschütternde Wirkung der Größe Jesu, steht diesem Leben noch viel näher: erfolgt im Jahr 36 reicht er dem Osterkreuz des Jahres 35 auf ein Jahr hin unmittelbar die Hand. Das ist ferner ein gutes Zeugniß: denn es ist die Aussage eines nahen Zuschauers, der zwar nicht in vorderster Linie gestanden, aber den Bericht der Vordersten eingeholt hat (1. Kor. 15, 1 ff.), und es ist das Urtheil eines großen Geistes, hinter Jesus her geradezu des ersten Mannes in dieser neuen religiösen Welt, in welchem Gefühl und Verstand, Beobachtung und Gedanke, Hingebung und Freiheitstrieb, heiße Sympathie und mißtrauische Kritik merkwürdig sich ergänzt haben. Das ist endlich ein reiches Zeugniß; denn so Weniges auch im Einzelnen ausführlich erzählt werde, wie z. B. das Nachtmahl Jesu und die Erscheinungen des Auferstandenen, bestimmte Grundlinien für das ganze Leben Jesu sind dennoch gezogen; man vernimmt seine Abstammung von David, seine Geburt vom

Digitized by Google

Weib, seine Unterthänigkeit unter das Gesetz, seine Dienstbarkeit für Israel, seine Wahl und Ausrüstung von Aposteln, seine Predigt vom Reiche Gottes, von der Kindschaft Gottes, von der Heiligkeit der Ehe, von den sittlichen Gottesdiensten, sein sündloses, sanftmüthiges, demüthiges Leben, seinen freiwilligen Liebestod, die vorangehende Stiftung des Erinnerungsmahls, den Hohn der Feinde, das schmachvolle Kreuz durch den Spruch des Gesetzes und durch die That jüdischer und heidnischer Regenten, die Ehre des Grabs, den Sieg des Auferstehens, die Erhebung zum Himmel und nach seinem eigenen Worte einstige, baldige Wiederkunft zum Messiasthum über Israel und die Völker der Erde. Zeichnet Paulus Jesu Auftritt im Ganzen als einen jüdischen, so fehlen doch auch die Anzeichen nicht ganz, daß er durch seine Sittenregeln, durch seine Stiftung neuen Bunds, endlich durch seinen von Gesetz und Nation vollzogenen Tod thatsächlich und sogar absichtlich die Schranke von Gesetz und Nation für immer zerbrochen habe. Noch bedeutungsvoller ist zuletzt sein Schlußurtheil von der Person dessen, der vor wenigen Jahren der verstoßene Verbrecher in Israel gewesen: er ist in Wahrheit der Sohn Gottes, das Ebenbild Gottes, der Mitschöpfer der Welt, der zweite über Sünde und Tod triumphirende Adam gewesen und hat sich, den Himmel verlassend, ins Fleisch gekleidet, um der Versöhner, Retter und Vollender der altadamitischen Menschheit zu werden, aus Fleisch zu Geist, aus der Knechtschaft zur Sohnschaft und Vergöttlichung. Mag in diesen letzteren Aufstellungen weniger eine Geschichte als eine Gedankenwelt über die Geschichte zu greifen sein, diese Ahnungswelt des berufensten Zeugen, sowenig sie irrthumslos ist, spricht selbst für die Größe des Lebens, welches nach einer Spanne von Zeit den Geistern der Menschen so sich verklären konnte; und was unterhalb dieses stolzen Kuppelbaues in einzelnen, großen, starken, mühsam und nüchtern ersammelten Quadern die Fundamentirung bildet, das ist in der Hauptsache festes Land, geschichtlicher Boden, der mit Einem Mal die runde Leugnung beschämt und die einst (1835) von Strauß an der leichteren Struktur der Evangelien mit kräftiger Hand und rasch vollbrachte Demolirung des Lebens Jesu und seine Auflösung in eine nach den vier Winden zerflatternde Mythologie als Voreiligkeit erscheinen läßt.

Von andern Zeugnissen Neuen Testaments außerhalb der Evangelien braucht man dem paulinischen nur noch ein einziges beizufügen, das des Gegners des Paulus, Johannes von Ephesus in seiner „Offenbarung" von Ostern 69. So Vieles diesen Judenchristen von Paulus trenne, in dem allgemeinen Zeugniß stimmt er zusammen, daß Jesus, aus dem Stamm Juda, aus der Wurzel Davids aufgegangen, als treuer Zeuge Gottes den Liebes-

Digitized by Google

und Lammestod zur Erkaufung und Reinigung der Menschen, vor Allem der Juden, aber auch unzähliger Heiden erlitten hat, um hinfort der Throngenosse Gottes im Himmel und nach kurzer Frist der siegreiche König der Könige auch auf Erden zu werden.

3. Aber wir gehen zu den Evangelien, zu den ausführlichen Berichterstattern unsrer Geschichte, welche letztere ohne die Mitwirkung dieser neuen Zeugnisse immerhin nur ein dürftiger Umriß bleibt und erst durch deren reichliche Malerei im Gebiet der Thaten und Reden zu einem Bild von Fleisch und Blut sich gestaltet.

Allerdings sind die vier Evangelien, welche die Kirche seit der Neige des zweiten Jahrhunderts mit Ausschluß aller übrigen erlesen und geheiligt, in der Gestalt, wie sie jetzt vorliegen, allesammt jünger als Paulus und jünger als jener Johannes der Offenbarung, sie sind als der Niederschlag einer älteren mündlichen und schriftlichen Ueberlieferung erst nach dem Jahr 70 und nach der Zerstörung Jerusalems im Lauf des folgenden Halbjahrhunderts allmälig so zu Stand gekommen, wie wir sie in Händen haben. Da ist im Voraus wahrscheinlich, daß die alten Stoffe nicht mehr in dem Grad von Reinheit überliefert sind, wie man es etwa von einem Zeitgenossen des Paulus erwarten könnte, daß mannigfach die verherrlichenden Sagen des spätern Glaubens und die Interessen des spätern kirchlichen Lebens, Vorstellens und Denkens sich eingemischt haben. Wenn schon Paulus und Johannes dem Bericht über das Leben Jesu die Zuthat der eigenen Erlebnisse und der eigenen Ideen nicht ganz fern gehalten, so ist von jüngeren Zeiten bei ihrer Ferne von den Ereignissen, bei ihren lebhaften Gestaltungsversuchen, Kämpfen und Parteibildungen noch viel mehr dergleichen Eintrag zu erwarten, und die vergrößerte Aufgabe eines ausführlichen Lebens Jesu bei verminderten Kräften und Mitteln zu solcher Leistung führt ganz von selbst bald ein unkritisches Gewährenlassen redseliger mündlicher Ueberlieferungen, bald sogar ein bemühtes Einweben späterer, erst von den jüngern Geschlechtern wichtig genommener Gesichtspunkte in das Centralleben Dessen herbei, ohne dessen Zustimmung in Reden und Thaten die kleineren Nachfolger weder ein Bekenntniß noch ein Handeln wagen wollen. Diese Erwartung und Befürchtung wird vielfach bestätigt durch einen Blick in diese Evangelien, welcher ein Bild mannigfaltiger Widersprüche über den Gang des Lebens Jesu, über seine Geburt, seinen Auftritt, die Aufeinanderfolge seiner Thätigkeiten, über Inhalt und Form seiner Worte und Wunder, selbst über die tiefsten Grundlagen seiner Grundsätze und Ueberzeugungen öffnet, woher es denn kommen mag, daß unter solch' übeln Eindrücken und dazu noch unter den Uneinigkeiten der Erklärer der Evangelien Viele an der

Digitized by Google

Herstellbarkeit der wirklichen Geschichte Jesu immer wieder verzweifeln und im Mißtrauen gegen Alles sogar auf die gesicherteren Grundlinien des Apostels Paulus verzichten wollen.

Aber ohne Mühe und Anstrengung wird in der Welt nichts, am wenigsten das Schwere und am wenigsten das Geistige erobert. Eine besonnene Forschung kann auch auf diesem Boden nicht resigniren; und wenn sie einmal die Mittheilungen des Paulus als brauchbare Grundlage entschieden aufrecht hält, dann die Aussagen der Evangelien an Paulus mißt, endlich die Altersklagen und den innern geschichtlichen Werth der Evangelien pünktlich überlegt, wird sie ein Ausbleiben aller Resultate nicht zu fürchten haben.

a) Matthäus. Ueber das Alter und über die Ursprünglichkeit der Evangelien im Verhältniß unter einander haben sich allerdings die verschiedenartigsten Ansichten ausgebildet. Eines steht aber heutzutage geschichtlich fest: die drei voranstehenden Evangelien, wegen ihrer Verwandtschaft die synoptischen, d. h. die unter steter Zusammenschau und Vergleichung zu lesenden genannt, sind älter und im Einzelnen zuverläßiger als das vierte Evangelium; und ist gerade in unsern Tagen der Kampf über die Frage lebhaft entbrannt, ob Matthäus oder Markus das ursprünglichste Evangelium repräsentire, so ist für's Erste auch darüber die Welt zur Einigkeit gekommen, daß weder Matthäus noch Markus unmittelbar apostolische Männer oder auch nur die Erstlinge unter den Evangelien sind, weil immer schon andere ältere Quellen ihnen vorausgingen und dienstbar wurden; für's Zweite aber ist der relative Vorrang des Matthäus schon vom einstimmigen Zeugniß des Alterthums, welches auch in der Reihenfolge unserer Evangelien sich spiegelt, sodann von den bahnbrechenden Häuptern der neuern Kritik entschieden behauptet und immer neu erhärtet worden. Auch bei den scharfsinnigsten und gewissenhaftesten Vertheidigern des Markus ist eine rückläufige Bewegung wohl zu spüren; so Manches wird jetzt als Zuthat einer spätern Bearbeitung willig preisgegeben und wiederum werden die Redensammlungen bei Matthäus als eine Perle anerkannt, deren Herrlichkeit Markus selbst mit der überlegensten Treue seiner Geschichtserzählung nicht zu ersetzen vermöge. Dieses Zugeständniß ist um so werthvoller, weil der Kern des Lebens Jesu in diesen Reden, in der innern geistigen Welt Jesu liegt, und nicht in seinen Thaten. Und doch sind auch die äußern Geschichten bei Matthäus in der Hauptsache schlichter und treuer erhalten worden, als bei den Uebrigen [1]).

[1]) Anders freilich Schenkel in seiner n. Ausg. des Charakterbildes Jesu, 1874, S. 343 ff., welcher den Triumph der Markushypothese als „sicheres Ergebniß" verkündigt.

Digitized by Google

Was dem Matthäusevangelium seine erste Stellung sichert, das ist vor Allem die Wahrnehmung eines immer noch hohen Alters und dann, mehr von sachlichem Gesichtspunkt, der Eindruck alterthümlicher Schlichtheit und Treue, welche vom Größten bis zum Kleinsten zur Erscheinung kommt. Alle besonnenen Forscher stimmen in der Annahme zusammen, daß dieses Evangelium um die Zeit der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.), kurz vorher oder kurz nachher, geschrieben worden ist, also doch noch ein Zeitgenosse des Johannes'schen Zukunftsbuches. Ueberwiegend sind die Anzeichen eines Ursprungs noch vor dieser Zerstörung, obgleich diese drohend naht und mit dem Finger auf sie gedeutet wird: denn es wird doch nur die Zerstörung des Tempels, keineswegs die der Stadt, es wird eine vorangehende Entweihung des Tempels durch die Heiden, es wird eine Wiederkunft Christi und das Ende der Welt „gleich nach" der Katastrophe des Judenthums erwartet, welches Alles nicht eintrat, es wird endlich die entsetzliche Verfügung des römischen Kaisers (72 n. Chr.), daß die Juden hinfort ihre Tempelsteuer statt an den Judengott vielmehr an den Jupiter des römischen Kapitols zu entrichten haben, noch nicht geahnt [1]). Im Grund ist's eine einzige Stelle des Buches, welche diese Rechnung stört, nämlich ein Gleichniß, nach welchem die heilige Stadt zur Strafe für die Verhöhnung und Tödtung der Apostel Jesu von den Heeren Gottes genommen, verbrannt, die Mörder der Apostel selbst auch gemordet, endlich das Heidenthum durch neue Diener Gottes an der Stelle des Judenthums berufen und in seinen Besten und Edelsten in die Privilegien desselben eingesetzt werden soll [2]). Dieses Gleichniß, von Jesus selbst unmöglich so gesprochen, ist sogar so geartet, daß man die Abfassung des Buches nicht allein nach der Verbrennung Jerusalems, sondern sogar Jahre und Jahrzehnde tiefer in die Zeiten der allmäligen Berufung der Heidenwelt in die Kirche und eines vielleicht nach einem Menschenalter, nach 30 Jahren erfolgten ersten Abschlusses dieser Einströmung setzen müßte. Da einer solchen Annahme sonst Alles, das ganze Evangelium und der ganze Prozeß der ferneren Evangelienbildung widerspricht, so ist vielmehr die Annahme unausweichlich, welche durch eine Menge von Anzeichen sonst empfohlen und erzwungen wird, daß dieses Gleichniß der Hand eines spätern Ueberarbeiters angehöre, der um das

[1]) Matth. 24, 15. 29. 17, 24 ff. Neuerdings will Weiffenbach, der Wiederkunftsgedanke Jesu, 1873, 162 ff., die Urschrift 71—72 setzen, die Ueberarbeitung 72—75; Schenkel, S. 359, das Evangelium im Ganzen etwa 71.

[2]) 22, 1 ff. Ein Hauptbeweis für die spätere Einschiebung dieses Stückes ist die Durchbrechung des guten Zusammenhanges zwischen 21, 46 u. 22, 15. Auch in der Zukunftsrede scheint 24, 14 (so gut wie Mark. 13, 10) von späterer Hand zu sein.

Digitized by Google

Jahr 100 seine Ergänzungen in das viel ältere Evangelium eingetragen [1]). Der Ursprung dieses alten Evangeliums selbst aber würde in die Jahre 66—69 n. Chr. fallen, in die Zeit zwischen dem Ausbruch des römischen Krieges im Sommer 66 und seinem Abschluß durch den letzten Kriegszug des Titus im Frühjahr 70. Am sichersten wird das Jahr 68 genannt, in welchem sich der Krieg mit seinen Schrecken und mit seinen Entheiligungen durch wüthende Zeloten auf Jerusalem zusammenballte und in dessen Frühjahr die Flucht der Gemäßigten, auch der Christen und die Ermordung Sacharjahs des Gerechten fiel, zwei Grenzpunkte, welche das Evangelium ausdrücklich noch erwähnt [2]). Dann wäre die Urschrift sogar noch ein Jahr älter als die Offenbarung, wodurch sich auch die Nichtbenützung dieses nachher so einflußreichen Buches im Evangelium erklären läßt. Sichtlich gekannt ist unser Evangelium nicht nur von den Nachfolgern in dieser Geschichtschreibung, sondern auch vom ersten Petrusbrief um's Jahr 115 n. Chr. und vom Barnabasbrief um's Jahr 130. Der alte Irenäus um's Jahr 190 hat die Abfassung des Evangeliums gar schon in die Jahre 60—64 gelegt [3]).

Aber nicht nur durch seine Zeitzeichen, auch durch seinen ganzen Inhalt ist dieses Evangelium eine imponirende Erscheinung. Hier ist nicht viel Prunk der Worte, nicht viel Rhetorik, da die Kunst des Schriftstellers sich am meisten in der Maßhaltigkeit, sein Gemüth im Stoffe selbst zeigt; schlichte Erzählungen, welche in ihrer Kargheit gegen die Ueppigkeiten von Lukas und Markus merkwürdig abstechen; Reden Jesu, deren gedrungene Kürze nur durch den Geistreichthum und die Alterthümlichkeit jedes einzelnen Wortes und durch den Eifergeist von Liebe und Zorn in seinem Auftreten unter Freunden und Feinden ihren Glanz und ihren Schwung erhält. Die jüdische Nation mit ihrem religiösen Drang und mit ihren Selbsttäuschungen, das leichtfüßige Galiläa, die fromme Selbstgerechtigkeit der Pharisäer, der vornehme Uebermuth der Sadduckäer, das Intriguenspiel der Parteien, das bunte weltlich-geistliche Treiben in den Gassen Jerusalems und in den Vorhöfen des Tempels, das Alles lebt hier so auf, wie es von Josephus dem Geschichtschreiber gezeichnet wird, ja wie es einst in der Wirklichkeit auf den Schauplatz trat. Jesus selbst, der Mittelpunkt einer neuen Welt in

---

[1]) Diese Ueberarbeitung ist zuerst zwar nicht von Lukas und Markus, aber vom Evangelium Johannes (vgl. die Magdalenageschichte, auch den Richterstuhl des Pilatus), später von Justin dem Märt. (Gespräch mit Tryphon 69. 108) und von Celsus benutzt worden. Der Ueberarbeiter selbst hat die Offenbarung benutzt (Off. 11, 8 ff. 12, 4), welche dem Ev. nicht zur Verfügung stand (auch nicht 17, 3. 24, 30 vgl. Off. 11, 3. 1, 7).

[2]) 23, 35. 24, 16. 20. — [3]) Matth. 5, 16 vgl. mit 1. Petr. 2, 12.

Digitized by Google

der alten, erscheint so, wie man ihn im Großen erwarten muß und wie er nun bis ins Kleinste in unerfindlich origineller Weise sich kenntlich macht: ein ächter Fortbildner des Ewigen in der alten Frömmigkeit und doch als Vertreter des Alten, als Zugführer seiner Nation, als Repräsentant der populären Messiasidee immer zugleich auch ein Zertrümmerer der Vergangenheit, ein Kritiker der Stillstands- und Formenreligion, ein Verurtheiler des herrschenden Systems und seines blinden Volksanhangs, der Schöpfer eines neuen fruchtbaren und wahrhaftig des vollendeten religiösen Gedankens, der durch Kampf bis auf's Blut das Judenthum schlagen und langsam, aber sicher die ganze Menschheit erobern muß. Dazu stimmt dieser Jesus, obgleich von der Hand eines Judenchristen beschrieben, in überraschender Weise in allem Wesentlichen mit dem Jesusbild des Apostels Paulus; besonders bedeutend ist die Berührung im Nachtmahlsbericht und im Ganzen und Großen in der Geltendmachung der jüdischen und überjüdischen Stellung Jesu. Mag man endlich mit der Darstellung des Einzelnen in diesem Evangelium zufriedener sein, als mit der Anlage im Großen, so muß man doch wieder zugestehen, daß auch die Eintheilung des Evangeliums alterthümlich einfach und naiv ist, indem es die nächstliegende Periodentheilung in der Wirksamkeit Jesu mit Nachdruck aufstellt und durchführt: galiläische Reichspredigt und galiläisch-jerusalemischen Leidensweg, indem es ferner jeden dieser Theile durch eine Zweiheit von Gruppenbildungen ausfüllt, in deren einer es die Reden, in der andern die Thaten Jesu erzählt. Dazu entbehrt es bei diesem einfachen und dem ersten Eindruck nach nicht ganz geschichtlich treuen Pragmatismus und Mechanismus seiner Bewegung der wirklichen und einleuchtenden geschichtlichen Entwicklung dennoch nicht; die verschiedenen Zeiten sind nicht immer gewahrt, im Ganzen aber ist doch ein Fortschritt vom Kleinen zum Großen, von der Andeutung zur Entfaltung, von der Ruhe zum Kampf, vom Kampf zum Untergang. Läßt man übertriebene Forderungen fallen, so muß man eingestehen, daß im Großen und Ganzen der Gang des Lebens Jesu, allermeist von der Mitte bis zum Schluß, nicht lebendiger, gewaltiger, tragischer, darum auch überzeugender geschildert werden konnte als in diesem Evangelium.

So gern und so lebhaft wir diese besonders von den Anhängern des Markusevangeliums nur gar zu oft und gar zu blind verkannten Vorzüge des Buches betonen, so bereitwillig erkennen wir auch seine Schwächen an. Unter diesen weckt der Parteistandpunkt und die Parteitendenz der Schrift immerhin die geringsten Sorgen. Der Standpunkt des Verfassers ist der judenchristliche und seine Absicht ist, hauptsächlich den Juden und Judenchristen Jesus als den wahren Retter und Messias seines Volkes, trotz aller

Digitized by Google

Anstöße seines Kreuzes und trotz seines tragischen Bruches mit den Führern der Nation, schlagend zu erweisen. Aber jener Standpunkt ist an sich kein ungeschichtlicher, es ist vielmehr der Vorzug dieses Geschichtschreibers, daß er mit Jesus die Heimat und die Liebe zu den Ordnungen der Heimat theilt; und diese jüdische Färbung bringt um so weniger ernsthafte Störungen und Verdunklungen der Geschichte herein, weil es kein engherziger Jude in der Weise der gehässigen Gegner des Paulus ist, der hier geschrieben, sondern ein herzlicher Freund der freieren Richtung, welche Jesus dem Gesetz und selbst dem Volke gegenüber eingeschlagen hat. Aus denselben Gründen ist auch sein apologetischer Zweck, seine Vertheidigung und Ehrenrettung Jesu, kein ungeschichtlicher: er stützt sich auf die Thatsachen des Lebens Jesu selbst, deren schlagendes Herz die Liebe zu seinem Volke war; er übergeht ferner auch die Thatsachen nicht im Geringsten, welche den ernsten Konflikt mit dem Volke begründeten; das Aeußerste ist, daß man finden könnte, er habe hier und dort in der Registrirung erfüllter Weissagungen des Alten Testaments, bald durch erpreßte Bibelstellen, bald durch erzwungene Aehnlichkeiten der Geschichte, des Guten gar zu viel gethan. Aber diese Mängel sind verschwindend und bei geschichtlicher Behandlung leicht zu finden, leicht zu heilen.

Aber scheitert nicht der beste Wille des Schriftstellers an der faktischen Unmöglichkeit, 30 Jahre nach Jesus die Geschichte Jesu treu und pünktlich bis ins Einzelnste zu erzählen? Und taucht gar noch hinter der Feder des Jahres 68 eine Nachfeder, ein Ueberarbeiter des Buches aus der Nähe des Jahres 100 auf, wer erschrickt nicht an der schutzlosen, weiten offenen Grenze zwischen altem Evangelium und jungem Nachevangelium, und wer mißtraut nicht dem über das Evangelium frei verfügenden Erzähler vom Jahre 100, der erst 60 bis 70 Jahre nach Christus existirt hat?

Die letztere Furcht läßt sich noch beruhigen. Den Evangelisten und den Ueberarbeiter, man kann sie an den Federn kennen; die Grenze zwischen ihnen läßt sich mit genügender Sicherheit feststellen; endlich ist Nachhilfe und Nachtrag des Späteren sehr bescheiden gewesen, indem er aus Achtung vor dem alten Werk und mit Rücksicht auf dessen Verehrer verhältnißmäßig sehr wenige Zusätze eintrug (den wichtigsten in der jetzigen ausführlichen Kindheitsgeschichte), in denen er die Herrlichkeitsseite Jesu, seine wunderbare Verkündigung durch das A. T., seine königliche Berufung der Völker der Erde im Geiste einer spätern Zeit noch stärker entfaltete als der Vorgänger [1]).

[1]) Begreiflicherweise wird die Unterscheidung eines Evangelisten und Ueberarbeiters, im größern Werke sattsam begründet, von den Anhängern der Markushypothese (vgl. Schenkel 349, 355, 358) geleugnet, während sie bei Markus ähnlich, nur ohne plausibeln Nachweis operiren (vgl. Schenkel 15).

Digitized by Google

Darf man nun aber auch daran glauben, daß man wirklich den alten Evangelisten heute noch besitze, so bleibt das Bedenken immer noch stehen, ob selbst solches Alter ausreiche, diese Geschichte zu sichern? Das Leben eines berühmten Mannes hüllt sich bald in Sagen; das Tagtägliche, das Gewöhnliche, das Menschliche, die nüchterne Wirklichkeit wird vergessen; man gedenkt nur noch des Erhabensten und flicht dem Mann der Verehrung einen Strahlenkranz. Vollends das Leben eines Helden der Religion, der die Welt in Bewegung bringt, ist selbst immer in Bewegung; diese hört mit dem Tode nicht auf, sie fängt erst recht an mit ihm. Welche Sagen flicht der Judenchrist Hegesippus dem soviel kleinern Bruder Jesu, Jakobus, kaum 100 Jahre nach dessen Tod? Wie ist die Geschichte der Apostel schon verherrlicht 50 Jahre nach ihrem Abgang? Wie hat der jüdische Geschichtschreiber den Bau des herodischen Tempels, dann noch viel mehr seinen Untergang im J. 70 schon nach wenigen Jahren mit Zeichen und Wundern umgeben, welche der Volksmund für diese Katastrophe einer religiösen Welt sogar gleich in der ersten folgenden Stunde erfunden hatte? Wie sind die Geschichten der christlichen Märtyrer, voran die des Bischofs Polykarp von Smyrna, einen Augenblick nachher vergrößert und verherrlicht worden? Man wird wohl nicht irren, wenn man bei der Zähigkeit jüdischen Gedächtnisses, welche in der Sammlung des Talmud noch nach Jahrhunderten sich halb erprobte, bei der großen Wahrscheinlichkeit, daß um's Jahr 68 noch mancherlei unmittelbare und mittelbare Zeugen des Lebens Jesu vorhanden waren, für welches zehn Jahre vorher, wie Paulus zeigt, noch Hunderte die Hände erhoben (1. Kor. 15, 6), endlich unter den Anfängen schriftlicher Aufzeichnung, welche allen unsern heutigen Evangelien immer schon vorangingen, die Wahrscheinlichkeit einer ächten Ueberlieferung des Großen und zum Theil auch des Kleinen um's Jahr 68 nicht bezweifelt. Aber daß nicht geradezu Alles mit Einem großen Zug als geschichtlicher Fang an's Land gezogen werden kann, das ist wohl selbstverständlich und bestätigt sich durch einen Blick ins Evangelium wie in die Quellen, welche ihm wahrscheinlich vorangegangen.

Im Evangelium ist es zuerst die schon erwähnte Gruppenbildung und dann die Sagenbildung, welche die Annahme einer durchgängigen Geschichtlichkeit verbietet. Wenn in einem Buche lange Reihen von Reden, dann von Geschichten und Wundern abgewickelt werden, so entsteht doch sogleich der Verdacht, entweder, daß es dem Verfasser, obgleich er pünktlicher erzählen konnte, um das Sachliche mehr zu thun gewesen als um die Aufeinanderfolge, oder aber, daß es ihm als einem Spätling nicht mehr möglich war, den wirklichen Gang der Ereignisse genau herzustellen. Bei Matthäus

Digitized by Google

ist das Letztere im Voraus zu erwarten, aber auch nachweislich, weil sein ganzes schriftstellerisches Naturell an und für sich das größte Interesse für die geschichtlichen Aufeinanderfolgen verräth, welche er pünktlich, wo er nur kann, künstlich aber, wo er es nicht kann, herzustellen sucht. In Verlegenheit durch den großen zerstreuten Stoff, in der Nothwendigkeit, ihn zusammenzubinden, hat er nach Rücksichten der Wahrscheinlichkeit, der Verwandtschaft der Stoffe und der Gefälligkeit der Uebersicht größere Partien unter der Form geschichtlichen Verlaufes zusammengestellt und uns dann zugemuthet zu glauben, daß die langen Reden der Bergpredigt, dann der Aussendungspredigt allzumal im Ganzen und Einzelnen bei einer bestimmten Gelegenheit, nämlich bei der Antrittsrede oder bei der Auswahl der Apostel gehalten worden, ebenso daß die reiche Numernzahl von 8—10 Wundern, welche die Antrittsrede begleiten, der bedeutungsvollen Amtseröffnung eines um das andere rasch und jählings auf dem Fuß gefolgt sei. Geht hier der Zweifel mehr gegen die Zusammenfügung des Einzelnen zum Ganzen, welche vielfach nur schriftstellerisch zurechtgemacht und auf der Linie der Geschichten wie der Reden als das eigenste Werk des Verfassers erscheint, so wendet er sich anderswo auch gegen die Stoffe selbst. Sehr sichtlich ist hier die mehrfache Wiederholung, wenn nicht derselben Reden, so doch derselben Geschichten mit geringen Unterschieden, wo man genöthigt ist, das Zweimal der Geschichten, etwa der Speisung, des Sturmes, der Heilung eines Besessenen, zweier Blinden in ein Einmal zu verwandeln, welches durch eine Selbsttäuschung des aus der vielgestaltigen mündlichen oder auch schriftlichen Ueberlieferung arbeitenden Verfassers in Doppelgänger auseinandergesprungen. Andere noch ernstere Zweifel stehen auf gegen einzelne Geschichten und Wunder, in denen das Streben der Zeit, Jesus zu verherrlichen, insbesondere seine Person dem A. T. und jüdischen Voraussetzungen anzupassen, eine unverkennbare Rolle spielt, wie beim Taufzeichen, bei der Versuchungsgeschichte, bei einzelnen Heilungen, bei Sturm und Speisung und beim Verklärungsberg.

Eine Bestätigung dieser Bedenken wird durch die Vergleichung des Evangeliums mit den Quellen geliefert, welche ihm wahrscheinlich vorangegangen sind. Wir haben diese Quellen nicht in Händen; hätten wir sie, so würde natürlich statt des Matthäus dieses Urevangelium, nach welchem man immer so begierig fahndete, in die erste Stellung rücken. Man kommt nur schlußweise zu diesem Urevangelium, theils durch Matthäus selbst, theils durch seine Nachfolger, besonders Lukas und Markus. Matthäus verräth diese älteren Quellen, weil es vor Allem nicht wahrscheinlich ist, daß ein so großes und wohlgefügtes Evangelium, eine Krone der Evangelienbildung

Digitized by Google

nicht auf Vorgänger, auf einfachere, elementarische Erzähler sich gestützt haben sollte, weil sodann der Irrthum der Doppelerzählungen aus schriftlichen Quellen erklärlicher ist als aus blos mündlichen, weil ferner im Einzelnen die Zusammenlegung der Wunder nach der Bergpredigt deutlich die Einverleibung einiger wunderlosen Geschichten (9, 9—17) zeigt, welche Matthäus als seiner Schriftsteller in diesem Wunderzusammenhang übergangen hätte, wenn die schriftlichen Quellen ihn nicht dazu gezwungen hätten; weil wiederum die Erzählung vom verdorrten Feigenbaum bei Matthäus wie Markus einen älteren Schriftsteller voraussetzt, der den bildlichen Sinn dieser Verdorrung noch besser verstand, als diese Späteren; weil endlich die große Zukunftsoffenbarung Jesu vor seinem Leiden durch ihre innere Abgeschlossenheit und durch ihre Zeitrechnungslust eine besondere Eigenthümlichkeit gegenüber dem Schriftsteller, eine unabhängige und ursprüngliche literarische Komposition beweist. Diese Entdeckung älterer Quellen wird dann durch Lukas und Markus vollständig. Diese haben den Matthäus benützt und neben ihm erst noch jüngere Quellen, wie ja doch Lukas in seiner Vorrede offen auf ein großes Quellengebiet sich beruft; theilweise aber stehen sie im Genuß auch älterer Evangelienschriften, sei's unmittelbar, sei's mittelbar, indem selbst in ihren jüngeren Quellen Stoffe aus ältern sich erhalten haben. Diese Wahrnehmung beweist sich sicher aus den formellen und materiellen Abweichungen, welche mitten in der Aehnlichkeit mit Matthäus immer neu erscheinen. Mag hier noch so Vieles der willkürlichen Aenderung dieser Schriftsteller selbst oder ihrer jüngern Quellen zugeschrieben werden, in nicht wenigen Fällen beweist die Aehnlichkeit und dann die plötzliche, offenbar nicht gesuchte Unähnlichkeit in Worten und Sätzen und Reihenfolgen die Gemeinsamkeit von Grundquellen, welche alle Drei mit abwechselnder Pünktlichkeit benützt haben, und der Beweis wird da am bindendsten, wo etwa ein großes Ganzes, z. B. jene Zukunftsrede, bei den Einzelnen unter ziemlich gleichmäßiger Vertheilung der Vorzüge und Mängel in der Hauptsache eine dreifache Bearbeitung des älteren Textes zeigt, oder wo eine große Gruppe bei Matthäus nur formell zur Einheit gebracht, bei den Andern aber in wahrscheinlicherer Weise in eine Reihe von Einzelgliedern, von Geschichten und Reden aufgelöst erscheint. Die Untersuchung dieser Verhältnisse ist noch nicht zum Abschluß gediehen, und sie wird einen vollständig sichern Abschluß im Einzelnen vielleicht nie erlangen, weßhalb denn auch auf die Aufstellung dieser Urquelle in Fleisch und Blut hier rein verzichtet wird. Im Allgemeinen aber ist wahrscheinlich, daß immerhin schon seit der Mitte und Nachmitte des Jahrhunderts kurze Darstellungen des Lebens Jesu, besonders der in

Digitized by Google

den Evangelien selbst ziemlich einheitlichen Leidensgeschichte, Sammlungen seiner Wunder, vielleicht auch seiner Reden, jedenfalls Bearbeitungen seiner Zukunftssprüche in der christlichen Gemeinde zur Befestigung der Gläubigen, zur Gewinnung der Juden, zur Orientirung der Heiden in Bewegung kamen; im Einzelnen aber ist die Spur dieser älteren Quellen hier und dort mit Sicherheit zu verzeichnen und wird in der geschichtlichen Darstellung auf den bestimmten Punkten zur Sprache kommen.

Zur allgemeinen Orientirung aber über Matthäus im Verhältniß zu diesen ältern Quellen mag Folgendes ausreichen. Sicher ist zuerst, daß er mancherlei zerstreutere Stoffe künstlich zusammengefügt hat und daß nach den Anzeichen, welche er selbst und die Nachfolger bieten, das künstliche Gefüge der Bergpredigt, der Aussendungspredigt, der Wunderreihe wieder aufzulösen ist. Sicher ist, daß er die Bergpredigt (5, 1) als Generalpredigt für das ganze Judenthum und Heidenthum sammt der großen Wunderreihe (8, 1) in beherrschender Weise in den Anfang gelegt hat, während die älteren Quellen, wie man aus Matthäus selbst und aus seinen Nebengängern jetzt noch sehen kann, obgleich letztere auch wieder große Antrittsscenen künstelten, eine viel schlichtere Eröffnung der Wirksamkeit Jesu gaben. Sicher ist, daß er absichtsvoll die zwei Thaten am Aussätzigen und am Knecht des Hauptmanns in erste Linie gerückt hat, um Jesus als den Erlöser des Judenthums, dann des Heidenthums zu zeichnen; daß er wiederum die vier Großthaten, Sturm und Gadarener, Jairus und Blutflüssige zu früh, nämlich ins Portal der ganzen Geschichte Jesu und in die Nähe der Bergpredigt gestellt hat. Sicher ist, daß er in den Doppelwundern gefehlt und daß er in der Erzählung von der Verfluchung des Feigenbaums, freilich schon auf Grund von Vorgängern, eine Gleichnißrede Jesu in ein Wunder und zwar in ein reines Naturwunder verwandelt hat. Mit diesen Zugeständnissen ist nicht gesagt, daß seine Nachfolger ihm überlegen sind; im Ganzen bleibt das Gegentheil wahr und manche der erzählten Mängel des Matthäus sind unmittelbar auf sie übergegangen; nicht einmal das ist ausgesprochen, daß man etwa in den Vorgängern, wenn man ihrer habhaft wird oder würde, die pünktlichste Geschichte bis in's Einzelne finden könnte. Auch schon diese Vorgänger haben, wie man aus Lukas und Markus und Matthäus selbst sieht, Gruppen von Heilungen und Streitigkeiten zusammengestellt, nur etwa statt der Achtheiten und Zehnheiten Zweiheiten und Vierheiten; auch sie schon haben eine Menge von Wunderthaten Jesu erzählt und selbst den Feigenbaum eingefügt, nur daß ein glücklich geretteter Bericht bei Lukas das ursprüngliche Gleichniß und der Zusammenhang des Matthäus selbst den ursprünglichen geistigen

Digitized by Google

Sinn dieser Verfluchung zeigt, welchen Matthäus und Markus schon nicht mehr zu enträthseln verstanden (Luk. 13, 6. Matth. 21, 18).

Alle diese Wahrnehmungen können den geschichtlichen Werth des Matthäus beschränken, Ueberschätzung und falsche Sicherheit verbieten, das erste Urtheil wird dadurch doch nicht aufgehoben. Es wird so sein, wir haben kein ganz ursprüngliches und wir haben kein unmittelbar apostolisches Evangelium, wie denn in diesem Buche selbst nichts auf einen Augenzeugen und lediglich nichts auf einen Apostel Matthäus (vgl. 9, 9) weist, den die alte Kirche aus einigen Anzeichen, nicht ohne Scharfsinn, nur vermuthete; und es wird so sein, wir betreten im Gebiet der Einzelheiten einen vielfach unsichern und schwankenden Boden; aber ist dieses Alles nicht in Wahrheit von Anfang zugegeben[1])? Mit den unsichern Einzelheiten fällt nicht das Ganze und selbst nicht das Einzelne. 30 Jahre nach dem Tod Jesu ist seine Geschichte immer noch Geschichte und nicht blos Sage gewesen. Gruppen mögen fallen, aber ihr Inhalt nicht; die Einzeltagewerke mögen unsicher werden, aber das Tagewerk im Großen verdunkelt sich nicht; Wunder mögen aufhören, aber das wunderbare Leben mit seinen Schöpfungen, mit seinem Kampf, mit seinem Leiden bleibt; Redereihen mögen sich verkürzen, aber an den kernigen geistreichen Sprüchen des unerreichten Meisters sinkt kein Buchstabe in's Nichts zurück. Dieser Mann war nicht zu erfinden, diese Zeit nicht und der Kampf auf Leben und Tod nicht, den sie mit dem großen Weltreformator kämpfte; einfach, wie das Urgebirg über Zeiten und Fluthen das siegreiche Haupt erhebt, so ist sein Leben von den Spätern weder überfluthet noch erkünstelt worden. Die Unsicherheiten über dieses Leben nehmen ebendeswegen gegenüber dem Großen und Ewigen, was feststeht, im Voraus einen bescheidenen Boden ein; dieser Boden aber wird glücklicherweise noch einmal geschmälert, weil es erlaubt sein muß, aus dem sichern Ganzen auch das Einzelne zu erschließen, und weil es möglich sein muß, durch die Fingerzeige der älteren wie der jüngeren Quellen vielfach auch das Dunkle zu beleuchten.

b. Nach den Ausführlichkeiten, welche dem Apostel Paulus und dem Evangelium Matthäus gewidmet wurden und nach der Vergewisserung über das rechte, kräftige und zugleich zarte „Hauptevangelium", dessen Eindrücke bei jedem Unbefangenen trotz aller Unterschiede denen des gepriesenen Johannesevangeliums ebenbürtig sind, muß es gestattet und sogar erwünscht sein, die Ergebnisse über die übrigen Evangelien und nun zunächst Lukas

[1]) Gegen einen Apostel spricht schon 9, 9, sowohl an sich, als im Zusammenhang. Den Zöllner Matthäus als Verfasser erschloß man aus 9, 9. 10, 3. 21, 32. 25, 14 ꝛc.

Digitized by Google

(eigentlich Lukanus) und seine „Erzählung der christlichen Thatsachen" kurz zusammenzufassen [1]).

Lukas hat das Verdienst, über seine geschichtliche Arbeit das erste offene Wort geredet zu haben (1, 1 ff.), während Matthäus sich so absichtlich ins tiefste Dunkel hüllte. Da sieht man aus der Vorrede des Buchs, daß zur Zeit des Lukas schon viele Bücher über dasselbe Thema existirten, daß er selbst die „Versuche" seiner Vorgänger wiederholen und durch Pünktlichkeit, besonders auch in der Zeitfolge, dem vornehmen Manne, wahrscheinlich einem Römer, dem er das Buch widmete, und in seiner Person zugleich dem ganzen Heidenthum statt des Mißtrauens die Zuverläßigkeit dieser christlichen großen Thatsachen beweisen und empfehlen wollte.

Schon diese Aufzählung der Literatur, die Ferne von den Ereignissen, das Programmmachen des Schriftstellers, die Widmung an den vornehmen Mann zeigt eine jüngere Zeit und eine andre, nämlich griechisch-römische Luft, in welcher Lukas schreibt. Er hat lange nach dem Ende der Apostel, welches er im zweiten Theil seines Buchs, in der Apostelgeschichte deutlich anzeigt (20, 29. 38), und längst nach der Zerstörung Jerusalems zur Feder gegriffen; denn die Blutarbeit der Römer liegt haarklein vor seinem Auge, das Weltende legt er geflissentlich gegen Matthäus „nicht sogleich" hinter das Ende Jerusalems; auch zeigt er auf Grund der Offenbarung des Johannes, welche er benützt, lange, lange, mühsam auszufüllende Heidenzeiten, Jammerzeiten Jerusalems! [2]) Als die äußerste Grenze, welche der Evangelist nicht mehr erlebt hat, ist theils die hadrianische Zeit mit ihrer zweiten Mißhandlung Jerusalems (135 n. Chr.), theils die trajanische mit ihren jetzt noch nicht existirenden Christenverfolgungen (112 n. Chr.) zu bezeichnen; das Buch ist also geschrieben um das J. 100 oder kaum etwas später, etwa gleichzeitig mit der Ueberarbeitung des Matthäus, worauf die Apostelgeschichte im Beginn der Verfolgungen Trajan's um 110—115 folgte; die ersten Benützer des Buchs sind die zwei jüngeren Evangelien und noch vor Justin und Marcion sehr wahrscheinlich der nach der Unkritik der Neueren schon um's J. 60, in der That aber erst um das Jahr 120 geschriebene Jakobusbrief [3]).

Die Absicht des Lukas, durch Quellensammlung und Quellenkritik nach den Grundsätzen abendländischer Historiker ein Leben Jesu zu gewinnen

---

[1]) Vgl. neuestens Wittichen, die Komposition des Lukasevangeliums. Hilgenf. Zeitschr. 1873. 499 ff. [2]) 19, 43. 21, 9. 24 vgl. Matth. 24, 29. Offenb. 11, 2.

[3]) Vgl. 6, 22. 12, 3. 21, 12. 20ff. Jak. 4, 9 vgl. Luk. 6, 25. Ueb. d. Alter d. Apostelgesch. vgl. m. Aufsatz Prot. K.-Z. Nr. 7. 1872. Hindeutungen auf die Trajan'sche Verfolgung Apost. 18, 14. 26, 11. 28 vgl. 11, 26. Nach Schenkel 361 ff., der hierin Holtzmann folgt, hat Lukas nach Matthäus (um 80 n. Chr.), aber ohne Kenntniß desselben geschrieben.

Digitized by Google

und es zugleich für Geschmack und Bildung heidenchristlicher, auch wohl heidnischer Kreise zurechtzumachen, ist löblich und glücklich zu nennen. Auch wird der Werth dieser Behandlung hier und dort greifbar, wenn er Matthäus, wie gleich das Vorwort deutlich zeigt, wegen seiner Gruppenbildung mißtraut und andere Quellen sucht, wenn er in den Ungelenkigkeiten und Fremdartigkeiten des judenchristlichen Ebionitenevangeliums Ursprünglichkeiten vermuthet, wenn er Doppelerzählungen, sogar einmal künstliche Wunder ausschneidet (13,6 vgl. Matth. 21, 19), chronologische Orientirungen einfügt (3, 1), in der Erzählung bis zu den äußersten Endpunkten geht und in seiner glatten, gefälligen, manchmal auch blumigen Darstellung, welche durch den Kontrast getreulich orientalischer Schilderungen in den eingelegten Quellenauszügen noch gehoben wird, der Lust und dem Verständniß abendländischer Landsleute zu Hilfe kommt.

Insofern bietet er manche Bereicherung und Aufklärung für diese Geschichte. Aber die Mängel sind noch größer als die Vorzüge. Vor Allem fehlte dem Lukas gegenüber Matthäus die unmittelbare Kenntniß des Bodens, weßhalb er in geographischer und geschichtlicher Hinsicht merkwürdige Fehler macht, so in der Chronologie der Geburtsgeschichte und in der Erzählung der Reise Jesu nach Jerusalem. Ebenso mangelte ihm die Unterstützung zuverläßiger mündlicher Quellen, durch welche er sich im Widerspruch der schriftlichen hätte orientiren können: ist es doch in hohem Grad unwahrscheinlich, daß der Verfasser auch nur jener Gehilfe des Paulus ist, der um das Jahr 60 als ein junger Mann in Rom, als der Arzt Lukas (Kolosf. 4, 14) beim Apostel erscheint, da die Apostelgeschichte den Verfasser immer noch viel jünger zeigt und der Schluß der Apostelgeschichte (28, 16 ff.) neben der Stelle 2. Tim. 4, 11 die spätere Uebertragung des Namens Lukas auf den Buchschreiber genügend und viel besser als eine der neueren Vermuthungen erklärt. Bekennt unser Schriftsteller im Vorwort doch selber, daß er nur schriftliches Material zur Verfügung gehabt. Ueber diesem Material stand er aber nicht als berufener Kritiker. Die Hauptthat seiner Kritik, die Herabsetzung des Matthäus gegen die jüdische Ebionitenquelle, ist in der Hauptsache doch verfehlt gewesen. Denn das umfangreiche jüdische Evangelium der „Armen" (nicht im Geist, sondern im Fleisch), welches er recht eigentlich zu Grund legte (6, 20), ist nach allen Zeichen wesentlich eine spätere, vielfach willkürliche und gewaltthätige Bearbeitung und Erweiterung der Geschichten wie der Reden des ursprünglichen Matthäus gewesen [1]). Aus diesen und aus andern Quellen, darunter vielleicht samaritische, griff er

[1]) Den Nachweis gibt das größere Werk; dagegen Schenkel 361 ff.

Digitized by Google

mancherlei ungeschichtliche Stoffe auf, hier neue Gotteszeichen und Jesuswunder, hier samaritische Reisen und jerusalemische Erscheinungen des Auferstandenen. Auch war er auf vielen Punkten genöthigt, das auseinanderlaufende Material, so gut es eben ging, zusammenzustellen und thunlich zu vermitteln; hier mußte selbst die Gewissenhaftigkeit manchmal zur Willkür werden, welche nirgends größer erscheint als in der Ersetzung der großen Antrittspredigt des Matthäus durch die geschichtlich viel spätere Nazarapredigt und das ganz ungeschichtliche Antrittswunder von Kapharnahum, dann in der Verspätung der Aussendung der Zwölfe, welche der Absicht dient, die gleich nachher auftretenden Siebenzig desto höher zu erheben; endlich in der ungeheuerlichen langen Reise nach Jerusalem, welche das Reservoir einer Masse ungeordneten Stoffes bilden sollte. Das Bedenklichste endlich ist der Eintrag seines Paulinismus in's Evangelium. Zwar war es ganz gut, daß er beim Nachtmahlsbericht das ausführliche Referat seines Meisters Paulus wesentlich zu Rath hielt; wiederum, daß er die Sprüche Jesu betonte, in denen sein Zielpunkt das Heidenthum und der Paulinismus ist; und daneben war es sehr löblich, daß er, selbst schon ein vermittelnder Pauliner, mit dem Paulinismus nicht radikal durchfuhr, sondern auch dem Judenchristenthum, besonders in der Geschichte des verlornen Sohn's (15, 11ff.), seine Sympathie bezeugte und sein Anrecht vorbehielt. Aber auf wie vielen Punkten ist das jüdische Element in Jesus verkannt und der Paulinismus gewaltsam eingedrückt worden! Wenn die Sprüche gegen das Gesetz die Sprüche für das Gesetz verschlungen haben, wenn die Bergpredigt aus einer Gesetzpredigt in eine Moralpredigt verflacht, wenn das Heidenthum schon in der Antrittsrede von Nazara zum Zielpunkt Jesu gemacht worden ist, wenn die Verheißungen Jesu für die Zwölfe in solche für Paulus und für die siebenzig Heiden-Missionäre verwandelt und Reisewege Jesu durch das halbheidnische Samarien auf den Plan gebracht worden sind, so ist hier ein Abbruch wirklicher Geschichte geschehen, der für die Umgebung des Lukas nützlich und heilsam werden mochte, für die getreue Herstellung des Lebens Jesu aber ein Hinderniß und ein Schaden war.

c. Nach Lukas ist Markus auf den Plan getreten. Auch Markus hat die Zerstörung Jerusalems weit hinter sich. Redet er auch nicht so offen von dieser Katastrophe wie Lukas, so schweigt er dafür merkwürdig über den nahen Zusammenhang derselben mit der von ihm sehr spät erwarteten Wiederkunft Jesu, er läßt die Apostel allesammt gestorben sein, er sieht an der Stelle des von Händen gemachten Tempels den geistigen, den Tempel der Gemeinde aus Juden und Heiden, der auch ohne die Gegen-

Digitized by Google

wart des Herrn und seiner Diener in's Große wächst; er glaubt an die friedliche Einbürgerung des Christenthums auf der Erde, freilich auch an den periodischen Stoß von Christenverfolgungen. Das Alles, auch die Benützung von Matthäus und Lukas, vielleicht selbst der Apostelgeschichte zeigt, daß Markus erst in der Zeit der Ausbreitung und anhebenden Verfolgung des Christenthums seit Kaiser Trajan um's Jahr 115—120 geschrieben ist [1]). Schon die Väter betrachteten ihn wie auch Lukas als nachapostolisch, und die erste sichere Spur der Schrift ist neben Johannesevangelium Papias und Justin in der Mitte des zweiten Jahrhunderts.

Dieses junge Evangelium ist wegen seiner Kürze und wegen einzelner Vorzüge in der Komposition von vielen Neuern für das älteste oder gar für das eigentliche Urevangelium gehalten worden. Dieses Urtheil bestätigt sich nirgends, und der Schein der Ueberlegenheit über Matthäus und Lukas ergab sich besonders aus seiner nachweislich vielmehr absichtlichen Verkürzung der kostbarsten Reden, sowie aus seiner geflissentlichen Zusammenarbeitung dieser zwei großen Evangelien, durch deren Widerspruch die Kirche, insbesondere die römische, in deren Schooße der Verfasser schrieb, bekümmert wurde. Er schätzte beide Schriften, auch seine persönliche Ueberzeugung hielt die Mitte zwischen Juden- und Heidenchristenthum. Seiner Geburt nach war der Verfasser ein Jude, und auch im Grundsatz vertrat er die bleibenden, ewigen Rechte des Judenthums, indem er das jüdische Doppelgebot des Monotheismus und der Nächstenliebe in bedeutsamer Lebhaftigkeit als die Grundregel der christlichen Gemeinschaft erklärt (12, 28 ff.). Dabei aber war er ein Freund des universalistischen Christenthums, welches er schon im Mosaismus, im „Tempel für alle Völker" (11, 17 vgl. Jes. 56, 7) geweissagt fand; er begehrte den freien ungehinderten Eintritt des anströmenden Heidenthums und die Befreiung der Juden und Heiden vom mosaischen Buchstabengesetz; und diesen Grundsätzen wollte er auch in seinem Buch, in seiner Neubearbeitung von Matthäus und Lukas, eine Bahn brechen. Deswegen hat er auch noch vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts den Namen Markus erhalten, den er in Wahrheit nicht führte; aber weil Markus als

[1]) Ich gehe jetzt etwas weiter herunter theils wegen Mark. 10, 30 (die Verfolgungen fehlen nur im Constantin'schen Sin.), theils wegen 14, 58 im Verhältniß zu Apostelgesch. 7, 48. Die Zeitzeichen besonders 4, 26 ff. 9, 1. 10, 29. 30. 11, 17. 13, 24. 35. 14, 58. Alle Zeitzeichen aber werden übersehen, wenn die „Urschrift" des Markus von Schenkel 345 ff. sogar in die Zeit des Paulus und vor 60 n. Chr. gesetzt und der Satz Mark. 13, 24 gegen Matthäus 24, 29 als älter vertheidigt wird. Ob das Markuszeugniß des Papias auf den Presbyter Johannes ganz oder theilweise zurückgeht, ob ferner der Presbyter Johannes unsern Markus bezeugt und ob der Presbyter schon um 100 n. Chr. gestorben (Schenkel 343), ist bekanntlich höchst zweifelhaft.

Digitized by Google

Gehilfe von Paulus und Petrus, also als Gehilfe beider Formen des Urchristenthums, in Rom wirkte und gewirkt haben sollte (Kol. 4, 10. 1. Petr. 5, 13), so fand sich kein passenderer Namen, obgleich jener Markus, 24—30 n. Chr. in Jerusalem geboren, um's Jahr 115 ein Buch nicht mehr schreiben, und ein solches Buch, mit so wenig selbständiger Orientirtheit und mit so wenig wahrer Pietät gegen die Urapostel, unmöglich schreiben konnte.

Dieser Zweck der Vereinbarung von Matthäus und Lukas, die Einführung des weltumfassenden Christenthums und des aufgeklärten Mosaismus, die Befestigung endlich der aus Juden und Heiden gemischten christlichen Gemeinde im Beginn des zweiten Jahrhunderts, das Alles verspricht im Voraus kein eigentlich geschichtliches, sondern ein praktisches Evangelium [1]). In der That sieht man auch nicht viel von neuen zuverlässigen Quellen, welche dem Markus aufgegangen. Mag er neben Matthäus und Lukas hier und dort Aelteres zur Verfügung gehabt haben, im Großen und Ganzen hat er sich mit jenen beiden begnügt und einige Stoffe aus jüngeren Quellen hinzugethan, namentlich eine Gleichnißrede und zwei sehr geheimnißvolle Wunderthaten. Bei seiner Benützung des Matthäus hat er das jüdische Element, besonders in den Reden enthalten, wesentlich beschränkt, dem Lukas hat er die ungeschichtlichsten Einträge, die Kindheitsgeschichte, die Nazarapredigt, die Siebenzigwahl, die Samariterreise, die lange Jerusalemreise, auch einige spezifische Wunder ausgebrochen. Im ersten Theil ist er besonders Lukas gefolgt, in der Leidensperiode dem Matthäus. Die Vermittlung und Ausgleichung geschah nicht ohne Feinheit, aber auch nicht ohne Willkür; und gar manchmal ist sie sehr unglücklich ausgefallen, wenn er etwa die Blutflüssige nach Lukas durch ihre Anrührung Jesu und nachträglich mit Matthäus auch noch durch das Wort Jesu geheilt werden ließ, oder wenn er mit Lukas die Anfeindungen Jesu gleich in den Anfang, nachher aber auch wieder mit Matthäus in die Mitte legte.

Im Ganzen hat man den Eindruck, daß die Geschichte Jesu durch Markus nicht viel gewonnen hat. Man kann es anerkennen, daß er hier und dort mit Lukas oder ohne ihn einen alten ächten Spruch, z. B. den von der Scheidung oder eine sonst verlorene Notiz, z. B. über die Mission Jesu in der Umgegend seiner Heimat, über die Schonung Judas Ischariot's beim letzten Mahle, über die Volksbitte für Barabba und über die Inschrift des Kreuzes Jesu überliefert, noch mehr, daß er mit Lukas gegen die

[1]) Seiner Judenfreundlichkeit hat Markus bes. in Scenen wie 10, 19. 12, 29—34 Ausdruck gegeben; juden- und heidenfreundlich zugleich ist 11, 17. Vgl. gegen Obiges den Widerspruch Schenkels S. 348 f. Vgl. auch Hausrath III, 315 ff.

Digitized by Google

Matthäusgruppen den ursprünglichen einfacheren, loseren Gang des Lebens Jesu richtiger bewahrt hat; auch daß er eine gewisse frische Beweglichkeit und einen großen Farbenreichthum, hierin der Nachahmer des Lukas, entfaltet hat. Doch sind diese gefälligen Einzelzüge meistens sehr unbedeutend, romanartig jung, oft auch unschön und haltlos. Der angeblich naturfarbenen Beweglichkeit des Lebens Jesu aber liegt eine schwere Alterirung des wirklichen Wesens und Charakters Jesu zu Grund. Das ist eine Hast, eine Unruhe, ein Jagen, das geradezu unheimlich wird, wenn Jesus durch die Massen des Volkes hindurch, welche von Anfang übertrieben werden, von Mission zu Mission fliegt, selbst seinen Jüngern entflieht und ein Vorgänger der spätern Weltmission, die hier so ungeschichtlich, nur in etwas gemäßigteren Formen, wie bei Lukas eingeführt wird, bis in die phönizisch-heidnischen Städte Tyrus und Sidon dringt. Mit diesen grellen Zügen will der Schriftsteller nicht nur Lebendigkeit erreichen, nicht nur die Weltmission rechtfertigen, sondern auch das Wunder des Gottessohnes beweisen. In der That ist ihm der schlichte Menschensohn des Matthäus schon ganz verloren gegangen; seine Dogmatik ist sublim wie die des Lukas; Jesus ist der Mann des Geheimnisses in seinem Wissen und Wollen, in seinem Reden und Heilen durch lange Apparate und aramäische Zauberformeln, er wird ein Gegenstand der Angst für das Volk und selbst für die Apostel, welche gegen ihn als Stümper figuriren müssen [1]). Dabei fehlt ihm, wenn er auch eine Geburtsgeschichte nicht erzählt, der Glaube des Lukas und des zweiten Matthäus an den Jungfraugebornen keineswegs (6, 3).

So mit Irrthümern gefüllt, wie sie sich aus der Vereinbarung zwischen Matthäus und Lukas, aus der Malungs- und Erklärungssucht, aus der Gewaltsamkeit der Gesichtspunkte und aus einer gewissen, selbst auch eilenden Flüchtigkeit der Abfassung ergaben, ist kein Evangelium wie das des Markus. Er läßt die Träger des Gelähmten ein Dach durchbrechen, Jesus einen Weg durch's Kornfeld bahnen, die Teufel bei Gott schwören, die Jünger 200 Denare zum Brotkauf parat halten, den verwünschten Feigenbaum Recht und Unrecht zugleich haben; er macht aus Maleachi Jesaja, aus Ahimelech Abjathar, aus Herodes Philippus und aus Antipas dem Vierfürsten beharrlich einen König.

d. Ueber keine Frage im Evangeliengebiet ist die neuere Kritik trotz aller Bollwerke von Vorurtheilen so einig geworden, wie über die Unbrauchbarkeit des Johannesevangeliums für die strengere Geschichte Jesu. Alles Andere läßt diese Kritik stehen, den religiösen, den kirchlichen und kirchengeschichtlichen, den philosophischen, den ästhetischen Werth dieses geistreichen

[1]) Schenkel S. 359 findet d. Markus maßhaltender in d. Wundern als Matthäus.

Digitized by Google

Buches; aber die Anerkennung eines unmittelbar geschichtlichen Werthes, welche der herrschenden Theologie immer wieder so leicht wird, kann sie ohne das schwere Opfer der Wahrheit, ohne den Mord an allen geschichtlichen und literarischen Grundsätzen nicht vollziehen[1]).

Schon die Jugend dieser Schrift ist die Leugnerin ihrer geschichtlichen Autorität. Johannesevangelium ist jünger noch als der Ueberarbeiter des Matthäus, als Lukas und Markus, denn es hat anerkanntermaßen alle diese Schriften, selbst die Apostelgeschichte fleißig benützt, und das geschichtlich Haltbarste am Evangelium ist immer dasjenige, was diesen älteren Quellen entstammt und nicht das Eigene. Für die Abfassung des Evangeliums ist man also rasch bis zum Jahre 120 n. Chr. heruntergetrieben. Zu dieser späten Zeit stimmt dann gänzlich die deutliche Voraussetzung der Zerstörung der Stadt und des Tempels, der klare Wink über die Romanisirung Judäa's, die Ersetzung des Tempels von Morijah und Garizim durch den Tempel der Geistanbetung unter Juden und Heiden im Christenthum, auch der geschwundene Glaube an eine Wiederkunft des Messias, der vielmehr im Geiste ohne Aufhören zu seiner auch die Zwölfe überdauernden Gemeinschaft naht und seine Apostel zu sich in den Himmel holt[2]). Und hier ist nichts merkwürdiger als die Stellung des Evangeliums zu den Zukunftsreden Jesu. Matthäus hatte sie noch unverkürzt und glaubensstark gegeben; Lukas und Markus besserten und flickten nach dem Bedürfniß jüngerer Zeit; in der Zeit des Johannes ist auch die Flickarbeit vergeblich geworden und das alte ehrwürdige, aber abgethane Kleid wird dem Untergang geweiht. Schon dieses beweist wohl, daß Johannes noch ziemlich jünger ist als die andern Evangelien und noch jünger als das Jahr 120. Der Beweis dafür vollendet sich durch den mit dem Evangelium innig verbundenen ersten Johannesbrief. Dieser weist sehr bestimmt in die Zeiten der Blüthe der Schwärmerei der Gnostiker, der Erkennenden (2, 4). Eine Menge gnostische Antichristen sind hervorgetreten (4, 1). Auch das Evangelium setzt diese voraus

[1]) Der modernen Apologetik, bes. von Leuschner, das Ev. St. Johannis und seine neuesten Widersacher, 1873, obgleich mir besonders gewidmet, gedenke ich nicht weiter zu antworten, da es ihr gleich so sehr an Wahrheitsliebe wie an der christl. Billigkeit gegen Andere fehlt. Mag er der Kritik, von welcher er doch Vieles erborgt, hier oder dort einen Splitter zeigen, die Balken im Auge hat er für sich behalten, auch den Johannes vom Vorwurf des Subjektiven nicht befreit. Desgleichen macht Krauß in der Rec. m. Werkes Studien u. Krit., 1873, 357 lebhafte Einwände, welche sich freilich kritisch schon dadurch richten, daß er den alten Satz wiederholt: bei den Synoptikern breche die Katastrophe Jesu unbegreiflich herein, ohne Johannes sei das L. J. gar nicht herzustellen. Andererseits gibt doch auch er den Subjektivismus des 4. Ev. zu. Vgl. auch Hausrath III, 565 ff. Anders Beyschlag, Stud. u. Krit. 1874.

[2]) Vgl. 4, 21. 8, 35. 11, 48 50. 14, 2. 17. 20.

Digitized by Google

und will ihrem geistigen Scheinchristus gegenüber, der nicht im Fleisch kam, nur eine Weile sich mit dem Menschen Jesus vereinte und vor dem Leiden diesen sich selbst überließ, den einheitlichen und allein tröstlichen Christus zeigen, der vom Himmel durch Fleischwerdung in die Welt einging, den Kindern der Erde Erkenntniß und Leben brachte und durch Leiden hindurch seine alte und wesenseigene Herrlichkeit wieder fand. Auf einzelne Formen jener Scheinchristuslehre ist in einzelnen beiläufigen Notizen besonders hingewiesen. Indem die Gnostiker zwischen einem himmlischen Christus und irdischen Jesus trennten, ließen sie diesen erst durch die Taufe zum Besitz des göttlichen Geistes kommen. Auch die alten Evangelien nahmen an, daß Jesus bei der Taufe den Gottesgeist bekommen; der Gnostiker wegen leugnete nun das neue Evangelium, daß das Taufzeichen für Jesus und behauptete, daß es nur dem Täufer und dem Volk gegolten. Ferner der Behauptung des Gnostikers Basilides gegenüber, daß Simon von Cyrene, der Kreuzträger Jesu, in irrthümlicher Weise statt Jesus gekreuzigt worden und daß Jesus unter Verwandlung seiner Leiblichkeit spottend dabei gestanden, während Simon als Jesus gekreuzigt wurde, hilft sich das 4. Evangelium mit der auffallenden Entfernung des bei allen Evangelien vertretenen Kreuzträgers, an dessen Stelle nun Jesus selbst sein Kreuz trägt, um ohne Verwechslung am Kreuz zu sterben. Auch sonst finden sich manche Anspielungen oder Entlehnungen aus der Lehre des Basilides und Saturninus, zweier Gnostiker, welche erst unter Kaiser Hadrianus blühten[1]). In dieselbe Zeit aber wird man auch schon durch die Masse der Gnostiker gewiesen, welche der Brief zeigt. Das Evangelium ist also wahrscheinlich erst um's Jahr 130 geschrieben worden; viel später deswegen nicht, weil es die zweite Katastrophe Jerusalems mit römischem Götzenthum und Beschneidungsverbot unter Kaiser Hadrian im Jahre 135, aber auch die spätern Gnostiker Valentin und Marcion offenbar nicht erlebt hat. Auch Andere, welche früher ein noch viel jüngeres Alter setzten, gehen jetzt mehr und mehr auf diese Zeit zurück[2]). Der erste Gebrauch des Evangeliums fällt in die

[1]) 1, 32. 19, 17. Vgl. die zwei Menschenarten bei Saturnin Gesch. J. II, 23. Auch Lipsius, Art. Gnosis im Bibellexikon. Ueber die Frage des Kreuzträgers s. den Kreuzgang.

[2]) Auf den Aufstand des jüdischen Messias bar Kochba (des Sternensohns) unter Kaiser Hadrian 132—135 könnte man sich durch 5, 35. 43. 7, 18. 8, 23. 33. 44. 10. 8. 16, 2 hingewiesen sehen. So Hilgenfeld u. Späth. Aber überall ist nur von Einer Katastrophe Jerusalems die Rede, und die Beschneidung, welche den Juden nachher durch Kaiser Hadrian verboten und erst wieder durch Kaiser Antoninus Pius (gewiß nicht gleich Anfangs) erlaubt wurde, erscheint 7, 22 als ruhig fortbestehend. Schenkel 4. A. 370 hält m. frühere Annahme 115—120 fest. Leuschner S. 48 will den Auftritt Kerinths schon 90 n. Chr. u. noch Anderer vor ihm „ganz wohl möglich" finden.

Digitized by Google

Mitte des 2. Jahrhunderts; von da hat es mühsam, nicht ohne starke Anfechtungen, von denen die Heutigen nichts mehr wissen, sich seine Stellung neben den andern Evangelien, ja den Ruhm des letzten und dennoch ersten, geistigsten, augenzeuglichsten Evangeliums bis zum Ende jenes Jahrhunderts errungen. Nach dem Glauben der Kirche war es von Johannes, dem Lieblingsjünger Jesu, verfaßt. Aber diese Nachricht fällt schon dadurch, daß nach sicherem Bericht kein einziger Apostel die Zeiten des Kaisers Trajan überlebte und daß derjenige Herrnschüler Johannes, der bis zu Trajan in Ephesus gelebt haben soll, ein ganz anderer Johannes, vielleicht der Verfasser der Offenbarung war, aber kein Apostel[1]). Diese Nachricht ist noch

---

[1]) Vgl. das ausführliche Werk I, 161 ff. III, 477. Auch meine Antwort gegen Hilgenfeld und Steitz Prot. K.-Z. 1868, 535 ff. Ferner Holtzmann, Art. Johannes Bibellex. III, 333. Scholten, der Apostel Johannes in Kleinasien, übersetzt v. Bernh. Spiegel 1872. Vgl. Schenkel 372. Als Gegner neben Grimm (Hilg. Zeitschr. 1874, 121 ff.), Hilgenfeld (vgl. noch seine Zeitschr. 1873, 102, 1874, 305), Krenkel (der Ap. Johannes 1871), dazu Renan, Riggenbach, Steitz, Zahn ist neulich mit Triumphatorsmienen (besonders im Blick auf die Selbstauflösung der Kritik in Scholten's Leugnung selbst des kleinasiat. Presbyters Johannes) der schon genannte kecke Apologet Leuschner aufgetreten (a. a. O. 64 ff.). Er hat aber kein Jota gegen mich bewiesen. Besonders schwach sind seine Haupteinwände: 1) Die Spuren eines Apostels Johannes in Asien reichen bis zu Justin und bis zur Apokalypse hinauf: als hätte ich nicht selbst von alten, auch vorirenäischen Verwechslungen geredet. 2) Die Folgerung einer Nichtschülerschaft des Polykarp gegenüber dem Apostel Johannes aus der Nichtschülerschaft des Papias sei keine Logik; als ob Irenäus, der sonst so feierlich angerufene, hier aber unbequeme, daher verstoßene Zeuge in V, 33, 4 den Papias nicht gleichzeitig so laut und bestimmt wie nur möglich (ein Punkt, der doch auch Hilgenfeld 1874, 315 einigermaßen verlegen macht) Schüler des Johannes und Freund Polykarps genannt hätte. Was das Wichtigste ist, die eigene Interpretation der berühmten Papiasstelle durch Leuschner, wonach immerhin zwei Johannes existirt haben sollen, Papias aber in erster Linie den und die Apostel gehört und das Johannesevangelium als wahres Lieblingsevangelium (trotz Text und Eusebius) gebraucht haben soll, diese in den Spuren Steitzens gehende gewaltthätige und phantastisch ausgeführte Interpretation ist gänzlich hinfällig (vgl. auch Schenkel S. VII). Hinsichtlich des Papiaszeugnisses (worüber zu vgl. auch Zyro neue Beleuchtung der Papiasstelle 1869 und die umfassende, mehrfach abschließende Arbeit meines Gießener Koll. Weiffenbach: das Papiasfragment 1874) habe ich höchstens nachzutragen, daß ich die „Aeltesten" jetzt durchweg (wie Holtzmann) mit den Aposteln nicht mehr kombinire, darf aber zugleich bemerken, daß ich auf eine ausführliche Erklärung der Papiasstelle, welche mir in einer längst verfaßten Abhandlung über Joh. Presbyter zu Gebote stand, im Voraus verzichtet habe. Zyro's Abhandlung geht (nur nicht ganz geordnet und vollständig) auf manche Fragen ein, ist freilich am merkwürdigsten dadurch, daß der Verdacht gegen die Sagenhaftigkeit der Apostel Johannessage lediglich (doch ohne Zuversicht) mit Hilfe d. schwachen Polykrateszeugnisses zu überwinden gesucht wird (S. 9). Diese Unkritik wird neuestens freilich von Hilgenfeld in sein. Aufsatz über Polykarp von Smyrna (Zeitschr. 1874, 305 ff.) übertroffen, wo Polykarps thatsächlicher Umgang mit einem halben Dutzend Apostel, im Voraus natürlich Johannes, ermöglicht wird, nachdem glücklicher Weise Waddington den Märtyrertod Polykarps statt auf 166 schon auf 155, daher den Brief der Gemeinde von Smyrna auf 156,

Digitized by Google

unhaltbarer, weil der Apostel Johannes nach unmißverständlichen und dennoch mißverstandenen älteren Quellen, man nehme nur die Evangelien (Matth. 20, 23), ja die Offenbarung Johannes (18, 20. 21, 14), viel früher starb, nach einem neuentdeckten Zeugniß des Papias, welches allen Illusionen ein Ende macht und im Ganzen und Großen der Zustimmung des Gnostikers Herakleon sich erfreut, sogar gewaltsamen Todes durch die Juden, wie sein Bruder Jakobus, also in Judäa und vor der Zerstörung Jerusalems [1]). Endlich wird der Apostel zur Unmöglichkeit, weil er als Augenzeuge nicht so ungeschichtlich und als judenchristlicher Apostel nicht so unjüdisch und heidenfreundlich und so sehr pietätslos gegen die Brüder Jesu und ihren sinnlichen Messiasglauben schreiben konnte, wie der Evangelist geschrieben hat [2]). Die alte Kirche hat also auch hier nur eine Vermuthung ausgesprochen, die sich darauf gründet, daß der Evangelist, welcher sich vom Augenzeugen deutlich unterscheidet, eine irgendwelche Verbindung mit dem Zebedäussohn anzudeuten bemüht ist (19, 26. 35) und daß der Kirche wie ihm selbst dieser jugendliche,

---

daher das Geburtsjahr Polykarps auf 69 berechnen ließ. Abgesehen davon, daß ich diese Berechnungen (im Widerspruch mit Eusebius) noch keineswegs acceptire, am wenigsten die der epist. Smyrn. (vgl. m. Celsus 145 und Lipsius in Hilg. Zeitschr. 1874, 200), wie kann man so freigebig, so verschwenderisch dem Polykarp den Umgang mit Johannes, Philippus, Thomas, Andreas (Hilg. 314) öffnen, wenn Freund Papias daneben ausgesprochener Maßen trotz aller Sehnsucht keinen Apostel mehr fand? Die schwachen Möglichkeiten Hilgenfelds (Papias und Polykarp vielleicht nicht ganz gleichaltrig S. 315) werden durch die feste Tradition wie durch die Vernunft verneint.

[1]) Die Spuren des Todes der Zebedaiden im N. T. leugnet noch jetzt neben Steitz, Leuschner auch Hilg. 1874, 313. Zum Papiaszeugniß vgl. Holtzmann a. a. O. M. ausf. L. J. III, 44 f. Dagegen haben Hilgenfeld, Grimm, Leuschner u. A. dieses Papiaszeugniß ohne weitere Gründe verwerfen wollen (Leuschner 95 mit Bevorzugung einer vagen, traditionell gehaltenen und angeblich papianischen Notiz in einem cod. IX. sec.), und Herakleons Zeugniß vom Martyrium des Johannes hat Wilibald Grimm, von Neuem „heißspornig" gegen die Joh. „Hyperkritik", in bes. Art. a. a. O. mit begreiflichem Nachdruck abgewiesen. Dieser Art. aber war theils ganz unnöthig, weil Scholten schon dasselbe gesagt, theils völlig unbillig, weil meine „sonstige Akribie" auch hier nicht fehlte, auch wenn ich kurz verfuhr, theils in seinen Beweisen oberflächlich und nichtssagend, sofern, wie im Grund schon Credner sah, in dem Abschnitt Clem. Alex. strom. 4, 9, 72 ff. jede Zeile bestätigt, daß Clemens (welcher den Herakleon einführt) nicht nur von Märtyrerbekenntnissen der Apostel, sondern wesentlich von Märtyrerleiden reden wollte und in keinem andern Sinne auch den Herakleon verstand. Vgl. § 72—77, insbesondere die entscheidende Stelle § 73: *οὐ γὰρ πάντες οἱ σωζόμενοι ὡμολόγησαν τὴν διὰ φωνῆς ὁμολογίαν καὶ ἐξῆλθον, ἐξ ὧν Ματθ., Φιλ., Θωμᾶς κ. ἄλλοι πολλοί.* Die Grimm'sche Reduktion des Johannes'schen Martyriums nach Herakleon auf Apost. 4, 13, 19 ist geradezu schwach. Hilgenfeld aber wagt es in s. Zeitschr. 1874, 314, zu sagen. Grimm habe das Herakleon'sche Zeugniß „vollends entkräftet!"

[2]) Joh. 19, 26 kein Ersatz für 7, 5 ff. Man muß dabei an Opposition gegen die jerusalemischen judenchristlichen Bischöfe denken.

Digitized by Google

kraftvolle Lieblingsjünger, zugleich der Verfasser der Offenbarung, wie man meinte, die vortrefflichste Autorität für das Leben Jesu und wider das drohende Antichristenthum der Gnosis schien [1]).

Was der geistreiche Evangelist einer neuen Zeit erstrebte, das hat er selbst theils im Anfang, wo er eine Philosophie des Lebens Jesu gibt und verspricht, theils noch mehr am Schluß seines Buches im Ganzen deutlich ausgesprochen [2]). Er will zeigen, daß Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist und den Gläubigen in diesem Namen das ewige Leben bieten. Er will also eine hohe Ueberzeugung wecken und ein hohes Gut spenden. Das ist nun eine Erklärung, welche im Grunde an der Spitze eines jeden Evangeliums stehen könnte, welche aber hier durch die Beziehung auf das mit Mose und dem Gesetz „des Lebens" pochende Judenthum und selbst auf das Judenchristenthum der älteren Evangelien und noch vielmehr durch den Gegensatz gegen die Gnosis ihre Bestimmtheit und Schneide erhält. Nichts Geringeres als den ewigen Sohn Gottes, welcher vom Himmel her ins Fleisch sich kleidet und bis zum Kreuz, gewissermaßen wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich, ein irdisches Dasein durchläuft, will er zur Anschauung seiner Leser bringen und in solcher Anschauung ihnen den Mann schenken, der sie ganz anders als Mose und vollends ganz anders als die dünkelhafte Gnosis selig stimmen und selig machen kann. Um diesen Sohn Gottes zu zeigen, erklärt er es für überflüssig, alle möglichen Zeichen und Wunder desselben aus der Zeit der Auferstehung, aber auch aus der früheren Zeit zu berichten; damit ist angezeigt, daß er nicht alle Stoffe der Vorgänger erschöpfen, daß er aber das Beweisendste, das Wunderbarste, Altes und Neues verwenden will. Das hat er auch redlich erfüllt. Statt einer Zwanzigzahl von Wundern hat er nur sieben, also ein bloßes Drittel uns ausgetheilt; aber diese Thaten sind auch Elite, diese Speisungen und Stürme, allermeist diese ganz neu aufgebrachte Weinmachung zu Kana und diese Auferweckung des riechenden Todten in Bethanien, der mit Jesus wieder zu Tische liegt, das sind die wahren Zeichen eines Gottessohns, obwohl der Schriftsteller dann wieder geistreich genug ist, am Ende weniger den Glauben an das äußere Wunder einzuschärfen, als den an den geistigen Sinn, der darin eingeschlossen liegt. Auch in der Unbezwinglichkeit durch die Feinde, die Juden, die Römer, welche zurückprallen, zur Erde fallen, bis der Held sich ergeben und sterben will, beweist sich die Allmächtigkeit, und dicht daneben im Fernblick, im

---

[1]) Gegen Wittichen's (D. geschichtl. Charakter d. Ev. Joh. 1869) Rechtfertigung der Abfassung der (übrigens ungeschichtl.) Schrift durch Johannes vgl. Schenkel S. 367.

[2]) 1, 1—18 u. 20, 30—31. Kapitel 21 ist ein späterer Zusatz.

Digitized by Google

Herzblick, in der religiösen Einsicht ohne Schranken, ohne langsam menschliche Entwicklung die göttliche Allwissenheit. Demselben Thema dienen die langen Reden; da ist das Meiste von den alten Gesetzesreden, Streitreden, Reichsreden, Gleichnißreden auf den Boden gefallen, aber das Neue dieser neuen Reden ist das endlose Selbstzeugniß des Gottessohnes, richtiger das Zeugniß des Evangelisten vom Gottessohn wider Juden und Gnostiker, welches am Schluß des Ganzen (20, 28) durch den Mund des schwergläubigen und zuletzt doch überzeugten Apostels Thomas mit seinem Rufe: mein Herr und mein Gott! zum Bekenntniß der Kirche erhoben wird. Die Menschheit Jesu ist daneben begreiflich viel zu kurz gekommen, obgleich der gute Wille für sie wirklich existirt gegen den Scheinchristus der Gnostiker; aber bei aller Betonung von Fleisch und Blut, Müdigkeit und Hunger, Betrübniß und Entsagung ist der Mensch in Jesus schließlich wie bei den Gnostikern ein Schein geworden. Selbst das unschuldigste Menschliche ist weggefallen oder auffallend übergangen, Geburt, Kindheit, Erziehung; Taufe, Gethsemane, selbst das Lehramt in Galiläa, welches dem vornehmen Jerusalem, statt der Provinz die Hauptstadt, den Platz räumen mußte.

Das Alles ist nun schön und groß, aber durchaus nicht eigentlich geschichtlich. Die große Begabung des Schriftstellers, welcher die riesige, wenn auch unmögliche Aufgabe unternahm, die höchsten Aussagen der damaligen alexandrinisch-jüdischen Philosophie über Gott und sein „Wort", d. h. die göttliche Offenbarung auf den Menschen Jesus im Fleisch zu übertragen und dadurch zugleich die falsche christliche Philosophie der Gnosis zu entwaffnen, welcher in staunenswerther Vielseitigkeit gleichzeitig Philosoph und Theolog, Mystiker und Praktiker, in seiner schönen Form ein Dichter und Maler, in seinem Bauriß ein Dramatiker war, sie wurde gleich Eingangs zugestanden, und über all' dieses Lob noch hinaus geht der warme Herzschlag für die Person Jesu, welcher durch Jahrtausende zu uns dringt und die Schärfe und Tiefe des Adlerblickes, der das Ewige und Gottmenschliche in der Person Jesu im Allgemeinen richtig erkannt hat[1]). In diesem Einen Punkte ist der Schriftsteller sogar geschichtlich gewesen: daß die große und einzigartige Person Jesu und zwar diese Person in Fleisch und Blut und nicht irgend eine Lehre oder ein „Geist" das Bahnbrechende

---

[1]) Zur Logoslehre vgl. noch Max Heinze, die Lehre vom Logos in der griech. Philosophie 1872. Interessanter Weise will selbst Leuschner, darin etwas unbefangener als Riggenbach u. A., die Beziehung des Ev. zum Philonismus nicht ganz leugnen (S. 9). Auch meine Zweckbestimmung will er zugeben, nur sei das keine neue Christologie, sondern nur eine Befestigung der „geläufigen" gegen neue gefährliche Angriffe (S. 4). Die andern Apostel haben aber Gründe gehabt, zurückhaltend zu sein! (S. 30.)

Digitized by Google

für das Menschheitsleben geworden ist, daß ferner Jesus bei aller Pietät gegen sein Volk und gegen das väterliche Gesetz in seinen Grundgedanken als ein Erhabener über alle Vergangenheit das Gesetz überwunden und die enge Grenze Israels überschritten hat, das sind die wirklichen Thatsachen dieses Lebens gewesen, auch wenn man dabei bleiben muß, daß diese Thatsachen hier zu einseitig, zu schroff, zu unvermittelt und sinnenfällig, zu philosophisch rücksichtslos in die Gänge dieses Lebens eingezeichnet worden sind [1]). Die wirkliche Geschichte aber lebt nicht eben nur von solchen genialen Blicken ins Große und Ganze, sondern vor Allem von der pünktlichen, maßhaltigen, bescheidenen Verzeichnung der einzelnen Thatsachen. Und diese gerade fehlt im Evangelium, nicht eben nur in hundert Fällen, sondern fast überall. Kann ein Evangelium, welches nur eine Auslese des Schwersten und Höchsten gibt und doch einen Einzelverlauf zu schildern unternimmt, ein treues Bild geben? Kann ein Jesus, der als Gott handelt und redet, welchem der Mensch fehlt, der Wirklichkeit angehören? Aber es bedarf keiner langen Erhebungen, sondern lediglich des Maßstabes der alten Quellen. Da ist nun unser Evangelist zwar wesentlich mit allen seinen Grundgedanken aus unserem Apostel Paulus herausgewachsen und darum auch unmöglich jener Zebedaide, welchen Paulus noch im Jahre 59 zur andern Seite rechnete; aber die Grundlinien des Evangeliums, welche Paulus hier und dort nüchtern und gewissenhaft von seinen eigenen Folgerungen unterschied, hat der Evangelist durchaus nicht festgehalten; er hätte sonst die Geburt vom Weibe, die Abstammung von David, die Stellung unter dem Gesetz und im Dienst Israels, das kommende Messiasreich, das heilige Ostermahl und über Alles hinaus den Armuths-, den Demuths-, den Schwachheitscharakter des irdischen Lebens des Sohnes Gottes rein umgekehrt erzählen müssen, als er es gethan [2]). Und dann erst noch die alten Evangelien, deren bezeugteste Thaten und Reden so ganz willkürlich zerrissen und verbunden, gemindert und gemehrt worden sind! Statt Galiläa's Samarien und Jerusalem, statt der ruhigen Mission athemlose Festreisen, statt Eines Lehrjahres zwei, statt des unabhängigen nationalen Täufers ein Phisosoph und Theolog christlichen Bekenntnisses, statt der zweifelnden Mutter eine Gläubige, statt dreier Lieblinge Jesu nur der Eine Busenfreund Johannes, statt der populären Volkspredigten Weisheitsräthsel, statt der Wahrung des Gesetzes Abschaffung und Nationalitätslosigkeit, statt des Gleichnißlazarus bei Lukas ein wirklich auferstandener

---

[1]) Auch die Monotonie des Evangeliums gesteht Leuschner S. 10 mir zu.

[2]) Kritikloses über Paulus bei Leuschner S. 27 f. Die spätere Verwandlung (Pauliniſirung) des Johannes S. 57 ff.

Digitized by Google

Lazarus, statt der harten Schlußkämpfe Rückzüge, statt des Nachtmahls die Fußwaschung, statt der Angst Ruhe und Triumph, statt der jüdischen Häscher eine römische Kohorte, statt des Synedriums ein römischer Gerichtsstuhl, statt des Messiasthums ein Königthum der Wahrheit vor den Ohren des Pilatus; wer kann die Unterschiede alle nennen und die Ungeschichtlichkeiten ausschöpfen, die bei jedem Unterschiede zu beweisen stehen![1]) Nur die Entschuldigung, nur die Rechtfertigung bleibt dem Evangelisten übrig, daß er als Dogmatiker und Kirchenmann, nicht als Historiker schrieb und schreiben wollte, wie seine Sorglosigkeit selbst es beweist und daß sein Leben Jesu nur die illustrirte Uebersetzung einer Streitschrift gegen die Gnosis war.

[1]) Dagegen haltlose Einwände Leuschner's S. 18 ff. Nachweis obiger Sätze gibt die Einzelgeschichte; sie zeigt auch die Zwecke des Verfassers.

Digitized by Google

Erster Theil. Die Vorgeschichte.

Erste Abtheilung. Die Lage des jüdischen Volkes.

Erster Abschnitt. Die Landesherren.

Die Zeit Jesu war nicht durchweg eine Unglückszeit Israels[1]). Seine Geburt fiel nach den Angaben der Evangelien in die Zeit des Königs Herodes, der sein Reich bis zu davidischer Größe erweiterte, der dem Judennamen Achtung und Rechte durch die ganze Welt schuf, der den Tempel Gottes herrlich herstellte und trotz großen Druckes und schwerer Steuern die Wohlhabenheit des Landes ins Wachsen, Städte und Dörfer in Blüthe brachte. Sein Mannesalter verlebte er unter dem kleineren Sohne des großen Königs, der trotz aller Mängel ein leidlicher und milder Regent war, die pharisäische Frömmigkeit begünstigte und durch seine Residenz am Genneſarsee, durch seine Bauten von Städten und Festungen, Synagogen und Arsenalen Galiläa, der Heimat Jesu, einen Namen gab, den es vorher und nachher nie besessen. Und stand dieser kleine Landesherr auch unter den Winken des heidnischen Roms und hatte Rom im Süden, in Judäa, in Jerusalem seine unmittelbare Herrschaft schon seit einem Menschenalter angetreten, so war durch die Mäßigung der Römer, durch die weisen Grundsätze der ersten Kaiser und durch die gerechten Verwaltungen der ersten Statthalter die Lage des Volkes, auch die religiöse, um Vieles erträglicher geworden, als die Eifrigsten und Besten im Volk zuerst erwartet hatten. Ohne diese Leidentlichkeit der Zustände, ohne dieses Mittelmaß von Glück und Unglück wäre die Person und das Wirken Jesu gar nicht zu erklären. Aus dem Unglück der Einverleibung Judäa's ins römische Reich konnte die politisch-religiöse Revolution des Landsmanns Jesu, Juda des Galiläers, hervorwachsen, aus

---

[1]) Zu den neueren Bearbeitungen treten hinzu Hitzig, Geschichte des Volkes Israel 1869. Hausrath, neutestamentl. Zeitgeschichte. I. 1868 (2. A. 1873). Holtzmann, Judenthum und Christenthum im Zeitalter der apokryph. und neutestam. Literatur 1867. E. Schürer's neutest. Zeitgeschichte. 1874, 173 ff. Auch M. Brann, die Söhne des Herodes 1873 (sowie dessen diss. inaug. de filiis Herodis Magni 1873). Dazu s. meine ausführl. Artikel über das Herodeshaus in Schenkel's Bibellexikon III, 27 ff., deren Werth auch Schürer S. 228 anerkennt. Auch über Augustus u. Tiberius.

Digitized by Google

der Mißhandlung Judäa's durch den letzten Prokurator die verfeinerte, vergeistigte Volksbewegung des Täufers Johannes: die Volkspredigt Jesu aber konnte nicht aufkommen, wenn es kein Galiläa gab mit seinem friedlichen Stilleben, das dem bewegten Zeitgang die glättende mildernde Ergänzung gab. Die religiöse Bewegung Galiläa's, an deren Spitze Jesus stand, müßte sonst deutliche Spuren des ernsten, ja finstern Charakters getragen haben, welchen die jüdischen Erhebungen unter den Makkabäern, dann unmittelbar vor der Zeit Jesu zeigen; der durchgängige, ungeschmälerte Grundzug liebeswarmer Befriedigung des Menschen in sich selbst, in Gott und in der Welt, der sich dem Auftritt Jesu anheftete und der die Neuheit seiner Religion begründete, ist nur unter einem friedlichen fröhlichen Himmel, wie ihn Galiläa damals doch einigermaßen besaß, ermöglicht worden.

Eine tiefere Betrachtung, wie sie dem Späteren durch den Ueberblick der Zeiten von selbst in den Schoos fällt, wie sie aber auch schon dem denkenden Zeitgenossen Jesu in der geistigen Ueberlegung der Verhältnisse, dem Volk in seinem durch einzelne Schmerzsymptome gesteigerten Vorgefühl zur Verfügung stand, erkennt in der Zeit Jesu im Ganzen und Großen dennoch den Typus nationalen Unglückes, einer Verlorenheit, bei welcher der Arzt in der Stille seinem Kranken eine Katastrophe prognostizirt, auch wenn der laufende Tag zufriedenstellend, die Sonne glänzend, das Auge hell und fast jede Funktion in Ordnung ist. Um diese ernste Lage des Landes anzuerkennen, bedarf es nun schon eines etwas deutlicheren Bildes der Zustände und der Landesherren; ein Bild, welches auch dazu dienen kann, mit den thatsächlichen Verhältnissen eines fremdartigen und nur durch Jesus uns so nahe gerückten, in den Evangelien aber nicht viel geschilderten Landes nach mancherlei Seiten eine Bekanntschaft abzuschließen.

Der Mann, welcher am eingreifendsten, man kann sagen, für zwei Jahrhunderte und in gewissem Sinn für immer dem Lande seine äußere und dann auch innere Lage schuf, war Herodes der Große, der Edomiter, der Römerfreund, der Judenkönig, Namen und Titel, in denen sich im Voraus alle Verwirrung und aller Unsegen dieser Periode zusammenfaßt. Herodes, d. h. aus dem Griechischen verdeutscht der Heldensproß, war geboren im Frühjahr 73 v. Chr. als der zweite von vier Heldenbrüdern, mit welchen Kypros „die Cyperblume", die arabische Fürstentochter den Antipatros, einen vornehmen Edomiter und derzeitigen Statthalter dieser neujüdischen, noch vor Kurzem heidnischen Provinz beschenkte[1]). Aber Edom, der alte feindselige Nachbar Israels, mußte von der verhängnißvollen Stunde an, wo Johannes

[1]) Auch Sevin S. 65 setzt das Geburtsjahr des Herodes 72 od. 73 v. Chr.

Digitized by Google

Hyrkanus, der letzte große Sproß des gegen die griechisch-syrische Tyrannei (167 v. Chr.) siegreichen Makkabäerhauses, wie ein Held der alten guten Zeiten das Reich ausgebreitet und selbst mit Edom (um 120) vergrößert hatte, der Nagel zum Sarge der Makkabäer, ja des jüdischen Volkes selbst werden. Mit Konsequenz setzten die nunmehrigen Statthalter ihr Bemühen ins Werk, das jüdisch makkabäische Königshaus selbst zu beerben, welches in Weiber und uneinige schwächliche Söhne ausmündete; und schon Antipatros, der Vater des Herodes, erlebte (seit 70) den Erfolg, der leitende Minister des schwachen Hyrkan II. und durch Beseitigung des kräftigeren Aristobul und durch Hereinziehung der Römer in den Zwist jener zwei Brüder der statt Hyrkans, des Hoheprieſters und Volksfürsten, thatsächlich regierende Landesherr, aber auch unter dem römischen Titel eines Statthalters oder Prokurators (seit 47) der Vasall Rom's zu werden, an welches er die Unabhängigkeit Judäa's und Jerusalem's im Jahr 63 v. Chr. geradezu verrathen hatte, indem damals der Römer Pompejus die heilige Stadt eroberte.

In den Fußstapfen des Großvaters und des Vaters, der dem Sohn die Grundlinien des künftigen Gebäudes vorzeichnete, ging Herodes weiter, erhielt schon als Knabe (um 60 v. Chr.) von dem weissagenden Essäer Menahem die Aussicht des Königsthrons und machte sich (bald nach 47 v. Chr.) als 25jähriger junger Mann im Statthalteramt Galiläa's den Räubern dieser Gegend furchtbar wie zugleich den Jerusalemiten, deren Vorladung vor das höchste Gericht (Synedrium) er mit fürstlichem Trotz und mit Kriegszug beantwortete. Die Wechsel und Wirren Rom's, der Tod des Gönners Jul. Cäsar (44), die Ermordung des Vaters (43), der Einfall der Parther, welche den Sohn Aristobuls, Antigonus, zum König setzten und Hyrkan, den entohrten Hoheprieſter, nach Parthien entführten (40), erschütterten auch die Stellung des Herodes, und als armer Flüchtling nach schrecklichen Katastrophen landete er in Italien. Da half ihm eine Woche Arbeit mit Geld und Versprechungen auf die Höhe seines Glückes; Antonius und Octavian, die Erben Cäsars und neuen Triumvirn ließen ihn, als die Schutzmauer des Orients zumal gegen die Parther, durch den Senat auf der Neige des Jahres 40 zum jüdischen König erheben. Galiläa, seine alte Provinz, fiel ihm sogleich zu, Jerusalem eroberte er mit den Römern im Jahr 37 [1]).

Die erste Periode seines Königthums fiel mit der Herrschaft des Antonius im Orient zusammen (37—30) [2]). Es war die Zeit seiner

---

[1]) Zur Chronologie vgl. Schürer 184. Sevin 55 ff.

[2]) Schürer gibt die drei Perioden so: 1) Befestigung 37—25, 2) Blüthe 25—13, 3) häusliches Elend 13—4. S. 198.

Digitized by Google

mühsamen Selbsterhaltung gegen den Widerwillen der Juden, besonders der Pharisäer, gegen die Intriguen der Reste der Makkabäer und die Launen des von der so schönen wie ehrgeizigen, auch nach Judäa lüsternen egyptischen Königin Kleopatra gegängelten Antonius. Schlauheit, Blut und Geld waren seine Befestigungsmittel. Das Blut floß in Strömen in Jerusalem, wo er unter wahrhaft römischen Proskriptionen die Gegner ausrottete; die Geldströme, der Ersatz des seit dem Jahr 63 der Nation auferlegten Tributs, flossen in die unersättlichen Kassen von Antonius und Kleopatra, deren Pächter Herodes in seinem eigensten Gebiete der Balsamgärten von Jericho werden mußte. Das Scheußlichste war der Beginn der Verwandtenmorde. Der Kluge hatte im Jahr 37 die Enkelin Hyrkan's, den er selbst auch zurückrief, die schöne Mariamne, geheirathet und um's Jahr 35 deren siebenzehnjährigen Bruder Aristobul zum Hohepriester erhoben; da genügte die Volksovation vor dem schönen makkabäischen Jüngling an Laubhütten, um dem jungen Schwager im Schloßteich von Jericho unter Badspielen ein eilendes Ende durch Ertränkung einzubringen.

Die Glanzperiode des Herodes erstreckte sich von der Zeit der Alleinherrschaft Octavians bis zum Abzug des kaiserlichen Stellvertreters, Markus Agrippa, aus dem Orient (30—13) und füllte über 15 Jahre. Es war die augusteische Aera, auf Palästina übertragen, die Zeit der Sicherheit, der Landerweiterungen, der Städtegründungen, der Tempelbauten. Den im Krieg von Actium (2. Sept. 31) gegen den ehernen Octavianus, den nachherigen Augustus, sammt seiner Freundin Kleopatra elend verendenden Antonius hatte Herodes bei Zeiten aufgegeben und das Fahrwasser Octavian's betreten. Es gelang ihm, im Frühjahr 30 auf der Insel Rhodus bei Octavian, dem er dieselbe biedre Freundschaft wie die weiland antonius'sche versprach, zu Gnaden zu kommen; der kluge Komödiant wurde vom Boden aufgehoben, aufs Neue mit dem Diadem geschmückt und nach treuer Leistung im egyptischen Feldzug (30 v. Chr.) ganz ähnlich wie einst der Vater durch Cäsar (48) königlich belohnt[1]). 400 Leibwächter der Kleopatra und die Rückkehr der Balsamgärten waren noch das geringste Beutestück; auch die Seestädte, welche Kleopatra besessen, Gaza, Anthedon, Joppe, Stratonsthurm (Cäsarea) fielen wieder zum Judenreich, im Innern das seit Pompejus (63) verlorene Samaria, Hippos und Gadara. Neue Verdienste um die römisch-arabische Expedition des Jahres 24 wurden durch großartige Grenzerweiterungen im Ostjordanland (Trachonitis, Batanäa, Auranitis) gelohnt (23 v. Chr.) und diese aus Anlaß des Besuchs Octavian's im Morgen-

[1]) Zur Rhodus-Komödie vgl. Dejotarus Hirt. b. alex. 68.

Digitized by Google

land im J. 20 noch einmal abgerundet. Durch das volle Vertrauen des Augustus und seines Bevollmächtigten Agrippa, welche das h. Land selbst auch besuchten, hätte Herodes sich noch mehr erweitern, sogar die Krone des peträischen Arabiens erlangen können, wenn die häuslichen Mißverhältnisse es nicht verhindert hätten. Auch so war das Land des Herodes ein Großkönigthum geworden, das von Damaskus bis Egypten seine Grenzen streckte, ein Davidreich, das größte Reich des römischen Bodens diesseits des Euphrat.

Es galt nun, das große Reich wohnlich, wohlhabend und schmuckvoll zu machen. Durch Rom und Augustus groß geworden, wetteiferte jetzt der König, eine neue auch vom Vater noch nicht erschlossene Bahn betretend, mit den großen Herstellungs- und Friedenswerken der augusteischen Zeit, „der Glückszeit des Erdkreises". Zahllos waren die Bauwerke des Herodes. Das Wichtigste war der Neubau Samaria's (27 v. Chr.) und die Verwandlung von Stratonsthurm am Mittelmeer in die große herrliche Hafenstadt Cäsarea (seit 23), beides zugleich Huldigungen für den kaiserlichen Freund, nach welchem Cäsarea, aber auch Samaria, jetzt Sebaste oder Augusta betitelt, den Namen führten. Den Römer mußte der Jude oder Halbjude auch heidnisch ehren und prächtige marmorne Tempel zu Ehren Augustus stiegen in Cäsarea, Sebaste, in Paneas, dem spätern Cäsarea Philipps auf. Auch die heidnische Kunst mußte begünstigt werden; so gab es seit 28 v. Ch. ein Theater in Jerusalem und in der Nähe der Stadt ein Amphitheater. Auch auswärts in Phönizien, Syrien, Kleinasien, Griechenland wurden Götterspiele, Tempel, Städteverschönerungen, Wasserleitungen großmüthig unterstützt und die mächtigen zwei Flügel der neuen Königsburg in Jerusalem, nach Octavian und Agrippa benannt (seit 23), wurden die gastliche Herberge griechisch-römischer Rhetoren, Philosophen, Reisenden und Schwindler.

Sinn und Wahnsinn eines berauschten Barbaren lagen in diesen Thätigkeiten dicht neben einander. Der König wußte, daß er von den Griechen und Römern lebte, daß sein Schmeicheln seinen Namen und seine Krone befestigte und selbst dem übelgelittenen Judenthum in der weiten Welt, welche vom freisinnigen und wohlthätigen Judenkönig erzählte, Achtung und Rechte verschaffte. Aber während er aus Furcht vor den Römern, wie er offen sagte und aus Liebe zu den Griechen, wie er heimlich eingestand, die alten Schranken seines Volkes niederriß, übersah er gänzlich, daß er auf der abschüssigen Bahn jener Philhellenen angekommen, gegen welche einst die Makkabäer, seine Vorgänger, zum Kampf auf Leben und Tod aufgestanden, und daß das Volk selbst, das er von seiner altväterischen Pedanterie erlösen wollte, ohne Begütigung durch all den neuen Reichsglanz

Digitized by Google

in Ehre und Macht und Vortheilen, diesem Attentat nicht nur gegen die Form, sondern gegen das Wesen seiner Existenz, gegen seine altmosaischen Heiligthümer den vollsten glühenden Haß orientalischen Bluts und leidenschaftlicher Religion von Neuem weihen mußte. Es war fast ein Wunder, daß es Herodes immer wieder gelang, aufrecht zu bleiben; der Grund lag im Nimbus und in der gewappneten Stärke seines Königreichs, im Heer, in den Burgen, in Rom, in der raffinirten und grausamen Polizei, dann doch auch wieder in der immer noch übrigen Klugheit und Mäßigung, welche das Aeußerste vermied und durch vielerlei Konzessionen die Flamme des ohnehin erlahmenden und gebrochenen Volksgeistes niederhielt. Herodes hütete sich, die jüdische Religion unmittelbar anzutasten, er ließ dem Tempelwesen mit Priestern und Opfern seinen Lauf, wagte es nicht, die Hoheprieſterwürde sich selber anzumaßen, belegte die pharisäische Opposition nur noch mit Geldstrafen, verschonte die heil. Stadt mit keckem Heidenthum, schlug Münzen ohne verpöntes Menschenbild; ja er machte sich zum Patron des Judenthums, zog die gemäßigtsten der Schriftgelehrten, auch die frommen Essäer auf seine Seite, hielt auf Opfer auch bei den Feldzügen, eiferte gar für die Beschneidung, zu welcher Edom selbst kaum vorher gezwungen worden, erstritt in den Wegen seines Vaters selbst den Juden Kleinasiens freie Religion; und das leuchtendste seiner Verdienste, im Centrum seines Reiches, in Jerusalem baute er prachtvoll, überlegen allen heidnischen Tempeln, die er auswärts aufgerichtet, eine Beschämung des armseligen serubabel'schen, sogar des salomonischen Gotteshauses, den Tempel des Gottes Israels, ein wahres Wunderwerk der Welt. Um die Zeit des Besuchs Octavians (20—19 v. Chr.) begann er in dessen Sinn, aber auch nach dem Rath des hochangesehenen Schriftgelehrten Baba ben Buta, welcher bedenkliche Risse im alten Tempel entdeckt und die Sühne des Mords der Schriftgelehrten verheißen haben soll, mit aller Rücksicht auf jüdisches Vorurtheil den stolzen Marmorbau, und als nach 1½ Jahren das Haus Gottes, nach 8 Jahren die Hallenumgebung fertig war und festliche hundertfache Opfer die Vollendung weihten, da brach die jüdische Zurückhaltung, die Befriedigung und der Jubel wurden allgemein, es ward zum Sprichwort: wer den Bau des Herodes nicht gesehen, der hat etwas Schönes nie gesehen, und bald entwickelte sich die fromme Sage, welche schon Josephus von den Alten zu hören bekam, daß der Himmel selbst durch Sonnenschein bei Tag, durch Regen in den Nächten zum gottgefälligen Werke sich bekannt habe[1]). Die Versöhnung morgenländischer und abendländischer Kultur schien so ganz meisterlich vollbracht zu sein;

[1]) Josephus Alterthümer 15, 11, 7 vgl. auch Lightf. 608. 350. Sevin S. 61.

Digitized by Google

und kaum konnte sie einen sprechenderen Ausdruck gewinnen, als in der Anwesenheit des Markus Agrippa in Jerusalem (Herbst 15), wo der Römer dem Gott Israels 100 Stiere opferte und das jerusalemische Volk zur Opfermahlzeit lud, um dann mit Blumen und Palmzweigen nach Cäsarea auf's Schiff geleitet zu werden. Selbst dem Unwillen über den auf wenigstens sechs Millionen Franken gesteigerten fühlbaren Steuerdruck und die Vergeudung der Gelder bis ins heidnische Ausland wußte der kluge König immer wieder etwas abzubrechen durch gelegentliche Nachlasse und opferwillige Spenden in Nothzeiten und durch die Beweisführungen, welche er vor dem Volke als öffentlicher Redner öfters antrat, daß alle Ausgaben und Staatshandlungen für Wohlstand und Achtung der Nation in hohem Maße produktiv gewesen [1]).

Freilich, überzeugend für die Gewissenhaften oder auch nur für die Klugen war das Alles nicht; der Widerwille und der Haß gegen den Tyrannen, gegen den Aussauger der Nation, gegen den Verräther der Ordnungen Gottes schlich ruhelos unter der Decke der Ergebung oder gar Zufriedenheit. Man vergaß es ihm nicht, wie er schon als Jüngling in Galiläa dem Gesetz getrotzt, wie er, der frühere „Knecht", die Makkabäer, wie er die Schriftgelehrten gemordet; dann das Spiel mit den Hohepriestern, die er willkürlich einsetzte und aus obskuren Häusern holte, die Heidentempel draußen, in Jerusalem das Theater, vor Jerusalem die heidnischen Fechterspiele, selbst auf dem Tempelthor der goldene Adler, das heidnische römische Wahrzeichen, in dem er zu siegen meinte, das Alles rief immer neu den zornigen Gelöbnissen der Rache wider den Feind Gottes und des Volkes, insbesondere in den Kreisen der pharisäischen Eiferer, welche sich niemals herbeiließen, dem König den Eid der Treue zu schwören [2]). Hinter den Trophäen, welche das jerusalemische Theater dekorirten, argwohnte man heidnische Götzenbilder; auch die gelungene Widerlegung half nichts, es verschworen sich (um 25 v. Chr.) zehn Jerusalemiten, den König im Theater zu erdolchen. Ein Verräther rettete ihn, grausame Hinrichtungen ganzer Häuser erfolgten, aber den Verräther gab das Volk den Hunden zur Speise.

Noch aber war das Maß des prunkvoll verbrecherischen Königthums nicht erschöpft. Die dritte und letzte, fast zehnjährige Periode dieser Regierung (13—4 v. Chr.), die Greisenzeit des Herodes setzte den Thorheiten und Verbrechen die

---

[1]) Die Einnahmen der Söhne waren nachher 900 Talente oder 5,307,600 Fr., Joseph. Alterth. 17, 11, 4. Aprippa I. nahm 12 Mill. Franken ein (19, 8, 2); er hatte aber auch die Steuern gesteigert (17, 2, 2).

[2]) Münzadler rühren nicht von Herodes her vgl. m. Art. Herodes und Wieseler, Beiträge 1869, 86 f.

Digitized by Google

Krone auf. Die närrische Verschwendung, unter Anderm bei der Einweihung Cäsarea's (10 v. Chr.) neu bethätigt und durch die Plünderung des Grabmals Davids bis zum Verbrechen beschmutzt (9 v. Chr.), war im Grund der Uebel kleinstes, ebenso die augenblickliche Entfremdung des alten Gönners, des Kaisers, bei welcher Herodes sogar unschuldig wie nie erschien (9—8 v. Chr.); das Schrecklichste waren die Familienhändel, die Familienmorde, die Mordwuth nach allen Seiten, in welche der ungern alternde, seine Haare schwärzende, für Thron und Leben mit Recht und Unrecht fürchtende Tyrann hineingerieth. Des Bluts hatte freilich keine seiner Perioden entbehrt, auch die augusteische nicht. In dieser hatte er gleich im J. 30 den 80jährigen Hyrkan, im Jahr 29 dessen Enkelin, nämlich seine eigene Gemahlin Mariamne und deren Mutter Alexandra, ums Jahr 25 seinen Schwager Kostobar nicht ohne allerlei Vorwand dem Tod geweiht. Aber die letzten Opfer des makkabäischen Königshauses blieben dem Greisen in seinen eigenen Söhnen, den Kindern Mariamne's übrig. Den zahlreichen Intriguanten am Hof, dem Harem von zehn Weibern, der Bosheit der Schwester Salôme gelang es leicht, die unvorsichtigen Söhne Mariamne's, Alexander und Aristobul, immer neu zu verleumden. Schon im Jahr 14 war der häusliche „Bürgerkrieg" das Stadtgespräch in Jerusalem. Anklagen und Versöhnungen wechselten; zuletzt wurden die Söhne in Samaria oder Sebaste erdrosselt (8 v. Chr.) [1]). Ein großer Schauder lief durch Judäa und bis nach Rom; besser ein Schwein des Herodes, als ein Sohn, witzelte Augustus. Zu Zweien mußte ein Dritter hinzu, Antipatros, der Sohn aus erster bürgerlicher Ehe, der zum Unglück seit dem J. 13 den Söhnen Mariamne's als Rival um den Thron in den Weg geworfen worden. Diesen wirklichen Bösewicht, der im vollen Ernste dem Vater das Gift bereitete, traf im Herbst 5 selbst auch das Gefängniß und schließlich der Tod. Aber noch viele Andre bluteten. Die Pharisäer, die mit einem Theil des Hofs für das Königthum des Pheroras, des nichtswürdigen Bruders des Herodes komplotirten, dessen Frau eine Pharisäerin war und mit Hilfe Gottes noch im Alter Nachwuchs gebären sollte, wurden sammt den Höflingen hingerichtet (7 v. Chr.); zwei Gesetzeslehrer, Juda Scherebjah's und Matthias Margalot's Sohn, welche im Glauben an das Ende des todtkranken Königs durch die Hand ihrer Schüler den goldenen Adler des Tempels mit Beilen zerschlugen, wurden mit den Hauptthätern lebendig verbrannt, die übrigen, gegen 40, hingerichtet (12. März 4 v. Chr.). Der ungern Sterbende, der Rasende begehrte noch Hekatomben. Er ließ die Häupter des

[1]) Schürer S. 196 setzt J. 7, Brann mit Aelteren 6.

Digitized by Google

Landes bei Todesstrafe nach Jericho entbieten, um sie hier in der Rennbahn erschießen zu lassen; er bat, da man ihn ja doch hasse, so möge man ihm diese Ehre gönnen. Der Tod des Wüthrichs und die Gnade Salome's befreite sie.

Herodes starb siebenzigjährig in seinem Palaste unter den Palmen Jericho's, wohin er hoffnungslos vom Bad Kallirrhoe (Schönbrunn) in Peräa zurückgekommen, an einer Säftezersetzung, welche (ein Gotteszeichen für den zweiten Antiochus) bis zur Fäulniß verlaufen sein soll, in den ersten Tagen Aprils 4 v. Chr., fünf Tage nach der Hinrichtung des Antipatros [1]). Noch einmal verkündigte ein pomphafter Leichenzug die Herrlichkeiten des Großkönigthums. Auf einer Sänfte von Gold und Edelsteinen lag der Purpurmann mit Diadem und Krone, das Szepter in der Hand; rings die Söhne und Verwandten, auch nach den Hinrichtungen noch ein stattlicher Zug [2]). Dann folgte die Thronstütze, das Heer, noch im Testament mit Brief und Schenkung bedacht, die Garde, Thraker, Germanen, Gallier und nach der Elite das Uebrige in vollständigem Kriegsschmuck. Zuletzt 500 Hofdiener und Freigelassene mit Aromen. Eine halbe Stunde weit zog die Begleitung mit gegen Bethlehem; dann verschwand König und Anspruch hinter den Mauern der Burg Herodion, drei Stunden südlich von Jerusalem, wo Herodes sein Grab gebaut.

Ueber Herodes ist es leichter, hart zu urtheilen als gerecht. Die Maßlosigkeiten des Barbaren und die Greuel des Wüthrichs überwältigen das Urtheil. Aber man darf das Bessere und Größere nicht ganz übersehen, diese Energie und Mannhaftigkeit auch in äußerster Noth, diesen klaren Verstand, diese Pietät und Opferfähigkeit für Familie und Freunde und unter Umständen selbst für das Land, von welcher edle schöne Züge reden, die man neben den schreienden Sünden nicht vergessen soll. Man denke an die endlose Langmuth gegen Pheroras und Salome, die mißrathenen Geschwister, und an die Opfer in der Hungersnoth des Jahres 25, welche ihm den Namen eines zweiten Joseph schufen. Selbst das Verbrechen entschuldigt oder verkleinert sich, wenn man den Barbaren, den Orientalen, das römische Beispiel, die kritische Lage, die Zerrissenheit der Familie, die Phantome des Greisenalters und der Krankheit im Auge behält.

---

[1]) Brann, diss. inaug. 1873, setzt unrichtig für die Mondsfinsterniß 15. Sept. 5 v. Chr., für den Tod des Königs (nach jüdischen Quellen) 2. Schebat (Jan.) 4 v. Chr. für die Nachfolge der Söhne 3 v. Chr. Dagegen auch Schürer 222. Vgl. Sevin 66. 68.

[2]) Der Purpurmann mit seinen fünf Brüdern oder Nachfolgern, deren Druck die Hunde, die Römer, noch vervollständigen, während Israel als Lazarus, als Eleazar (dem Gott helfen muß) arm und krank am Boden liegt, ist in dem Gleichniß vom reichen Mann Luk. 16, 19 von später Hand geschildert worden.

Digitized by Google

Seine Politik war keine geniale, keine weise, höchstens eine kluge: die Römerfreundschaft war eine Nothwendigkeit und ein Erbschaftsstück und wurde ziemlich plump durchgeführt, weßhalb er den Namen des Großen, der übrigens zunächst nur der Größe seiner Herrschaft galt, durchaus nicht verdient; aber die Thatkraft, Konsequenz und Geschmeidigkeit, welche er für seine Zwecke einsetzte und der wirkliche Erfolg, welchen er errang, stellen ihn doch in die Vorderlinie jüdischer Fürsten und lassen viele Vergleiche mit den letzten größeren Makkabäern zu. Ja für die Geschichte des Judenthums und Christenthums, also für die Weltgeschichte selbst bildet er einen Wendepunkt, welcher die Bedeutung der meisten jüdischen Könige übersteigt; in der Zukunftslinie dieser Romanisirung des Judenthums lag der Untergang der Nation, aber auch der Aufschub dieses Untergangs, indem der herodische Staat in seiner Verträglichkeit mit den Römern noch Jahrzehnde das Leben fristen und die Rechte des Judenthums auch in der Zerstreuung begründen und befestigen konnte; und was eng damit zusammenhängt und unvergleichlich wichtiger ist, in dieser Romanisirung des Judenthums lag auch die Judaisirung des Heidenthums, der kräftige Einmarsch der Söhne und der Sitten Israels in alle Länder des Weltreichs, die Wegbereitung des Christenthums, welches als der Stärkere die durch Moses und die Synagoge vorbereiteten Völker an sich zog, ja im schöpferischen Quellpunkt seiner Entstehung selbst von Herodes erzählte, nicht blos dem Mörder der Kinder Bethlehem's, sondern auch dem unwillkürlichen Wiedererwecker alten Glaubens und alter Ideale, woraus schließlich neue Sehnsucht, neue Hoffnung, neue Religion, statt des sinnlichen Großkönigthums das geistige Reich der Himmel, der Messias, das Christenthum entstieg [1]).

Der greise Herodes hatte Jahre lang nicht allein für sein Leben gefürchtet, sondern auch für den Fortbestand seines Reiches, da er von der Gnade Rom's lebte und keinem seiner neun, jetzt noch sechs Söhne ein großes Vertrauen widmete. Aengstlich und launenhaft hatte er deswegen auch sein Testament, dessen Bestätigung er als Vasall von Augustus erbat, immer neu umgeschrieben; schließlich hatte er drei seiner Söhne dergestalt bevorzugt, daß Archelaus das Königthum mit den Hauptprovinzen, Antipas und Philippus die Nebenländer erben sollten. So ging die Zerreißung des Reiches von ihm selbst aus; doch mag es sein, daß auch die Römer von

---

[1]) Die Partei der Herodianer in den Evangelien Matth. 22, 15 deutete schon der Kirchenvater Tertullian (præscr. 45) als Solche, welche Herodes wie den Messias Israels betrachteten. Er selbst rühmte (Alterth. 15, 11, 1): ich meine, mit dem Willen Gottes das Volk der Juden zu einem früher nie erlebten Glückszustand geführt zu haben.

Digitized by Google

Anfang keinen andern Plan begünstigten, und im Voraus war er selbst durch die Menge der Söhne, ihre Jugend und Unverläßlichkeit entschuldigt. Hätte er tiefer gesehen und weniger mißtrauisch geurtheilt, so hätte er Einen Nachfolger und diesen in der Person des Philippus, den er in dritte Linie schob, hinterlassen müssen. Wie viel Mühe und Erniedrigung, wie viel Zertrennung, Kampf und Blut aber kostete auch nur die Bestätigung und Durchführung des letzten Testaments! Zuerst schien Alles glatt zu gehen. Archelaus gewann das Heer und durch gute Versprechungen mit Preisgebung des Namens des Vaters auch das Volk. Aber die Begehrlichkeiten des Volkes wuchsen, man forderte die Strafe der väterlichen Rathgeber, die Schriftgelehrten, wüthend über die letzten Scheiterhaufen, schürten das Feuer. Gleich am Osterfest 4 v. Chr. brach der Aufruhr in Jerusalem los; Archelaus siegte, indem er 3000 Menschen in den Tempelräumen schlachtete; mit dieser Heldenthat erschien er dann in Rom, die Bestätigung des Kaisers zu begehren. Da nahmen die Wirren zu; durch Archelaus brutales und würdeloses Auftreten geärgert begünstigten die Verwandten jetzt den Antipas, der als offener Rival nach Rom reiste; das Volk aber erhob sich gleich am folgenden Fest, an Pfingsten 4 v. Chr., zum zweiten Sturm, der seine Spitze gegen Archelaus und gegen die selbst den Tempel plündernden Römer kehrte und Verwirrung und Auflösung durch das ganze Land verbreitete. Da kam der dritte Akt: mit Feuer und Schwert und zahllosen Kreuzen schlug der Statthalter von Syrien, Varus, in Judäa glücklicher als später in Deutschland, den Aufstand nieder und sandte den dritten und vierten Prätendenten nach Rom, hier Philippus, den Reichsverweser des Archelaus, hier fünfzig Gesandte des jüdischen Volkes, welche sich den Ausschluß aller Herodessöhne und den Anschluß des Landes an die römische Statthalterei von Syrien, deren eiserne Hand man gerade gespürt hatte und doch noch bevorzugte, erbitten wollten. Die Anklagen schwirrten hin und her vor dem Kaiser im Apollotempel; zuletzt ergriff dieser den Ausweg, daß er die wenig lockende Erbschaft von sich abschob, dem Testament des alten Freundes gerecht wurde und das aufrührerische Volk zur Ohnmacht der Zerstücklung verurtheilte, indem er Archelaus mit dem Besitz Judäa's, Idumäa's, Samaria's, der Seestädte Cäsarea und Joppe und mit dem Einkommen von 600 Talenten oder 3½ Millionen Franken zum Volksfürsten (Ethnarchen) ernannte, Antipas als Vierfürsten (Tetrarchen) Galiläa und Peräa, Philippus die übrigen Ostjordanländer zutheilte, einige griechische Städte, Gaza, Gadara, Hippos zu Syrien schlug und dafür zu Gunsten der übrigen Verwandtschaft auf das Geldvermächtniß verzichtete, welches der demüthige Knecht im Testament ihm selber angeboten.

Digitized by Google

In das vertheilte Reich zogen so im Herbst 4 v. Chr. die drei Söhne ein[1]). Archelaus der Volksfürst, geboren um's Jahr 21 von Malthake, der Samariterin, der Vollbruder des etwas jüngern Antipas, war wie seine Brüder eine Zeit lang in Rom erzogen worden; aber etwas Anderes als viel Selbstgefühl und Schlemmerei, welche er selbst in den Tagen der Trauer um den Vater bethätigte, brachte er von dieser Hochschule nicht heim und die ersten Proben brutaler Regierungskunst gab er gleich beim Osterstturm. Der greise Augustus mahnte den Achtzehnjährigen, dem er die Krone gab, ernstlich zur Mäßigung und wollte ihm dafür die Königswürde lohnend in Aussicht stellen. Aber der Jüngling lernte nichts, seine Regierung war Sinnlichkeit, Willkür, Druck. Er verstieß seine Gemahlin, um die heidnische, leichtfertige und intriguante Wittwe seines hingerichteten Bruders Alexander, Glaphyra, zu heirathen. Er vergnügte sich in den Palmenhainen Jericho's, wo er den Palast restaurirte und die Wasserleitungen verbesserte. Die Hohepriester setzte er ein und ab, wie der Vater, mit Bevorzugung der verhaßten ungläubigen Boethosianer, einer alexandrinischen Priesterfamilie. Schließlich klagte Alles wider ihn, die Juden, die Samariter und die eigene Verwandtschaft[2]). Der Kaiser, ergrimmt, lud ihn sofort nach Rom zur Verantwortung, entsetzte ihn, verbannte ihn nach Vienne in Gallien, zog sein Vermögen ein, schlug das Land zu Syrien: ein verzehrendes Wetter. Dies geschah auf der Neige seines 10. Regierungsjahrs, im Spätsommer 6 n. Chr. Wie lange der 28jährige Mann seinen Sturz beseufzt, man weiß es nicht; nach Dio Cassius starb er in Gallien.

Glücklicher und länger war die Regierung der zwei übrigen Brüder. Die Benachtheiligung des Philippus ist schon gerügt, sein Vorzug vor den Andern schon gerühmt worden. Daher ist auch das Bild seiner Herrschaft einer Oase in der Wüste gleich und es lag ein Segen darauf, der sonst überall fehlte, indem er friedlich bis zum Tod regierte und nur im Mangel eines andern Nachfolgers als des Römers den unheimlichen Fluch des Hauses auch an sich erfüllte. Er war der Sohn der schönen Jerusalemitin Kleopatra, ungefähr im gleichen Alter mit Archelaus, den er nach Rom begleitete, um hier der Zielpunkt der erfolgreichen Anschwärzungen des bösen Bruders Antipatros zu werden. Daher die geringere Erbschaft der zwar weitläufigen, aber schlecht gegliederten, dünn bevölkerten und theilweis auch armen nördlichen und östlichen Barbarenländer „mit thierischer Lebens-

[1]) Wie Brann (s. S. 55), so nimmt auch Sevin unrichtig das Jahr 3 an. S. 27.
[2]) Unmotivirter Widerspruch Brann's S. 23.

Digitized by Google

weiſe", Golan, Paneas, Trachon, Hauran, Baſan[1]). Er ſuchte die Richtung zum heiligen Land, indem er ſchon im Jahr 3—2 v. Chr. an den Jordanquellen die Stadt Paneas in ein Cäſarea Philipp's umbaute, welches das Ziel des letzten Fluchtrückzugs Jeſu wurde, im Norden des Genneſarſee's aber in prächtiger Lage das Dorf Bethſaida in die anſehnliche Stadt Julias verwandelte. Auch die jeruſalemiſchen Feſte ſcheint er je und je beſucht zu haben. Im Uebrigen widmete er ſich doch ſo gut wie ausſchließlich den Intereſſen ſeiner andersartigen Länder, bis zu der auffallenden Freiheit, welche er ſich, der Erſte unter den Herodiern, nahm, Münzen mit dem Bild der Kaiſer oder des Heidentempels von Paneas zu ſchlagen. Er zog in ſeinen Ländern umher, ſprach ſelbſt auf der Landſtraße Gericht, ſtrafte die Schuldigen und ſprach die Unſchuld los. So gut regierte er in dieſen ſchwierigen und ſelbſt räuberiſchen Ländern, daß von Aufſtänden nichts erzählt wird und daß er es wagen konnte, mit wenigen Begleitern ſeine Fahrten zu machen. Sein Privatleben war einfach und tadellos; wißbegierig beſchäftigte er ſich mit Entdeckung der Jordanquelle. Seine Ehe mit Salome, der Tochter der ehrgeizigen Herodias, blieb kinderlos. So ſtarb er im Winter 33—34 in Julias, etwa 55jährig, und wurde in Ehren und mit Zeichen der Liebe in die prächtige Grabſtätte niedergelegt, welche er ſich und ſeiner Dynaſtie gebaut. Rom, nicht mehr großmüthig, zog jetzt das zweite Stück des herodiſchen Erbes ein, obgleich Antipas ſammt Herodias es ſehnlich für ſich begehrt hatten.

Antipas, der dritte der Brüder, für uns wichtiger als die andern, weil er der Landesfürſt Jeſu war, hatte damals, in der Zeit des Täufers Johannes und Jeſu, ſeine längſte und beſte Zeit auch ſchon hinter ſich. Der jüngere Vollbruder des Archelaus, um's Jahr 19 geboren und nach dem Urgroßvater genannt, trat in ſeiner Jugend hinter Archelaus und Philippus zurück, mit denen er den Aufenthalt in Rom theilte. Seine Jugend und ſeine ruhige Geiſtesart ſchützte ihn vor dem Mißtrauen des Vaters, der ihn einmal ſogar zum Nachfolger mit Königsrechten machen wollte. Talentlos war er ſo wenig als ehrgeizlos; daher das von namhaften Räthen des Vaters unterſtützte Prätendententhum gegen den leiblichen Bruder Archelaus. Das beſte Wort zu ſeiner Charakteriſtik hat Jeſus geredet, indem er ihn einen Fuchs nannte (Luk. 13, 32). Seine ganze Geſchichte iſt die Illuſtration dieſes Wortes[2]).

---

[1]) Vgl. Schürer 375.

[2]) Die richtige Erklärung auch bei Schürer 233. Ganz verkehrt beanſtandet Brann S. 19 den ſtillen Ehrgeiz des Antipas; vgl. dagegen auch Schürer 233.

Digitized by Google

Der kaum 17jährige Jüngling machte sich, geleitet von alten Rathgebern des Vaters, zuerst an die löbliche und gewiß dankbar begrüßte Arbeit, die Wunden des Varuskriegs in seinen übel verwüsteten Ländern, Galiläa und Peräa zu heilen. Diese Länder lagen wohl weit auseinander, Galiläa im Nordwesten diesseits des Jordans, Peräa, „das Jenseitsland" im Südosten gegenüber Judäa, eine unglückliche Trennung, welche auch seine Regierung erschwerte und seine Stellung schwächte; in jenem unheilvollen Kriege aber hatten beide gleichmäßig gelitten, Galiläa durch Varus, dessen Sohn die galiläischen Aufrührer zersprengt, die Hauptstadt Sepphoris verbrannt und ihre Einwohner verkauft hatte; Peräa durch die Bundesgenossen der Römer, die peträischen Araber, welche als alte Feinde der Juden das Land verwüstet hatten. Antipas baute Sepphoris, in der Nähe der Heimat Jesu, aber auch Phöniziens wieder auf, und machte es in seiner schönen und kräftigen Berglage, in welcher später Vespasian den Schlüssel zum ganzen Lande suchte, zu seiner Hauptstadt und zur Zierde und Burg Galiläa's. In Peräa befestigte er Bet-Haran gegen die Araber und nannte es nach der Kaiserin Julias oder Livias; und eine zweite noch bessere Befestigung fügte der Kluge hinzu, indem er die Tochter des neuen Araberkönigs Aeneas-Aretas heirathete.

Seine Plane vergrößerten sich, seit das Regiment seines jerusalemischen Bruders zur Neige ging. Antipas begann für sich selbst zu hoffen und betheiligte sich deßwegen an der Klage gegen Archelaus vor Augustus [1]). Freilich seine Wünsche blieben unerfüllt, aber was der Augenblick nicht brachte, konnte die Zukunft schenken. Daher jetzt seine Münzen mit der bedeutungsvollen Umschrift „Herodes der Tetrarch", daher die stete Verbindung mit Jerusalem, wo eine Partei der Herodianer sich konstituirte, welche nach dem Wiederaufbau des Königthums an der Stelle römischer Provinzialität trachtete, daher die Klage gegen den Prokurator Pilatus, der durch Weiheschilde Jerusalem entweihte, daher die Verbindung mit den Pharisäern, welche auch das Evangelium bezeugt, die Synagogenbauten und die gegen Philippus so tadellosen Münzen mit dem Palmzweig, mit dem Rohrzeichen, mit dem Anker oder Schiff, ohne das Bild und den Namen des Kaisers, dem er sonst im Vollmaß schmeichelte. Zu diesen Planen sollte statt des spröden Augustus der neue Kaiser Tiberius (seit 14 n. Chr.) helfen. Durch endlose Beweise dienender Treue, durch geheime vertrauliche Berichte über Prokuratoren, Legaten und Orienthändel, welche er bis zuletzt fortsetzte, gelang es ihm nach ein paar Jahren in der That,

[1]) Braun, die Söhne des Herodes, S. 23, widerspricht und stimmt doch zu.

Digitized by Google

in das Vertrauen des kalten und mißtrauischen Tiberius einzudringen. Der Bau einer neuen Hauptstadt nach dem Namen des Kaisers war gleichzeitig das Zeichen der Treue wie der allmälich in Fluß gekommenen Freundschaft. Das Bedürfniß dazu existirte im Grunde nicht und die alte Hauptstadt Sepphoris wurde auf die Länge gar nicht überflügelt. Aber zu Ehren des Tiberius brauchte es ein stattliches Tiberias am Ufer des lieblichen Genneſarſee's, der seinen altehrwürdigen Namen selbst auch nach dem Römer bequemen und wenden sollte. Auch mußte die Stadt, zwischen den Jahren 17—22 n. Chr. erbaut, den griechisch-römischen Typus tragen [1]). Ein Palast mit Thierfiguren, ein Amphitheater, Marktplatz, Bäder, Arsenale und Kastellthürme erstanden, Fremde aller Art, dabei nicht wenig Gesindel, wurden durch Schenkung von Häusern, Gütern und Freiheiten, besonders auch eine griechische Stadtverfassung, herbeigelockt. Protektor des Judenthums blieb der Vierfürst immer noch, indem er nach dem Religionsmodell des Vaters zwar keinen jüdischen Tempel, der ja nur in Jerusalem stehen durfte, aber eine prächtige Synagoge baute, ja, als der klügere Sohn selbst im entlegenen Galiläa keinen Tiberius- und keinen Götzentempel wagte.

Viel Glück brachte schließlich weder Tiberias noch Tiberius. Die Stadt am Südweſtſee lag an den Rohren des See's und im Fieberland, ihre bunte Bevölkerung war schwierig und wie später der jüdische Krieg zeigte, sehr meuterisch. Die Juden wiederum waren geärgert und abgeschreckt zuerst durch die Aufgeklärtheit des Fürsten über unreine Gräberfelder, auf welche er ohne Bedenken die Stadt setzte, dann durch das Griechenthum. Der Kaiser selbst ließ sich wohl alle guten Dienste des Antipas wohlgefallen, aber die reellen Gewinnste, allermeist die ersehnte Erbschaft des kinderlosen Bruders Philippus zog er ihm grausam weg, obgleich Antipas sich zu einer gehorsamsten Aufwartung in Rom bemühte. Antipas konnte sich einstweilen trösten, daß seine Regierung im Ganzen glücklich, Schatz und Arsenal sehr wohl bestellt, die Küche gut und selbst das Volk bei immerhin mäßigen Abgaben (Antipas zog 1,200,000 Franken) zufrieden war.

Gleich darauf aber begann auch seine böse, die letzte Zeit (34—39 n. Chr.), in mancher Hinsicht die Wiederholung des Bruders Archelaus. Aus Anlaß jener römischen Reise war er als Gast bei seinem Bruder Herodes und benützte die Gastfreundschaft und die Privatmannsstellung des schon sattsam verkürzten Bruders zur Verführung des Besten, was er zu haben schien, seiner Frau, der schönen und ehrgeizigen Herodias, der Tochter

[1]) Vgl. Schürer 234.

Digitized by Google

des hingerichteten Bruders Aristobul. Zwar war Antipas ein Fünfziger, sie eine Vierzigerin (geb. um 14 v. Chr.) und längst die Mutter Salome's, aber Neigung hier und Fürstentraum dort brachte rasch den heimlichen Vertrag zu Stand, daß die rechtmäßige langjährige Gemahlin des Antipas, die arabische Prinzessin ausgetrieben, Herodias als Fürstin Galiläa's investirt werden sollte. Ein Unglück um's andere hängte sich an dieses schmutzige Verbrechen. Johannes der Täufer, der sein muthiges „es ist nicht Recht" gegen die Ehe sprach, fiel unter der Rache des Weibes (Herbst 34) und wurde als gemordeter Prophet vom ganzen Volke betrauert. Der Araberkönig zog für die entehrte und nach Haus entflohene Tochter in den Krieg, der mit der Niederlage des Antipas schloß (35 n. Chr.); der Schutz Roms gegen den Araber kam nicht zu Stande, indem der Gönner in Rom im März 37 starb und das hilfreiche Heer der Römer wieder abrückte; endlich im Jahr 36 reiste der Schwager des Fürsten, Agrippa, der Bruder der Herodias, welcher der Schwester eine kurze Anstellung als Marktmeister in Tiberias gedankt hatte, ergrimmt über Hochmuth und Spott des Antipas, nach Rom, um an der richtigen Quelle ihm das Fürstenthum abzugraben. Das gelang zwar unter Tiberius nicht mehr, aber um so völliger unter dem Nachfolger, dem Großneffen des Tiberius, seinem guten Kameraden, C. Caligula. Von Stund an ernannte dieser den Agrippa zum König in den nordöstlichen Fürstenthümern des Philippus und Lysanias; und als der Ehrgeiz der Herodias über dem „König" nicht mehr schlafen konnte, der sie beim Fest in Jerusalem (38 n. Chr.) im Prunk seines Aufzugs so stark verdunkelte, und als Antipas nach langem Widerstreben im Frühjahr 39 mit ihr nach Rom reiste, um mit Gold und Bitten selbst auch eine Königskrone, die längst gewünschte, zu erwerben, da genügten einige dreiste Lügen des Agrippa, den vielthätigen Antipas als geheimen Rebellen gegen Caligula zum Fall zu bringen [1]). Antipas brauchte nur die Frage Caligula's, ob er Waffen im Arsenal besitze, zu bejahen und die Absetzung war fertig und Antipas mit Herodias, welche im Unglück, das sie gestiftet, doch nicht vom Manne sich trennen wollte, zogen die Verbannungsstraße des Archelaus nach Gallien. Der glückliche Schwager Agrippa I. zog lachend das ganze Erbe ein und wuchs für einige Jahre zum Großkönig. Diese Entwicklung fällt aber über die Grenzen unseres Zeitraumes, der mit dem Eintritt des Antipas in seine Unglücksperiode schließt, in welcher der Täufer blutete, Jesus lehrte und starb [2]).

---

[1]) Ueber die Zeit vgl. Schürer 246, Sevin 67.
[2]) Näheres über die Chronologie s. beim Messiasjahr.

Digitized by Google

Jesus starb aber im römischen Jerusalem und auch Johannes war ursprünglich aufgetreten in der Nähe des römischen Jerusalem. Daher ist es angezeigt, auch jene Zeit eines Menschenalters zu überblicken, welche der Süden heiligen Landes seit der Absetzung des Volksfürsten Archelaus (Spätsommer 6 n. Chr.) unter den Römern, unter den Heiden verlebte. Man hatte die Römer ersehnt gegen die Herodeskinder, aber wie römisch, wie blutig weihte sich diese Herrschaft ein! Sobald der Consular Publius Sulpicius Quirinius als Legat und Statthalter des Augustus mit dem für Judäa bestimmten kaiserlichen Prokurator oder Unterstatthalter, dem Ritter Coponius im Frühjahr 7 n. Chr. in Syrien und Judäa erschien, mit dem Auftrag, die Steuerverhältnisse des eingezogenen Landes und die Organisation desselben überhaupt zu ordnen, da erwachte, als der Ernst begann, der jüdische Widerwillen [1]). Einen Augenblick gelang es dem geschmeidigen Hohepriester Joazar, dem Boethosianer, das Volk zu beruhigen; aber aus der Mitte des Pharisäismus erscholl durch den Mund Juda des Galiläers oder Golaniten, gebürtig aus Gamala am Ostufer des Genneşarsee's, der gewaltige zündende Ruf zum Gehorsam gegen den Einen Herrn und König Israels wider den menschlichen, wider den heidnischen König. Ein zweiter Führer stand ihm zur Seite, der Pharisäer Zadok, ein Anhänger der strengen und heidenfeindlichen Schule des gefeierten Lehrers Schammai, des Antipoden des milderen und größeren Hillel. Sie riefen zur Freiheit, versprachen den Beistand Gottes, im Unterliegen Auferstehung und ewiges Leben. Die Eiferer unter den Pharisäern und mit ihnen die Masse des Volkes, den Pharisäern immer ergeben und instinktiv der süßen und wahren Predigt gehorchend, fielen den kühnen Männern israelitischen Ideales zu und neuer Aufruhr lief durch's Land, dessen Einzelheiten die Geschichte nicht mehr erzählt. Der starke Arm der Römer siegte, Juda fiel, die Anhänger bluteten, des göttlichen Lohnes unter den Qualen versichert. Die Schatzung wurde vollendet, aber der stille Grimm, dem die Römer selbst den Hohepriester opfern mußten, blieb, das römische Wort Census, Steuer, aramäisch Kissuma, wurde verabscheut und aus den Pharisäern formirte sich für immer die neue Partei der Zeloten, der Eiferer, mit der Theorie und Praxis des Widerstandes,

---

[1]) Die Prokuratoren waren eigentlich kaiserl. Finanzbeamte in den dem Kaiser unmittelbar unterstellten Provinzen. Nun war Syrien als große und schwierige Grenzprovinz dem Kaiser und nicht dem Senat unterstellt, Judäa aber ein Theil Syriens. Wegen der Schwierigkeit Judäa's selbst erhielt der dortige Prokurator eine gewisse Selbständigkeit der Verwaltung und Gerichtsbarkeit unter Oberaufsicht d. Legaten von Syrien. Vgl. noch Friedländer: Darstellungen a. d. Sittengesch. Roms 1862. 192 ff. Peter röm. Gesch. III. B. (1867), S. 18.

Digitized by Google

der von den Söhnen und Enkeln Juda's hochgehalten und immer neu mit Kreuzen belohnt die römische Herrschaft stets bedrohte und erst mit der Verbrennung Jerusalems zur Kohle wurde.

Nachher ging es ruhiger. Das Volk war gewitzigt und Augustus weise. Er begehrte den Frieden nicht nur für Rom, sondern auch für die Provinzen und das schwierige Judäa wollte er zweifach schonen. Er schützte die Rechte der Juden in der ganzen Welt; in ihrem eigenen Land schonte er mit äußerster Vorsicht Religion und Sitten. Die Juden opferten jetzt täglich zum Wohl des Kaisers und des römischen Volkes; dafür aber huldigte Augustus selbst fast über das Maß seiner Grundsätze dem Landesgott, dem täglich ein Stier und zwei Lämmer als Brandopfer gewidmet wurden; auch spendete er und die Kaiserin Weihgeschenke in Krügen und Schaalen für das Trankopfer. Die Münzen für Judäa wurden nach Landessitte ohne Bild geprägt; die römischen Fahnen entbehrten des aufreizenden Heidenthums; die Landvögte oder Prokuratoren residirten im heidnischen Cäsarea am Meer und kamen nur zu den Festen nach Jerusalem. Mit diesen Statthaltern, welche unter Oberaufsicht des Legaten von Syrien das Recht über Leben und Tod und eine kleine Truppenmacht von wenigen Kohorten zur Verfügung hatten, wurde, um Druck und Tyrannei nicht einwurzeln zu lassen, fleißig gewechselt; in den sieben Jahren des Augustus folgten sich drei und Schlimmes ist über keinen berichtet.

Aber schon unter Tiberius (14—37 n. Chr.), in dessen Endjahre die Wirksamkeit Jesu fiel, verschlimmerten sich die Verhältnisse. Sein verändertes System langer Statthaltereien war ursprünglich im Interesse der Provinzen erdacht, damit die Erwerbsucht der Inhaber im Aussaugen sich mäßige, ähnlich so wie ein ungestörtes Fliegenheer das Blut des Verwundeten gelassener abzapfe als ein immer wieder vertriebenes; in der Wirklichkeit war es ungünstiger, weil auch verlängerte Jahre wie ein flüchtiges Eigenthum ausgebeutet und die Kenntniß der Verhältnisse und die Sicherheit des Daseins dem verstärkten Druck gewidmet wurde. Dazu nahm die Aufsicht des Kaisers mit den Jahren immer mehr ab, seine Herzlosigkeit und Tyrannei immer mehr zu und nach dem Herrn selbst bildeten sich die Diener. Von den zwei Prokuratoren, welche Tiberius in 22 Jahren nach Judäa schickte, hat keiner ein großes Lob, der zweite noch ein schlimmeres als der erste. Valerius Gratus (14—25) wechselte gleich in den vier ersten Jahren vier Mal mit dem Hohepriester, bis er im Sadducäer Joseph Kajapha das wahlverwandteste Werkzeug fand. In seinem vierten Jahr (17 n. Chr.) lief auch der erste starke Klageruf der ausgesaugten Nation nach Rom [1]). Noch viel schlimmer

[1]) Ueber die Steuern vgl. auch Anger, Versuchungsgesch. 1873, 32.

Digitized by Google

war Pontius Pilatus (26—36), der verhängnißvolle Verurtheiler Jesu, von Kaiser Tiberius im gleichen Jahre ausgeschickt, welches der Anfangspunkt seiner eigenen liederlichen Regierung war [1]). Manche Neuere finden in Pilatus einen guten Administrator, wofür man sich lediglich auf seine verdienstliche Wasserleitung in Jerusalem berufen könnte, deren Kosten er freilich in brutaler Kürze dem Tempelschatz auferlegte. Alle Quellen aber sagen das Gegentheil des Guten aus, sie zeigen gleich anfänglich, noch ehe der Starrsinn des Volkes ihn verdrießlich machte, seine malitiösen Gesinnungen, und allermeist hat der Alexandriner Philon, der seine Verwaltung aus der Nähe und doch als Neutraler erlebte, sein Lob gesungen, indem er ihn der Bestechlichkeiten, der Gewaltthaten, Räubereien, Drohungen, Mißhandlungen, Bluturtheile, Grausamkeiten ohne Ende anklagt. Einige Prachtbeispiele seiner Mißregierung und seiner gleich anfänglichen raffinirten Provokationen gegen das unglückliche Volk, dessen tödtender „Wurfpfeil" er nach seinem Namen war, kann die Landesreligion erzählen. Seine Attentate gegen die Juden gewannen ihre Stütze am Kaiser selbst, der seit dem Jahr 19 in Folge der Betrügereien und Schändlichkeiten der fremden Religionen in Rom, welche er durch Kreuze an den Egyptern und durch Austreibung an den Juden lohnte, gegen das Judenthum eingenommen war und von seinem allmächtigen Rathgeber Sejan durch stete Hetzung in dieser Richtung erhalten wurde. Erst nach dem Tode Sejan's (31 n. Chr.) erkannte er dessen Tücke und wurde den Juden wieder so gefällig, daß er sogar gegen neue Uebergriffe des Pilatus in Jerusalem zu Gunsten des Volkes und des treuen Dieners Antipas energisch einschritt (um 32 n. Chr.) [2]). Natürlich das waren Hilfen des Augenblicks, die der nächste Augenblick wieder abspülte, wo der Statthalter und wo der Kaiser, wo ein närrischer Caligula die Hand der Willkür wieder aufzuheben gutfand. Den äußeren und inneren Druck des begehrten Römerthums hatte man in einem Menschenalter reichlich kennen gelernt. Die Verwaltung war willkürlich, ungerecht, rücksichtslos, auch wenn die Grundsätze erträglich waren; das Volk erinnerte sich mit Schmerz seiner Freiheit, mit Zornesgluth seiner antiheidnischen, göttlichen Aufgabe; ihm war nur übrig, auf Gott zu hoffen und auf den endlichen Befreier.

---

[1]) Im Jahr 26 zog sich Tiberius nach Campanien, im Jahr 27 zum Lasterleben auf die Insel Capreä zurück. Vgl. m. Art. Tiberius im B. Lex. Ueber den Namen Pilatus vgl. III, 361, 3. Die Zeit der Prokuratoren bei Sevin 71 ff. Schürer S. 252 ff. stimmt in Chronologie und Charakteristik mit mir zusammen. Anders Schenkel 309, der den Pilatus bei Josephus merkwürdiger Weise nicht als blutdürstig geschildert findet.

[2]) Vgl. Schürer 236. 253.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt. Die Landesreligion.

In der That bedrohte die chronische Fremdherrschaft, welche nun seit mehr als 600 Jahren auf Israel lag und im Griechen- und Römerthum sich vollendete, schließlich nicht nur die politische, sondern auch die religiöse Existenz der Nation. Schon die Thatsache der fremden Herrschaft erschütterte den religiösen Glauben, dessen tiefste Grundlage die Ueberzeugung vom starken Schutz und von der siegreichen Obmacht des Gottes Israels über alle Völker war; aber es konnte nicht fehlen, daß nicht auch die Berührungen mit den Sitten und mit dem Kulturleben der Fremden allerlei Elemente der Lockerung und Auflösung in den geschlossenen Körper der religiösen Weltanschauung der Juden hereintrugen. Das rührige und hochbegabte Volk in seiner natürlichen Beweglichkeit und Geschmeidigkeit, in seiner eifrigen Pflege geistiger wie materieller Interessen brachte diesem Assimilations-Prozeß eine Menge förderlicher Vorbedingungen, wahrhaftig eine günstige und reiche Empfänglichkeit und Disposition entgegen. Und war es über die ältern Einflüsse babylonischer und persischer Kultur schon dadurch leichter weggekommen, weil diese von Haus aus verwandter, weniger überlegen und weniger aggressiv gewesen war, weil auch das Judenthum ihnen gegenüber immer mit der Vollkraft eines geschlossenen Volkskörpers reagirt hatte, so mußte dagegen der Anprall der griechisch-römischen Eigenthümlichkeit um so wuchtiger werden, weil sie dem orientalisch-religiösen Typus eine neue ergänzende Welt von freimenschlichem Denken, Schaffen und Gestalten, eine straffere Bindung und einen selbstbewußteren Anspruch entgegenbrachte und weil sie noch dazu mit der Kraft eines großen einheitlichen Organismus auf die Atome eines Volkes operirte, dessen Schicksal seit den griechischen Zeiten, durch die Gewalt der Fremdherren, wie durch eigenen freien Willen und Unternehmungsgeist, die Zerstreuung unter den Völkern der Erde geworden war. Haben Männer wie Philon und Josephus die weite, ja die grenzenlose Verbreitung der Juden von Babylonien bis Kleinasien und Griechenland und bis nach Italien in allerlei Weise gerühmt, indem sie dadurch ihre Ueberlegenheit selbst über Griechen und Römer, ihre Aehnlichkeit mit dem Sonnenlauf, ihre Gleichheit mit Gott selber konstatiren wollten, so war diese Zerstreuung, ohne Zweifel eines der größten Werke der Vorsehung, immerhin gleichmäßig das Mittel der Verbreitung des Samens ächter Religion unter den Völkern der Erde wie doch auch der Einbußen, Abschwächungen und Verunreinigungen der jüdischen Religion und Sitte unter den zahllosen Einwirkungen des Heidenthums.

Digitized by Google

Diese zersetzenden Einflüsse des Auslandes machten sich nun allerdings im jüdischen Stammland weit weniger geltend als in den Kolonien, deren größte und einflußreichste, eine Million Köpfe stark, im südlichen Nachbarland Egypten saß. Die weitgehenden Freiheiten jüdischer Nationalität, wie sie von den klugen Ptolemäern den nützlichen Kolonisten gewährt wurden und in der prächtigen Synagoge von Alexandria, in dem reichen und großen, freilich im Grund ungesetzlichen Tempel von Leontopolis, in der Einsetzung und ungehinderten Wirksamkeit eines jüdischen Aeltestenrathes auf goldenen Stühlen ihren sprechendsten Ausdruck erhielten, diese großartigen und in der alten Welt so ungewöhnlichen Freiheiten schlossen eine bedenkliche Nachgiebigkeit der Juden gegen die in Egypten zur Herrschaft gekommene hellenische Sitte keineswegs aus. Man nahm statt der jüdischen hellenische Namen an, schämte sich der Beschneidung, trat in heidnische Ehen, trieb jedes Gewerbe, auch wenn es mit dem Götzendienst in Verbindung stand, besuchte Theater und Spiele, sah spöttisch oder mitleidig vom Standpunkt neuer Aufklärung auf die Gebote Mose's herunter, und bei Manchen, auch in den höchsten Klassen, selbst in der Verwandtschaft Philons, endigte der Indifferentismus in Renegatenthum. Allerdings gewann man auch etwas für die Religion. Hervorragende Geister vertieften sich in die heidnische Wissenschaft, studirten Platon und Aristoteles, verglichen hebräische und griechische Weisheit, überzeugten sich von den Vorzügen der eigenen Religion und entschlugen sich ihrer Schwächen, indem sie vom Buchstaben an den Geist, von der sinnlichen Auffassungsweise an tiefe Ideen appellirten. Die Denkmäler dieser tieferen Religionswissenschaft sind uns hauptsächlich in der griechischen Uebersetzung des A. T., im Buch der Weisheit und in den Schriften, ja im System Philons, des ältern Zeitgenossen Jesu, übrig geblieben [1]). Sie lassen in uns freilich das Bedenken zurück, ob dieses vergeistigte Judenthum wirklich auch noch das alte Judenthum gewesen ob es in solcher modernisirter Gestalt die positive Religion noch aufrecht halten oder die mit der Zeitströmung laufenden Landsleute zum Stillstand und zur Fortsetzung der Treue gegen Mose bewegen konnte.

In Palästina selbst war natürlich die Widerstandskraft gegen die Invasion der fremden Kultur viel stärker, und doch war es selbst, zwischen den Nachfolgern Alexanders des Großen in Syrien und Egypten, zwischen den Seleuciden und den Ptolemäern in die Mitte genommen, politisch von beiden angezogen, merkantilisch an beide gebunden, der natürliche Absatzort der physischen und geistigen Produkte der Nachbarländer. Und als am

[1]) Vgl. S. 8 f.

Digitized by Google

Schluß des dritten vorchristlichen Jahrhunderts das heilige Land, der Zankapfel der beiden Dynastien, in den Schooß der syrischen Könige fiel, da schlug auch rasch die weise Toleranz Antiochus des Großen gegen die Juden (200 v. Chr.) in die tyrannischen Hellenisirungsversuche seines Sohnes Antiochus IV. Epiphanes um; Opfer und Beschneidung, Sabbatfeier und Gesetz Mose's wurde verboten, Zeus Olympios verdrängte höhnisch den alten Bundesgott (168) und die Kulturſymbole des Heidenthums, Theater, Gymnasien und Festspiele wuchsen wie Pilze auf. Die Verrätherei des Glaubens rekrutirte sich nicht nur im Volk, sondern auch im Kreis der Priester und Hohepriester; und mochten dann auch die frommen und tapferen Makkabäer (seit 167) in epochemachendem Kampfe die Fahne des religiösen Aufstands schwingen und in fruchtbarem Nachwuchs von Kräften und Heldensöhnen zuletzt die politische und religiöse Freiheit Israels erstreiten, in kleinerem Maßstab brach das Philhellenenthum wie eine unvermeidliche Seuche selbst unter den makkabäischen Nachkommen von Neuem aus, und sogar die religiöse Welt Israels zehrte immer neu von den Brocken der heidnischen Weisheit, indem nicht allein die aufgeklärten Sadduküer in griechischer Weise disputirten, sondern auch die Zugführer der Volksfrömmigkeit, Pharisäer und Essäer, griechischer Sprache und griechischen Spekulationen ein Hinterpförtchen bauten. Als dann endlich Herodes die Makkabäer beerbte und die große Aera der Liebäugelei mit Griechen und Römern, die zweite Periode der Hellenisirung Judäa's begann und mit einiger Vorsicht konsequent durch Jahrzehende verfolgt wurde, da schmolz wieder in Tausenden des Volkes, unter der tonangebenden Autorität des Königs, unter dem Anströmen der vielen Ausländer, der Kolonisten und Gäste, sowie unter dem verführerischen Reiz der Neuheiten und der Freiheiten vom drückenden Gesetz, die alte Strenge in Glauben und Leben; auch Jerusalem nahm das Zuschauen in Theater und Festspiel, den Umgang, die Tisch- und Ehegemeinschaft mit den Heiden nicht mehr schwer, und mit dem Sinken der hergebrachten Autoritäten verband sich innig jede Form von Handlangerthum beim gesetzlosen Treiben des Königs und seines leichtsinnigen Hofes, insbesondere jene tiefe Entsittlichung unter jüdischen Männern und Frauen, welche Josephus in der Geschichte der Herodier beschrieben und später noch Paulus so gut wie das Offenbarungsbuch des Johannes bestätigt hat.

Dennoch lag es im Wesen, in der Güte der ehrwürdigen Religion, wie auch des Volkes selbst, dessen Händen und Herzen jener Glaube anvertraut war (Röm. 3, 2), daß die Treue den Abfall, nicht der Abfall die Treue meisterte. Ganz umgekehrt, aber auch ganz nach den Gesetzen einer

Digitized by Google

höheren Weltordnung, sind hier die Wege des Heidenthums und des Judenthums gegangen. Mit dem Einzug egyptischer und jüdischer Religion in Europa ist Griechenland und Rom in seinem Glauben und in seinem Unglauben geschlagen, aufgelöst und überflügelt worden; durch die Invasion griechischer und römischer Kultur aber hat trotz aller Einbußen das Judenthum Einheit und Stärke, Glaube, Begeisterung, siegreichen Opfermuth wieder gefunden. Die althergebrachte jüdische Zähigkeit, welche in der verborgenen Ecke und im Gebirgswinkel des östlichen Mittelmeeres durch Jahrhunderte der Nivellirung der Weltnationen getrotzt, lebte in ächt makkabäischer Schneide wieder auf, und „der Haß des Menschengeschlechts", in welchen die Griechen und Römer den religiösen Absonderungsgeist des Volkes übersetzten, schöpfte seine Vollberechtigung aus dem Bewußtsein, daß Griechen und Römer mit allem Glanz und mit allem Uebermuth ihrer Bildung in Religion und Sittlichkeit stümperten und der Herrlichkeit und Wahrheit jüdischer Religion gegenüber ins Pygmäenthum verurtheilt blieben. Diesen selbstbewußten Gegensatz gegen das Heidenthum hielt schließlich der babylonische wie der egyptische und römische Jude aufrecht, mit solch' moralischer Stärke, daß Lästerworte, Plackereien, Verfolgungen bis auf's Blut, wie sie in Egypten unter Kaiser Caligula blühten, mit wunderbarem Heldenmuth getragen wurden; am entschlossensten immerhin stellte sich der Widerstand auf in der alten Burg Judäa's und Jerusalems. Der stolzen Stimmung des Landes gegen die fremde Kultur hat der Geschichtschreiber desselben trotz seiner Ueberläuferei zu den Römern das richtige kennzeichnende Wort geliehen, indem er sagt: nur denen gibt man bei uns das Zeugniß der Weisheit, welche Gesetz und Schrift genau verstehen; Kenntniß in Linguistik, Literatur und Rhetorik gilt nicht als Privilegium der Freien, sondern als Anrecht jedes Sklaven.

Daher denn das laute Rühmen Mose's und seiner heiligen Gesetze im Mund der Gesetzeslehrer und Missionäre, des Geschichtschreibers Josephus, des alexandrinischen Theologen Philon, ja des ganzen Volkes, welches bei feierlichen Verhandlungen das Gesetz Mose's betheuernd in Mund und Hand nahm[1]). Daher das Lauschen der Edelsten israelitischer Jugend und der frommen Frauenwelt auf die pünktlichen Ausleger des Gesetzes im Tempelvorhof und in den Synagogen, sowie die genaue Kenntniß des Gesetzes selbst bei Kindern und Sklaven. „Der Jude kennt sein Gesetz besser als den eigenen Namen." Daher die fleißige, ja die ängstliche Haltung des Heers gesetzlicher Ordnungen, der Opfer, der Waschungen, der Speiseregeln, ja der Masse quälender Gottesdienste, welche der fromme

[1]) Vgl. Josephus Leben 27. Pilatusakten 14.

Digitized by Google

Eifer noch zu Mose hinzu erfunden, und das rasche Auflodern des Empörungsgeistes gegen die Attentate eines Herodes oder eines Prokurators Pilatus. Zu den Festen erschienen von allen vier Winden Tausende und Abertausende, selbst vom Euphrat und vom Tiberstrom und keine Ueberschwemmung der Flüsse und keine Räuberbanden vermochten die treuen babylonischen Juden vom hochheiligen Osterfest zurückzuhalten [1]). Man zählte bei solchen Festen, an denen die übrigen Städte Palästina's verödeten, bis zu 3 Millionen Gäste, bis zu 250,000 Opferthiere. Der Tempelschatz, der reichste in der Welt, hob sich unter den gesetzlichen und freien Gaben bis auf 12 Millionen Franken; dazu Gold und Silber und heiliges Geräthe mit 48 Millionen [2]). Schon im Jahr 62 v. Chr. wurde in Kleinasien vom Prätor Lucius Flaccus die konfiszirte Tempelsteuer der dortigen Juden zu Hunderten von Pfunden abgewogen [3]). Vorhöfe, Thore und Wände des Tempels schmückten sich bis zum Untergang Jerusalem's mit zahllosen goldenen Weihgeschenken. Im Opfern, im Sabbathalten war man so sehr bis zum Uebermaß eifrig, daß man in zahlreichen Fällen, verhöhnt und ausgebeutet von den Heiden, selbst im Krieg, bei Angriff und Blutvergießen dem „frommen Müßiggang" nicht entsagte, Jerusalem am Sabbat erobern, sich selbst am Opferaltar schlachten ließ oder in Hungerjahren das Feld nicht bestellte, wenn es Sabbatjahr war. Die Fremden mochten spotten, und doch überlief sie beim unmittelbaren Anblick aller dieser Gewissenhaftigkeiten bis zur Pein und bis zum Opfer des Lebens ein Anflug von Bewunderung „der maßlosen Frömmigkeit", wie sie von Markus Agrippa, dem berühmten Römer, dem Gast des Großkönigs, von Pilatus, dem malitiösen und durch den erstaunlichen Todesmuth der Juden dennoch gewitzigten Prokurator, von Petronius, dem lieber dem Kaiser als den Juden trotzenden Legaten Syriens, ausdrücklich bezeugt und selbst vom stolzesten Verächter der Juden, vom Geschichtschreiber Tacitus halb widerwillig ausgesprochen worden ist [4]). Aus diesem grenzenlosen religiösen Pflichtbewußtsein sind insbesondere alle jene todesmuthigen Martyrien der

---

[1]) Alterth. 18, 9, 1.

[2]) 14, 7, 1. — [3]) Cic. Rede für Flacc. 28.

[4]) Vgl. Tac. Gesch. 5, 5; auch Dio Cassius 37, 17. Pilatus („maßlose Frömmigkeit"!) Jos. Krieg 2, 9, 3 vgl. Alt. 18, 3, 1 ff. Gegen Apion 1, 8. Das Erstaunlichste erlebte Pilatus gleich anfangs, als er die Truppen mit Kaiserbildern in Jerusalem einziehen ließ, obgleich nur bei Nacht. Die Juden eilten nach Cäsarea und baten den Prokurator fünf Tage und Nächte um Entfernung des Gräuels. Als er dann am sechsten Tag seine Soldaten in der Rennbahn perfiderweise auf das Volk einhauen ließ, da entblößten sie ihren Nacken und wollten sterben. Er aber gab „dem Aberglauben" nach.

Digitized by Google

Juden von Antiochus bis Caligula und Titus und Hadrian hervorgegangen, welche das Heidenthum oftmals nicht nur in Staunen, sondern in dumpfe Angst vor einer unerlebten moralischen Macht der Geister versetzten und welche dem jüdischen Geschichtschreiber das triumphirende Wort in den Mund gaben: welcher Grieche würde ein Gleiches thun! Seine ganze Literatur dürfte man ihm verbrennen! Nur der Jude stirbt für sein Gesetz!

Diese Thatsachen zeigen zunächst die zähe Lebenskraft dieser Religion Sie ist hart und spröde wie der Kalkstein und wie der Granit des Gebirges; und doch scheint ihr auch das reiche weiche Leben nicht zu fehlen, welches unten in der Ebene, in den Thälern grünt. Jene Zähigkeit selbst ist immerhin ein Stück Begeisterung gewesen; die Begeisterung aber pflegt in einem Reichthum individueller Stimmungen, Gebärden und Töne auszubrechen. In der That trifft man gerade in diesen Zeiten eine nie dagewesene Fülle religiöser Einzelbildungen im Judenthum, welche jedenfalls nicht blos aus den Centrifugalkräften einer sich auflösenden Religion, sondern in erster Linie aus warmen Anhänglichkeiten und aus tiefen Anregungen durch den als edle Perle geehrten alten Glauben zu erklären sind, auch wenn daneben das entschiedene Ueberwiegen des nüchternen, verständigen, schulmäßigen Doktrinarismus über die unmittelbare Herzensreligion unmöglich zu verkennen ist. In den Zeiten David's und Salomo's war ein Kranz vielartiger hochbegabter religiöser Persönlichkeiten, welche ihren Glauben, ihre Liebe, ihre Schmerzen in Psalmen und Prophetien tönen ließen, der Ausdruck des Blüthestands hebräischer Religion gewesen; in den Spätlingsjahrhunderten, an welchen wir hier stehen, ist an die Stelle der religiös lyrischen Individuen das Blütheleben der dogmatischen Parteien getreten. Es handelt sich nicht mehr um warme Gefühle, sondern um richtige und wahre Begriffe, Psalmisten und Propheten verschwinden fast gänzlich vor den Lehrmeistern, die freie unorganisirte Anregung hat sich in Gemeinschaften und Lehrkörper verwandelt, welche eine bestimmte Glaubensweise systematisch groß ziehen, erhalten und in's Ganze des Volksthums machtvoll einzuwerfen suchen. Drei religiöse Parteien oder, wie man unrichtig übersetzte, Sekten werden in der Zeit Jesu gewöhnlich aufgezählt, Pharisäer, Saddukäer und Essäer. Die Grundlage waren die Pharisäer und Saddukäer, die lebendige Triebkraft die Pharisäer, welche nach einander theils die Opposition der Saddukäer, theils die Fortbildungen der Essäer, der Therapeuten, der Zeloten auf den Schauplatz riefen [1]).

---

[1]) Vgl. noch Lipsius, Art. Essäer, und Hausrath, Art. Pharisäer u. Saddukäer im Bibellexikon II, 181 ff. IV, 518 ff. Schürer S. 423 ff. 599 ff.

Digitized by Google

Die Pharisäer, die Perischin, d. h. die Ausgesonderten, waren seit der Makkabäerzeit (um 160 v. Chr.) aufgeblüht und stellten in der Zeit Jesu einen kompakten Körper von über 6000 Männern dar. Sie waren im Grund nichts Anderes als die fromme Restaurationspartei, welche gegenüber den Laxen oder gar Heidenfreundlichen der Syrerzeit das Gesetz Mose's als die Lebensbedingung jetzigen und künftigen inneren und äußeren Heils der Nation unter dem Königthum ihres Gottes wieder auf den Thron zu setzen suchte. Sie waren also gleichzeitig die Fortsetzer der Reinigungsbestrebungen Esra's und seiner Abgesonderten (Nibdalim) in der persischen Periode nach dem Wiedereinzug Israels aus der babylonischen Gefangenschaft in's heilige Erbland und sie waren zugleich die Kampfgenossen und Nachfolger der Frommen (Chasidäer) in der makkabäisch-syrischen Befreiungsschlacht, deren Energie sie durch ihre Vertröstungen auf ein irdisches Reich Gottes, im Fall des Unterliegens auf ein ewiges Leben und selige Auferstehung verstärkten. Was damals das Schwert begonnen, das setzte die friedliche Unterweisung der Gesetzeslehrer fort. Die Pharisäer galten als die sorgfältigen und selbstbewußten Ausleger und Vollbringer des Gesetzes und seiner Gerechtigkeiten in Festfeiern und Opfern, in Reinheiten und Gelübden. Ihre Auslegung war freilich eine peinliche und eine kleinliche. Die allein hoffnungsreiche Aufgabe, die geistigen Grundgedanken Mose's und der Propheten, die Liebe Gottes und der Menschen, mit neuer Kraft und mit dem Verzicht oder doch mit dem Nachsehen gegenüber dem Ballaste sinnlicher Gottesdienste in's Volk zu treiben, haben sie nie erkannt, selbst jener Edelste ihrer Lehrer nicht, der ältere Zeitgenosse Jesu, Hillel der Fromme und Sanftmüthige, der von den großen Geboten Gottes, auch wenn er den Finger darauf legte, immer wieder hastig zu den kleinen, zu den vergänglichen Regeln weitereilte. Von der Frömmigkeit der Propheten, der ersten Fortbildner Mose's, haben sie nichts geredet, aber in jedem Gebote Mose's Wunder und Berge und unerschöpfliche Bergwerke der Lehre entdeckt. In wenigen Punkten haben sie das Gesetz gegenüber den harten Sadduküern dem Volk erleichtert, weitaus in den meisten haben sie in falschem blindem Eifer für den Buchstaben dem Rehabeamwort nachgelebt, zum alten unerträglichen Joch ein neues noch quälenderes hinzugefügt, wahrhaftig sich und das Volk statt mit Geißeln mit Skorpionen gezüchtigt. Statt Gerechtigkeit, Mitleid und Treu und Glauben, die Grundregeln sittlichen Lebens, über welche sie sich und Andern hinweg halfen, haben sie die Verzehntung von Kimmich und Pfeffermünze, statt Reinheit des Herzens haben sie Händewaschung und Säuberung der Geschirre gepredigt, mit der großen Einbildung, durch die Wichtigkeit und Strenge

Digitized by Google

ihrer Gebote selbst Mose zu beschämen und durch die Größe ihrer verdienstlichen Leistungen Gott zum ausgiebigsten Lohn im Diesseits und Jenseits zu zwingen.

Ihr Einfluß im Volk war schon dadurch groß, daß ihre Prinzipien so recht aus dem Herzen des Volksgeistes quollen, der von jeher, ein Unsegen des mosaischen Gesetzes trotz aller seiner Herrlichkeiten, die Aeußerlichkeit religiösen Thuns bevorzugt und seit der Rückkehr aus dem Exil aus Buchstabenangst und Bekenntnißtrieb gegenüber dem Heidenthum in der Werthschätzung verdoppelt hatte. Dazu imponirten sie durch die festgeschlossene Kette der Lehre, indem das lebende Geschlecht sich blindlings den berühmten Häuptern der Zeit, indem die Schulhäupter sich dem Spruch ihrer Vorgänger unterwarfen, indem die ächte Ueberlieferung durch viele Namen bis auf Esra den Schriftgelehrten und Volksherstellen hinauf festgebunden wurde. Auch fehlte der Glanz heiligen Lebens den Lehrern und ihren Schülern nicht. Untadelig im äußeren sichtbaren Leben, durch Gebete in den Synagogen und auf den Straßen, durch Almosengeben, durch finstere gerußte Fastengesichter und durch den Kimmichzehnten, wurden sie als die reinen Männer, als die Ideale Israels verehrt, während freilich des Scheins, „des Gefärbten und Geheuchelten" viel war, wie am besten die Wände ihres Hauses, aber auch die den Aufmerksamen sichtbare Eitelkeit und der Geiz und die Habgier im Leben erzählte. Jener Einfluß vollendete sich durch das grundsätzliche Streben nach Beherrschung des öffentlichen Lebens. Der Schulcharakter der Pharisäer bedeutete ja weniger als bei irgend einer andern Partei einen Rückzug vom Leben, von der Wirklichkeit; vielmehr war derselbe nur die starke Basis ihrer Offensive, ihrer Initiative. Ihr Zielpunkt war die Nation, sie wollten das Volk erneuern, sie wollten ihm durch Anspannung aller Kräfte die verlorene, die ersehnte Heilszeit bringen. Daher verkündigten sie die Gerechtigkeit, die Heiligkeit, das Königthum für Alle, obwohl sie selbst als die vollkommenen Heiligen, als die neue wahre geistige Priesterschaft Gottes, den Löwenantheil frommen Anspruchs gegenüber dem Volk, dem „Ungeziefer des Volkes der Erde" für sich behielten, daher predigten sie durch Lehre und Leben den Andächtigen in den Vorhöfen und in den Synagogen, daher drängten sie sich in die Häuser der Frauen und Wittwen, aber auch der Könige ein und galten als die furchtbarsten Feinde der anders denkenden Hohepriester und Könige. Die Geschichte des Königs Herodes hat dies genugsam erzählt, aber schon unter den letzten Makkabäern hatten sie sich durch Herrschsucht und Grausamkeit unmöglich gemacht, so zwar, daß der König Alexander Jannäus im Sterben seiner Wittwe Alexandra die Aussöhnung mit den unüberwindlichen Pharisäern als Testament

Digitized by Google

hinterließ. Auch unter den Römern, welche man zuerst gegen die Herodier bevorzugen wollte und doch als Heiden und als „menschliche" Prätendenten gegenüber dem Einen Gott im Himmel hassen mußte, hat ihr stilles Schüren und Intriguiren nie gefehlt, während mit kecker Ehrlichkeit aus dem Kreis der Leisetreter und Schleicher heraus Juda der Galiläer und Zadok der Pharisäer schon im Jahre 7 n. Chr. gleich zum Regierungsantritt Roms in den blutigen Krieg zu Ehren des Einen Gottes und Herrschers zog und selbst im Untergang durch die Römer jene unvertilgliche und gefürchtete Schule der Eiferer oder Zeloten hinter sich ließ, welche erst auf den Trümmern Jerusalems und Masada's in den siebziger Jahren ihren Beruf und ihre Laufbahn endete. Diese Thatsachen zeigen genugsam den Willen und die Absichten, aber auch die Kräfte und Mittel der Partei. Der Pharisäismus verfügte über das Volk, er war gleichzeitig der Ausdruck und der Tonangeber des religiösen wie des politischen Volksgedankens, der stolze Bannerträger der Idee nationaler Selbstständigkeit, Heiligkeit und Herrlichkeit. Daher die reichlich bezeugte Anhänglichkeit und Unterthänigkeit der Volksmassen, welche der Wink dieser Lehrer wie mit unsichtbarer magischer Gewalt beherrschte. Ihre Heiligkeit zog die Frauen, ihr Patriotismus auch die ganze männliche Jugend. Und ihr Verdienst war's, daß sie wirklich ein Ideal in die Herzen des Volkes niederlegten, ihre Schwäche aber und ihre Sünde, daß das Ideal zu klein, zu sinnlich, zu unrein war, daß die edelste Volkskraft bei allen erhabenen Namen, welche in Bewegung, aber erst nachträglich durch Johannes den Täufer und Jesus zur Vollziehung kamen, hier in unfruchtbarer fauliger und noch dazu vor Gott und Menschen übermüthiger Werkgerechtigkeit, hier wieder in wildem revolutionärem Stürmen und Zerstören vergeudet wurde.

Schwächer im Volk war der Einfluß der zweiten Partei, obgleich sie durch ihre bevorrechtete Stellung, durch ihren unmittelbaren Antheil an der Regierung und Verwaltung und durch ihren Widerstand gegen die Pharisäer selbst die Geschicke des Landes vielfach und manchmal in verhängnißvoller Weise bestimmte. Die Sadducäer waren ursprünglich nichts Anderes als die Zadokiten, d. h. die Nachkommen und die Anhänger des alten hohepriesterlichen Hauses Zadok, welches von David und Salomo bis zum Exil und auch nach dem Exil von Esra bis zur syrischen Zeit den Hohepriesterstuhl Israels besetzte. Nicht ohne eigene Schuld, durch Nachgiebigkeit gegen die Hellenisirungen der syrischen Könige, büßte das Haus seine Stellung ein, welche es an die glücklichen, aber auch wohlverdienten Makkabäer, die Volkshelden und Priester vom Hause Jojarib, die Zerbrecher des Heidenthums verlor; aber vom gleichen Augenblick an, wo Jonathan, der Zweite

Digitized by Google

der Makkabäerbrüder, das Hohepriesterthum ergriffen und der Pharisäismus das makkabäische Dogma zu gestalten begonnen hatte, ist auch die Partei der Saddukäer auf dem Platz und sucht durch Vereinigung und Schulbildung den verlorenen Stuhl und die gewichene Autorität allmälig wieder zu erobern. Dank dieser Rührigkeit und den Extravaganzen der Pharisäer gewannen sie noch unter den spätern Makkabäern an Terrain und vollends seit den dem Syrerthum wahlverwandten Herodes- und Römerzeiten haben sie, obwohl verhaßt beim Volk, im Kampf um das Hohepriesterthum die alten Rivalen, die Pharisäer, entschieden überflügelt und der Zeit Jesu Männer ihrer Richtung, einen Hanna und Kajapha als Heiligherrscher auferlegt. Auch Josephus nennt als Genossen der Saddukäer „die Ersten in Würden", als ihre Helfershelfer die „Reichen" und als Mittel der Herrschaft der kleinen und gehaßten Partei bald grausame Strenge, bald diplomatische Vermittlungskunst auch gegenüber den Pharisäern.

Der Saddukäismus war also die Schule der Priesteraristokratie gegenüber der pharisäischen, nur von einer Minderheit der Priester getheilten Volksdemokratie. Die Eigenthümlichkeit dieser neuen Schule war nun keineswegs vor Allem, wie man oft meint, Freigeisterei gegenüber der pharisäischen Volksfrömmigkeit. Die Interessen der Saddukäer, welche den historischen Hohepriesterstuhl in Anspruch nahmen und vertheidigten, waren in erster Linie konservativer Art. Hohepriesterstuhl und mosaische Ordnungen bedingten sich, und der frivolen Verkehrtheit und dem Mißgeschick syrischer Zeit hatte man wenigstens größere Vorsicht in Wahrung der alten Gebräuche abgelernt. So berührten sich denn in gewisser Hinsicht saddukäische und pharisäische Bestrebungen. Auch die Pharisäer waren konservativ gegenüber Moses wie die Saddukäer. Aber der Unterschied war, daß die Einen nur erhalten wollten, die Andern herstellen, daß die Einen sich gegen die Neuerung sperrten, die Andern in der Herstellung zugleich eine Verbesserung, eine Vollendung, einen Fortschritt suchten, allermeist den großen Fortschritt, daß nach Worten des Gesetzes selbst neben den Priestern, deren Privilegien allerdings nicht angetastet wurden, das ganze Volk als ein Ebenbürtiges zu einem priesterlichen und königlichen Volk Gottes gehoben werden sollte. Ganz richtig faßt in seiner Weise der jüdische Geschichtschreiber den theoretischen Gegensatz der Saddukäer gegen die Pharisäer in das Wort zusammen: die Saddukäer sagen, man müsse nur das für gesetzlich halten, was geschrieben stehe, die neuen Satzungen aber aus Ueberlieferung der Väter müsse man nicht beachten. Also sie verwarfen die pharisäischen Zusätze. Sie verwarfen sie doppelt. Einmal blieben sie gegenüber der mildernden und erweichenden oder auch rationalisirenden Auslegung beim Buchstaben

Digitized by Google

des Gesetzes. Wo die Pharisäer dem Volk das Gesetz erleichterten oder dem Volk ähnliche Ansprüche öffneten, wie den Priestern, wurden sie von den Sadduckäern entschieden abgewiesen. So sollten nur die Priester, aber nicht die Leute des Volks den Sabbat durch Opfer, insbesondere durch das Passahopfer brechen dürfen; und nur die Genossenschaften der Priester, nicht das Volk, sollten von den lästigen Beschränkungen des Verkehrs und der Geselligkeit am Sabbat Befreiung finden. Insbesondere an der Härte der gesetzlichen Strafen gegen die Uebertreter, d. h. gegen das Volk wollten die Sadduckäer nichts nachgelassen wissen; daher ihr Ruf der Strenge und der Grausamkeit im Gerichtsprozeß. Für's Zweite wiesen die Sadduckäer mit größter Entschiedenheit die spezifisch neuen Glaubens- und Sittenregeln der Pharisäer ab. Unter den Dogmen der Pharisäer war ihnen nichts so antipathisch wie die nach ihren Begriffen schwärmerische Zukunftslehre, der Glaube an Auferstehung und ewiges Leben sammt allen Geheimnissen von Engeln und Geistern, welche sich an diese Jenseitslehre anschlossen. Diesen modernen und doch auch wieder aus dem Geiste A. T. und aus den Entwicklungen und Nöthen Israels heraus gezeitigten Lehrmeinungen gegenüber, welche seit dem babylonischen Exil unter persischen Einflüssen raschen Eingang gefunden hatten, vertraten sie mit Energie die altmosaische Anschauung vom irdischen Lohn und Segen und von der Unsterblichkeit langen Lebens, reichlicher Nachkommenschaft, unaufhörlichen irdischen Volksglücks. Deßgleichen spotteten sie der neuen Frömmigkeitsmittel der Pharisäer, ihrer sauren Fasten, ihrer peinlichen Reinigungen, welche (so meinten sie) schließlich in den lächerlichen Versuch, auch noch das Sonnengestirn zu reinigen, münden müßten. Auch hier begnügten sie sich mit den gesetzlichen Vorschriften, deren pünktliche Vollziehung sie allermeist den Priestern auferlegten und bei ihnen bis zu dem Punkte verlangten und durchsetzten, daß ein Hoheprieſter wegen nächtlicher Befleckung für den bevorstehenden großen Versöhnungstag, an welchem er das Allerheiligste betreten sollte, einen Stellvertreter ernennen mußte, und daß ein Anderer, der Hannasohn Jonathan, die Wiedereinsetzung in das Hoheprieſterthum ablehnte unter dem Vorgeben, daß er der heiligen Kleider nicht mehr so würdig wie früher sei, richtiger wohl aus dem Grunde, weil er den peinlichen Regeln sich nicht mehr unterziehen mochte. Außerhalb des Amtes nämlich gestattete man sich mancherlei Freiheit und heitern Lebensgenuß bei reichen Tafeln und silbernem, ja goldenem Tafelgeschirr, betheiligte sich gern am Hofleben und nahm auch die Berührung mit dem Heidenthum entfernt nicht schwer.

Die merkwürdige Dissonanz jener Strenge und dieser Laxheit im Leben war nicht die einzige der Sadduckäer. Die konservativen Hüter Mose's

Digitized by Google

zeichneten sich als theologische Schule durch die dem pharisäischen Autoritätsgeist rein entgegengesetzte Eigenthümlichkeit der schrankenlosen Disputirlust aus; Einer bestritt den Andern, der Schüler beugte sich nicht unter den Lehrer, die kühnste Kritik, Negation und Skepsis wurde nicht nur erlaubt, sondern gefordert. Dieser Charakterzug ist im Voraus nichts Hebräisches mehr, sondern sichtlich ein Ableger griechischer Disputirkunst und Sophistik, und er gestattet die Annahme, welche auch durch alte Vorwürfe gegen die mit Epikuräern verglichene Partei legitimirt erscheint, daß jene Leugnungen der Unsterblichkeit, der Auferstehung, der Engel und Geister, und jene Vertheidigungen der menschlichen Freiheit gegenüber dem Allwirken Gottes, zu welchem der Pharisäismus sich bekannte, schließlich doch nicht nur mit konservativem Mosaismus, sondern ebenso mit griechischer Weltanschauung und Philosophenlehre zusammenhing, deren Einfluß auf diese Kreise schon die syrische Zeit beweist. Das wachsende Räthsel solcher Verbindung starrer alterthümlicher Priesterlichkeit mit moderner griechischer Beweglichkeit und Aufklärung aber wird am besten erläutert durch die Vergleichung dieser Hohepriester mit römischen Oberpriestern, wie sie Cicero schildert, welche im Herzen Philosophen, dagegen im Amte strikte, ob auch lächelnde Organe alter Observanzen waren.

Aus Allem wird begreiflich, daß diese Partei im Volke nur soweit wurzelte, als sie sich des Familienadels und der Geschlechter-Privilegien rühmen konnte. Sonst war die kleine nur unter den Reichen und Vornehmen vertretene Richtung gehaßt wegen ihres Unglaubens, ihres Stolzes, ihrer Grausamkeit. Selbst die Frauen der Saddukäer sollen oft genug in beichtväterlichem Verkehr mit den Pharisäern gestanden haben. Das Volk im Ganzen gehorchte ihnen nur, wenn sie beim Gesetz blieben oder sich mit den Pharisäern verständigten; im andern Fall drohte ihnen Aufruhr. Diese Thatsache ihrer „Unhaltbarkeit" im Volk, von welcher Josephus redet, beweist mehr als Alles die Unhaltbarkeit, die Verlorenheit ihrer ganzen Stellung gegenüber der laufenden Volksentwicklung. Das theilweis Berechtigte ihres Widerspruchs gegen die pharisäische Ueberschwänglichkeit hörte in dem Maße auf, als es ihnen nicht gelang und im Grund auch nicht darum zu thun war, mit religiösem Ernst und Eifer ihre Weltanschauung von der freien Sittlichkeit und nüchternen Diesseitigkeit durchzuführen. Hätten sie dieses unternommen, so wären sie in mancher Hinsicht Geistesverwandte des Täufers und Jesu geworden. Indem sie nichts von dem Allem thaten, indem sie sich im alten Buchstaben und in der Theologie egoistischer Interessen versteiften, ohne auch nur den höheren sittlichen Ideen des Mosaismus gerecht zu werden, indem sie auch das Berechtigtste im Ringen und Sehnen der

Digitized by Google

pharisäischen Entwicklung von sich abwiesen, indem sie dafür in leichtfertigem herzlosem Schulspiel des Fremden sich freuten, haben sie in Wahrheit lediglich zum Stillstand der Geister in Israel, zur Zerbröckelung der alten Religion geholfen; zum Fortschritt nur dadurch, daß sie die Gegner weckten und groß zogen, welche das Volk von ihnen erlösen wollten.

Die reifste und edelste Frucht des religiösen Suchens und Sehnens des Volkes stellt sich in der dritten Partei, in der Schule der Essäer, vor uns auf. Sie theilen mit den Pharisäern und Sadducäern die Anhänglichkeit an die alte Religion und an Mose den Gesetzgeber, sie wetteifern mit den Pharisäern in Herstellung gesetzlicher Gerechtigkeit und Reinheit. Zu gleicher Zeit aber machen sie vollen Ernst mit jener Versittlichung des frommen Lebens nach den Vorschriften der Propheten, welche die Pharisäer über ihren Aeußerlichkeiten so stark vernachlässigt, die Sadducäer aber trotz ihrer aufgeklärten und verständigen Grundsätze niemals in Arbeit genommen hatten. Und die Volksheiligkeit, welche sie erstreben, ist keine Phrase mehr wie bei ihren Gegnern, von denen die Einen nur für die Kaste der Priester, die Andern nur für die Kaste der Schriftgelehrten den ehrwürdigen und übermüthigen Titel der Reinen und Gottgefälligen okkupirt hatten: „die Frömmigkeit der Massen" das war der Zweck und das war das Werk des Essäerbundes. Ganz gelungen ist das Werk freilich auch ihnen nicht: hier sind sie wenigstens theilweis im pharisäischen Grundübel der äußeren Reinigungen sitzen geblieben, hier haben sie wie Pharisäer und Sadducäer eine Schule verkünstelter Lehrsätze zurecht gemacht, hier endlich haben sie, nur in anderer Weise als die Pharisäer, ihr Programm der Volksfrömmigkeit blos halb erfüllt, indem sie zum Volk im Volke wurden, welches mit Mitleid und Verachtung auf die Andern herunterschaute. Und doch bleibt ihnen der Ruhm, daß sie eine edle und trefflich organisirte Laienfrömmigkeit zu Stande brachten, welche die Kritik ertragen konnte, welche von keinem Spott erreicht und geschlagen und von allen tieferen und besseren Geistern bis ins Heidenthum aufrichtig und laut bewundert wurde.

Die „dritte Partei" verliert sich in ihren Ursprüngen grade so in's Dunkel des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts, wie ihre Nebengänger. Es ist nämlich nur eine Fabel, wenn Philon und der Römer Plinius sie auf Jahrtausende geschätzt haben. Josephus hat für die drei Parteien die Makkabäerzeit, insbesondere die Regierung Jonathan's (161—143) genannt. Dazu ist der Essäismus sichtlich ein Zweig am Stamm des Pharisäerthums, indem der Name Chasidäer (Fromme) und eine Menge von Glaubensartikeln und Uebungen zwischen diesen Parteien gemeinsam, die Forcirung und Weiterbildung des Pharisäismus aber die Eigenthüm-

Digitized by Google

lichkeit des Essäismus ist. Drei Motive scheinen bei der Bildung desselben mitgewirkt zu haben: einmal das Gefühl des Ungenügenden in der Frömmigkeit des Pharisäismus, dann die Abstoßung durch die von den Ursprüngen der Makkabäer abgefallene weltliche und treulose Politik Jonathan's, endlich die Kenntnißnahme von der wahlverwandten, tiefen und reinen Frömmigkeit des pythagoräisch-griechischen Tugendbundes, welche von Syrien her gewonnen wurde [1]). In der That war auch der Hauptsitz der Gemeinschaft Palästina und Syrien, und nur ein Ableger davon war die zum egyptischen Extreme ascetischen Mönchsthums zugespitzte Frömmigkeit der Therapeuten am Mareotissee, südlich von Alexandrien. Im heiligen Lande selbst waren die Ansiedlungen der etwa 4000 Köpfe zählenden Vereinigung überall zerstreut; sie hatte ihre Kolonien in Jerusalem und draußen, in Städten und Dörfern; allermeist liebte sie doch den Rückzug in die Stille des Landlebens, die Entfernung von der Genußsucht, vom Müssiggang, von der Unreinheit der Städte, obwohl es gänzlich falsch ist, von Einsiedeleien oder Wüstenaufenthalten zu reden, welche lediglich der Schluß und das Ende dieser Richtung gewesen sind. Der Name der Essäer selbst wird sehr verschieden erklärt; am ehesten sind sie zu deuten als Asje, d. h. als Aerzte im Sinn des geistlichen und leiblichen Wohls, ein Name, der bei den Therapeuten in griechischer Form geradezu wiederkehrt, oder als Chaschain, d. h. als Schweigende, weil ihre Frömmigkeit das Schweigen begehrte und den Draußenstehenden nichts auffälliger wurde, als auf der einen Seite die ärztliche Kenntniß der Essäer, auf der andern das Staunen und Schrecken weckende Geheimniß ihres Stilleseins. Jetzt ziehen Viele die Ableitung aus Chasaja, die Frommen, vor, ohne doch den Untergang des älteren, viel charakteristischeren Wortes Chasidäer gut erklären zu können.

Der Ausgangspunkt der essäischen Frömmigkeit war der Mosaismus. Gegen die Gottheit, sagt Josephus, sind sie ganz besonders fromm; nach Gott ehren sie am meisten den Namen des Gesetzgebers. Daher die Strenge des Sabbats, der Speisegesetze, der Abscheu gegen Bilder und Bildermünzen, die Verhängung des Todes gegen Schmäher des Gesetzes und die ruhige Uebernahme des Todes statt der von Heiden geforderten Uebertretung des Gesetzes. Noch über das Gesetz gingen sie hinaus mit der Strenge ihrer Reinheit. Sie waren darin den Pharisäern ähnlich, aber auch die Pharisäer ließen sie hinter sich zurück in einer Ascese, welche mit

[1]) Der Zusammenhang mit dem Pythagoräismus ist gegen neuere Leugnungen auch von Schürer 616 ff. aufrecht gehalten. Ebenso Br. Bauer a. a. O. 110.

Digitized by Google

den Grundgedanken der spätern jüdischen Frömmigkeit in merkwürdiger Bindung die Grundsätze der griechischen Pythagoräer verknüpfte. Den irdischen Stoff betrachteten sie als das Unreine und Böse; nur Wasser und Licht waren ihnen heilige und gottähnliche Elemente; von irdischen Speisen genossen sie nur Brot und Gemüse, dazu etwa Salz und Ysop; ihr Kleid war das weiße Linnengewand. Fleisch, Wein und Oel mieden sie, Silber und Gold verachteten sie, der Ehe entsagten sie, Männer und Frauen. Als ihre Aufgabe betrachteten sie die Befreiung vom Irdischen, vom Körperlichen, die Verähnlichung mit Gott und Engeln, welche sie im Tod erreichen wollten. Mit den Pharisäern glaubten sie sicher und freudig an Unsterblichkeit, nur mündete diese ihnen nicht wie den Pharisäern in Leibesauferstehung; nur die Seele nannten sie ewig und erwarteten für die Frommen ein Leben in der Höhe oder auf seligen Inseln, für die Bösen eine Hölle der Finsterniß.

In einem vortheilhaften Lichte zeigt sich ihre Erhebung über das Gesetz in ihrer Betonung der höhern Sittlichkeit, in ihrer Hochschätzung jener Frömmigkeit, welche die Propheten immer vergeblich empfohlen, die pharisäischen Gleißner niemals gelernt und bethätigt hatten. Die Essäer beschäftigten sich viel mit den Propheten, aber sie lernten ihnen nicht nur die Weissagung ab, welche von ihren Meistern noch unter Herodes dem Großen und Archelaus reichlich und glücklich geübt wurde, sondern auch ihre Tugendregeln. Den Zugang zur Gerechtigkeit, sagt Josephus, halten sie alles Kämpfens und Ringens werth. Ihr Wählen und Meiden hat drei Gesichtspunkte, Liebe Gottes, Liebe der Tugend, Liebe der Menschen. Sie hielten auf Wahrhaftigkeit und weigerten den Eid; der sei im Voraus verurtheilt, dem man nur auf einen Eid glaube. Die Hände wollten sie rein von Diebstahl und Raub, die Seele rein von unheiligem Gewinn, von Lust und Zorn halten. In ihrem Kreise wollten sie reiche Liebe üben: daher die Gütergemeinschaft und der kindliche Dienst am Alter, daher die Beseitigung der widergöttlichen und widernatürlichen Sklaverei, wie die ganze Welt sonst sie duldete; aber auch nach außen standen ihnen, bei aller Unfreiheit ihres Gesellschaftslebens, zwei Dinge frei, Hilfe für Andere und Mitleid. Gegen Lust und Müßiggang schützte sie ihre kräftige und gesunde Tagarbeit, sie waren Landbauer, Hirten, Bienenzüchter, Handwerker; nur Kaufmannschaft und Schmiedarbeit in Waffen verboten sie.

Eine geschlossene Gemeinschaft ermöglichte diese Thätigkeiten und verstärkte ihren Einfluß auch auf das Volksleben. Solch' straffe Organisation wie die essäische hat nicht einmal bei den Pharisäern, sie hat kaum bei den Pythagoräern und dann in den Mönchsorden des Christenthums bestanden.

Digitized by Google

Die Essäer hatten ihre Vorsteher, Priester und Beamten, nämlich Regierer, Verwalter, Gastpfleger, mit weitgehenden Befugnissen und Aufsichtsrechten über die Thätigkeiten der Einzelnen. Ueber diesen sogenannten Epitropen oder Epimeleten aber stand die Gemeinde, die Versammlung, aus wenigstens 100 Brüdern formirt, welche auch den Vorstand aufstellte, Aufnahme und Ausschluß besorgte und unwiderrufliche Beschlüsse faßte. Das demokratische Element, welches in dieser Versammlung zur Geltung kam, war aber selbst wieder ein sehr temperirtes und vermitteltes. Die ganze Gesellschaft war in vier Klassen getheilt, die zwei ersten aus Novizen, die zwei oberen aus eigentlichen Ordensbrüdern zusammengesetzt, welche aus dreijähriger Probezeit als zuverläßig hervorgingen und ausschließlich die heilige Versammlung bildeten. Durch alle diese überlegten Einrichtungen wurde die Einheit, die Abgeschlossenheit, die Stetigkeit und ruhige Entwicklung der Gesellschaft trefflich garantirt. Die Versammlung wachte über der treuen Vollziehung der Ueberlieferungen; die aus den Volkskreisen Eintretenden wurden langsam, mit Vorsicht und Sicherheit in die Gewohnheiten und Regeln der Gemeinschaft eingeführt, die Aufgenommenen unter heiligen Schwüren auf die Geheimnisse und Ordnungen verpflichtet, die Ausgeschlossenen durch das Gebot des Schweigens, durch das Verbot anderer als heiliger Speise, also durch Hunger und Verzweiflung dem Tod in die Arme getrieben.

Merkwürdig, einfach und einförmig und doch zugleich lebensvoll und feierlich war das Tagwerk des Bundes. Vor Sonnenaufgang betete man gemeinsam, den Blick zum Himmel, um die leibliche und geistige Sonne. Dann wandte sich Jeder zu seiner besondern Arbeit von sechs Uhr bis eilf Uhr. Dem Mittagmahl ging die gemeinsame heilige Waschung im kalten Wasser voran; dann zog man schweigend im Linnengewand in's Versammlungshaus; ein Priester sprach den Segen über die Nahrung, Brot, Wasser und Gemüse und weihte sie Gott zum Opfer. Ueber das Essen, bei welchem wenigstens Zehn sich betheiligen mußten, wurde wenig gesprochen und nur einer nach dem andern durfte reden, ein Jeder nur, wenn die Andern es genehmigten. Nach dem Schlußgebet eilte man, die heiligen Gewänder ablegend, von Neuem zur Arbeit; die Dunkelheit rief zum Abendbrot, zu welchem auch die angekommenen Gäste gezogen wurden. Am Sabbat natürlich ruhte jede Arbeit, man las das Gesetz und deutete einer aufmerksamen, kundigen und zu Lob und Tadel berechtigten Zuhörerschaft seine Geheimnisse.

Mit diesen Enthaltungen und Uebungen glaubte man Gott gefällig, ja das priesterliche Volk zu sein, welches Gott am Sinai gefordert hatte und dessen Herstellung ein Grundgedanke der makkabäischen Erhebung und

Digitized by Google

ein Ideal der Pharisäer gewesen war. Was das Vorrecht der priesterlichen Familien geworden oder von den Pharisäern in stümperhafter Weise als ihr Privilegium behandelt worden war, das wurde hier in sichtbarer und durchgreifender Weise Gemeinbesitz. In ihren Linnengewändern, Waschungen und Enthaltsamkeiten, in ihren täglichen Opfern und Opfermahlzeiten des h. Tisches, in ihren Tugendübungen waren alle Essäer Priester Gottes und voll überzeugt, daß diese Opfer besser seien als die Fleischesopfer Jerusalems, welche sie verabscheuten.

Diese Frömmigkeit ließ freilich immer noch Vieles zu wünschen übrig. Schon theoretisch war natürlich diese Verbindung von Gesetzestreue und Gesetzesbruch, von gesetzlichem Satzungsgeist und prophetischer Gerechtigkeit, von Mosaismus und Hellenismus ganz unhaltbar. Aber auch praktisch, vom Standpunkt des frommen Lebens angesehen, welcher trostlose Widerstreit zwischen Satzungsbann und freier Sittlichkeit, dessen Opfer schließlich nicht die Satzung wurde, sondern die höhere Gottesregel. In Wahrheit war das Essäerleben noch peinlicher als das pharisäische, ein Entlaufen von der Welt, eine stetige Furcht vor dem Unreinen, eine Flucht des Reinen vor dem unreinen Ordensbruder dritter und vierter Klasse, ein Gehorsam der Unteren gegen die Oberen „wie von Schulknaben gegen den Hofmeister", ein düsterer Ernst bis zum Tod. Mit diesem krankhaften Reinheitsenthusiasmus und mit dieser grämlichen Weltflucht begrenzte sich auch von selbst der wirksame Einfluß auf das Volksleben. Das Ideal des Volkspriesterthums ist im Essäismus in neuer Weise noch mehr in kastenartige Separation umgeschlagen als im Pharisäerthum, welches doch immer auf das Volk zielte und in der Mitte des Volkes blieb. So wenig dem Essäismus der gute Wille dazu fehlte, so schön die alten Ordensregeln betonten, daß sie gegen alle Menschen Gerechtigkeit halten, Liebe üben, mit den Gerechten gemeinsam gegen die Ungerechten streiten, der Obrigkeit gehorchen und in Bekleidung obrigkeitlicher Aemter der Gewaltthat, des Uebermuths, des Luxus und aller Laster sich enthalten wollen; so wenig es auch im Einzelnen an Vollbringungen fehlte, welche das Volk in den guten Männern seine Helfer in leiblicher Krankheit und irdischer Noth aller Art erkennen ließen; so sehr richtete doch die Flucht vor der Welt, der Abscheu vor den Unreinen unübersteigliche Scheidewände zwischen ihnen und den Volksgenossen auf. Sie lebten, sie starben für sich selber, sie suchten ihre Ruhe hier, die Rettung ihrer Seelen dort, während sie über die Sitten des Landes, allermeist der Städte den Stab brachen [1]). So kam es

[1]) Lipsius im Bibellexikon II, 191 hat meiner Charakteristik in diesem Punkt widersprochen und doch selbst die essäische Verzweiflung am Gesammtisrael zugestanden.

Digitized by Google

auch, daß sie niemals auch nur die Zahl der Pharisäer erreichten; man zählte 6000 Pharisäer, 4000 Essäer. So kam es, daß sie die Führung des Landes bis zur Grube des Untergangs ohne Einen ernsten Versuch der Betheiligung Pharisäern und Sadduckäern überließen und daß sie nach der Zerstörung Jerusalems, für dessen Rettung aus den Händen der Heiden allerdings Viele von ihnen sogar zu dem sonst bei ihnen verpönten Schwert gegriffen, dennoch ruhig fort existirten, während Israel zu Ende war; wie denn um's Jahr 77 die essäischen Ansiedlungen am Südfuß des todten Meers in der Nähe der Palmen von Engeddi fröhlich weiter blühten, ungestört von den Römern, sogar als kosmopolitisches Asyl aller Lebensmüden bewundert vom Römer Plinius, der den Judentriumph des Titus mit Genugthuung mitgefeiert hatte (5, 15)[1]).

Trotz aller dieser Schwächen kann man doch nur mit Anerkennung, wie Plinius selbst, von diesem Bund der Frommen scheiden. Es war das letzte große Ringen der guten Geister in Israel vor der Ankunft des Täufers und Jesu, ein tiefer und ernster Gestaltungstrieb israelitischer Frömmigkeit, der Trieb nach Gottesgemeinschaft, nach satter Gerechtigkeit, nach Ausgleichung gesetzlicher und sittlicher Ordnungen; und der große und kühne Gesellschaftsbau, die erstmalige thatsächliche und fleckenlose Durchführung einer Bruder- und Gütergemeinschaft, wie sie nur bei diesen Grundsätzen möglich war, und über Alles die mustergiltige Sittenreinheit ohne Heuchelei und ohne Hochmuth, ja diese hohe Sittlichkeit trotz des kolossalen Hemmschuhes der Gesetzlichkeiten, diese Dinge sind es werth, heute nicht weniger bewundert zu werden als in alten Tagen und als ein Zeichen zu gelten, daß Israel noch Kräfte hatte, über sein Altern, über sein Zerfallen und Sinken und schließlich im Aufschwung zu höherer Religion auch über jene Gesetzlichkeit Meister zu werden, welche zuerst sein Segen, zuletzt sein Fluch gewesen.

Ueberblickt man diese ganze religiöse Rührigkeit Israels, so darf man wohl sagen: sie ist gleichzeitig ein Symptom des Zerfalls, wie der innern Sammlung zu neuem Aufbau gewesen. Der Zerfall erscheint in der bunten Mannigfaltigkeit und im verzweiflungsvollen Anlauf dieser frommen Versuche, in der geistlosen Knechtschaft gottverlassener Dienste, in der Armuth neuer gestaltender Gedanken, wie im Flickwerk alter verlebter Anschauungen; die Sammlung sieht man in diesen Nachdenklichkeiten, die Kraft in diesen Anstrengungen, den Aufbau in dieser essäischen Morgendämmerung. Der

[1]) Sichtliche Spuren ihrer Fortexistenz noch im 5. Jahrhundert vgl. Gieseler K. G. I, 2, 230.

Digitized by Google

Eindruck des Zerfalls aber ist vorherrschend, weil die Anstrengungen Irrwege, die guten Gedanken gebunden, verhüllt, überwuchert, die Leistungen Gesammtisraels endlich in Folge der Verkehrtheit der Grundmotive sehr mäßig, ja ärmlich und betrübend sind, allermeist auf sittlichem Gebiete. Viel Treue, viel Pünktlichkeit der Werke, viel Opfersinn, aber noch viel mehr Eitelkeit, Einbildung und Heuchelei. Das Eine sagt genug, daß die Besseren bei den sieben Klassen der Pharisäer fünf gefärbte und nur zwei wahre Frömmigkeiten und von zehn Theilen Heuchelei in der Welt neun Theile in Jerusalem entdeckten, und die Thatsache erzählt genug, daß die letzten 20—30 Jahre Jerusalems in Greueln jeder Art, welche der pünktlichsten Gesetzlichkeit zur Seite gingen, mit dem verdorbensten Heidenthum wetteiferten. Wie hat Jesus das Geschlecht seiner Zeit verurtheilt (Matth. 12, 39 ff.), obgleich es in seiner äußern und innern Noth, in seiner Knechtschaft, in seiner Haltlosigkeit und Hoffnungslosigkeit, in seinen Krankheiten und Besessenheiten die Strafen Gottes schon reichlich erfuhr. Wie hat Paulus (Röm. 2, 24) das alte Prophetenwort, daß das Heidenthum wegen der Sünden des Volkes, seiner Ehebrüche, Diebstähle und Tempelräubereien den Gott Israels schmähe, vor seinen Zeitgenossen, allermeist freilich vor den Juden der Zerstreuung wiederholen müssen. Wie lästern zur Bestätigung Griechen und Römer, auch ein Cicero und Tacitus über das menschenfeindliche, aufrührerische, sinnliche, jeder Schandthat fähige Judenvolk, welches selbst die Kaiser trotz aller Milde gegen fremde Religionen wiederholt aus Rom vertreiben mußten. Selbst Josephus, so sehr er sein Volk rühmt, muß anerkennen, daß es seit 200 Jahren, seit der Neige der Makkabäer, seit dem Ende des großen Johannes Hyrkanus im Verfall gewesen, daß Gottes Zorn über die Gesetzesübertretungen das hohepriesterliche Orakel verstummen gemacht, ja daß, wenn das Strafgericht der Zerstörung nicht gekommen, eine Sintfluth oder sodomitischer Schwefel die Stadt Gottes hätte zerstören müssen [1]).

Im Gefühl dieser Ohnmacht, in der Wahrnehmung des trotz aller Widerstände und Aufraffungen verhängnißvoll fortschreitenden äußeren und inneren Zerfalls hat Israel, seiner Berufung sicher und seines Gottes, allermeist in den Tagen Jesu seinen Glauben und sein Hoffen in die Zukunft gelegt, indem es von Gottes Arm jene Heilszeit erwartete, welche er oft schon wider Erwarten gebracht, welche er in den heiligen Büchern so laut und deutlich unter heiligen Betheuerungen versprochen, welche er um seiner Ehre und Wahrhaftigkeit, welche er auch um seiner treuen Diener

[1]) Alterth. 3, 8, 9. Jüdischer Krieg 5, 13, 6.

Digitized by Google

willen endlich heraufführen mußte zur Beschämung und zum Schrecken der Gottlosen und der Heiden, ja der übermüthig triumphirenden teuflischen Heidenreiche. Der Glaube Israels mündet in messianische Hoffnung; und in diese letzte Hoffnung hat es all' sein Selbstgefühl, all' seinen Schmerz, all' seine Liebe, alle seine guten und zukunftsreichen Gedanken und Ahnungen eingehaucht, welche zum Leben und Dasein noch zu schwach und dennoch vorhanden und wie Gotteswort selbst der leibhaftigen Auferstehung fähig und sicher waren[1]). Die messianische Erwartung Israels lief in allerlei Formen, vom Sinnlichen mehr und mehr sich verklärend ins Geistige, vom ersten Nachlaß davidischer Glückszeiten bis zu den persischen Zeiten, vom 9. Jahrhundert bis ins 5., von den Propheten Hosea, Joel und Amos, dann Jesaja und Micha bis auf Sacharja und Maleachi. Man ersehnte das Königreich Gottes, den Sturz der heidnischen Gewalten, die Herrlichkeit des Gottesvolkes, welches die Erkenntniß Gottes auf dem Erdrund verbreiten sollte, und als das Werkzeug Gottes erhoffte man einen Sproß des gesunkenen und schließlich verschwundenen Davidhauses, den Gesalbten Gottes, den Maschiach, aramäisch Meschicha, griechisch Messias. Nur die letzten Zeiten dieser in reichen kräftigen Farben mit aller Liebe gemalten und gehegten Erwartungen kommen hier in Betracht. Nach der langen Dürre der Zeiten vom 5. bis zum 2. Jahrhundert nahm unter den ersten Siegen der Makkabäer das Danielbuch (um 167 v. Chr.) die alte große Weissagung neu in den Mund, indem es das Reich der Heiligen verkündigte, welches die Reiche der Erde unter dem Himmel, auch die große Erbschaft Alexanders des Großen und der syrisch-griechischen Könige in Besitz nehmen sollte. Das Danielbuch ließ die Frage offen, ob die Katastrophe der Erdreiche aus der Glaubens- und Schwerttat der Makkabäer selbst organisch herauswachsen würde. In der That ruhte Israel mit Stolz aus bei Juda Makkabi, dem Wiederhersteller des Tempels, bei seinem Bruder Simon, von dessen erstem Jahr (143) man die Freiheit zählte, allermeist bei Johann Hyrkan, welchen das Henochbuch (110) „das große Horn" an der Spitze der jungen gehörnten Lämmer und welchen Josephus den Volksherrscher, Hohepriester und Propheten zugleich, den Glücklichsten der Menschen, den Freund Gottes nannte. Aber auch über die Makkabäer ging selbst in ihrer Blüthe der ideale Wunsch noch hinaus, noch über Simon hinaus begehrte man den „zuverläßigen Propheten" als Ende der

---

[1]) Vgl. noch Hilgenfeld, Messias Judæorum 1869. R. Anger, Vorlesungen über die Gesch. der messianischen Idee, herausgeg. von M. Krenkel 1873. Schürer a. a. O. 563 ff.

Digitized by Google

Wege Gottes, noch über Johann Hyrkan ersehnte man den Messias, den weißen Farren mit großen Hörnern, zu dessen Größe die Gottesgemeinde selber heraufwachsen sollte, oder geradezu, wovon Sirach und Sibyllinen reden, den Davidssproß [1]).

Daß in der späteren Zeit das große Ideal nicht erlosch, dafür war durch den Tod des letzten großen Makkabäers, Johann Hyrkan, durch die Schwachheitsgeschichte der letzten Makkabäer und den Triumph ihrer glücklichen Erben, Herodes und Römer, genügend gesorgt; obgleich sich neuerdings der Zweifel geregt hat, ob die Messias- und Davidserwartung in der Zeit Jesu wirklich geherrscht und ob nicht Jesus eine untergegangene oder doch ganz abgeblaßte Religionsmeinung künstlich restaurirt habe, wahrhaftig ein Kleinerer als jene Pharisäer, welche die phantastischen Träume für sich selber abgeworfen haben sollen. Dieser Zweifel ist, wie doch die Meisten sehen, völlig unberechtigt und gewaltthätig gegen die Geschichte [2]). Dem Zeitalter des Herodes gehören die salomonischen-Psalmen an und sie seufzen zu Gott um den Sohn Davids [3]). In die letzten Regierungsjahre des Herodes selbst fällt eine pharisäische Messiasintrigue, indem Pheroras, der Bruder des Herodes, zum König erhoben und, obgleich kinderlos, mit göttlicher Hilfe der Vater eines Wunderkindes und der Stammvater einer neuen Dynastie nach dem Herzen Gottes werden sollte [4]). Und wollte man sämmtliche Reichserwartungen Neuen Testaments, die der Pharisäer, des Volkes, des Täufers, Jesu, der Apostel der Unwahrheit bezichtigen, wer will es wagen, alle die trügerischen Rettungspropheten und Heilskönige, von Herodes selbst an bis zu den Nachäffern des todten Königs im Sommer 4 v. Chr., von Juda dem Galiläer bis zu Theudas, bis zum Egyptier, bis Johann von Giskala sammt Genossen, welche die Wunder Gottes, die Erlösung Israels versprachen und die Zerstörung Jerusalems leisteten, dann auch die Erwartungen des aufgeklärten Josephus oder seine Königsprophetie auf Vespasian, aber auch auf einen Größeren als Rom, endlich die Daviderwartungen des vierten Buches Esra, des Tryphongesprächs und der Rabbinen entweder als Dependenzen des Christenthums oder als unvermittelte neue Phantastereien des Judenthums zu erklären [5])! Und

---

[1]) 1. Makkab. 14, 41 vgl. 5. Mos. 18, 15. Sirach 47, 13. 24.

[2]) So urtheilt auch Schürer S. 564 ff.

[3]) Schürer S. 140 ff. nimmt mit den Meisten die Zeit des Pompejus an.

[4]) Alterth. 17, 2, 4.

[5]) Die gewöhnliche jüdische Messiasvorstellung beschreibt der Jude bei Celsus (Orig. gegen Celsus 2, 29): die Propheten sagen, daß der Kommende ein Großer und ein Dynast und der ganzen Erde und aller Völker und Heere Herr sei.

Digitized by Google

wenn sogar die alexandrinisch-jüdische Theologie und der philosophirende Philon trotz aller Verflüchtigungen des jüdischen Glaubens die Messiaserwartungen in so manchen bedeutsamen Namen und Ausdrücken festhält, wenn selbst das griechisch-römische Heidenthum und der ganze Orient von Augustus bis Nero, Vespasian und Domitian der jüdischen Messiasidee seine Sorgen, seinen Glauben, seine politischen Kalkulationen zuwendet, so wird gegenüber dem willkürlichen rohen Zweifel, der ohne Anhaltspunkte seinem Gelüste lebt, der Blüthestand der Messiashoffnung als konstatirt zu betrachten sein.

Insbesondere wird schwer zu leugnen sein, daß es wesentlich gerade der Pharisäismus ist, welcher in seinen beiden Fraktionen, in seiner Rechten und Linken (durch Juda den Galiläer repräsentirt) der mächtigste und im Volksthum durchschlagende Träger dieser Ideen gewesen, während natürlich der Saddukäismus in seiner rein konservativen, optimistischen und verständigen Richtung die „Träumereien" verschmähte und der Essäismus trotz prophetischer Liebhabereien vorwiegend in seinen neuen Schöpfungen, in seinen Instituten, welche bahnbrechende Persönlichkeiten nicht mehr begehrten, sich befriedigte. Thatsache ist doch, daß der Pharisäismus auf die irdische Gottesherrschaft, auf Geheimnisse der Zukunft, auf die Schickungen und Segnungen des allmächtigen Gottes zielte, daß die alten Schriftgelehrten Juda ben Tabbai und Simon ben Schetach als Harrende auf den Trost Israels bezeichnet werden, daß die Pherorasintrigue, die Erhebung Juda des Galiläers und seiner Nachfolger und die verhängnißvolle Hoffnung auf Israels Sieg und Endsieg unter den Wundern Gottes zur Zeit des Untergangs Jerusalems pharisäischen Ursprungs waren, daß die Bücher Daniel, Henoch, Esra mit pharisäischen Grundgedanken im Rapport standen, und daß der Talmud mit seinem Messianismus vom Pharisäismus aus zu Stande gekommen ist. Die alte Nachricht, daß Hillel, der Zeitgenosse Jesu, am Kommen des Messias gezweifelt habe, löst sich bei näherer Besichtigung in die Thatsache auf, daß ein jüngerer Hillel im 4. Jahrhundert n. Chr. nach der Zerstörung so vieler und aller Hoffnungen sich so ausgesprochen hat, ähnlich wie schon in der Zeit Kaiser Hadrians Rabbi Jochanan ben Torta zu Rabbi Akiba, dem geistigen Vater des damaligen Pseudomessias Barkochba gesagt haben soll: eher wird aus deiner Kinnlade Gras wachsen, ehe der Messias erscheinen wird [1]). Gerade in der Messiashoffnung und im Glauben an die Weissagung Daniels lag ein Hauptberührungspunkt des Pharisäismus mit der durch den Täufer und Jesus erweckten Volks-

[1]) Grätz 4, 160. Hilgenfeld in s. Zeitschr. 1865, 89.

Digitized by Google

bewegung; und der Pharisäismus ist es gewesen, der mit seinem Losungswort des Himmelreichs Johannes und Jesu den Boden und die Herzen zubereitete, sosehr er sich nachher anstrengte, ähnlich wie gegen Juda den Galiläer, den Zusammenhang und sich selbst zu leugnen.

Die Wahrnehmung, welche sich hier erheben läßt, daß der Auftritt Jesu als Messias durch die Messiassehnsucht der ganzen Zeit vorbereitet worden, sie läßt sich verallgemeinern. Alle diese Schmerzen und Hoffnungen, diese Sattheiten und Regsamkeiten, diese Triebe und fieberhaften Thätigkeiten, welche durch die Trauer- und Auflösungslage Israels in Bewegung gekommen, haben in Johannes und Jesus ihr Ziel, ihre Sammlung, ihre Einheit, die Tiefe und die Energie eines neuen Prinzips erlangt. Der fromme und patriotische Gotteseifer der Pharisäer und Juda's des Galiläers ist in Johannes und Jesus immer vergeistigter der Nation aufgegangen und essäische Sittlichkeit und essäischer Tugendbund ist in der Prophetenpredigt des Täufers und Jesu und in ihrer Schülerschaft vollendet worden. Johannes und Jesus sind Abhängige von diesen Bewegungen gewesen, indem sie nur durch diese das Zutrauen des Volkes, ja zum Theil ihre eigene Inspiration und Klarheit gewonnen haben. Ihre Originalität, ihre Initiative haben sie dadurch nicht eingebüßt; denn was sie brachten, war ein Neues, ein Gereinigtes, Geläutertes, ein Ganzes aus Einem Guß, in frischer Kraft, in starkem ungebrochenem Geist, und eben darum ist ihnen allein die Macht und die Aufgabe des Durchbruchs geworden, den kein Juda und kein Essäer und kein pharisäischer Zelotismus oder Dogmatismus zu Stande brachte, weil sie alle zuerst an sich selbst und dann an den Römern zu Grunde gingen.

Zweite Abtheilung. Die Jugend Jesu.

Erster Abschnitt. Heimat und Vaterhaus.

Jesus erscheint im N. T., im Munde von Freunden und Feinden, durchweg als Galiläer (Matth. 21, 11), und mag es mit seiner Geburt zu Nazara in Galiläa oder zu Bethlehem in Judäa stehen wie es will, sichtlich gehörte sein Lebensgang und selbst das Charakteristische in seinem Wesen und in seiner Erscheinung Galiläa so sehr, so völlig an, daß trotz aller Versuchung und Neigung, das Vaterland Jesu in den herrschenden Süden zu verlegen, auch der Versuch nicht aufkommen konnte, ihn als Judäer gleich Johannes dem Täufer zu bezeichnen und darzustellen.

Dieses Land Galiläa, der nördlichste Theil des heiligen Erblandes und vom Mittelpunkt des Staatslebens und der Religion zwei bis drei

Digitized by Google

Tagreisen entfernt, genoß im Ganzen wenig Achtung in Jerusalem[1]). Seiner Bodenfläche nach über den Stämmen Isaschar, Sebulon, Naphtali und Ascher aufgebaut, war es sehr langsam judaisirt worden. Dieser Ausgangspunkt der galiläischen Geschichte hat sich noch im Namen des Landes verewigt, welcher bis heute reicht: Galil oder Galilah, vollständiger Gelil Haggojim (heute Dschelil) heißt und ist nichts anderes als der „Umkreis der Heiden" mit dem Mittelpunkt der altjüdischen Stadt Kedesch (Kades) im Stamm Naphtali[2]). Auch nachdem Josua den König Jabin von Hazor beim Meromsee und die Heldenfrau Deborah mit Barak beim Tabor von Neuem die Heiden geschlagen, nachdem die Daniten, vom Süden auswandernd, hoch im Norden die Jordanquellen kolonisirt und König Salomo das altfeindliche Hazor zu einer Burg seines Königreichs gemacht, blieb noch genug altkanaanäisches, besonders phönizisches Heidenthum im Land, die Stämme Sebulon, Naphtali, Ascher galten nur als Kolonisten inmitten der Kanaanäer und König Salomo selbst konnte ohne Einbuße an jüdischem Blut 20 Ortschaften des Landes Galil dem König Hiram von Tyrus zum Lohn für seine Unterstützung des Tempelbaues zu eigen geben[3]). Die Zugehörigkeit zum nördlichen götzendienerischen Reich Israel (seit der Trennung 975) und die Frühzeitigkeit assyrischen Einfalls und assyrischer Gefangenführung, welche schon unter Tiglat Pileser Galiläa traf (740), warf das Land wieder weit ins Heidenthum zurück. Erst Jahrhunderte nach dem asiatischen Exil und nach der jüdischen Wiedereinwanderung in Palästina, erst unter den Befreiern vom griechisch-syrischen Joch, unter den Makkabäern, feierte Galiläa seine jüdische Auferstehung. Das natürliche Schlachtfeld zwischen Juden und Syrern wurde es gewonnen und verloren, stritt selbst tapfer mit gegen die Syrer und gegen die Heiden Galiläa's und galt von dieser Zeit her unter dem Namen Galiläa oder „das Galiläische" neben Judäa, Peräa, Samaria als viertes Glied am jüdischen Volkskörper, mit welchem es durch die gemeinsame Schlacht und durch die Flüchtung und zeitweise Verpflanzung vieler Familien in den Süden inniger verflochten wurde[4]). Vieles freilich, selbst die Gegend des Berges Tabor inmitten Galiläa's und in der Nähe Nazara's, wurde nur sehr langsam und mühsam den Fremden abgerungen, die Gegend des Karmelgebirges im Westen am Mittelmeer, im Norden die alte Burg Kedesch, ja noch viel südlicher, viel tiefer

---

[1]) Vgl. noch Furrer, Art. Galiläa im Bibellex. II, 318. Braun S. 19. Schürer 374.
[2]) Jes. 9, 1.
[3]). Vgl. Josua 11, 7. Richter 1, 30 ff. 4, 23. 18, 27. 1. Kön. 9, 11. 15.
[4]) „Das Galiläische" Alterth. 17, 11, 4. 18, 2, 1.

Digitized by Google

ins Land herein die Umgebung von Giskala in der Nähe des Genneſarſee's blieb dauernd in den Händen der Tyrier; und ſelbſt das Gewonnene hatte ſo viel ſyriſche, phöniziſche, arabiſche Inſaßen und durch Handel und Gewerbe ſo viel Gemeinſamkeit der Intereſſen und Sitten mit den heidniſchen Nachbarn, daß z. B. die Purpurfärbereien und die Häuſer der Stadt Sebulon ganz an den Typus von Tyrus, Sidon, Berytus erinnerten, daß ſogar die Hauptſtadt Sepphoris als Nachbarin von Ptolemais faſt mehr phöniziſch als jüdiſch war, das noch viel ſüdlichere Scythopolis, hebräiſch Betſean, in ſeiner ſyriſchen Bevölkerung nur eine Minderheit von Juden enthielt, ja die ganze Landſchaft Galiläa von jüdiſchen wie von griechiſchen Schriftſtellern übereinſtimmend als buntes und unreines Miſchland betrachtet wurde. Zu einem neuen Völkergemenge halfen dann noch die Herodier, beſonders der Vierfürſt Antipas, der bei ſeiner geſetzwidrigen Anlegung der neuen Hauptſtadt Tiberias auf Abenteurer aller Länder rechnen mußte und auch ſonſt das griechiſche Element begünſtigte. Daher die Geringſchätzung der Jeruſalemiten gegen die unreinen, des Geſetzes unkundigen und bildungsarmen Provinzialen mit der lächerlichen unverſtändlichen Plattſprache, welche in den Spottworten über Galiläa im N. T. (Matth. 26, 73. Joh. 7, 52) wie im Talmud, gelegentlich auch bei Joſephus im Urtheil der Machthaber uns entgegentritt.

Das waren nun vielfach Vorurtheile. Hinſichtlich der phyſiſchen Vorzüge durfte Galiläa im Voraus getroſt den Wettſtreit mit Judäa aufnehmen. In landſchaftlicher Schönheit war Galiläa neben und vor Samaria dem Süden weit überlegen. Hier die maleriſchen Berge, immer höher anſteigend bis zu den Höhen von Safed, bis zum Gebirg Dſchermak (4000 Fuß) und darüber hinaus im Norden die Schneegipfel des Libanon, hier die üppigen Wälder, Wieſen und Felder, hier der herrliche See Genneſar, die Perle des ganzen Landes: es war zu begreifen, daß der Galiläer ſein Land liebte und im kahlen Süden das Heimweh hatte nach den grünen Auen des Nordlands. Die Fruchtbarkeit war in den zuſammenhängenden ſüdgaliläiſchen Ebenen, Jeſreel, Sebulon (jetzt el Buttauf), Saronas und Seeland, aber ſelbſt noch im obergaliläiſchen Bergland eine ganz erſtaunliche in Feldfrüchten aller Art, Obſt, Oel und Wein; einer förmlich tropiſchen Vegetation freute ſich das Seeland bei Tiberias. Im Gegenſatz gegen Judäa lag deßwegen hier keine Erdſcholle unangebaut, da die Ergiebigkeit auch den Trägſten zur Arbeit ſpornte und Phönizien und Syrien überaus dankbare Ausfuhrorte des Ueberfluſſes waren. Daher denn auch eine unglaubliche Dichtigkeit der Bevölkerung; man zählte in dem kleinen von Grätz auf 90, von Furrer nur auf 50—60 Quadratmeilen

Digitized by Google

geschätzten Land über 200 Städte und Dörfer mit etwa 70 Obrigkeiten, unter welchen Scythopolis und Tarichäa mit etwa 30—40,000 Einwohnern mit nichten die größten waren, sofern sie von Sepphoris, Tiberias, Sebulon, Gabara noch überboten wurden, während zugleich viele Dörfer bis zu 15,000 Bewohnern sich erhoben[1]). Daß Josephus in diesen Zählungen nicht durchweg orientalisch übertrieb, dafür erstellt das Land noch heute den Beweis, indem die zahllosen nah' aneinandergereihten Ruinen eine Dichtigkeit der Bevölkerung beweisen, wie sie heute nur die begünstigtsten Länder Europa's zeigen[2]). Die Gesammteinwohnerzahl wird so schwer zu schätzen sein als die Meilenzahl, und Neuere haben auf Grund der Zahlen des Josephus von 3—4 Millionen geredet; ist aber die Nachricht als verbürgt anzusehen, daß Josephus im jüdischen Krieg mit Leichtigkeit 100,000 Mann in Galiläa sammelte, so wird eine Million die geringste Zahl sein, welche vermuthet werden kann.

Der Volksschlag selbst hatte viele Vorzüge. Die Galiläer waren arbeitsam im Feld, thätig im Handel und in Gewerben, welche sie von den Phöniziern erlernt (vgl. 1. Kön. 7, 14), Helden im Krieg, waffenkundig von Jugend auf, einfach und häuslich in ihren Sitten, treuherzig, fröhlich, witzig, für Ideen rasch enthusiasmirt. In religiöser Hinsicht gehörten sie in der Zeit Jesu zu den größten Eiferern für die Heiligthümer der Nation, deren Grenzposten sie waren, während sie andrerseits durch ihre Ferne von Jerusalem, durch den Einfluß ihrer Natur und ihres Temperaments und durch die tausendfache Berührung mit dem Heidenthum, besonders mit den gebildeten Phöniziern, ihren nächsten und besten Nachbarn, den pedantischen und trübsinnigen Schnitt jerusalemischer Frömmigkeit entbehrten[3]). Findet man bei genauerer Untersuchung auch mancherlei Schwächen der Galiläer, hier die wilden Leidenschaften der Raubsucht und Rachsucht, besonders in Brandstiftung, hier die jüdisch-phönizische Verschmitztheit, hier die Verstandesschwäche der Leichtgläubigkeit und die Charakterschwäche der Veränderlichkeit, so ist doch zu betonen, daß die Tugenden überwogen, und daß selbst Josephus, so vielerlei Erfahrungen er selbst mit dem Wankelmuth, der Untreue und dem Spott der Landeskinder machte und so sehr er im Voraus der blasirte Jerusalemit und Pharisäer war, dem Charakter und Benehmen der Galiläer,

---

[1]) Vgl. Josephus Leben 6. 14. 25. 45. Krieg 3, 3, 2. 2, 18, 3. 9. 3, 10, 10.
[2]) Herzogs Enc. XI, 24.
[3]) Zur religiösen Strenge vgl. Josephus Leben 12. 13. 23. 31. 32. 38. 59. Häuslichkeit 50.

Digitized by Google

ihrer Anhänglichkeit, Gastfreundlichkeit, Opferfähigkeit das größte Lob widmet[1]). Auch kann man nicht übersehen, daß die verachtete Landschaft der israelitischen Geschichte von Anfang bis zu Ende eine verhältnißmäßig bedeutende Anzahl hervorragender Namen schenkte. Jüdische Geschichtschreiber haben deswegen in mangelhafter Sympathie für Jesus und die neue von Jerusalem unabhängige religiöse Bewegung stark übertrieben, indem sie Galiläa des dicksten Aberglaubens beschuldigten[2]).

Jesus gehörte der Geburt nach Untergaliläa an, d. h. dem lachendsten Theil des Landes. Als die Grenze von Ober- und Unter-Galiläa (zwei Theile, welche seit der römischen Zeit unterschieden werden) gilt dem Josephus der nördliche Bergrand der Ebene Sebulon in der Gegend des Dschebel-Kaukab, dem Talmud etwas nördlicher die Umgebung des Dschebel Dschermak bei Kefr Anan nordwestlich vom Genneſarsee[3]). Von dem ersten Grenzpunkt lag die Heimat Jesu vier, vom zweiten sechs Stunden entfernt. Sie lag inmitten des Kranzes niedriger Berge, welche die zwei Kornkammern Untergaliläa's, die südliche Ebene Jesreel und die nördliche Ebene Sebulon von einander trennen und von dieser Berglage führte sie wohl auch ihren Namen Nazâra, d. h. ursprünglich Nazôrah, die Hüterin, Wächterin, woraus der Einwohnername Nazoräer (Matth. 2, 23) und der spätere Stadtname Nazarât oder in verdorbener Aussprache Nazarêt sich bildete[4]). Leider hat weder das A. T. noch auch Josephus, so viele galiläische Ortschaften sie nennen, auch nur ein Wörtchen von Nazara geredet, und selbst der Talmud bietet nichts Sicheres, woraus denn immerhin zu schließen ist, daß der Ort auf Größe oder Berühmtheit keinerlei Anspruch erheben konnte, zumal auch die jerusalemischen Gegner Jesu sich gleich so sehr über seine Vaterstadt wie über sein galiläisches Vaterland lustig machten (Joh. 1, 47). Glücklicherweise ist Nazara trotz der Namenlosigkeit bei den Schriftstellern thatsächlich verewigt worden, im Voraus durch Jesus, aber auch durch seine eigene so viele galiläische Städte beschämende Fortexistenz, sofern

---

[1]) Räuberei Leben d. Jos. 8. 12. 30 vgl. Krieg 1, 16, 2. Alterth. 14, 15, 4. Rachsucht Leb. 12. 19. 21. 51. Brandstiftung ib. 67. Krieg 5. 4, 11. Verschmitzt Leb. 33. Lüge 29. Bestechung Leb. 13 ff. Umschlag 8. 21. 23. 27. 28. 30 ff. Leichtgläubig 31. Spott 62. Gastfreundlich 29. Wohlwollen und Gutmüthigkeit 16.

[2]) Vgl. neben Grätz und Geiger auch Brann 20; als ob z. B. der Glaube an Besessene nicht ähnlich bei Josephus und im Talmud vertreten wäre.

[3]) Vgl. Jos. Krieg 3. 3, 1. Der Talmud bei Ligthf. 140.

[4]) Ueber den Namen Gesch. J. I, 319. II, 421. III, 670. Vgl. noch bei Iren. 1, 21, 3: *Ιησοῦς Ναζαρίας*. Auch Lipsius, der Christennamen 1873, S. 14, erkennt die Ursprünglichkeit des Namens Nazara an. Vgl. Schenkel S. 34. Dagegen P. Cassel vom Wege nach Damaskus 1872.

Digitized by Google

nämlich an der Identität des heutigen Nâṣira mit dem alten Nazara nicht zu zweifeln ist, wie schon aus den Nachrichten des 3. Jahrhunderts über die Nähe von Kaukab, des 4. über die Nähe bei Megiddo (Legio) und beim Taborberg und noch sicherer aus dem Zutreffen der Notizen der Evangelien auf die heutige Ortschaft sich ergibt [1]). Das heutige Städtchen mit seinen nunmehr 6000, fast zu zwei Dritteln muhamedanischen, im Uebrigen christlichen Einwohnern liegt terrassenförmig ansteigend am Abhang eines 500 Fuß hohen Berges, von welchem man das halbe Galiläa bis zu den Schneebergen im Norden, bis zur blauen Fluth des Mittelmeers im Westen übersieht, ist rings von ungleich hohen Bergen umschlossen und öffnet sich eng und vorsichtig in einem gekrümmten Thälchen die Thür des Weltverkehrs zur breiten lachenden Südebene Jesreel. Der Eindruck des Städtchens mit seinen weißen Häusern, mit dem grünen Saum der Bäume und Felder, mit den Feigenbäumen und Cypressen, rothen Granatäpfeln und gelben Citronen und mit den schmucken Einwohnern ist noch heute ein überaus freundlicher; in der Zeit Jesu werden auch die Berge und Hügel ringsum im Rebengrün geprangt haben [2]). Von damaliger Zeit wissen wir nichts, als daß Nazara den Namen einer Stadt führte und eine Synagoge, also nach dem Maßstab von Josephus immerhin eine Bevölkerung von 15,000 oder, noch bescheidener zu reden, von 10,000 Menschen besaß; und die Quelle der Jungfrau, an welcher man noch heute Wasser schöpft, wird sicherer als die jetzt berühmten christlichen Antiquitäten, es sei die Werkstatt Josephs oder die Stätte der Verkündigung Maria's, auf älteste Zeiten zurückreichen.

Die Einwohnerschaft scheint ganz oder überwiegend jüdisch gewesen zu sein; doch wird man nicht vergessen, daß im Westen und Osten, in nächster Nähe am Berge Tabor auch Phönizier und Syrer oder Abkömmlinge von solchen saßen. Ja im Ganzen und Großen kann es nichts Merkwürdigeres geben, als diese Vereinigung einsiedlerischer Abgeschlossenheit und großartiger Weltoffenheit, welche in der Lage der Stadt sich repräsentirte. Galt Sepphoris als Mittelpunkt des ganzen Galiläa, so konnte das südöstlich davon gelegene Nazara mit noch etwas mehr Recht diese Stellung beanspruchen [3]). In dem 15—18 Stunden langen, 10—12 Stunden breiten Galiläa lag die sebulonitische Stadt so recht im Centrum, 6 Stunden von der Ostgrenze, vom Gennesarsee und von Tiberias, 7—8 Stunden vom westlichen Mittelmeer mit den Städten jüdisch Gaba

---

[1]) Jul. Africanus bei Euseb. K. G. 1, 7. Ferner Eus. Onomast. 296 f.
[2]) Vgl. noch Dixon, d. heil. Land, übers. v. Martin 1870, 140.
[3]) Joseph. Leb. 65.

Digitized by Google

(Chaipha) und phönizisch Akko oder Ptolemais und die Karte van de Velde's verzeichnet Nazara als Durchgangs- oder doch Seitenpunkt von drei, ja vier wichtigen Straßen, nordwestlich nach Akko, nordöstlich über den Tabor nach Tiberias, südlich nach Ginäa (Dschenin), dem Grenzort gegen Samarien und Jerusalem, südwestlich nach Megiddo (Legio, Ledschun). Besonders wichtig war die Nähe von Sepphöris (heute Sefurieh), von welchem Nazara südöstlich nur zwei Stunden, auf nächstem Weg kaum anderthalb entlegen war. Sepphoris war die größte, festeste und reichste Stadt Galiläa's, von Antipas zur Hauptstadt erhoben und auch später, als die Residenz nach Tiberias verlegt war, der Nebenbuhlerin immer wieder überlegen [1]). Die Akropole von Sepphoris, die Ebene ringsum beherrschend, galt auch den Römern als der Schlüssel des Landes, daher sie im jüdischen Krieg Besatzungen bis zu 7000 Mann erhielt [2]). Eine Menge von Dörfern gehorchte der Stadt; auch war ihre Stimme und Haltung eine Autorität für Viele [3]). Ueberwiegend von Juden bewohnt, pflegte sie doch sehr lebhaft die Beziehungen zu Phönizien, besonders zu dem nur 6 Stunden entlegenen Ptolemais und trieb auch im jüdischen Krieg, gewitzigt durch ihr früheres hartes Schicksal im Varuskrieg und die ausgesetzte Grenzlage so kluge, ja verschmitzte römerfreundliche Politik, daß die galiläische Volkserhebung sich an ihren starken Mauern brach und Jerusalem auch in letzter Noth keinerlei Hilfe oder Zuzug von hier aus fand: eine Kühle des Denkens und Handelns, welche Sepphoris den traurigen Ausgang so vieler galiläischer und jüdischer Städte ersparte, aber dasselbe auch mit dem leidenschaftlichen Hasse aller Patrioten belud [4]). Die bisherige Geschichtschreibung hat das Verhältniß Nazara's zu Sepphoris so gut wie gänzlich übersehen: stellt man diese so nahe liegende Verbindung her, so erhält man nicht nur in den Geschichtsblättern von Sepphoris auch ein Blatt nazarenischer Geschichte und kann das Städtchen hier und dort in den Kriegsstürmen, welche über Sepphoris und seine Umgegend und über die ganze Anwohnerschaft des großen Schlachtfelds der Ebene Jesreel hineilten, mitbezeichnet finden, man gewinnt auch eine größere Urkunde für das Leben Jesu, indem der enge Horizont des Bergstädtchens durch Sepphoris sich plötzlich erweitert und phönizisch-jüdische Bildung, Verständigkeit und Weltbürgerlichkeit einigermaßen selbst in die engen Gassen hereinleuchtet, in deren Verlängerung auf wenige Stunden das Weltmeer und dahinter Rom und das römische Weltreich lag.

---

[1]) Leb. 22. 25. 45. 65. 67. Krieg 1, 16, 2. 2, 20, 6. 2, 18, 11. 3, 2, 4. 3, 4, 1. Alt. 18, 2, 1. 14, 15, 4.

[2]) Leben 67. — [3]) Leben 65. Krieg 2, 18, 11.

[4]) Leben 8. 22. 25. 67. Krieg 2, 18, 11. 3, 2, 4. 3, 4, 1.

Digitized by Google

Ueber das Elternhaus Jesu fehlen genauere Nachrichten. Nur das Eine steht fest, daß er im Volksmund Sohn des Zimmermanns Joseph und der Maria und der Bruder eines reichlichen Geschwisterkreises von vier Brüdern und mehrern Schwestern hieß[1]). Außerdem behaupten die Evangelien und ihnen zur Seite die alten Zeugen, Paulus der Apostel und der Johannes der Offenbarung, daß Jesus vom Vater her ein Abkömmling des davidischen Hauses gewesen[2]). Die neuere Zeit läßt sich die Nachricht vom Zimmermann im Ganzen viel williger gefallen als die vom Davidsohn, und viele hervorragende Forscher wollen in der letzteren Angabe nur den sagenhaften groben Niederschlag des christlichen Urtheils finden, daß Jesus der Messias Israels, also irgendwie nach der alttestamentlichen Verheißung der Sohn Davids gewesen. Diese Auffassung ist möglich; sie kann sich darauf stützen, daß das Davidhaus damals verschollen gewesen und daß dieser Familientitel den Mitbürgern Jesu unbekannt oder ungeläufig und von Jesus selbst wenigstens nicht nachdrücklich beansprucht worden ist; wogegen es feststeht, daß die ehrende Begrüßung als Davidsohn durch Volk und Anhänger, hervorgerufen schon durch das Königliche seines Eindrucks in Wort und Erscheinung, immerhin ohne sichtbare Beziehung zu einem Geschlechtsregister Jesu in's Werk gesetzt worden. Dennoch scheitert der Einwurf allermeist am bestimmten Zeugniß des Paulus, dessen Leichtfertigkeit oder doch Leichtgläubigkeit groß gewesen sein müßte, wenn er völlig im Gegensatz zur jüdischen Strenge in genealogischen Fragen und völlig im Widerspruch mit der sonstigen Verständigkeit und prüfenden Bedächtigkeit seines Urtheils, wahrhaftig in dogmatisch blindestem Glauben den Römern im Eingang seines Sendschreibens Jesus als den nach dem Fleisch aus dem Samen Davids Geborenen definirt hätte[3]). Dazu fehlt es an Zeugnissen nicht, daß man noch in der Zeit Jesu an lebende Davididen glaubte und besonders den großen Pharisäer Hillel als solchen bezeichnete. Schließlich wird auch der Auftritt Jesu verständlicher, zwar keineswegs in der Richtung, als ob er hauptsächlich dieses Davididenthums wegen an seine Messianität geglaubt hätte, aber insofern, weil sich dann eher begreifen läßt, daß er den Namen des Davidsohns, der für sich allein genommen eine sehr sinnliche Erwartung vom Messias als irdischem König in sich schloß, ohne Spur von Protestation sich gefallen ließ, ja gelegentlich in einer merk-

---

[1]) Matth. 13, 55. 56.

[2]) Matth. 1, 1 ff. Röm. 1, 3. Off. 5, 5. 22, 16.

[3]) Schenkel S. 253 führt den Paulus nur an, um zu zeigen, wie ungern die apostol. Gemeinde den davib. Stammbaum Jesu aufgab.

Digitized by Google

würdigen jerusalemischen Rede in Anspruch nahm[1]). Dabei kann völlig dahingestellt bleiben, ob die Familie mit wirklichem oder gar begründbarem Recht diese Auszeichnung in Anspruch nahm, indem ja wenigstens die genealogischen Versuche der Evangelisten sich gänzlich widersprechen; genug, daß der Glaube herrschte, daß eine Familientradition darüber existirte, welche noch die Nachkommen der Brüder Jesu selbst unter den Augen römischer Kaiser festgehalten zu haben scheinen, und daß endlich die Richtigkeit dieser Tradition, die Fortexistenz des ruhmvollen Königs in gesunkener Familie, wenigstens möglich war[2]).

Uebrigens bedeutet doch auch die Zimmermannschaft Josephs entfernt keine Niedrigkeits- oder Armuthsstellung, welche erst eine spätere ebionitische Quelle, eine kränkelnde Lobpreiserin der Armut, der heiligen Familie auferlegte[3]). Das Handwerk so gut wie der Landbau war geachtet in Israel; und die Häupter der Rabbinen haben es sich zur Ehre gerechnet, neben dem Lehrerthum Zeltmacher und Schuster zu sein. In dem Ausruf der Nazarener über den Sohn des Zimmermanns (Matth. 13, 55) liegt keine Verachtung, sondern nur die Herunterziehung auf den Boden der Gewöhnlichkeit. Auch die Fröhlichkeit der Weltanschauung Jesu läßt keine Spur der Nothlage in der Jugend oder der Verbitterung gegen Vornehme und Reiche sehen. War also auch Joseph kein phönizischer Bauherr und Baukünstler, war er auch kein Häuserbauer oder Thronschnitzer, wozu die apokryphischen Evangelien ihn machten, fabrizirte er nur Joche und Pflüge, von denen ein altes Evangelium erzählt, ein ehrsamer und wohlhabender Bürger Nazara's konnte er auch in solcher Lage sein, obschon wir ihm seinen Vermögensstand nicht nachzählen können wie den zwei Enkeln am Schluß des Jahrhunderts, welche zusammen 39 Morgen Felds im Schätzungswerth von 9000 Franken besaßen[4]). Insbesondere die Ehre und der Ruf des Hauses muß tadellos gewesen sein, indem dagegen sich keinerlei Vorwurf erhebt, selbst nicht im Munde der Mitbürger, deren Mißtrauen den neuen Prediger in seiner Familie kritisirt und heruntersetzt[5]). Vieles zeigt sogar eine sehr fromme gesetzliche Richtung des Hauses, und die spätere Zurückhaltung der Mutter und der Brüder gegen Jesus, welche auch durch die innige Liebe zum Sohn

---

[1]) Matth. 22, 42. 45. Vgl. m. Gesch. III, 157 ff.

[2]) Vgl. Jul. Afric. bei Euseb. 1, 7 und die noch ältere Tradition Hegesipps 3, 30. 32. Die Ev. Matth. 1, 1 ff. Luk. 3, 23 ff.

[3]) Luk. 2, 7. 24 vgl. 6, 20. 8, 3.

[4]) Eus. 3, 20.

[5]) Nach Matth. 13, 55. 56. Auf Ehre der Frauen insbesondere hielt man in Galiläa Joseph. Leben 50.

Digitized by Google

nicht gemeistert ward, erklärt sich am besten aus ihrer Befangenheit in pharisäischer Frömmigkeit, sofern doch an Essäismus, den eine spätere Darstellung in die Person des Bruders Jesu, Jakobus, hineingezeichnet, durchaus nichts denken läßt, im Voraus nicht dieses selbständige Familien- und Handwerksleben. Auch einen merkwürdigen Sammelpunkt wahrhaft großer und selbst königlicher geistiger Anlagen entdeckt man unschwer im Hause Josephs, wenn man auch nur der Thatsache sich erinnert, daß neben Jesus die Brüder, am meisten Jakobus, hervorragende Stellungen neben und zuletzt sogar vor den Aposteln errungen haben, Jakobus insbesondere keineswegs nur durch die Rechte der Blutsverwandtschaft mit dem Messias Israels, sondern durch die Klarheit und Festigkeit seiner Ueberzeugungen und die Gabe des Kirchenregiments.

Daß dem Neugeborenen, nicht gerade Erstgeborenen, der Name Jesus gegeben und daß er am achten Tage beschnitten wurde, diese schlichte Nachricht der Evangelien wird man willig entgegennehmen [1]). Der Name Jesus (Jehoschua, Jeschua, Jeschu, griechisch Jesus) war besonders seit dem Exil und seit Josua dem Hohepriester, dem Helfer Serubabels (520 v. Chr.) ein vielgebrauchter, weshalb es möglich ist, eine lange Reihe von Inhabern des Namens bis zur Zerstörung Jerusalems herunter aufzuzählen, gute und böse, hohe und niedrige, Hohepriester und Bauern und Räuber, weshalb aber auch die wundersuchende Meinung des Kirchenvaters Origenes in die Brüche geht, als ob dieser Name allein unter allen Namen keine Eigenthümer mit der Note der Ungerechtigkeit besessen habe. Aus dieser Gewöhnlichkeit des Namens folgt auch, daß man der Namengebung der Eltern wenigstens nicht mit Sicherheit eine höhere Bedeutung beilegen kann (Matth. 1, 21), außer etwa die, daß sie den Sohn und bekenntnißweise im Sohne sich selbst für das irdische Leben auf die Hilfe Gottes (denn das sagt der Namen) angewiesen haben.

Zweiter Abschnitt. Das Geburtsjahr.

Die genaue Bestimmung des Geburtsjahres, dann des Auftritts- und Todesjahrs Jesu ist natürlich wichtig theils an und für sich, als Näherbestimmung des wichtigsten Lebens der Menschheitsgeschichte, theils relativ als Fundmittel neuer Aufklärungen, welche aus dem Charakter der genau bestimmten Zeit sich ableiten lassen. Doch darf man auch den Werth solcher Untersuchungen nicht übertreiben, da selbst ein Mittelmaß von Kenntniß

[1]) Luk. 2, 21. Erstgeborner bei Luk. 2, 7; bei Matth. 1, 25 im ältesten Text nicht enthalten, doch aber gemäß der Geburtssage 1, 18 vorausgesetzt.

Digitized by Google

den Zeitcharakter erkennen läßt; auch ist wohl zu beachten, daß mittelst der Auffindung eines einzigen der hervorgehobenen Stationspunkte des Lebens Jesu die Unsicherheit der übrigen Chronologie leichter zu verschmerzen ist. Dieser Trost trifft auf die Berechnung des Geburtsjahres Jesu zu, welches mit Sicherheit nicht mehr zu entdecken ist, auch wenn von einst bis heute Bücher darüber geschrieben wurden, welche den zwingenden Beweis versprochen haben[1]).

Eine Bestimmung über die Geburtszeit Jesu haben wir zunächst doch nur in jener Sagengeschichte, deren Abzweckung offenbar am allerwenigsten eine geschichtliche gewesen ist, weshalb wir auch gleich zum Eingang auf solche Bereicherungen im Voraus verzichtet haben. Außerdem gibt es allerdings eine relativ alte schriftstellerische Berechnung im Lukasevangelium, aber sie verläuft theils in Unbestimmtheiten, theils kommt sie sogar in klaren Widerspruch mit der Annahme, welche Lukas innerhalb seiner Vorgeschichte aufgestellt. Die Mittheilungen der späteren Evangelien und der Kirchenschriftsteller haben offenbar noch weniger Werth und hangen meist von den neutestamentlichen Erzählungen, bald von Matthäus, bald noch mehr von Lukas ab.

Deswegen muß es erlaubt sein, in unfruchtbaren Fragen kurz zu sein. Sichtlich haben die ältesten evangelischen Aufzeichnungen über dieses Gebiet als ein dunkles oder gar unbekanntes gänzlich geschwiegen, wie Matthäus und Markus jetzt noch beweisen können. In Markus steht nichts dergleichen, aber auch der Evangelist Matthäus ist erst durch die Zusätze seines Ueberarbeiters in diese Frage gezogen worden; und nur Lukas, der jüngere Schriftsteller, hat sie von Anfang als ein Problem betrachtet, das er lösen müßte. Greifen wir aber einmal nach der Sagengeschichte und zunächst nach Matthäus, dessen Bericht in mancher Hinsicht dem lukanischen überlegen ist, so ist Jesus unter König Herodes geboren worden und zwar in seinen spätesten Regierungsjahren[2]). Denn die Magier des Ostens, welche den Messias in Jerusalem besuchen wollen, haben vor etwa zwei Jahren den Stern des geborenen neuen Judenkönigs gesehen, und das nach ihrer Huldigung aus Judäa geflüchtete Kindlein ist nach dem Tod Herodes des Großen immer noch als Kindlein ins heilige Land zurückgekommen[3]). Man kann hieraus schließen, wie schon einst apokryphische Evangelien: Jesus ist

---

[1]) Vgl. jetzt noch Hermann Sevin, Chronologie des Lebens Jesu. 2. A. 1874.

[2]) 2, 1 ff.

[3]) Keineswegs deutet Matthäus an, daß Jesus im Todesjahr des Herodes geboren. Gegen Lutterbeck in Reusch's theol. Lit.-Blatt 1873, 495 vgl. Sevin S. 17.

Digitized by Google

etwa 3—4 Jahre vor dem Tode des Herodes geboren, d. h. da Herodes vor Ostern 4 v. Chr. (750 nach Erbauung Roms) starb, im Jahr 746 oder 747 nach Rom und im Jahr 8 oder 7 vor unserer christlichen Zeitrechnung. Diese Rechnung kann man noch unterstützen durch den Nachweis der Astronomen, daß im Jahr 747—748 Roms eine merkwürdige Planeten-Konjunktion vor sich ging, vielleicht das Sternzeichen der Magier, und daß Herodes der Große um's Jahr 747 einer pharisäisch-messianischen Bewegung, welche mit der unsrigen freilich gar nichts zu thun hat, auf die Spur kam und sie blutig niederschlug [1]). So merkwürdig dieses doppelte Zusammentreffen ist, so gänzlich ist es möglich, daß es zufällig hereinkommt oder auch, daß es künstlich von der Sagenbildung verarbeitet worden ist. Die Ungeschichtlichkeit der Magiersage selbst wird noch nachgewiesen werden; aber auch wenn man ihr glaubt, so muß man zugestehen, daß man in Obigem nach bloßer Muthmaßung gerechnet und daß die unbestimmte Angabe des Matthäus noch ganz andere Jahre aus der Neige der Regierung des Herodes als die Umgebung des Jahres 747 (warum nicht auch 744?) gestattet hat [2]).

Nur Eine Annahme des Matthäusberichtes scheint durch die Sagengeschichte des Lukas neu bestätigt zu werden, nämlich die Geburt Jesu unter Herodes im Allgemeinen. Die Engelankündigung der Geburt des Täufers wenigstens, welche letztere der Geburt Jesu nur um einige Monate vorangegangen sein soll, wird auch bei Lukas (1, 5) in die Tage des Königs Herodes verlegt. Und da Lukas von der sonstigen Sagengeschichte des Matthäus keine Kenntniß verräth, da Herodes in dieser Lukassage keinerlei Rolle gegenüber dem Kinde erhält, so scheint hier ein unabhängiger Bericht auf Grundlage altchristlicher Gemeinde-Ueberlieferung vorzuliegen. Nur wäre mit diesem unbestimmten Funde nicht eigentlich viel gewonnen; auch ist doch nicht zu konstatiren, daß die Figur des großen Herodes der Lukassage ganz gleichgiltig gewesen, indem wenigstens der Eine Zug im Lobgesang der Maria (1, 52), daß Gott die Dynasten vom Throne stürze und das Geringe zum Thron erhebe, die allgemeine, vielleicht auf keinerlei wirkliche Geschichte gestützte frappante Idee zweier sich ablösender Könige zeigt, des irdischen und des himmlischen, eine sinnige Anschauungsweise, unter welche die Geburt Jesu auch von Lukas gestellt werden konnte. Ja während Matthäus den sofortigen Sturz und Tod des Herodes nach der Geburt Jesu noch keineswegs gefordert hat, scheint sich die Sage bei Lukas zum

---

[1]) Josephus Alt. 17, 2, 4 vgl. A. Herodes im B. Lex. III, 34.
[2]) Vgl. H. Sevin S. 13 ff.

Digitized by Google

sofortigen Gottesgericht gegen den irdischen Dynasten, also zur Geburt Jesu etwa im Frühjahr 750 nach Rom, 4 v. Chr., zuzuspitzen [1]).

Unbefriedigt wenden wir uns zur weiteren Sagengeschichte des Lukas, welche einen neuen brauchbareren Weg der Chronologie zu zeigen verspricht. Im Eingang des zweiten Kapitels verlegt Lukas die Geburt Jesu in die Schatzung des Quirinius. Die weltgeschichtlich berühmte jüdische Schatzung des römischen Legaten Quirinius, auf deren Tabellen auch Justin der Märtyrer naiv und arglos sich verlassen wollte, war nach der Absetzung des Archelaus, des Sohnes Herodes des Großen, nach der Einziehung Judäa's und Samaria's zur römischen Provinz Syrien im Jahr 760 nach Rom oder 7 nach Christus. Da hätten wir also mit Einem Mal zwei merkwürdig abweichende Geburtsjahre Jesu, 7 vor Christus bei Matthäus und 7 nach Christus bei Lukas, oder wenn wir statt Matthäus dem letzterwähnten Winke des Lukas folgen, 4 vor Christus und 7 nach Christus; am meisten freilich würde sich Lukas selbst widersprechen, indem er zuerst in die Lebzeiten oder ins Todesjahr des Herodes verlegt hätte, was nach seinem zweiten Bericht erst 10 bis 11 Jahre nach seinem Tode stattgefunden. Dieser bedenklichen Mißlichkeit ist von Seiten der buchstabengläubigen Exegeten und Historiker mit unendlichem Aufwand von Kunst begegnet worden. Ihre Künste und Quälungen des klaren Wortes haben neuerdings wohl einigermaßen nachgelassen, indem man mit Genugthuung konstatirte, daß Quirinius vor seiner Anwesenheit im Jahr 760 auch schon früher einmal, etwa im Jahr 750, Statthalter in Syrien gewesen, wonach dann Jesus nicht erst 7 n. Chr., sondern in Uebereinstimmung mit der ersten Angabe des Lukas 4 v. Chr. geboren wäre; aber sie haben sich nun einfach aus einer Mißhandlung des Buchstabens in eine Mißhandlung der Geschichte verwandelt, welche eine Schatzung des Quirinius lediglich im Jahr 760, keineswegs im Jahr 750 erzählt und gestattet, wie selbst Mommsen, die größte Autorität dieses Gebietes, trotz der Zulassung der ersten Statthalterschaft, laut und entschieden betont [2]). Auf die mühsamen Flickarbeiten kann also ruhig verzichtet werden; die Nachricht des Lukas ist unbrauchbar; sie fällt dahin durch ihren Widerspruch gegen seine eigene frühere Angabe, aber auch durch die Annahme eines viel zu kurzen Lebens-

[1]) Doch vgl. S. 55 Anm. 2, wonach man an den Sturz der ganzen Dynastie denken könnte.

[2]) Vgl. m. Kritik der neuesten christl. Chronologen (Caspari, Wieseler, Zumpt) Prot. K. 3. 1869, Nr. 49. 51. Neuestens die sorgfältige und unbefangene, zum gleichen Ziel kommende Untersuchung von Schürer S. 262—286. Auch H. Sevin S. 20 ff. Weizsäcker, Art. Quirinius im Bibellex. V, 24.

Digitized by Google

alters Jesu, der auf diesem Weg im Ganzen nur etwa dreiundzwanzigjährig oder selbst nach besserer Berechnung des Todesjahres nur achtundzwanzigjährig geworden wäre, endlich durch die ungeschichtliche, obgleich tiefsinnige Idee der Verbindung des Geburtsjahrs Jesu mit dem Knechtungsjahr Israels, worüber später zu reden ist.

Unabhängig von der Sagengeschichte ist eine selbständige, reiner geschichtliche Berechnung des Geburtsjahres Jesu nur von Einem alten Schriftsteller versucht worden. Dieser Schriftsteller ist wiederum Lukas, der seinem Katechumenen Theophilos und in seiner Person dem gebildeten Abendland überhaupt einen pünktlichen Bericht über Anfang und Fortgang des Lebens Jesu versprochen hat. Also nimmt er im Eingang seines dritten Kapitels den dritten, den letzten, den überlegtesten und gelehrtesten Anlauf, indem er den Auftritt des Täufers und Jesu nach den Regierungsjahren des römischen Kaisers Tiberius und den gleichzeitigen Lokalregierungen des heil. Landes zu bestimmen sucht. Johannes der Täufer soll nach Lukas aufgetreten sein im 15. Jahr des Tiberius, d. h. zwischen Sommer 781 bis 782 nach Rom oder 28—29 n. Chr. Dann wäre Jesus, damals nach Lukas etwa dreißigjährig (3, 23), geboren um's Jahr 751—752 n. Rom oder 2—3 v. Chr. Das Bedenkliche aber ist nicht nur, daß das dreißigjährige Alter Jesu in jenem Zeitpunkt theils sehr unbestimmt, theils offenbar, wie sich noch zeigen wird, nur muthmaßlich aufgestellt wird, sondern noch vielmehr, daß diese Zählung zu keiner der vorigen paßt und daß alle sonstigen Nachrichten über das Auftritts- und Todesjahr Jesu das Jahr 28—29 oder selbst 30 für dieses als sehr verfrüht erscheinen lassen. Man ersieht aus diesen vielen Mühen nur, daß die christlichen Schriftsteller, verlassen von sicheren Anhaltspunkten, bald nur mit Hilfe trüber Sagen, bald nur mit unsicheren Muthmaßungen in dunklem Gebiet gearbeitet haben. Das 15. Jahr des Tiberius insbesondere hat Lukas wohl nur auf Grund der Thatsache, daß Wirksamkeit und Tod Jesu in die spätere Zeit des Tiberius und in die Statthalterschaft des Pilatus fiel und daß Pilatus im Jahr 26, d. h. etwa im 12. Jahr des Tiberius, seinen Posten antrat und nach der evangelischen Ueberlieferung immer schon einige Jahre bekleidete, Lukas, sagen wir also, hat dieses Jahr nach bloßer Wahrscheinlichkeitsrechnung aufgestellt, vielleicht nicht ohne Kenntniß des Josephus.

Andere glaubwürdige Nachrichten über die Geburt Jesu aber haben wir lediglich nicht. In den Apokryphen und bei den Kirchenvätern hat man wohl sehr definitive Jahrangaben, die Jahre von römischen Kaisern und Konsuln, obwohl in mancherlei Abweichung; aber fast Alles bewegt sich auf dem Boden der Berechnung des Lukas. Man ging dabei willkürlich bald

Digitized by Google

auf bald ab, und das Letztere ist das Ueblichste, ja die herrschende Zeitrechnung der Welt geworden. Vielleicht war es nur Nachlässigkeit, vielleicht auch ein Zurückrechnen von einer angeblich dreijährigen Wirksamkeit Jesu, welche das 4. Evangelium einzuführen schien, daß man mit Festhaltung eines dreißigjährigen Lebensalters Jesu vom Jahr 784 n. Rom, dem angeblichen Todesjahr Jesu, auf's Jahr 754, d. h. 1 n. Chr. als Geburtsjahr schloß, eine Aufstellung, welche seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. gewöhnlich und durch den Klosterabt Dionys den Kleinen, den Scythen und seine Ostertafel vom Jahr 525 der Menschheit oktroyirt wurde, so sehr sie dem ersten Evangelium ins Antlitz widerspricht, welches das Geburtsjahr Jesu ebensoviele, beiläufig vier Jahre oberhalb des Todesjahres des Herodes gestellt hat, als Dionys und die Kirche unterhalb [1]).

Das Alles zeigt, daß das Geburtsjahr Jesu mit ausreichender Sicherheit durch keinerlei Kunst mehr festzustellen ist, selbst wenn die ächtesten Akten des Pilatus noch entdeckbar wären, daß der Größte darin kleiner ist als viele Kleinere und Kleinste, welche ihren Geburtstag als legalen Ausweis fehllos in der Tasche führen oder ihn gar der ganzen Welt zum Gedächtniß auferlegen. Doch theilt er dieses Schicksal mit vielen Großen, von denen die Welt bis heute lebte, ohne ihren Taufschein zu kennen, der bei ihren Wirkungen nicht in Betracht kam, nicht konsultirt wurde und nicht konservirt. Dazu kommt, daß bei Jesus doch höchstens das Jahr, aber nicht das Jahrzehend verloren zu geben ist, im Ganzen und Großen also seine Geburtszeit und die Lage seines Vaterlandes in dieser Zeit dennoch feststeht, so sehr das Einzelne schwanke. Ist Jesus, wie seine Auftrittszeit zeigen muß, beim Antritt seines Lehramtes im Jahr 34 n. Chr. immerhin 30 bis 40 Jahre alt gewesen, nun denn, so *muß* er entweder wirklich unter dem Großkönig Herodes oder doch unter seinen Söhnen und Nachfolgern geboren sein. War er nur 30jährig, so fiel sein Geburtsjahr ins 8. Regierungsjahr des Antipas (4 n. Chr.); wenn 38jährig, so fiel es ins Todesjahr des Herodes; 41jährig aber mußte er sein, wenn er in jenem Jahr 7 (vier Jahre vor dem Tod des Herodes) geboren sein sollte, welches Matthäus zu verfechten scheint. Immerhin mag man sagen, daß die Ueberlieferung von der Geburt unter Herodes noch immer den stärksten Halt besitze [2]). So erklärlich es wäre, daß die evangelische Sage mit Vorliebe und ohne geschichtlichen Grund den wirklichen Messias mit dem Aftermessias, mit dem großen Herodes statt mit den kleinen Söhnen zusammenrückte, so erlaubt muß es

[1]) Vgl. H. Sevin S. 43 ff.

[2]) Vgl. auch Immer, Hermeneutik des N. T. 1873, 219. Sevin 40.

Digitized by Google

denen, welche mit einigem Vertrauen an die Evangelien herantreten, bleiben, in der doppelten Nennung des Großkönigs durch zwei von einander unabhängige Evangelienschriften, in der Zurückhaltung des Matthäus gegen eine dem bloßen Gedankenspiel so nahe liegende Vermischung des Geburtsjahres des Messias mit dem Todesjahr des falschen Großkönigs, endlich etwa auch noch in der Hereinziehung zweier wirklicher Thatsachen aus den Schlußjahren des Herodes eine Spur geschichtlicher Erinnerungen über die ungefähre Zeit der Geburt Jesu zu finden. Läßt sich dann auch ein Mehreres nicht behaupten, als lediglich nur die Geburt in den Schlußjahren des Herodes oder die allgemeine Erinnerung an herodische Zeiten, so reicht auch diese Thatsache gänzlich zu, um den Charakter und um das Charakteristische der Geburtszeit Jesu voll zu erkennen. Der Charakter dieser Zeit war das Vollmaß des Unglücks dieser Nation, das Charakteristische, daß aus einem Königthum äußeren Scheins das Königthum geistiger Wahrheit, aus einer gleißenden und fauligen Idee die erhabene, reine, lebenskräftige Idee eines neuen religiösen Gedankens wuchs.

Verbarg sich schon das Geburtsjahr Jesu in's Dunkel, so wird vollends Niemand Monat und Tag der Geburt enthüllen. Eine sinnige liebende Phantasie hat allerdings auch diese Frage zu lösen unternommen und die Christenheit aller Welt weiß bis heute von einem offiziellen, also ganz feststehenden Geburtstag Jesu. Die nähere Bestimmung schuf zuerst das in Geistarbeit und Astronomie so rührige Kalenderland Egypten, nachher das weltgebietende und praktisch verständige Rom. Dort nannten die Einen schon im 2. Jahrhundert in schöner Symbolik den Beginn der Saatzeit (19. November), Andre die Sommersonnenwende, den Uebergang des Jahrs aus der Dürre zur Fruchtbarkeit durch das Steigen des vom Regen der tropischen Hochländer schwellenden Nilstroms (20. Mai). Aber gleichzeitig legte Egypten den Grund zum Winterfest. Die gnostische Partei der Basilidianer beging am 6. Januar, in der Mitte zwischen Saat und Ernte, das Tauffest Jesu, an dessen Stelle die orthodoxe Kirche daselbst, wahrscheinlich seit den Kämpfen der Kirche wegen der Göttlichkeit der Person Jesu im 4. Jahrhundert, sein Geburtsfest feierte. Diese Winterstellung des Festes und zwar mit dem Gedanken an Nacht und Licht triumphirte nun auch aus vielen Gründen im Abendland, ohne daß Jemand wegen der evangelischen Geschichte, wegen der Hirten und Schafe im Freien bei Bethlehem oder wegen der Schatzungsreise der Maria nach dem fernen Bethlehem kritische Bedenken erhob. Einmal war es die Berechnung des Landes der Astronomen, welche man gläubig anerkannte, dann ergab die schon zu Anfang des 3. Jahrhunderts sichtbare, selbst wieder gedankenvolle Verlegung der

Digitized by Google

Empfängniß Maria's auf die Frühlingszeit, in die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche (25. März) gradaus den Winter und statt des Januar sogar den Dezember. Bei summarischer Zählung aber kam man vom 25. März auf den 25. Dezember; ja dieser Tag selbst wurde in mehr als einer Hinsicht bedeutsam, als der Tag der Wintersonnenwende nach dem Kalender Cäsar's, als Geburtstag der Sonne, den die römische Kaiserzeit reichlich feierte und als Mittelglied zwischen dem alten Festcyklus der Wintersonnenwende, nämlich dem auch noch später hochpopulären heidnisch-römischen Fest der Saturnalien und Sigillarien, dem Fest der Gaben und Geschenke (17. bis 22. Dezember) und zwischen dem Neujahrsfest. Aus solchen Ideen, nicht zuletzt auch aus klugem Entgegenkommen des Christenthums gegen das Heidenthum erzeugt, spricht der 25. Dezember, in Rom seit der Mitte, im Morgenland seit der Neige des 4. Jahrhunderts gefeiert, keinerlei geschichtliche, aber religiöse und ästhetische Bedeutung an. Haben Spätere im Wettstreit mit den Frühern noch andre Geburtstage erdacht und wahrhaftig das ganze Jahr mit Geburtstagen Jesu gefüllt, so mag man heute darin den verkehrten Ausdruck der richtigen Thatsache lesen, daß dem Schöpfer neuer ewiger Menschheitsreligion das ganze Jahr und jeder Tag des Jahrs gehört.

Dritter Abschnitt. Erziehung und Charakter.

Die Erziehung und der ganze geistige Entwicklungsprozeß Jesu ist von den Evangelien sehr wenig besprochen worden. Lukas redet im Allgemeinen von äußerem und innerem Wachsthum, von sittlichen und religiösen Fortschritten (2, 40. 52); etwas Genaueres bietet er nur in der Erzählung von der Reise des Zwölfjährigen zum jerusalemischen Osterfest (2, 41), wogegen die apokryphischen Evangelien uns mit sinnigen und aberwitzigen, meistentheils abenteuerlich wunderhaften Aufhellungen dieses Gebiets überschwemmen. Man ist, um die Fragen dieses Abschnitts halbwegs zu beantworten, theils auf die sonstige Zeitgeschichte gewiesen, theils auf die psychologische Analyse der fertigen Persönlichkeit Jesu.

Die erste Bildungsstätte Jesu war das Haus seiner Eltern. Das A. T. selbst bestellte Vater und Mutter zu Lehrmeistern der Jugend, und das alte Gebot, daß die Eltern ihre Kinder im Gesetz und in der Geschichte der Großthaten Gottes seit der Egypterzeit unterrichten sollten, wurde noch in den Tagen des Josephus so fleißig vollbracht, daß man sagen konnte: mit der Muttermilch saugt der Jude die Ordnungen Gottes in seine Seele [1]).

[1]) 1. Mos. 18, 19. 2. Mos. 12, 26. 13. 8. 14. Joseph. geg. Apion 2, 25.

Digitized by Google

Von Schulen für das Elementarwissen ist nur etwa in Jerusalem und von Versuchen ihrer Organisation im Land herum, freilich ohne alle nachhaltigen Erfolge, erst zur Zeit vor Zerstörung Jerusalems die Rede [1]). Es sieht im höchsten Grad wahrscheinlich d. h. orientalisch aus, wenn geklagt wird, die Kinder seien entweder nicht zur Schule gekommen, oder auch, besonders im Fall der Schläge, bei Zeiten wieder davon gelaufen. Im Orient regiert das Haus, die individuelle Selbständigkeit, und bei patriarchalischem und religiösem Leben ist der Bildungstrieb im Weltlichen ohnedies verkürzt. Die Schlichtheit des ganzen Lebens, die Einfachheit aller Bedürfnisse, die Abgeschlossenheit gegen das große und kleine Treiben der Welt gestattete dann auch den Eltern mehr Zeit und mehr Lust zur Beschäftigung mit den Kindern, und da Kinder als göttlicher Segen galten und noch dazu die heil. Schriften für Eltern und Kinder die natürliche Liebe des Blutes in tiefreligiöse Motive verklärten, so zeigt die Geschichte des Volkes selbst in zahlreichen Beispielen ein ungemein zartes und inniges, durch moderne Fortschritte entfernt nicht beschämtes Pietätsverhältniß zu beiden Theilen, wie man es bei einem Volke, in welchem die Polygamie gestattet und die Ehescheidung über alles Maß erleichtert war, sonst nicht erwarten dürfte. Wahrscheinlich also von den Eltern und nicht von irgendwelchen Lehrern, von welchen die apokryphischen Evangelien fabeln, gewann Jesus die erste ächtjüdische Bildung, Geschichtskunde, Bibelkunde und Fertigkeit im Bibellesen, sofern nämlich einzelne Theile der Schrift besonders seit der Makkabäerzeit in jedem israelitischen Hause zur Verfügung waren, wenn schon das mündliche Lernen in den Häusern und die öffentliche Vorlesung des Schriftworts in der Synagoge sicher überwog. Des Lesens und wohl auch des Schreibens ist Jesus nicht nur nach Vermuthung, sondern nachweislich wirklich kundig gewesen. Wie oft hat er später den Pharisäern vorgerückt: habt ihr nie gelesen? Wie pünktlich kennt er die Texte? Wie genau beschreibt er etwa die Buchstaben bis zu den Strichen und Hörnchen [2])? Den Vater Joseph bei diesem Werk der Erziehung des Sohnes neben Maria zu benachtheiligen, existirt für unsere Zeit kein Grund mehr, obgleich schon das Lukasbuch, dann die Apokryphen aus begreiflichen Gründen die Jungfraumutter stark begünstigen [3]). Hat doch schon das A. T. dem Vater, nicht der Mutter,

---

[1]) Vgl. noch Stapfer, J. de Nazareth et le développement de sa pensée sur lui-même 1872. Schürer 464 ff.: Schule und Synagoge. Böhl, Forschungen nach einer Volksbibel zur Zeit Jesu und deren Zusammenhang mit der Septuaginta 1873. Kneuker, das Predigtwesen der Juden zur Zeit Jesu. Deutsche Predigt 1873, H. 6.

[2]) Matth. 12, 5. 7 19, 4. 22, 31. 5, 18.

[3]) Luk. 2, 40 ff. vgl. dagegen Matth. 1, 18 ff. 2, 13. 19.

Digitized by Google

die stärksten Pflichten auferlegt, und ist doch vom frühzeitigen Tod des Vaters in den Evangelien nirgends die Rede, im Grund nicht einmal davon, daß Joseph zur Zeit des Lehrantritts Jesu nicht mehr unter den Lebenden gewesen[1]). Neben den Eltern genoß Jesus die Anregungen des umgebenden reichbegabten Geschwisterkreises, welche ein spielendes Lernen gestatteten, dann der kleinen Genossen auf dem Markte, an deren Munterkeiten, Phantasien, Künste und Launen ein späteres launiges Wort Jesu erinnern kann[2]). Von dem großen Einfluß des galiläischen und nazarenischen ländlichen Stadtlebens auf diese Entwicklung erzählt jede Seite in der späteren Geschichte, indem sie die genaueste und liebevollste Kenntniß der Blumen und Thiere und Menschen und den fröhlichen Geist der Umschau und des Umgangs zeigt, wie er diesem lebendigen Völkchen eignete. Ihren geistigen und religiösen Mittelpunkt hatte diese nazarenische Gemeinde in ihrer Synagoge, dieser merkwürdigen und wichtigen Schöpfung der zwei letzten Jahrhunderte, wodurch Jerusalem das Monopol der Pflege der Religion entrissen und im Geist der schriftgelehrten Doktrin das gründliche Gesetzeswissen bis zur Entfremdung von den sinnlichen Tempeldiensten und Tempelopfern wie ein Sauerteig durch alle Gegenden des Landes, durch alle Schichten der Gesellschaft verbreitet wurde. Mittelst dieser wöchentlichen sabbatlichen Zusammenkünfte im Versammlungshaus (dies ist der Sinn des griechischen Worts) bildete sich eine solide Kenntniß der Schrift; die Vorstände der Synagoge bereicherten die Hörer auch mit genauerem Wissen von alten und neuen Auslegungen und Ueberlieferungen, und jedes einzelne Gemeindeglied war, wenn es Lust und Eifer zeigte, zum Lesen, Mitsprechen und Urtheilen aufgefordert. Vom 6. Jahr an zugelassen, vom 13. als „Sohn des Gesetzes" zum Besuch verpflichtet, konnte Jesus hier den festen Grund seiner Gesetzes- und Prophetenkunde, aber auch seines Verständnisses des herrschenden Pharisäismus legen, welches er nachmals in so glänzender Kritik an den Tag legte. Je älter er wurde, suchte er sicher auch am Schluß der Synagoge, am Sabbat und in der Woche, die Bekanntschaft und Unterredung der Männer, welche das Gesetz am besten verstanden; und da in Israel die Auferziehung von Schülern des Gesetzes so hoch galt, wie natürlicher Kindersegen, so wird man sich sein Aufwachsen ähnlich denken dürfen, wie das des Josephus, der schon in seinem 14. Jahr den Umgang und selbst den Besuch der ersten Männer Jerusalems genossen haben will: eine Beschreibung, welche selbst wieder merkwürdig zusammenstimmt mit dem

---

[1]) Matth. 13, 55. Luk. 4, 22. Dagegen Mark. 6, 3.
[2]) Matth. 13, 55. 11, 16.

Digitized by Google

Bilde des zwölfjährigen Jesus im Tempel und unter den Lehrern Jerusalems aus Anlaß der ersten Jerusalemreise Jesu, wie es von Lukas entworfen worden ist und auf Galiläa so gut, vielleicht noch besser zutrifft, als auf Jerusalem [1]).

Weitere Bildungsmittel waren für Jesus nicht vorhanden, so oft sie auch erträumt worden sind durch das vergebliche Denken und Dichten derer, welche die Aehnlichkeit Jesu mit andern Größen, ja seine Größe überhaupt eher von außen erklären wollten als von innen. Man hat keine Spur, daß Jesus in einer höheren Schule des In- und Auslandes gebildet worden wäre oder auch nur durch Reisen in fremde Länder den nazarenischen Horizont erweitert hätte. Ohne Zweifel war das Alles ihm wie Andern möglich; er hatte nicht weit nach Ptolemais und Tyrus, nach Damaskus und Antiochia, nach Jerusalem und Alexandria oder gar nach Rom; und nichts ist ihm später von den Juden fleißiger nachgesagt worden, als die Verbindung mit den Rabbinen Jerusalems und mit den Weisen und Zauberern Egyptens, während die neuere Aufklärung ihn besonders gern mit den geistverwandten Essäern und Philonisten dieses Wunderlandes in Beziehung setzte. Und deutet nicht auch die evangelische Geschichte auf eine frühzeitige Auswanderung nach Egypten, dann wieder auf Festzüge nach Jerusalem, und endlich auf eine Unbekanntheit des Auftretenden in seiner Heimat, welche aus Wanderjahren des Jünglings in die Fremde vortrefflich sich erklären ließe [2])? Und hat die Geschichte des Zwölfjährigen mit der des vierzehnjährigen Josephus gleich zum Eingang so merkwürdig sich berührt, warum nicht auch Aehnlichkeiten in der fernern Entwicklung, welche für Josephus darin bestand, daß er sechszehnjährig drei Jahre lang die Schule der Pharisäer, Sadduküer, Essäer und des Einsiedlers Banûs (Bani, Binnui) durchlief, daß er neunzehnjährig sich für die Pharisäer entschied und sechsundzwanzigjährig die Reichshauptstadt Rom besuchte, wo schon lange her die Vornehmsten ihren Bildungskurs beschlossen. Aber das Ausland fällt für Jesus im Voraus weg, weil die egyptische Reise nur der Kindheit, in Wahrheit der bloßen Jesussage angehört, weil die bürgerliche Stellung und der religiöse Charakter des Hauses Jesu so weite Sprünge ins Heidenthum nicht genehmigt, weil allermeist die Bildung und Sinnesart Jesu auch keinen Anflug fremdländischer Sitten und Liebhabereien, im Gegentheil das ächteste kräftigste, gegen das Fremde scheue und an die Heimaterde unwiderruflich angebundene Judenthum beweist. Kann man doch höchstens konstatiren, daß Jesus die Gewohnheiten und die Religionsgebräuche der heidnischen

---

[1]) Josephus Leben 2.
[2]) Matth. 2, 13. Luk. 2, 42. Matth. 13, 54.

Digitized by Google

Nachbarn einigermaßen kennen lernte und daß er ein wenig das Griechische verstand, während gleich daneben im höchsten Grad wahrscheinlich zu machen ist, daß er niemals auch nur über Sepphoris die wenigen Stunden bis zum Weltmeer bei Ptolemais vordrang, weil in seinen sonst so naturvollen Reden auch nicht ein Anzeichen des Eindrucks des gewaltigen und von den Propheten so oft berufenen Elementes zu entdecken ist[1]). Aber auch das ihm Nächstliegende, eine jerusalemische Schule hat Jesus niemals besucht. Bei der stetigen Verbindung Galiläa's mit Jerusalem, beim großen Ansehen der pharisäischen Schriftgelehrten auch im Volke Galiläa's, beim frommen und gesetzlichen Geist des Hauses Jesu, bei der großen Billigkeit dieser auch von den Unbemitteltsten besuchten Schule lag kein Bildungskurs Jesu näher als der pharisäisch-jerusalemische; und wenn sogar die Eltern ihn nicht wollten, so konnte der beharrliche Wille Jesu ihn ermöglichen, ob er auch wie einstens Hillel durch Taglohn und Almosen das Lehrgeld und die bescheidene Existenz gewinnen mußte. Besieht man sich die genaue Kenntniß Jesu vom Gesetz und von den Auslegungen des Gesetzes in pharisäischen Kreisen, dann seine Redefertigkeit und Disputirkunst, endlich die merkwürdige Mischung von Sympathie und Antipathie, von Zustimmung und Gegnerschaft, welche er den Pharisäern gegenüber später an den Tag legt, so hat die Annahme einer pharisäischen Schlußschule sogar viel Verlockendes. Aber das Bedenken ist immer noch größer, wie er mit den naturwüchsigen gesunden Religionsanschauungen, welche er nachmals bethätigte, jemals in den Bann und Mechanismus dieser Schullehre treten oder wie er nachgehends von dem eisernen Druck der einmal anerkannten und auf Tausenden zeitlebens lastenden Autorität sich wieder emanzipiren konnte; und selbst die Möglichkeit solcher Umkehr zugegeben, welche immerhin auch vom Apostel Paulus und andern Pharisäern, vielleicht auch schon vom Täufer Johannes wirklich vollbracht worden ist, so bleibt noch der größte und wahrhaft vernichtende geschichtliche Gegenbeweis stehen, daß Jesus von seinen Mitbürgern zu Nazara (Matth. 13, 54. Joh. 7, 15), gewiß nicht blos aus Unwissenheit oder Bosheit, als schulloser Autodidakt verspottet worden ist. Mit diesem starken, durch keinen berechtigten Zweifel erschütterten Gegenbeweis fallen zugleich alle andern Schulen: nicht nur die der Saddukäer, an welche vernünftigerweise trotz einzelner Berührungen Jesu mit diesen

[1]) Kenntniß des Heidnischen Matth. 5, 47. 6, 7. 32. 20, 25 u. s. w. Die des Griechischen ist wegen der Umgebung Nazara's nicht unwahrscheinlich; man kann sich dafür etwa auf die Verhandlung des Pilatus mit Jesu ohne Dolmetscher berufen. Nach Hug, Einl. 4. A. II, 46 predigte Jesus sogar vor gemischten Versammlungen griechisch.

Digitized by Google

prinzipiellen Feinden der Volksfrömmigkeit nicht mehr gedacht werden kann, sondern auch die der Essäer. So vielfach auch Jesus, wie sich noch zeigen soll, essäische Anschauungen ähnlich so verarbeitet hat, wie pharisäische, so unbedingt macht das Spottwort der Bürger auch diesem Schulgang ein Ende; und man darf noch hinzufügen, daß das Hineinkommen Jesu in diese der pharisäischen Richtung des Hauses so widersprechende Schule und sein Wiederherauskommen aus ihrem hermetischen Verschlusse noch viel schwerer erklärbar wäre als der Eintritt in den Pharisäerbund [1]).

Gehen die äußern Bildungsmittel Jesu knapp zusammen auf die Erziehung seiner Eltern, auf die Synagoge und etliche Festbesuche in Jerusalem, dazu dann freilich die aller Welt außer und neben ihm aufgeschlagenen Bücher der Natur und der Schrift, nun denn, so muß das Geheimniß seines Werdens allermindestens zur vollen Hälfte in ihm selbst gesucht werden, nicht außer ihm. Auch wenn man diese äußeren Einflüsse nicht unterschätzt und sogar, wenn man sie als die geistige Substanz betrachtet, welche in seiner Person nur eine neue Form, eine gesteigerte, fruchtbare Verbindung angetreten, so ist es eben diese Individualität gewesen, welche so glücklich, so heilvoll die Gesammtheit wirksamer Kräfte zur Einheit zusammenfaßte. Denn an eine zufällig günstige Mischung und Temperirung der gegebenen Potenzen, welche Jesus zu einem bloßen Aggregat, zu einem Sammelbuch vorhandener Lebensmächte erniedrigen und entwürdigen würde, kann angesichts seiner einheitlich geschlossenen Persönlichkeit, seiner originalen Produktion einer neuen Weltanschauung und seiner scharfen Kritik gegen das Bestehende nimmermehr gedacht werden. Seine innere Selbständigkeit gegen den Anprall der äußeren Einflüsse haben wir sogar schon gesehen, indem er sich nicht nur wegen des Willens der Eltern und nicht nur wegen der Abgelegenheit Nazara's, sondern aus eigenem Willen außerhalb der herrschenden Strömungen in die Einsamkeit stellte und es verschmähte, ein Weisheitsschüler der Jerusalemiten oder ein Glied am Reinheitskörper des Essäerthums zu werden [2]).

In der psychologischen Basis der Persönlichkeit Jesu tritt am sichtlichsten theils jene großartige Empfänglichkeit, Hingebung und Feinfühligkeit für die Eindrücke der äußeren Welt hervor, in welcher der Anschauungssinn mit wahrhaft poetischer Lust an den Gestalten des Irdischen der stärksten

---

[1]) Während neuerdings Hilgenfeld die Beziehung Jesu zu den Essäern übertreibt, so hat dagegen Schenkel S. 85 die Essäer als „verschwindenden Bruchtheil des israelitischen Volkes" überhaupt nicht in Betracht gezogen.

[2]) Vgl. Schenkel 34 ff. Uebrigens bin ich mir bewußt, in „geistvollen Hypothesen" nicht über das historische Maß zu gehen.

Digitized by Google

Organisation nüchternen, scharfen, ordnenden Verstands brüderlich die Hand reichte, theils eine eminente Willensrichtung, welche gegen die Fluth der Eindrücke und gegen ihre Beherrschung der Stimmung und Handlung, gegen die ächt orientalische und galiläische Gelassenheit und Passivität mit Thätigkeiten, mit Einwirkungen auf sich und Andre reagirte. Jene Organisation des Wahrnehmungsvermögens ist in den lebensvollen Bildern vom Haushalt der Natur und der Menschen, welche die Hand Jesu spielend malt, die starke Verstandeslage in der glänzenden Analyse der menschlichen Geister und Typen und in der genialen Kombination auch des Entlegensten in Natur und Geist und Schrift fast überreich bewiesen; die Willensenergie hat sich in der Stetigkeit großer Anforderungen an die eigene Person, an die Jünger und Anhänger, an die ganze Nation, in jenem Zelotenthum, welches nicht nur den Tempel Jerusalem's reinigte, sondern eine neue Welt der Geister zu setzen unternahm, jenen Ausdruck der That gegeben, deren Nachschwingung noch heute die Welt bewegt und vor der Fäulniß der Versumpfung schützt. Alle diese geistigen Thätigkeiten aber hatten, ohne jemals in's Zerfahrene zu laufen, von frühster Jugend ihre Bindung und ihr Ziel im beherrschenden Grundtrieb dieser Persönlichkeit, im Gottesbewußtsein, in der Religion. In der Wahrnehmungslust ein Sanguiniker, im Feuereifer ein Choleriker, in Beidem ein ächter Galiläer, ist er durch seinen Frömmigkeitszug, wie er ihn durch Erziehung und Selbsterziehung anlernte und von Natur immer schon im Vollmaß besaß, ein ächtester Jude schlechthin, ja ein Jude vom kräftigsten südlichen melancholischen Typus gewesen. Ohne diese Hegemonie der Religion wäre er vielleicht der geistvollste und der feuerköpfigste der Galiläer, freilich aber auch nur eine verschwindende Größe gleich Anderen geworden; unter dieser Hegemonie und in der gegenseitigen Befruchtung galiläischer und jüdischer Anlage ist er der Schöpfer neuer Religion geworden. Diesen melancholisch religiösen Sinn sieht man mächtig ausgeprägt in dem tiefen Drang zur Einsamkeit, zum Gebetsleben, zur Ruhe und Selbstbeschauung in Gott, welcher wie ein unverrückter Mittelpunkt, ein Centralfeuer, ein Allerheiligstes jede Weltrichtung immer wieder ablöst und ihr zugleich, so weit er sie gewähren läßt, ihre bestimmten Aufgaben, Ziele und Direktionen gibt, indem sein Sammeln in der Erfahrungswelt am liebsten die Regungen und Neigungen des Seelenlebens beobachtet und selbst in den äußeren Gestalten mit Vorliebe Schattenrisse und Vorbilder geistiger und göttlicher Dinge sucht, indem wiederum sein cholerisches Reagiren ganz und gar von der Idee des Guten und Bösen und von der Gewissensfrage religiöser Grundstellung des menschlichen Wesens zu Gott beherrscht erscheint. Die letzte Folge dieser

Digitized by Google

ungemeinen Vielseitigkeit, aber auch dieser Vorherrschaft der Religion ist sein Leben und seine Wirksamkeit in Israel und in der Welt gewesen, nicht als Weiser, nicht als Künstler, nicht als Staatsbildner, aber als Stifter neuer Religion; die nächste Folge aber war der Auswahl-Charakter, der Eklektizismus seiner Selbsterziehung gegenüber den geistigen Einflüssen, welche ihn umwarben und welche es sich bei der Kraft seiner Selbständigkeit und bei der Mächtigkeit seines individuellen Organisirungstriebes gefallen lassen mußten, an der Stelle der Herrschaft über diese Persönlichkeit zu bloßen Bediensteten seiner Entwicklung degradirt zu werden.

Begegnet man doch der merkwürdigen Thatsache, daß er in seinen Grundsätzen und Thätigkeiten, wie sein Lehramt sie zeigt, an alle Geistmächte seiner Zeit erinnert und daß er doch wieder gegen jede einzelne dieser Potenzen ein Anderer, ein Fremdartiger, eine Physiognomie mit stark ausgeprägten Eigenzügen ist; und gründet sich doch diese Thatsache nothwendig auf jene Selbsterziehung Jesu, welche ihn überall anklopfen und doch nirgends stillstehen oder gar häuslich niedersitzen ließ. Bleibt man beim Nächsten, so übte der Pharisäismus ganz sichtlich eine große Anziehungskraft auf ihn aus, die dogmatische Lehre desselben vom Majestätsrecht, vom Alleinwirken, von der heiligen Offenbarung Gottes, von den Geheimnissen der Zukunft, Auferstehung und Gottesreich, auch die ethische Grundlehre von der unendlichen Schuldigkeit zum Dienste Gottes in heroischen, Fleisch und Blut und Sünde meisternden Willensthaten der Gesetzlichkeit und Gerechtigkeit und von der Nothwendigkeit der Volkserziehung zu heiliger Leistung ergriff ihn mächtig und diesen Idealen seiner Jugend hat er sich nie entfremdet. Ebenso stark influenzirte ihn, bei ähnlichen Grundlagen, die Frömmigkeit der Essäer, und darf man sichtlich Verwandtes vergleichen, so war es allermeist der große, wahrhaft epochemachende, fortschrittliche, zukunftsfähige und dem Pharisäismus weit überlegene Grundgedanke der Essäer, welchen nachweislich sie *zuerst* wieder in Israel in Kurs brachten, die prophetische Frömmigkeit, der Gottesdienst der Gesinnung und der werkthätigen Menschenliebe an der Stelle der bloßen Opfer- und Reinheitsdienste, worin auch er die Grundforderung aller Religion und das hilfreiche ärztliche Mittel gegen die Schäden der Zeit und der Nation erkannte. Aber ein Pharisäer zu werden oder ein Essäer, beides ist ihm unmöglich geworden. Am Pharisäismus vermißte er den Essäismus, die Frömmigkeit der höheren Sittlichkeit gegenüber der mechanischen Gesetzlichkeit; am Essäismus, der das Licht unter den Scheffel stellte (Matth. 5, 15), fehlte ihm der Pharisäismus der Weltoffenheit und nationalen Begeisterung; und in jedem fand er die größten Widersprüche zusammengebunden, im Pharisäismus den Moses-

Digitized by Google

dienst und daneben willkürliche Schullehre, im Essäismus prophetische Höhe und peinliche Gesetzlichkeit, in beiden gleichmäßig dicht neben einander Volksreligion und übermüthig engherzigen Separatismus des Sektengeistes. So hat er gelernt und so hat er sich getrennt auf Grund seiner eigensten Natur wie der Inspirationen des allgemein galiläischen Volksgeistes mit seiner Weltoffenheit und mit seinem Nationalitätstrieb, mit seiner Natürlichkeit und mit seiner glücklichen Ferne vom Druck jerusalemischer Satzung. So hat er an der Hand der Vorgänger Mose ergriffen und an der Hand der Essäer die Propheten liebgewonnen, um hinfort in eigenstem eindringendem Suchen in der Schrift, seiner wichtigsten Lehrmeisterin, welche er durch und durch ausnützte, die Religion zu gewinnen, welche der Gott des alten Bundes ihm zeigte und sein individuelles Bedürfniß bestätigte. So ist ihm schließlich die Religion geworden, welche nachher sein Mund lehrte, von Galiläa hinaustönend bis an die Enden der Welt, jene ächte und höchste von allen Halbheiten und Widersprüchen der Alten und Neuen befreite, erlöste Prophetenreligion des Herzens, der reinen und gotteinigen Gesinnung und der liebewarmen That, die Religion der Natürlichkeit und der Geisteswahrheit, die Religion der Pietät nach oben, der Humanität nach unten, die Religion der Demuth, der Menschenwürde und der Weltverklärung, in welcher noch heute alle diejenigen, Einzelne und Völker, athmen, denen die Macht des heutigen schollengläubigen Heidenthums den Glauben an höhere tragende Mächte des irdischen Lebens nicht abgeschwindelt.

Fertig zum Auftritt unter den Menschen aber ist er noch nicht gewesen. So wenig wir über das Aeußere und Innere Jesu in der Zeit seiner sogenannten dreißigjährigen Stille unmittelbar wissen, indem wir alles Frühere nur aus Späterem erschließen, so sicher ist, trotz mancher neueren Ansichten, daß erst der Auftritt eines zweiten Starken Jesus an die Volksöffentlichkeit gezogen und daß auch seine Heimat, indem sie über seinen Auftritt staunte, von früherer Lehrübung selbst in engen beschränkten Kreisen lediglich nichts gewußt hat. Die einzige Kunde, welche uns etwa zugebracht wird, ist seine Beschäftigung im äußeren irdischen Beruf und seine Altersstellung von etwa 30 Jahren zur Zeit seines Hervortritts vor seinem Volke[1]). Aber nicht einmal diese Nachrichten sind ganz zuverläßig. Daß Jesus seinem Vater in die Zimmermannskunst gefolgt, ist an und für sich möglich und sogar nach orientalischen Sitten, wo das Handwerk geachtet ist und in der Familie sich forterbt, nicht unwahrscheinlich. Doch darf man nicht übersehen, daß erst eine jüngere Quelle aus wohlbegreiflichen Gründen aus dem Sohn des

[1]) Matth. 13, 54. Mark. 6, 3 (vgl. Matth. 13, 55). Luk. 3, 23.

Digitized by Google

Zimmermanns einen Zimmermann gemacht hat (Mark. 6, 3)[1]. Auch das Alter steht nicht fest. Die dreißig Jahre, auch über Zoroaster berichtet, sind schon bei dem jungen Erzähler (Luk. 3, 23) nur die runde Zahl für das kräftigste Mannesalter; und ist Jesus noch unter Herodes dem Großen geboren, so ist er vielmehr zur Zeit seines Auftrittes näher den Vierzigen gewesen, eine Schätzung, welche bis ins 2. Jahrhundert hinaufreicht und in der Geschichte Jesu, wenn man auch nur an seine große geistige Reife und sein unwidersprochenes Ansehen unter den das Alter sonst so stark betonenden Orientalen denkt, keine Widerlegung, eher Unterstützung findet[2]). Freilich, je höher man das Alter Jesu schätzt, um so unbegreiflicher scheint auch das lange Zögern mit öffentlicher Wirksamkeit zu werden. Nicht blos die strenge, dem Uebernatürlichen huldigende Ansicht, welche einen fertigen Gottessohn auf Erden erscheinen läßt, auch der Glaube an den genialen Mann und originellen Schöpfer neuer Religion muß, wie Schleiermacher lehrreich zeigt, eine Frühzeitigkeit großen Entschlusses und wirksamer Kraft im 30., warum nicht schon im 20. Lebensjahr begehren. Steht es bei Jesus anders, soll man innere Unfertigkeit, Unklarheit, Unentschlossenheit oder äußere Hindernisse der Familie, der Volksmeinung, des Landesherrn oder gar des kränklichen Leibes setzen? Von äußeren Hindernissen ist aber wohl am wenigsten zu reden. Bedurfte es auch eines kräftigen Willens, um dem Kopfschütteln der Familie und der Mitbürger zu trotzen, nun gut, diesen starken unbehinderten Willen in heiligen Fragen hat er später, er hat ihn also sicher immer und von Anfang besessen. Einen schwachen, kränklichen oder gar häßlichen Jesus aber hat wohl ziemlich früh die Phantasie der Alten nicht ohne Sinnigkeit auf Grund alttestamentlicher Stellen erdacht, während Spätere auf der gleichen Grundlage den Schönsten und Stattlichsten der Menschenkinder in Jesus zu zeichnen wissen; die evangelischen Nachrichten aber zeigen ihn durchweg als Mann der Kraft, imponirenden Aussehens, der größten Anstrengungen der Stimme, des Redens, Heilens und Reisens und selbst einer energischen Tempelreinigung gewachsen[3]). Also müssen die Hindernisse schließlich von ihm, sie müssen

---

[1]) Hausrath, Zeitgesch. 2. A. I, 342 findet in den Reden Jesu Spuren des Handwerks.

[2]) Die Leviten waren vom 30. bis 50. Jahre zum Dienst verpflichtet 4. Mos. 4, 3 ff. Auch spätere jüdische Schriften betrachten das 30. Jahr als das Alter der Stärke, Josephus Leben 15 als das Alter der Befreiung von ungesetzlichen Begierden. III. 468 ff. Zoroaster R. E. XI, 120. Die jüdische Tradition von 33—34 Lebensjahren Jesu ist ohne Werth, sie stützt sich auf die Evangelien.

[3]) Die Unschönheit (schon im 2. Jahrh.) nach Jesaja 52, 14. 53, 2; die Schönheit nach Psalm 45, 3.

Digitized by Google

von innen stammen. Aber sie sind kein Anzeichen seiner Unfertigkeit, sie sind das Zeugniß seiner Gewissenhaftigkeit. Daß er im Wesentlichen gerüstet war, das kann sein Auftritt beweisen, wo er, durch das äußere Vorgehen des Täufers auf den Schauplatz gerufen, mit einer Sicherheit und Klarheit und mit einer sprudelnden Fülle des Redens und Handelns seine Aufgabe in die Hand nimmt, daß die größte Aufgabe der Welt von Stund an über das vollkommenste Werkzeug verfügte. Aber einmal fand er, ein ächter und ganzer Mensch, immer noch an sich selber zu thun, ehe er Andern Führer wurde, theils in der Erkenntniß des Willens Gottes, theils in der sittlichen Zucht seiner Persönlichkeit, welche er mit voller Freudigkeit und doch bei aller Naturgüte nicht ohne Kämpfe und Selbstverleugnungen zum Wollen und Vollbringen der Gerechtigkeit Gottes erzog [1]). Wie ernst er diese Selbsterziehung nahm, davon zeugt sein späterer Anspruch an sich selbst und an seine Jünger, seine Enthaltung von der Ehe, welche die innere, später die äußere Arbeit, oder wie er sagte, das Himmelreich ihm verbot, davon aber auch das befriedigte Selbstbewußtsein, welches er einst gegen seine Schüler aussprach: seid zubereitet, wie euer Lehrer [2]). Sodann aber sah er in seinem demuthsvollen und kindlichen Gehorsam gegen die göttliche Fügung noch kein göttliches Zeichen, er hörte noch keine göttliche Stimme, welche ihm das Handeln gebot, auch wenn manchmal in seiner Seele der Vorhall des Bergpredigtwortes erklingen mochte: das Licht stellt man nicht unter den Scheffel und die Stadt auf dem Berge kann nicht verborgen bleiben [3])! Dieses lange Ausbleiben der göttlichen Stimmen ist bei ihm mehr als erklärlich. In seiner Heimat, in den Friedensjahren unter Vierfürst Antipas, welche freilich gerade jetzt zur Neige gingen, rief kein großes Ereigniß ihn aus der Ruhe auf. Innerlich war er beschäftigt und seine persönliche Neigung war die stille Selbstbeschäftigung. Dazu war er bei aller Erregbarkeit überwiegend nüchtern, besonnen: keine Spur von Schwärmerei, welche bei Tag und Nacht Gott reden hört [4]). So mußte ihm der Antrieb zuletzt von außen kommen und zum Antrieb auch die Form und Gestalt, das Fleisch und Blut der neuen Weltanschauung, welche er verkünden sollte. Denn durch sich selbst ist er zum Glauben an die Religion des Herzens und der Kindschaft Gottes, durch den Täufer aber ist er zum Glauben und zur Losung des nahen Himmelreichs gekommen, in welchem *seine* Religion Gestalt gewinnen sollte.

---

[1]) Matth. 26, 41. Luk. 22, 28.
[2]) Matth. 26, 40. 41. 19, 12. Luk. 6, 40.
[3]) Matth. 11, 25. 26. 5, 14. 15.
[4]) Matth. 10, 16.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt. Kindheitssagen.

Nicht mit der Absicht eines großartigen Funds, sondern lediglich zur Beruhigung über vermeintliche Verluste muß das Sagengebiet des Christenthums nachträglich noch betreten werden[1]). Könnte es sich um das Erstere handeln, so hätten wir, bei so spärlichem geschichtlichem Stoff, pflichtmäßig den geraden Durchweg durch jene Sagen nehmen müssen, um alle Weizenkörner fleißig zu sammeln, alle Spreu den Winden zu befehlen. Weil aber faktisch nicht viel zu gewinnen und mit einem vergeblichen Gang durch dieses weitläufige Gebiet Uebersicht, Fortschritt und Geduld nur zu verlieren war, so kann es sich empfehlen, die Sagengeschichte überblicksweise nachzutragen und die Beruhigung herzustellen, daß trotz der alten Ueberlieferung dieser Erzählungen und trotz des jahrtausendjährigen Glaubens der Christenheit an dieselben für die Geschichte hier nichts zu machen ist. Die tieferen Ideen, welche dieser Sagengeschichte etwa zu Grunde liegen, gehören in Wahrheit der Geschichte des Christenthums, der Kirchen- und Dogmengeschichte an und nicht der Geschichte Jesu, indem sie lediglich zeigen, was die Kirche über Jesus gedacht hat; Gedanken, welche für die Geschichtschreibung der Thatsachen nur den Werth haben, daß sie ihr eine würdige und behutsam ernste Lösung der großen letzten Fragen aufgeben, welche ihr beim Versuch eines Schlußurtheils und einer Schlußerklärung begegnen müssen.

Das Sagengebiet Neuen Testaments, dessen Ausläufer die Apokryphen sind, hat seine schwache Seite schon darin, daß Paulus der Apostel eine Wunderkindschaft Jesu nicht weiß und deutlich verwirft (Gal. 4, 4), daß zwei Evangelien, Markus und Johannes, dieses Gebiet durchaus nicht kennen oder anerkennen, daß die zwei andern Evangelien, welche es behandeln, in ihren Mittheilungen darüber fast durchweg im schneidendsten Widerspruch unter sich selbst stehen, daß endlich die Darstellung beider entschieden jüngeren Ursprungs ist, die des Matthäus wahrscheinlich erst vom Ueberarbeiter, die des Lukas zwar wohl vom Evangelisten selbst, aber deswegen nicht älter, nicht schlichter, nicht glaubwürdiger als das Werk jenes Ueberarbeiters, aus ziemlich trüben, ebionitischen Quellen entlehnt und mit lukanischer Kunst und Rhetorik sauber und schön hergerichtet. Liegt also

---

[1]) Vgl. noch Steinmeyer, die Gesch. der Geburt des Herrn und seiner ersten Schritte im Leben, in Bez. auf die neueste Kritik betrachtet. Apolog. Beitr. IV, 1873. In bekanntem Geiste gegenüber der Sydow'schen Frage geschrieben.

Digitized by Google

klar die Thatsache vor, daß die ältesten evangelischen Schriften diese Kindheitsgeschichten nicht enthalten, viel Spätere unter endlosem Zwiste diese Zusätze gemacht, deren Nachfolger aber, nämlich Markus und Johannes, die Zuthat neu abgeworfen haben, mit welchem Vertrauen kann man wohl an diese Geschichten gehen? Aber auch die inneren Schwierigkeiten sind derartig, daß selbst ein bescheidener Glaube an historische Grundfäden so gut wie nirgends zu begründen ist.

Die Kindheitssage hat sich in vier Richtungen ausgebreitet. Sie zeigt nämlich 1) die Geburt des Weltheilands und ihre Vorzeichen; 2) die Huldigungen der Menschen vor dem Neugebornen; 3) die wunderbare Rettung und 4) das wunderbare Wachsthum des Gotteskindes.

Die Geburt Jesu erzählt Matthäus und Lukas gleichmäßig als Jungfraugeburt, Lukas in blühendster Ausführlichkeit, unter glücklicher Meidung und mit unglücklicher Wiedererweckung der matthäischen Anstößigkeiten, welche von Juden und Heiden so boshaft und doch mit theilweiser Berechtigung angefochten wurden [1]). Daß der Bericht von einer Jungfraugeburt überhaupt den unleugbaren alten Berichten von einer Vaterschaft Josephs, der Ueberzeugung des Apostels Paulus von den menschlichen Ursprüngen Jesu, der allgemeinen, selbst von der Familie, selbst von der Mutter und selbst von Jesus getheilten Volksmeinung von der Wunderlosigkeit seiner Herkunft, endlich allen Naturgesetzen, zum Theil sogar dem moralischen Gefühl ganz kühnlich widerspricht, diese Thatsache ist mehr als sicher und die Haltlosigkeit der ganzen Sage läßt sich nicht gründlicher erweisen als durch die Wahrnehmung, daß die ältesten, von unsern Evangelisten nachträglich korrigirten Stammbäume Jesu gerade den leiblichen Zusammenhang Jesu mit seinem Vater, dem Davididen lebhaft betonen und daß selbst im Gebiet der evangelischen Sagenbildung die Jungfraugeburt als der jüngste Sproß erscheint gegenüber einer älteren, urevangelischen, geradezu in allen Evangelien zum Theil nicht ohne wunderlichen Selbstwiderspruch erhaltenen Sagenblüthe vom Einzug des Gottesgeistes in Jesus erst in den Tagen des Mannesalters, erst bei der Jordantaufe [2]). Die näheren Berichte aber steigern die Schwierigkeiten durch Erscheinungen von Engeln, welche freilich sehr grobmessianisch, also grobmenschlich reden (Luk. 1, 32), durch Wunder über Wunder, welche schon an der Nüchternheit der folgenden Geschichte Jesu, auch an der Nüchternheit seiner ungläubigen Mutter in's Nichts zergehen, und durch die

---

[1]) Vgl. Luk. 1, 26 ff. mit Matth. 1, 18 ff. Aber auch Luk. 1, 34. 35.

[2]) Gal. 4, 4. Röm. 1, 3. Matth. 13, 55. 57. Matth. 1, 16. Luk. 3, 23. Matth. 3, 16. Luk. 3, 22 vgl. 1, 35.

Digitized by Google

tiefe Kluft zwischen Matthäus und Lukas und ihren mancherlei Gottesoffenbarungen, von welchen die eine die andere ebenso unbegreiflich macht wie überflüssig. Selbst die äußere lokale und geschichtliche Einwicklung dieser Erzählung ist unhaltbar. Die Geburt wird nach Bethlehem bei Jerusalem verlegt, während sie nach allen Zeichen in Nazara in Galiläa stattfand, indem Jesus durchweg nur Galiläer und Nazarener heißt; aber Matthäus und Lukas unterscheiden sich bezeichnender Weise wieder darin, daß nach Matthäus die Geburt in Bethlehem am gewöhnlichen Wohnort der Eltern, nach Lukas vielmehr in der Fremde, auf der Reise, aus Anlaß der selbst wieder ungeschichtlichen Schatzungsreise der Verlobten von Nazara nach Bethlehem zu Stande kommt. Und das eine Mal Herodes der Große der Herrscher des Landes, das andere Mal, wenigstens zehn Jahre später, die Römer, wo endigen doch die Zerfahrenheiten [1])? Die Hauptsache ist, daß man die Entstehung dieser Erzählungen begreift aus jüdischen und judenchristlichen Anschauungsweisen, welche ein bedeutendes Menschenleben, vollends den Heiligen Gottes und den Welterneuerer am liebsten durch den Glauben an eine besondere Schöpferwirksamkeit Gottes und seines Geistes erklärten und diesem Glauben hier um so lebhafter huldigten, weil eine dunkle Prophetenstelle wenigstens in Einer griechischen, obgleich allseitig widersprochenen Uebersetzung dem Messias einen Ursprung aus der Jungfrau beilegte [2]). Die Geburt in Bethlehem aber gründete sich auf die buchstäbliche, jüdisch und rabbinisch krasse, rohe Auslegung einer unschuldigen Michastelle, welcher Matthäus und Lukas in diversen Gewaltthätigkeiten gegen die wirkliche Geschichte gerecht wurden [3]).

Die feierliche Begrüßung hat Matthäus in den Boten des Ostens, welche dem Zweijährigen erscheinen, zum Ausdruck gebracht, Lukas noch viel reichlicher in dem Gesang der Engel und in der Huldigung der Hirten gleich in der Geburtsnacht, dann in der rührenden Bewillkommnung der jerusalemischen Greisen, Symeon's und Hanna's beim Reinigungs- und Darstellungsopfer im Tempel etwa sechs Wochen nach der Geburt des Heilsfürsten Israels [4]). Es ist deutlich, daß Matthäus einen heidnischen Willkommruf, Lukas wie zur Ergänzung einen israelitischen schildert; eine Vertheilung, nicht blos sonderbar im Blick auf die Schriftsteller, von denen jeder aus seiner eigensten Rolle zu fallen scheint, sondern geradezu wider-

[1]) Matth. 1 18. 24. 2, 1. 13. 22. 23. Luk. 1, 26. 2, 1. 3—7. 39.
[2]) Jesaja 7, 14 (junge Frau: so die Juden und alle andern Uebersetzer) vgl. Matth. 1, 22.
[3]) Micha 5, 2 (heißt nur Geburt im Davidshaus) vgl. Matth. 2, 5.
[4]) Matth. 2, 1. Luk. 2, 8 ff. 25 ff.

Digitized by Google

sprechend, weil Jerusalem das eine Mal so warm, das andere Mal so kalt und weil die Unwissenheit und das Erschrecken Jerusalems und seines Königs, wie sie Matthäus gegenüber dem Zweijährigen zeigt, völlig unmöglich ist, wenn Bethlehem und Jerusalem dem Eintägigen und dann dem Sechswöchigen so feierlich, so öffentlich, wie Lukas zeigte, gehuldigt hatte. Jeder dieser Berichte löst sich aber auch von selbst auf, nicht nur die Engelchöre, so schön sie sind, sondern auch die menschlichen Propheten Symeon und Hanna, denen die Erkenntniß fertig im Schooße liegt, welche doch erst der Geschichtsgang selber brachte und zwar nicht nur dem Volk, sondern selbst Jesu und den Aposteln und am spätesten seiner Mutter, deren Glaube an den Sohn weder mit Engelsstimmen noch mit Symeonsweissagung begann, weil er erst nach der Auferstehung begann. Die Magier des Ostens aber sammt dem Wunderstern erklären sich genugsam aus der Weissagung Jesaja's, deren Erfüllung im Buchstaben man jüdisch zeigen wollte, und statt des Lichtes in der Finsterniß, auf welches Jesaja zunächst wies, setzte sich leichtlich geradezu ein Stern ein, nachdem schon in altersgrauen Tagen der vom Fluchen zum Segnen gezwungene Bileam den geheimnißvollen Zukunftsstern Jakobs angekündigt [1]).

Eine wunderbare Rettung des Gottessohnes zeigt lediglich Matthäus in der Magiergeschichte, während Lukas so auffallenderweise Jesus ganz unangefochten in Bethlehem, dann in seiner Heimat Nazara groß wachsen und ebenso unangefochten Festreisen nach der Hauptstadt vollbringen läßt [2]). Schon durch diesen Widerspruch, dann durch die Magier der Weissagung ist die Matthäus-Erzählung hinfällig; aber noch durch vieles Andere ist sie verloren. Jene Spürthätigkeit, jenes Blutwüthen wäre Herodes zwar gänzlich zuzutrauen und wir fanden schon, daß die Sage an damalige Messias- und Sterngeschichten nicht ohne Feinheit angeknüpft [3]). Unmöglich aber ist die ganz und gar naive Behandlung der Nachstellungskünste des Königs, welche des großen Polizeimeisters, wenn man so sagen will, im höchsten Grade unwürdig ist [4]). Auch die Flucht nach Egypten hat so wenig Glaubwürdigkeit wie die Auswanderung von Bethlehem nach Nazara; ist sie doch gegen den klaren Sinn des Prophetenwortes in gröblichem Weg aus Hosea 11, 1

---

[1]) Jesaja 60, 1 ff. 4. Mos. 24, 17.

[2]) Matth. 2, 1 ff. vgl. Luk. 2, 15—38. 39 ff.

[3]) Vgl. S. 54. ff. 99 (1. A. 54. 88. 100). Herodes Grausamkeiten Bibellex. III, 37.

[4]) Steinmeyer a. a. Orte 117 will den Macrobiusbericht wieder betonen, besonders weil M. mit dem Christenthum unbekannt. Vgl. dazu Teuffel's röm. Lit.-Gesch. 929. Wer kann aber glauben, daß der späte Neuplatoniker das Chr. gar nicht gekannt. S. auch H. Sevin S. 17 ff.

Digitized by Google

erborgt [1]). Die Hauptsache ist hier die sinnige Idee, daß der Gottesmann, der später das widersprochene Zeichen in der Welt ist, schon in den ersten Tagen seines Lebens, in der Unschuld seiner Kindheit Verfolgung leidet und dadurch zugleich jenem Mose (2. Mos. 2, 1 ff.) ähnlich wird, zu dessen Nachfolger und Vollender er berufen ist [2]). Und die grandioseste Ausführung hat diesem Gedanken die Offenbarung Johannes gegeben, indem sie den Messias und seine Gemeinde von seiner Geburt an vom Weltherrn, vom Teufel und seinem Antichrist verfolgt sein ließ [3]). Wahrscheinlich auf Grund davon hat in kongenialer Weise der Ueberarbeiter des Matthäus statt des Teufels und statt Kaiser Nero's, der in der Kindheit Jesu noch nicht auf dem Platz sein konnte, Herodes den Großen, den Hochmüthigen, den Freund der irdischen bösen Weltmacht, unter dessen Regierung Jesus geboren war, hereingeführt, um als eifersüchtiger Pseudomessias den wahren Gottesmessias aus dem Weg zu räumen. Die Ausmalung im Einzelnen spendete das A. T. in der Geschichte Mose's und in den Weissagungen Hosea's (11, 1) und Jeremja's (31, 15).

Hat Matthäus die Verfolgung allein, so gibt Lukas allein den Bericht vom Wachsthum des Sohnes Gottes und von seiner Tempelreise im 12. Lebensjahr. An innerem Werth und an innerer Wahrscheinlichkeit steht dieser Bericht sogar hoch über allem Uebrigen. Kein Zug ist hier eigentlich anstößig, das Ganze ist so lieblich wie sinnig und tief gehalten. Eine Frühreife im 12. Jahr hat nichts Auffallendes, besonders bei einem Orientalen, und was Josephus aus diesem Alter von sich und Andern erzählt, geht zum Theil weit über das Maß dessen, was der Evangelist berichtet. Nur liegt der Einwand auf der Hand, daß wenn die christliche Gemeinde von der Kindheit Jesu in der That nichts Näheres wußte, auch eine Geschichte aus dem Knabenalter schwerlich sich fortpflanzte, daß ferner die andern Evangelien von dieser Ueberlieferung, deren sie sich selber freuen mußten, ganz sichtlich nichts wußten, daß schon das A. T. und die jüdische Tradition künstliche Erzählungen von frühreifen Kindern, besonders wenn es Organe göttlicher Offenbarung werden sollten, liebte und Lukas ganz sichtlich auf dieser Grundlage arbeitete, indem er die Jugend Samuels in Jesus erneuerte, daß endlich die herrliche Antwort Jesu an seine Mutter, welche recht eigentlich den Mittelpunkt, die Perle des Ganzen bildet, wenigstens

---

[1]) Matth. 2, 14. 15. 23. Hosea sprach von der einstigen Berufung Israels aus Egypten vgl. 2. Mos. 4, 22 ff.

[2]) Auch Zoroaster wird von Dämonen verfolgt R. E. XI, 120.

[3]) Offenb. 12, 13 ff.

Digitized by Google

möglicherweise nur der Reflex des christlichen Bewußtseins darüber war, wie Jesus später Gott seinen Vater nannte und wie er am liebsten in der Stille bei seinem Vater war[1]). Will man das Wort dennoch als geschichtlich festhalten, so muß man es jedenfalls in sehr begrenztem Sinne nehmen. Unmöglich hatte Jesus damals schon die Erkenntniß seiner wesentlichen und einzigen Beziehung zum Vater, seiner individuellen Sohnsstellung, welche ihm offenbar durch einen viel umständlicheren und tieferen Geistprozeß, nicht durch unmittelbare naiv kindliche Ahnung aufgegangen ist; er hatte nur die allgemein israelitische Erkenntniß von Gott als dem Herrn und Vater Israels und insofern auch seinem Vater und die Beschränktheit seines Blickes hätte sich auch in dem Glauben ausgesprochen, als ob er innerhalb der äußeren sinnlichen Mauerwerke dieses Tempels in der nächsten Nähe dieses Gottes wäre. So bald man aber, mit dem Menschsein und mit der Entwicklung Jesu Ernst machend, seine Erkenntniß und seine Auffassung zur hergebracht jüdischen herunterdrückt, wird man auch nicht umhin können zu gestehen, daß die Benennung Gottes als „mein Vater", in welcher immerhin ein Gegensatz gegen Andere und eine Zurückweisung des natürlichen Vaters angedeutet liegt, über die Grenze der kindlichen Pietät wie über die Grenze des alttestamentlichen Standpunktes „des Unservater" hinausging und aus der spezifischen späteren Auffassungsweise Jesu schön, aber ungeschichtlich auf die Anfänge Jesu zurückgetragen wurde[2]). Auch der entschiedene Vortritt der Mutter Maria gegenüber dem Vater Joseph, den die ganze Geschichte zeigt, paßt wohl zur Kindheitssage des Lukas und zur erhabenen Stellung, welche die Jungfrau hier von Anfang erhält, aber nicht zur Geschichte und nicht einmal zu Matthäus[3]). Endlich mag man nicht übersehen, daß es zur geistvollen, aber künstlichen Parallele zwischen dem Täufer und Jesu, welche dieser Schriftsteller anzulegen bemüht ist, vollkommen taugt, in übertreibender, Früheres und Späteres vermischender Weise den Täufer, den neuen Simson, von Kindheit an in der Wüste, Jesus aber gleich Samuel im Tempel Gottes und unter dem Volke Gottes zu zeigen, inmitten der Heiligthümer, welchen er später leben und welche er später bauen sollte[4]).

So nehmen wir Abschied von diesen Kindheitsgeschichten; aber indem wir den Buchstaben leugnen, scheiden wir doch mit Ehrerbietung und Liebe

---

[1]) Luk. 2, 41—52 vgl. mit 1. Sam. 1—2, bes. 2, 26. Solche frühreife Kinder und Knaben malt Josephus in Mose, Samuel, Salomo, später im Tobiten Hyrkan.

[2]) Schenkel S. 36 nimmt an der Geschichte und an diesem Einzelpunkt keinen Anstoß. Vgl. auch S. 382.

[3]) Luk. 2, 48. 51 vgl. 1, 27 ff. und dagegen Matth. 1, 20. 2, 13. 19—22.

[4]) Vgl. Richt. 13, 24 f. 1. Sam. 2, 18. Etwas anders m. Gesch. I, 413 ff.

Digitized by Google

von den Gedanken voll Liebe und Nachdenken, in welche die alte Christenheit, so gut sie's nur konnte, auch den Heutigen noch vielfach zur Erbauung die heilige große Jugend des Weltheilandes gekleidet hat.

Dritte Abtheilung. Die religiöse Erhebung Israels unter Johannes dem Täufer.

Erster Abschnitt. Die Prophetenweihe.

Ueber die Vergangenheit des Täufers, des Schöpfers einer religiösen Erhebung Israels, gibt es zwei Berichte, einen offiziellen und einen nichtoffiziellen. Der erstere liegt in der Kindheitsgeschichte des Täufers vor, der zweite in den feststehenden Thatsachen seines Auftritts, welche den Rückschluß auf seine Vergangenheit genehmigen. Diese beiden Berichte stehen nicht in Uebereinstimmung; denn, um es kurz zu sagen, der Kindheitsbericht macht, mehr noch als es im Leben Jesu geschieht, dasjenige zu einer Sache übergreifender göttlicher Bestimmung, nothwendiger und gesetzlicher Ordnung, was lediglich durch die freieste Initiative eines thatkräftigsten und die Weltordnung auf seinen Willen stellenden Geistes errungen wurde. In der That ist dem Johannes dort noch vor der Geburtsstunde, ja vor der Empfängniß seine Zukunft haarklein bestimmt und zugeschnitten: er muß Johannes heißen, ein Nasiräer, ein Elia, ein Bekehrer Israels, ein Vorläufer des Messias sein; und diese Bestimmung muß sich noch vor der Geburt bestätigen, indem Johannes, im Voraus zum Blutsverwandten Jesu gestempelt, als Kind im Mutterleib dem Kind im Mutterleib, nämlich dem Embryo Jesus feierlich huldigt[1]). Wie anders erscheint Johannes in der Geschichte! Da ist er ein Mann des stillen Sinnens und Grübelns und der freien starken Entschlüsse, ein Unabhängiger von Gelübden der Kindheit und darum als freiwilliger Ascete nach dem Urtheil der Gegner ein Narr oder ein Besessener, da ist er ein völlig Unbekannter gegen Jesus, ja ein Zurückhaltender und ein Zweifelnder bis zu Ende, das Gegentheil unserer jetzigen Sagenwelt. Aber nicht das reine Gegentheil: auch hier, wie bei Jesus, sieht man leicht die freilich stark verherrlichende Zurücktragung der wahren und wirklichen Geschichte in eine sinnige Kindheitsgeschichte, unter Benützung der Jugendgeschichten Simson's und Samuels: die Offenbarung Gottes am Jordan wird zu einer Offenbarung an der Wiege, die sittliche Strenge des Mannes zu einem göttlichen Befehl, der Aufenthalt in der Wüste zu einem Kindheits-

[1]) Luk. 1, 5 ff. bis 2, 80.

Digitized by Google

und Knabentrieb, das Vorläuferthum Jesu zu einer sechsmonatlichen Vorgeburt, die geschichtliche Begegnung mit Jesus zu einer Blutsgemeinschaft und embryonischen Huldigung.

Diesem Geburtsbericht des Lukas ist also im Wesentlichen nichts zu entnehmen als die Abstammung des Johannes aus dem Süden, aus Judäa, worauf auch seine spätere Geschichte deutet, nämlich sein Aufenthalt in der jüdischen Wüste, seine Einwirkung auf Jerusalem, seine brennende Feindschaft mit den Schriftgelehrten. Ziemlich ebenso sicher ist der Name und der Beruf des Vaters, Sacharjah und sein Priesterthum, da beides doch weder alttestamentlicher Weissagung abgeborgt, noch etwa gar (woran nur Apokryphen erinnern) dem bedeutsamen jerusalemischen Worte Jesu über den gerechten Sacharjah im Tempel entlehnt war [1]). Etwas weniger zuverläßig ist der Name der Mutter, Elischeba, welcher an die Frau des ersten Hohepriesters Aaron erinnert; vollends aber die Betagtheit der Eltern, das beliebte, auch in der Geschichte Abrahams, Simson's, Samuel's vertretene Einführungsmittel göttlichen Allmachtswunders. Endlich die Vaterstadt des Johannes hat nicht einmal Lukas genauer zu bezeichnen gewußt, und es ist am Ende bloße Vermuthung, wenn man unter der „Stadt Juda's" am liebsten das alte ehrwürdige südjudäische Hebron versteht. Wo also und wie Johannes erzogen wurde, wir wissen es nicht; möglicherweise in Jerusalem, in der Nähe des Tempels und der Schulen, gegen welche er später kämpfte; doch konnte er Pharisäer und Schriftgelehrte in Judäa allenthalben kennen lernen. Immerhin zeigen seine Grundsätze manche Verwandtschaft mit den pharisäischen, in der Erwartung des Reiches Gottes, im Verlangen der Gerechtigkeit, im Streben der Enthaltsamkeit, im Eifer der Reinigungen. Noch merkwürdiger berührt er sich mit den Essäern und Viele haben ihn geradezu, mit noch mehr Recht als Jesus, zum Essäer gemacht. Sein späterer Aufenthalt in der Wüste, seine von den Pharisäern verhöhnten Enthaltungen, seine der Taufeinsetzung vielleicht zu Grunde liegenden Waschungen, dann die Beschäftigung mit den Propheten und die Empfehlung prophetischer Frömmigkeit, aber auch die immerhin kurzsichtige Verbindung derselben mit äußerlich levitischer Reinigung, endlich die Bildung eines Vereines frommer Uebungen, das Alles kann an die Essäer, allermeist an jenen Banûs (Bani), den Wüstenaseten der fünfziger Jahre erinnern, welcher für die Jerusalemiten

---

[1]) Beim Namen Sacharjah (Gott gedenkt) könnte man sich an die Deutung Luk. 1, 72 erinnern. Matth. 23, 35 nur von den Apokryphen herbeigezogen. An Psalm 110, 4. Sacharj. 6, 13 vgl. Hebr. 5, 6 wird man beim Priesterthum Sach. ohne äußerste Willkür nicht denken.

Digitized by Google

eine Berühmtheit wurde und bei welchem Josephus drei Jahre lang zur Schule der Enthaltsamkeit ging. Trägt man den Plinius'schen Bericht vom Aufenthalt der Essäer am todten Meer auf die Zeit des Johannes zurück, errafft man noch dazu aus der Mittheilung des Lukas über den Wüstenaufenthalt des Knaben eine Andeutung des frühzeitigen Eintritts des Johannes in den Heiligenorden des todten Meeres, so kann man den Essäismus des Johannes geradezu fertig und die zwei nachbarlichen Stationen des Mannes, zuerst am todten Meer, dann als Täufer am Einfluß des Jordans ins todte Meer, in gute Verbindung bringen. Aber der Bericht des Plinius wie des Lukas ist irreführend, und was viel wichtiger, die große Selbständigkeit des Täufers, der praktische, allen Spekulationen gänzlich abgewandte Geisteszug, die weitherzige Richtung auf das Volk im Ganzen, die Zulassung sogar der Sünder und Unreinen zum neuen Tugendbund, selbst die Lebensweise des Täufers, der die volle Einsamkeit suchte, die Fleischspeisen nicht verwarf, in frugaler Heuschreckenform sogar selbst genoß und die Waschungen nicht zur Regel für Alle machte, das Alles verbietet gänzlich wie bei Jesus den verengenden bannenden essäischen Schulkurs und empfiehlt fast gerade wie dort, bei einem immer noch losen Zusammenhang mit den Essäern, bei einer freieren Beobachtung, Kenntnißnahme und Nachahmung der Geistverwandten durch Johannes stehen zu bleiben [1]).

Die Eigenthümlichkeit des Johannes lag in einer gottgeweihten Willenskraft, welche Jesus selbst so laut und so stark anerkannte (Matth. 11, 7); und wie nur immer sein äußerer und innerer Lebensgang und seine Beziehung zu den Schulen im Einzelnen gestaltet sein mochte, worüber wir nichts mehr erfahren können, die wirkliche Leistung vor Gott suchte er nicht, wie die Pharisäer, im Prunk und Schein der Frömmigkeit, sondern, wie die Essäer und Jesus, in der lauteren und ganzen Hingabe des Herzens und Lebens. In verhängnißvoller Weise, den Essäern ähnlich, wußte er diesen Gedanken dennoch nicht rein zu vollziehen, vielleicht weniger aus innerer Unklarheit und am wenigsten auf Grund trüber weltflüchtiger essäisch-gnostischer Theoreme, als vielmehr im grenzenlosen Selbstverleugnungstrieb, im Opferdrang seiner Willenskraft, welche vor Gott eine werthvolle, eine zureichende äußere Leistung des Gehorsams, der Hingabe, der Buße aufzustellen und darzubringen suchte. Sein Gerechtigkeitsdrang übersah keine der Tugenden, welche Jesaja gefordert hatte und welche nachher er selbst dem Volke ab-

---

[1]) Zu wenig gibt Schenkel S. 38, der ihn lediglich als ascetischen Moralprediger charakterisirt. Auch die Kritik S. 43, 3 finde ich nicht im Recht. Brann greift S. 63 mit Grätz auf ein Essäerthum zurück.

Digitized by Google

verlangte, Wahrheit, Gerechtigkeit, Billigkeit, Liebe, Mitleid, aber noch dazuhin legte er sich selber das härteste Leben äußerer Kasteiung auf, indem er, Israels und seiner selbst satt, in die Wüste Judäa's ging, in einen groben Mantel von Kameelhaaren sich einhüllte, in einer Höhle oder unter einem Zeltdach grüner Reiser seine Wohnung und sein Lager und in Heuschrecken und wildem Honig seine armselige Nahrung suchte, bei Tag und Nacht beschäftigt mit Gebeten, Bekenntnissen, Gelöbnissen, mit Studium der Schrift und tiefem Nachdenken über sich selbst und über die Wege Gottes, dessen Gnade statt der Ungnade er für sich selbst und für sein Volk ersehnen wollte [1]). Diese Richtung seiner Frömmigkeit war so charakteristisch für Israel wie für ihn selber. Man hat hier das ergreifende Bild der äußeren und inneren Nothlage Israels, des Unreinheits-, des Sündenbewußtseins, unter dem selbst Edelste und Kräftigste standen, indem die Zeitlage und ihr Gewissen ihnen den Zorn Gottes predigte; aber auch das sprechende Anzeichen des unruhigen Suchens, des fieberhaften ringenden Anlaufes, um mit neuen Mitteln und Wegen, auch über die Vorschriften des Gesetzes hinaus, welche nicht mehr genügen wollten, aus der Entzweiung zur Einheit zu kommen. Man hat hier zugleich ein charakteristisches Gegenbild gegen die Entwicklung Jesu. Diese zeigt so manche Verwandtschaft des Sehnens und Wollens, aber sie erzählt kein Wort von so hartem blutigem Kampf, statt der Klüfte und Risse zeigt sie den Goldgrund der Versöhntheit und des Friedensstandes, statt der stürmischen Auswanderung das geruhliche Stillesitzen unter dem Weinstock und unter den Menschen der Vaterstadt, an der Stelle des unsichern hastigen Hin- und Hertastens zwischen Mose und Propheten, zwischen Opfer und vernünftiger Tugend vielmehr die klare, freudige, weltfrohe Vertretung der allein gottes- und menschenwürdigen höheren Sittlichkeit.

Johannes war zunächst sich selbst zu lieb, zur Ruhe und Rettung seiner Seele, der Einsiedler in der Wüste geworden. Aber es war, wie wenn der Mahnspruch Hillel's in seiner Seele nachgetönt hätte: trenne dich nicht von der Gemeinde! Er konnte sein Volk in der Wüste nicht vergessen, und je mehr er sich selbst befriedigte in seinen Gottesdiensten, welche ihm den Frieden Gottes schenkten, desto stärker dämmerte ihm und leuchtete ihm die Ahnung auf, daß eine ernste Umkehr wie die seinige, vom Gesammtvolk vollzogen, auch den Schaden Israels heilen und nach alter Weissagung die Segenszeit des vielgeprüften Volkes Gottes herbeibringen könnte. Seinem alttestamentlich strengen sittlichen Urtheile stand freilich noch mehr als das süße Heil die ernste Ueberzeugung fest, daß Gottes Geduld mit den faulen

[1]) Matth. 3, 4. 9, 14. 11, 7 ff. 18. 21, 32. Luk. 3, 10 ff. 11 1.

Digitized by Google

Zuständen zu Ende sei, daß er seine Ehre vom innern und äußern Feinde nicht länger zertreten lasse und durch gewaltige Gerichte in seinem Weinberge die unnachsichtliche Scheidung des Guten und Bösen, des Wahren und Gefärbten vollziehen, das Böse vernichten, das Gute an sich ziehen und mit den Tröstungen der Heilszeit beglücken werde. Auch die Zeit selbst ermunterte seine Erwartungen [1]). Es war ein unruhiges Gähren ringsum, dumpfe brütende Spannung und ein fernes Rollen der Donner nahender Weltkatastrophen. In Rom und überall wartete man des Todes des nun (33 n. Chr.) vierundsiebzigjährigen Kaisers Tiberius, dessen Greisenalter im Verstecke von Capreä in Wollust und Grausamkeit unterging. Mit ihm mußte der langjährige, vom Kaiser immer wieder gehaltene Würgengel des Volkes, Prokurator Pilatus und sein würdiger Helfershelfer, der Sadduckäer Kajapha, warum aber nicht auch Rom selbst, die entkräftete Tyrannin, das Feld räumen. In der That, schon stand ja im Osten ein neues Weltreich bereit zum Vernichtungsstoß. Artaban der Parther spottete (32—35) des römischen Greisen, nahm Armenien weg, begehrte Syrien, drohte, das Reich des Cyrus und Alexander in den alten Grenzen aufzurichten. Auch Egypten verkündigte fast zur gleichen Zeit (34 n. Chr.) die Weltumwälzung, eine neue Epoche der Weltgeschichte, indem es durch die Kunde vom Sichtbarwerden des Wundervogels Phönix die Geister bis nach Rom beschäftigte und ängstigte [2]). Alle diese Anzeichen aus der Ferne und aus der nächsten Nähe gingen wohl hin und her auch im Munde der Juden, und ihre Kunde drang bis in die Wüste des Johannes. Bekanntlich waren die Juden so stark in dieser Zeichenschau, wie Griechen und Römer; und in der Zeit der hoffnungslosen Noth verdoppelte sich der Blick nach den Himmelszeichen. Also ist es in hohem Grade wahrscheinlich, daß auch Johannes die Zeichen der Zeit mit Erregtheit verfolgte, welche so merkwürdig mit seinem Auftrittsjahr sich begegneten. Nicht so zwar, als hätte er auf Parthien gehofft, obwohl es vor 73 Jahren die letzte Stütze des sinkenden Makkabäerhauses gewesen; aber im Kampf von Königreich wider Königreich konnte der Großkönig im Himmel sein entscheidendes Wort reden und in Einer Großthat sein Volk von Rom erlösen wie von Parthien. Auch hatte er für den, der tiefer sah, zu handeln, zu schlagen, zu retten immer schon begonnen: er, der Herodes den Großen

---

[1]) Auch Brann 62 hat sich diesen Hintergrund der Geschichte des Täufers und Jesu angeeignet.

[2]) Tacitus Jahrb. 6, 28. 31. Parthien unruhig seit 19 n. Chr. 6, 31 vgl. 2, 68 u. Suet. Tib. 49. Zank seit 32 Suet. 66. Offener Kampf seit 35. Tac. 6, 31. Daß die Parther d. Phantasie auch der Juden beschäftigten, sieht man Joseph. Alt. 18, 4, 5. 7, 2. Den Phönix setzt Dio C. 58, 27 erst 36.

Digitized by Google

sammt Söhnen hinweggerafft, Sejan, den allmächtigen Günstling des Tiberius und glühenden Judenfeind, zu Boden geschleudert (31 n. Chr.) und einen Augenblick drauf der Hyäne Pilatus die bedrohlichsten Fangzähne ausgeschlagen hatte (32 n. Chr.).

Der Sturm, dessen Vorboten er schon in den Wipfeln der Bäume flüstern hörte, wurde dem Täufer zu einer Aufgabe. Eine Aufgabe für sein Volk, eine Aufgabe für ihn selbst. Israel mußte sich auf die Höhe der Zeit stellen und in seiner Art von Kriegsrüstung, ohne Schwert und Speer, aber mit neuem geistigem Gehorsam seinem Großes planenden Gott als dienstwilliges und dann gewiß gesegnetes und verherrlichtes Volk zur Seite treten. Er aber mußte im Auftrage Gottes dem Volk diese nahe Zukunft, den Ernst dieser Tage verkündigen, die Scheidung einleiten, das Hoffnungslose preisgeben, das Rettungsfähige in Lauf bringen. Mochten die Propheten seit Jahrhunderten erloschen sein, mochte er selbst sich eines Prophetenthums nicht rühmen, das wußte er: Gott will's! Wenn Niemand sich rührte, so las er in seiner Seele und in der Weissagung allermeist Jesaja's den höheren Auftrag, mit welchem Gott schon ehedem nicht Priester und Könige, aber Unbekannte und Verachtete und Hirten von den Heerden hinweg begnadigt hatte, daß sie die Zeituhr zeigen, Israel zubereiten und dem Retter von oben her entgegenbringen sollten. Sein Muth war groß, aber das Schwere erleichterte ihm die Zuversicht, daß nicht er der Handler und daß selbst die Buße und Rettung eines kleinen Bruchtheils, eines heiligen „Restes" nach Jesajawort die Wiederherstellung Israels werden sollte[1]).

Zweiter Abschnitt. Das Wüstenzeichen.

Johannes begann, wie es für ihn das Natürlichste war, seine wahrscheinlich im Laufe des Jahres 33 betretene Wirksamkeit an der Ostgrenze der Stämme Juda und Benjamin[2]). In dieser südöstlichen Gegend des heil. Landes war die Wüste Juda, in welcher er gewohnt hatte, hier war er auf 6—8 Stunden in der Nähe Jerusalems und doch frei von dessen widrigen Eindrücken und feindlichen Nachstellungen, hier sammelte sich auch am leichtesten eine Masse Volkes aus den verschiedenen Provinzen, indem Judäa und Peräa-Galiläa, das römische und das herodische Palästina dort zusammengrenzten. Es wird bestimmt berichtet, daß Johannes aus der

---

[1]) Schear jaschub! Der Rest wird sich bekehren! Jesaja 7, 3. 10, 21 ff. vgl. Matth. 3, 7 ff. Die Sätze des Täufers erinnern besonders an Jesaja c. 9—11.

[2]) Dieselbe Zeit gibt Sevin S. 100.

Digitized by Google

Wüste an den Jordan hervorgetreten. Dadurch ist seine Wirksamkeit klar und scharf bestimmt und beschränkt auf das enge Gebiet des untersten Jordanlaufes vor der Mündung des jüdischen Stromes ins todte Meer, auf die Gegend der Stadt Jericho. Diese Gegend war ihm auch durch das religiöse Zeichen, welches er der neuen Bewegung schaffen wollte und durch die geheimnißvollen Voraussagungen der Propheten von Wüste und Wasser, wie er sie auffaßte, angewiesen.

Die Jordanebene (Kikkâr Jardên), welche Johannes aufsuchte, war schon in jener Zeit eine sandige, unfruchtbare, heiße Wüste, in der Breite von 3—4 Stunden durch die ziemlich hohen kahlen Bergmauern des Westens und Ostens eingeschlossen. Lediglich die nächste Umgebung des Jordan's selbst, die gegen die Ebene fünfzig Fuß tiefer liegende Thalsohle, umsäumte den Fluß mit üppigem Grün der Bäume, Gesträucher und Schilfgräser. Dazwischen hin strömte mit seinen mächtigen und eilenden trübgelben Gewässern in einer Breite von etwa 100 Fuß der König der Wasser Israels, der Jordan. In diese Stille mit ihren großartigen Kontrasten rief Johannes, klein anfangend, groß endigend, wie der Jordan selbst, das Volk herbei. Und demüthigend, erschütternd wie die Umgebung selbst war sein Ruf, den wir aus zwei Quellen ziemlich übereinstimmend vernehmen, aus Josephus wie aus den Evangelien [1]). Er forderte mit dem A. T. und mit Jesaja Gerechtigkeit und Umkehr und er begleitete seine Forderung mit Drohen. Der Gerichtstag Gottes habe sich genaht. Die Axt liege an der Wurzel der Bäume. Mit hierarchischen und pharisäischen Einbildungen sei nichts mehr zu helfen, sondern nur mit Früchten der Sinnesänderung, mit wahrer lauterer Gerechtigkeit vor Gott und Liebe gegen den Nächsten. Der Stärkere, welcher nach ihm komme, werde die stolzen Bäume in Israel fällen und wie ein Worfler die unnütze Spreu des israelitischen Ackers ins Feuer werfen. Aber wie die Wüste sich mit Grün umsäumte, so der Schrecken dieser Predigt mit israelitischer Hoffnung. Wie Jesaja tröstete: noch ein Kleines, so wird der Zorn vorübergehen! so sprach auch er nicht blos vom Gerichtstag, sondern auch vom Königreich der Himmel, von göttlichen Segnungen, von göttlicher Aufrichtung des zerstoßenen, zertretenen Gottesvolks. Den Kommenden, unter welchem er den mächtigen Gottesboten, den Messias verstand, beschrieb er nicht nur als den zürnenden Zerstörer, sondern als den Reiniger, Sammler, Aufbauer alles Guten in Israel. Die Evangelien haben seine Predigt nur zu kurz skizzirt, und in der Zusammensetzung derselben finden sich mancherlei

[1]) Matth. 3, 1. Luk. 3, 1. Mark. 1, 4. Joseph. Alterth. 18, 5, 2.

Digitized by Google

Abweichungen, von welchen die bedeutendste ist, daß er nach Matthäus seine eigentliche Strafpredigt gegen die Hierarchie, nach Lukas aber gegen das Volk wandte.

Das Epochemachende in dieser Predigt lag ganz und gar in der Forderung einer geistigen That, jener sittlichen Leistung, welche die Propheten gegenüber dem Kultischen immer begehrt und nie durchgesetzt hatten, ja welche der Täufer selbst in den privaten Uebungen seiner Frömmigkeit durch fromme äußere Uebungen aller Art wieder zugedeckt hatte. Es war eine großartige Selbstbesinnung des Mannes über das Wesen seiner Aufgabe, daß er in seiner Volkspredigt diesen unnützen Anhang wesentlich zurücktreten ließ, daß er das Prophetische ganz und mischungslos vertrat, daß er dem Pharisäismus die reinste Antithese gegenüberstellte. Am wirksamsten im Volk aber mußte in dieser epochemachenden Predigt die selbst wieder großartig sichere Aufstellung der Eventualitäten und ihre glückliche Mischung sein. Das Volk glaubt nur dem, was wirklich ist oder was wirklich und sicher kommt, und wiederum, es läßt sich nur beugen, wenn es auch eine Auferstehung sieht. Der Bußruf, die alte Stimme der Propheten, hatte allerdings die Zustimmung der schuldbewußten Gewissen; aber zu einem treibenden Stachel wurde er doch erst durch das sonnenhelle Winken israelitischer Hoffnung, durch den Glauben einer nahenden Erlösung, eines Endes der Auflösung, der Schmach und Unreinheit Israels, einer Wiederbringung jenes goldenen Zeitalters, welches man seit 200 Jahren in den Namen Himmelreich, den Gegensatz gegen die übermüthigen menschlichheidnischen Weltreiche zusammenfaßte [1]).

Eine religiöse Volksbewegung fordert ihr Losungswort, ihr Bundeszeichen; und war dieses in dem ächt- und altprophetischen Ruf des Täufers „thut Buße, denn nahegekommen ist das Himmelreich" immer schon ausgesprochen, so war dies doch nur ein Wort, keine Handlung, am wenigsten eine Handlung des Volks, dessen Thatleistung selbst, die Sinnesänderung, wie sie Johannes begehrte, ein sichtbares greifbares Zeichen heischte, in welchem sie sich verkörperte, einheitlich und verständlich wurde [2]). Ungemein glücklich griff Johannes zu dem Zeichen der Taufe, in welchem er die Buße des Volks versinnbildlichte. Er verlangte eine „Taufe der Buße", nach Matthäus richtigster Fassung eine „Taufe zur Buße", d. h. eine Taufe, welche die Buße wecken, wirken, vollenden sollte. Indem er mit den Täuflingen in's Wasser

[1]) Schenkel S. 43 nicht ganz richtig: heilender Balsam fließt nicht aus seinem Mund.

[2]) Von einem Stiftungszeichen eines neuen Bundes, wie Schenkel S. 39 meint, habe ich nicht gesprochen. I, 503.

Digitized by Google

trat und sie unter dem Bekenntniß ihrer Sünden, wie dieses schon im Gesetze üblich und von den Propheten gefordert war, im Jordan untertauchte, begehrte er von ihnen Reinigung, Erneuerung jedes Einzelnen in seiner Gesammtpersönlichkeit [1]). Seine Handlung ist allerdings früh mißverstanden worden. Sehr leicht entstand der Glaube, daß der Mensch schon durch die Wassertaufe geistig gereinigt werde oder Vergebung der Sünden finde und wie im Volk selbst dieses Mißverständniß sich regen mochte, so haben es auch die jüngern christlichen Schriftsteller ohne Weiteres mit angenommen. Andrerseits hat der pharisäischgesinnte Josephus in der Taufe lediglich eine die Reinigung der Seele ergänzende Säuberung des Leibes gesehen [2]). In jeder dieser Darstellungen ist wohl ein Stück Wahrheit konservirt. Die Wassertaufe galt dem Johannes allerdings hauptsächlich als Sinnbild der Annahme reiner Gesinnung, aber einerseits mochte er doch auch auf das reine Wasserelement als solches einen gewissen jüdischen Nachdruck legen, andrerseits konnte er der neuen im Wasserzeichen deklarirten Gesinnung die Vergebung der Sünden wenigstens für die Zukunft, für den Gerichtstag des allein entscheidenden Gottes in Aussicht stellen. Mag es aber mit seiner Auffassung im Einzelnen sich verhalten, wie es will, zweifellos ist das Treffende der Wahl dieses Zeichens. Die Versenkung im kalten Wasser des altheiligen Jordan gab von selbst den Eindruck einer unter Wehen erfolgenden Neugeburt, ja der ganze alttestamentliche Kult mit seinen schon am Sinai vor der Kundgebung Gottes beginnenden Reinigungen, selbst die Frömmigkeit der Pharisäer und Essäer mit ihren Waschungen, selbst die Verheißung der Propheten mit ihrer Andeutung einer künftigen großen Wasserreinigung des Volks schien in diesem Einen feierlichen Akte zum Abschluß zu kommen; und wahrhaftig mit großem Blick rückwärts und vorwärts hatte Johannes zu diesem Zeichen gegriffen und es geradezu an den Strom gebunden, welcher mit den größten nationalen Erinnerungen, mit dem Einzug in's heilige Land, der Beschneidung des Volks durch Josua und mit der Wirksamkeit der mächtigsten Propheten so innig zusammenhing [3]).

---

[1]) Der Miteintritt des Täufers ins Wasser, an sich nothwendig, ist durch Apostelgesch. 8, 38 und den Hirten des Hermas Parab. 9, 16 garantirt.

[2]) Luk. 3, 3. Mark. 1, 4 gegenüber Matth. 3, 7 ff. Nach Matth. 3, 11 war es eine Taufe zur Buße, und die Vergebung wurde nicht mit der Taufe erworben, sondern lediglich von der Buße mit Taufe in der Zukunft, von Gott dem Richter erhofft. Dagegen Luk. Mark. geben eine Taufe der Buße zur Vergebung. Joseph. a. a. O.

[3]) Propheten Jesaj. 1, 16. 4, 4. Mich. 7, 19. Ez. 36, 25. 29. 33. Sach. 13, 1. Sinai 2. Mos. 19, 10 ff. Einzug und Beschneidung Josua 3, 1 ff. 5, 2 ff. Am Jordan ist häufig Elia und Elisa. So haben dann auch die späteren falschen Messiase

Digitized by Google

Unglaublich groß und viel größer als der Täufer selbst gehofft, war der Eindruck und die Wirkung dieses Auftritts. Der Strom der Pilger zum Jordan nahm täglich zu; einer erzählte dem Andern, die Stadt der Stadt, das Land dem Land den Auftritt des Gesandten Gottes im Prophetenkleid, die Schrecken und Schauer und Seligkeiten dieser Predigt, dieser Wüste, dieser Taufe, die Gährung im Volk ringsum und die Zeichen des nahenden Gottes. Zu den Bewohnern der Jordanebene in Judäa und Peräa kam bald ganz Judäa mit Jerusalem, Peräa und Galiläa hinzu. Die künstlichen Grenzbäume der römischen Provinz und der Tetrarchien, die Zerrissenheit und die schmähliche Schwäche der durch römische Schlauheit eingeleiteten Landestheilung, sie hörten auf. Der Bauer, der Handwerker, der Fischer, aber auch der Zöllner und selbst der herodische oder gar römische Kriegsknecht verließ seinen Posten, mit oder ohne Urlaub, und ging zur Wüste. Nur die Pharisäer und Saddukäer, die Schlangenbrut, kamen blos als Laurer und die Vierfürsten blieben ganz aus sammt Pilatus[1]). Die Bewegung war keine oberflächliche, modehafte; sie ging in die Tiefe, sie wurde eine ernstliche Selbstbesinnung des nach allen Sorglosigkeiten und Verirrungen immer wieder edeln, geistigen Volkes über seine wahre letzte Aufgabe. Das Erstaunlichste war der wirkliche Bußgeist selbst der sündigsten und verachtetsten Volksklassen; Johannes selbst mit seinem Zweifel am Volk wurde beschämt, er sah nicht den Rest, er sah das Ganze auferstehen; aber sein eigenes Wort ging in Erfüllung, daß Gott aus den Steinen Kinder erwecke[2]). Der Eifer ging soweit, daß Jeder von Johannes hören wollte, in welcher Weise er von jetzt an sein Leben einzurichten habe[3]). Es war als ob Mose sammt den Schriftgelehrten vergessen wäre, weil nur der neue Prophet die neue, die endgiltige Wahrheit zu verkündigen schien; und es war, als ob das ganze Volk, der irdischen Aufgaben sich entschlagend, nur noch seinem eigensten Beruf als der Knecht Gottes leben müßte. Natürlich, man erwartete mit Sicherheit, mit Leidenschaft und Ungeduld die nahe Katastrophe, welche Alles änderte, die Vergangenheit bedeckte, ein neues Israel, eine neue Welt erzauberte. Darum wollten die Volksmassen nicht

---

ihren Auftritt an den Jordan oder in die Wüste gelegt. Matth. 24, 26. Apost. 21, 38. Jos. Alt. 20, 5, 1.

[1]) Schlangenbrut Matth. 3, 7 entspricht genau dem hebr. zepha Jesaja 14, 29. LXX: ἔκγονα ἀσπίδων. Daß die Tetrarchen ausblieben, geht aus dem Schweigen der Berichte nicht nur, sondern auch aus ihrer Zeichnung einer Volksbewegung hervor. Modernste frivole Thorheit wollte jenes Kommen so gut möglich finden als Anderes.

[2]) Matth. 3, 9. 21, 32.

[3]) Luk. 3, 10 ff.

Digitized by Google

mehr auseinandergehen, sie meinten, den Tag des Herrn, welchen sie nicht fürchteten, in der Wüste, am Jordan zu erleben und dann im Jubel, wie die spätern Messiase laut zu verheißen pflegten, in Jerusalem, in der Stadt des großen Königs einzuziehen [1]). Der Gegenstand der Hoffnung wurde Johannes selbst; natürlich man sah keinen Größeren, keinen Heiligeren, keinen Tapferern, als ihn. Während die Schriftgelehrten nicht ohne Angst ihn von sich wegspotteten, hielt das Volk fest daran, er sei der von Gott gesendete Prophet, als Prophet oder geradezu Messias der berufene Retter [2]).

Dritter Abschnitt. Die Messiastaufe.

Es ist eine ebenso verbürgte wie auffallende Thatsache, daß dem Ruf des Täufers an Israel auch Jesus gehorchte. Als auf der Höhe der Bewegung auch der Strom galiläischer Pilger sich in die Jordanebene ergoß, als die Zurückkommenden nicht laut genug davon zu erzählen wußten, daß ein Prophet in Israel aufgestanden, da brach auch Jesus zu Johannes auf. Angesichts der welthistorischen, der überlegenen Stellung Jesu gegenüber Johannes kann man an dieser Täuferfahrt Jesu irre werden. Hatte er, mag man sich fragen, so wenig das siegreiche Selbstbewußtsein über sich und seine Aufgabe, daß er vielleicht erst durch die Impulse des Täufers oder durch die Gunst der Situation zu jener Stellung gedrängt wurde, welche wir als eine so sehr persönliche, von Menschen und Umständen unabhängige, als göttliche Gabe an den allein Auserwählten zu betrachten pflegen? Man könnte immer noch antworten, Jesus sei lediglich als beobachtender Tourist, wie das 4. Evangelium ihn zu zeichnen scheint (1, 36), als neugieriger musternder Augenzeuge in die Nähe einer Bewegung gegangen, von welcher er wußte, daß sie in sich selbst zergehen oder in ihm münden mußte. Aber auch diese Antwort versagt, da man deutlich sieht, daß die Wirksamkeit des Johannes thatsächlich die größten, die entscheidendsten Wirkungen auf Jesus ausgeübt. Man wird hier unterscheiden müssen. Das Verdienst des Johannes war, daß er als kräftiger, praktischer, rücksichtslos vordringender Handler Jesu den Ernst des Momentes, den Jammer Israels, insbesondere Judäa's, aber auch die reichen Kräfte der Wiedergeburt und das rundeste und wirksamste geistige Losungswort zeigte, während nachher der stille grüblerische Weise Galiläa's dazu gehörte, in den Moment

---

[1]) Joseph. Alt. 18, 5, 2. Der Egyptier (Apost. 21, 38) versprach den Einsturz der Mauern Jerus. Alt. 20, 8, 6.

[2]) Luk. 3, 15. Matth. 21, 26. Joseph. a. a. O.

Digitized by Google

seine Kraft und in's Losungswort seine große Weltanschauung einzusetzen, wenn die hoffnungsreiche Bewegung nicht in ein Strohfeuer des Augenblickes oder in fleischliche Revolution, in ordinären Messiasputsch verenden sollte.

Ganz abgesehen von der Taufe Jesu selbst bereichern uns die galiläischen und jerusalemischen Reden Jesu, welche des modernen Zweifels gegen ihre Aechtheit, ja gegen die Zeitgenossenschaft und Bekanntschaft der zwei Männer gänzlich spotten, im Voraus mit den sprechendsten Anzeichen der Hochachtung und selbst Begeisterung, welche Jesus in der Wüste für Johannes den Propheten, für die Taufe, das Werk des Himmels, und für die unglaublich großen Erfolge an der Sünderwelt Israels gewann [1]). Mit dieser Thatsache verbindet sich allerdings sofort eine zweite. So theilnehmend und liebend Jesus einige Zeit den Johannes beobachtete, so sehr hat er wiederum seine selbständige, selbstbewußte Haltung ihm gegenüber festgehalten. Er hat sich nicht bemüht, ihm eigentlich nahe zu kommen oder gar sein Schüler zu werden wie Andre; das zeigen nicht nur die Taufberichte, sondern die Johannesreden Jesu selbst, welche wesentlich den ruhigen, zum Theil sogar kritischen Beobachter repräsentiren, endlich die späteren Verhandlungen beider Männer, in denen man fast ungern jeden Ton der Herzlichkeit vermißt. Der Grund war: Jesus lernte und war sich dennoch seines Werthes und der eigenen Lehrbestimmung ganz bewußt; Jesus bewunderte den Mann und durchschaute doch von Anfang die Schranken und Grenzen des Vorgängers, dessen grämliches Fastenleben ihm als überlebtes, werthloses und hinderliches Judenthum erschien (Matth. 11, 18).

Außer diesen Thatsachen ist nur noch die Taufe Jesu durch Johannes im Allgemeinen sicher zu stellen. Diese Taufe wird wenigstens von den alten Evangelien einstimmig berichtet und selbst vom vierten Evangelium nicht unmittelbar geleugnet. Ihr wirklicher Vollzug wird durch die Worte der Anerkennung Jesu über die Mission des Johannes, über die Göttlichkeit seiner Taufe, über den allgemeinen Glauben Israels mit Ausnahme der verhärteten Hierarchen in höchstem Grade wahrscheinlich gemacht. Und möchte ein Zweifel sich regen im Blick auf die großen Wunder, welche sich dieser Taufe angeschlossen haben sollen und im Blick auf die jüdischen Er-

---

[1]) Der nicht unmittelbare Zusammenhang von Johannes und Jesus wird seit 1870 leichtfertig auf den Markt getragen vgl. m. Erklärung in den schweizerischen Reformblättern 1872. Als ob diese kecken der Auflösung der ev. Geschichte in ein Nichts dienstlichen Attaken nicht schon an Matth. 11, 7 ff. 21, 25. 32 scheiterten; als ob die Zeichnung des unterwürfigen Kommens Jesu zur Johannestaufe und des späteren ungläubigen Zweifels des auf Machärus noch lebenden Täufers vom Christenthum später vernünftiger Weise hätte erfunden werden können. Vgl. Sevin 124.

Digitized by Google

wartungen einer zukünftigen feierlichen Einführung und Salbung des Messias durch einen Vorläufer, nämlich den wiederkommenden Thatpropheten Elia (Mal. 4, 5), welche in jener Wirksamkeit des Johannes und in jenen Wundern selbst mehr künstlich als wahrheitsgemäß in Erfüllung gebracht scheinen, so muß man nur nicht übersehen, daß mit dem jüdischen Eliaglauben die geschichtliche Thatsache eines Auftritts des Johannes und mit den Taufwundern die Taufe selbst noch keineswegs fällt, daß statt der Taufe eine wirkliche Salbung viel sprechender, viel unanstößiger gewesen wäre, wenn man nämlich an bloße Erfindung dieser Vorgänge denken möchte, ja daß endlich gerade diese anstößige Taufe, die angebliche Erfindung, die man so leicht unerfunden lassen konnte, den christlichen Schriftstellern von Anfang an eine Quelle reichster Verlegenheiten geworden ist. Weil nämlich die Johannestaufe eine Taufe der Buße und der Sünden war, so fand man früh die Vexirfrage: ob denn Jesus selbst ein Sünder, und im Voraus, ob er als Täufling des Johannes denn ein Kleinerer als dieser gewesen? und beruhigte sich trotz aller Taufwunder nur durch eine Anzahl künstlicher Annahmen, bald, daß Jesus nicht zu dieser Taufe gehen, bald daß Johannes demüthig ihn abweisen, bald daß Jesus in stellvertretender Genugthuung für fremde Sünden, als ein Lamm Gottes, zum Heil der Menschheit sich der Taufe unterziehen wollte. Das Alles zeigt die Thatsächlichkeit dieser Taufe an, welche man später so mühsam, so gewaltsam erklären mußte [1]).

Das scheinbar Unerklärliche der Taufübernahme Jesu verschwindet nun aber schon insofern, als man deutlich sieht, daß Jesus in derselben eine göttliche Veranstaltung für das Heil der Nation und in Johannes, mochte er selbst ihm gegenüber sein, was er wollte, das erwählte Organ Gottes erkannte [2]). Was der Nation im Namen Gottes galt, davon konnte er sich als guter Israelit mit dem ächt jüdischen Gemeinschaftstrieb, der in seiner Person sich verdoppelte, durchaus nicht ausschließen. War es eine Taufe der Buße, so wußte er, daß sie für Gute und Böse in Israel jedenfalls nicht den gleichen Sinn habe und daß es dabei neben und über den Sündenbekenntnissen um ein Gelöbniß der Gerechtigkeit sich handelte, welches er mit Fug und Pflicht für sich selber übernehmen mußte. Mußte aber, was wir nicht sicher wissen, in jedem einzelnen Fall nicht allein der Haß gegen die Sünde, sondern geradezu die vorhandene, die geschehene Lebenssünde

---

[1]) Das Erste im Hebräerevangelium; das Zweite beim Ueberarbeiter des Matth. 3, 14; das Dritte bei Justin dem Märtyrer, wenn nicht schon Joh. 1, 29. 36.

[2]) Matth. 21, 25.

Digitized by Google

einbekannt werden, so ist uns selbst darüber wenigstens nichts ganz Zuverlässiges berichtet, ob Jesus aus den Tagen seiner Jugend schlechterdings keine kleinste Uebereilung zu erzählen hatte, auch wenn wir die vorfrühe Emanzipation des Zwölfjährigen von den Eltern durchaus nicht betonen wollen [1]).

Die Wunder des Himmels nun freilich, welche die Evangelien an den Taufbericht angehängt, entbehren der buchstäblichen Geschichtlichkeit. Die älteste Ueberlieferung weiß von einer Vision Jesu, halb Verzückung, halb Thatsache, indem er den Geist Gottes in Taubengestalt aus dem geöffneten Himmel auf sich kommen sah, sowie von einer Himmelsstimme, einer sogenannten Batkol, welche öffentlich vor dem Volk in Form alter Prophetenworte, in Aussage- oder auch in Anredeform seine Bestimmung vor Gott und Menschen aussprach. Der jüngere Bericht des 4. Evangeliums leiht die Wahrnehmung, welche der ewige Sohn Gottes nicht brauchte, nur dem Täufer [2]). Außerkanonische Evangelien endlich haben zu jenen Offenbarungen noch neue hinzugefügt. Offenbar ist das Interesse dieser Darstellungen, theils die prophetisch-messianische Gabe Jesu, theils die göttliche Proklamation seines Messiasthums, in beidem aber seine höhere Legitimation auszusprechen. Daß die Dinge aber so nicht geschahen, dafür spricht schon die Thatsache, daß Johannes und das Volk, die Zeugen des wunderbarsten Ereignisses, Jesus weder jetzt noch nachher als Messias anerkannten, daß Jesus selbst sehr langsam und vorsichtig zum Bekenntniß seines Messiasthums vorging, auch daß später einfach Niemand zu Gunsten des Täufers oder Jesu sich an Zeichen des Himmels in der Wüste erinnerte. Es ist deswegen auch gleich willkürlich, wenn man von diesen Erzählungen bald mit Dr. Paulus einen äußern wunderlosen Vorgang, bald mit Neuern einen innern Vorgang Jesu, eine Verzückung, welche seinem spätern Leben so völlig fremd, übrig behalten will [3]). Schließlich bedarf es nur offener Augen, um die judenchristliche Kunstgestaltung dieser ganzen Geschichte klar wahrzunehmen. Es war jüdische Meinung, wie wir schon theilweis andeuteten, daß Niemand den künftigen Messias kenne, daß auch er selbst sich nicht kenne, bis der wiederkommende Elia ihn salbe und dem Volk offenbare. Diese dogmatische Erwartung ist in vorliegender Erzählung zum

[1]) Vgl. Luk. 2, 43. 48—51. Jesus selbst weist auf die Gerechtigkeit als den Inhalt des Weges des Johannes Matth. 21, 32. Josephus hebt a. a. Orte gar nichts Anderes hervor als Gerechtigkeit. Auch Stapfer 39 ff. hat dies aufgenommen. Schenkel S. 44 hat s. frühere Darstellung abgeschwächt.

[2]) Matth. 3, 17. Luk. 3, 21. Mark. 1, 11. Joh. 1, 31 ff. Die Stimme nach Psalm 2, 7. Jesaja 42, 1. Aehnlich so Matth. 17, 5.

[3]) So etwa auch Schenkel S. 46.

Digitized by Google

plastischen Bild geworden. Erst unmittelbar bei seinem Auftritt erkennt Jesus sich selbst und wird vom Volk erkannt, indem Elia-Johannes ihn salbt d. h. tauft und für die göttliche Geistsalbung zubereitet. Auch die einzelnen Bilder, besonders das Taubenbild, die Sprüche des Himmels, richtiger des A. T. und die eigenthümliche Vorstellung plötzlicher Geisterfüllung weisen auf's Judenthum.

Auf Grund dieser Erkenntniß ist als gänzlich möglich zuzugeben, daß die Taufe Jesu von gar keinen großen Thatsachen oder auch nur Selbstbekenntnissen und Entschlüssen Jesu begleitet gewesen. Diese nüchternste Auslegung, dieses bloße Löschen und Streichen wird nun aber doch auch wieder von einer Reihe geschichtlicher Anzeichen widersprochen. Im Voraus ist klar, daß sie in Konflikt kommt mit dem warmen und begeisterten Ausdruck der Eindrücke, welche Jesus vom Taufplatz mitgenommen und später in seinen Reden ohne Rückhalt wiedergegeben hat[1]). Diese Eindrücke, aus den wirklichen Thatsachen wohl erklärlich, sind die Gewährleistung zwar nicht für äußere, aber jedenfalls für bedeutungsvolle innere Thatsachen, für eine große Erkenntniß Jesu, welche sich an den Taufakt des Johannes schloß. Weiter sind zwei bedeutsame Thatsachen des Lebens Jesu zu erwähnen. Die eine und wichtigste besteht in dem Auftritt Jesu gleich nach dem Ende der johanneischen Erhebung und in dem messianischen Selbstbewußtsein, von welchem dieser Auftritt von Anfang an durchsättigt ist, sofern sich Jesus bis in die erste Zeit seines galiläischen Wirkens zurück unter der Hülle des Namens „Menschensohn" als Messias Israels bezeichnete. Die zweite Thatsache ist das spätere Strafwort Jesu gegen den Täufer, der an seinem Messiasthum zweifeln wollte, ein Strafwort ganz unerklärlicher Art, wenn Jesus nicht vom Jordan her dem Täufer eine höhere Erkenntniß seines wahren Wesens zutraute[2]). Durch beide Thatsachen zusammen wird die Wahrscheinlichkeit begründet, daß Jesus am Jordan seine Bestimmung klar erkannte und daß Johannes selbst von der Person und von der Stimmung Jesu Eindrücke erhielt, welche Jesus als ein Glauben oder doch Hoffen des Täufers auf seine Person, auf seine Zukunft deuten konnte[3]).

---

[1]) Vgl. Sevin 124.

[2]) Matth. 11, 1 ff.

[3]) Nach Schenkel 46 ff. erkannte Jesus zwar nicht sein Messiasthum (das er nur ahnte), aber das Ungenügende des Gesetzeswegs (?). Den Hauptgrund für jene Negation findet er in der sinnlich jüd. Messiaserwartung, welcher er erst allmälig eine geistigere gegenüberstellen, sowie in der Unmöglichkeit, daß er bei s. sonstigen Offenheit sein Messiasthum „verhüllen" konnte (388). Nach Schenkel ist Jesus im Grund mehr durch die Versuchung, als durch die Taufe zur Klarheit über seine Aufgabe gekommen. Dadurch ist einer sichern Grundlage eine unsichere substituirt.

Digitized by Google

Man kann bei dieser Annahme allerdings nicht von völlig zwingenden Beweisen reden. Man kann einwenden, daß das Messiasbewußtsein Jesu, auch wenn es bis auf die Anfänge seines Lehramts zurückreiche, doch nicht nothwendig mit der Jordantaufe zusammenhänge, daß ferner der spätere Zweifel des Johannes grad auf der Höhe der Wirksamkeit Jesu die Annahme einer früheren Gläubigkeit schon in den Anfängen gänzlich widerrathe und daß das strenge Strafwort Jesu gegen den Vorgänger durchaus nicht aus früheren günstigen Urtheilen des Johannes, sondern lediglich aus dem gesteigerten Selbstgefühl Jesu oder aus gereizter Stimmung über mancherlei Mißerfolge abgeleitet werden müsse[1]). Aber diese Aushilfen helfen nicht. Was Jesus betrifft, so wäre es mehr als wunderlich, wenn sein Messiasbewußtsein, welches um die Zeit der Johannesbewegung als Neuheit in ihm aufging, nicht sowohl durch diese Bewegung selbst, welche ihn nachweislich begeisterte, als vielmehr durch ihr Mißglücken, durch die Einkerkerung des Propheten ohne Hilfe von Gott und Menschen, also durch wesentlich nur niederschlagende Eindrücke wäre gewirkt worden. Was Johannes betrifft, so wäre der herbe kurz gefaßte Tadel Jesu dessen größtes Unrecht, eine Lieblosigkeit und ein Uebermuth zugleich gewesen, wenn zwischen Johannes und Jesus nichts Geheimes und Wichtiges am Jordan vorgegangen war, wenn die Ahnung des Messiasthums Jesu, welche Johannes in jener späteren Botschaft aussprach, vielmehr die erste große Würdigung war, wie sie Jesu bisdahin nicht einmal aus dem Mund seiner Schüler, dafür aber aus dem Munde des einsamen, verlassenen, von dunkler Kunde lebenden Mannes in den Gefängnißmauern entgegentönte. Und klingt es denn irgendwie wahrscheinlich, daß der scharfe Beschauer seiner Täuflinge beim Anblick des großen Mannes, der zu ihm kam, und selbst beim kürzesten Gespräche, das er mit dem Geistreichsten aller Zeitgenossen hielt, den glühenden Gottesdiener, den begeisterten Volksfreund, den überlegenen Geistmann ohne Aufmerken und Merken, ohne Staunen und Hoffen sollte begrüßt haben, auch wenn er weit entfernt davon war, ihm sofort als dem Messias, als seinem Obern, Meister und Herrn zu Füßen zu fallen[2])?

Schwierig ist es freilich, den epochemachenden Schritt Jesu, die Uebernahme des Messiasthums vorerst in stillem Gelübde zu Gott, begreiflich zu machen. Man mag ja Alles zugestehen, die Eindrücke Jesu vom Prophetenthum des Täufers, von der Göttlichkeit der Taufe, von der ungeahnten, unerlebten geistigen Sammlung und Erwartung der Nation; aber wie kam

[1]) So auch Schenkel 388.
[2]) Vgl. unten den Zweifel des Täufers II. Th. 2. Abth. 1. A.

Digitized by Google

er dazu, sich für den Berufenen zu halten und über die Demuthsschranke des Johannes hinaus, der sich nur den Vorläufer nannte, der auf den Kommenden, viel Höheren wies, den Kommenden in sich selbst zu suchen? Dieser Muth seines Selbstbewußtseins ist doch unmöglich daraus zu erklären, daß die Erwartung des Volks nun einmal den Mann forderte, welchen Johannes selbst zu repräsentiren verweigerte und gleich darauf als Gefangener auch gar nicht mehr zu repräsentiren vermochte. Die Geschichte mag im Großen und Kleinen viele Fälle erzählen, wo die Noth, das Bedürfniß, die Zeiterwartung und Zeitforderung selbst aus dem Kreis der Unansehnlichen und Kleinen den helfenden Mann, das große Werkzeug mit den Schöpferkräften idealistischen Willens gerufen und geschaffen hat. Aber auch dort müssen die schlummernden Kräfte immer schon dagewesen sein, auch wenn der geistige Moment es war, der sie füllen und stählen, der ihnen das Selbstbewußtsein und Kraftbewußtsein wecken mußte. Dort am Jordan lag diese Nothwendigkeit doppelt und dreifach vor, wenn ein Augenblick entscheiden, wenn ein Unbekannter plötzlich größer werden sollte als der Größte, der seine Unfähigkeit bekannte, wenn eine Aufgabe angetreten werden sollte, welche von Jahrhunderten immer nur geweissagt, welche nach allen Theilen so schwierig, so riesig, in der Ausführung nahezu unvollziehbar und nach allen Glücks- und Heilswünschen vieler Generationen nicht einmal in klarem Programme verfaßt und vorgeschrieben war. Gab es also einen Muth des Selbstbewußtseins, solcher Aufgabe zu leben, so bedurfte es zu allen Thatsachen der Noth und zu allen Thatsachen der Hoffnung, welche der Jordan zeigte, des klarsten Bewußtseins der zureichenden Kraft; außer wenn der Unternehmer ein Schwindler oder ein Schwärmer war, der berauscht von den Schlagworten der Wüste und von den Erregtheiten der Volksmassen in orientalischer Leichtblütigkeit und Ueberstürzung den nüchternen sittlichen Anfang des Johannes in dreister Ueberbietung zu fleischlichen Unbesonnenheiten verzerrte. Das Bewußtsein solcher Kraft trug Jesus in sich: das geistig-sittliche Reich der Himmel, welches Johannes angekündigt, welches das Volk übernommen hatte, wollte und konnte er bringen. Im Grundgedanken einig mit Johannes, in der Fülle, Neuheit und Tröstlichkeit seiner Weltanschauung ihm und seinem Wege weit überlegen, fühlte er sich mächtig, das geistige Sehnen dieses trauernden Israel zu stillen. Und war hier das Bedürfniß, hier die Kraft, hier endlich der klare Wille Gottes, der Noth seines Volkes sich zu erbarmen, das Reich der Himmel zu senden, nun denn, so mußte die Kraft zur Hand, zum Munde, zum Gesandten, zum Messias Gottes werden, der die gegenwärtige Heilszeit Gottes brachte, auch wenn er vorerst nur bescheiden, wie Johannes, die Grundlagen der künftigen Gottestage zu legen unternahm.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt. Die Messiasprobe.

Der Taufe Jesu lassen die alten Evangelien einen ernsten Rückzug Jesu in die Wüste folgen[1]). Das 4. Evangelium dagegen zeigt die sofort beginnende Ablösung des Täufers durch Jesus und seine ersten in den Farben des Frühlings und der Freude geschilderten Wanderungen an der Spitze des halben Dutzends neugewonnener Schüler des Johannes, ein Bericht, durch welchen der Schriftsteller der Selbstgewißheit, Größe und Herrlichkeit des Sohnes Gottes mehr entsprechen wollte[2]).

Der Rückzug, welchen die alten Evangelien erzählen, zeigt nun freilich selbst auch eine ziemlich phantastische Gestalt, auch bei Matthäus, dessen Bericht hier weit der ursprünglichste und immer noch nüchternste ist[3]). Nach seiner Erzählung wäre Jesus von dem Messiasgeist, welchen er eben erhalten, in die Wüste getrieben worden, um hier zuerst durch vierzig Tage, wie Mose, den Umgang Gottes zu genießen, dann aber die Versuchung des Teufels zu erfahren. Es sollte also einfach erprobt werden, und Gott und der Geist, welcher Macht über Jesus gewonnen, wollte es so haben, nicht eigentlich Jesus selbst, es sollte erprobt werden, daß Jesus mit der Gabe des Gottesgeists ein David sei wider Goliath, ein unüberwindlicher Ueberwinder des Feindes Gottes und des Widersachers des Reiches Gottes auf Erden, Satans. Mit drei Versuchungen rückte der Satan wider ihn auf, wollte ihn zum messianischen Nothwunder, dann zum Schauwunder, zuletzt zum Herrschaftswunder verführen, jedesmal unter Attentaten gegen Gott, allermeist zum Schluß, wo die Huldigung vor Satan die runde, scheinbar gefahrlose Bedingung staunenswerther im Nu erreichbarer Weltherrschaft werden sollte. Jesus schlägt den Teufel heim mit Bibelsprüchen der Gottesfurcht und des Gottvertrauens, beim gröbsten Anlauf greift er zum Hausrecht und schickt ihn fort.

Diese Geschichte hat durchaus nichts Wahrscheinliches. Sie widerspricht der Weisheit und Frömmigkeit Jesu, der dem schlimmen Gast gleich das

---

[1]) Vgl. noch S. Anger, zur Versuchungsgeschichte Christi. Elbinger Gymnas. Progr. 1873. Er faßt die Versuchung als symbol. Einkleidung innerer Vorgänge, aber nur als Kampf sittlich berechtigter Interessen des Volkslebens gegenüber dem obersten göttl. Gebot. Der Pfleiderer'schen Hypothese (Hilg. Zeitschr. 1870, 185 ff.) folgt Sevin, Chronol. 2. A. 1874, 158.

[2]) Matth. 4, 1. Luk. 4, 1. Mark. 1, 12. Joh. 1, 44. 2, 1. Daß Jesus seine Schüler aus der Johanneswüste holte, mochte Joh. aus Apostelgesch. 1, 21 entnehmen, während diese Thatsache in den Evangelien durchaus unbezeugt ist.

[3]) Die Ursprünglichkeit des Markusberichts, selbst von Holtzmann und Weiß aufgegeben, hält Schenkel S. 50 und 350 aufrecht.

Digitized by Google

erste Mal die Thüre zeigen mußte, selbst der Lebensgewohnheit Jesu, der keine Fastenübungen zu halten pflegte wie Johannes. Auch Satan greift die Sache plump an. Satansbesuche und Luftreisen sind ungeheuerlich. Es ist deswegen sehr nahe gelegt, auch in dieser Geschichte dichtende Sage zu suchen, deren Grundlagen im jüdischen Glauben an die Versuchung und an den Sieg des zukünftigen Messias über den Teufel liegen, den Weltherrn und unversöhnlichen Hasser des israelitischen Gottesreichs. Und fällt die Versuchung, so mag auch der Rückzug Jesu in die Wüste fallen, da er nur der Versuchung dient.

Nun sind wir aber schon bei der Taufgeschichte zur Vorsicht und zur Wahrnehmung wirklicher Geschichte selbst inmitten haltloser Sage ermuntert worden. Dann ist doch zuzugestehn, daß der beschauliche Rückzug Jesu in die Wüste nicht unwahrscheinlich klingt. In die Einsamkeit, in die Wüste hat er sich auch in Galiläa später öfters zurückgezogen, wenn er sich sammeln wollte. Sein ganzes bisheriges Leben war des Rückzugs voll. Im Moment der Uebernahme des größten Gelübdes und Werkes lag es ihm doppelt nahe. Auch war der Täufer noch auf dem Platz; die Ablösung im Augenblick war schwierig und unthunlich. Man kommt der Erzählung noch näher, wenn man sieht, wie Jesus später im galiläischen Lehramt des Gedankens voll ist, mit dem Satan zu streiten auf Leben und Tod und Schritt für Schritt das Werk der Hölle zu zerstören. Wenn endlich gar unter den ächtesten Sprüchen Jesu einer erhalten ist (Matth. 12, 29), wo er sich geradezu rühmt, vor seinen frühvollbrachten Austreibungen von Teufeln aus Besessenen, vor seinen Einzelsiegen über Satan diesen furchtbaren Feind entscheidend im Großen und Ganzen, wahrhaftig in einer Haupt- und Weltschlacht überwunden zu haben, ist es dann unwahrscheinlich, daß er mit dieser Andeutung auf ein Geheimniß seines persönlichen Lebens, auf einen Entscheidungskampf gegen Satan zielte, den er im Anbruch seines Lehramts, im Uebergang vom Gelübde zur That durchgefochten? Ob in der Wüste oder beim Austritt aus der Wüste, woran man wohl auch denken könnte, als er das Werk des Johannes durch physische Gewalt zerschlagen fand und seinen geistigen Feldzugsplan endgiltig feststellte, das ist am Ende eine Nebenfrage, welche man zu Gunsten der erstern Ansicht nur insofern entscheiden kann, weil die Ueberlieferung sie begünstigt und das rasch entschlossene Handeln beim Austritt aus der Wüste im Wesentlichen auf den Reflexionen in der Wüste ruhen wird. Nur darf man sich diesen Kampf nicht in halbwegs phantastischen und grobjüdischen Formen denken, als hätte er wirklich Satan zu sehen geglaubt, seine Einflüsterungen gehört, wunderhafte Spektakelstücke für sein Messiasthum oder als hätte er

Digitized by Google

gar ein sinnliches, weltherrschendes, Rom überwindendes Messiasthum in Ueberlegung genommen, auf welches er doch schon bei seinem über den Täufer hinausschreitenden Messiasgedanken verzichtet haben mußte. Man wird nur sagen können: es war ein innerer Kampf des messianischen Gottvertrauens mit dem menschlichen Mißtrauen in sich selbst und mit der Furcht vor den Machtmitteln Satans, des Feindes des Guten, vor dessen Nachstellungen und Verfolgungen gegen das Werkzeug Gottes im Fleisch, vor dessen Verkehrung, Verbitterung und Verhetzung der Menschen, des Gebiets seiner Wirksamkeit[1]). Dieser Kampf aber schloß mit einem Sieg, weil er bei aller menschlichen Aengstlichkeit den Glauben festhielt an die Güte, Gerechtigkeit, Heiligkeit seiner Sache, allermeist an die Hilfe des Gottes Israels, dem er zu dienen beschlossen. In solchen Formen ist die Versuchungsgeschichte Jesu annehmbar; sie ist nichts andres als die Beharrlichkeit bei dem wundergroßen Idealismus, mit dem er den platten und doch mächtigen Realismus der Wirklichkeit aus den Fugen heben wollte. Man hätte dann anzunehmen, daß Jesus seinen Schülern und Anhängern über das Geheimniß der Wüste noch etwas mehr Andeutungen gegeben, als wir heute in seinen Reden übrig haben, daß diese dann aber den Wink zu einer üppigen Geschichte in jüdischer Schablone ausgestaltet haben[2]).

Fünfter Abschnitt. Die Ablösung in der Führerschaft.

Als Jesus kurze Zeit darauf, es sei nach einigen Tagen oder Wochen, aus der Wüste heraus wieder auf den Taufplatz des Johannes kam, da fand er ihn leer, da fand er Alles verändert. Der Täufer war gefangen, das Volk ganz oder größtentheils verlaufen, von Neuem Schafe, die keinen Hirten hatten. Diese prompte Ablösung des Täufers durch Schicksal und Vorsehung grade in dem Augenblick, wo Jesus auftreten und das ganze Feld beherrschen sollte, kann den Verdacht erregen, daß sie mehr zur Kunstform dieses Drama's gehöre, als zu seiner Naturgeschichte und daß vielleicht doch das vierte Evangelium näher an der Wahrheit stehe, indem es Jesus noch gleichzeitig mit dem Täufer auftreten und wirken lasse. Aber der Bericht der alten Evangelien ist hier so einmüthig, die Erzählung vom Wiederbetreten des Taufplatzes und vom Rückzug nach Galiläa sieht einer Erfindung entfernt nicht ähnlich, da sie keinerlei Verherrlichung Jesu, gewissermaßen eher eine Kompromittirung in

[1]) Ohne Grund hat Anger 16 f. diese m. Ansicht bestritten, während er anderseits vielfach zustimmt.

[2]) Nach Hom. 19, 2 erzählte es Jesus dem Petrus. Vgl. auch Anger S. 38.

Digitized by Google

sich schließt; und endlich ist es sicher bezeugt, daß Jesus in der Hauptsache zwischen Gefangennehmung und Tod des Täufers in Galiläa gewirkt hat und daß er, wenn er auch nur in beschränktesten Zeitgrenzen wirken sollte, unmittelbar nach der Verhaftung des Vorgängers seine Wirksamkeit beginnen mußte [1]).

Das Ende der johanneischen Bewegung diktirte die Furcht und Gewalt eines kleinen Tyrannen. Dieser war nicht Pilatus, der Prokurator Judäa's, obgleich dieser die nächste Aufforderung und die größte Neigung hatte, gegen messianische Bewegungen aufmerksam zu sein. Dieses Pausiren des Pilatus aber erklärt sich genügend aus der Thatsache, daß die johanneische Bewegung vom jüdisch-römischen Gebiet ins peräische d. h. auf die linke Jordanseite immer schon zurückgegangen war, schwerlich nur, weil dort etwa bessere Wasserplätze waren, sondern weil der Täufer vor den Schriftgelehrten und Hierarchen des nahen Jerusalems, welche ihn haßten und gegen ihn intriguirten, sich zu fürchten hatte [2]). Freilich auch in Peräa gab es keine volle Sicherheit. Antipas, der kleine Tyrann, der Sohn Herodes des Großen, der die zwei Landschaften Peräa und Galiläa noch im Besitz hatte, war eine Angstnatur, überaus bekümmert, die kleine Herrschaft, welche Rom ihm übriggelassen, mit füchsischer Klugheit zusammenzuhalten, womöglich sogar durch Glück und Verstand zum alten Herodesreich zu erweitern. Die Sorge mußte ihn bald beschleichen, die große Volksbewegung der Jordanebene könnte zu einem Umsturze aller Dinge und wenn nicht zu einem Volkssieg, so doch zu römischen Einmischungen und Annexionen führen [3]). Diesen Aengsten war er um so zugänglicher, weil er die Bewegung aus nächster Nähe sehen mußte, indem er wahrscheinlich schon in der Einleitung seines Kriegs mit den Arabern von Petra stand, der wegen der Heirath der Herodias und wegen Grenzstreitigkeiten über die Landschaft Gilead entbrannte, weshalb er grade jetzt statt in Galiläa in Peräa, auf der neugewonnenen Burg Machärûs verweilte [4]). Seine Sorge, seine Eifersucht konnte durch die neue ehrgeizige Gemahlin, die mehr noch den Thron als Antipas erheirathete, vielleicht auch durch die Hierarchen Jeru-

---

[1]) Auch das 4. Ev. zeigt in 3, 24 vgl. 5, 35 klarer Weise das Ende der joh. Wirksamkeit in den Anfängen Jesu an. Gegen Sevin S. 4.

[2]) Matth. 3, 1. Luk. 3, 3. Joh. 1, 28. 3, 22 ff. 26.

[3]) So erzählt Josephus a. a. O.

[4]) Ich habe in der früher genannten Abhandlung der Prot. K. 3. vom J. 1869 gezeigt, daß bei Joseph. Alt. 18. 5, 2 statt des sinnlosen Gamalitis Galaditis d. h. Gilead zu lesen ist. Diese Korrektur ist jetzt allgemein (vgl. Brann, Schürer, Sevin) gutgeheißen. Ueber d. Burgfrage vgl. unten „das Messiasjahr" u. „die Zeichen des Unterganges".

Digitized by Google

salem's geschürt werden; da Antipas doch auch das Volk fürchtete, so beschloß man am Fürstenhof, lediglich die Person des Täufers listig aufzuheben und ohne Blut und Hinrichtung, welche das Volk zu stark herausgefordert hätte, auf der sichersten aller Burgen in säuberliche Verwahrung zu nehmen. Diese Motive des Antipas hat der jüdische Geschichtschreiber mit ebensoviel Bestimmtheit als Wahrscheinlichkeit hervorgehoben, während die Evangelien ein Motiv eintragen, welches erst nachher in Betracht kam und zum zweiten grausamen Akte, zur Hinrichtung des Täufers führte [1]).

Seinen Befürchtungen nachgebend sandte Antipas von Machärus aus seine Häscher, ein Kommando Soldaten, ab, welche den Johannes in unbewachtem Augenblicke, wohl in nächtlicher Stunde überraschten und gebunden nach Machärus schleppten. Die Burg Machärûs (hebräisch Mikvaron, d. h. Diadem), schon von den Makkabäern befestigt, von Herodes dem Großen neu, so stark wie glänzend hergestellt, lag ein paar Stunden östlich vom todten Meer, so ziemlich Bethlehem im jüdischen Land gegenüber, auf der steilen, rings jäh abgeschnittenen Nordkuppe des Bergrückens Attarus und über dem romantischen Felsthal des Serka Maein. Im Jahr 1807 sind die Trümmer der im Jahr 71 nach Christus zur Vervollständigung der Zerstörung Jerusalems von den Römern vernichteten Festung, des letzten Bollwerks der jüdischen Revolution, von dem deutschen Reisenden Ulrich Jakob Seetzen unter dem wenig veränderten Namen Makaur in Gestalt mächtiger Quadermauern wieder gefunden worden. In der Zeit des Antipas bestand die Festung noch in ungebrochener Herrlichkeit, zuoberst eine Citadelle, unten weite Mauerlinien mit gewaltigen Eckthürmen, in ihrer Mitte eine Stadt, welche für 10,000 Menschen Raum hatte, eine herrliche Königsburg, Cisternen und Magazine mit Lebensmitteln und Kriegsvorräthen ohne Zahl [2]). In einem der Eckthürme der Königsburg mag der Täufer seine Wohnstätte gefunden haben, gewaltsam abgetrennt von der geistigen Bewegung, welche er angefangen und deren Stätte er vom knappen Fenster seines Gefängnisses überblicken mochte. Die Tyrannei der Herodier liebte es, gefährliche Gefangene in den Zwingburgen, welche das Land rings umgaben, verschwinden, sterben oder jahrelang schmachten zu lassen. Doch erleichterte Antipas, nicht der grau-

---

[1]) Matth. 14, 3. Mark. 6, 17. Luk. 3, 19. Besonnener Weise hat sich Hitzig, Hausrath, Holtzmann, Schenkel, Schürer, Brann ebenso erklärt. Dagegen widerspricht Sevin S. 124.

[2]) S. besonders Joseph. Krieg 7, 6, 1 ff. vgl. 7, 8, 3 ff. (Masada). Die Ev. nennen nur ein Gefängniß, Jos. aber den Machärus Alt. 18, 5, 2, wohin die Kriegsobersten Mark. 6, 21 am besten taugen.

Digitized by Google

samste des Geschlechts, das Gefängniß des Propheten, mit welchem er schon aus Neugier einen persönlichen Verkehr eröffnete; insbesondere gestattete er seinen Schülern, ihn zu besuchen, natürlich nicht ohne Kontrole, oder den Kerker mit ihm zu theilen. Er war sicher genug, daß Johannes nicht entkam und die Bewegung unten am Jordan nach der Entfernung und Vernichtung des einzigen Mannes, der sie geschaffen, nicht mehr auflebte [1]). Aber seiner Wirksamkeit war der Lebensnerv genommen; unter den Hofleuten und Kriegsleuten und unter der barbarischen Stadtbevölkerung war für das Reich Gottes nichts zu gewinnen, durch die Sendboten nach Peräa und Judäa war die Wiedergeburt des Volkes nicht weiter zu führen, die hoffnungsvoll eingeleitete Bewegung entbehrte des Haupts, des Führers, des am Kerker so ganz widerlegten Erfolgs und verlief wie die Strömung des Jordan in der Stagnation des Stillstands und der Verzichte.

Es gehört zum Größten im Leben Jesu, daß dieser im kläglichen Ausgang der Reichsbewegung nicht die Abmahnung Gottes las, sondern den erneuten Ruf zur That hörte. Ein Mann, der so zögernd wie er seine Mission betrat, der so aufmerksam den göttlichen Zeichen lauschte und der später beim Tode des Täufers entsetzt einen Schritt rückwärts that, indem er die Konsequenzen im Rath Gottes und der Menschen sofort übersah, dieser Mann konnte durch die entmuthigende Thatsache, wie sie vorlag, zur Passivität zurückgetrieben werden, und dann war wirklich alles Geschehene im Sand verlaufen oder zum Baustein für unberechenbar ferne Zukunft degradirt. Dank den großen Eindrücken und den starken Entschlüssen, welche er am Taufplatz wie in der Wüste geholt hatte, Dank der ersten Frische und Freudigkeit seines Thätigkeitstriebs, gab Jesus der Depression dieser Katastrophe so wenig nach, daß diese sich vielmehr zum Reizmittel umsetzte, indem er in der Hirtenlosigkeit des Volkes seine Hirtenbestimmung (Matth. 9, 36), in der Abberufung des Propheten seine Berufung zum Messias von Neuem ausgesprochen fand (11, 9 ff.). Von einer unmittelbaren menschlichen Aufforderung an Jesus, es sei von Johannes, es sei vom Volk, kann nach allen Spuren entfernt nicht die Rede sein. Der beste Gegenbeweis ist die Selbständigkeit, mit welcher Jesus gerade zum Eingang vorwärts ging, indem er seine Wirksamkeit vom Schauplatz der johanneischen Bewegung und vom Sammelpunkt des Volkes gänzlich hinwegverlegte und mit Verzicht auf alles Erreichte elementarisch

[1]) Matth. 14, 9. 12. 11, 2 ff. Mark. 6, 20. Auf die kleinlichen Einwendungen gegen diese Konzessionen des Antipas, welche ganz unpolitisch gewesen wären und deren Erzähler „von Politik nichts verstehen", wird hier am besten geschwiegen. S. Jos. Alt. 15, 10, 4. 18, 6, 6. 7. 10. 19, 7, 1. Apost. 23, 16. 24, 23. 28, 30.

Digitized by Google

von vorne begann. Dieser veränderte Feldzugsplan ist zugleich ein großes Zeichen, mit wie viel ruhiger Ueberlegung Jesus mitten in diesen Drängungen und Aufregungen des Augenblickes, gewissermaßen in diesem Abschluß seiner Versuchungen zu Werke ging. Vielleicht darf man sagen, gerade durch die Katastrophe des Täufers wuchs er noch wie im Muth so in der Weisheit. Er beschloß, die Rufe des Täufers fortzusetzen, aber mit jener Zurückhaltung, welche ihm die Lage der Dinge wie seine eigenthümliche Sinnesart auferlegte. Er beschloß nach Galiläa zu gehen, in sein Heimatland, und hier auf neuem und wohlbekanntem Terrain, auch weit hinweg von den mißgünstigen und gefährlichen Hierarchen, unter neuen Menschen und mit einer neuen Predigt einen neuen geistigen Boden zu legen[1]). Er wollte nicht die Massen zusammenrufen, nicht einen zweiten Auszug organisiren, nicht taufen, auch nicht den Messias proklamiren, nicht einmal den Prophetenmantel tragen, sondern als Volkslehrer, als eine Art Schriftgelehrter mit leisem Schritt durch eine sittliche Reichspredigt inmitten der Städte und Dörfer die große Zukunft vorbereiten. Er wußte, daß er auf diesem Weg die Bewegung vertiefte und daß er sie sicherte, da Antipas, obwohl er Herrscher in Galiläa und Peräa war und seine gewöhnliche Residenz in Galiläa, in Tiberias besaß, gegen eine so still laufende Bewegung, welche die Grenzen der durchs ganze Land zugelassenen Rabbinenpredigt nicht überschritt, unmöglich reagiren konnte blos deswegen, weil sie johanneische Namen vertrat, welche schließlich selbst der ungefährlichste Schriftgelehrte im Munde führen mochte.

Mit diesem Entschluß oder, wie man früher gerne sagte, mit diesem Plan, brachte Jesus die angefangene Bewegung für den Augenschein freilich in Rückgang, indem derselben nicht nur das spezifische Taufzeichen und der nationale Massencharakter fehlte, sondern auch der spezifische jüdisch-jerusalemische Nimbus. Wir kennen die Verachtung Galiläa's beim jerusalemischen Judenthum, woran sich von selbst die Meinung anschloß, daß kein Messias und kein Prophet aus Galiläa auferstehe[2]). Schwerlich überlegte hier Jesus lange, daß auch für Galiläa ein Streifen von den Zukunftshoffnungen Israels übrig blieb; ihm genügte zu wissen, daß das Reich Gottes und der Messias überall da sein und wachsen müßte, wo die Wahrheit laut und der Gesandte Gottes, Leben erweckend selbst aus dem Nichts und aus den Steinen, sichtbar würde[3]). Nur begreift es sich aus diesen Thatsachen,

[1]) Matth. 4, 12.
[2]) Joh. 7, 52.
[3]) Matth. 4, 14. Jesaja 9, 1. Auch die Erwartung eines Ben (Sohn) Joseph vor dem Ben David oder Vollmessias deutet auf Galiläa.

Digitized by Google

daß Jesus, auch wenn er im Norden gesicherter war, größte Mühe hatte, seinem Volk im Ganzen bekannt zu werden, und daß er die nationale allgemeine Geltung des Johannes nie oder nur am Ende erreichte[1]).

So zog er, seine Entschlüsse nur der eigenen Seele anvertrauend, von Judäa nach Galiläa zurück. Aber Eine Wandlung in seinem äußeren Leben fand er unvermeidlich: er durfte nicht auf dem Punkte bleiben oder beginnen, wo er zu Hause war. Nazara war ihm nicht zu verächtlich, aber es unterschätzte, wie er wußte und später noch erfahren sollte, den Sproß seiner Mauern, das Kind des bescheiden bürgerlichen Hauses, und es taugte nicht, wenn die Bewegung wachsen sollte, zum galiläischen Mittelpunkt, weil es bei aller geographischen Centrallage durch die Berge getrennt und abgeschnitten war. Die Evangelien stimmen darin zusammen, daß Jesus sein Lehramt am galiläischen See und insbesondere in Kapharnahum begann; sie weichen darin ab, daß er sich nach Matthäus in Kapharnahum niederließ, während er nach den Andern immer nur vorübergehend sich dort aufgehalten[2]). Die pünktlichste Mittheilung ist hier dennoch auf der Seite des Matthäus zu suchen, da die andern Quellen die Reise-Unstetigkeit Jesu absichtlich übertreiben, da sie dennoch diese Fahrten immer wieder in Kapharnahum und in dem eigenen Wohnhaus Jesu daselbst zur Ruhe kommen lassen, da noch dazu der ganze Lebenscharakter Jesu statt der Unruhe der Bewegung, welche der Beruf ihm nur theilweis aufnöthigte, die Annahme fester, stetiger Verhältnisse, sogar einer behaglichen, stillsitzenden Gemüthlichkeit begünstigt.

Indem Jesus statt der Vaterstadt die nordöstlichere Gegend am Gennesarsee zum Ausgangspunkt wählte, gewann er gleichzeitig einen wirklichen Centralpunkt und dann das Schönheitscentrum Galiläa's. Alte und neue Erzähler wetteifern in der Schilderung der Anmuth der Ufer dieses 5—6 Stunden langen, 2—3 Stunden breiten, schon im Alterthum mit der Schweiz, mit dem Neuenburger See verglichenen krystallenen Bassins und der wunderbaren wahrhaft tropischen Fruchtbarkeit dieser Gelände. Kapharnahûm selbst, d. h. Nahumsdorf, wird in diesen Umgebungen sogar ausdrücklich genannt auch außerhalb des Neuen Testaments. Josephus redet von einem Dorfe Kepharnôme am obern Gennêsarsee, außerdem von einem unvergleichlich herrlichen Quell Kapharnahûm in der Ebene Gennêsar, der höchst wahr-

---

[1]) Vgl. nur Matth. 21, 10 und 26, sowie Joseph. Bericht über Johannes, sein Schweigen über Jesus.

[2]) Matth. 4, 13. 9, 1. 11, 23. 13, 36. 17, 24 vgl. Luk. 4, 15. 31. 42 ff. Mark. 1, 14. 21. 35 ff. 2, 1. 3, 19. Joh. 2, 12. 6, 17. Aus Matth. 8, 20 ist die Heimatlosigkeit nicht zu beweisen.

Digitized by Google

scheinlich mit dem Dorfe selbst in engster Verbindung stand [1]). Auch die Evangelien zeigen Kapharnahum im Nordwesten des See's, in der Ebene Genneſar oder in der Nähe davon, sie beschreiben es näher als eine aufblühende Stadt, gelegen in der Grenzgegend der alten Stämme Sebulon und Naphtali, hier den See berührend, hier wieder durch die Meerstraße, die Karavanenstraße zwischen dem Mittelmeer und Damaskus, in Verbindung mit dem Süden und Norden des Lands, geschmückt mit einer Synagoge, bevölkert von Ackerbauern, Fischern und Händlern, Soldaten und Zöllnern, den Dienstmännern des Antipas [2]). Nach allen Spuren war Kapharnahum gerade damals zu größerem Aufschwunge gekommen, worauf das Wachsen vom Dorf zur Stadt, die neue Synagoge (Luk. 7, 5) und der Spott Jesu gegen das „bis zum Himmel" (Matth. 11, 23) strebende Selbstgefühl deutet; und nichts liegt näher als die Annahme, daß Kapharnahum in Folge der Verlegung des Schwerpunktes des Fürstenthums von Sepphoris nach Tiberias (22 n. Ch.), von der Nähe Nazara's zur Nähe Kapharnahums, zu erhöhter Bedeutung und geradezu zur Stellung einer bedeutenden Grenzstadt gegenüber dem im Nordosten des See's beginnenden Vierfürstenthum des Philippus gekommen. So stünde die Ansiedlung Jesu in Kapharnahum nicht blos in merkwürdigem, freilich zufälligem Rapport mit den Residenzen des Antipas, dessen Tiberias nur drei Stunden südlicher am gleichen See lag, sondern noch vielmehr mit dem aufstrebenden Wachsthum und mit der Bevölkerungsmischung der Stadt, in welcher er sich setzte, unter deren durch herkömmliche Ortssitten wenig gebundenen Neubürgern er in seiner Weise für neue Aufgaben thätig wurde.

Kombinirt man die evangelischen Nachrichten bis ins Einzelne mit den Anzeichen des Josephus, so gewinnt man so viel Kunde von Kapharnahum, als nur immer zu wünschen ist. Denn die Ebene Genneſar existirt, auch nachdem die Dörfer und Städte des gesegneten Landes fast durchweg in Staub gesunken, Dank der Unverwüstlichkeit der Schöpfungen Gottes, bis zum heutigen Tag; unter dem Namen El Ghuweir, das kleine Ghor, die kleine Ebene, streckt sie sich in der westlichen Mitte des See's zu den Füßen der im Halbmond zurückweichenden Berge anderthalb Stunden in die Länge,

[1]) Leben 72. Krieg 3, 10, 8. Der See und die Landschaft heißt bei den ältesten Zeugen durchweg Genneſár und Gennêsara (A. T. Kinnêret); selbst in den neutestam. Handschr., in der lat. und syr. Uebersetzung und im Cod. D. Bezae ist dieser Name erhalten, welchen Jos. Krieg 3, 10, 1 ausdrücklich den volksmäßigen Namen nennt. Genneſarat und Genneſaret sind die spätere Benennung (mit aram. Art.): genau derselbe Fall wie bei Nazara und Nazaret, also auch für dieses überführend. Gennezaret hat gar keine alte Beglaubigung. Den Namen „Zither" führte der rundliche See von seiner Gestalt.

[2]) Matth. 14, 34. 4, 13 ff. 8, 5. 14. 9, 9. 13, 54.

Digitized by Google

drei Viertelstunden in die Breite. So mangelt uns nicht die nähere Anschauung, auch wenn auf die Findung des Einzelpunkts der kleinen Strandebene für immer zu verzichten wäre. Wir betasten hier nicht nur die Gegend, wo Jesus weilte, sondern auch die Vortrefflichkeit der Gegend. Die Genneſarebene war wirklich der Mittelpunkt Galiläa's. Im streng geographischen Sinn war dieses allerdings mit noch mehr Recht die dahinter liegende Ebene Sebulon und Jesreel, auf welcher die Schlachten Israels entschieden wurden, während die Ebene Genneſar zwar in der Richtung von Süden nach Norden Centralpunkt war, in der Richtung von West nach Ost aber an der östlichen Landesgrenze lag. Aber die erstere Centralstellung überwog die letztere Grenzstellung, weil das ganze galiläische Bergland im Westen wie im Osten nach dem östlichen Seeland mit seinem Gartenboden, mit seinen Seeufern, mit seinem Handel, mit seinem Auslandsverkehr, mit seinen großen Städten, mit seiner Residenz, dem politischen Mittelpunkt Galiläa's gravitirte. Wenn schon in der Syrerzeit die Volksversammlungen und die Kriegswetter sich hieher sammelten, wie viel mehr war dieser Boden jetzt der Sammelpunkt, wo die Hauptstädte der zwei Vierfürstenthümer im Westen und im Norden sich fast ins Antlitz grüßten. Diese Genneſarebene war überdies und es kennzeichnet dies das Gemüth Jesu neben dem prüfenden Verstande und kennzeichnet noch über sein Gemüth hinaus die Weltanschauung, welche er vertrat und dem Täufer gegenüber immer klarer entfaltete, sie war der schönste Punkt des herrlichen Seelands, in dessen Anschauung selbst der nüchterne Josephus einen Anflug von Begeisterung gewinnt, da er solche Quellwasser, solche Fluren, solche paradiesische Ueppigkeit des durchs ganze Jahr in den köstlichsten Früchten arbeitenden Landes im kahlen düstern Judäa nirgends, außer etwa in Jericho gefunden [1]). Zu den politischen Hauptstädten der Vierfürsten brachte Jesus die religiöse Welthauptstadt, zum Lachen der Natur den Frieden und die Wonne der Herzen, welche unter seiner Gegenwart den Einzug Gottes auf Erden feierten.

Ob man dann in dieser glücklichen Ebene Genneſar das heutige Khan Minye oder das heutige Telhum als die Ueberreste Kapharnahums betrachte, worüber die Ansichten bis heute schwanken, ist ziemlich einerlei [2]). Beides sind heute nur Trümmerplätze, beide sind nicht weit, nur den Raum einer

---

[1]) Krieg 3, 10, 8.

[2]) Neuestens hat Furrer, Bibellex. Art. Kapernaum III, 493 wieder für Telhum Partei genommen. Auch Hausrath 2. A. 343 und Fr. Delitzsch, ein Tag in Kapernaum 1. A. 1870. 2. A. 1873. Das Schlimmste ist hier, daß D. die Quellen von Khan Minye für Telhum annektirt.

Digitized by Google

Stunde getrennt. Khan Minye, das südlichere, hat dennoch einen Vorzug der Glaubwürdigkeit. Es liegt wirklich in der Landschaft Genneſar, welche unmittelbar nördlich davon zu Ende geht, es liegt an Quellwaſſern und in üppiger Vegetation, es liegt an der alten Meerſtraße, worauf auch die Trümmer des Wirthshauſes (Khan) weiſen, und hat günſtigen Hafenplatz, es wird ſeit dem zwölften Jahrhundert genannt, zeigt Trümmerfelder, welche auf eine mäßiggroße Stadt deuten, und ſelbſt ſein Name ſteht mit dem Chriſtenthum in Verbindung, denn er bezeichnet in jüdiſcher Sprache den Wohnort von Ketzern (Minim). Telhum, hauptſächlich durch ſeinen ſehr zufällig an Kapharnahum anklingenden Namen und durch ein größeres Trümmerfeld mit Synagoge empfohlen, fällt thatſächlich außer Betracht, weil es jenſeits der Ebene in gänzlich öder und waſſerloſer Gegend liegt. Auch von einer centralen Stellung wäre hier nicht mehr zu reden, weil es ſchon am nördlichen Endpunkt des See's und entfernt von der Meeresſtraße ſich befand. Aber die Unſicherheit ſelbſt mag hier ein Segen ſein, indem ſie Reliquiendienſte hindert, welche in Jeruſalem das geiſtige Gedächtniß Jeſu nur zu ſehr begraben haben. Und wenn es noch gelänge, Khan Minye als Stadt Jeſu mit Dokumenten zu beweiſen, ſeine Synagoge aufzudecken, in welcher er lehrte, und in ihre Fundamente eine chriſtliche Kirche zu ſtellen, ſo würde es ſich fragen, ob man ihn dort beſſer fände, als im friſchen Grün und in den ſprudelnden Quellen ſeiner Lieblingserde Genneſar.

Sechster Abſchnitt. Das Meſſiasjahr.

Welches war ſchließlich das denkwürdige Jahr des Auftritts Jeſu, der epochemachende Zeitpunkt, nach welchem der Gang der Weltgeſchichte mit noch mehr Recht ſich nennen und bewegen konnte als nach dem Geburtsjahr[1])? Eine Berechnung darüber hat Lukas gegeben, allerdings ſo, daß er zunächſt den Auftritt des Täufers beſtimmt, mit dieſem zugleich aber auch die Wirkſamkeit des Größern, deſſen überlegene Wichtigkeit er auch chronologiſch durch die Angabe des Lebensalters Jeſu beweiſt, während von den Jahren des Johannes gar nicht die Rede iſt. Nur ſtimmen die Zahlen des Lukas, wie wir längſt beim Geburtsjahr ſahen, mit den früher gegebenen Zahlen der Geburt Jeſu nicht völlig zuſammen, noch weniger mit den Anzeichen der Zeitgeſchichte.

---

[1]) Stapfer, J. de Naz. et le développ. de sa pens. 1872, 6. 9. 79. 118 u. ſonſt wollte der chronol. Frage mehr Aufmerkſamkeit widmen, hat aber nichts Namhaftes beigebracht. Dagegen vgl. unten Brann und Schürer.

Digitized by Google

Versucht man einmal mit Lukas (3, 1) zu rechnen, so war das fünfzehnte Regierungsjahr des römischen Kaisers Tiberius, in dessen Verlauf er den Hervortritt des Täufers und Jesu verlegt, vom 19. August 14 nach Chr. (oder 767 nach Erbauung Rom's) an gerechnet, das Jahr 28—29 nach Chr. oder 781—782 nach Rom. An diese Nachricht des Lukas schließt sich in unmittelbarer Abhängigkeit von ihm alles das an, was vom vierten Evangelium abwärts bis zu den Kirchenvätern, scheinbar immer genauer, über das Lehrjahr Jesu aufgestellt worden ist[1]). Insbesondere sind die später so genau mit Namen genannten römischen Konsuln des Todesjahrs Jesu, die beiden Gemini lediglich die in den Konsulartabellen des Jahrs 29 nach Chr. mit leichter Mühe auffindbaren, also hinzuerfundnen zeitgenössischen Persönlichkeiten. Erkundigt man sich aber nach der Autorität, welche Lukas, der Vorgänger Aller, für seine Zeitbestimmung einsetzen konnte, so lag diese für ihn, wie schon früher angedeutet, am ehesten in den Zeitangaben des in Rom sehr fleißig gelesenen Josephus.[2]) Gab Josephus für Pontius Pilatus, den Richter Jesu, eine zehnjährige Amtsführung zwischen 26—36 nach Chr., so lag es nach den Anzeichen der Evangelien selbst ungemein nahe, die Wirksamkeit und den Tod Jesu nicht geradezu in's erste Jahr dieses Regiments, aber immer noch in dessen grausame Anfänge einzusetzen, d. h. in der Reihe der 23 Jahre des Tiberius zwar nicht gerade in's 12., das Antrittsjahr des Pilatus, aber in's 15. Das war scharfsinnig gerechnet, aber dennoch unrichtig[3]).

Erstlich nämlich die Evangelien zeigen, daß Pilatus zur Zeit des Todes Jesu *schon längst* der Prokurator des unglücklichen Landes war[4]). Sie deuten einerseits auf „Gewohnheiten", welche er längst gehandhabt, andrerseits auf seine Aengstlichkeit gegen Volksaufläufe, welche er in der ersten Zeit seiner Statthalterschaft vielmehr geradezu provozirt und bis zum Eingang der dreißiger Jahre wenigstens nicht gefürchtet hatte[5]). So öffnen sie für die Wirksamkeit Jesu lediglich die letzten Amtsjahre des Pilatus zwischen 33—35 n. Chr. Denn im Jahr 31 stützte er sich noch auf den judenfeindlichen ersten Rathgeber des Tiberius, Sejanus, um das Jahr 32

[1]) Vgl. Joh. 2, 20 u. dazu I, 615. III, 497, 2. Anders (nach Wieseler) Schürer 193 u. Sevin 12. Zum Datum des Lukas vgl. Sevin 102 ff. Ich nenne noch Origenes, der gegen Celsus 4, 22 das Todesjahr auf 28 berechnet.

[2]) Vgl. Holtzmann, Hilgenf. Zeitschr. 1873, 93. Schürer 242 nimmt willkürlich an, das Datum des Lukas sei die Ansicht der ganzen damaligen Christenheit. Warum weiß es dann Lukas allein?

[3]) Vgl. S. 65. 101 und ausf. Gesch. J. III, 479, 2.

[4]) Vgl. auch Sevin 135, welcher mir im Wesentlichen zustimmt.

[5]) Matth. 27, 15. 21 ff. Mark. 15, 8. Vgl. S. 65. Zum Jahr 32 vgl. auch Schürer 236. 253. Sevin 80.

Digitized by Google

wagte er noch ein keckes, aber dann vom Kaiser desavouirtes Attentat gegen das jüdische Volk, das Jahr 35 aber war vor seiner Absetzung (36 nach Chr.) das letzte, in welchem er auf Ostern in Jerusalem erscheinen, verurtheilen oder begnadigen konnte[1]). Diese Erkenntnisse über die Zeitgrenzen der Wirksamkeit Jesu aus den Evangelien werden sodann wirksam unterstützt durch weitere chronologische Beiträge des Josephus. Nach diesem jüdischen Geschichtschreiber ist Johannes der Täufer kurze Zeit vor dem Jahr 35—36 hingerichtet worden, sofern die jüdische Nation die Niederlage des Antipas gegen die Araber im Anfang des Sommers 35 als ein eilendes Gottesgericht gegenüber der Hinrichtung des Täufers betrachtete[2]). Dieser Niederlage ging nun aber nicht nur der Tod des Täufers, sondern auch seine Gefangennehmung nur kurze Zeit voraus. Denn Johannes wurde nach dem glaubhaften Bericht des Josephus auf den Machärus gefangen gesetzt, welcher dem Antipas erst im Beginn des Krieges mit dem Araberkönig in die Hände gefallen sein konnte.[3]) Wiederum, Johannes wurde nach dem glaubhaften Bericht der Evangelien von dem Vierfürsten hingerichtet, weil er die neue Ehe des Antipas mit Herodias, welche die entscheidende Ursache des Araberkriegs geworden, mit prophetischer Freimüthigkeit getadelt hatte[4]). Kann man nun auch nicht auf Tag und

---

[1]) Vgl. Sevin 75—80.

[2]) Statt des J. 36 (so auch Schürer 243) nenne ich jetzt 35 erstens, weil der Araber seit dem Auftritt des L. Vitellius in Syrien, des Herstellers der Autorität Rom's im Osten (Sommer 35) keinen Krieg mehr wagen durfte (Tac. Jahrb. 6, 31 f. Jos. 16, 9, 3), zweitens weil der Krieg von 34—36 zu langwierig erscheint; drittens, weil nur so der Mord des Johannes und die verlorene Schlacht sich in Jahresfrist folgen. Die Schlacht und die Bitte des Antipas beim Kaiser fiel aber nicht etwa schon 34 (Ewald), da Vitellius schon im Land oder doch unterwegs war Alt. 18, 5, 1. Die Hilfe des Vitellius aber konnte sich bis Anfang 37 verzögern, weil er zuerst Parthien zu bedienen, dann Truppen zu sammeln und noch dazu Antipas zu demüthigen hatte. Alt. 18, 4, 5. 5, 3. Sevin 100 ist unsicher über 35 oder 36; die angegebenen neuen Gründe für 35 hat er nicht gekannt.

[3]) Mit mir geht Schenkel 55. Schürer 239 findet es ohne Grund unwahrscheinlich, daß ein politischer Gefangener in eine eben erst eroberte Festung gebracht worden. Andre wie Hilgenfeld, Volkmar, Lang fanden die Eroberung unwahrscheinlich vgl. Sevin 95, daher will Sevin jetzt S. 96 wie seine Vorgänger den Joh. auf die noch dem Schwiegervater gehörige Burg gebracht wissen, eine Unmöglichkeit, welche auch der Text verbietet. Vgl. über die Burgfrage auch noch den Tod des Johannes.

[4]) Jos. ant. 18, 5, 1—3, Matth. 14, 3 ff. Mark. 6, 17 ff. Vgl. noch die Schilderung des Todes des Johannes (unter den galil. Stürmen). Neuestens hat freilich Sevin 124 ff. 148., vgl. auch Brann 36 ff., die Verbindung des Todes des Täufers mit der Ehe Herodias wegen der Sagenhaftigkeit des ganzen Berichts und wegen der aus Josephus entstehenden Schwierigkeiten (Johannes wurde nach Sevin auf der Burg des Schwiegervaters, also vor der Herodiasehe, gefangen gesetzt und bald darauf getödtet) ganz

Digitized by Google

Stunde bestimmen, wann der Krieg ausbrach und wie lange er sich hinzog, bis der letzte entscheidende Schlag des Jahrs 35 fiel: daß es sich nicht um ein Jahrzehend von Streitigkeiten, sondern um kurze Distanzen von wenigen Jahren in der Kriegsfrage im Ganzen handelte, von wenigen Monaten im Einzelnen aber zwischen der Heirath und dem Krieg, zwischen dem Gefängniß des Täufers und seinem Tod, das wird durch jede Zeile des Josephus bewiesen und überführend dürfte auch die Wahrnehmung sein, daß alle umgebenden Ereignisse, welche bei ihm erzählt werden, den Jahren 34—36 und keinen früheren angehören. Also ist mit Sicherheit zu sagen, Auftritt und Tod des Täufers und Jesu müssen, die weitesten Termine gesetzt, den Jahren 33—35 angehören und sie lassen sich in diese Zeiträume am besten so vertheilen, daß der Täufer, dessen Wirksamkeit jedenfalls kurz war, im Lauf des Jahrs 33 aufgetreten, im Frühjahr 34 verhaftet, im Herbst 34 hingerichtet worden ist, während Jesus, im Frühjahr 34 beginnend, im Frühjahr 35 kurz vor der Niederlage seines Landesherrn am Kreuze des Pilatus die kurze Laufbahn des Propheten und Messias schloß.[1]) An diesem geschichtlichen Resultate zu mäkeln, weil die Jahreszahlen bei Josephus nicht in runden Ziffern ausgeschrieben sind, ist die wohlfeilste Kunst; es genügt dagegen darauf hinzuweisen, daß die gewöhnliche Annahme des Jahrs 29 oder gar 33 vollkommen willkürlich, die eben begründete Berechnung aber der pünktlichen Forschung unausweichlich und durch die jetzt ermöglichte Beweisführung für das rasche Gottesgericht der Ermordung des Propheten in Jahresfrist, ja in Halbjahrsfrist auch für Zweifler überführend ist.[2])

---

aufgehoben. Aber in dieser Weise kann der ev. Bericht nicht verworfen werden, ohne Volkmar-Lang'schen Radikalismus, welchen S. sonst abweist; und die Schwierigkeit des Josephus existirt (auch wenn in Ant. 18, 5, 1 ff. ein τότε mit Bekker nicht zu lesen ist) wenigstens insofern nicht, als er bei der Gefangensetzung des Täufers zweifellos den Antipas als Besitzer der Festung voraussetzt und nicht mehr den arabischen Schwiegervater, den er sonst (nach Regeln vernünftiger Auslegung) nennen mußte. Vgl. Sevin's eigne nur viel weniger begründete Forderung S. 94 ff., sowie sein (auch von Braun getheiltes) Zugeständniß der Möglichkeit eines Besitzwechsels.

[1]) Im Hauptpunkt, im eilenden Gottesgericht stimmt Sevin 98 ff. durchaus zu. Nur will er Johannes Wirksamkeit ins J. 33 setzen, jedenfalls bis ins J. 33 reichen lassen, die Wirksamkeit Jesu aber 33—34, eine Zusammendrängung der zwei Wirksamkeiten, welche als solche nicht wahrscheinlich und nach den alten Evangelien nicht möglich ist. Denn wie konnte Jesus schon zu Anfang 33 wirken (S. 150), wenn Johannes damals selbst noch wirksam war (S. 100 vgl. 113)?

[2]) Meine Chronologie ist auch neuerdings wieder bald anerkannt, bald bestritten worden. Auf jener Linie verzeichne ich noch besonders Lipsius, über den Ursprung des Christennamen's 1873, 4 ff., sowie (im Hauptpunkt) Sevin a. a. O.; auf die-

Digitized by Google

Nimmt man das Jahr 34 als das Auftrittsjahr Jesu an, so fiel seine Wirksamkeit in den Schlußpunkt dreier unglückseliger Perioden der römischen wie der jüdischen Geschichte. Die Regierung des Kaisers Tiberius war damals nach dem klassischen Berichte des Tacitus seit 31 n. Chr. auf der letzten und höchsten Stufe greisenhafter Verkehrtheit, die des Vierfürsten Antipas seit dem Jahr 33 beim Umschlag in Liederlichkeit, Verbrechen und Unglück angekommen. Der kleine Tyrann in Jerusalem aber, der Stellvertreter des Kaisers, Pilatus, stand auf der Neige jener unheilvollen zehnjährigen Regierung, welche das Volk verwünschte und doch nicht zu stürzen vermochte, bis endlich im Beginn des Jahrs 36 die Samariter den gemeinsamen Feind zur Anklage und zum Fall brachten. Dem Prozesse Jesu mußte er zweifach schaden, weil er im Herzen ein erbitterter Feind des Volks, in seinem Handeln aber schließlich durch böses Gewissen und Angst zur Nachgiebigkeit gegen Volksstürme und im Voraus gegen die Saddukäer, seine treuesten Vasallen, genöthigt war. Einen Augenblick

---

ser Brann a. a. O. S. 33 ff.; A. v. G. in der Rec. Brann's im lit. Centralblatt 1874, 16; Schürer 241 ff., Schenkel 62. Schenkel, die Wirksamkeit Jesu 31—33 setzend, macht lediglich geltend, daß der Tetrarch Philippus bei Markus als lebend vorausgesetzt werde (6, 17), ein Gesichtspunkt, der um so unzulässiger ist, weil Sch. hier selbst einen Irrthum des Markus konstatirt. Schürer kommt von der Autorität des Lukas nicht los, bei dem er eine feste und herrschende (?) christliche Zeitangabe findet. Brann und v. G. (theilweise auch Schürer) wollen von Josephus aus Schwächen, ja „luftige Kombinationen" finden; ein Zeichen, wie mühsame Arbeiten jetzt belohnt werden, z. Thl. ohne daß sie (v. G.) gelesen worden sind. Die Hauptgründe sind immer wieder die alten längst widerlegten, 1) die Zeitdifferenz der Entführung der Herodias und des Araberkriegs, 2) die Zeitdifferenz zwischen dem Tode des Johannes und dem (spätern) jüdischen Gerede von einem in der Niederlage des Antipas erwiesenen Gottesgericht (im J. 35), 3) die Unmöglichkeit, die Geschichte des Agrippa I. in ein so kurzes Zeitschema zu bringen, obgleich selbst Brann und Schürer mir die Abweisung der Instanz Flaccus (seitens Wieseler-Volkmar) zugestehen. Brann gestattet sich nun, die Entführung der Herodias schon 24 n. Chr., v. G, ihn korrigirend, sie wenigstens 28 n. Chr. zu setzen, den Krieg dann erst 35. Welche „Verjährungsfristen" zwischen Beleidigung und Rachekrieg, um den Ausdruck v. G. zu gebrauchen, und welche gewaltthätige Exegese nur allein gegen die Josephusstelle vom Krieg, welcher nach Josephus klarem Wortlaut primär, prinzipiell, direkt, mit anschaulicher Zeichnung des momentanen Flusses der Ereignisse (vom Zorn zur Rache) auf die Entehrung der arabischen Königstochter gestellt erscheint, bei diesen Annahmen nothwendig werden, erhellt von selbst; insbesondere die vergnügliche Auspressung der ἀρχὴ ἔχθρας im Sinn der Verzögerung ist gegenüber dem Wortlaut, dem Geist und der Vernunft der Erzählung die ärmlichste Sophistik der Möglichkeiten. Den Einzelheiten gehe ich nicht mehr nach, am wenigsten dem derben Besserwissen Brann's (welcher zunächst seine griechische Orthographie verbessern dürfte) über Agrippa, welche schon durch Jos. ant. 18, 6 2 und durch die Rachereise nach Rom widerlegt werden, vgl. über alles dieses in m. Sinn Sevin 81 ff.

Digitized by Google

nachher ist es in Judäa auf einige Jahre besser geworden. Jesus trat in dem Zeitpunkt auf, wo in Israel von Menschen nichts, Alles nur von Gott zu hoffen war; das war die Kraft seines Auftritts, aber auch die Weissagung frühen Endes.

Zweiter Theil. Das galiläische Lehrjahr.

Die Hauptwirksamkeit Jesu war in den Grenzen Eines Jahrs beschlossen. Mag man diese Zeitgrenzen zu schmal finden im Blick auf die Masse der evangelischen Reden und Geschichten und vollends zu schmal im Blick auf die unendliche weltgeschichtliche Wirkung, welche dieses Leben ausgeübt; mag man deswegen geneigt sein, die Einheit des Jahrs auf eine Dreiheit zu erheben, wie es in der Kirche üblich geworden oder bescheidener sich begnügen, mit dem vierten Evangelium von zwei Jahren und etlichen Wochen zu reden: eine nähere Untersuchung zeigt gegen alle Prätentionen und langweilig wiederholten Einreden, daß man über das Eine Jahr nur mit leeren Vermuthungen und Wünschen hinausreicht. Im Voraus darf man fragen: ist die Erde etwa mehr geadelt oder Jesus mehr verherrlicht, wenn er drei Jahre wirkte oder wenn er in Einem das große Werk vollbrachte? und hat nicht vielmehr Origenes Recht, wenn er es als großes Zeichen der auf den Lippen Jesu thronenden Gnade nennt, daß er in der Spanne von einem Jahr und etlichen Monaten die welterobernde Religion in's Dasein rief? Auch angesichts der gefährlichen, ja der preisgegebenen Stellung eines Propheten oder gar Messias in der Mitte dieser Tyrannen, dieser eifersüchtigen und gewaltthätigen Hierarchen, dieses heißblütigen und so oft prophetenmörderischen Volkes, ist ein frühes Ende Jesu in der Umarmung des Hasses und eiserner Gewalten im Voraus wahrscheinlicher als eine lange Selbsterhaltung auch nur in Galiläa oder gar in der Zwingburg des alten Glaubens, in Jerusalem.

Zu diesen Wahrscheinlichkeiten kommen Beweise. Die alten Evangelien lassen nur auf ein Jahr zählen. Sie zeigen den Wechsel der Jahreszeiten. Die Bergpredigt deutet auf die Stürme und Ueberschwemmungen, aber auch auf die Blumen und Nester des Lenzes, der Sabbatgang Jesu auf die reifenden Aehren, die spätern Gleichnißreden auf die Bündel und Scheunen der Sommer- und Herbsternte, der Wiedereinzug Jesu in Ka-

Digitized by Google

pharnahum nach den Fluchtwegen auf das Nahen des Osterfests, die letzte Reise nach Jerusalem auf das anbrechende Ostern und den Knospentrieb des Feigenbaums[1]). Zwischen Ostern und Ostern bewegt sich die Hauptmasse dieser Wirksamkeit; dazwischen hinein läßt sich ohne Gewaltthat kein neues Jahr stellen und auch die Tagewerke Jesu sind nicht so umfangreich, daß man auch nur auf hundert Tage, geschweige denn auf drei oder sechs hundert zählen könnte. Zu den Zeichen der Evangelien kommen die Zeichen der Geschichte des Josephus, welcher, wir sahen es, für die Wirksamkeit Jesu im Anschluß an den Täufer kaum die Möglichkeit eines Jahres öffnet. Fast zum Ueberfluß endlich erscheint die altehrwürdige Ueberlieferung der Kirche, nachweislich schon in der Mitte des zweiten Jahrhunderts vertreten und hartnäckig aufrechtgehalten durch Jahrhunderte trotz der glänzenden Autorität des 4. Evangeliums, welchem in diesem Punkte nicht geglaubt wurde; Jesus, so heißt es durch alle Kreise der Kirche, bei den Gläubigen und bei den Wissenden, hat Ein Jahr, Ein volles Jahr oder ein Jahr mit etlichen Monaten seinen Schülern und seinem Volke gelebt. Man hat diesen einstimmigen Ruf heruntergeschätzt, indem man behauptete, er ruhe nicht auf Geschichte, sondern nur auf knechtischer Auslegung des Prophetenworts vom „angenehmen Jahr des Herrn", welches schon Lukas erwähnt[2]). Aber etwas Unglaublicheres konnte man nicht erdenken, als diese Modellirung des Lebens Jesu nach einer Prophetenstelle, welche nur mitunter darauf bezogen und welche von halbwegs befähigten Auslegern viel allgemeiner, geistiger erklärt, welche auch niemals, wie man doch denken sollte, zum Maß der Tage Jesu auf Erden nach seiner messianischen Wiederkunft erhoben wurde. Viel besser, man nähme an, das Eine Jahr Jesu sei von den alten Vätern aus chronologischer Ueberlegung der alten Evangelien gewonnen worden, wie es in der That im vierten Jahrhundert durch Eusebius geschah; das wäre dann jedenfalls ein schönes Anzeichen, daß schon die alte Zeit, wenn sie unbefangen rechnete, aus diesen Evangelien nur dieselbe Zahl zu erheben wußte, wie wir Neueren; indem aber die Nachricht von Einem Jahr noch viel älter ist, als dieses sorgfältige Belauschen der Evangelien, so ist mit Sicherheit anzunehmen, sie ruht auf alter und ältester treuer mündlicher Ueberlieferung.

---

[1]) Matth. 6, 26. 7, 24. 12, 1. 13, 30. vgl. 48 ff. 17, 24. 23, 27. 24, 32. 26, 2.

[2]) Jes. 61, 2. Luk. 4, 19. So nach Hengstenberg auch jetzt wieder Steinmeyer, die Gesch. der Geburt des Herrn u. s. f. 1873, 220. Gut war doch, daß er zugestand S. 219, Matthäus zeige nur Ein Jahr, Johannes freilich die Verlängerung. Das Eine Jahr erkennt auch Schenkel an 184, Sevin 135.

Digitized by Google

Es ist gezeigt worden, daß die Evangelien uns auf einigen Punkten die Jahreszeiten anerbieten, in welchen Jesus seine Wege durch Galiläa und Israel gegangen ist und seine ewigen Worte geredet hat. Ja seine Worte selbst sind in die Farben dieser Jahreszeiten gekleidet, sind insbesondere im Eingang weich wie Frühlingsluft, hoffnungsreich wie Frühlingsgrün. Nachher kommt ein schwüler Sommer mit Blitz und Donner hin und her und ein harter Winter. Ohne Gewalt zu thun, und ohne alle Phantasterei, kann man deßwegen seine ganze galiläische Lehrthätigkeit nach den Jahreszeiten selbst in zwei große Theile bringen, in die zwei Erzählungen vom galiläischen Frühling und von den galiläischen Stürmen.

Erste Abtheilung. Der galiläische Frühling.

Erster Abschnitt. Die erste Predigt.

Daß Jesus im Frühjahr (34 n. Chr.) zu wirken begonnen, das beweisen nicht nur die mancherlei Spuren der Evangelien; nein, das 4. Evangelium gibt geradezu als den Anfang die Vorwochen des Osterfestes (2, 13) und eine judenchristliche Schrift des zweiten Jahrhunderts, deren Quellen jedenfalls bis 130 nach Chr. hinaufgehen, die Clementinen, nennt als seinen Amtsantritt sinnig geradezu die Frühlingsgleiche, die Zeit, wo der volle Tag leuchtet und die Welt sich anschickt, gute Frucht zu bringen[1]).

Weniger sicher sind wir freilich darüber, wie und mit welchen Worten Jesus seine Wirksamkeit begonnen hat. Einzelne Evangelien spenden uns Antrittsreden, Matthäus die Bergpredigt bei Kapharnahum, Markus die Synagogenpredigt in Kapharnahum, Lukas noch vor dieser die Synagogenpredigt in der Vaterstadt Nazara[2]). Man sieht aber leicht, daß diese Aufstellungen mehr künstlich sind. Matthäus zeigt selbst, daß seine Bergpredigt, obgleich die erste ausführliche Rede Jesu, welche er gibt, nicht der Anfang seiner Wege war; und wir finden mit Hilfe von Matthäus und Lukas, daß sie einer Zeit angehörte, wo er schon einen ganzen Kreis von Jüngern um sich hatte. Die Synagogenpredigt des Lukas vollends, von der kurzen des Markus nicht zu reden, ist eine gewaltsame und gezierte Voranstellung einer Thatsache, die nach dem Zeugniß des Matthäus und Markus viel später fiel[3]). Man kann nun versuchen, in den Evangelien diejenigen Stücke auszuscheiden und als Antrittspredigt voranzustellen, welche am meisten Antrittston und Frühlingsfarben zeigen, die Grund-

[1]) Clem. Hom. 1, 6. Auch Rec. 1, 6: sumto a tempore veris exordio.
[2]) Matth. 5, 1 ff. (vgl. Luk. 6, 20 ff.). Mark. 1, 21 ff. Luk. 4, 16 ff.
[3]) Matth. 13, 54. Mark. 6, 1.

Digitized by Google

gedanken Jesu repräsentiren und am ehesten an's eigentliche Volk gerichtet worden sind. Und dieser Versuch sieht sich immerhin durch den Erfolg belohnt, daß man im zweiten Theil der Bergpredigt, in der Aufforderung zum Schätzesammeln in den Himmeln, in der Ermunterung zur Sorglosigkeit auf der Erde und unter den Augen des nährenden, kleidenden Himmelsvaters, im Verbot der Splitterrichterei, im Gebot der Nächstenliebe nach dem Maß des eigenen Anspruchs an den Nächsten und endlich im gewaltigen Schlußbild vom Felsenhaus und Sandhaus beim nahenden Sturm der messianischen Gerichte, daß man in diesen süßen und schaurigen Reden Jesu mit genügender Sicherheit die Reste seiner ersten Predigten entdecken kann, mögen sie nun in der Form ganz oder theilweis erhalten, mögen sie nun an's Volk oder an den weitern Schülerkreis gerichtet worden sein [1]). Wollte man aber auch auf Antrittsreden gänzlich verzichten, wohlan, so steht uns immer noch das ursprüngliche Losungswort Jesu mit voller Sicherheit zur Verfügung, welches er allen Reden einverleibte, indem er es mannigfach umschrieb und für das Bedürfniß und Verständniß seiner Hörer in Fleisch und Blut kleidete.

Noch ehe Matthäus oder Markus zu einer genauen Ausführung über eine einzelne Predigt Jesu greifen, lassen sie ihn das Panier dieses Losungsworts entfalten, aus welchem die Grundgedanken aller seiner Predigt sich von selbst entwickeln müssen. Von jetzt an, sagt Matthäus, nachdem er die Uebersiedlung von Nazara nach Kapharnahum geschildert, von jetzt an begann Jesus zu predigen und zu sprechen: thut Buße, denn genaht hat sich das Reich der Himmel (4, 17) [2]). Dieses Losungswort zeigt vor Allem, daß Jesus nicht, wie man heutzutage öfters behauptet, in der Art kleinerer, sich erst aufarbeitender Menschen oder gar nach dem Exempel Muhameds zuerst in kleinen Kreisen, in den Häusern und Stuben und Höfen einiger Fischerfamilien von Kapharnahum, etwa vor Petrus und

---

[1]) Matth. 6, 19—34. Dazu vielleicht 7, 1—5. 12. 24—27. —7, 6—11. 13—23 sind reine Einschiebsel, als zusammenhangslos längst erkannt. Die vorangehende Gesetzespredigt aber in der sogenannten Bergrede 5, 1—6, 18 hat mit den allgemein religiös-sittlichen Regeln 6, 19—34 absolut nichts zu thun und ist lediglich vom Schriftsteller, der eine große Antrittsrede zusammenstellen wollte, damit kombinirt worden. Auch Lukas mit seinen viel zerstückelteren Reden ist ein Gegenbeweis gegen Matthäus (Luk. 6, 20 ff. 12, 22 ff.). Zur Bergpredigt s. II. Thl. 1. Abth. 3. Abschnitt. Schenkel S. 66 vermißt für obige Auswahl dieser Reden durchschlagende Gründe; ich sprach aber nur von großer Wahrscheinlichkeit. Die Frühlingszeit ist durch Matth. 6, 28 geradezu sicher gestellt. Vgl. noch den Abschnitt von der Bergpredigt

[2]) Schenkel 55 findet Mark. 1, 15 den genauesten Bericht. Den Ausdruck Reich Gottes statt Himmelreich (bei den jüngern Ev.) scheint selbst Hesse, der Felsen Petri (vgl. u. S. 18) als den ältern zu betrachten.

Digitized by Google

seiner Schwiegermutter, vor Salome und ihren Söhnen Jakobus und Johannes seine neue Weltanschauung zu entwickeln, seine Sprüche und Gleichnisse auszugeben begonnen hat. Der große Bußruf und Reichsruf paßte ja in keine Stube und die johanneische Bewegung, deren Fortsetzung Jesus versprochen und gelobt hatte, wurde zur Karikatur, wenn sie sich in die Winkel verkroch.[1]) Dazu müßte man wohl die Evangelien gänzlich verändern und umschreiben, wenn der Umgang mit den Fischerhäusern das Erste, die öffentliche Volkspredigt das Zweite oder gar Letzte werden soll. Und zu was eigentlich hat er Petrus berufen? Zum Menschenfang, d. h. zur großen Volksmission! Also der Wurf Jesu ging von Anfang in die Weite, wie der Wurf des Johannes, sein Ziel war das Volk im Ganzen, drum redete er keine Stube an, sondern frischweg das Volk, zunächst das galiläische, zunächst die Leute Kapharnahums und des Seeufers. Er trat als Lehrer auf in der Synagoge, in den Straßen, auf dem Markt, an den Uferplätzen, im Grün des Feldes und auf den Höhen, wo er am liebsten weilte, und ließ es darauf ankommen, wer ihn hören, wer sich um ihn sammeln wollte. Im Morgenland und unter den Juden war der öffentliche Auftritt sehr leicht gemacht. Der Beruf band sich nicht an Kasten und Kurse, nicht an Schulen und Diplome; wem Gott die Gabe der Begeisterung und der Rede lieh, der durfte „im Namen Gottes" reden, wer Weisheit fand, der durfte sie auskramen; und wie heute um den Geschichten- und Mährchenerzähler, so fand sich schon damals in dem sorglosen gesprächigen Ländchen rasch der stehende und sitzende Kreis zusammen, der seinem Weisen und Redner lauschte. Besser war es schon, wenn einer von Jerusalem und von der Schule Hillels und Schammai's erzählen konnte, was der Rabbi gesagt und wie er sich geräuspert habe; aber diese Frage nach dem zureichenden Grunde oder nach dem Lehrer des Schülers (Matth. 13, 54) stand doch nicht im Vordergrund und wer etwa geheimnißvoll aus der Wüste kam uud in frommen Uebungen lebte, der imponirte dem naiven Volke gerade so sehr, wie der Weiseste unter den Schülern Hillels. Jetzt aber trat der auf, welcher zwar weder durch Jerusalem noch durch die Wüste, aber durch sich selbst glänzte.

Das Losungswort Jesu in Galiläa war zunächst ein Wiederauferstehen des Johannes, zugleich damit ein Zeichen der verehrungsvollen Gesinnung gegen Johannes und des angstlosen Muthes, mit welchem Jesus bei aller Vorsicht und Abweichung und trotz aller Gefängnisse des Vierfürsten den

[1]) Auch Schenkel 62, 65 hält die kleinen Kreise aufrecht. In gewissem begrenztem Sinn habe ich sie S. 167 (Missionswege) zugestanden.

Digitized by Google

Zusammenhang mit Johannes vor den Ohren aller Welt aufrecht halten wollte. Allerdings war der Doppelruf des Johannes im Grunde das zusammengefaßte A. T., die auf ein geflügeltes Einheitswort gebrachte Prophetie, welche als solche das Recht hatte, sich hören zu lassen unter den Menschen; aber das Wort war seit Jahrhunderten nicht mehr geredet worden und bei den Zeitgenossen kursirte es einfach als das Eigenthum, als die Hinterlassenschaft des Täufers. Nur war das Losungswort des Täufers noch nicht der ganze Jesus; wenn im Ganzen die johannesähnliche Weltanschauung Jesu darin aufleuchtet, daß der Weg des Volksheils in sittlicher Wiedergeburt gelegen, so muß man sich doch erst im Einzelnen vergewissern, was Jesus in seinen Reden, zumal in den ältesten unter dem Himmelreich, das er im Mund führt, und unter dem Nahesein und unter der Wiedergeburt verstanden habe.

Beim Himmelreich Jesu darf man so wenig als bei dem des Johannes an die überirdische Sphäre denken, in welcher das spätere Christenthum nach dem Abbruch irdischer Existenz die ewigen Wohnungen der Frommen sucht. Jesus anerkennt diese himmlischen Wohnungen und schaut auch im galiläischen Frühlingsleben mit Sehnsucht hinauf zum Himmel mit dem Thron Gottes, mit den Behausungen der Engel, mit der Fülle der Kraft und Heiligkeit, deren die ohnmächtige unreine Erde entbehrt. Aber was droben ist, das soll zur Erde kommen, das Himmelreich soll ein Erdreich sein. Schon das alte Judenthum lebte dem Glauben, daß das Königreich Gottes auf Erden erscheinen müßte; und von der Zuversicht aus, daß Israel das wirkliche, gottgesegnete, völkerherrschende Königreich Gottes auf Erden unter dem Schutz des göttlichen Armes, unter dem Grundgesetz seiner Gebote, unter der Statthalterschaft seiner Priester, Propheten, Richter und Könige immer schon *sei*, entwickelte sich unter dem Druck äußerer und innerer Unvollkommenheiten die glühende Sehnsucht, daß das heilige Volk mit göttlicher Hilfe und menschlicher Anstrengung das Königreich Gottes auf Erden noch *werden* müßte. Dies ist nun auch der Grundgedanke des Himmelreichs Jesu, im engsten Anschluß an die Propheten, besonders Daniel, der gegen die Königreiche der Erde, die zertretenden heidnischen Weltmonarchien das Reich vom Himmel, die Wiederaufrichtung Israels zu geistiger und irdischer Herrlichkeit durch den allmächtigen Gott des Himmels erwartete. Jesus begehrte ein Kommen des Reichs mit seiner Vergeltung, mit seinem Lohn, in Kraft und Herrlichkeit Gottes wie in treuer Unterthanschaft der Menschen, welche den Willen Gottes grade so erfüllen sollten auf Erden, wie die Engel im Himmel [1]).

[1]) Matth. 5, 3. 4. 6, 10. 6, 19. 20.

Digitized by Google

Vom A. T. und von Johannes unterschied er sich hauptsächlich darin, daß er für die harrende sehnsüchtige Zeit vielmehr den Segen und Trost dieser Zukunft verkündigte, als ihren Ernst, dann, daß er diesen Trost vorzüglich in den geistigen Gütern dieses Reiches suchte und nicht in den irdischen. Die Wiederherstellung Israels zu einem glücklichen, gesegneten, wenn auch nicht gerade völkergebietenden, so doch aus der Sklaverei der Weltvölker befreiten Gemeinwesen hat er zwar nirgends und niemals ausgeschlossen; aber sein persönliches Absehen waren durch und durch die viel höheren geistigen Güter der Gerechtigkeit, Gottesfurcht, Reinheit, Menschenliebe und auf Seiten Gottes die volle Offenbarung seiner Gnade in erbarmender und liebender Einkehr unter seinen Menschen. Drum hat er das Reich Gottes gar selten in Gegensatz gegen die Reiche der Welt, viel eher gegen das Reich des Teufels, das Reich der Sünde und des Fluchs gestellt; drum hat er in den Seligpreisungen seiner Bergpredigt als die Güter der Zukunft neben dem Erdbesitz doch vorzüglich Tröstung, Mitleid Gottes, Sättigung mit Gerechtigkeit, Anschauung und Sohnschaft Gottes genannt; und wenn er vom Irdischen redete, von der Erhaltung des Einzelnen in Nahrung und Kleidung so gut wie vom Glückszustand der Nation im Ganzen, da hat er die Fürsorge und Leitung des Aeußeren, ohne die Hand zu rühren, sorglos und vertrauensvoll auf Gott geworfen: suchet zuerst das Reich und Gottes Gerechtigkeit und dieses Alles wird euch von Gott hinzugethan werden[1]). Aus dieser Anschauung begreift es sich, daß er nie daran dachte, durch Schwert oder Ueberredung, durch Volksaufstand oder begehrliche Volkswünsche den Vierfürsten zu verdrängen und die Römer zu vertreiben, nicht einmal daran, mit Johannes eine solche Zeit herbeizuflehen; ein solches Messiasthum hätte er nie übernommen, das Departement des Aeußern, wenn man so sagen darf, überließ er willenlos Gott, für sich behielt er das Innere und konnte im Besitz des Innern, der Perle des Reiches Gottes, sogar verzichten auf alles Aeußere.

Die große Neuerung Jesu im Begriff des Reiches der Himmel ist diese im Judenthum noch nicht dagewesene Trennung des Innern und Aeußern, der Religionsfrage und des Staatsproblems, wodurch es ihm möglich wurde, nicht allein seine Wirksamkeit einige Zeit aufrecht zu halten, sondern auch mit Ablösung aller unreinen und hoffnungslosen Verquickungen die religiöse Idee in ganzer Innigkeit nnd Tiefe und mit siegreicher Gewalt für Israel und noch mehr für die ganze bürgerlich und staatlich so zerspaltene Menschheit auszusprechen. Seine größte und epochemachendste

[1]) Matth. 5, 3 ff. 6, 25—33. Reiche der Menschen 20, 25; Teufels 12, 25 ff.

Digitized by Google

Neuerung im Wesen seiner Religion selbst aber ist sein Gottesbegriff. Gerechtigkeit und Gottesfurcht, diese Forderungen sind ja wohl alte Errungenschaften des religiösen, insbesondere israelitischen Geistes gewesen; was er neu und von Anfang an mit der warmen und triumphirenden Gewißheit unumstößlicher weltbezwingender Wahrheit auf die Bahn brachte, das war der Glaube an den Gott, der der Vater seiner Kinder ist und darin das größte Gut des Reichs der Himmel den Menschen der Erde schenkt, indem er sich ihnen naht, zur Anschauung, zur Gemeinschaft, zum Familienbund. Oft hat auch schon das A. T. und halbwegs selbst das Heidenthum in schönen Redensarten, die Niemand glaubte, Gott den Vater der Menschen und Völker, Israels, seiner Könige und seiner Frommen genannt, ja indem das A. T. mit kühner Konsequenz ein Königreich Gottes auf Erden verkündigte, hat es diesen Gott immer schon in eine wachsende Bewegung zu diesen seinen Unterthanen und Pflegbefohlenen gebracht. Insofern entwickelte sich die Religion Jesu aus dem Vollen des A. T., und gar manchmal sieht es in den Reden Jesu so aus (Matth. 6, 26 ff.), als ob er sich des Epochemachenden seines neuen Gedankens gar nicht bewußt wäre, als ob es eine Alltagsüberlegung wäre, welche sich jedem Menschen selbst aus dem Anblick jedes Gräschens der Erde entwickeln müßte. Während aber das A. T. thatsächlich die Kluft zwischen Gott und dem Menschen, dem Knechte, dem Staube immer wieder aufrecht hält, den Begriff des Gottvaters immer wieder in den des mitleidigen majestätischen Schützers des unwürdigen Menschen zurückverwandelt, wie demüthig menschlich wird nun im Munde Jesu dieser Gott der Erhabenheit und wie hoch und stolz steigt die Idee des Menschen, der zum Genossen und Freunde Gottes wird! Gott liebt, Gott sucht den Menschen, sein göttliches Leben ist Pflege des Menschen, Bekümmerniß um das Irrende, ein Nachgehen und ein Herbeiholen auch des Verlornen. Er erhält die Vögel unter dem Himmel, „wie vielmehr" den Menschen, er horcht jedem Gebet und führt seine Sonne herauf auch dem Undankbaren. Aber er will nicht blos pflegen, er will die Menschen zu sich heraufziehen; all das Seinige will er ihnen zur Erbschaft geben, er will unter ihnen wohnen, er will sie zur Vollkommenheit und Gleichheit erheben, nicht nur zur Engelgleichheit, nein zur Gottgleichheit, die er nicht beneidet: ihr sollet vollkommen sein, wie euer Vater in den Himmeln vollkommen ist, allermeist in Herz und That, in Geben und Vergeben [1]). Das ist ohne Frage die beste Religion, welche auf Erden gefunden worden ist: die Religion unserer

[1]) Matth. 5, 48. 6, 10. 14. 22, 30. Wie vielmehr! 6, 26. 30. 10, 31. 12, 12.

Digitized by Google

tiefsten Ahnungen über den Verborgenen in den Himmeln, der bei aller Ferne und Größe doch vor Allem der Wohlthäter der Welt ist, die Religion des süßesten Trosts, indem der Mächtige, der über Natur und Menschheit waltet, trotz aller seiner Räthsel aus Natur und Geist als der Herzliche, Menschenfreundliche, als ein Werber um die Menschheit erkannt ist, und die Religion des höchsten Idealismus, indem der niedrige Mensch zur geistigen Blutsverwandtschaft mit Gott geadelt wird.

Man kann sich wundern, daß Jesus bei allem seinem Bewußtsein, der Messias zu sein und bei dieser Höhe der Weltanschauung, welche selbst schon ein wahres Himmelreich auf Erden war, immer noch mit Johannes, dem sehnsüchtigen, wartenden Vorläufer nur das Nahesein des Reichs verkündigte und nicht das Gekommensein[1]). Ohne Zweifel nicht blos aus Behutsamkeit oder gar pädagogischer Methode hat Jesus sich so zurückgehalten; er that es aus Ueberzeugung. Nach der alttestamentlichen Ueberzeugung, von welcher er mit Johannes ausging, bestand das Himmelreich aus geistigen und leiblichen Segnungen, aus Kraftthaten und Wundern, aus Gerichten und Segnungen Gottes. Diese Ueberzeugung brachte es mit sich, daß er auf das Himmelreich Gottes wartete und daß er die Segnungen in der Zukunft suchte. Aber sein Unterschied von Johannes war, daß Gegenwart und Zukunft sich viel inniger als bei jenem die Hand reichten, ja in mancher Hinsicht unmittelbar zusammenflossen. Jesus wußte nicht blos sicherer als Johannes, daß das Himmelreich bald kommen mußte, er besaß sogar und brachte das Beste des Himmelreichs, auch während er dieses noch als künftig verkündigte. Die Sicherheit des Johannes fußte auf einer noch ziemlich äußerlichen Rechnung: weil Israel die Schmach nach innen und außen bis zum Uebermaß getragen, so müsse der Gott Israels in Bälde seine Ehre retten. Die Sicherheit Jesu ruhte auf seinem Glauben nicht an die Ehre, sondern an die Liebe Gottes, die nicht länger zögern konnte, sich der harrenden Welt zu geben. Mit dieser Sicherheit aber war das Kleinod im Grunde schon da, welches er von der Zukunft hoffte. Denn die Liebe Gottes, die er erkannte und verkündigte und die er als das köstlichste Gut des kommenden Reiches nannte, war im Grund von der Stunde an in der Welt gegenwärtig, wo sie geglaubt, wo sie die Freude und der Trost trauernder Menschenherzen wurde. Und die Nächstenliebe, welche sich aus dem Anblick der Liebe Gottes entwickeln

[1]) Auf Grund des Mark. 1, 15 hat Schenkel 58 trotz der wesentl. Uebereinstimmung der neuern freien Forschung das Nahesein des R. G. auch als Gegenwart gefaßt. Luther übersetze ganz richtig: das R. G. ist herbeigekommen.

Digitized by Google

sollte, und alle die edeln Werke der Nachahmung Gottes, aus denen das engelgleiche, gottgleiche Leben des Reiches Gottes bestehen sollte, war sie nicht wirklich und wirksam mit dem Tage, wo der gottgesandte Lehrer zu den Tugenden Gottes aufrief, welche im kommenden Himmelreich belohnt und verewigt werden sollten? So war seine Vorbereitung des Reichs immer auch schon die Gegenwart des Reichs; und mochte er zu dieser Gegenwart immer noch viel mehr zählen, als er brachte und bringen konnte, eine unbeschreibliche Fülle geistigen und irdischen Segens: wie, wenn die irdischen Wunder Gottes ausblieben, der Hauch seiner Väterlichkeit aber von empfänglichen Menschen immer tiefer empfunden und der Weg seiner Vollkommenheiten immer entschlossener betreten wurde, war dann nicht auch so, *auch ohne eine neue Wunderwelt Gottes, im Segen einer neuen Religion*, das Himmelreich als Gegenwart auf Erden eingebürgert? Zu diesem kühnen Schritt, zu dieser völligen Abwerfung jüdischer Erwartungen und Mirakel, ist Jesus bald von selbst übergegangen und nach ihm das Christenthum. Und dieser kühne Schritt war die einfache Konsequenz einer Weltanschauung, welche von Anfang nur die geistigen Güter des Himmelreichs betont und während sie erst kommen sollten, der Welt schon geschenkt hatte.

Das Bewußtsein des engen, unzerreißlichen Zusammenhangs seiner Reichsvorbereitung und der göttlichen Erfüllung hat Jesu übrigens von Anfang nicht gefehlt. Er wußte nicht blos, daß Gott in der Zukunft so sich offenbaren müßte, wie er ihn verkündigte, und daß die Seligkeiten, welche er menschlicher Tugend zusprach, von der Zukunft so honorirt werden, wie er es verheißen; er wußte allermeist von sich selbst, daß er als Herold der Vorbereitung auch der Verwalter der Zukunft, der segnende und richtende *Messias* der Gotteszeit werden sollte. Diesen seinen Anspruch, in beiden Perioden der Berufene Gottes zu sein, hat er insbesondere in seiner gewöhnlichen Selbstbenennung als *Menschensohn* ausgesprochen. Dieser Name ist nicht etwa, wie Manche meinen, ein Verzicht auf's Messiasthum, vielleicht sogar im Gegensatz dazu die Betonung titelloser, rein demüthiger Menschlichkeit; er ist zunächst eine durchsichtige Verhüllung des über die Vorbereitungszeit bis zum Tag der Erfüllung aufgeschobenen Messiasthums. Das Eigenthümliche des Namens war, daß er im A. T. hin und wieder geheimnißvoll genannt, auch auf den Messias gedeutet, dennoch aber in der herrschenden Schullehre keineswegs zum offiziellen Messiastitel ausgestempelt war. Insbesondere im Buch Daniel konnte man eine Stelle von einem Menschensohn-Aehnlichen, der gegenüber den unter Thiergestalten symbolisirten Weltreichen in den Wolken des Himmels zum

Digitized by Google

Thron Gottes gebracht und dort zur Herrschaft der Welt investirt wird, auf den idealen Zukunftskönig Israels beziehen. Ebenso konnte man ihn im achten Psalmen eingeführt finden, wo der Menschensohn als derjenige erscheint, der trotz seiner Niedrigkeit zur Herrschaft über die Kreatur und zur Engelgleichheit vorausbestimmt ist[1]). Beide Stellen hat auch Jesus sichtlich vor Augen gehabt, obgleich beide ihrem ersten Sinne nach theils nur das Volk Israel verherrlichten, theils den Menschen überhaupt. Die Hoheit, welche beide Stellen dem Messias zu leihen schienen, hat Jesus sichtlich in vielen Reden sich zugeeignet, wenn er den Menschensohn einen Herrn des Sabbats, einen Sündenvergeber, einen dereinst in Herrlichkeit auf Erden Erscheinenden nannte. Gleichzeitig aber legte er in das Wort einen tiefern Sinn. Indem dieses Wort in der Beschreibung Daniels und des Psalmen, noch mehr in der Ausdrucksweise des Volks überhaupt den Nebensinn menschlichen Ausgangspunkts, menschlicher Gemeinschaft, aber auch menschlicher Schwachheit in sich beherbergte, liebte er es, dadurch seine innige Beziehung zu den Menschen, seine Gleichheit mit den Menschen, seine Dienstbarkeit für die Menschen bis zur Erniedrigung und bis zur Mißhandlung durch sie auszudrücken, nirgends schöner als in dem Spruch, daß der Menschensohn gekommen, nicht bedient zu werden, sondern zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld statt Vieler (Matth. 20, 28). In dieser Weise ist das Wort eine Geltendmachung des Messiasthums gewesen und doch wieder eine Protestation gegen ein verkehrtes Messiasthum. Sein Messiasthum ist im Gegensatz gegen den Volksglauben Israels keine Herrschaftsrolle, es ist ein Menschheitsdienst; und es liegt auf der Hand, wie vollkommen diese Selbstauffassung sich einfügt in seinen Begriff des Himmelreichs. Er ist der Menschensohn statt des jüdischen Messias nicht blos deswegen, weil das Reich Gottes noch nicht da und mit ihm selbst erst im Werden zur großen Zukunft begriffen ist, er ist es noch vielmehr darum, weil das Reich in seinem Werden und Sein kein sinnliches Königthum, sondern eine Welt des Geistes und der sittlichen, vor Gott und Menschen dienenden Tugend ist[2]).

Indem Jesus die Nähe dieses Himmelreichs verkündigte, rief er mit den Worten des Johannes zur menschlichen That neben der göttlichen, er

---

[1]) Daniel 7, 13. Ps. 8, 5. Schenkel 78 weist (bei seiner Fassung: der Demüthige) die Danielstelle ab; hat dann aber keine Basis im A. T. und kann Stellen wie Mark. 2, 10 nicht erklären. Am meisten stützt er sich auf Mark. 2, 27 f. S. 91 vgl. 393 ff.

[2]) Das ist aber noch keine Zustimmung zum Begriff des Menschensohnes als des blos demüthigen Menschen. Schenkel 394.

Digitized by Google

rief die Menschen zur Buße, zur Sinnesänderung und richtigen gottentsprechenden Verfassung der Geister auf. Insofern fehlte ihm bei allen Segens- und Trostverkündigungen dennoch der Ernst nicht; nur ist sein Ernst mehr ein Erwecken von Beschämung und Wehmuth, als ein Erschrecken. Auch in der Sittenlehre Jesu verbirgt sich neben der Einheit der Unterschied vom Judenthum und von Johannes nicht. Sein Begriff der Sünde ist ein tieferer, aber auch seine Vorstellung von der Leistungskraft des Menschen eine höhere; so vertritt er auch auf dieser Linie die Würde Gottes und die des Menschen, seine Dogmatik und seine Moral sind auf gleicher Höhe. Die Sünde und zwar nicht eben nur die in Handlung und Werk dargestellte, nein, auch die nur auf den Lippen, in den Augen spielende und die im Herzensgedanken still ruhende Sünde ist die größte Verfinsterung und Verunreinigung des Menschenwesens (Matth. 6, 23. 15, 20), aber sie ist auch ein schamwürdiges Verbrechen vor Gott, dem Herrn, der verdammen kann bis in die Hölle (10, 28), noch vielmehr vor dem Vater, der den Menschen des Undankes und freiherrlichen Uebermuthes liebt und trägt, selbst noch im Abfall (5, 45); drum nennt er den Menschen gegen die Menschen einen Schuldner von hundert Franken, den Menschen gegen Gott, ob er viel oder wenig der Zahl nach gesündigt, einen Schuldner von sechszig Millionen (18, 24). Aber, zur Ehre der Menschen, nicht jeder Mensch, obgleich seine Mängel und Balken jeder findet, ist endlos gefallen und hat seinen Gott gänzlich verloren; es gibt Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte, Verirrte und Nichtverirrte, Reine im Herzen, Barmherzige, Sehnsüchtige nach dem Reich und seiner Gerechtigkeit, und trotz aller Fesselung durch die Sünde, welche den Menschen lenkt wie einen Sklaven, kann der gröbste Sünder mit seinem Willen und mit Gott seine Ketten brechen (12, 33). Welche Aufgabe öffnet sich ihm da. Da handelt es sich nicht mehr nur um Erfüllung der mancherlei Gebote Moses. Moses hat in Wahrheit nur noch zwei Gebote: liebe Gott! liebe deinen Nächsten wie dich selbst (22, 37)! Die Liebe Gottes aber heißt auf der einen Seite: vertrauen, hoffen, beten und mit Gott das Unmögliche möglich machen, auf der andern Seite: handeln, bauen, schaffen und dem unendlichen heiligen Gott in Gesinnung und dem Schöpfer und Regierer der Welt in Gutthaten ähnlich und gleich werden (5, 48). Den Nächsten aber d. h. die Wittwen und Waisen, Kinder und Frauen, Schwache und Kranke, Sünder und Verlorne lieben wie sich selbst (7, 12. 22, 39), bedeutet im Wörterbuch Jesu, sie nicht allein mit Uebergriffen in That und Urtheil, in Richten und Splitterrichten verschonen, sondern auch in Selbstverleugnung und Demuth geradezu mehr lieben als sich selbst (18, 10. 22. 20, 26).

Digitized by Google

Diese Moral ist die reinste und erhabenste, welche die Welt gesehen, sie steht hoch über den pompösen und doch unfruchtbaren Theorien der Stoiker und über den schönsten Leistungen des doch immer wieder vor Gott knechtenden und vor Gott und Menschen marktenden Judenthums. Die Menschen dieser Moral sind die Engelgleichen, die Vollbürger des erwarteten Gottesreichs; indem Jesus sie noch vorher begrüßt, seligpreist und in Zug und Lauf bringt, so ist uns bewiesen, daß er das Reich gegenwärtig machte, sobald er es verkündigte.

Gegen die große Moral Jesu haben einige Neuere in neidischer Mißgunst etliche Vorwürfe zusammengekünstelt. Er sei zu schroff gewesen gegen das irdische Gut, er habe für die irdischen Institute keinen Sinn gehabt, er habe dem Willen des Menschen statt der handelnden und weltgestaltenden Kraft das Stillsitzen, Dulden und Leiden empfohlen[1]). Die Haltlosigkeit dieser Einwände ist leicht zu sehen. So liebend, wie er, hat ja kein Religionsstifter allen Formen irdischen Dasein's und in einem unkünstlerischen Volk selbst dem Zauber der Kunst wenigstens in der Werkstätte der Natur sich zugewendet. So weltmännisch hat Keiner gelebt, wie der scheinbare Ebionit und Ascet, den man doch in Galiläa den „Zecher" schalt. So tapfer hat Keiner gestritten in wuchtigem Angriff und erschütterndem Wehe gegen die Hierarchen, wie der Mann des Spruchs vom Nachgeben bis zum Backenstreich. Ehe man angreift, muß man erst überlegen, ob man wahr von ihm redet, ob man den Großen weit genug gefaßt, ob man scheinbare Gegensätze vereinigen kann; und man muß dies wohl doppelt beim Stifter einer Religion, deren Wesen bis heute nur das Gegentheil dessen ist, was die Pedanten anklagen.

Nur noch ein Wort von der Form der Vorträge Jesu. Schon in der Mitte des zweiten Jahrhunderts sind sie von Justin dem Märtyrer in seiner ersten Apologie an Kaiser Antoninus den Frommen (c. 14) schön charakterisirt worden. „Kurz und gedrängt waren seine Reden; denn er war kein Sophist, sondern Kraft Gottes war sein Wort." Eine Charakteristik, welche zwar gar nicht auf die langgesponnenen Reden des Johannes paßt, aber auf die ächten Reden der alten Evangelien. Das Wort Jesu vereinigt den Zauber der Kürze, der Kraft, der Schönheit, der Deutlichkeit. Er redet gewöhnlich in knappen Sentenzen und in Bildern, die er dem sinnlichen Leben entlehnt. Aber in ein paar Strichen gestaltet

---

[1]) So gerade jetzt wieder, gar mit Schopenhauer in der Neigung zum Buddhismus associrt, Strauß, der alte und der neue Glaube 1872, 61 ff. Vgl. dagegen auch A. Dove (im neuen Reich 1872, Nr. 47 S. 526 vgl. Anger, Versuchung 3).

Digitized by Google

sich eine reiche geistige Wahrheit und die orientalische Phantasie herrscht so wenig vor, daß man überall den nüchternen Verstand spürt, der ökonomisch haushält, kurz definirt, scharf beweist und streng folgert. Wenn man diesen Sprichwortcharakter der Vorträge Jesu, diese packende Logik, daneben doch wieder diesen poetischen Anhauch allermeist in der Zeichnung der Natur und die Gewalt und Feierlichkeit rednerischer Apostrophen sieht, so erkennt man unschwer eine Fülle der Begabung unter der Zucht eines starken Willens und man begreift, auch ohne das Gold des Inhalts zu wägen, schon aus der Meisterschaft der Form die ungeheure Anziehungskraft dieser Reden und das frühe Volksurtheil, daß er anders rede als die dürren Schulweisen, ein Mann der Gewalt, der göttlichen Eingebung (Matth. 7, 29).

Zweiter Abschnitt. Die Gänge und die Werke.

Nach den Evangelien hat Jesus von Anfang an ganz Galiläa durchzogen, es mit seiner Predigt und mit dem Ruf seiner Thaten erfüllt. Eine genauere Untersuchung zeigt, daß er in diesen Nachrichten nur gar zu sehr als reisender Missionär wie nachher Petrus und Paulus gezeichnet worden ist. Denn sieht man näher zu, so ist er doch in der Regel in Kapharnahum und in der nächsten Nachbarschaft davon in Wirksamkeit gestanden. Und wir müssen gestehen, daß diese Ruhe und Selbstbeschränkung der Eigenthümlichkeit seiner Person und der Weisheit seines Auftretens im Unterschied von Johannes mehr entspricht, als die athemlose Eile und die so gefährliche wie unfruchtbare Agitation durch alle Grenzen Galiläa's. Ein ächtestes Wort Jesu beweist uns, daß er hauptsächlich in drei Städten des galiläischen Westufers thätig geworden ist, daß er dort hauptsächlich Früchte seines Wirkens gesucht, freilich zuletzt mit Wehmuth und mit Wehruf vermißt hat, in Kapharnahum, Bethsaida, Chorazin (11, 21). Daß Kapharnahum die bevorzugte Stadt seiner Thätigkeit war, zeigt dieser Wehruf selbst, aber auch der Einzelbericht der Evangelien, welche ihn daselbst bald in seinem Hause und vor demselben, bald in andern Häusern, bald auch im Freien sprechend und lehrend und heilend zeigen, welche noch dazu seine treuesten Anhänger hier der Stadt selbst, hier der nächsten Umgegend, insbesondere auch dem nur anderthalb Stunden südlichern Magdala oder Migdal (Thurm) angehören lassen. Bethsaida oder Fischhausen, ein ähnlicher Name wie das phönizische Sidon, gehörte sichtlich wie Magdala der Umgebung der Genneſarebene an, nur nördlich von Kapharnahum, wie Magdala südlich. Auf schmalem Felspfad, zu den Füßen des Kapharnahumbergs, der die Ebene im Norden abschloß, dicht am See, der 30 Fuß tiefer lag, gelangte Jesus in einer

Digitized by Google

halben Stunde nach dem heutigen Ain (Quell) Tabigha, welches die Tradition der Juden wie die neuere Forschung das alte Bethsaida nennt, obgleich jetzt nur noch eine Mühle und Reste einer Wasserleitung die Spur des einst regsamen Fischerortes repräsentiren. Noch eine Stunde nördlicher, anderthalb Stunden von Kapharnahum, rückwärts vom See im stillen Thälchen des Wady Nashif und in den Bergen war Chorazin, dessen Name noch heute in Bir Kerazeh und einigen Ruinen erhalten ist. Nach den Fischern und Händlern von Kapharnahum und Bethsaida besuchte das Evangelium hier die Bauern und Landwirthe Galiläa's; und die Stille der Gegend und die einfachere Sitte mag Jesus vorzugsweise dahin gelockt haben. So ist der Umkreis der nachweislichen ersten Wirksamkeit Jesu der schmale Raum von drei Stunden gewesen. Nur vermuthungsweise kann man annehmen, daß er nach Nord und Süd am See und westwärts in die Berge noch weiter vorgedrungen; unter allen Umständen aber hat er die mittelgaliläischen Ebenen und das obergaliläische Bergland erst später berührt. Insbesondere aber hat er die großen Städte Galiläa's entschieden gemieden; hat man doch keine Spur, daß er irgend einmal nach Tiberias oder Tarichäa, Gabara oder Sepphoris, die Nachbarin Nazara's gekommen. Er mied das Aufsehen und die Massen, er hoffte nichts von den Mächtigen und war mißtrauisch gegen die Reichen und Weltsüchtigen; Empfänglichkeit suchte und fand er in kleineren Kreisen und in den Schichten der Landbevölkerung. Besonders liebte er es, nicht nur zu predigen in den Synagogen und im Freien, sondern auch in den Häusern einzukehren, wozu ihn die Reisen selbst aufforderten und wo er bei den gutmüthigen und gastfreundlichen galiläischen Hofbesitzern liebende Pflege und das bescheidene Gaststübchen Elisa's (2. Kön. 4, 10) fand. In dieser geschlossenen, engen und gemüthlichen Verbindung mit einem kleinen Kreis von Menschen, denen er ganz nahe kommen, ganz das Herz ablauschen und das eigene Herz schenken konnte, theilte er am liebsten seinen Segen aus und suchte von diesem Hauptquartier aus die weiteren Verbindungsfäden mit der Gemeinde und Umgegend. Daher haben die Evangelien so viele Tischgemeinschaften und zugleich auch ihre Wirkungen in's Große erzählt, die Geschäftigkeit Martha's, die Andacht Marias und die schöne Entscheidung Jesu zwischen den streitenden Schwestern geschildert (Luk. 10, 38) und in der Mahnung Jesu an seine Apostel, in den Häusern ihren Haltpunkt zu suchen (Matth. 10, 11), den Grundsatz der Besonnenheit und Weisheit deutlich gezeigt, mit dem er selber vorwärts ging und an den er die Verbreitung des Christenthums auch durch Andere binden wollte.

Als eine sehr wichtige Beigabe dieser Reisepredigten Jesu behandeln sämmtliche Evangelien seine sogenannten Wunderthaten. Wir müssen

Digitized by Google

es fast bedauern, daß sie über diesen Thaten seine Predigten und die geistigen Wirkungen dieser Predigten, welche seine größten Werke waren, etwas versäumt haben [1]). In der Bevorzugung dieser äußerlichen sinnlichen Erfolge verrathen diese Schriftsteller eine nicht nur gröbere, sondern auch eine spezifisch jüdische Auffassungsweise seiner Wirksamkeit. Das Judenthum begehrte Zeichen und Wunder vom Messias, da die alttestamentliche Sage solche von Mose und den Propheten, den kleineren Vorgängern erzählte und noch dazu die Weissagung selbst halb im Bild halb im Ernst die große Zukunftszeit mit Zeichen am Himmel und auf der Erde füllte. Man gewinnt deswegen im Voraus ein gewisses Mißtrauen gegen die überreichlichen Zeichen, welche die Evangelien ins Leben Jesu verlegen und das Mißtrauen steigt, weil Jesus selbst und nachher sein großer Apostel Paulus sich mit Entschiedenheit gegen solche Zeichen des Judenthums verwahrt. Jesus nennt als sein Zeichen seine Predigt und Paulus nennt das Kreuz die wirksame Gotteskraft (Matth. 12, 39. 41. 16, 4. 1. Kor. 1, 22. 23). Dazu sinken bei schärferer Betrachtung viele dieser Zeichen unwiderbringlich dahin. Manche sind nur von jüngeren und jüngsten Evangelien vertreten; je jünger die Evangelien, desto zahlreichere und größere Wunder. Manche sind von der gesprächigen Sage verdoppelt, wie die Wunder der Speisung und des Sturms, des Besessenen und der Blinden, manche sind aus Gleichnissen und Sentenzen Jesu in plastische Bildwerke geformt worden; das Wort vom Menschenfischer gegenüber Petrus (Matth. 4, 19) ist in einen Wunderfischzug des Petrus (Luk. 5, 1), das Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum (Luk. 13, 6) in einen wirklich verdorrenden Baum (Matth. 21, 19) verwandelt worden. Manches ist unmittelbare Nachahmung des A. T., seiner Sagen und selbst seiner Sprüche, besonders die Speisungen, die Seegänge, die Todtenauferweckungen. Und fallen so zunächst alle die großen Naturwunder dahin, wer verbürgt zuletzt auch nur die Heilungen? Sind die Thaten an Aussätzigen, Blinden, Tauben, Lahmen nicht zuletzt einfache Bilder für die Herstellungsthaten an geistig Unreinen, Nichtsehenden, Stumpfen, Bewegungslosen, und hat nicht schon das A. T., dann Jesus selbst in geistigem Sinn von diesen Kranken geredet, die zur geistigen Genesung kommen sollten und kamen [2])? Und die Heilung Besessener, ist sie nicht der volksmäßige Ausdruck für die Brechung der Macht der Sünde und des Teufels gewesen?

---

[1]) Noch der geistige Origenes kann meinen (gegen Celsus 8, 47), das Christenthum danke seinen Sieg wesentlich den Wundern.

[2]) Jes. 29, 18. 35, 5. 6 vgl. Matth. 11, 2 ff. 20, 30. 21, 14.

Digitized by Google

Aber Alles zu leugnen wäre, trotz alles gerechten Mißtrauens gegen so viele Wunder der Religionsgeschichte bis zu den modernsten Wundern Italiens und Frankreichs, es wäre selbst eine Uebertreibung [1]). Manche Heilungen, ganz besonders die Heilungen Besessener haben ebenso wie bei den Aposteln und ersten Christen gute Bezeugung [2]). Die Geschichten stehen manchmal in untrennbarer Verbindung mit Reden, welche völlig ächt sind. Die Feinde Jesu haben diese Thaten sehr respektirt und dem Teufelaustreiber den unsinnigen Vorwurf eines Exorzismus mit Hilfe Belzebuls d. h. des Teufels angeheftet (Matth. 12, 24). Dem Täufer, dem Vorgänger Jesu, hat Niemand Wunder zugeschrieben (Joh. 10, 41), obwohl man ihn sonst in Allem Jesus gleich machte; auch das ist ein Zeichen, daß der Eine hatte, was dem Andern mangelte, weil seine Hast und Strenge ihm Liebesthaten wehrte. Jesus selbst hat sich wenigstens mitunter auf diese Thaten berufen; er hat die drei Städte seiner Wirksamkeit verurtheilt, weil die Thaten, welche in ihnen geschehen, selbst Tyrus und Sidon hätten bekehren müssen (Matth. 11, 21); und die pharisäische Lüge hat er mit den Schneidwaffen seiner Logik dahin erwiedert, daß die Austreibung der Teufel den Sturz des Teufelreiches, den Eintritt des Himmelreichs beweise (12, 25). Auch ist das anfängliche Widerstreben Jesu gegen solche sinnliche Hilfen und die großartige Weise seiner Heilungsmethode so charakteristisch, daß daraus allein schon die Nichterfundenheit dieser Berichte sich beweist.

Sieht man näher zu, so war Jesus geradezu genöthigt, auch dieses Gebiet zu betreten. Das jüdische und galiläische Volk, obwohl ihm Aerzte nicht fehlten und Aerztinen, suchte beim neuen Lehrer Hilfe für alle Schäden. Die religiöse Kraft in einem Lehrer, vollends in einem Propheten konnte man sich gar nicht denken ohne Wunderkraft. Der Mann der Religion war ja in Verbindung mit Gott und Gottes Thun war Wunderthun. Daher standen auch die religiösen Parteien der Pharisäer und Essäer um so mehr im Ruf, je mehr sie Kranke heilen konnten und Teufel vertreiben (12, 27). Das Austreiben der Teufel galt sogar als besondere Gnade, welche Gott von alten Zeiten her den Juden und ihren frommen Männern verliehen, wie dies noch Josephus mit großem Ernst vor Griechen und Römern versicht. Beim unleugbaren Rapport des Geistigen und Leiblichen hatten die Juden sogar einiges Recht, wenn sie die Theologen zu

[1]) Im J. 1870 wurde von einem Wunderversuch Pius IX. (nach Matth. 9, 6) viel geredet. Im Sommer 1872 that der todte Msgr. Felice Romano, Bischof von Ischia, in Torre del Greco bei Neapel Wunder und im Herbst 1872 wallfahrtete Frankreich, Bischöfe und fromme Marschällinen an der Spitze, nach Lourdes! Dann fortgesetzter Wunderfrühling bis 1874.

[2]) 1. Kor. 12, 9. 30, 2. Kor. 12, 12. Röm. 15, 19. Apost. 28, 8 ff.

Digitized by Google

Medizinern machten. Und denkt man sich in die religiöse Bewegung hinein, welche Jesus begann, in die Spannung und Aufregung, welche er hervorrief, in die Seligkeitsstimmung, welche seine Predigt verbreitete, in die Vertrauensfülle und Beruhigungsmacht, welche seine so erhabene wie milde und sympathische Persönlichkeit auf die Umgebung verbreitete, so kann man sich gar nicht wundern, wenn sogar ohne sein Zuthun und Wollen in seiner Nähe Leiden des Körpers, Störungen der Seele vergessen wurden, schwanden oder sich besserten, so daß er gar nicht zu heilen brauchte, weil er geheilt hatte (Luk. 8, 44). Gerade darüber, gerade über die ersten Anfänge ist sogar die merkwürdigste Erzählung überliefert, welche mit Einem Lichtstrahl dieses ganze Gebiet erhellt. Im Beginn seines Aufenthalts in Kapharnahum (Matth. 8, 14) kam Jesus in Begleitung seiner ersten Jünger in das Haus der Schwiegermutter des Petrus. Sie war fieberkrank, eine häufige Krankheit bis heute in der feuchtwarmen Luft des Seekessels. Er tritt an's Bett und rührt ihre Hand an. Da fühlt die Frau kein Fieber mehr, der geehrte Gast ist ihr Alles, aber auch ihre Sorge geworden; sie muß aufstehen und die Wirthin machen; durch Kapharnahum verbreitet sich in ein paar Stunden das Gerücht vom Wunderheiler und sie eilen in's Haus mit ihren Kranken, daß er Alle gesund mache, wie die Schwiegermutter. Nach der Erzählung hätte er auch wirklich Alle geheilt; doch fehlt der genaue Bericht. Jesus aber, weil die Volksmenge ihm lästig wurde, ohne Zweifel aber auch, weil er in diesem Gebiete seinen eigentlichen Beruf nicht erkannte, verließ eilends Kapharnahum.

Beide Thatsachen, die unwillkürlichen Heilungen durch das Vertrauen der Menschen und die Zeichen des Widerstrebens Jesu gegen physische Heilungsthätigkeiten wiederholen sich öfter. Wenn er den Geheilten das Stillschweigen über ihre Heilung streng anbefahl und rasch weiterging, so hat er dadurch wohl nicht nur eine Aengstlichkeit gegenüber dem Aufsehen und einen Widerwillen gegen sinnliche Volkserwartungen, sondern auch eine innere Abstoßung gegen diese ihm fern liegenden Beschäftigungen ausgedrückt. Aber immer neu und in immer neuen Formen rückte dieser sinnliche Anspruch der Leute vor ihm auf. Ziemlich in den Anfängen muthete ihm ein Aussätziger, der sich auf dem Heilungswege zu befinden glaubte, eine Art medizinisches Gutachten zu, wie solches sonst nur die Priester in Jerusalem, neuerdings aber unberechtigter Weise auch die besten Gesetzeskenner in den Augen des Volks, die Schriftgelehrten aussprachen. Die Gesunderklärung durch einen Schriftgelehrten brachte es mit sich, daß den Besitzern dieser ansteckenden Hautkrankheit der Verkehr mit der menschlichen Gesellschaft sich wieder öffnete und daß Mancher derselben auf diese Heilsprechung hin sich

Digitized by Google

des Gangs zu den Priestern Jerusalem's gänzlich entschlug. Um dem Zutrauen des Kranken zu entsprechen, um ihn auch gegen seine Krankheit zu beruhigen, um endlich den Schriftgelehrten ebenbürtig zu bleiben, sprach Jesus nothgedrungen nach Besichtigung der Heilungszeichen, welche er aus dem Gesetz kannte, sein Rein! aus, aber er verbot dem Kranken zugleich bestimmt die Auskündigung unter den Leuten und begehrte, energischer als die Schriftgelehrten, die nachträgliche Erfüllung der gesetzlichen Priesterschau und des Tempelopfers (Matth. 8, 2 ff.). Sieht man hier sattsam, wie er heilen oder heilsprechen mußte, auch wenn er nicht wollte, weil das Volk es begehrte und andernfalls an ihm irre wurde, ja noch mehr, weil er selbst dieses Zutrauen schätzen, fesseln, erwiedern und dem Unglück und Jammer seine Sympathien, sein Mitleid schenken mußte, so begreift man wohl auch, wie er vom Müssen schließlich zum Wollen, zum Heilenwollen überging. Die Heilthätigkeit, indem sie Vertrauen entbindet, auf Vertrauen ruht und zu Vertrauen führt, wird Vorhof und Eingang seiner Lehrthätigkeit; und indem sie das Uebel der Welt zerstört und Besessene der Macht des Satans entreißt (12, 25 ff.), wird sie nach Gottes Willen auch die unmittelbare Einleitung der Zerstörung des Reichs des Satans und des Aufbau's des glückhaften Gottesreichs, dessen Segensgaben im Aeußern er ursprünglich als zukünftigen „Zusatz" Gottes betrachten wollte. Alles zusammen, der Volksandrang, welcher ihm eine Pflicht verkündigt, seine göttliche Gabe, welche ihm im Gelingen der Heilungen sicher wird und der thatsächliche große Erfolg, welcher das Reich Gottes im Kommen zeigt, enthüllt ihm zuletzt einen göttlichen Auftrag; er bleibt zwar seinem Eingang treu, indem er auf Heilung nie ausgeht wie auf Predigt, sondern sie stetsfort nur an sich kommen läßt; aber so oft sie kommt, weigert er sich nicht und sieht in den Erfolgen selbst mit Erhebung und Freude ein Zeichen der Reichsankunft (12, 28)[1].

Den einzelnen Wunderheilungen brauchen wir hier nicht nachzugehen. Die Zahl der genauer erzählten Geschichten ist zwar viel kleiner als man zu schätzen geneigt ist. Unter den etwa zwanzig Wundergeschichten, welche aufbewahrt sind, kann man kaum acht bezeugtere Krankenheilungen und vier Teufelsaustreibungen zusammenbringen. Da aber die Einzelgeschichten unter allen Umständen weniger sicher sind, als die allgemeine Thatsache der Heilungen, da sie auch mehrfach hervorragendere charakteristische Züge nicht besitzen, da endlich die einzelnen Evangelien in Stoff und Malung und

[1]) Unbedeutende Einwendungen Bender's (über die Wunder) Stud. u. Krit. 1872. Was er als Zweck der Wunder Jesu setzt, ist auch oben zur Anerkennung gekommen; auf Rekonstruktion der Wundergeschichten verzichtet er und hat dann leicht, Erklärungen für Matth. 8, 14 zu beanstanden. — In 8, 2 ff. ist der urspr. Sinn verdunkelt. II, 174.

Digitized by Google

Aufeinanderfolge merkwürdig auseinandergehen, so ist das Gerathenste, die Wirksamkeit Jesu nach dieser Seite hin mehr nur im Ganzen und Großen aufzuhellen, von Einzelgeschichten aber im Verlaufe und zwar je am gegebenen Ort nur diejenigen etwas näher einzuführen, an welche sich bedeutende Reden, Kämpfe oder Katastrophen angeschlossen haben.

Trotz aller Vergröberungen, welche in dieses Gebiet schon frühzeitig eingeführt worden sind, liegt die Grundthatsache in den Evangelien immer noch hell genug vor, daß die Heilungsthaten Jesu ganz wesentlich nur ein Glied seiner religiös reformatorischen Wirksamkeit, daß sie die Symptome und Effekte eines geistigen Prozesses gewesen sind. Ueberall ist vom Glauben der Kranken und ihrer Träger und Führer die Rede und diesen Glauben hat Jesus selbst bald gefordert, bald preisend anerkannt. Weib, dein Glaube ist groß! spricht er zur Kanaanäerin; habe Muth, Tochter, dein Glaube hat dich gerettet! zur Blutflüssigen; glaubet ihr, daß ich das thun kann? zu den Blinden; und wenn kein Glaube da ist, wie in Nazara, da verläßt er ohne Heilungen die Stadt. Dieser Glaube, nur anders geformt, ist aber auch die Kraft seiner Aktion. Die Kranken vertrauen auf ihn als den Gesandten Gottes; er vertraut auf Gott, auf seine Allmacht und Hilfe. Bei den Menschen ist's unmöglich, bei Gott ist Alles möglich! Dieses Losungswort für das eigene und fremde Heil hat er seinen Jüngern ausdrücklich genannt und ihre Heilungsunfähigkeit gegenüber dem Mondsüchtigen mit dem Spruche beschämt: wenn ihr Glauben habet wie ein Senfkorn, werdet ihr zu diesem Berge sagen: gehe weg von hier dorthin und er wird weggehen und nichts wird euch unmöglich sein[1]). Diese Unendlichkeit seines Gottesglaubens, auch wenn dieser nicht gerade durch Beten und Seufzen die Wunderhilfe Gottes herbeizieht, vielmehr nach dem obigen Worte Jesu die wirksame Kraft unmittelbar in sich selbst trägt, diese Glaubenskraft sammt der Fülle seiner Liebe und seines Mitleids fällt auf die Leidenden, welche er heilen will, und indem sie nicht nur auf ihre Leiber, sondern auf ihre Geister, auf ihren entgegenkommenden Glauben fällt, indem er ihnen in lautem, siegessicherem, geistigem Worte zuruft: sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, dir möge geschehen, wie du geglaubt hast! ja dein Glaube hat dir geholfen (Matth. 9, 2. 22. 15, 28)! so erkämpft er durch den wuchtigen Stoß dieses gedoppelten, hocherregten, leidenschaftlichen, kraftgefüllten Glaubens die Uebermacht über den Widerstand, über die Schwachheit des Fleisches und bringt für den Augenblick (12, 43 ff.) oder für immer Kraft, Genesung, Herstellung selbst in die

[1]) Matth. 17, 20. 19, 26. 21, 21.

Digitized by Google

Körperwelt. Die jüngeren Quellen haben dieſe geiſtige Operationsweiſe Jeſu nicht mehr verſtanden, zum Theil durch die Thatſache irre geführt, daß Jeſus in einzelnen Fällen zu ſeinem Geiſtesruf eine Handanrührung oder ein Auflegen der Hände treten ließ, wodurch er lediglich die Innigkeit ſeines perſönlichen Rapports, die Völligkeit und Herzlichkeit ſeines Willens zu helfen, zu geben, zu ſegnen ausdrücken, keineswegs aber natürliche oder übernatürliche Kräfte übertragen wollte. Dieſe Späteren aber meinten, es ſeien wirklich Kräfte aus ſeinem Leib geſtrömt, durch ſeine Hand, durch ſeinen Speichel, durch das Oel, durch ſeinen Mantel, eine Vorſtellungsweiſe, welche manche Neuere dahin erweiterten, er ſei ein Beſitzer magnetiſcher Kräfte, alſo nichts mehr und nichts weniger als ein geborener und geübter Magnetiſeur geweſen. Dieſe Anſchauung iſt nicht nur falſch, ſondern auch grob, indem ſie dem ſichtlich ſo geiſtigen, ſo religiöſen Prozeß einen phyſiſchen unterſchiebt und mit Theorien operirt, welche ihn bald zum Techniker erniedrigen, bald zum magiſchen Zauberer ſtempeln. Haltbar und würdig iſt allein die durch die zuverläßigſten Berichte empfohlene Theorie der geiſtigen Rapporte, welche ſich gleichzeitig auf die Thatſache der oft wunderbaren Hegemonie des Geiſts über den Leib auf der Brücke des Nervenlebens und auf die geſicherte Ueberlieferung der geſammten Religionsgeſchichte über große Heilungsleiſtungen im Gefolge religiöſer Bewegungen ſtützt [1]). Der Einwand iſt hier der nichtigſte: warum die Religion, die Kirche nicht heute noch dieſe Wunder thue? Sie thut ſie deswegen nicht, weil die ſchöpferiſche Periode, die Sturm- und Drangperiode des Chriſtenthums und der einzige Mann, der ſie zum Ziel führte, nur einmal da war und die heutige Zeit mit ihrer religiöſen Schwäche und Zerriſſenheit mit jenen Tagen nur ſpottweis, mit ihren angeblichen Wundern aber gar nur karikaturweiſe in Konkurrenz zu bringen iſt. Sie thut ſie aber dennoch, hat ſie gethan, wird ſie wieder thun, wo nur immer nach dem Spruch Jeſu ſelbſt ungebrochner Gottesglaube gebend und nehmend ſich begegnet. Und ſchließlich hat aller Streit über die Möglichkeit dieſer geiſtigen Heilungswege in der Menſchheit ſein raſches Ende, wenn man deutlich ſieht, daß Kranke auch ohne Zuthun Jeſu ganz einfach durch ihren Glauben geſund wurden (Matth. 14, 36. Luk. 8, 44) und daß Jeſus in manchen Fällen, wo er nur rief: dein Glaube hat dich gerettet! (Matth. 9, 22) dem Glauben ſeiner Kranken und nicht vor Allem ſeiner eigenen That die Palme des Sieges übergab.

[1]) Vgl. auch noch Furrer, Krankheiten. Bibellex. III, 594. Auch Liv. 2, 36. Cic. div. 1. 26, 55. Val. Max. 1, 7, 4. Plut. Coriol. 24. Lact. inst. 2, 7. Arnob. adv. nat. 7 39. Wahrheit und Lüge bei Lucian, Lügenfreund c. 8 ff.

Digitized by Google

Zwei Arten der überlieferten Heilungen Jesu fordern allein noch ein besonderes Wort. Das eine sind seine Heilungen in die Ferne, das andre seine Gesundmachungen Besessener. Beide Arten wehren scheinbar der Annahme der Glaubensempfänglichkeit, wie sie sonst überall durchführbar und durch die klaren Worte Jesu selbst legitimirt ist. Die Fernheilungen sind nun an sich weniger bezeugt; in Wahrheit gibt es dergleichen nur zwei, die Geschichte des Hauptmanns von Kapharnahum und der Kanaanäerin; auch diese sind nur vereinzelt bezeugt und man hat schon die Vermuthung gegen sie erhoben, daß sie beide im Grund nur ein Bild, das Bild des in die Ferne des Heidenthums siegreich wirkenden Christenthums seien. Auch wenn man sie zuläßt, so haben diese Geschichten weit mehr den Glauben des heidnischen Manns, der heidnischen Frau verherrlicht, als den Erfolg, welcher mehr nur vorausgesetzt, als gezeigt wird. Daher werden diese Geschichten auch mehr für das Verhältniß Jesu zum Heidenthum, als für seine Heilungen charakteristisch sein. Nur darf hier ausgesprochen werden, daß selbst jener Erfolg nicht unbegreiflich wäre. Auch in andern Heilungen kommen neben den Kranken ihre Eltern, ihre Träger in Betracht, z. B. beim Mondsüchtigen, beim Gelähmten und Niemand wird leugnen, daß ihr Glaube auch für die Genesung der Schützlinge einflußreich werden konnte. Der Unterschied würde bleiben, daß der Vater, die Träger mit dem Kranken bei Jesus waren, bei den Fernheilungen aber der Knecht, die Tochter abwesend zu Haus auf dem Krankenlager. Aber war's dann nicht möglich, daß der Hauptmann oder die Mutter mit dem Glaubensauftrag der Kranken selbst zu Jesus kamen und noch mehr, daß sie mit der Fülle ihres Glaubens und mit dem Segenswunsch Jesu zurückkehrend den Ihrigen Trost und Hoffnung und unter solcher Mitwirkung ihres psychischen Lebens Genesung brachten? Noch deutlicher ist die geistige Mitthätigkeit der sogenannten Besessenen. Diesen fehlte allerdings, auch wenn sie in der Regel vor Jesus erschienen, das eigentliche Glauben. Aber Seelenbewegungen sind bei ihnen noch viel reichlicher erzählt als bei anderen Kranken. Sie zeigten Interesse für Jesus, sie drangen auf ihn ein, während sie ihn fürchteten und wegbaten. So standen sie doch unter seinen geistigen Impulsen und war es kein Trostwort, das bei ihnen Eingang fand, so war es dafür sein ernstes, scharfes Befehlswort, welches sie zur Nüchternheit, Willenskraft und Befreiung brachte.

Diese Besessenen begehren freilich noch weitere Aufklärung [1]). Die Herstellung solcher Unglücklichen ist an sich das Bezeugteste unter allen

[1]) Vgl. m. Artikel über Besessene Bib. Lex. I, 411 ff. Schenkel 391.

Digitized by Google

Heilungen Jeſu; und die Apoſtelgeſchichte hat ſie ſogar ganz ausſchließlich genannt (10, 38). Aber dieſe Krankheit iſt ſehr geheimnißvoll oder gar phantaſtiſch und bedenklich genug iſt die Wahrnehmung, daß Jeſus ſelbſt die Vorſtellungen der Zeit getheilt zu haben ſcheint. Die Beſeſſenheiten waren keine alte Krankheit in Iſrael, wie der Ausſatz, das Erbübel des Morgenlands. Sie waren gewiſſermaßen eine dogmatiſche Krankheit oder ein phyſiſches Leiden unter dem Druck geiſtiger Vorſtellungen. Es gab Beſeſſenheiten, ſeitdem man an einen Teufel und an Engel des Teufels glaubte, welche den Menſchen plagen und würgen oder in ſinnlicher Luſt zur irdiſchen Wohnſtätte auserwählen. Das war ſeit der Zeit des babyloniſch-perſiſchen Exils, aus welchem die Juden anerkanntermaßen die Namen der Engel und Teufel, der Amſchaspands, Izeds, Ferver's, aber auch der böſen Daevas oder Devs und Drujas nach Haus gebracht haben. Zur perſiſchen Religionslehre gehörte ganz weſentlich die Theorie, daß Ahriman, „der böſe Geiſt" Ormuzd „dem weiſen Herrn" und ſeinen guten Schöpfungen die feindſelige Einwirkung ſeiner in irdiſche Leiber verkörperten Devs gegenüberſtelle. Daraus begreift ſich zur Genüge die in der ſpätern jüdiſchen Literatur und in den Evangelien vertretene Anſchauung von den Einwirkungen und Einwohnungen böſer Geiſter oder Teufelchen (griechiſch Dämonia) in Menſchen und Thieren, welche ſie von Sinnen bringen, aus denen ſie reden, welche ſie bewegen, treiben, ausgenießen und zu Grund richten, wie ſie wollen. Der gegebene Anhaltspunkt, die natürliche Grundlage dieſer Anſchauungsweiſe waren die Erſcheinungen des Wahnſinns, der Tobſucht, der Epilepſie, welche man im ganzen Alterthum nur aus Einwirkungen feindſeliger Gottheit zu erklären wußte, indeß die richtige Deutung aus phyſiſchen und pſychiſchen Urſachen, aus Leiden des Nerven- und Cerebralſyſtems, wie ſie der berühmte Arzt Hippokrates von Kos ſchon 400 vor Chr. auf die Bahn brachte, am Volksvorurtheil bei Griechen und Römern, Juden und Chriſten lange Jahrhunderte fruchtlos vorüberging. Unter den Juden insbeſondere herrſchten dieſe Krankheiten um ſo reichlicher, weil zu all' der Verbreitungskraft, welche im vielfachen Elend der Nation und in der Verkehrtheit der Behandlungsweiſe lag, als ein Hauptfaktor der Erzeugung der Aberglauben ſelbſt, die unheimliche Dogmatik von der Wirkſamkeit ſolcher Teufel hinzutrat und durch die ſtetige Angſt vor den Teufeln und durch die raſche Nachrede über ihre Einwirkungen auch Solche zu Opfern des Uebels machte, deren phyſiſche Dispoſition dasſelbe urſprünglich nur wenig oder gar nicht begünſtigt hatte. Gleichzeitig rühmte ſich freilich das Judenthum, wie beſonders Joſephus zeigt, von den Zeiten David's und Salomo's an die wirkſamſten helfenden Kräuter und Beſchwörungsformeln

Digitized by Google

zu besitzen; und zum Beweis dieser „bis heute bei uns im höchsten Maß blühenden Beschwörungskunst" führt Josephus das Beispiel eines Exorkisten Eleasar an, der im jüdischen Krieg vor Vespasian und dem römischen Kriegsheer einem Patienten den Teufel aus den Nasenlöchern gezogen und den zur Nichtwiederkehr Verpflichteten beim Abschied noch zum Umwerfen eines Wassergefässes in der Nähe gezwungen habe. Daher denn auch ein wirklich großer Respekt der Heiden, selbst eines Celsus, vor den Teufelaustreibungen der Juden und der Christen. Es mag ja wohl sein, daß durch solche sanfte und strenge Mittel, durch Besingung und Saitenspiel, durch starkriechende Kräuter und Ausmarschbefehle die armen Kranken je und je beruhigt und von fixen Ideen befreit wurden; aber was halfen die einzelnen Siege, wenn die schreckliche Vorstellung im Ganzen blieb und selbst die Austreibungen den Zuschauer unter den schrecklichen Eindruck der Preisgegebenheit an übermenschliche Gewalten stellten?

Würde man nun glauben, Jesus habe die Menschen einfach vom Bann dieser lähmenden melancholischen Vorstellungen befreit, ihnen den Glauben an Teufel und Teufelbesitzungen ausgetrieben, so wäre das wohl sehr erwünscht und doch zu weit gegangen. Die Evangelien erzählen, er habe wirklich, ähnlich den Exorkisten der Pharisäer und Essäer, Teufel ausgetrieben, und mag man nun den Evangelisten mißtrauen als Befangenen in der Zeitmeinung oder im Gegentheil wider alle Anzeichen der Zeitgeschichte vermuthen, sie haben als Unbefangene und Aufgeklärte die Austreibungen Jesu nur bildlich und poetisch als Zeichen seiner Macht über das Böse im Menschen oder über das nach Judenmeinung den Teufeln gehorchende Heidenthum eingeführt, so ist durch manche unstreitbar ächte Worte Jesu bewiesen, daß er die Volksmeinung wirklich selbst vertrat und zwar keineswegs nur anbequemungsweise, sondern im Ernste. Er rühmt sich den Pharisäern gegenüber (Matth. 12, 25), daß er durch Geist Gottes die Teufel austreibe, das Satansreich zerstöre, das Himmelreich heraufführe und die Pharisäer ihrerseits beschuldigen ihn, indem sie ihn mit finstrem Ernste und mit gewaltigem Befehlsruf die Teufel vertreiben sehen, er treibe sie aus durch Belzebul, der Teufel Obersten [1]). Steht Jesus hier unverkennbar in den Schranken seiner Zeit, indem er das Problem dieser Krankheitserscheinung in hergebrachter Weise löst und diese bei seiner ernsten und tiefen Erkenntniß von der Macht des Bösen auf Erden sogar begreiflicher als Andre findet, so kann man dagegen unmöglich übersehen, daß

[1]) Das angebliche Wort vom Wahnsinn Jesu (Mark. 3, 21) wird noch von Schenkel 108 und Sevin, Chronol. 2. A. 1874, in Schutz genommen.

Digitized by Google

er in seiner Weise doch auch wieder der richtigen Lösung der Frage, ja der Aufklärung, wenn man will, die Bahn gebrochen hat. Er hat ja für's Erste anders geheilt als alle seine Vorgänger, indem er ohne Kräuter und Oele und Ringe und ohne schauerliche Beschwörungsformeln einfach durch die Macht seiner heiligen Persönlichkeit und durch ein kurzes geistiges Befehlswort die einen Geister zu vertreiben, die andern zu ernüchtern und zu beruhigen suchte; und diese geistige Operationsweise ist ihm so gut gelungen, daß die Gegner ihre Erfolge mit den seinigen gar nicht zu vergleichen wagten. Zu diesen Heilungen im Einzelnen aber trat seine Heilung des Volks im Ganzen, indem er durch die Weckung des Glaubens an Gott den Vater und an die Würde menschlicher Persönlichkeit, allermeist an die Macht menschlichen Willens, dem Bösen den Eintritt zu geben oder zu versagen (Matth. 12, 43 ff.), das menschliche Gemüth von der Furcht der Verlorenheit und Hilflosigkeit gegenüber den dunkeln Gewalten und vom Grübeln in melancholischen Ideen überhaupt befreite und schließlich in der Idee des Teufels, welche er im Grund allein betonte, während er von dem phantastischen Heer der Teufel zu schweigen pflegte, im Wesentlichen doch nur die Macht der Sünde personifizirte als eine Potenz, mit welcher der Mensch rechnen, streiten, aber auch mit Aufbietung eigener Willenskraft und starken Gottvertrauens siegreich und freudig fertig werden müßte.

Dritter Abschnitt. Die Wirksamkeit Jesu im Jüngerkreis.

Während Jesus in seinen Predigten und Thaten das Netz weit auswarf ins ganze Volk, ins berufene Volk des Himmelreichs, sicherte er sich gleichzeitig eine engere Gemeinde zuverläßiger Anhänger. So hatten ja schon die Propheten ihre Wirksamkeit zwischen der Nation und den sogenannten Prophetenschülern vertheilt, so war bei den Schriftgelehrten und Pharisäern die Umgebung zahlreicher Schüler zur Begleitung und Dienstbarkeit, zur Fortpflanzung der Feinheiten der Lehre, etwa auch zur thatkräftigen Aktion gegen Königthum und Heidenthum, wie wir es gegenüber dem goldenen Adler Herodes des Gr. gesehen, seit Jahrhunderten hergebracht und zuallerletzt hatte der Täufer seine Erprobten um sich versammelt, deren Grundsätze und Wirksamkeit das Ende der Bewegung am Jordan überlebten. Auch Jesus begehrte für sein persönliches Leben Freunde und Vertraute (Matth. 12, 49), mit denen er nach schriftgelehrter Vorschrift „über das Gesetz Gottes reden konnte", für seine öffentliche Wirksamkeit aber einen festen Gemeindekern und Gehilfen der Missionsarbeit. Den festen Gemeindekern mußte er um so mehr suchen, wenn er seinem Werke Stärke und Dauer geben wollte, weil

Digitized by Google

er die Heiligung des Gesammtvolks nicht wie Johannes durch Eine große stürmische Weihe zu Stand bringen konnte und wollte. Daß er diesen Kern in seinen Schülern herstellen wollte, zeigt am klarsten das Wort der Bergpredigt, wo er sie als die Bergstadt bezeichnet, welche vom Volk der Ebene, im Glanz der Sonne strahlend, gesehen und in ihrem Thun und Treiben ein Reizmittel der Welt zum Lobe Gottes werden müßte (5, 14—16); und daß er Gehilfen für die Reichsarbeit heranziehen wollte, hat er dem Petrus gleich in seiner Berufung zum Menschenfischer ausgesprochen (4, 19) [1]).

Jesus ging darauf aus, die geeigneten Persönlichkeiten aufzusuchen und in sein Gefolge zu rufen; doch mochte es ebenso oft vorkommen, wie bei den Schriftgelehrten, daß Ergriffene und Angezogene sich anerboten zur Begleitung, welche er, die Pflichten enthüllend, bald annahm, bald nicht annahm (8, 19 ff.). Diese Berufungen begannen, wie die ältesten Evangelien gegen die jüngeren ganz richtig geben, *nach* dem Amtsantritt, aber auch *bald* nach demselben, wie die Geschichten der Erstberufenen und deren spätere Ansprüche besonders deutlich zeigen (19, 27), anderseits setzten sie sich stetig fort bis zur Reise nach Jerusalem (19, 21).

Die Art der Berufung, hauptsächlich bei den ersten Schülern, Petrus, Andreas, den zwei Zebedäussöhnen Jakobus und Johannes und endlich beim Zöllner Matthäus erzählt, erscheint zunächst mehr als merkwürdig. Es ist ein kurzes Aufforderungswort, welches er ihnen zuwirft: folge mir nach! Dieses Befehlswort begehrt ein sofortiges Verlassen des irdischen Berufsfeldes, es sei der Fischfang oder die Zollbank. Dazu kommt noch der Eindruck, daß Jesus und die Berufenen sich unbekannt sind bis zur laufenden Stunde, um durch die Wahlanziehung eines Moments den Bund bleibender Gemeinschaft und höchster geistiger Entscheide zu schließen. Näher angesehen fehlen die Vermittlungen doch nicht ganz. Die Leute, die er ruft, stehen nicht eben nur plötzlich unter dem Eindruck seiner Persönlichkeit, sie haben die Predigt oder von der Predigt des neuen Lehrers schon gehört; auch Jesus hat sie zum Theil schon kennen gelernt oder doch in ihrer Arbeit, in Reden und Thun und Gesichtsausdruck beobachtet und dann den entscheidenden Wurf auf Grund seines Urtheils, seiner Ahnung und seiner Hoffnung zu Gott gethan. Sein stärkstes Probemittel aber war der schneidige Befehl; hier wollte er wissen, ob eine Tugend der andern die Hand böte, die Liebe zum Himmelreich, das Vertrauen zu seiner Person, die Geringschätzung des Irdischen, die Tapferkeit, jetzt und künftig Ruhe und Besitz zu opfern und selbst der Gefahr im Irdischen eine stählerne Brust

[1]) Schenkel findet Mark. 1, 17 ursprünglicher S. 63.

Digitized by Google

zu zeigen. Wer zögerte, wer sich entschuldigte, wer Abschiede halten und sein Haus noch bestellen wollte, war nicht sein Mann (8, 19 ff.). Der Eindruck der Herbigkeit dieses Auftretens mindert sich am meisten, wenn man an das Bedürfniß Jesu denkt, den Idealismus, dem er selbst lebte, auch in den Schülern garantirt zu sehen; auch waren bei der Einfachheit und Raschheit orientalischen Lebens und Handelns diese Proben viel leichter vollziehbar als nach den Gewohnheiten unserer Zeit; endlich erleichterte Jesus die schweren Verzichte, indem er nach der harten Geburt des großen Entschlusses jene menschlichen Ordnungen wieder gelten ließ, welche er sonst immer anerkannte, den Petrus in sein Haus begleitete und keinen Einzigen zwang, auf Haus und Eigenthum ganz und für immer zu verzichten.

Die Wahl Jesu fiel hauptsächlich auf jüngere Männer der galiläischen Nachbarschaft. Mit der Gesinnung und Kraft der Jugend wollte er Vorurtheile brechen, neue Ideen und gute Werke pflanzen, das Himmelreich in Bewegung bringen. Er hat die Kinder geliebt und für die Wege seiner Thatkraft Jünglinge gewählt. Als solche energische Jünglinge erscheinen besonders die zwei Zebedäussöhne, auch der jüngere Jakobus, alle drei ganz sichtlich unverheirathet. Aber auch Petrus, obwohl verheirathet wie noch Andere, macht den Eindruck des frischesten Mannesalters. Diese Berufungen zeigen zugleich, daß er keine Weisen und Schriftgelehrten, sondern Kinder des Volkes suchte, Fischer und Bauernsöhne. Später sind, gewählt oder freiwillig, auch Einzelne aus den Kreisen der Bildung hinzugetreten; es werden Schriftgelehrte genannt (8, 19) und ein Simon führt den Namen Zelot oder Eiferer, vielleicht ein Mitglied der Schule des strengen Schammai oder des dreinschlagenden Juda Galiläus. In die Kreise der Bildung wird man auch jenen Joseph von Arimathäa rechnen, der sich später bei Pilatus den Leichnam des todten Meisters erbat und ihn in Ehren begrub; halbwegs auch den Zöllner Matthäus d. h. Mattai, Mattenai oder Gottesgabe, in den jüngeren Evangelien Levi genannt, dessen Beruf das Schreiben und Rechnen heischte [1]). Dieser Zöllner ist freilich nach einer andern Seite noch charakteristischer. Während Jesus sonst überwiegend nach Wohlhaben-

[1]) Matthäus 9, 9 vgl. Luk. 5, 27. Mark. 2, 14. Als Apostel wird Matthäus auch von Luk. 6, 15 und Mark. 3, 18 betrachtet, aber ohne den Zusatz Zöllner, wie er Matth. 10, 3 heißt. Ob die jüngeren Evangelien sich eines Zöllner-Apostels *schämten* oder ob das erste Evangelium den Apostel Matthäus durchaus in eine Berufungsgeschichte oder gar in ein Zöllnerthum *eindrängen* wollte, vielleicht als Unterpfand für Matth. 9, 13, das ist disputabel; *Thatsache* aber, daß das Abendland die Zöllner sehr verachtete und z. B. Celsus spöttisch von den 10—11 liederlichen Zöllnern und Schiffern Jesu redete (1, 62). Auch ist es charakteristischer für Jesus, wenn er einen Zöllner, als wenn er keinen zum Apostel wählte. Dies zu II, 216 ff.

Digitized by Google

den und Ehrbaren, ja nach Solchen griff, welche in den strengen Regeln pharisäischer Volksfrömmigkeit lebten (Matth. 17, 10), auch wohl den Weihetag der Wüste mitgefeiert hatten, wählte er in der Person des Matthäus einen Mann aus der Zahl der Verworfenen, aus der Zahl jener wegen Betrugs und leichtfertigen Lebens bei Griechen und Römern und Juden übel beleumdeten subalternen Organe der Grenzwacht und des Zollwesens. Er ist wegen dieser Wahl von den Pharisäern und später von heidnischen Schriftstellern verschrieen worden, als ob er das Laster legitimirt und gar zum eigenen Bekenntniß erhoben hätte; weshalb es möglich wäre, daß die jüngeren Evangelien den Matthäus, den späteren Apostel, vom Zöllnerthum reinwuschen und einen unbekannten Zöllner Levi ihm unterschoben. Aber er that es mit weisem und heiligem Vorbedacht, weil er Alle retten, weil er besonders die Sünder aufrichten wollte (9, 13) und weil er in der Wüste die erfolgreiche, die staunenswerthe Buße der Zöllner, der Sünder und Sünderinnen geschaut hatte. Und weil er hier einen entscheidenden großen Grundsatz einführte, deswegen feierte er sogar die Berufung des Zöllners als einen Sieg und als ein Freudenfest (9, 10). Die Johanneserfahrung in der Wüste (21, 32) sah er in der Willigkeit des Zöllners zur Nachfolge glänzend und erstmals in seinem Amte bestätigt; darum lud er mit Matthäus die Genossen in sein Haus zum Zöllnermahl, und der erste Erfolg lief fort in einen zweiten, indem er die Hochachtung und Liebe der Verstoßenen, der Reinen und Unreinen in ihrer Mitte an seine Person band. Eine andere Merkwürdigkeit im Kreise Jesu sind die Frauen. Die Frauen als die Trägerinnen des religiösen Gefühls hatten eine hervorragende Stellung auch in der pharisäischen Aufrichtung der Volksfrömmigkeit. Josephus erzählt ausdrücklich, daß die Frauen zu den besten Unterthanen der Pharisäer gehört haben, und wir wissen, daß selbst die Frauen der Sadduküer sich zu den frömmeren Rivalen neigten. Manche Fürstinnen des Makkabäer- wie des Herodeshauses haben den Pharisäern die ausgiebigsten Dienste geleistet, eine Alexandra und Berenike, sowie die Gemahlin des Pheroras, des Bruders Herodes des Großen. So zeigt auch das N. T. (Luk. 20, 47) und später der Talmud, wie wohlgelitten und fetirt die Pharisäer in den Häusern der Wittwen waren. Während sich aber bei den Pharisäern der Austausch nach jüdischer Lebensordnung auf die Häuser beschränkte, hatte Jesus an den Frauen geradezu tägliche Begleiterinnen. In seiner großartigen Weise hat er sich auch hier über das Gewohnheitsrecht hinweggesetzt und wenn er auch keine Frau in seine Nachfolge berief, der Verehrung und dem Frömmigkeitstrieb dennoch nicht gewehrt, da die Geschlechtsgrenzen für ihn aufhörten gegenüber dem Einen,

Digitized by Google

was Noth ist (Luk. 10, 42) und der ebenbürtigen Würde weiblicher Begabung. Und es gehörte zu der Herrlichkeit seines Lebens, daß keine Spur des Unreinen und selbst kein leiser Vorwurf der Strengen in Israel dieser Weiberbegleitung anhaftet. Fünf Frauen werden besonders erwähnt (Luk. 8, 2): drei Geheilte, Maria von Magdala, aus welcher er sieben Teufel ausgetrieben haben soll, Johanna, die Gattin eines herodianischen Statthalters oder Domänenverwalters Chuza, und Susanna, außerdem Salôme, die Mutter der Zebedäussöhne, und Maria, die Mutter des jüngern Jakobus. Diese Maria ist ohne Grund sammt ihrem Sohn als Verwandte Jesu betrachtet worden; die Wahrheit aber ist, welche selbst auch zu denken gibt, daß Jesus keine Verwandte zu Schülern berufen hat und weder von der Mutter, noch von den Brüdern und Schwestern, noch auch von andern Blutsverwandten begleitet worden ist.

Diesen Schülern seines Vertrauens, aus welchen etwas später die zwölf Apostel hervorgingen, wandte Jesus bei der Stetigkeit und Offenheit seines Verkehrs mit ihnen und auf Grund seiner letzten Zwecke nicht blos mancherlei Erläuterungen seiner Volkspredigten zu, nach denen er von ihnen gefragt wurde oder selbst fragte; er gab ihnen auch Vieles vor dem Volke voraus in Enthüllungen über seine Lehre, über seine Ziele, über seine Gegner. Man hat sich zwar sehr irrig ausgedrückt, wenn man von einer Geheimlehre Jesu im Kreis seiner Schüler reden wollte, da eine so ausgesprochene Volksmission die Einführung einer Aristokratie des Wissens und einer Kluft der Klassen in der Weise griechischer Philosophien oder Mysterien durchaus verbot; aber so viel ist richtig, daß er diesen Schülern Vieles zu wissen gab, was nach seinem eigenen Wort vorerst nur in ihr Ohr geredet und erst später von den Dächern verkündet werden sollte (Matthäus 10, 27). Daher sind diese Jüngerreden, ohnehin zahlreicher erzählt, für den heutigen Leser noch viel fruchtbarer, als die Volksreden, theils indem sie die feine Schule Jesu zeigen, theils indem sie den offensten Ausdruck seines Selbstbewußtseins und seiner Persönlichkeit geben.

Die herrlichste Sammlung dieser ersten Schülerpredigten Jesu ist in der sogenannten Bergpredigt erhalten worden. Diese Bergpredigt, in ächtester Gestalt bei Matthäus (5, 1 ff.), in geringerer Ursprünglichkeit bei Lukas (6, 20) erzählt, von Markus freilich charakteristischerweise ganz keck übersprungen, sie ist zwar keineswegs, wie die Evangelien sie jetzt geben, in ihrem ganzen Umfang bei einer einzigen Gelegenheit, an Einem Tag, in Einer Stunde gesprochen worden, da sie für Einen Vortrag zu lang, zu schwer wäre und ihre Zusammengesetztheit in allerlei Weise sich gar nicht verbergen kann; auch ist sie keineswegs eine Predigt vor allem Volk, die

Digitized by Google

sogenannte Antrittspredigt vor der Nation gewesen, da sie Fragen bespricht, welche Jesus vor dem Volke noch keineswegs anrührte, wie besonders die heikle Gesetzesfrage, und Matthäus selbst und Lukas, jeder in seiner Weise, es deutlich verräth, daß sie lediglich dem vertrauten Schülerkreise galt, auch wenn sie daneben manche Stoffe enthalten mochte, welche Jesus in ganz ähnlicher Weise auch vor dem Volke besprechen mußte, wie z. B. die Mahnung zur Weltsorglosigkeit und zum Gottvertrauen. Diese richtigere Orientirung aber über die Zusammensetzung und den Hörerkreis der Bergpredigt vorausgesetzt, hindert nichts, sie als treffliche Zusammenstellung der frühesten Jüngerreden Jesu, gefüllt mit Frühlingsspuren aller Art, dankbar zu begrüßen und im Zusammenhang zu überschauen [1]).

Die Lokalität dieser Bergpredigt hat man schon an verschiedenen Punkten gesucht; das Evangelium verweist sie sichtlich in die Nähe Kapharnahum's, also wohl, wie schon Aeltere seit dem 13. Jahrhundert fanden, auf den Ausläufer der Gennesarkette, der unmittelbar nördlich von Khan Minye mit dem Felsvorsprung bis an den See dringt und den Wanderern nach Ain Tabigha kaum den schmalen kargen Durchpaß läßt. Auf der Höhe über dem lachenden See setzt er sich, thut feierlich den Mund auf und erhebt vor Allem seinen herzlichen, von Luther gar schön mit dem Gebieten, Dräuen und Schrecken Mose's und der Gesetzlehrer verglichenen Einladungsruf zum Reich der Himmel, dessen Seligkeiten die Wonne der lieblichen Gegend noch weit überbieten sollen. Er verkündigt acht Glücksrufe für die Kinder der Tugend, deren Seligkeit, jetzt schon giltig und genießbar, darin liegen soll, daß sie die feste Aussicht haben auf Gewinnste des kommenden Himmelreichs, welche ihrer Tugend ebenbürtig, ja in ihrer Herrlichkeit überlegen sind. Er verkündigt die vier Tugenden des Schmerzes: selig die Armen im Geist, die in ihrem innersten Selbstbewußtsein Besitzlosen und Darbenden, denn derselben ist das Himmelreich; selig die Harrenden, denn sie werden das Erdreich besitzen; selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden; selig die Hungernden und Dürstenden nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden. Hat er hier die geistig

[1]) Vgl. auch S. 156, Anm. Der geschichtliche Kern der Bergpredigt ist und bleibt Matth. 5, 1—48. Schon 6, 1—18 (mit Auswerfung der ganz deutlich eingeschobenen Verse 7—15) sticht durch Zusammenhangslosigkeit, andre Redeformen und ironische Behaglichkeit statt des feierlichen Ernstes und der gedrungenen Kürze von den vorangehenden Gesetzesreden so ab, daß man Beides *trennen* muß, auch wenn Hilgenfeld dies und Anderes nicht verstehen kann. Vollends 6, 19 steht in keinerlei Zusammenhang. Hinsichtlich der Bergpredigt bei Markus *gesteht* Schenkel 100 so viel zu: sie scheint in demselben *ausgefallen zu sein*. Den Lukasbericht aber zieht er immer noch dem Matthäus vor vgl. 101.

Digitized by Google

Demüthigen, die Zerknirschten und Harrenden gepriesen, welche die Barmherzigkeit ihres Gottes in die Güter einsetzen will, denen sie in menschlicher Schwäche nur durch Seufzen und Hoffen nahe gekommen, so preist er hernach als Herold der Menschenwürde und sittlichen Leistung doch auch die Tugenden der That, wie sie stückweis wenigstens von guten Menschen gefunden und verrichtet worden: selig die Mitleidigen, denn sie werden Mitleid im Gericht genießen; selig die Reinen im Herzen, die den Nächsten nicht neiden, nicht hassen, denn sie werden als Gottähnliche Gott schauen; selig dann auch die Handler und Dulder im Dienste der Menschheit, selig die Friedensstifter, denn sie werden als Abkömmlinge Gottes Söhne Gottes heißen; selig die Verfolgten wegen Gerechtigkeit, denn ihrer ist das Himmelreich. Wer diese Handler und Dulder im Dienst der Menschheit seien, auf welche er rechnet, hält er seinen Jüngern schließlich nicht zurück: selig seid *ihr*, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen; auch den Propheten haben sie's gethan. Diese Seligpreisungen zeigen über Alles deutlich, welch' ein Himmelreich er erwartete und baute, nämlich ein geistiges, die Erfüllung aller Thränen, aller Kämpfe, aller Leistungen guter Menschen.

Nach den ermunternden Seligkeiten kommen die Pflichten, welche die seliggesprochenen Tugenden selbst schon vorandeuteten. Ihr seid das Salz der Erde, das Licht der Welt, so ruft er seinen Schülern zu (5, 13)[1]. Die fade, kraftlose, geistlose Erde müssen sie salzen, das Dunkel der Welt müssen sie erleuchten. Das Selbstbewußtsein seiner für die Welt entscheidenden Mission sucht er von Anfang auch in den Schülern zu wecken. Und er schürt ihr Ehrgefühl, ihr Pflichtgefühl; welche Schmach, wenn das Salz durch eigene Schuld salzlos und für die Welt unbrauchbar würde? welche Thorheit, wenn die Bergstadt sich verbergen oder der Lampenträger sein Licht unter den Scheffel stellen wollte? Was eigentlich er von ihnen begehrte, *zunächst* begehrte, das hat er ihnen am Schlusse dann deutlich gesagt. Noch keine Missionsreise durch Israel oder gar durch die Welt, um sie aufzuhellen; aber gute Werke eines neuen frommen Gottesbunds, damit die Menschen die schönen Werke sehen und den Vater dieser Frommen, ihren Ahnherrn und Schöpfer in den Himmeln ehren und lieben lernen und auf gleichem Wege verkündigen.

Die Pflichten, die Tugenden im Einzelnen findet Jesus längst aufgezeichnet. Da man ihn wegen freieren Lebens immer schon leise des Ab-

---

[1]) Schenkel 105 hält dies für verfrüht. Aber der Große hat in den Kleinen stets das Ideal, die Bestimmung, sich selbst gesucht.

Digitized by Google

falls von Mose beschuldigte, so erhebt er eine doppelte gewaltige Protestation (5, 17). Er protestirt gegen den Vorwurf, als ob er gekommen, Gesetz und Propheten, die Regeln jüdischer Sittlichkeit aufzuheben und schließt daran die feierlichste Betheurung, daß er beides erfüllen, lehren und thun und ins Thun der Menschen einführen wolle, daß selbst der kleinste Buchstab und das Häkchen eines Buchstabens des Gesetzes die Aussicht auf Unendlichkeit und den Anspruch auf Vollziehung unter den Menschen habe und Größe und Kleinheit des Menschen im kommenden Himmelreich bedinge.[1]) So rührend er hier bis zum Maß der Selbstverleugnung gegenüber den kleinen Geboten des Gesetzes, die nur durch Zusammenhang mit größeren und großen wichtig wurden, die alte heilige und im Kern so sittliche Ordnung Israels bekannte, so kühn und so scharf protestirte er gleichzeitig gegen die Mißhandlung, die verkehrte Auslegung der Gebote Gottes durch die offizielle, so berühmte wie übermüthige Theologie der Zeit, diese Schriftgelehrsamkeit des Pharisäismus, welche Moses im Mund führend und jede Abweichung von ihm verketzernd in Wahrheit Alles that, um von den großen bis zu den kleinen Geboten die tiefern Wahrheiten der Moral Mose's unter Knechtsdiensten gegen die sinnliche Schaale immer tiefer zu begraben. Ich sage euch nämlich, so fügt Jesus nach dem letzten Satz über die Größe im Himmelreich hinzu: wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr durchaus nicht eingehen ins Himmelreich! Und diese erstaunliche Aufstellung bewies er, indem er ebenso schnell die pünktlichste und überlegteste Schlachtordnung gegen das System entfaltete (5, 21), dessen Bekämpfung und Zerstörung er jetzt schon zum Ziel nahm. In sechs Gängen, in welchen er den Aussagen der alten Schulhäupter der Pharisäer jedesmal seine Abweichung gegenüberstellt, zeigt er die ganze Liederlichkeit der Moral, welche jene aus der Urkunde der Moral, aus der zweiten Tafel des Gesetzes entwickelten, indem sie entweder zum buchstäblichen Gebot oder Verbot gar nichts hinzufügten, während Jesus wie in Egypten Philo nach dem tiefern Sinne fragte, oder aber durch ihre Zusätze ihren oberflächlichen, ja unreinen und leichtfertigen Standpunkt selbst bewiesen[2]). Da durchgeht er denn die Verbote des Mords, des Ehebruchs sammt der Nebenfrage der Ehescheidung, endlich die Verbote der Unwahrhaftigkeit, des Gelüstens und Hassens, welche er als ein Erfüller und nicht blos ein Zuchtmeister wie Mose in die Form von Geboten übersetzt. Da ist denn das Tödten nicht mehr nur

[1]) Gegen diesen Konservatismus Jesu Schenkel 105. 134.
[2]) Gegen die ablativische Erklärung Schenkel 135. Er übersieht das betonte ἐγώ.

Digitized by Google

das grobe Kapitel der Gerichte; Schelten ist Tödten und verdient zeitliche und ewige Gerichte. Ehebrechen heißt lüstern anschauen, und Scheidebriefe, von den Pharisäern so gern erlaubt, müssen ein Ende nehmen, da selbst die sittliche Schuld die Liebllosigkeit und den Bruch ewigen Bundes nicht erlaubt [1]). Unwahrhaftigkeit in Betheurungen ist in jeder Form ein Meineid, auch wenn die Pharisäer dispensiren; die beste Rede ist Ja und Nein, jeder Zusatz in Betheurungen ist vom Teufel. Das Verbot des Gelüstens schließt selbst die Vergeltung aus, obgleich Mose sie zu gestatten scheint, noch mehr den Haß gegen National- und Privatfeinde. Dulden muß man bis zur Darbietung der andern Wange für den Schläger, lieben bis zum Gebete für Verfolger. Verwandtenliebe, Freundesliebe, welche Erwiederung findet, ist ja keine Kunst, ist die Uebung selbst der Zöllner und der Heiden; Feindesliebe ist die allein würdige Nachahmung des vollkommenen Gottes.

Bei einer andern Gelegenheit (Matth. 6, 1) durchging er mit den Schülern die gottesdienstlichen Vorschriften der Gegner, ihre Empfehlungen der Almosen, der Gebete, der Fasten, jener Gerechtigkeitshandlungen, denen sie neben den Reinigungen und Waschungen um so größeren Lohn versprachen, weil sie anders als die gebotenen Opferdienste und Speisepünktlichkeiten größtentheils freiwilliger Art waren, die Vorgänger der mühseligen, ehrgeizigen und geistarmen Mönchsfrömmigkeiten. Als das Schlimmste dieser Uebungen rügte er die Unreinheit der Gesinnung, die Effekthascherei vor den Menschen und deren letzten Grund, die Einbildung. Je gröber und lächerlicher hier die Frömmigkeit der Frommen war, desto weniger hat sich Jesus hier, in wohlbemerklichem Unterschied von den vorangehenden, hochernst behandelten Gesetzesfragen, einen Zwang und eine Zurückhaltung auferlegt, vielmehr seiner Ironie ganz freien Lauf gelassen. Er schildert die Almosen und langen Gebete an den Straßenecken, er malt die grämlichen und rußigen Fastengesichter; und indem er diese Frömmigkeitsmittel nicht geradezu verwirft, am wenigsten das Gebet, so verlangt er dafür um so mehr Stille und Demuth vor Gott und Menschen, die gänzliche Unwissenheit der linken Hand über die Gutthat der Rechten, den Eintritt in die verborgene Gebetskammer und dafür dann den Lohn, welchen die Gegner bei den bewundernden Menschen vorwegempfangen. Seine Regel beim Fasten ist besonders charakteristisch. Man soll sich beim Fasten salben und putzen und das Antlitz in Freude glänzen lassen; so soll das Fasten nicht nur verborgen, sondern auch aus einem büßenden Knechtsdienst in einen Freudendienst vor Gott umgesetzt werden, indem man sich fröhlich

[1]) Vgl. Matth. 5, 32. 19, 3 ff. mit den noch strengeren Formeln Luk. 16, 18. Mark. 10, 11, wo die Ausnahms-Erlaubniß fehlt.

Digitized by Google

mit ihm verähnlicht in Selbstverleugnungen, deren geringste, ein schwaches Abbild in Menschenweise, die Enthaltung von Nahrung ist.

Verzichten wir darauf, allen diesen Jüngerreden der ersten Zeit, besonders auch den herrlichen Vertrauensreden gegenüber dem neuentdeckten Gott (6, 25 ff.), dem Vater in den Himmeln, im Einzelnen nachzugehen. So Vieles liest sich am schönsten im Buchstaben der Evangelien und so Manches wird sich in immer neuer Weise auf wichtigen Punkten wiederholen. Das Wichtigste zum Eingang waren die Gesetzesreden der Bergpredigt; aber auch die Stellung Jesu zum Gesetz im Ganzen wird um so weniger jetzt schon erschöpfend untersucht werden dürfen, weil die folgende Entwicklung des Lehramts Jesu sie von Stunde zu Stunde verdeutlicht.

Dagegen ist es wichtig und in hohem Grade lohnend, das häusliche Leben Jesu, wenn man so sagen darf, das Tägliche der Sitten dieses Kreises, des neuen Tugendbundes in Israel, etwas aus der Nähe zu beobachten. Das war ein merkwürdiger Gegensatz gegen alle die Lebenssitten, in welche die Vorgänger, die Essäer und Pharisäer und Johanneer ihren Frömmigkeitsdienst gegliedert hatten. Das Eigenthümliche des Kreises Jesu war das Fehlen alles dessen, was den Vorgängern als Heiligung des täglichen Lebens erschienen war. Hier herrschten keine Gebetsstunden und Gebetsformulare, keine Waschungen und Bäder, keine Fastenübungen und Frugalitäten und Speisegrämlichkeiten, kein gesuchter Zwang des Ernstes und Stillschweigens und Rückzugs vom Umgang der Menschen und ihren Geselligkeiten. Nach einer Mittheilung haben sogar Einzelne seiner Schüler mitunter die festere Organisation des Frömmigkeitslebens, besonders die johanneische Sitte der fixen Gebetsformeln und wohl auch Gebetsstunden vermißt und vielleicht aus diesem Anlaß hat er auf geschehene Bitte jene wirkliche Musterform eines Gebetes aufgestellt, welche wir noch heute mit Bevorzugung gebrauchen und deren Kürze und Schlichtheit, deren Gliederung und Fortschritt, deren Vielseitigkeit und Reichthum, deren Demuth und Gottvertrauen von keinem Gebete übertroffen worden ist, obgleich sie in ihren einzelnen Sätzen keinerlei Neuheit, sondern lediglich eine neue Zusammensetzung alttestamentlicher und spätjüdischer Sätze enthält (Matth. 6, 9. Luk. 11, 1)[1]. Von den sechs Bitten dieses herrlichen Gebetes gehen die drei ersten vom ewigen Gott aus, der als Vater angerufen, dessen Person in ihrer Heiligkeit und Einzigkeit erkannt und geehrt werden, dessen Reich zur Erde kommen, dessen Willen bei den Menschen wie bei den Engeln geschehen soll, und nachdem hier der niedrige Boden der Erde be-

[1]) Schenkel S. 188 zieht Lukas vor.

Digitized by Google

rührt und erreicht ist, so zählen die drei letzten Bitten die Bedürfnisse und Nöthe des Menschen auf Erden auf, beginnend ohne Geziertheit mit dem hinreichenden Brod für den laufenden Tag, aufsteigend zum Geistigen, zur Vergebung der Schulden, welche der Betende auch seinem Nächsten gelobt, und zum Wunsche der Verschonung mit Versuchung durch neue Sünden. Kann es aber etwas Bezeichnenderes geben als die Thatsache, daß Jesus auch dieses Gebet keineswegs als feste bleibende Ordnung seiner Gemeinschaft eingesetzt, sondern lediglich als ein Mustergebet gegenüber dem langen, abergläubischen Plappern der Pharisäer und Heiden, als ein Exempel, wie man kurz sein Anliegen zusammenfassen und auf die Kenntniß Gottes von menschlichen Nöthen vertrauen müsse, vorgetragen hat? Daher keine Spur des Gebrauchs dieses Gebets in der Geschichte Jesu und selbst der Apostel und die erste Spur seines täglichen Gebrauchs bei Tertullian in Karthago auf der Neige zweiten Jahrhunderts. In neuer Größe erscheint der Mann der neuen Religion, indem er so geistvoll wie frei allen Bau der Satzung, auch neu und frei entworfener Satzung hinwegwarf, äußere Heiligungsmittel des täglichen Lebens aber desto radikaler entfernte, weil seine Religion ganz im Herzen und nicht in Gebräuchen, das Handeln dieser Religion aber in nichts Selbsterwähltem, sondern in den wesentlichen und täglich neuen Pflichten der Selbsterziehung und der vielgestaltigen Liebe zum Nebenmenschen lag.

Einen Ansatz zur Regelmäßigkeit fester Ordnung zeigte nur der Tisch Jesu, zu dem er sich mit seinen Jüngern sammelte, wenn er nicht eingeladen oder auf der Wanderung der Reisen war. Da war er der Familienvater in seinem Hause, nahm das Brot, sprach Dank und Segen, gab's den Schülern und würzte Leibliches mit Geistigem, wie nur er es konnte. Bei diesen Mahlzeiten, denen auch der Wein und Fisch nicht gänzlich fehlte, war er fröhlich und glücklich mit den Seinigen, die ihm die Familie ersetzten, und er machte sie auch ihnen begreiflicher Weise so unvergeßlich, daß sie nach seinem Weggang die Liebesmahle als das Einheitsband der vergrößerten Familie fortsetzten und den Abwesenden im Geist dazu baten. Die Mittel des täglichen Lebens, dessen Bedürfnisse nicht groß waren und auf den Reisen bei reichlichem Gebrauch der Gastfreundschaft gar nicht gesucht werden mußten, lieferten wohl einzelne begütertere Schüler, unter denen Petrus manchmal für die unentgeltliche Zukost aus der Tiefe des See's sorgte, noch viel mehr aber die wohlhabenden, dankbaren und werkbereiten Frauen, derer Darreichungen Lukas besonders erwähnt (8, 3). Eine eigentliche Gütergemeinschaft existirte nicht und selbst der gemeinsame Beutel für die täglichen Bedürfnisse, welchen Johannes (12, 6) dem Juda

Digitized by Google

von Keriot in die Hand gibt, war wohl kaum vorhanden, da die ältere Nachricht so sehr betont, daß Einzelne gegeben haben und Almosen gewiß nicht gesammelt und „eingeworfen" wurden. Jene Nachricht beweist zugleich, daß das Vermögen der Gesellschaftsmitglieder im Ganzen noch weniger zusammengeschüttet wurde, wie denn auch Jesus die Tempelsteuer nur für sich und Petrus entrichtete (Matth. 17, 27) und den Sonderbesitz seiner Jünger immer voraussetzte (10, 9), auch wenn sie ihn in seiner Begleitung fast ganz entbehren mußten (19, 27).

Vierter Abschnitt. Die Erfolge und die Apostelmission.

Daß dem neuen Lehrer die Landsleute zuströmten, das war natürlich genug, auch wenn der Lehrer nicht Jesus war. Die Galiläer liebten alles Neue und auf den Mann durften sie sich etwas einbilden, welcher die Provinz wieder wichtig machte und die drückende Abhängigkeit von der Hauptstadt erleichterte. Und dann verbarg es sich ja nicht, wie Matthäus sagt, daß er anders predigte und wirkte als „ihre Schriftgelehrten", ein Lehrer, der Gewalt und Vollmacht von Gott besaß (7, 29). Mochte diese Predigt, welche den größten bis heute wirkenden Weltfortschritt in sich schloß, viel zu hoch sein, um jetzt schon und gar in Galiläa ganz verstanden oder auch nur gewürdigt zu werden, den Eindruck der Majestät, der Kraft, des Liebeszaubers trug Jeder von dieser Persönlichkeit und ihren Reden weg, die Predigt vom Vater, von der Würde des Menschen, vom Gottesdienst des Herzens klang Jedem wie die Lösung eigener Ahnung und den Galiläer ergriff zweifach das Naturwüchsige, das Fröhliche und Freie dieser Weltanschauung und die Oppositionsrichtung johanneischer Färbung, welche die Predigt des Himmelreichs im Voraus, dann insbesondere die Leugnung der jerusalemischen Strenge und Peinlichkeit in sich schloß.

Daher reden die Evangelien gleich Anfangs von massenhaftem Zulauf. Sie haben hier etwas übertrieben, da auch in diesem Punkt die Dinge allmälig und langsam gingen und die Zurückhaltung Jesu vor großen Effekten dies selbst mit sich brachte, da ferner der Ruf Jesu nachweislich erst später zum Vierfürsten und nach Jerusalem sich verbreitete (14, 1. 15, 1), da endlich doch hier und dort in der Erzählung, z. B. beim Besuch im Haus des Petrus, das Wachsthum der Volksaufmerksamkeit sich verräth (8, 14 ff.). Aber ging's auch vom Kleineren zum Größeren, mit der Aufnahme, welche er fand, war Jesus zufrieden; er rühmte es, daß er von Anfang an Glauben gefunden (8, 10) und daß das stürmische Begehren des Himmelreichs von den Tagen des Täufers bis zu den seinigen aufrecht

Digitized by Google

geblieben (11, 12). Seine Anhängerschaft bildete sich aus demselben Stoffe der Bevölkerung, aus welchem er seine Schüler gezogen; aber mehr noch als die Mittelklassen strömten ihm die Armen, Verlassenen und Verstoßenen zu, denen außer ihm Niemand ein Heil eröffnete. Ihr Urtheil über den Mann ihres Vertrauens lautete noch unbestimmt: im Allgemeinen galt er ihnen noch einfach als Lehrer und Rabbi neben den andern Rabbinen; am höchsten hob sich das enthusiastische Lob des Gottes Israels, so oft er eine unbegreifliche Heilungsthat verrichtete (9, 8).

Dagegen zeigte sich Eine Klasse der Bevölkerung von Anfang an zurückhaltend, die Klasse, deren Sturz oder Reform er selbst als ein mehr oder weniger gewahrtes Geheimniß auf der Seele trug; nämlich die Männer der herrschenden Schullehre und ihr blind ergebener oder höflich schmeichelnder Volksanhang, zu dem viele Ehrbare, sichtlich auch die Mutter Jesu mit ihrem ganzen Haus und am meisten die Mächtigen und Reichen gehörten. Jesus legte es allerdings keineswegs darauf an, sich mit ihnen zu verfeinden, er hütete sich gänzlich, mit gewaltigem Wehe, wie der Täufer, die Kluft im Voraus zu befestigen; er begehrte im Gegentheil, in der Fülle seiner Liebe und Weisheit, Alles in Israel zu sammeln und hatte deswegen später Mühe, sich in den Willen Gottes zu fügen, der ihm die Weisen und Verständigen vorenthielt, ja durch ihr Ausbleiben selbst seinen Sieg unter den Unmündigen zu bedrohen schien (11, 25). Daher trat er zuerst so maßhaltig gegen die Schriftgelehrten auf, hielt sich gern an das Allgemeine und Gemeinsame, trug seine Abweichungen nicht vor dem Volk, sondern höchstens unter den Schülern vor, widerlegte Anstöße und Einwände mild, schlug Einladungen in diese Kreise nicht aus (Luk. 7, 36) und wollte der Hoffnung leben, die Schriftgelehrsamkeit aus zerfahrenen Geleisen in neue Bahnen zu führen und durch den Zutritt dieser wichtigen Faktoren auch das ihnen anhängliche Volk auf seine Seite zu ziehen (vgl. Matth. 12, 30. 23, 13). Es konnte scheinen, als ob auch dies ihm gelinge; er brachte wirklich eine Krisis selbst in die Schichten, welche den Vorgänger so ganz entschlossen verworfen hatten. Manche Schriftgelehrten traten über, begehrten in sein Gefolge zu treten (8, 19); Andre unterredeten sich gern, zogen ihn in ihr Haus, öffneten ihm die Synagoge. Aber er hoffte zu stark auf die Macht der Wahrheit, er unterschätzte die Kraft und Zähigkeit der Gegensätze, ein Mangel, der mehr Lob als Tadel ist, weil er die Kraft und Siegsgewißheit seiner Ueberzeugung und die Fülle guten Glaubens an die Menschheit zeigt; je mehr man ihn beobachtete in der Stille und Oeffentlichkeit, je mehr man sich auseinandersetzte, um so reichlicher und um so tiefer zeigte sich der Zwist, der Zwiespalt des Urtheils und die

Digitized by Google

Doppelsprache des Gewissens, welches gottlos und unheilig nannte, was ihm als erlaubt und als unabweisbare Pflicht erschien. Aus Einzelheiten sammelte sich zu beiden Theilen das Material des gegenseitigen Gesammturtheils, wie es später in furchtbaren gegnerischen Stößen sich geltend machte; wobei das Evangelium Matthäus, nur in anderer Weise als Lukas und Markus mit ihren verfrühten Gefechtsreihen (Luk. 5, 17—6, 11. Mark. 2, 1—3, 6), den Gang dieser tragischen Geschichte insofern verwirrt, als es gleich in die Antrittsrede Jesu vor dem Volk die radikale allseitige Oppositionsstellung Jesu gegen die Pharisäer verlegt (Matth. 5, 20 ff.), also das Ende zum Anfang und den wirklichen harmloseren Anfang in Einzelfragen unbegreiflich macht.

Unter den einzelnen Zusammenstößen war einer der ersten die Zöllnerwahl und das Zöllnermahl (9, 9). Damals fanden die Pharisäer klar, daß sie nicht mitgehen, daß sie Glieder solcher neuen Gemeinschaft nicht werden könnten. Denn wenn sie sich noch so sehr rühmten, gegenüber den Aristokraten, den Sadduküern die Vertreter der demokratischen Frömmigkeit „des ganzen Volks" zu sein, an den Unreinen des Volks, am „Geschmeiß des Volks" brach ihr Interesse ab, weil sie auf prunkende gute Werke sahen und nicht auf die Herzen und weil sie stolz thun wollten vor Gott und Menschen und nicht sich demüthigen zum Bekenntniß menschlicher Sünde, göttlicher Gnade und zur selbstlosen Liebe der Sünder. Darum fragten sie erstaunt zwar nicht ihn, aber seine schwächeren Schüler: warum ißt euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Ruhig zwar wies Er sie zurück, indem er ihnen zeigte, daß nicht die Starken des Arzts bedürfen, sondern die Kranken, die Sünder und indem er sie auf das Hoseawort (6, 6), sein Lieblingswort verwies: Mitleid will ich und nicht Opfer! Aber die milde Abweisung half wenig; der bösartige Titel begleitete ihn jetzt: ein Esser und ein Weintrinker, ein Kamerad der Zöllner und der Sünder! Schon diesen Zöllnerbund brachten die Pharisäer im Grund unter den Gesichtspunkt eines Bruchs der Satzung; hatte nicht Gott gesagt: rühret nichts Unreines an (Jesaj. 52, 11)! Wie vielmehr noch verachtete Jesus die Satzung, indem er das heiligste Gebot, das Gebot der zwei Tafeln von der Feier des Sabbattags mit Füßen zu treten schien. Da die Juden für den Sabbat jedes Werk verboten fanden, kamen sie konsequenterweise dazu, selbst die unumgänglichsten Handlungen der Nächstenliebe, sogar der eigenen Rettung zu verbieten, um in großartiger und doch lächerlich irrender Gesetzestreue lieber zu sterben, als den Gottesbefehl zu brechen. Es war zwischen Ostern und Pfingsten, also immer noch in den ersten Monaten der Wirksamkeit Jesu, da sahen die Pharisäer (Matth. 12, 1), daß die

Digitized by Google

Schüler Jesu auf einem Feldweg reife Kornähren brachen und davon aßen. Gleich waren sie bei der Hand mit dem Vorwurf: siehe, deine Schüler thun, was nicht erlaubt ist am Sabbat. In der That finden wir, daß auch der mittelalterliche berühmte Jude Maimonides das Ausraufen von Aehren am Sabbat als eine Form verbotener Ernte betrachtet. Herrlich und schlagfertig schützte Jesus die Seinigen, indem er nachwies, daß selbst David mit den Seinigen Unerlaubtes gegessen, indem er in der Noth, wie jetzt die Jünger, und zwar selbst auch am Sabbat zu den Schaubroten Gottes und der Priester gegriffen und daß sogar jeden Sabbat die Priester durch die Opfergeschäfte den Sabbat brechen; hier aber sei Er, ein Größeres als der Tempel, der Menschensohn, der Herr und freie Nutzanwender des Sabbats zum Besten der Menschen. Schließlich warf er ihnen von Neuem seinen Hoseasatz entgegen, um ohne weitere Beweiskünste die Lieblosigkeit zu beschämen, die traurige und unausrottbare Frucht des Buchstabenglaubens. Einen dritten Konflikt zeichnen die Evangelien in der Heilung des Gelähmten von Kapharnahum (9, 1). Als Jesus angesichts des Glaubens des Kranken und seiner Träger vor Allem die Gemüthswelt des Unglücklichen beruhigte und ihm Vergebung der Sünden verkündigte, da flüsterten einige Schriftgelehrte zusammen: dieser lästert! So war man schon auf dem Weg zu dem Titel, den man ein Jahr darauf für Jesus schuf, um ihn nach göttlichem Befehl hinzurichten, weil er als Sündenvergeber in die Prärogative Gottes gegriffen, obwohl auch Propheten im Namen Gottes Trost und Sündenvergebung verkündigt hatten. Diesmal berief sich Jesus nicht auf Schrift und Propheten; er gab die Widerlegung und die Rechtfertigung, indem er eine That zeigte, welche so schwer war als Sündenvergebung und nur auf göttlicher Bevollmächtigung ruhen konnte, indem er den Kranken aufforderte, aufzustehen, sein Bett zu tragen und nach Haus zu gehen. Das war eine Leistung, welche auch natürlich erklärt, als Freudebotschaft und Willensstärkung für den leiblich und geistig Kranken, ein voller Beweis einziger Ausrüstung war und mit dem staunenden Ruf des Volkes schloß, daß Gott *solche* Macht den Menschen gegeben!

So zeigt dieses Beispiel selbst, daß der pharisäische Angriff immer noch im übertönenden Beifall und Jubel der Menge verhallte; aber auch ohne diese Volkstheilnahme schloßen die andern Kämpfe mit Siegen und der versuchte Widerstand zog sich immer wieder entwaffnet und schüchtern zurück und ließ der Hoffnung und neuer ruhiger Verständigung immer noch Raum. Das Auge auf's Volk gerichtet, dessen Haltung ihn befriedigte, dessen Noth und Verlangen ihn überall rief, empfand Jesus das Bedürfniß, seine Sache zu beschleunigen, seine Persönlichkeit zu erweitern, die jungen

Digitized by Google

Gehilfen zu mitschaffenden Werkzeugen umzusetzen, um Allen Alles zu sein, um der geschundenen hirtenlosen Heerde Israel Licht und Trost zu bringen. Da sprach er das feierliche Wort zu den Schülern: die Ernte ist groß, aber die Arbeiter sind wenige; bittet also den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter auswerfe zu seiner Ernte (9, 37). Und indem er betete, handelte er, er wählte zwölf Boten aus der Zahl der Schüler, um die Botschaft vom Reich in weiteste Kreise zu tragen (10, 1).

Diese Erwählung der zwölf Boten ist als gesicherte Nachricht zu betrachten, welche durch die Vermuthung, man werde erst später den hervorragendsten Nachfolgern die bevorzugte Stellung im Urtheil und in der Umgebung Jesu künstlich zubereitet haben, schon deswegen nicht entkräftet wird, weil neben den Evangelien auch Paulus und der Seher der Offenbarung von den Vorrechten und Aufträgen der Apostel Jesu und von ihrer Zwölfzahl reden. Nur der Name Apostel stammt als griechischer nicht unmittelbar von Jesus her, aber der griechische Name bedeutet einfach Gesandte, ist also die wörtliche Uebersetzung des aramäischen Wortes Schelichin, welches Jesus selbst gebrauchte. Die Zwölfzahl aber, zu welcher er griff, war weder zufällig, noch eine Kopie der Vorgänger; sie war den zwölf Stämmen Israels abgelauscht, auch wenn deren Stammleben und Stammtrennung seit dem Exile nicht mehr existirte; sie bedeutete die Liebe zu Israel, den Willen der Missionirung von Gesammtisrael im vollen Umfang seiner Grenzen und mit kühner Verachtung herodischer und römischer Zerstücklungen, endlich das heilige Ziel einer Wiederbringung der alten Volksherrlichkeit. Natürlich wählte er in diesen Zwölfchor nur die allertüchtigsten, geistigsten, thatkräftigsten seiner Schüler; mochte es dann sein, daß diese Tüchtigkeit sich nicht gerade mit der Zwölfzahl deckte, so mußten auch ziemlich Ebenbürtige, welche daneben vorhanden waren, wie die Ergänzungswahl in der Apostelgeschichte nach dem Tode Jesu zeigt (1, 26), für jetzt und künftig den Grenzen der Zahl sich fügen, welche sie ausschloß und welche von Jesus nun einmal für seine Zwecke sinnvoll und heilig gefunden wurde.

Diese Wahl der Zwölfe erhält aber ihren vollen Sinn erst durch die Absicht der sofortigen Aussendung. Darüber, ob der Wahl die Sendung folgte und folgen sollte, läßt sich allerdings streiten, mit mehr Recht als über die Wahl selbst. Zwei jüngere Evangelien nämlich berichten, daß zwischen Wahl und Sendung ein Zeitraum gelegen; und die Untersuchung der Sendungsreden läßt vollends gar vermuthen, daß alle Evangelien die Sache mißverstanden haben, daß Jesus die Jünger nie ausgesandt, sondern lediglich zur Sendung und Nachfolge nach seinem Weggang bestimmt habe[1]).

[1]) Vgl. Matth. 10, 1 ff. Luk. 6, 13 ff. u. 9, 1. 10, 1. Mark. 3, 13 ff. 6, 7.

Digitized by Google

Aber diese Einwände führen nicht zum Ziel. Im Voraus ist die wirkliche Aussendung in drei Evangelien bezeugt, sie entspricht der pädagogischen Weisheit Jesu, sie zeigt die Verhältnisse der Erstlingszeit und die Apostel als Anfänger, welche vorerst noch wenig Ruhm erbeuten. Dann existirt auch die künstliche Trennung von Wahl und Aussendung wenigstens bei Matthäus nicht, indem er vielmehr erzählt, daß Jesus gleichzeitig die Zwölfe erlesen, beauftragt, ausgesendet habe, ein Bericht, welcher durch Einfachheit das weitaussehende Ceremoniell der Andern zu Boden wirft. Rief doch das dringende Bedürfniß, welches zur Apostelwahl trieb, zu Thaten, nicht zu Feierlichkeiten, zum Ausmarsch, nicht zum Stillsitzen unter Vorkursen für ein duftiges Zukunftsziel[1]). Dazu weisen alle Thatsachen auf die Neige der ersten Lehrzeit Jesu, beachtenswerthe Spuren auf die Pfingstzeit der allgemeinen Kornernte (Matth. 9, 37), während Lukas und Markus bei der, wie die Einleitung zeigte, nur künstlichen Verschiebung des wirklichen Auszugs der Apostel genöthigt sind, den entscheidenden Schritt in eine vorgerückte Zeit zu verlegen, wo die großen Hoffnungen Jesu schon zerknickt und statt der Zerstreuung der Anhänger das Zusammenhalten und die treue Wache der Freunde ein Bedürfniß des Herzens und der Lage war.

Den Akt der Auswahl hat die älteste Quelle nicht näher geschildert; Jüngere haben ihn sehr geheimnißvoll gemalt. Ohne Zweifel bezeichnete Jesus einfach die Namen und gab dann zum Auszug Lehre, Mahnung und Trost mit. In den Namen und in der Reihenfolge der Gewählten ist in den verschiedenen Verzeichnissen, und wir haben mit Einrechnung der Apostelgeschichte und des vierten Evangeliums fünf Quellen, einiger Unterschied. So heißt ein Schüler am Schluß der ersten Sechsheit in den alten Quellen Bartholomäus d. h. Bar Talmai, wörtlich der Sohn des Furchenreichen oder reichen Bauers, im vierten Evangelium Nathanael d. h. von Gott Gegebener; einer der Letzten Lebbäus oder Thaddäus d. h. Libbai, Taddai, der Herzhafte, Starke, bei Lukas und Johannes aber Juda des Jakobus Sohn. Es ist gegenüber neuern Vermuthungen immer wieder das Wahrscheinlichste, daß die Verschiedenheiten von der dreifachen Möglichkeit jüdischer Benennung in Personnamen, Vaternamen und Zunamen herrührten, wobei die Abwechslung zur Meidung von Verwechslungen besonders bei dem mehrfach vertretenen Judanamen sehr verständlich ist[2]).

[1]) Nach Schenkel S. 351 würde ich „falsch citirend" übersehen haben, daß Mark. 3, 14 ff. doch zunächst das Zusammensein der Zwölfe mit Jesus betone; er wird nicht übersehen, daß die Aussendung und die Heilungsgabe für die Aussendung sofort am stärksten betont wird.

[2]) Neuestens hat Holtzmann im vielerklärten Nathanael (Matthäus! Johannes!) des 4. Evangeliums (1, 48) gar den Apostel Paulus vermuthet. Bibellex. VI, 294 ff.

Digitized by Google

Im Großen und Ganzen ist völlige Zusammenstimmung, auch in der Aufeinanderfolge der Namen; steht doch die erste Sechsheit im Wesentlichen fest und sind doch vier Plätze völlig gleichmäßig besetzt, indem Petrus immer die erste Stelle, Philippus die fünfte, Jakobus der Jüngere die neunte, Juda von Keriot die zwölfte hat. Zugleich sieht man deutlich, daß die Anweisung der Plätze in unsern Quellen theils durch den Werth der Apostel, theils durch die Länge ihrer Dienstzeit bedingt war und daß sie andrerseits theils schon durch Jesus selbst, theils aber erst durch das Urtheil der Kirche nachher vollzogen wurde. Petrus war der Erstberufene und zugleich der Liebling Jesu, später der Führer der apostolischen Gemeinde; dieselben Gesichtspunkte trafen bei den drei Nächsten zu; Juda von Keriot war der spätere Verräther, daher von der nachherigen Kirche, schwerlich schon von Jesus so locirt.

Nur über die vier Ersten und über den Letzten ist uns nähere Kunde übrig. Simeon oder Simon, der nachherige Petrus, ist der ächteste Galiläer, begeistert und treu, feinsinnig im Errathen seines Herrn, thatkräftig im Handeln, im entscheidenden Punkte aber manchmal beim besten Wollen ohne Konsequenz des Gedankens, ohne Gestähltheit der Entschlüsse und dann ein Rohr gegen Jesus wie gegen den großen spätern Mitapostel Paulus. Aehnlich, doch schwächer war sein Bruder Andreas. Energischere Persönlichkeiten waren die zwei jungen Zebedaiden, Jakobus und Johannes; es waren die Durchbrecher, die Donnerskinder, Bene Regesch (Boanerges), wie Jesus sie nannte (Mark. 3, 17), und durch die merkwürdige Paarung von Ungestüm und zarter Liebe Jesu lieb und werth; aber an Helle des Blicks standen sie Petrus nach, anhänglich dem Gegebenen, enthusiastisch dem Eindruck, phantastisch im Denken und Handeln. Indem Jesus diese Drei vor Allen bevorzugte, sieht man deutlich, daß er sein eigenes Wesen am meisten in ihnen wiederfand, allerdings nur in verjüngtem Maßstab, verkümmert und verschoben. Freilich dann, welcher Abstand zwischen ihnen, allermeist zwischen ihrer treuen vollen Liebe und dem Zwölften, an welchen der schreckliche Denkzedel des Verraths (Matth. 10, 4) sich angebunden! Die schweren Fragen, welche sich an diesen Namen Juda's von Keriot und seine Erwählung durch Jesus knüpfen, verschieben sich billiger Weise auf seine That selbst, durch welche er erstmals und letztmals in diesem Kreise

---

Ebenso, nur ohne Kenntniß des Vorgängers, O. L. in Hilgenf. Zeitschr. 1873, 96. Aber jede dieser Deutungen zeigt mehr Zwang als Beweis; anderseits, wie gut paßt Barthol., den drei Ev. neben Phil. stellen und der den nichtisraelitischen, auch von Furchen des Charakters (vgl. Ps. 129, 3) herleitbaren Namen Talmai führte. Vgl. Talmai und Absalom! II, 311. Auch Stichart 35.

Digitized by Google

greifbar hervortritt; nur gibt die Wahl selbst und dann auch die That und dazwischen die treue Begleitung Jesu sogar auf den Fluchtwegen die Garantie, daß er ein begabter, willensstarker und langezeit ein aufopfernd treuer Genosse des Bunds, nicht etwa von Anfang nach dem Wort des vierten Evangeliums ein Teufel gewesen (6, 70 vgl. 2, 25). Von allen Uebrigen kennen wir aus der Zeit Jesu und selbst der Apostel kaum den Namen, zumal die paar charakteristischen Worte und Werke Einzelner derselben im vierten Evangelium keine sichere Bezeugung haben, wie insbesondere die des Thomas, hebräisch Teom, aramäisch Toma, griechisch Didymos, deutsch der Zwilling, welcher dort auf der Neige des Lebens Jesu als sinnlicher Realist und grämlicher Melancholiker geschildert ist (11, 16. 20, 25 ff.).

Seinen Ausgesandten gab Jesus eine Instruktionsrede auf den Weg, deren Umfang freilich bei Matthäus zu weit gegriffen ist, indem dort nach der Gewohnheit dieses Schriftstellers geradezu Alles zusammengestellt ist, was Jesus damals und später zur Einführung der Schüler in den Apostelberuf geredet hat. Glücklicherweise aber erkennt man bei Matthäus selbst ohne Mühe die Zusammensetzung und findet den kleinern Ausschnitt im ersten Theil dieser Rede, der für diesen Moment allein taugt, reinlich und glänzend bestätigt durch die kürzere, im Einzelnen freilich nicht ursprünglichere Sendrede bei Lukas und Markus[1]). Vor Allem wies ihnen Jesus das Gebiet, die Grenzen ihrer Wirksamkeit. Nach dem Wort Mose's und Micha's des Propheten, im Geist seiner eigenen Wirksamkeit und im Sinn ihrer Zwölfzahl sollten sie sich beschränken auf die verlornen Schafe des Hauses Israel, die Heidenstraße meiden und die Samariterstädte[2]). Der Befehl war nicht unnöthig, auch wenn man denken möchte, daß er sich auf Grund der persönlichen Selbstbeschränkung Jesu und der jüdischen Beschränktheit der Schüler von selbst verstanden; über ihr Berufsfeld mußten sie völlige Klarheit haben und der Heidenweg, auf welchem sie Zeit und Kraft und Lust vergeuden konnten, lag nur ein paar Stunden von Kapharnahum. Näher verstand er unter Israel vorerst doch wohl nur die Landschaften Galiläa's, welche zunächst lagen und von ihm selbst nur sehr theilweis berührt waren, während das südliche Judäa nur mittelst Durchzugs durch Samarien zu gewinnen war und als die Burg des Judenthums, deren Eroberung das Problem des Meisters selbst wurde, unmöglich der Arbeit der schwachen Jünger verfallen konnte. Eine genauere Vertheilung der

[1]) Matth. 10, 5—15 vgl. Luk. 9, 2—5. Mark. 6, 7—11. Vgl. Schenkel 123.
[2]) Matth. 10, 6 vgl. 4. Mos. 27, 17. 1. Kön. 22, 17.

Digitized by Google

Gebiete unter die Einzelnen lag ihm fern; er mechanisirte niemals seine Thätigkeiten und überließ es ähnlich, wie er selbst gethan, dem freien Zug der Schüler und der offenen Thür der Hörer, wohin zunächst sie ziehen wollten. Die Predigt, welche er ihnen anbefahl, war sein eigener Anfangsruf und der Täuferruf: das Reich der Himmel hat sich genaht! Das ihnen wohl bekannte Losungswort sollten sie unterstützen, wie er selbst gethan, durch Heilungen, deren Verrichtung ihnen zwar nicht durch eine geheimnißvolle Uebertragung von Kräften oder von Handgriffen, aber durch Nachahmung seines Glaubensgeistes und durch seine Fürbitte bei Gott für ihr Werk, insofern durch seine und Gottesgabe ermöglicht wurde. Merkwürdig ist das Verbot jeglichen Reisegepäcks, Geld und Brodtasche, zweites Unterkleid und Sandalen, ja sogar Reisestab. Die Absicht dieses betonten Befehls, nach dessen Sinn schon die jüngern Evangelisten tasteten, war weder die Reiseleichtigkeit noch das Entbehrungsleben oder die Erziehung des Gottvertrauens, sondern, wie das Wort Jesu selbst sehr deutlich sagt, das auf eigener Erfahrung ruhende Streben, Apostel und Zuhörer zum Austausch gebender und nehmender Gastfreundschaft zu zwingen. Die Entbehrung des Stabs sollte sie mehr noch als die Essäer als friedliche Wanderer zu friedlichen Menschen zeigen, der Wegfall der Reisemittel unter dem auch vom Apostel Paulus erwähnten Titel „der Arbeiter ist seiner Nahrung werth" (1. Kor. 9, 14) sollte Bedürfniß und Leistung, Schuld und Dankbarkeit in richtige Proportion und heilsame Reibung bringen. Man versteht diese Regel desto besser, wenn man an die Aengstlichkeit und Ungeübtheit dieser jungen Lehrer sich erinnert. Vom Auftritt in Synagogen oder in großen Volksversammlungen redet Jesus keine Silbe, aber in den Häusern, denkt er, können sie sich leichter zurechtfinden und in harmlosem Fragen und Antworten zur Auswerfung ihres innern Besitzes Muth gewinnen. Eben deswegen hieß er sie, rührend sorgsam für die Anfänger, beim Eintritt in Städte und Dörfer ohne lautes und langes Predigen in der Stille prüfen, wer ihres Eingangs würdig sei. Wenn sie ins Haus eintreten, sollen sie freundlich grüßen und Frieden wünschen, wenn das Haus sich würdig zeige, mit ihrer Heilsverkündigung beginnen und nicht mehr das Quartier wechseln. Im Fall der Unwürdigkeit des Hauses oder der ganzen Ortschaft, müsse ihr Friedenswunsch unvollzogen zu ihnen zurück kommen und weiterziehend sollen sie selbst den Staub ihrer Füße, der sich ihnen dort angesetzt, von sich abschütteln als ein Unreines, durch dessen Besitz sie sich beschmutzt und entheiligt fühlen.

Ueber den Gang und Erfolg der Aussendung wissen wir leider nichts oder unendlich wenig. Zunächst finden wir die Andeutung, daß die Jünger

Digitized by Google

paarweise gezogen. Die Apostelverzeichnisse nämlich geben die Jüngernamen immer zu zwei und zwei, so daß z. B. Petrus mit Andreas, Jakobus mit Johannes, Bruder mit Bruder und der Freund mit dem Freunde gezogen, und auch andere Spuren verrathen, daß Jesus, vielleicht wie der Täufer, es liebte, das Schwache und Aengstliche durch die Verdopplung zu stärken [1]). Im Uebrigen erzählt Matthäus nichts, Lukas und Markus nur Allgemeines oder Künstliches von diesem Jüngergang [2]). Man muß daraus nicht von Neuem schließen, daß die wirkliche Aussendung am Ende doch nicht stattgefunden, sofern es unmöglich scheint, daß die thatsächliche Ausführung, von Jesus selbst so ernst und wichtig genommen, so sehr ins Nichts zergangen, man muß vielmehr schließen, daß die Ausbeute geringer war, als Jesus erwarten wollte. Im Gefühl ihrer Schwäche und im Heimweh nach dem Meister, bei dem sie noch lange nicht ausgelernt, kamen die Sendlinge wohl nach wenigen Tagen schon nach Kapharnahum zurück. Der Große hatte in den Kleinen nicht zu seiner Beschämung, aber zu seiner Ehre zu viel vorausgesetzt, der Helfer Israels mit dem Drang des Wirkens und Rettens hatte zu sehr geeilt [3]). Von jetzt an verzichtete er auf Aussendungen und ging den langsamen Weg, die Schüler noch tiefer zu erziehen und Auftrag und Verheißung in die Zukunft zu verlegen. Um so mehr ging er diesen Weg, weil er immer klarer erkannte, daß durch extensive Thätigkeit nichts Bleibendes erreicht werde und daß unter den hereinbrechenden Feindseligkeiten seine Stärke nicht in einem Hindurchziehen durch ganz Galiläa, sondern in der geschlossenen Kette seiner Schüler und Anhänger, in der persönlichen Reise zur Hauptstadt und im Fall des Unterliegens in der dann starken und befestigten Stellvertretung seiner Apostel ruhe.

Zweite Abtheilung. Die galiläischen Stürme.

Kurz ist die Zeit des Frühlings, auch Jesus erfuhr es. Das junge Grün, die duftenden Blumen, die Wonne des Volks und der Schüler, der Freudeschritt Jesu selbst wurde nach wenigen Monaten abgelöst von einem heißen und dürren Sommer und schweren Gewittern, von Erschlaffungen, Kämpfen und Fluchtwegen, welche dem Retter von Gesammtisrael keinen Stehpunkt, keine Erdscholle übrig ließen und dem Wort, einmal zu

---

[1]) Matth. 21, 1 (in 11, 2 falsche Lesart). Luk. 7, 19. 22, 8. Vgl. auch 2. Kor. 8, 17 f.
[2]) Luk. 9, 6. 22, 35. Mark. 6, 13. 30.
[3]) Dagegen Schenkel S. 125 (nach Markus).

Digitized by Google

einem Nachfolger in der Zeit des Arbeits- und des Liebesdrangs geredet, einen neuen und buchstäblichen Sinn schufen: der Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlegt (Matth. 8, 20). Durch acht Monate zog sich diese düstere Entwicklung, mindestens vom August 34 bis zum März 35, während die erste glückliche Periode nur etwa vom März bis Juli 34 gegangen; und ihr Mißgeschick wuchs, indem Jesus wenigstens bis zum Herbst 34 immer noch der Sendbote Gottes, von da bis Ostern 35 nur noch Flüchtling war.

Diese Stürme brachen plötzlich herein, wie die des See's von Genneſar, dessen Zauber sich in einer Stunde in Schrecken wandeln. Aber wie der Schiffer des See's, so sieht das kundige Auge mitten im galiläischen Frühling die Dünste, welche aufsteigen, die Winde, welche drohen, die Umschläge, welche unausweichlich sind. Der pharisäische Wind hat sich schon angekündigt. Zwischen Jesus und der Schullehre gab es keine Brücke. Das galiläische Volk war ein Rohr. Ging der Prozeß des Himmelreichs nicht sinnlich weiter, gestaltete er sich im Gegentheil immer geistiger, so ging Galiläa verloren und von Judäa bis Galiläa fluthete gewaltthätig und zerstörend die pharisäische Ueberschwemmung. Man betritt mit Wehmuth und doch mit Erhebung diese Katastrophen. Aus der Katastrophe erblüht nicht nur ein großes Martyrium, sondern ein großer Mann, der sein eigenes Gleichniß vom Felsenhaus im Sturm bewahrheitet, indem er steht und wächst.

Erster Abschnitt. Die Enttäuschungen.

Diese wurden zuerst auf pharisäischer Seite klargestellt. Aus der Besprechung und Belaurung entwickelte sich der Kampf auf Tod und Leben. Die alten Streitobjekte lebten immer neu auf, der Umgang mit Zöllnern und Sündern, die Sabbatentweihung. Wir danken diesen monotonen Einwänden wenigstens die schönsten Reden und Streitreden Jesu. Er zeigt die Sünderliebe Gottes, der mehr Freude hat an der Buße Eines Sünders als an der Unsträflichkeit von 99 Gerechten, im prächtigen Gleichniß vom verlornen Schaf, vom verlornen Geldstück, vom verlornen Sohn, unter dem er im Unterschied von Lukas, der einen Heiden malte, einen Zöllner und Sünder verstand, welchem der ältere tadellose Sohn, der Pharisäer, den festlichen Empfang bei der Rückkehr mißgönnt, deutlicher noch in dem sprechenden Bild des gespreizten Pharisäers, des zerknirschten Zöllners in den Tempelräumen[1]). Sabbatkämpfe, besonders aus Heilungsthaten sich

[1]) Matth. 18, 12. Luk. 15, 1 ff. 18, 10.

Digitized by Google

entwickelnd, sind vielfach erzählt und ohne Kunstbeweise siegt Jesus leicht, indem er die Fahne der Humanität schlicht und überwältigend entfaltet. In der Hitze des Angriffs vergaßen die Schulgelehrten gänzlich, daß selbst ihre Vorgänger, welche die Rettung des Lebens am Sabbat schließlich zugestanden, ja daß selbst die Praxis des Lebens sie beschämte. Als Jesus einen Menschen mit dürrer d. h. kraftloser unbeweglicher Hand heilen sollte, fielen sie ihm versucherisch mit der Frage herein: darf man's (Matth. 12, 10)? Ein Schaf, einen Ochsen, erwiederte Jesus, der in die Grube gefallen, zieht man ihn nicht heraus? Wie viel mehr einen Menschen! Gutes thun am Sabbat ist erlaubt. Ganz ähnlich diente er einem Synagogenvorstand, der nach der Heilung einer gekrümmten Frau wie ein richtiger Polizeidiener das Volk mit den Worten abkanzelte: es gibt sechs Wochentage zum Heilen, aber nicht den Sabbat! Heuchler, sprach Jesus, löset ihr nicht euer Vieh auch am Sabbat von der Krippe und führet's zum Brunnen; die Tochter Abrahams aber sollte nicht gelöst werden von langjähriger Fessel Satans (Luk. 13, 10 vgl. 14, 1)? Fand der Synagogenchef das Heilen so werktäglich ordinär, so konnten andere Neider so weit gehen, das Wunder Jesu an einem Besessenen aus dem Teufel, aus Belzebul, eigentlich dem phönizischen Obergott, „dem Herrn der Himmelswohnung", dem Sonnengotte zu erklären (Matth. 12, 24)[1]. Mit schneidender Logik zeigte er da die Thorheit der Beschuldigung, die Unmöglichkeit, daß der Teufel sich selbst vertreibe, die Nothwendigkeit, daß die großen Siege über das Teufelreich das Gekommensein des Gottesreichs bedeuten; dann schloß er mit Zorn und Wehmuth: wer nicht mit mir ist, ist wider mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Lästerungen gegen den Menschensohn werden vergeben, aber solche Lästerung des heiligen Geistes, durch dessen Kraft dieses Wunder geschehen, hat keine Vergebung. Freilich die Schlangengeburten, wie können sie aus der Fülle ihres Herzens anders reden? Das war ein Wort des Bruchs, er entsagte schmerzlich auf die Mitwirkung der unverbesserlichen giftgetränkten Partei und bestellte sie vor den Gerichtsstuhl Gottes. Und er hatte Recht. Während sie seine Predigt, seine Thaten frivol leugneten, konnten sie, als ob nichts da wäre, was für ihn zeugte, als ob die Welt noch in der Ebbe läge, mit neuer Frivolität fragen: wann denn eigentlich kommt das Reich Gottes? oder fordern: thu' doch ein Zeichen des Himmels! Das Reich Gottes, antwortete er den Ersten, kommt nicht mit sinnlicher Beobachtung, auch heißt es da nicht: siehe hieher oder dorthin, es ist in eurer Mitte (Luk. 17, 20). Heuchler,

[1] Schenkel S. 108 beanstandet die Deutung ohne Grund (Sebul sei die Wohnung im Menschen).

Digitized by Google

rief er den Zweiten zu (Matth. 16, 2), das Antlitz des Himmels verstehet ihr Wetterkenner und Kalendermänner, die Zeichen der Zeiten aber nicht. Die bösartige und ehebrecherische Generation bekommt kein Zeichen außer das Zeichen Jona, dessen Zeichen in Ninive seine Predigt war. So wuchsen nach der anfänglichen Mäßigung und Zurückhaltung von Tag zu Tag die gegenseitigen Vorwürfe und schloßen mit der Unmöglichkeit fernerer Verständigung. Hieß es hier Gotteslästerer! dort Heuchler! hier Belzebul! dort Schlangenbrut! so konnte es sich nur noch darum handeln, daß die eine Partei die andere durch Gewalt oder Entwerthung vernichtete.

Den stärksten und entscheidendsten Zusammenstoß mit der Partei brachte die Neige des Jahrs 34 [1]). Es erschien vor Jesus eine Abordnung der Schulhäupter aus der Hauptstadt, um den kühnen und gefährlichen Neuerer in der Provinz, dessen Ruf nun schon nach Jerusalem gedrungen, in der Nähe zu sehen, zu kontroliren und wegen seiner bedenklichen Abweichungen von der Rechtgläubigkeit in Verhör zu nehmen (Matth. 15, 1). Es mag wohl sein, daß man damals den Trieb und den Muth zum Vorgehen gegen ihn um so mehr empfand, weil in Judäa die Bewegung des Täufers durch dessen neuliche Hinrichtung völlig besiegt war; es galt jetzt nur noch, nachdem das Centrum beruhigt, die Peripherie zu säubern und den Ausläufer der täuferischen Bewegung in der unruhigen Grenzprovinz durch Belehrung oder Einschüchterung oder Gewalt unschädlich zu machen und zum Schweigen zu bringen. Also trat die Deputation vor Jesus mit festem, wohlüberlegtem Thema, welches uns zwar als sehr untergeordnet, ja geistlos armselig erscheinen kann, damals aber als Kardinalfrage, als wichtigstes Anzeichen der gesunden Lehre und als größte neue Errungenschaft des Pharisäismus galt. Warum, fragten sie ihn, übertreten deine Schüler die Ueberlieferung der Alten? Sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brot essen! Das pharisäische Prinzip war damit so klar, so rund als möglich ausgesprochen. Die Gesetzgeber noch über Mose hinaus sind die Alten und die strenge Disziplin der Schule begehrt Subordination, schweigenden Gehorsam gegen diese alten Lehrer von allen Lehrern und Schriftforschern der Gegenwart, auch von Jesus. Die Reinheit der Hände, das Waschen der Hände vor der Mahlzeit und noch nothwendiger nach der Mahlzeit ist zwar erst von Hillel und Schammai, den letzten großen Lehrern unter Herodes dem Gr. nachdrücklich befohlen und durchgesetzt worden; im

[1]) In der chronol. Frage stimmt Sevin (der freilich auch den vorangehenden Konflikt nach Mark. 3, 22 wenn schon mit unglücklicher Erklärung festhalten möchte) mir wesentlich zu 120 ff.

Digitized by Google

Grund aber war es doch nur eine klare Konſequenz der Reinigungen Moſe's ſowie des Reinheitstitels der Schule ſelbſt, welche man im Volk „die Reinen" nannte; ja in Wahrheit, wie man immer bei ſolchen Neuerungen ſagte, war die Waſchung ſchon von den Aelteſten gelehrt, von den Späteren vergeſſen, von Hillel und Schammai nur aufgefriſcht worden.

Alſo große Autoritäten, ſtrenger Tadel, Forderung der Unterwerfung, Tod der Ketzerei! mit Wenigem Vieles! Aber ſo raſch war Jeſus nicht eingeſchüchtert, wie neuerdings berühmte und großredende Biſchöfe durch Papſt und Konzil. Er maß die Dinge nicht nach der Schule, ſondern nur nach Wahrheit und Gewiſſen, nicht nach den Traditionen, aber nach Gotteswort. Er war aufgetreten, ohne zur Schule zu gehören und nach der Schule zu fragen; ſo konnte er auch vollenden, ohne ſich nachträglich zu beugen oder ſich wegen des Bruchs zu grämen. Darum griff er in ſeine Freiheit, begnügte ſich aber nicht, kurz und ſtolz abzuweiſen; nein, von höherem Standpunkt die Lehrer zu lehren, die Tadler zu tadeln, die Zwangsbekehrer unter eine höhere Ordnung zu zwingen, erſchien ihm jetzt als göttlicher Beruf und flink ertönte gegen das menſchliche Warum? der furchtbare Stoß der göttlichen Gegenfrage: warum übertretet Ihr Gottesgebot wegen eurer Ueberlieferung? Gott hat geboten: ehre Vater und Mutter; ihr diſpenſiret von den Eltern, wenn das Geld nur zum Tempel fließt, im Kaſten klingt; kaſſiret das Geſetz Gottes gegen eure Ueberlieferung, ſeid die Lippendiener Jeſaja's, die Frommen mit herzloſer Menſchenlehre (Jeſ. 29, 13). Vor den entrüſteten Worten des neuen Meiſters zerſtob die Inquiſition, während ſein Mund kaum ausgeredet. Und weil er wußte, was dieſes Gehen bedeutete, ſo rief er ſtatt ihrer geradezu das Volk herbei, vor welchem er bisher den Gegenſatz möglichſt verſchleiert hatte und ſuchte es beim entbrennenden Entſcheidungskampf durch Aufklärung feſt auf ſeine Seite zu ziehen. Höret und verſtehet, ſprach er, das Recht ſeiner Freiheit im Waſchungsſtreit poſitiv begründend, nicht was eingeht in den Mund, macht den Menſchen unrein und gemein, ſondern was ausgeht aus dem Mund; ein gewaltiger Satz mit langen Konſequenzen, der Grundpfeiler der Herzensreligion, der Geiſtesreligion gegen alle Satzungsreligion und ſchließlich auch gegen die Moſesreligion, den er ſelbſtbewußt mit dem Zuruf begleitete: wer Ohren zu hören hat, der höre! Seinen Jüngern, die ihm zu Haus das ſchwere Aergerniß der Deputation berichteten, eröffnete er ſich noch deutlicher theils über die Phariſäerreligion, theils über die eigene. Jede Pflanze, ſo ſprach er von jenen, welche mein himmliſcher Vater nicht gepflanzt, wird ausgewurzelt werden. Laſſet ſie gehen, ſie ſind blinde Führer von Blinden; wenn aber ein Blinder einen Blinden führt, ſo werden ſie

Digitized by Google

Beide in die Grube fallen. So prophezeite er dem übelgeleiteten Israel den Untergang und dem Satzungswesen die Radikalkur Gottes. Seine eigene Religion aber zeigte er durch die Verdeutlichung seiner Volkspredigt gegen Petrus. Was in den Mund eingeht, wandert in den Bauch und in den Abort; was aus dem Mund und aus dem Herzen kommt, Morde, Ehebrechereien und das Heer der Sünden gegen Gott und den Nächsten, das allein macht den Menschen gemein.

So ganz anders als zu den Pharisäern stand Jesus zum Täufer, den er als Vorgänger ehrte, auf dessen Schultern er mit seinem Glauben und mit seinem Wirken stand. Und doch gehörte es zu der Kette dieser Enttäuschungen, daß selbst Johannes von Jesus, Jesus von Johannes schied. Die letzte Pharisäerschlacht fiel nach dem Tode des Johannes, die Auseinandersetzung mit Johannes einige Monate früher in den Spätsommer, auf die Neige des Gefängnisses des Täufers. Längere Zeit hatte er von seiner Hochwacht den Gang der Dinge in Israel, die Wirksamkeit Jesu in Galiläa beobachtet, indem er seine Schüler zu seinen Augen machte. Er schaute zu mit begieriger Erwartung, aber mit Ungeduld; die Bewegung Galiläa's war ihm zu leise, zu langsam; er ersehnte eine ausgesprochene messianische Erhebung, welche auch das Losungswort Jesu zu versprechen schien, aber es ging nicht vorwärts, Jesus verhüllte sich. Endlich sandte er seine Schüler zu Jesus mit der kurzen Entscheidfrage: bist du der Kommende oder sollen wir eines Andern warten (Matth. 11, 2. Luk. 7, 19)?[1]) Die Frage zeigte keinen Unglauben, im Gegentheil eine Erkenntniß des Glaubens, welche damals außer dem fernen und abgeschnittenen Gefangenen noch kein Mensch in Israel, noch kein Jünger Jesu erreicht; sie zeigte allerdings ein Schwanken zwischen Glauben und Unglauben, den Gedanken, den Reiz, eine Willensbewegung, unter Umständen auf Jesus zu verzichten, die Hoffnung von ihm abzulösen; aber selbst dieses Schwanken noch barg den rührendsten Glauben, indem der Täufer ohne Jesus sich nicht von Jesus losmachen, indem er am liebsten glauben und auf das einfache lösende Wort Jesu von Neuem glauben, nur glauben wollte. Eben deswegen ist das kühle und harte Abfertigungswort Jesu sehr auffallend und man erklärt es nicht, wenn man es nur aus einem unendlichen Selbstgefühl Jesu oder aus einer Verstimmung und Gereiztheit Jesu durch mancherlei Mißerfolg erklärt, weil Jesus dann ungerecht war gegen den

---

[1]) Gegen Lang's Meinung, daß der Täufer nach außen keinen Verkehr gehabt, eine Meinung, worauf die Abweisung aller Johannesberührungen Jesu mitgestützt erscheint, spricht sehr bestimmt Sevin S. 127. Vgl. oben S. 143.

Digitized by Google

Mann, der selbst in seiner Zweifelsfrage immer noch auf der Höhe der Zeit stand als der Einzige, der vom Nachfolger das Kühnste, das Größte hoffte. Dem dunkeln Vorgang wird ein klares Licht nur abgewonnen, wenn die Frage des Täufers, an der Erkenntniß des Täufers selbst gemessen, keine bahnbrechende Wahrheit, keinen Fortschritt, vielmehr einen Rückschritt, ein Sinken und Weichen in sich schloß, wenn, wie wir früher am Jordan sahen, der Täufer bei der Taufe Jesu anders geglaubt, anders gehofft, wenn er zuversichtlichen Auges in das Auge des großen Täuflings geblickt hatte, dem er jetzt sein grübelndes, fragendes und verzichtbereites Entweder Oder vor die Füße legte[1]). Der klare Geist Jesu erschaute denn alsbald in der Frage den weichenden Glauben und was er so schaute, es erschütterte und betrübte ihn. Wie, wenn nicht nur die Landestheologie ihn aufgab, wenn selbst der Vorgänger, wenn der Prophet sich von ihm zurückzog, wie Samuel einst vom sinkenden König, konnte er dann noch an sich selber glauben? Doch sein Glaube an seine Bestimmung war unabhängig von Johannes und immer unabhängiger geworden. Darum gab er die selbstbewußte, kurze und scharfe Antwort zurück: gehet, meldet dem Johannes, was ihr höret und sehet: Blinde schauen auf, Lahme wandeln, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Todte werden erweckt und den Armen die frohe Botschaft gepredigt. Und selig ist, wer nur immer an mir sich nicht ärgert! So gab er einen Beweis und er gab einen Stachel in's Gewissen. Sein Beweis war seine Leistung, welche nicht fehlte, auch wenn Johannes ihn der Unthätigkeit beschuldigte, und es war die Leistung, welche Jesaja, der Lieblingsprophet des Täufers wie Jesu, in Form von geistigen Wiederbelebungsthaten, keineswegs nur von äußeren Machtwundern in Heilungen oder Volksbefreiungen, dem kommenden Messias auferlegt[2]). Sein Stachel war der Tadel des Aergernisses, des Abfalls vom erkannten Guten unter den kleinen Einwänden des Verstandes und der fleischlichen Hoffnung, auf welche Jesus mit diesem Wort von Neuem hell und klar verzichtete.

Welchen Eindruck die Antwort Jesu auf Johannes machte, wir wissen es nicht; heutzutag fehlen ja auch die nicht, welche diese ganze Auseinandersetzung der zwei Männer so ganz bezweifeln, wie die Taufgeschichten, obgleich der sonst unerklärliche Zwist der zwei Männer, dann die folgenden Johannesreden Jesu in ihrer unumstößlichen Aechtheit die Geschichtlichkeit dieser Vorgänge sicher garantiren[3]). Mehr als wahrscheinlich ist übrigens

---

[1]) Vgl. S. 136.

[2]) Jes. 29, 18. 35, 5. 61, 1. Sinnlich ausgelegt von Luk. 7, 21.

[3]) Wenn das Alles nur Poesie (weil Johannes nach einer fabelhaft willkürlichen Auslegung von Mark. 1, 14. 6, 17 vor Auftritt Jesu gestorben sein soll), wie kam

Digitized by Google

die günstige Stimmung des Täufers, auch wenn er das Zuwarten Jesu und seine Selbstbeschränkung auf die Predigt nicht begriff; hatte er doch von Jesus selbst das entscheidende Ja oder Nein erwartet und ein Ja erhalten und hat doch nachher Jesus bis zum Untergang in Jerusalem den Täufer nie mehr mit Tadel oder Mißmuth, vielmehr mit Verehrung ohne Grenze genannt. Auch sieht man, daß die Schüler des Täufers, obwohl nicht übertretend, die Verbindung mit Jesus stetig pflegten und durch die Verbindung selbst den Uebergang offen hielten. Dagegen bemerkt man gleichzeitig, daß ihnen der Uebergang noch schwerer wurde als ihrem Lehrer. Der große Mann stieß sich nicht am Freiheits- und Freudenleben Jesu, sein Anstoß war nur der Zwiespalt seines Messiasideals mit dem wirklichen Messias. Die Schüler aber kamen später, nach dem Tod des Täufers, mit der Frage vor Jesus: warum fasten wir und die Pharisäer viel, deine Schüler aber fasten nicht (Matth. 9, 14)? und stellten sich so in der Engherzigkeit ihrer Ascese lieber noch auf die Seite der Pharisäer, der unversöhnlichen Gegner der neuen Bewegung, als auf die Seite Jesu[1]). Seine Antwort gegen die Nachzügler war entschieden und doch wieder milde und mitleidig. Er verbat sich das Fasten, die Genossen des freudebringenden Bräutigams können doch nicht fasten, solang er gegenwärtig; werde er weggenommen, setzte er schon mit Todesahnungen hinzu, welche erst der Tod des Täufers in ihm weckte, dann werden sie fasten d. h. auch ohne Fastenübungen betrübt sein. Dazu zeigte er ihnen im Gleichniß sein und ihr Prinzip: das Neue kann man nicht als Flickwerk ans Alte setzen, wie ein neues Tuchstück an den alten Mantel, wobei immer nur beides zu Grunde geht; man kann es auch nicht als neuen Bewohner in alte, wenn auch vollständig erhaltene Formen pressen, wie etwa neuen Wein in alte Schläuche; die Schläuche springen und der Wein geht zu Grund. Wie hell sieht er hier trotz aller Gegner und mit Hilfe der Gegner noch deutlicher als zuvor die Unvereinbarkeit seiner neuen Grundsätze mit dem alten Satzungswesen, in welches der neue Geist sich nicht mehr einleben, dessen Sitten, Ordnungen, Handlungen er nicht mehr treiben kann; wie deutlich zeigt er aber auch ihnen, greifbar und schonend zugleich, daß sie Widersprechendes verbinden, das Himmelreich und die geistige Buße

man dazu, statt der Verherrlichung solchen Mißton zu erfinden? Etwa weil die Schüler des Joh. nicht übertraten? Vgl. auch S. 132. Andrerseits findet Schenkel 40, daß die Antwort Jesu an die joh. Gesandtschaft weder den Täufer noch die Schüler überzeugt habe. Er kann auf diesem rein negativen Weg die spätere Verbindung der Joh. Jünger mit Jesus und das spätere Urtheil Jesu über Johannes nicht motiviren.

[1]) Die spätere Zeit (aus Matth. 9, 14. 15 sicher hervorgehend) beanstande Schenkel S. 88.

Digitized by Google

mit der sinnlichen Bußweise der Pharisäer; wahrhaftig, ein neues Tuch zum alten Mantel!

In der Mitte zwischen diesen Einflüssen, zwischen den Pharisäern, den bisher infallibeln Lehrmeistern und der in Johannes und Jesus repräsentirten neuen Bewegung, stand das galiläische Volk. Die Anstöße, welche die Pharisäer und welche Johannes an Jesus fanden, traten, selbsterzeugt oder angelernt, allmälig und leise auch in dem Urtheil des Volkes hervor, in welchem Jesus vorerst diese warme, ja enthusiastische Aufnahme gefunden. Das Urtheil des Johannes verjüngt sich in der Sattheit am neuen Lehrer und im Tasten nach andern Bildern, selbst nach den Höflingen von Tiberias, welche interessanter erscheinen, als der stillsitzende Volksmann von Kapharnahum (11, 8). Der pharisäische Einfluß erscheint in den sauren Gesichtern über den neuen Wein, im Lob des milden alten Getränks, das den Vätern schon gut gethan (Luk. 5, 39), sogar im ärmlichen Nachplaudern des Giftworts vom Zecher und Kameraden der Sünder (Matth. 11, 19). Was sollte werden, wenn selbst Galiläa seinen Meister nicht mehr verstand und bösartig selbst dasjenige auslegte, was den Schmuck und Reiz des galiläischen Lehrers gebildet hatte, diese Freiheit von der grämlichen Asceſe und vom Satzungsjoch? Daß Jesus die Erkältung der Stimmung wohl merkte und spürte, hat er in den damaligen Johannesreden (11, 7) deutlich verrathen, auch wenn er die Erfolge, das Wachsen des Reichs seit Johannes genugsam daneben betont und über sein Galiläa mehr noch harmlos scherzt als unwillig aburtheilt. Was seid ihr hinausgegangen, spricht er dort, in der Wüste bei Johannes zu sehen? Ein Rohr vom Wind bewegt? Einen Menschen in weiche Kleider gehüllt, wie sie in den Palästen der Könige wandeln? Zeigt er hier das flüchtige neugierige Wesen der Landsleute, welches er durch Fragen gleichzeitig zu malen und zu spannen sucht, so am Schluß ihre launische Verdrießlichkeit. Sie sind wie Kinder am Markte, die im Spielen Streit bekommen. Wünschen die Einen einen Hochzeitzug mit Flöte und Tanz, so begehren die Andern Leichenzug und Todtenklage; kommt Johannes traurig, nicht essend, nicht trinkend, so rufen sie: er hat den Teufel; kommt Jesus als Fröhlicher, dann schreien sie nach Johannes, wollen das Trauerspiel statt der Hochzeit, schmähen den Zecher und die Weisheit muß sich vertheidigen lassen von ihren Anhängern (11, 16 ff).

Zweiter Abschnitt. Die Zuversicht.

Die Enttäuschungen zwangen Jesus zum Nachdenken so gut und noch mehr als die Erfolge. Ein Mann von der überschattenden und welt-

Digitized by Google

bewegenden Größe Jesu ist zwar ein geborner Freiherr gegenüber dem sanften und stürmenden Wellenschlag seiner Umgebung, welche gegen sein Eingreifen in Liebe und Haß reagirt; er hat seine Wesenheit, Gesetz, Antrieb, Urtheil und Lohn in sich selbst und in Gott, vor dem er allein dient. Diese Wahrnehmung tritt im Leben Jesu sogar mit überwältigender Macht entgegen, wenn man sieht, wie er handelt ohne zu fragen, wie nur die Schüler ihm Urtheile der Menschen zutragen und wie er erst am galiläischen Ende sich bewogen sieht, die öffentliche Meinung zu verhören (Matth. 15, 12. 16, 13). Doch aber ist selbst der Größte ein Mensch, der als ein Glied, wenn gleich ein bevorzugtes, in der Kette der Menschheit steht, Anregung und Abstoßung empfängt, Sonnenschein und Luft und Regen braucht wie jegliches Gewächs. So sieht man auch in diesem Leben hier und dort die beflügelnde Kraft freudiger Eindrücke des Glaubens, der ihm in wunderbarer Stärke zueilt und den Reiz der Erfolge, welche wie goldne Aehrenbündel sich um ihn aufstellen in der Seligkeit seiner Hörer, in der Wiedergeburt Israels, in den Plünderungen des Satansreichs. Diese Erfolge hat er selbst wiederholt beredten Munds und mit Dank vor Gott gepriesen, ja er hat kühne weitreichende Folgerungen für Charakter, Höhe und Ziel seiner Aufgabe daraus gezogen (11, 25. 12, 28). Man muß es sagen, es war ein Glück seines Lebens, daß diese galiläischen Erfolge vorangingen, weil der gleich anfängliche Mißerfolg seinen Willen, seine Freudigkeit, seine wachsenden Offenbarungen erdrückt und wie ein tödtender Frühlingsfrost die reiche Knospenwelt ins Nichts zurückgeworfen hätte. Die zweite Gottesgabe seines Lebens aber war diese Mischung von Erfolg und Mißerfolg; in den Enttäuschungen hat er sich nicht allein als der große Mann bewährt, der auf sich selber steht; er ist auch gewachsen in seiner Größe, er hat sich befestigt in seinem Glauben gegenüber dem Unglauben, er hat seine Ansprüche bekannt und gesteigert gegenüber der Leugnung, seine Erkenntniß vertieft und gereinigt, seine Leistung verdoppelt und im Kreuzreich das Zeichen gefunden, in welchem er siegen mußte. Im Voraus ist leicht zu sehen, wie er sich gegen den Widerstand des Johannes befestigte, indem er sich jetzt gradaus den Gekommenen und das Ziel der Propheten nannte, wie er gegen die Feindschaft der Pharisäer und die Untreue des Volks seine Ueberlegenheit über jede Größe der Vergangenheit, über den Tempel, über David und Salomo und Jona aussprach und die Verachtung der Weisen und Klugen mit dem Anspruch, der Eine Offenbarungsherd Gottes für alle Welt zu sein, erwiederte (C. 11—12).

Unter den Resultaten seiner Selbstprüfung und Selbstbesinnung gegenüber der Getheiltheit des Erfolgs war das größte der Uebergang seiner

Digitized by Google

Predigt vom johanneischen Gottesreich der Zukunft zum Reich der Gegenwart und zum offenen Bekenntniß seines Messiasthums [1]). Dieses Bekenntniß hat er klarer Weise, nur ohne Messiasnamen, gegen den Täufer ausgesprochen, indem er sich den Gekommenen nannte (11, 2 ff.) und gegen die Pharisäer, indem er mit einem Danielwort es kundgab: das Reich Gottes ist gekommen (12, 28). Man sieht sehr deutlich, warum er aufhörte, nur immer vom zukünftigen Reich, warum er anfing, vom gegenwärtigen zu reden; nicht etwa nur, weil er schrittweise und vorsichtig zu einer Lehre überging, welche er von Anfang auf der Seele getragen, sondern vielmehr, weil er im Anblick der Thatsachen sich vom jüdischen Vorurtheil ganz entband, dem er mit der Nation und mit Johannes bisdahin gedient hatte. Bei aller Betonung des geistigen Himmelreichs hatte er immer noch den Glauben aufrecht gehalten, daß das wirkliche Reich Gottes nur durch den Wunderarm Gottes der Erde gebracht werden könnte. Aber nun hatte er wirkliche Seligkeiten, er hatte den Vater der Menschen, er hatte das Gesetz des Herzens und der Bruderliebe statt der alten knechtischen und grämlichen Frömmigkeit vertheilt, er hatte eine Gemeinschaft gegründet, welche am Ufer des lieblichen See's im Aufblick zum Vater, zu den Füßen des Meisters, in der Handreichung untereinander mitten in der Zeit ein ewiges Leben lebte, er hatte in Galiläa den Durst nach höheren Gütern entzündet, Trauernde getröstet, Knechte befreit, Kranke geheilt, Satan aus Besessenen verjagt; war das kein Himmelreich und konnte das künftige wesentlich Andres bringen, als was da war und täglich im Wachsen war? Kam dann erst noch Johannes mit der ungeduldigen Frage nach dem Kommenden, kam der Pharisäismus mit der glaubenslosen, hohlen, höhnischen Frage: wann eigentlich kommt es? oder gar mit dem frevelnden Vorwurf einer Propaganda für das Teufelreich, da mußten wohl die Klüfte einsinken zwischen Gegenwart und Zukunft, da mußte der demüthige Prediger der Zukunft das Wort finden und sagen: die Zukunft liegt im Schooß dieser Gegenwart, die verkannte, verspottete Gegenwart ist die Zukunft. Drum heißt es jetzt nicht mehr nur gegen die Pharisäer: das Reich ist in eurer Mitte! (Luk. 17, 21) nein, auch seinen Jüngern verkündigt er gegenwärtige Seligkeit, welche von vielen Propheten und Gerechten ersehnt wurde und nicht gesehen (Matth. 13, 16), und dem Volk Galiläa's preist er die Perle, den Schatz, welche jetzt schon in ganzer Herrlichkeit zu finden, zu heben sind, weil sie nicht mehr nur in den Himmeln, weil sie in der Erde liegen (13, 44). War aber das Reich da, so war auch der Messias da,

[1]) Vgl. S. 156. 160 f.

Digitized by Google

es war kein Andrer als der geheimnißvolle Menschensohn, den er jetzt offener als früher durch die Namen des Kommenden, des Bräutigams, des Ersehnten der Propheten als den wirklichen Messias Israels kennzeichnete (9, 15. 11, 4. 17. 13, 16).

Das war ein Erfolg dieser Selbstschau, die Erkenntniß und Predigt des gekommenen Reichs, des gegenwärtigen Messias! Was Gott bringen sollte, das hatte sein Gesandter gebracht; was Jahrhunderte hilflos vom Himmel herab erflehten, das war leibhaftig auf der Erde da. Freilich es war so da, wie er und wie Gott es allein bringen konnte, nicht als Zauberwelt übernatürlicher Verwandlung und sinnlicher Weltvergoldung, aber als Wiedergeburt der Erde durch Wahrheit und Sittlichkeit. So hatte er begonnen, so hat er jetzt kühn und groß vollendet, die Judenideale gestürzt und nüchterner, aber dauernd und ewig das Reich des Geists gestiftet. Dieser hohen Auffassung sind seine Reden jetzt voll. Der edle Samen, welchen der Säemann im Namen Gottes in den Schooß der Erde streut, ist das geistige Wort Gottes mit der hundertfältigen Frucht (Matth. 13, 24). Gegenüber phantastischen Seligpreisungen erwiedert er: ja selig sind, die das Wort Gottes hören und thun (Luk. 11, 27. 14, 15). Und der Segen, den er den Menschen austheilt, besteht nach dem erhabensten Wort, welches er angesichts der Gleichgiltigkeit der Weisen, der Dankbarkeit der Unmündigen vor seinen Schülern sprach, in der Schenkung des Vaters an die Menschen und in der Gabe des leichten Jochs. „Alles ist mir übergeben worden von meinem Vater; und Niemand erkannte den Vater, außer der Sohn und den Sohn, außer der Vater und wem er es will offenbaren. Heran zu mir, alle Müden und Beladenen, ich will euch zur Ruhe bringen. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn sanftmüthig bin ich und demüthig im Herzen und ihr werdet finden Ruhe euren Seelen. Denn mein Joch ist mild und meine Last ist leicht“ [1]).

In dieser Stelle hat Jesus gleichzeitig das Herrlichste über das Wesen seines Himmelreichs und das Erhabenste über die Bedeutung seiner Person gesprochen. Die Güter, welche er der Welt bringt, die Vaterschaft Gottes und das leichte Joch statt des Pharisäerjochs, sind Gewinnste, welche die Welt nur durch ihn hat, welche nicht Jeder finden konnte, welche

---

[1]) Matth. 11, 27 ff. nach dem ursprünglichen Texte. Der jetzt gewöhnliche Text kam erst im 2. Jahrhundert zur Verherrlichung Jesu und im Gegensatz gegen die Gnostiker zu Stand. Seine Unrichtigkeit ist schon daran zu merken, daß Jesus zumal nach 11, 25 nicht seine Person Gott voranstellen kann und daß das Vorrecht der Offenbarung nach seiner Lehre nur Gott gehört 10, 19. 11, 25. 13, 11. 16, 17. 19, 11. 26. Den Nachweis habe ich zuerst geliefert.

Digitized by Google

von ihm nicht etwa nur aufgefrischt sind wie die Händewaschung durch Hillel und Schammai. So bescheiden er oft von diesen Gewinnsten redet, namentlich in der Bergpredigt, als ob sie längst in der Luft Galiläa's, in den Blumen und in den Herzen lägen, in jenem großen Bekenntniß gibt er sich als den ausschließlichen Entdecker und Eigenthümer. Ja mehr als das, er ist der Eigenthümer durch eine ganz einzigartige, ausschließliche Verbindung mit Gott. Wie er Gott erkannt, hat Gott auch ihn erkannt. Die Ebenbürtigkeit der Schöpfung mit dem Schöpfer, die Würde des Menschen kulminirt in ihm. Gott ist der Vater der Söhne, allermeist aber der Vater des Sohns. Einer ist dem Andern ein werthvolles heiliges Geheimniß. Einer entdeckt den Andern, liebt ihn, genießt ihn mit einer Selbstgenügsamkeit, als ob außer ihnen keine Welt wäre; und in den Mitgenuß tritt die Welt nur, indem der Sohn sich ihr aufschließt und über dem Sohn der Vater, der durch innere Offenbarung in den Herzen (16, 17) die Glaubenden zur Erkenntniß des Sohnes führt. Man sieht hier und sonst, nämlich überall da, wo Jesus den Vater *seinen* Vater mit strenger Ausschließlichkeit nennt, in ein Mysterium, welches sich daraus wohl nicht ganz erklärt, daß er mit besondrer Innigkeit an Gott hängt, daher auch Gottes Liebe stärker zurückgestrahlt erhält, oder daß er gar nur seine erste Entdeckung des Herzens Gottes in wichtig machender, ja überschwänglicher Weise beschreibt. Er hat offenbar das Bewußtsein, nicht nur im Erkennen und Lieben, sondern irgendwie selbst im Sein und Wesen Gott näher zu stehen als die übrige Menschheit. Diese wesenhafte Gotteinheit, welche wir einfach, schlicht und maßvoll seine Einzigkeit durch schöpferische Ausrüstung nennen, ist keine Uebertreibung dessen, der so plötzlich, der so sicher ohne Tasten, Wägen und Schwanken für die Welt eine ewige unvergängliche Erkenntniß fand; sie begehrt aber auch von unsrer Seite keine Uebertreibung. Bei aller Höhe seines Wesens, seiner Aufgabe ist er doch immer wieder und immer nur ein Mensch, kein Gott, wie das 4. Evangelium ihn malt, er ist lediglich der erste Unterthan des Gottes, der Himmel und Erde allein schafft, erhält und regiert, der das Gesetz Mose's gibt und das Evangelium heraufführt, der sein Reich bereit macht und seine Hölle, der Sünden vergibt und nicht vergibt, der seinen Messias mit Vollmacht und Geist begabt und in Macht, Gutheit und Weisheit noch lange überragt[1]). Und daß er ihn überragt, das zeigt, wir dürfen's nicht verbergen, selbst

---

[1]) Matth. 6, 8 ff. 26. 30. 10, 28. 29. 11, 25 ff. 15, 4. 18, 14. 35. 19, 4. 20, 23. 21, 25. 25, 34. Abhängigkeit Jesu von Gott 11, 25 ff. 12, 28. 19, 17. 26. 20, 23. 25, 34. 26. 29. 39. Vgl. den Schlußabschnitt.

Digitized by Google

diese Himmelreichlehre Jesu in manchen Spuren an. Wir haben Den gepriesen, der geistesmächtig das jüdische Ideal zerbrochen und das Himmelreich seiner Religion gebracht hat. Und doch ist selbst auf dieser zweiten Stufe seiner Weltanschauung dem berufensten Manne Gottes wenigstens nach den Anzeichen unserer sichersten Urkunden die volle, rein durchbrechende Konsequenz ohne jeden Rest und Abbruch nicht geworden; unter der Nachwirkung der alten Anschauungen, unter der Einwirkung der verzehrenden Schlachten, welche er stritt, hat er neben dem gegenwärtigen Reich immer wieder einen Sabbat der Zukunft verkündigt, welchen er in einem Wunder Gottes suchte, welchen wir nur in der natürlichen Entwicklung seiner Sache, im geschichtlichen Erdensieg des Christenthums zu finden vermögen.

In Folge seiner Selbstbesinnungen fand Jesus eine wesentlich neue Aufgabe sich nicht gestellt. Als gläubiger Israelit sah er in den Thatsachen, welche sich in Israel vollzogen, die Winke und die Spuren des Willens Gottes, der ihm gleichzeitig Verzicht und Nichtverzicht auferlegte. Er begann zu *verzichten* auf seinen freudigen ersten Glauben, daß es ihm beschieden sein werde, ganz Israel zu retten; mit Wehmuth bekannte er es in seinem Gebet zu Gott, daß es Gottes weises und gerechtes Wohlgefallen sei, ihm nur die Unmündigen zu schenken und nicht die Weisen und Verständigen Israels (8, 10. 11, 25). Dagegen verzichtete er nicht auf seine Mission an diesen Unmündigen, an den Ungelehrten, am eigentlichen Volkskern, der ihm willig und demüthig entgegenkam, der sein geistiges Wort mit Lust hörte und aus seinen Vorschriften ein neues Leben baute (12, 49). Mit verstärkter Kraft wollte er in diesen Kreisen predigen, Empfänglichkeit auch da wecken, wo sie noch schlummerte, um so entschiedener aber beim Himmelreich *des Worts* bleiben, weil er alle Siege, alle Wiedergeburt Israels diesem Worte dankte und der Widerstand der herrschenden Klassen jede Aussicht einer Totalreform israelitischen Lebens bis ins äußere Gebiet so gründlich sperrte.

Man könnte auf Grund mancher Stellen der Evangelien geneigt sein, zwei neue Errungenschaften auf Rechnung der Amtserfahrungen Jesu in jener Zeit zu setzen. Man kann finden, Jesus sei gerade in dieser Zeit seines Verzichtes auf einen Theil der Bevölkerung zu der Verengerung seines Reichsrufs gekommen, daß er hinfort nur noch der Patron und Retter *des armen Volkes* werden wollte. In der That mag man sich erinnern, daß Jesus schon in der Antwort an Johannes von einem Evangelium der Armen redet, daß er in den Gleichnissen vor dem Betrug des Reichthums warnt, daß er dem reichen Jüngling als Weg der Vollkommenheit die Weggabe der Güter nennt, bei dessen Unfähigkeit der

Digitized by Google

Lostrennung den Eingang eines Reichen ins Reich Gottes schwer und unmöglich findet und daraufhin neue Gleichnisse malt von der vergeblichen Einladung an die Reichen und von der Nothwendigkeit, die leeren Plätze des Gastmahls durch Arme auszufüllen [1]). Noch viel stärker ist diese Armenpredigt, besonders der späteren Zeit, im Lukasevangelium vertreten, wo geradezu nur die Armen gepriesen werden, wo das Weggeben aller Güter von allen Anhängern begehrt, der ungerechte Haushalter, der das Gut seines irdischen Herrn verschleudert, zum Muster für die Christen gemacht und der Purpurmann für seine irdischen Genüsse in die Hölle, Lazarus für seine irdische Armuth in Abrahams Schooß versetzt wird [2]). Wir gedenken hier nicht mehr auszuführen, daß diese Lukasregeln nur der krankhaften Frömmigkeit einer späteren Partei angehören; in den beglaubigten Worten Jesu aber wird man nicht finden, daß er Reiche nicht eingeladen, sondern höchstens nur, daß Reiche sich ausgeschlossen haben. Weit eher dürfte ein Fortschritt Jesu in diesen Zeiten darin gesucht werden, daß er bei der Erschütterung seiner nationalen Stellung, beim Widerstand der regierenden Mächte, bei der Lauheit des Volkes seine innerjüdische Stellung, welche das Messiasthum und seine Liebe zu seinem Volke ihm auflegte, wirksam durchbrochen und in freiem weitem weltgeschichtlichem Blicke sein Hoffen dem Heidenthum zugewendet habe. Es ist dies freilich ein sehr dunkles Gebiet, und während mit den Evangelien viele Neuere meinen, daß Jesus von Anfang an seine Bestimmung zu den Heiden gewußt und mit Israel nur begonnen habe, so hat dagegen die neuere Wissenschaft vielfach die strenge jüdische Ausschließlichkeit Jesu behauptet, die Ueberwindung derselben erst Paulus dem Apostel zugeschrieben [3]). Eine nähere Untersuchung zeigt, daß Jesus in der That zuerst die beschränktere Richtung nahm, mit völligem Recht, weil seine Aufgabe als Messias nur auf Israel ging, und daß er deswegen selbst aus der Hilfe für die Kanaanäerin sich ein Gewissen machte [4]). Man begreift diese Stellung desto mehr, weil er auch persönlich über das Heidenthum ungünstig urtheilte, es den Schweinen und Hunden verglich, seine Sinnlichkeit, Gewaltthätigkeit, Liebloſigkeit noch unter die Zöllner setzte und sein Gebetsgeplapper, den Rest seiner Religion, wie er sie in Galiläa manchmal beobachtete, vor Gott und Menschen

[1]) Matth. 11, 5. 13, 22. 19. 21. 24. 22, 5. 9. Luk. 14, 16 ff.

[2]) Luk. 6, 20 ff. 11, 41. 12, 33. 16, 1 ff. 19, 8. Vgl. dazu S. 34.

[3]) Vgl. gesch. Chr. S. 51 ff. Ohne gesch. Basis glaubt Schenkel S. 111, daß Jesus seit der Bergpredigt die Richtung zum Heidenthum genommen. Daher werden auch S. 138 die phantastischen Markusberichte von Heidenwegen Jesu als ächt genommen. Selbst das πρῶτον des Markus S. 139.

[4]) Matth. 10, 5. 15, 21 ff.

Digitized by Google

lächerlich nannte[1]). Von dieser ersten Zeit unterschied sich allerdings die spätere Zeit. Indem Jesus, das A. T. in der Hand, über die räthselhaften Widerstände seines Volks sich orientirte, kam ihm von selbst der Gedanke, daß einst der Wissenstrieb einer Königin von Saba, der Bußtrieb Ninive's Israel beschämt habe; warum nicht auch heute Zöllner und Heiden, Tyrus und Sidon die berufenen Zeugen gegen Israel[2])? Zu den Ueberlegungen kamen Erfahrungen, der Hauptmann von Kapharnahum gleich anfangs, später die Phönizierin mit ihrem tiefen Glauben, mit ihrer unerschöpflichen Demuth, welche Israel überbot. Jesus begann zu bewundern, zu rühmen; Johannes hatte die Zöllnerreligion entdeckt, er die heidnische; darum begann er auch mit den Propheten drohweise zu reden gegen Israel, welches aus dem Himmelreich ausgetrieben werden sollte, während die Völker von Morgen und Abend kommen und mit Abraham, Isak, Jakob zusammenwohnen sollten[3]). Es war eine Erkenntniß voll Tiefe, voll Weite, voll Zukunft, die Grundlage christlicher Weltreligion; nur brachte sie für jetzt noch keine Wendung, weder den Verzicht auf Israel noch den Auszug unter die Fremden, noch endlich gar die paritätische Predigt. Das Messiasthum Israels mußte vorerst durchgekämpft werden, erst Jerusalem konnte neue Direktionen geben.

Dritter Abschnitt. Die letzten Anstrengungen.

Vorerst faßte Jesus noch einmal mit aller Kraft, mit aller Liebe seine Galiläer an. Er war enttäuscht und wollte doch noch hoffen; er rechnete nur noch auf einen Rest und wollte doch wieder das Ganze retten; er dachte an die Nothwendigkeit göttlicher Scheidung von Weizen und Spreu im nahenden Weltgericht und begehrte doch liebeseifernd selbst die Spreu noch in Weizen zu verwandeln, in die Bündel des Himmelreichs zu binden.

Je ernster, je dringender die Lage, um so strenger, treibender, voll Warnung, voll Drohung wurde jetzt seine Predigt; der Verkündiger des galiläischen Frühlings, der Meister der Seligpreisungen hatte sich zur Hälfte in einen Johannes zurückgedreht. Er malte den breiten und den engen Weg, die im Feuer des Gerichts brennenden Bäume und Dornbüsche, welche nicht Trauben, nicht Feigen, nicht Früchte bringen; er verbat sich die Herrherr-Rufer, welche an den geehrten Mitbürger, den Tischgenossen und Stadtprediger vergeblich appelliren werden und die Gäste des Hochzeit-

[1]) 15, 26 vgl. 7, 6. 5, 47. 6, 7. 20, 25.
[2]) Matth. 11, 20 ff. 12, 41 ff.
[3]) Matth. 8, 10 ff. (Luk. 13, 26 ff.). 15, 28.

Digitized by Google

festes, welche unter ehrbaren und schnöden Entschuldigungen die Theilnahme zur rechten Stunde ausgeschlagen [1]). Er drohte dem leichtfertigen Völklein mit der Wiederkunft aller der Teufel, welche er ausgetrieben, er beschämte es durch die Vergleichung mit den Männern von Ninive, mit der Königin vom Süden, er sprach über die drei Lieblingsstädte Chorazin, Bethsaida, Kapharnahum, denen Tyrus und Sidon, Sodom und Gomorrha überlegen, sein furchtbares Wehe und verkündigte insbesondere Kapharnahum, der übermüthig zum Himmel sich streckenden Stadt, die tiefste Höllenfahrt [2]). Daß er ähnliche, scharfe, gewaltig treibende Anreden auch den Jüngern widmete, wird der galiläische Schluß zeigen. Erschreckende Zeitereignisse deutete er dem Volk als Vorzeichen des nahenden Gotteszorns. Als am Laubhüttenfest, im Herbst 34, galiläische Haufen von Festpilgern die Römer, wie es scheint, insultirten und deswegen über den Opfern, die sie im Tempel darbrachten, von den römischen Truppen grausig hingeschlachtet wurden, daß Thier- und Menschenblut zusammenlief, da eilten die Entkommenen bei der Rückkehr zu Jesus, schrieen laut über Pilatus und meinten vom Munde des Landsmanns, des Patrioten, des Propheten, Recht für sich und Unglücksweissagung für Rom oder gar die Losung zum Aufstand und zur Landesinsurrektion gegen die heidnischen Tyrannen, also das endliche Signal zum Vorwärts zu bekommen. Aber wie unerwartet empfing er sie? „Wenn ihr nicht umkehret, werdet ihr Alle ebenso zu Grund gehen. Oder jene Achtzehn, fuhr er fort, auf welche der Thurm an der Siloahschlucht fiel und sie tödtete, meinet ihr, daß sie Schuldige gewesen vor allen Jerusalemiten? Mit nichten, sage ich euch, sondern, wenn ihr nicht umkehret, werdet ihr Alle ebenso zu Grund gehen." Er fügte das Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum dazu. Der Herr des Weinbergs sucht seit drei Jahren vergeblich Früchte; der Arbeiter legt noch einmal Fürbitte für ihn ein, will graben und düngen; aber kommen dann keine Früchte, so wird dem Aushauen Niemand mehr wehren (Luk. 13, 1 ff.).

Mit der offenen Drohung verbanden sich jetzt die größten Offenheiten über Stellung und Anspruch Dessen, der einlud und drohte und über seine Rechte keine Illusionen lassen durfte. Er klärte das Volk auf über die Pharisäer und ihre verkehrte Lehre, wie er am sichtlichsten im Waschungsstreite that, er sprach deutlich über Johannes den Täufer, den Propheten und mehr als Propheten, den Elia vor dem Messias und dennoch kleiner als der Kleinste des Himmelreichs wegen seines Zweifels an Jesus, er nannte

---

[1]) Matth. 7, 13 ff. Luk. 13, 26. 14, 18.
[2]) Matth. 12, 41 ff. 11, 21 ff.

Digitized by Google

sich selber größer als Salomo und Jona, er gab sich als den Geweissagten Mose's, der Propheten und des Täufers [1]). Um recht verstanden zu werden mit seiner Predigt und um in Liebesversuchen des Grabens und Düngens gegenüber dem unfruchtbaren Volksbaum nichts fehlen zu lassen, griff er jetzt zum Versuche, in sinnlicher Einkleidungsform die Geheimnisse des Himmelreichs auch den Schwerhörenden und Schwerfassenden verständlich zu machen. Längst hatte er mit Meisterschaft die Form des Gleichnisses, des hebräischen Maschal, der griechischen Parabel gehandhabt, welche im Orient bis heute populär ist und welche es ihm ermöglichte, geistige Wahrheit dem sinnlichen Volk in fesselnder, faßlicher Weise zu spenden. Aber was er bisher nur gelegentlich und vereinzelt und in bunter Mischung von Gleichnißspiel und Verstandesanregung oder Willenszuspruch gethan, das bildete er jetzt zum überlegten System, indem er die ganze Predigt in die Bilderwelt des Seelands kleidete und Fischzug, Saat und Ernte zu Einkleidungsformen der Entstehung, des Wachsthums, der Vollendung des Himmelreiches machte.

Nach den drei älteren Evangelien hat er insbesondere Einen Tag am See bei Kapharnahum durch zauberisch schöne Bilderreden den Jüngern und dem Volke unvergeßlich gemacht (Matth. 13, 1, Luk. 8, 4. Mark. 4, 1). Der Streit dieser Quellen über den Umfang der Reden und über ihre Motive ist nebensächlich. Man kann nicht behaupten, daß Jesus gerade damals alle die sieben Gleichnisse abgehandelt, welche der hier vollständigste Bericht des Matthäus in sich begreift, aber noch weniger die Verkürzungen der Andern und ihr hypochondrisches Urtheil über den Zweck dieser Reden, als ob sie im Grund nur die Jünger angehen und das Volk für die Erkenntniß der Wahrheit vollends verstocken sollten (Luk. 8, 10. Mark. 4, 11), als das Aechteste und Ursprünglichste behandeln [2]). Im Ganzen ist Matthäus im Vorzug, der eigentliche Zweck Jesu, herunterzusteigen zum Volk, erscheint noch am reinsten (13, 10—13) und die Ordnung ist musterhaft. Um die Herbstzeit des Jahrs 34, in der Zeit der Früchte und Bündel, der Strohfeuer und der Scheunen, setzte sich Jesus aufs Schiff, um der am flachen Ufer zahlreich versammelten Menge das Himmelreich zu predigen [3]). In zwei Gleichnissen beschreibt er die Pflanzung des Reichs, im Gleichniß

---

[1]) Matth. c. 11—15.

[2]) Danach Schenkel S. 403.

[3]) Unrichtig heißt es a. a. O. 404, daß ich die Gleichnisse ins Frühjahr stelle. Auch ist der Typus der Bilder wie der Inhalt selbst und die chronol. Stellung in den Evangelien mindestens mit hoher Wahrscheinlichkeit für die Erkenntniß der Jahreszeit zu verwerthen.

Digitized by Google

des guten Säemanns, der das Wort ausstreut und unter den Hindernissen des Welt- und Herzensbodens nur Viertelernten macht, dann auch im Gleichniß des bösen Säemanns, des Teufels, der teuflisch das stärkste Hinderniß schafft, indem er das Unkraut, den Giftlolch zwischen den Weizen streut. In zwei kurz gehaltenen Gleichnissen vom kleinen Senfkorn, das zum Baum wächst, vom Sauerteig, der die Brotmasse durchsäuert und schmackhaft macht, gibt er ein Bild des Wachsthums des Reichs, wieder in zweien, im Gleichniß vom Schatz, den man findet, von der Perle, die man sucht, zeigt er die willige, opferbereite menschliche Annahme des höchsten Guts. Aus göttlichem Geben, menschlichem Nehmen geht endlich die Vollendung des Reichs hervor. Sie liegt schon eingeschlossen in den vier ersten Gleichnissen, wird aber verselbständigt im letzten großen Bilde des Fischzugs, der alle Arten von Fischen einbringt, aber mit einer Auslese des Guten und Faulen schließt. Mit diesen Gleichnissen, deren Herrlichkeiten im Einzelnen wir nicht nachzeichnen, hat Jesus seinen Ruhm begründet, welchen Alte und Neue, Heiden wie Christen anerkannten, der größte Parabelredner zu sein, den die Welt gesehen, populär, natürlich und hochpoetisch in den Bildern, ideal und geistig im Gedanken, religiös im Ziel. Das Volk lauschte aufmerksam; die Jünger, noch ergriffener, fragten nach der Deutung. Deßwegen hat Jesus von dieser Zeit an vor den Schülern und vor dem Volk mit Parabeln fortgefahren bis nach Jerusalem und diese Lehrform auch den Aposteln empfohlen (13, 52). Er hoffte wieder mehr, indem er das Volk so begierig sah und ein Zeugniß dieses Hoffens ist besonders die dritte und vierte Parabel. Während die übrigen Gleichnisse mehr oder weniger den ernsten dunkeln Einsatz des Glaubens an Viertelsernten, an Büschel des Unkrauts und Haufen von faulen Fischen unter den Händen der Engel des Weltgerichts zeigen, spricht aus dem Gleichniß vom Senfkorn, vom Sauerteig der freudige Glaube an den durchdringenden Weltsieg, den er erleben wollte, den wir schauen sollten. Eben deßwegen ist von diesen zwei Gleichnissen, welche auch Lukas an andrem Orte zeigt (13, 18), mit Sicherheit zu behaupten, daß sie in eine andre Zeit fielen, wo die Schwermuth Jesu für den Augenblick oder noch mehr in prophetischem Zukunftsblick dem Hoffen wich.

Den Predigten Jesu gingen auch jetzt wieder die Thaten zur Seite. Auch durch neue Anstrengung in hilfreicher Heilung suchte der eifrige, der mitleidige Weinbergschaffner zu graben, zu düngen, um Früchte zu erzwingen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß gerade in diese spätere galiläische Zeit die größten Leistungen Jesu fielen. Man sieht dies aus dem gewaltigen Schluß, welchen Jesus gegenüber den Pharisäern aus seinen Heilun-

Digitized by Google

gen Besessener auf die Gegenwart des Reiches zog (Matth. 12, 28), aus seinem Wehruf gegen die drei Städte (11, 20), welchen er die vergeblichen Machtthaten vorwarf, aus dem Respekt seiner Heimatstadt vor den Machtthaten (13, 54) und aus der Aufmerksamkeit des Vierfürsten, zu welchem der Ruf Jesu jetzt erst ängstigend drang (14, 1) und die Auferstehung des getödteten Täufers zu bedeuten schien. Auch die Evangelien und zwar Lukas und Markus noch mehr als Matthäus haben die größten Leistungen Jesu an's galiläische Ende gelegt. Freilich, was sie nun geben, das ist mehrfach sagenhafte Uebertreibung geworden. Die Auferweckung von Todten, die des Töchterchens des Jairus, die des Jünglings von Nain und über die Auferweckungen hinaus die schöpferischen Naturwunder zweier Speisungen, zweier Bezwingungen von Stürmen werden uns weiterhin zweifelhaft erscheinen. Von beglaubigteren Geschichten bleiben uns nur etwa übrig die Heilung des Manns mit der steifen Hand (Matth. 12, 10), der Frau mit dem gekrümmten Leibe (Luk. 13, 10) und des „durch Belzebul" befreiten Besessenen (Matth. 12, 22), welche wir anderswo gesehen haben, ferner die Herstellung der Gadarener Besessenen und des Mondsüchtigen, welche wir noch sehen werden. Außerdem hat nur die Heilung zwar nicht des Wassersüchtigen (Luk. 14, 1), aber der Blutflüssigen (Matth. 9, 20) größere Bezeugung; doch schadet dieser aus der Fülle des Glaubens einer nervenleidenden Frau wohl erklärlichen Rettungsgeschichte einigermaßen der doppelte Umstand, daß sie der unmittelbare Vorläufer der sagenhaften Todtenerweckung eines Mädchens und daß sie die weibliche Parallele des unreinen Aussätzigen ist.

Die meisten Predigten und Thaten dieser Periode fielen wieder in die Gegend von Kapharnahum, da Jesus sehr begreiflicherweise mehr darauf ausging, den Boden zu behaupten, zu sichern, zu stärken, den er durch so viel Anstrengung gewonnen und ohne den er Alles verlor, als unbestimmte oberflächliche, weitaussehende und aussichtslose Wandermission durch Galiläa zu treiben. Sein Ruf heiligen Eifers: die Ernte ist groß, die Arbeiter sind wenige! (Matth. 9, 37) kam insofern immer weniger zur Erfüllung; zuerst hinderte der Mangel und die Unfähigkeit der Gehilfen, später der Rückgang der Bewegung und die Nöthigung, das kaum Eroberte, die Burg seiner Stellung zu schützen. Nur von Einer weiterdringenden Reise sind uns Spuren erhalten, von der merkwürdigen Reise in die Heimat auf der Neige des Sommers 34. In den Evangelien folgt diese Reise den Gleichnißreden (13, 54); wir werden sehen, daß sie ihnen noch voranging. Es war eine Reise nicht der Ostentation des einst unberühmten, nun berühmt ge-

Digitized by Google

wordenen Mitbürgers, sondern der Pietät des treuen Stadtsohns, der sich der Heimat, den Verwandten verpflichtet fühlte, ihnen die Zeichen der Zeit, den zwingenden Ernst der Lage deuten und bei allem Mißtrauen gegen kleinliche Beurtheilung seiner Person im Selbstbewußtsein der großen Proben und Leistungen des Jahrs auf aufmerksame Ohren rechnen wollte. Es war eine Tagreise von etwa sieben Wegstunden, welche er am südlichen Seeufer bis Magdala, dann landeinwärts durch das Taubenbachthälchen, vorüber an den Hörnern Hattin und am prächtigen Taborkegel bis zum idyllischen Versteck von Nazara zurücklegte. Aber schon im Haus der Mutter und der Brüder, wo er einkehrte und einige Tage blieb, sah er schmerzlich, daß die Zeit, daß sein Ruf nicht gewirkt, daß das pharisäische Eis nicht geschmolzen, eher befestigt war. Man nahm ihn freundlich auf, aber man verbarg nicht den Widerspruch, der allein schon im Stand ist, die schöne Sage seiner Kindheit, die der göttlichen Geburt zu widerlegen. Das Haus war die Vorbedeutung der Synagoge. Als er am Sabbat mit der Genehmigung des Vorstands in der Synagoge redete mit aller Kraft der Ueberzeugung, mit allem Schmelz der Liebe, den die Aufnahme der Verwandten nicht zu zerstören vermochte, da fehlte zwar die Bewunderung nicht; aber auch ohne daß er von sich selber sprach oder gar sein Messiasthum verkündigte, wie Lukas sehr unglücklich malt (4, 16), stemmte sich gegen den Eindruck des Gemüths der kalte Einwand des Verstands: woher kommt diesem die Weisheit, die Kraft? ist er nicht des Zimmermanns Sohn? seine Mutter Maria? seine Brüder Jakob, Joseph, Simon, Juda und die Schwestern alle hier ansäßig und verheirathet? Am Stammbaum, am Handwerk, an den Gewöhnlichkeiten von Brüdern und Schwestern wurde es den klugen Spießbürgern von Nazara immer klarer, daß das eigentlich doch keine Weisheit, sondern nur Thorheit, Eitelkeit, Anmaßung, Wahn sei, was als Weisheit in die Geister, als Kraft in die Gewissen schnitt. Der Mißerfolg war unzweifelhaft; rasch brach Jesus ab; ein Prophet ist nicht ungeehrt außer in seiner Vaterstadt und in seinem Hause, sprach er, und auch außerhalb fand er wenig Kraft und Lust, noch weniger Glauben, um zu heilen. Der verunglückte Feldzug blieb ihm im Gedächtniß. Als bald darauf die Mutter und Brüder, vielleicht um das Unrecht gut zu machen, den Besuch in Kapharnahum erwiederten (Matth. 12, 46), ließ er sie draußen stehen, während er das Volk und seine Schüler lehrte, ja nach Lukas schönem einleuchtendem Berichte, während er seine Parabeln sprach (8, 19). Wer sind meine Mutter, meine Brüder? entgegnete er herb dem Boten. Siehe, meine Mutter, meine Brüder! mit diesen Worten streckte

Digitized by Google

er seine Hand aus über seine Schüler: denn wer nur immer thut den Willen meines Vaters in den Himmeln, er ist mein Bruder und Schwester und Mutter! Aus diesem Bruch mit der Familie, welcher vom 4. Evangelium ganz überfärbt ist (2, 3. 12. 7, 5. 19, 25), in Wahrheit aber erst mit seinem Tod erlosch, werden die Mahnreden jener Zeit zur entschlossenen Trennung von Eltern und Gatten und Geschwistern erst recht verständlich (Matth. 10, 35); was er von Andern forderte, hatte er schmerzlich scharf zuallererst selbst erlebt und selbst vollbracht [1]).

Es ist übrigens kaum zu zweifeln, daß der damalige Missionsweg nicht mit Nazara endigte und daß Jesus nach der Niederlage in Nazara nicht schnurstracks desselben Wegs zum See zurückeilte. War sein Missionsfeld Israel, so konnte er die nun einmal geöffnete Gelegenheit, sein Evangelium weiter zu tragen, unmöglich versäumen; und hatte er in Nazara Einbuße erlitten, so mußte seine Thatkraft auf Ersatz zielen. Gar nicht unwahrscheinlich ist also hier der Bericht des Markus (6, 6), daß er nachher in den bescheideneren, empfänglicheren Dorfschaften bei Nazara gepredigt und man darf hier um so mehr an eine alte Quelle des sonst in geographischen Dingen minder unterrichteten römischen Schriftstellers glauben, weil Nazara bis heute von einem Kranz von Dorfschaften umgeben ist. Eine weitere Erstreckung der Reise empfiehlt sodann Lukas, indem er, freilich an ganz andrem Ort und nicht ohne ängstigende Zugaben, einen Einzug Jesu in das Städtchen Nain erwähnt (7, 11). Zwei bis drei Stunden südlich von Nazara, drüben über einer schmalen Bucht der im Süden der Nazaraberge herrlich wie ein grünes Meer ausgebreiteten fruchtbaren Jesreelebene liegt noch heute zu den Füßen des kleinen Hermon das Dörfchen Nëin. Es mag wohl sein, daß Jesus diesen Nachbarort berührte, auch wenn die Haupterzählung des Lukas, die von der Auferweckung des Jünglings von Nain auf dem Weg zum Begräbniß, große Zweifel erlaubt; denn dieses schöne, aber auch auffallend große Wunder, welches augenblicklich als eine Steigerung der Wundererzählung von der Erweckung des eben gestorbenen Mädchens Jair's erscheint, ist lediglich nur von Lukas vertreten und erinnert ungemein stark, wie freilich auch schon das Mädchen, an den Sagenbericht von den Auferweckungsthaten des Elia und Elisa, namentlich

---

[1]) Das feindliche Haus (neben der Vaterstadt) Matth. 13, 57 und die Abweisung von Mutter und Brüdern (12, 48) bringt die beflissenste Kunst nicht weg, obgleich selbst Schenkel S. 120 jene Thatsache leugnet. Auch unter dem Kreuz ist keine Mutter (27, 56). Erst nach dem Tode und Auferstehen tritt die Familie in den Glauben und in die Gemeinde Gal. 1, 19. 2, 9. 1. Kor. 9, 5. 15, 7. Apost. 1, 14.

Digitized by Google

des Elia [1]). Da noch dazu die That des Elisa im A. T. geradezu nur eine halbe Stunde südlich von Nain nach Sunem fällt, so kann man vermuthen, der Ortsname Nain sei lediglich aus künstlicher Anspielung auf die Geschichte Elisa's erfunden worden. Wir ziehen dennoch die Geschichtlichkeit des Einzugs in Nain vor, weil statt Nain's, wenn es nicht geschichtlich mit den Gängen Jesu sich berührte, ganz andre Namen gegeben werden konnten, weil Nain auch nichts besondres bedeutet, wie etwa der Name Jair's, weil endlich die thatsächliche Reise nach Nazara auch diesen Ausläufer der Reise empfiehlt. Nur begnügen wir uns, von der Reise nach Nain nichts zu wissen außer dem Namen der Station, vielleicht noch dazu die Thatsache, welche die Niederlage von Nazara in erwünschter Weise in einen Triumphzug verwandeln würde, daß Jesus aus den Dörfern der Ebene Jesreel mit großem Geleite von Schülern und Volkshaufen in dem Städtchen einzog und, sympathisch schon deßhalb empfangen, seinen Aufenthalt dort durch Heilungen verewigte. Von Nain und Sunem ist die alte berühmte Königsstadt Jesreel, das südöstliche Ende der großen Ebene, nur zwei Stunden, die samaritische Grenze bei Ginäa, heute Dschenin, wieder zwei Stunden entfernt gewesen. Wir wissen nicht, ob Jesus so weit vordrang, ebensowenig, welchen Rückweg er suchte; drang er bis Jesreel vor, so ist die größte Länge seiner Missionsfahrten, zwischen Chorazin und Jesreel oder Dschenin, 10—12 Stunden, die größte Breite, von Nazara zum See die Linie gezogen, 6—7 Stunden gewesen.

Erkundigt man sich noch nach den Erfolgen dieser letzten gesteigerten galiläischen Wirksamkeit, so sind sie, äußerlich angesehen, groß zu nennen. Ein Mißerfolg ist lediglich nur in Nazara erzählt. Sonst sieht man überall Aufmerksamkeit, Beifall, große Volksmassen. Weit her kamen die Zuzüge, oft ganze Bevölkerungen (Luk. 8, 4). Ging Jesus an's andre Ufer, so zog das Volk zu Fuß oder in Schiffen nach (Matth. 14, 13); kam er in die Genesarebene oder nach Kapharnahum zurück, so empfingen ihn Haufen ehrerbietigen Volks und Botschaften gingen durch die Gegend, seine Gegenwart Gesunden und Kranken zu melden (9, 1. 14, 34). Auf vier, fünf Tausend Männer werden die größten Versammlungen geschätzt; Lukas redet von Myriaden; das Gedränge wird so groß geschildert, daß das Volk sich getreten habe (Luk. 12, 1). Nicht blos Heilungen der Kranken, auch nur durch das Anrühren seines Mantels, begehrten die Leute; sie wollten

[1]) Luk. 7, 11 vgl. Matth. 9, 18 ff. Aus dem A. T. 1. Kön. 17, 17. 2. Kön. 4, 18 ff. Auferweckungen wurden aus Matth. 11, 5 (geistig) fälschlich geschlossen und widerlegen sich schon an 8, 21. 10, 28 und an der Hoffnungslosigkeit der Jünger beim Tod Jesu. Jair aber heißt: er wird hell machen oder er wird aufwecken.

Digitized by Google

auch hören, sie saßen ihm stundenlang still, sie achteten nicht die Beschwerlichkeit und den Hunger der Einöde. Auch begeisterte Rufe begleiteten seine Predigt. Selig! wer essen wird Brot im Reiche Gottes! rief ein Tischgenosse; und draußen eine Frau: selig der Leib, der dich getragen und die Brüste, die du getrunken (Luk. 14, 15. 11, 27)! Selbst die Siege über die Pharisäer, z. B. bei der Heilung der gekrümmten Frau, wurden mit wahrem Jubel begrüßt (13, 17). Daß das Volksnachdenken schon so weit lief und so hoch stieg, einen Propheten in Jesus zu sehen, einen neuerweckten oder einen auferweckten, wird Cäsarea Philipp's zeigen. Geradezu Messias nannte ihn noch Niemand, selbst seine Schüler nicht; höchstens tönte etwa die Frage: ist er doch nicht gar der Messias? (Matth. 12, 23.) Kein Zweifel freilich, daß wenn Jesus die Losung gab, wenn er an's Handeln, nicht gerade zur Revolution, aber zur Reformation des Lands in Haupt und Gliedern überging, daß er dann das Volk und den Messiasruf hinter sich hatte. Vor solchem Unternehmen hielt er sich noch zurück; er hütete sich, das Volk höher zu steigern; aus dem Prophetennamen mußte von selbst der Messiasname wachsen, den schon der erste Prophet, Johannes, erringen konnte (Luk. 3, 15). So war Jesus im Allgemeinen befriedigt von den Erfolgen seines neuen Feldzugs; in solcher Stimmung konnte er das Gleichniß vom Senfkorn und Sauerteig reden (Luk. 13, 18) und seinen Jüngern versprechen, daß sie auf den Dächern predigen werden, was sie von ihm ins Ohr gehört (Matth. 10, 27). Ueber die Reinheit der Motive dieser Massen und über ihre Zuverlässigkeit war der weise Lehrer freilich nicht sicher geworden, auch wenn er die Wehe! nicht bis zu Ende wiederholen mußte. Die Enttäuschungen hatte er zu ernst, zu tief genommen, um sie unter diesem verstärkten Zulauf einfach abzuschütteln. Wenn die Hierarchie, schon lange vorbereitet, und vielleicht mit ihr der Landesherr zum Schlag ausholte, dann erst mußte sich zeigen, ob das Volk ihn mit mehr als oberflächlicher Leidenschaft auf dem Herzen trug und ob es ihn durch erhabene und entschlossene Haltung befähigte, seine religiösen Ordnungen durchzuführen.

Vierter Abschnitt. Die Zeichen des Untergangs.

Man hat den Eindruck, daß die letzten Anstrengungen Jesu auch letzte Anstrengungen der Gegner provoziren mußten. Thatkraft forderte Thatkraft, Offenheit forderte Offenheit heraus und den gesteigerten Volkszulauf beschwichtigte nur die Zerstreuung durch die Gewaltmittel, welche weltliche und geistliche Herrschaften zu gebrauchen pflegen. Die lange gepflogenen Rath-

Digitized by Google

schläge gegen Jesus (12, 14) durften also jetzt zum Vollzuge kommen. Es handelte sich bei diesem gegenseitigen Ausholen und Aufbieten lediglich darum, ob die Proportion des Kraftzuwachses auf beiden Linien die gleiche oder eine ungleiche war; und hier muß man wohl fürchten, daß die physische Gewalt blankere Waffen trug als die geistige.

Den Gegnern schien der Sieg von Anfang an mühelos in den Schooß zu fallen. Denn im Herbst 34 rollte das Haupt des Mannes auf den Boden, welcher als Schöpfer der ganzen übelgelittenen Reichsbewegung gelten mußte, und der Tod des Täufers und die passive Ergebenheit, mit welcher das Volk ihn ertrug, wirkte auf Jesus sofort wie ein Schicksalsspruch, da seine Lage verwickelt genug geworden, so daß die Unglücksparallele mit ganzer Wucht seine Seele traf[1]). Die Pharisäer schienen zunächst ganz unschuldig zu sein am Tod des Täufers; die Evangelien und selbst Josephus lassen diesen ganz und gar als Frucht vierfürstlicher Tyrannei erscheinen (Matth. 14, 1 ff.). Doch deutet ein Wort Jesu uns an (17, 12), daß die Pharisäer selbst auch wacker gearbeitet und erst mit dem Untergang des unversöhnlichen großen Gegners die Ruhe des Lands und ihrer Herzen erwartet hatten[2]). War dies der Fall, so kann man zwar darüber zweifelhaft bleiben, ob die Pharisäer im Tod des Johannes mit klarem Verstand und feiner Kunst zugleich auch Jesu, dem Schüler und Nachzügler die Grube graben wollten; aber daß sie, nachdem sie das erste Werk vollbracht, auch die Folgerungen des Schlusses und Entschlusses gegen Jesus zogen und mit frischem Muth an die zweite Arbeit gingen, das muß man ihnen bei ihrer Kenntniß alter und neuer Zusammenhänge zwischen Johannes und Jesus zutrauen, wenn man nicht über alles Maß geringschätzig von jüdischer Pfiffigkeit und pharisäischer Intriguenkunst denken will.

Wir müssen einen Augenblick verweilen bei dem Gewaltstoß, der auf Machärus gegen die geistige Wiedergeburt Israels geführt wurde. Josephus gibt uns darüber keine Auskunft, außer durch die Nennung des Orts, dann der Hinrichtung selbst, welche der Gefangenschaft folgte und des Motivs, welches nach seiner Meinung mit dem Motiv der Verhaftung, politische Angst und Revolutionssorge, identisch war[3]). Die Evangelien Matthäus

---

[1]) Vgl. Hausrath 2. A. 332 ff. Sevin 157 setzt den Hochsommer 33 vgl. die chronol. Frage S. 151.

[2]) Zustimmung Hausraths; leerer Einwand Brann's S. 46.

[3]) Wir kommen hier noch einmal auf den Erfund neuester Kritik, daß Johannes nach Josephus gleich nach seiner Verhaftung hingerichtet worden. Daß dies dem klaren Sinn der Evangelien widerspricht (Matth. 4, 12. 14, 3—13. Luk. 3, 20, aber auch Mark. S. 203, Anm.), ist unleugbar; daß es selbst aus Josephus (18, 5, 2) nicht hervorgeht, hat auch Hitzig S. 567 bemerkt, während H. Pf. Lang in gewohnter

Digitized by Google

und Markus aber geben dankenswerthe Zusätze, welche dadurch nicht hinsinken, daß das Todesschicksal des Täufers in redseliger Sagenhaftigkeit auf's allerpünktlichste geschildert werden will [1]). Diese Evangelien irren zunächst, indem sie schon der Verhaftung des Täufers ein Motiv unterstellen, welches bei derselben unmöglich waltete, nämlich den Tadel des strengen Mannes gegen die Skandalehe des Antipas mit Herodias [2]). Denn da Johannes bei seiner großen Volksmission mit dem Vierfürsten Peräa's sicher nichts zu thun hatte, noch weniger als mit den Pharisäern, da er Schlösser weder als Gast noch als Beichtvater betrat, den Idumäer verachtete und gegen ihn wie gegen die Römer die Volkserhebung in Lauf brachte, so gebrach ihm in den Tagen seiner Wirksamkeit, seiner Freiheit die Zeit und Lust und Gelegenheit, dem kleinen Fürsten das Privatverbrechen seiner Ehe zu beweisen; noch weniger wird von Klugen daran zu denken sein, worüber auch kein Wörtchen erzählt wird, daß Antipas etwa vom Machärus aus als Büßender neben den Zöllnern und Sündern des Volks zum Jordan herabgestiegen sei und bei dieser Gelegenheit vom Täufer den Protest der Religion gegen seine Ehe in Empfang genommen habe; äußersten Falls ließe sich denken, daß Leute seiner Umgebung, Beamte oder Soldaten, welche zu Johannes gekommen, Worte der Unzufriedenheit des Täufers über das neue Greuelstück des Herodeshauses an den Fürsten rapportirt und dadurch seine Verhaftung beschleunigt haben. Als Gefangener auf Machärus aber hatte der Täufer Zeit und Pflicht, dem kleinen Tyrannen ins Gewissen zu reden, der sich das Vergnügen nicht entgehen ließ, den entwaffneten Feind gerade so aus der Nähe zu sehen, wie er sich nachmals auch für Jesus interessirt haben soll (Luk. 23, 8) und spätere Herodier, Agrippa II. und Berenike und vorher noch ihre Schwester Drusilla den Apostel Paulus im Herodesschloß von Cäsarea am Meer durch Vergünstigung der römischen Prokuratoren Felix und Festus beaugenscheinigten (Apost. 24, 24. 25, 23). Da warf der freie Mann in den Ketten dem Fürsten und sehr wahrscheinlich zugleich der Fürstin, dem verbrecherischen Ehepaar, welches in pomphaftem Stolze, wie später bei Paulus

---

Sicherheit die ganze Zukunft auf seiner resp. Volkmar's, seines Gewährsmanns Seite sieht. Dagegen und gegen Lang's Tonart Sevin 97 f. 127 f. Ueber die Sitten der Herodier vgl. neben Alt. 15, 10, 4 auch Alt. 16, 11, 6; 17, 5, 7; 19, 7, 1. Rasche Hinrichtung (ταχέως) wird etwa ausdrücklich bemerkt Krieg 1, 27, 6 vgl. Alt. 16, 11, 6.

[1]) So nach Volkmar und fast noch mehr auf Grund meiner Bedenken Brann S. 36 ff. Auch sein Rec. v. G. hält nicht viel davon, obwohl er die chronol. Momente zu rechtfertigen sucht. Auch Sevin 124 ff. hat neuestens die ganze Geschichte verworfen und zugleich damit die Verbindung des Todes des Joh. mit der Herodiasehe. Dagegen hält (wie Hausrath) auch Schürer S. 240 die Erzählung aufrecht. [2]) Vgl. S. 142.

Digitized by Google

Felix und Drusilla, Agrippa und Berenike, vor ihm stand, das vernichtende Wort zu: es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben! Die Ehe, eine ächte Herodierehe, von beiden Schuldigen in vorgeschrittenen Jahren betreten, war ja nach Gesetz und Natur zweifach und dreifach schamlos, es war die Ehe mit der Frau des lebenden Bruders Herodes, die Ehe mit der Tochter des gestorbenen Bruders Aristobul, die Ehe endlich auf dem Weg doppelten Ehebruchs, indem Herodias ihrem Gatten entlief, Antipas die rechtmäßige Gattin verstieß. Mit der rücksichtslosen Freimüthigkeit dieses Worts war freilich die Verbindung mit Antipas und Herodias rasch durchschnitten. An die Fortsetzung derselben durch Antipas, an sein Hören und Rathsuchen bei Johannes, worüber Markus (6, 20) erzählt, ist ebendeswegen gewiß nicht zu denken, zumal Antipas kleinlich, empfindlich und selbst durch Geringeres bleibend verbittert war; nur Eines ist richtig, daß er aus Angst vor dem Volk, vielleicht auch aus einem Rest von Gewissen (Math. 14, 9), es dennoch nicht wagte, den Kecken hinzurichten. Herodias, das ehrgeizige und gekränkte, in der Ehre wie im Fürstenthum bedrohte, zum Kampf bis auf's Messer gegen den äußern wie innern Feind entschlossene Weib drängte dazu; da Antipas gegen Gewohnheit widerstand, so wartete sie, wie sonst, auf den richtigen Tag. Ganz ähnlich, wie jetzt, hat sie fünf Jahre später den Zögernden zur verhängnißvollen Königsreise nach Rom hingerissen.

Der richtige Tag erschien. Es war die Geburtstagsfeier, wahrscheinlicher die Thronbesteigungsfeier des Antipas. Im Herbst 34 trat er, als siebenzehnjähriger Jüngling zum Thron gekommen, sein 38. Regierungsjahr an[1]). Die Feier fiel freilich in eine bewegte Zeit; man war ja mitten in der Schwüle der Kriegsrüstungen gegen den Araber, dessen Tochter man heimgeschlagen und die Festung Machärus an der arabischen Grenze starrte von Waffen[2]). Aber auf drei so großen Erfolgen, auf der Bewältigung

---

[1]) Vgl. das größere Werk II, 516. Hausrath 2. A. 334. Schürer 240. Sevin 124.

[2]) Die früher S. 221 verzeichnete Phantasie über den Tod des Täufers betont u. A. auch, daß dieser auf der Burg des Arabers (nach Alt. 18, 5, 2 vgl. 1), also vor der Herodiasehe, sei hingerichtet worden. Da darf man ihr ihr eigenes übermüthiges Verdikt (Lang Reformbl. 1872, vgl. dagegen Sevin 128) entgegenhalten: von Politik versteht, wer das behauptet, nichts. Wie konnte Antipas seinen Staatsgefangenen auf eine fremde Burg setzen? während er uneinnehmbare Burgen genug hatte (15, 8, 5. 18, 2, 1)? während Juden und Araber trotz der Schwiegervaterschaft des arab. Königs sich ewig haßten (17, 10, 9)? und zeigt nicht 18, 5, 1 selbst und vollends jüd. Krieg 2, 18, 6. 7, 6, 1, daß Machärus weiterhin an die Juden und Antipas zurückgekommen? Unmöglich, setzt der feine Kenner der Geschichte hinzu, konnte Antipas die uneinnehmbare Burg gewinnen! Antwort: in dem betreffenden Grenzstreit (S. 141, 4) konnte z. B. die jüdische Bewohnerschaft von Machä-

Digitized by Google

der Jordanbewegung, auf der Wegnahme der jungfräulichen Burg selbst, und auf dem Gewinnste der immer noch schönen und thatenlustigen Gemahlin konnte man mit Behagen ausruhen [1]). Prunkende Gastmahle und Weinbeseligungen hatte Antipas immer geliebt, und Geburtstags- und Thronfeiern waren der schicklichste Anlaß, Gnaden, warum nicht auch Hinrichtungen auszutheilen, welche ein Frauenherz erquickten. Beides hat ja auch der Schwager und Erbe des Antipas, der Bruder der Herodias, nur ein paar Jahre später glücklich verbunden. Zu seinem Geburtstag lud dieser seinen abgesetzten und gefangenen Reiteroberst Silas, an seiner Tafel sollte er mitspeisen; als dieser von Undank redete, ließ er ihn in den Fesseln. Den Hergang beim Festtag haben die Evangelien dann freilich sehr schmuckhaft erzählt. Herodias habe ihr Töchterchen vor den geladenen Gästen hübsch tanzen lassen, der entzückte und durch den Beifall der Zuschauer geehrte Antipas habe ihr mit einem Eide jede Forderung erlaubt und dann, nach dem Winke der klugen Mutter, habe das Töchterchen die sofortige Ausbezahlung mit dem Haupte des Täufers gefordert. Antipas, betrübt, aber für seine Ehre besorgt, gehorchte und auf einer Schüssel, wie begehrt war, wurde das Haupt des Täufers vor der zechenden Versammlung der Tochter und Mutter servirt. Dieser Vorgang ist unwahrscheinlich und zeigt merkwürdige Aehnlichkeit mit Gastmahlsbitten der Königin Esther und Königs Agrippa I., des Bruders der Herodias [2]). Den Hergang auf Machärus hat kein christlicher Schriftsteller gesehen und was geheimnißvoll geschah, das wurde draußen gar bald in Legendenform erzählt, das Gastmahl des Agrippa wie das der Herodias. So scheußliche Scenen, im grauesten Alterthum etwa erzählt, sind bei den Herodiern dennoch nicht vorgekommen. So zur Hyäne entmenschte sich auch Herodias vor den Augen der Großen des Volkes nicht. So taktlos bis zur Ostentation eines feigen und grausamen Mordes verirrte sich Antipas selbst beim Weine nicht, wenn er bisher die Hinrichtung und die öffentliche Meinung gefürchtet. Noch dazu existirt das tanzende Töchterchen nicht; Salome, das einzige Kind der Herodias aus erster Ehe, war damals längst souveräne Fürstin, die

---

rus die Besatzung des Aretas grade so leicht überwältigen, wie im Jahr 66 die Römer. Krieg 2, 18, 6. Durch List gewannen dann wieder die Römer die Burg 7, 6, 4. Vgl. auch Hausrath 2. A. 328.

[1]) Einige (nach Volkmar) wenden jetzt ein, Mark. 6, 21 verweise die Katastrophe vielmehr nach Tiberias. In Wahrheit sagt er nichts vom Ort und Galiläa war selbst bei Josephus (18, 5, 4) der Gesammtname des Antipasreichs. Vgl. Luk. 3, 1. Dies zu II, 511 vgl. Schürer 240, Sevin 125. Die Hinrichtung auf Machärus gibt auch Schürer zu.

[2]) Esth. 5, 3. 6. 7, 2. Alt. 18, 8, 7. Braun S. 44 will die ev. Erzählung jetzt geradezu aus der Geschichte Agrippa's herleiten.

Digitized by Google

Gemahlin, ja die Wittwe des Vierfürsten Philippus und tanzte nicht mehr vor den Gästen[1]). Ihr ganzer Tanz ruht wohl einfach, wie ich erstmals angenommen, auf einer sinnigen Anwendung des Jesusworts von den spielenden Kindern: wir flöteten und ihr tanztet nicht (Matth. 11, 17); Johannes war dort der Launische, Grämliche, der mit der lustigen Welt, also auch mit dem sittenlos vergnügten Hof nicht tanzen wollte; da wurde der Gestrenge in den Orgien des Herodesschlosses von der beleidigten Ehebrecherin und ihrem Kind ertanzt[2]).

Wegen der Ungeschichtlichkeit dieser Züge aber darf man die ganze Geschichte nicht opfern, wie jetzt Manche ungern oder mit Lust es wollen[3]). Die Grundlinien der Erzählung vom Tod des Täufers in den Evangelien sind unabhängig von allen Sagen (vgl. Luk. 3, 19). In den Sagen selbst aber steckt immer wieder Wahrheit. Auch diese sagenhafte Einzelbericht zeigt richtige Zeit, richtigen Ort, richtige und genaue Kunde von der Todesart des Johannes und hat, nur etwas verändert, große Wahrscheinlichkeit[4]). Herodias war die Attentäterin, deren Einwirkung Josephus keineswegs ausschließt, ihre günstige Gelegenheit aber war das Thronbesteigungsfest mit den politischen Ueberlegungen und mit den Erhörungsgeneigtheiten, welche es mit sich brachte. Aber nicht vor der Oeffentlichkeit, nicht vor den Gästen des Landes arbeitet das Verbrechen. In der Verborgenheit unter vier Augen, in der Stille der Kammer, vielleicht unter den Nachwirkungen des Gastmahls wurde wohl diese schwarze That geplant und beschlossen und in Heimlichkeit vor der Welt wurde sie ausgeführt. Wie der Täufer starb, wir wissen es nicht, aber wir können nicht zweifeln, daß der Mann ruhig zum Todesstreich kniete, welcher den Willen gehabt, auf alle Gefahr seinem Gott zu dienen und welcher aufrecht diesem Hofe seine Sünde gesagt. Seine Todesart, nach Römersitte durch das Schwert und durch Enthaup-

[1]) Brann widerspricht frisch meiner Berechnung, daß Salome etwa 10 nach Chr. geboren; getrost nimmt er an, sie sei etwa im J. 2 n. Chr. geboren und habe 17—20 den Philippus geheirathet (S. 48. 86). Hier versagt ihm doch auch sein Recensent v. G. (lit. Centralblatt 1874, 16) den Beifall: sie sei höchstens 10 n. Chr. geboren, habe frühestens 24 n. Chr. geheirathet, aber sie habe, im J. 28 (vgl. S. 152) etwa 18jährig, immer noch κοράσιον heißen können (!). Andrerseits nimmt Schürer 240, wie früher Hausrath (2. A. 233), an, sie habe erst nachher den greisen (sterbenden?) Philippus geheirathet.

[2]) Die Zweifel, von Hausrath und Schürer nicht getheilt, hat schon mein Art. im Bibellexikon und die Gesch. J. II, 513 gezeigt, die Einwände gab dann bestimmt schon die 1. A. dieses Buchs. Insofern ist die Opposition Sevins S. 126 verspätet.

[3]) So jetzt neben Volkmar auch Brann S. 36 ff. und Sevin 127.

[4]) Wäre die Geschichte ohne Fundament, warum dann Antipas statt der in einer Gesch. Jesu sprechenderen Figur Pilatus? und noch mehr, warum der relativ schlichte Bericht ohne die nahe liegende Zuthat des Gottesgerichts?

Digitized by Google

tung, nach Herodessitte im Gefängniß, also ohne Oeffentlichkeit vollzogen, war nach dem Urtheil andrer Völker eine ehrenvolle, nach jüdischem schimpflich [1]). Den Schülern des Johannes wehrte der Tyrann nicht, den Leichnam zu holen und nach jüdischer Sitte ehrenvoll zu bestatten, wir wissen nicht, ob in der Nähe der Zwingburg oder unten im Thal in der Nähe seiner großen Wirksamkeit. Durch das Volk aber lief bald die dumpfe, schreckliche Kunde, man betrauerte den Propheten und nannte ihn nie mehr anders als einfach den „Propheten"; aber ein Vorzeichen für Jesus, kein Arm rührte sich, den Tod zu rächen, die Zwingburg in Asche zu legen, den Mörder zu strafen, der unnöthig sich ängstigte [2]). Das Volk war einheitslos, zerstreut seit den Tagen dieses Gefängnisses und gegen die Gewaltmittel seiner Herrscher fühlte es sich wehrlos. Das Einzige war die Unsterblichkeit des Gedächtnisses und die Rache des moralischen Urtheils, welches im Gang der Ereignisse dem Mörder nachrechnete. Kaum mehr als ein Halbjahr nachher, im Frühjahr 35 erlitt Antipas seine entscheidende Niederlage durch die Araber, welche ihn zum Bettler vor Rom und Kaiser Tiberius machte; da rief das Volk: es ist die Rache Gottes [3]). Und von Neuem wird dieser Ruf getönt haben, als wieder vier Jahre nachher, aus Anlaß der Königsreise nach Rom, der schmutzige Thron von Antipas und Herodias durch die Kunst des Bruders Agrippa und durch den Wink Caligula's mit Krachen zusammenfiel und das Gefängniß des Täufers in der Verbannung nach Frankreich seinen Ersatz erhielt. Aus diesem Anlaß redet selbst Josephus von einem eilenden Gottesgericht [4]).

An Jesus gelangte die Trauerbotschaft unmittelbar durch die Schüler des Täufers, also wohl vor dem Hindurchlaufen der Sage und Klage durch Israel (14, 12). Die Botschaft an Jesus und die Stimmung Jesu durch die Botschaft drücken in ächtgeschichtlicher Weise gleichmäßig die Wahrheit aus, daß der Zusammenhang Jesu mit dem Täufer unzweifelhaft, daß er weder von den Täuferschülern vergessen, noch von Jesus selbst entfernt bestritten war. Die Schüler ihrerseits meinten nicht blos den Lehrer zu ehren, indem sie dem Nachfolger sein Ende meldeten; sie wollten den Nachfolger selbst vor Gefahren warnen, welche blitzartig vom Vorgänger auf *sein* Haupt überspringen konnten, weil es Eine Sache und Ein Verfolger war. Auch Jesus war zweifach erschüttert, weil er Johannes so

[1]) Brann S. 65 will ohne Erfolg das Gegentheil des Schimpflichen beweisen.

[2]) Vgl. dagegen die Verbrennung des Antipaspalastes in Tiberias in der Revolutionszeit 66 n. Chr. Joseph. Leben 12. Die Angst des Antipas Matth. 14, 2. 9.

[3]) Siehe S. 150 f. vgl. 62.

[4]) Alt. 18, 7, 1, 2. Nach ihm ist es Strafe (δίκη θεοῦ) für den Neid der Herodias und die schwache Nachgiebigkeit des Antipas.

Digitized by Google

hoch hielt, noch vielmehr aber, weil er in einem Augenblick Zusammenhang und Folgerungen übersah[1]). Die Geschichte erzählt von Hannibal, er habe beim Anblick des Hauptes seines von den Römern getödteten Bruders Hasdrubal, der ihm Entsatz bringen sollte, das Wort gerufen: nun erkenn' ich Carthago's Schicksal! Jesus erwartete keinen Entsatz, aber er sah hier sein Vorbild und sprach kurze Zeit später (17, 12): sie haben ihn nicht erkannt, sondern an ihm gethan, was sie mochten; gerade so wird der Menschensohn von ihnen leiden. Tödtete der Landesherr Johannes, warum nicht auch ihn? Ruhten die Pharisäer dort nur im Blut, warum nicht auch hier? War der Volkswille dort unwirksam, wer mochte hier auf ihn zählen? Gab Gott, der gerechte, aber unbegreifliche Gott seinen Propheten dem Schwerte preis, durfte nicht selbst der Messias auf den Block als seinen Thron rechnen oder gar auf das Kreuz? Unter diesen Umständen hat Jesus nach dem zuverlässigsten Bericht des Matthäus hier wohl zum ersten Mal in seinem Lehramt zur Flucht gegriffen; die Flucht selbst aber zeigte, daß er bleiben wollte, was er war, daß er auf seinen Beruf und selbst auf den Gott nicht verzichtete, der seinem Messiasthum im Tod des Täufers den blutigen Absagebrief zu schreiben schien[2]).

Daß das Schicksal des Täufers Konsequenzen für Jesus in sich schloß auch im Urtheil und Handeln der Feinde, auch darüber fehlen die Spuren nicht so ganz. Die Evangelien kommen zur nachträglichen Erzählung des Tods des Täufers auf Grund einer bedrohlichen Aeußerung, welche Antipas nach diesem Mord über Jesus fallen ließ. Kurze Zeit, wenige Wochen oder Monate nach der blutigen That, welcher Jesus sofort, thatsächlich zu früh, aus dem Wege ging, sei man am Hof des Vierfürsten, der von Machärus, wir wissen nicht, ob aus unheimlicher Stimmung oder aus Kriegsfeigheit, nach Galiläa und Tiberias gekommen, auf Jesus stärker aufmerksam geworden, dessen Ruf sich seither immer mehr ausgebreitet hatte, dessen Wirksamkeit auch gerade jetzt bedenklicher erscheinen konnte[3]). Die Hofherren sprachen dies und das von Jesus und erzählten die hohe Meinung des Volks, daß er ein Prophet sei oder gar der auferstandene Täufer. Mit dem Bewußtsein seiner fertigen Leistung, in der Sicherheit der Befreiung vom Unbequemen und in der Verachtung des Volksaber-

---

[1]) Den großen Einfluß der Katastrophe des Täufers auf Jesus gesteht Schenkel mir zu S. 155.

[2]) Einen ersten Rückzug zeigt Matth. 12, 14. 15. Matth. 3, 12 gehört nicht hieher.

[3]) Die Feigheit des Antipas kann man daraus schließen, daß die entscheidende Niederlage gegen die Araber ohne seine Gegenwart beim Heer sich vollzog Alt. 18, 5, 1.

Digitized by Google

glaubens gab Antipas selbst sein Schlußurtheil dahin ab: Johannes habe ich enthauptet! Wer ist aber der, über den ich Solches höre? Die Evangelien geben allerdings seine Aeußerung verschieden an und nach Matthäus hätte vielmehr der Fürst den Aberglauben des bösen Gewissens vertreten, daß Johannes auferstanden, was weniger wahrscheinlich ist [1]). Mag aber auch die Aeußerung nicht gänzlich festzustellen sein, die Thatsache, daß Jesus Gegenstand der Aufmerksamkeit und des Hofgesprächs geworden, vielleicht von Johanna, der Frau des vierfürstlichen Verwalters (Luk. 8, 3) Jesu gemeldet, wird festzuhalten sein, da sie in ihrer kunstlosen Schlichtheit der Erklärung aus christlicher Erfindung spottet. Und immerhin, auch nur das schlichteste Gespräch, die bloße Aufmerksamkeit und die Kombination der zwei Namen Johannes und Jesus, dieses Wenige schloß eine Gefahr für Jesus ein; und daß die Gefahr wirklich heranwuchs und Gestalt gewann, das ist durch eine Nachricht des Lukas aus etwas späterer Zeit ganz sicher gestellt. Als Jesus auf einer Reise gewesen oder geradezu seine Reise nach Jerusalem angetreten, da seien einige Pharisäer zu ihm getreten mit der eifrigen Warnung: geh' weg, reise fort, Herodes will dich tödten (13, 31)! Man sieht hier, wie schon Jesus sah, ein Komplot der Pharisäer mit dem Landesfürsten. Aber ein kluges Komplot. Zu einem zweiten Prophetenmord fand man trotz der vorläufigen Uebung den Muth noch nicht vor. Der ängstliche Fürst ohnehin, dessen Ohr wohl auch das Urtheil des Volks vernommen, mochte an der ersten Selbsthilfe vorerst genug haben und die Wirksamkeit Jesu wurde jedenfalls als harmloser angesehen und enthielt keine so unmittelbare Bedrohung oder auch nur Beleidigung gegen den Landesherrn. Aber ein treffliches Operationsmittel war die Einschüchterung Jesu, seine Versprengung aus der galiläischen Wirksamkeit. Spionagen und versucherische Streitreden und Deputationen, Drohungen, Warnungen, Verhaftungsgerüchte konnten trefflich zusammenwirken, um Jesu Wirksamkeit zu beeinträchtigen, zu verzetteln, abzuschneiden und das Stadium des Entleidetseins ihm und dem Volke nahe zu bringen. Und ging er ganz hinweg, wandte er sich nach Judäa, dann hatte Pilatus Arbeit und Galiläa seinen alten Frieden.

Was man so rechnete, plante, handelte, das gelang auch. Die letzte galiläische Zeit Jesu ist mit Rückzügen und Fluchtwegen angefüllt. Immer neu geängstigt und gehindert verließ Jesus die Stationsplätze seiner Arbeit, selbst seine Burgstadt Kapharnahum und suchte mit seinen wenigen Getreuen, schließlich nur den Zwölfen, nach allen Richtungen kürzere, längere Asyl-

[1]) Matth. 14, 1 ff. Luk. 9, 7. Mark. 6, 14. Hausrath 2. A. 399 sieht in Matth. 14, 2 Spott (?) und Drohung.

Digitized by Google

stätten, um die Feinde zu meiden und zu täuschen. Den Evangelien, wie jetzt der Mehrzahl der Neueren, waren diese Fluchtwege freilich unbequem [1]). Matthäus ist hier der Offenste, aber zur Herstellung des Eindrucks von der Größe Jesu versetzt er in diese Zeiten die größten Gotteswunder. Die Jüngeren aber schweigen fast gänzlich von diesen Rückzügen und muthen uns zu, zu glauben, daß Jesus die Wege gegen Tyrus und Sidon und Cäsarea Philipp's mitten im Winter aus Touristenlust oder gar zur Ausbreitung des Evangeliums unternommen, auch daß er zur endlichen Reise nach Jerusalem ohne Noth, rein durch freien Entschluß gekommen, wenn gleich seine auch von ihnen erzählte Todeserwartung den Eindruck der reinen Freiwilligkeit stark vermindert [2]). Es ist hier nicht nöthig, die Unwahrscheinlichkeiten aller Art, welche sich den jüngern Erzählern aufthürmen, genauer zu verfolgen. Ihr Grund und Anstoß aber war derselbe, welcher auch uns die Frage entlockt: konnte Jesus fliehen? behält dann nicht Celsus Recht, der seine Feigheit verspottet und die Göttlichkeit ihm auszieht? Allerdings, als Mann der göttlichen Allmacht, wie ihn die jüngern Evangelien mit Vorliebe schildern, konnte Jesus nicht fliehen. Auch nicht als der Mann der Resignation, der reinen Unterwerfung unter Willen und Fügung Gottes, wie er es zum Theil war und wie er von Vielen noch heute am liebsten gedacht wird. Aber seine zweite Tugend, wie er sie immer bewies vom Auftritt an, das war sein menschliches Denken und Handeln, seine Besonnenheit, seine Tapferkeit (Matth. 10, 16). Er floh, nicht weil er sein Leben schonte, weil er Angst hatte für seine Selbsterhaltung, an deren Stelle er für sich und Andre Selbstverleugnung bis zum Tod gefordert und bald darauf wie ein Held ohne Gleichen auch vollbracht hat. Er floh, weil er sich für die Menschen und für Gott sparte, weil er seine Wirksamkeit Israel erhalten, die finsteren Plane der Feinde so lang als möglich durchkreuzen, seine gute Sache bis nach Jerusalem tragen und unter pflichtmäßiger Vorsicht und Klugheit gegenüber den Menschen den definitiven göttlichen Willen, den er nicht in Einer Stunde fertig las, unter dem göttlichen Schweigen oder Handeln erkennen wollte. Er handelte als ein Mensch, der die Pflicht freien Ermessens und Handelns, der seinen Werth und seine Würde und seine Schuldigkeiten vor Gott und der Menschheit kennt.

Der Bericht vom Leben Jesu wird mit einem Male gesprächiger, indem er die Rückzüge Jesu erzählt. Zwar wird im Voraus nicht viel

[1]) Uebrigens hat Schenkel trotz der Zustimmung zu den Markusberichten die Verlorenheit der galiläischen Stellung Jesu, welche nur Matthäus zeigt, offen zugestanden (S. 169). Auch Hausrath 402. 429.

[2]) Vgl. nur Mark. 6, 29. 7, 17. 24. 8, 13. 22. 27.

Digitized by Google

gepredigt oder gehandelt und die Reisebilder selbst sind monoton und dürftig; aber von den einzelnen Wegen und Zielen Jesu, auch wenn kargend nur der Name der Station genannt wird, sieht und hört man doch unvergleichlich viel mehr, als von den älteren galiläischen Routen. Man kann vier Rückzüge Jesu unterscheiden, zwei ins Ostjordanland, nördlich oder südlich am Ostufer des See's, zwei nach der entfernteren Nordgrenze Galiläa's, nordwestlich, dann nordöstlich gegen die phönizischen, dann gegen die syrischen Grenzen; so daß man deutlich findet, wie Jesus jede Möglichkeit der Rückzugslinien erschöpfte, im Wechsel der Richtungen wie in der Verlängerung der Aufenthaltszeiten, bis sein galiläischer Widerstand erlosch.

Verhältnißmäßig klein und kurz war die Ausweichung Jesu unmittelbar nach dem Tod des Täufers (Matth. 14, 13). Er fuhr mit seinen Jüngern über den See nordöstlich in die Gegend der Einmündung des Jordan in den Genesar und betrat auf dem linken Ufer des Jordan das Ried von Bethsaida oder Julias, heute die Ebene Batiha genannt, zu den Füßen Et-Tell's oder des Hügels, von welchem die heute nur noch in massigen Ruinblöcken sichtbare Stadt und Grabstadt des Philippus, Julias, malerisch schön zu dem auf eine Stunde nahen See herunterschaute. Hier war er, so nah er auch, auf drei Stunden, Galiläa stand, in völliger Sicherheit; dieses Land Golan gehörte zum Vierfürstenthum des Philippus, der, wenn er lebte, nicht den Gensdarmen des Antipas machte, selbst wenn Salome, die Tochter der Herodias seine Gemahlin war, weil er selbständig, friedlich und in Allem charakterverschieden war; wenn Philippus aber sehr wahrscheinlicher Weise schon gestorben (Winter 33—34), so erfreute sich Jesus noch völliger des Rechtsschutzes der Römer, welche das Fürstenthum zur Provinz Syrien eingezogen [1]). In diese Zeit und Gegend verlegt die Sage die zwei größten Naturwunder Jesu, die Speisung und die Stillung des Sturms. Man muß aus diesen übergroßen Wundern, deren Leistung im Grund jeden Fluchtweg überflüssig und zum Spiel und Scheine machte, man muß aus diesem imposanten Geleite keineswegs schließen, daß auch der Fluchtweg nicht stattgefunden; vielmehr das Entgegengesetzte, die Thatsächlichkeit des Fluchtwegs, die Sagenhaftigkeit aber der Verherrlichung des Fluchtwegs, in welcher die Evangelien zeigen wollten: der Flüchtling war dennoch und trotz der Nothlage, welche in beiden Berichten zum Ausdruck kommt, Gottes Sohn. Die Speisung der Fünftausend ist völlig unannehmbar, da weder Jesus noch Gott fünf Brote in zauberhafter Bäckerkunst in fünf Tausende verwandelt

[1]) Vgl. S. 59. Schenkel 62 läßt Philippus noch leben wegen Mark. 6, 17, obgleich er die Nichthistoricität des Berichts, den Irrthum des Markus zugesteht. Philippus habe diesem jedenfalls als lebend gegolten.

Digitized by Google

und die künstliche Nachahmung der Elisathat gar deutlich erscheint, der mit zwanzig Broten Hunderte speiste, während Jesus mit einem bloßen Viertel davon das Fünfzigfache [1]). Das Seewunder aber ist nur die Steigerung des gleich nachher zu erwähnenden Schiffswunders; was es eigenthümlich hat, das Wasserwandeln Jesu und des Petrus, geht lediglich auf das Buch Hiob zurück: Gott wandelt wie auf einem Fußboden auf dem Meer, und auf Jesaja: der Herr macht Weg im Meer und Bahn in starken Wassern [2]). Die hier wie dort oft versuchte Vergleichung mit den Wundern Gottes im Gebäude der Natur kann jedesmal nur mit der Erkenntniß schließen, daß solche Messiasthaten gezwungen, widersprechend und im Voraus als kleinliche Rivalen erscheinen gegen jene grandiosen Offenbarungen der Majestät und Weisheit Gottes, welche in den Ordnungen der Kreatur so schlicht wie stetig, so segensvoll wie anbetungswürdig vor Auge und Geist erscheinen. Möglich wäre nur, daß wenigstens der Speisung ein wirkliches Ereigniß und zwar ein für diese Lage selbst höchst charakteristisches zu Grund läge: die Ueberwindung der Nothlage und Entbehrung durch die Anziehungskraft, Sättigungskraft und Liebeserweckungskraft des Wortes Gottes, welches Tausende sättigte und doch noch übrig blieb und mittelst Befruchtung des Brüderlichkeitsgeists schließlich vielleicht auch jene Manifestation aushelfender Freundlichkeit der Reichen gegen die Armen hervorrief, welche schon Johannes in der Wüste begehrt und bewirkt hatte (Luk. 3, 11).

Ebenso vorübergehend war ein andrer Rückzug Jesu in den Südosten des See's, in die Gegend von Gadara [3]). Die Evangelien Lukas und Markus verlegen ihn, ohne buchstäbliche Strenge, in die Mitte zwischen die Parabelreden und die Hofgespräche von Tiberias, immerhin richtig gegen Matthäus in die spätere galiläische Zeit [4]). Den Rückzugscharakter der Reise haben die Evangelien nicht ausgesprochen; aber indem sie Jesus die Direktion in eine heidnische Gegend nehmen und im Verlauf wie bei der vorigen Geschichte eine große drohende Gefahr erscheinen lassen, so bleibt eine andre Erklärung kaum übrig, als daß Jesus einem Sturm der Feindseligkeit aus dem Weg gegangen. Noch in später Abendstunde sah Jesus sich veranlaßt, über den See zu gehen. Das Schiff nahm die Richtung zum Südosten. Man landete im Gebiet der Stadt Gadra oder Gadara, ein Name, der an Gades oder Cadix erinnert und die ummauerte Stadt bedeutet. Es

[1]) Matth. 14, 15 ff. Mark. 6, 35 ff. Luk. 9, 10. Joh. 6, 5 vgl. 2 Kön. 4. 42.

[2]) Nur Matth. 14, 24 ff. Halb bei Mark. 6, 45 vgl. Hiob 9, 8. Jes. 43, 16.

[3]) Die cv. Angabe des Namens Gadara habe ich gegen siegesgewisse neueste Annahmen im größeren Werk erstmals gerechtfertigt.

[4]) Matth. 8, 23. 28. Luk. 8, 22. 26. Mark. 4, 35. 5, 1.

Digitized by Google

war eine Hauptstadt des sogenannten Zehnstädtelands, die Metropole Peräa's, mit wenigstens dreißigtausend heidnischen und jüdischen Einwohnern, großem Landgebiet, das vom Innern bis zum See reichte, frei von den jüdischen Tetrarchen wie von Rom, nur der Oberherrlichkeit des Statthalters von Syrien unterstellt. Die Stadt selbst lag landeinwärts auf der Höhe des Flusses Hieromiax, heute Yarmuk und ihre reichlichen Ruinen unter dem Namen Dschedar sind in diesem Jahrhundert in der Gegend des Dorfes Umkeis wiedergefunden worden. Auch mit dieser Reise sind mehrere Wunder in Verbindung gekommen, zuerst der Südoststurm in der Front des Schiffs, dann die Teufelaustreibung an den gadarenischen Besessenen, beides in Sagengestalt, beides vielleicht mit geschichtlichen Unterlagen. Dem Sturm mag eine wirkliche Seenoth, wie sie auf dem Gennesar häufig, und eine siegreiche Geistesgegenwart, ein die Ruderer ermuthigendes Gottvertrauen Jesu zu Grund liegen; das Einzelne aber und die gottartige Bedrohung des Sturms durch Jesus ist nach den Psalmen (106. 107) vergrößernd ausgemalt. Auch die Austreibung der zwei Teufel kann geschehen sein, deren Lieblingswohnungen in den Grabhöhlen noch heute in der Gegend nachzuweisen sind; nur der Kontrakt Jesu mit den Teufeln, daß er ihnen aus Nachsicht, aber mit Uebelwollen gegen die Gadarener gestattet, in eine Heerde von Schweinen und mit diesen in den Abgrund des See's zu fahren, erscheint als humoristische Ausmalung judenchristlicher Denkart, welche zum Schaden heidnischer Schweine und schweinischer Heiden in die Hände klatscht [1]). Ganz geschichtlich ist die Verhinderung Jesu an längerem Aufenthalt. Die Gadarener zogen Jesus entgegen und begehrten von ihm, wahrscheinlich in Folge seiner erschreckenden Machthandlung, in der man einen Zauberer entdecken wollte, daß er die Grenzen ihres Gebietes räume; und ohne zu Wundermächten zu greifen, so schlicht und wahrheitsgetreu erzählen hier zum Schluß die Quellen, gehorchte Jesus und schiffte sich wieder zum Westen ein.

Größere und ernstlichste Dimensionen nahmen diese Auszüge an seit den Verhandlungen mit der jerusalemischen Deputation und dem gründlichen, offenen, unverschleierten Bruch mit der offiziellen Religion [2]). Nach dieser Entscheidungsschlacht zog er sich, das Schlimmste fürchtend, trotz dem Anbruch des Winters bis in die Gegenden von Tyrus und Sidon zurück. Von einem wirklichen Betreten der uralten phönizischen Hauptstädte, welche

---

[1]) Einigen Einfluß auf die Bildung der Geschichte kann auch der Spruch Jesu Matth. 7, 6 gehabt haben. Ihn zerrissen sie nicht, ihm kehrten sie nicht um; nein! im Galopp davon! [2]) S. 200.

Digitized by Google

zwölf bis vierundzwanzig Stunden nordwestlich von Kapharnahum an den Ufern des Mittelmeers entlegen, war zwar keineswegs die Rede, obgleich Markus so phantasirt, da Jesus doch keineswegs zu dem Entschluß einer Wirksamkeit im Heidenthum überging, auch wenn er Tyrus und Sidon in bekanntem Spruche vor den unbußfertigen galiläischen Städten bevorzugen wollte, da er vielmehr nur so weit auswich, als es zur Deckung gegen die Pharisäer und ihren heimlichen Verbündeten Antipas nöthig schien[1]). Nun reichte aber das Gebiet von Tyrus und Sidon, d. h. von Phönizien weit herein nach Galiläa. Hundert Jahre vor der Zeit Jesu hatte ihnen der Taborberg östlich von Nazara noch gehört; aber noch später lagen tyrische Dörfer in der Nähe der durch den letzten jüdischen Krieg berühmten Stadt Giskala, heute El Dschisch, nur fünf Stunden nordwestlich von Kapharnahum, und ganz besonders war die altjüdische Stadt Kedesch oder Kedesa (Kades), sieben Stunden nördlich von Kapharnahum, tyrisches Eigenthum. Mochte er rechts oder links ziehen, hier betrat er erstmals das obergaliläische Bergland und genoß neben den Beschwerden der Bergfahrt großartige Naturblicke und vor Allem Stille und Sicherheit. Mission suchte er keineswegs, obgleich der Weg ihn durch manche jüdische Ortschaft führte; eine unfreiwillige Mission erzählt das Evangelium in der Geschichte der Kanaanäerin, welche aus den Grenzen des tyrischen Gebiets herüberkam, um Hilfe für ihre kranke oder besessene Tochter zu suchen und Jesu grundsatzvolle Selbstbeschränkung auf sein Volk, welche er auch jetzt noch festhielt, durch die Unendlichkeit ihres Glaubens und ihrer Demuth zu überwinden. Hält man die Geschichtlichkeit dieser Erzählung fest, die trotz der Leichtigkeit, sie in Duft der Poesie aufzulösen, durch die psychologische Herrlichkeit der Scene empfohlen ist, so muß man daraus gleichzeitig folgern, daß Jesus auch in der Stille dieser Berge trotz seines Ruhesuchens dem Zulauf jüdischer Bevölkerung nicht ganz wehren konnte, da nur so das Aufmerken und Vertrauen der Kanaanäerin entstand.

Nicht lange war Jesus nach seiner wohl wochenlangen Heimlichkeit an der phönizischen Grenze zum galiläischen See zurück und hatte seine Wirksamkeit zwar nicht in den Synagogen, welche er jetzt mied oder für sich verschlossen fand, wohl aber im Freien wieder aufgenommen, bei welchem Anlaß eine zweite Speisung, das Schattenbild der ersten erzählt wird, so stand der Versucher von Neuem vor ihm in Gestalt der Pharisäer, welche ihm ein Zeichen vom Himmel abverlangten, wenn er der Gesandte Gottes, der Sammler des Volks oder gar der Messias, denn darauf lief es hinaus,

[1]) Matth. 15, 21. Mark. 7, 24. Nach Markus: Schenkel S. 138. Nach Matth. (und mit mir) Hausrath 2. A. 402. 410 ff.

Digitized by Google

zu sein beanspruche[1]). Der Anlauf muß drohend gewesen sein; Jesus faßte ihn offen und kräftig bis zur Derbheit an, wies, wie wir früher sahen, mit dem Finger auf die Zeichen der Zeit, die sichtbaren Messiaszeichen seiner Wirksamkeit, spottete der Wetterpropheten, schmähte die bösartige und ehebrecherische Generation; aber er fand es auch gerathen, von Neuem auf's Schiff zu gehen, obwohl der Proviant fehlte, war auf der Fahrt in's Nachdenken über die Verkehrtheit und Bosheit der Gegner versunken, warnte vor ihrem „Sauerteig" und landete von Neuem am Nordufer in der Gegend von Julias in römisch Syrien[2]). An der Bergstadt vorüber, in deren Nähe er nach Markus vereinzeltem Zeugniß (8, 22) einen Blinden geheilt haben soll, zog er jetzt, im Anbruch des Frühlings, Februar oder März 35, seinen weitesten Weg, nachdem jede Wiederkunft so vergeblich, immer von neuen Attaken der unversöhnlichen und sichtlich so prompt unterrichteten Gegner begleitet gewesen[3]). Er zog drei Stunden aufwärts am Jordan bis zur Jakobsbrücke, dann am kleinen Meromsee, dem Vorläufer Genesar's, vorüber in etwa sechs Stunden bis zu den Dorfschaften, welche Cäsarea Philipp's im Süden umkränzten (Matth. 16, 13).

Zwei Tagereisen weit war er jetzt weg von Kapharnahum, an den Grenzen des alten Israel, dessen Längenerstreckung „von Dan bis Bersaba", vom Norden in der Nähe Cäsarea's bis zum äußersten Süden Judäa's, sprichwörtlich war. Schön für das Auge, ergiebig für das sinnliche Leben war diese Gegend, in welche mit gutem Instinkt in den alten Tagen der Richter die Daniten eingewandert, um mit leichter Mühe den wohllebenden sidonischen Bewohnern von Laisch ihre Stadt abzunehmen, welche sie Dan nannten. Der Jordan, jugendlich schäumend zwischen Felsen und Baumdickicht, dahinter die malerischen Vorberge des gewaltigen schneebedeckten Hermon, bei Cäsarea selbst die geheimnißvolle Felsengrotte mit einer der Quellen des silbern an's Tageslicht springenden Jordan, ringsum ein fruchtbares Marschland mit saftigen Wiesen, üppigen Weizenfeldern und Olivenhainen. Aber in Israel war Jesus nicht mehr. In Dan stand von Jerobeam her der Tempel des goldenen Kalbs, bei Cäsarea der heidnische Marmortempel des Augustus, welchen König Herodes gebaut, sein Sohn Philippus gepflegt und verschönert hatte, und in der Felsengrotte des Jordan las man Weihinschriften für Pan, den griechischen Hirtengott, nach dessen Namen die Stadt und das Land von der Syrerzeit her Paneas hieß und nach dem Wiedererlöschen des Namens Cäsarea heute noch Banias heißt. Natürlich war

---

[1]) Matth. 15, 29 ff. 16, 1. Mark. 8, 1. 11. Die zweite Speisung, wie der zweite Sturm, fehlt bei Lukas und Johannes. [2]) Vgl. S. 199 f. [3]) Vgl. Hausrath 421.

Digitized by Google

auch die Stadt Paneas oder Cäsarea, von den Juden Kesaria oder Kesarion genannt, wo Philippus im Jahr 3 v. Chr. zu Ehren des Cäsar Octavianus seine Residenzstadt schuf, überwiegend heidnisch, stolz auf den Augusttempel, welchen Philippus in Gestalt von vier Säulen auf den Münzen führte und in den Jahren 67 und 70 die heitere Genossin der Opfer und der Feste des Vespasian und Titus, welche der Besiegung der Juden galten. In Sicherheit war hier Jesus, der Arm des Judenthums reichte nicht ins Heidenthum, nicht in die jetzt römische Provinz. Aber vorwärts und rückwärts war sein Blick traurig. Die heidnische Stadt konnte er nicht betreten, er blieb in den Dörfern, wo er ihren Götzendienst nicht sah. Gegenüber Israel aber, das hinter ihm lag, ging ihm nie so tief und schmerzlich, wie eben jetzt das Gefühl auf, ein Vertriebener aus dem Volk zu sein, dem er dienen wollte, das Bewußtsein einer unnatürlichen, unerträglichen, starke Entschlüsse fordernden Lage. Nach allen Seiten tastend hatte er unter hundert Mühsalen Luft und Ausweg gesucht; aber was blieb ihm, wenn er auf verlassenen Bahnen nur sein Leben rettete und nicht Israel? In der Unleidlichkeit dieser Lage suchte er sein Schicksal, er sah den Willen Gottes, der ihm einen neuen Weg zeigte, den Weg des Jordanlaufs, den weiten und schweren Weg in's Herz des Volks, nach Jerusalem.

Fünfter Abschnitt. Messiashuldigung und Messiaskreuz.

Die lange Reise bis Cäsarea bedeutete in Wahrheit eine lange und ernste Ueberlegung. Kam diese nicht hinzu, so konnte Jesus schon in Julias stille stehen; denn er fand hier so gut Ruhe wie in Cäsarea. Auch keine Mission war die Reise, kein Entdeckungszug, keine Leibesübung, keine Frühlingskur; sie war ein verlängertes, unruhig disputirendes, die Fragen, die Antworten, die Einwände in lebhaftem Gang, in Schritten und Meilen reproduzirendes Selbstgespräch. Am Endpunkt Israels also sah er keinen Ausgang seiner Lage mehr als Jerusalem. Die Hauptstadt war von jeher sein Ziel gewesen und sie mußte es sein, wenn er der Messias war: dort hatte David regiert, dort stand der Tempel, dort blühte die Schultheologie; es war das Herz Israels, welches den ganzen Leib belebte und beherrschte. „Wer den Tempel hat, der hat das Volk" sagt schon Josephus; darum hat auch jeder der späteren Messiasse sein Auge auf Jerusalem geworfen und den Sieg in der Hauptstadt trotz der schweren Arbeit mit den Römern als die Grundlage des Erfolg's betrachtet. Jesus selbst hatte ja immer von Gesammtisrael, von den zwölf Stämmen, von der Stadt Gottes, aber auch von den Sünden Jerusalems, vom Siloahthurm geredet, er hatte

Digitized by Google

den Aussätzigen zu den Priestern geschickt, die Waschungsherren der Residenz mit dem Fall der Menschenlehre, mit der Blindengrube, mit der Reinigung des Weinbergs bedroht. Nun sah er, daß für Jerusalem die Zeit gekommen. Sein erster seiner Plan, von der Provinz aus auf dem Weg neuer Weltanschauung langsam und sicher auch Jerusalem zu nehmen, die harte Kruste uralten hierarchischen Vorurtheils geistig aufzuweichen, war zur Hälfte mißlungen. Er hatte Boden gefaßt in Galiläa, aber den physischen Boden zuletzt verloren; diese Wirksamkeit in der Heimat war, er verbarg sich's nicht länger mehr, rettungslos durchkreuzt, durchschnitten. So blieb, wenn er nicht verzichten wollte auf Alles, was er wahrlich nicht konnte, nur eines übrig, der Weg nach Jerusalem. Es war in gewissem Sinn die Erfüllung des Programms: über Galiläa nach Jerusalem, und die Erfolge seiner galiläischen Wirksamkeit, die Treuesten seiner Umgebung wollte er mit sich nehmen. Aber es war noch vielmehr in der Noth ein Umsatz der Plane. Das Letzte wurde das Erste und Jerusalem sollte die neue Basis auch für die Provinz, auch für Galiläa werden, wo er nicht mehr stehen konnte. Diese neue Basis aber gewann er in Jerusalem nicht auf dem bisherigen Weg des galiläischen Reichslehrers, auf welchem er dort, noch ganz anders als in Galiläa, namentlich jetzt, wo die Hierarchie ihn kannte und haßte, einfach und schon mit der ersten Stunde verloren war. Seine einzige Aussicht war für Jerusalem, mehr noch als in den letzten Monaten für Galiläa, johanneische Offenheit und Rücksichtslosigkeit; er mußte den Messias zeigen, den er in Galiläa besonders Anfangs verborgen und bis zu Ende niemals völlig bekannt hatte, er mußte die Tausende und Millionen Festgäste an Ostern für sich in Bewegung bringen, die überraschte, erschrockene Hierarchie im Sturm entwaffnen und dann für Judäa und Galiläa und alle zwölf Stämme in der Heimat und in der Zerstreuung der Retter sein. Jesus selbst mußte es finden, daß dieser kühne Weg nicht nur seinen bisherigen Grundsätzen widersprach, indem er so an die Stelle der langsamen geistigen Erziehung das größte Bekenntniß und die stärkste Demonstration vor einer unvorbereiteten Volksmenge setzte, sondern daß auch sein Erfolg in hohem Grade zweifelhaft war, indem das Wagniß gelingen, eher noch sammt dem eigenen Leben im Nu zerschellen konnte. Aber zwischen den zwei ausschließlichen Möglichkeiten des Verzichts und des Siegs für immer gab es für ihn und gab es wirklich kein Mittleres; um der Aufgabe willen, zu der er gegriffen, war er nach Lage der Umstände zu einem Handeln genöthigt, das er sonst wohl als weniger angemessen gemieden hätte. Jetzt glaubte und wußte er, daß Gott es ihm auferlege und diesem Gott, der die Reinheit seines Willens kannte, wollte er es

Digitized by Google

überlassen, ob er seinen Messias sterben lassen werde, wie er ahnte, oder triumphiren.

Seine Jünger, die treuen Begleiter dieser Nothwege, hatten ohne Zweifel das erste Anrecht auf den stillen Gedankenprozeß, welchen Jesus auf der Reise nach Cäsarea in sich durchgesprochen und abgeschlossen hatte. Ja er mußte sich ihnen öffnen, weil er bei seinem ernsten Handeln ihre Mitwirkung, unter Umständen, wenn er fiel, ihre Nachfolge brauchte und weil er noch vor diesem Beidem der richtigen Stimmung der vertrauten Kreise und des Volkes überhaupt, weil er ihrer so nothwendigen geistigen Vorbereitung und Zureichenheit zu dem demonstrativen Bekenntniß, welches in Jerusalem abgelegt werden sollte, sicher sein mußte. So entstanden die feierlichen Fragen und Eröffnungen bei Cäsarea Philipp's, denen auch wir den ersten Einblick in die geheime Werkstätte der Gedanken und Entschlüsse Jesu danken.

Also bei Cäsarea Philipp's (Matth. 16, 13) richtete Jesus plötzlich die Frage an seine Zwölfe: wer, sagen die Menschen, daß der Menschensohn sei[1])? Er fragte nach dem Urtheil des Volks über seine Person und über den Namen der Verhüllung, welchen er seither fast ausschließlich geführt hatte. Die Jünger zählten ihm die ganze Reihe von Ehrentiteln, welche das Nachdenken des Volks in phantasievoller Weise produzirt hatte; er sei Johannes der Täufer, er sei Elia oder Jeremja oder ein anderer der alten Propheten. Mit diesen Resultaten des Volksnachdenkens, nach welchen er bisher großartiger Weise nie gefragt, konnte Jesus zufrieden sein; das Hinundhersinnen selbst zeigte ein warmes, ein tiefes Interesse, größer als es Jesus in den zahlreichen Strafreden gegen die galiläischen Kinder vorausgesetzt; im Ganzen und Großen des Volks gab es keinerlei Widerspruch gegen seine Prophetenwürde und wenn man zum Namen des Täufers, wenn man zum Glauben an Elia und Jeremja griff, deren Wiederkunft in den Tagen des Messias erwartet wurde, so war die Verbindung der Person Jesu mit den größten Zukunftshoffnungen ausgesprochen, es war in trüber Zeit der höchste Idealismus erreicht, wenn der schlichte Volkslehrer, der sich selbst nie anders als Rabbi nennen ließ, mit den Fürsten altteſtamentlicher Religion auf einer Stufe stand. Fand selbst das Volk an ihm mehr als er gab, dämmerte selbst in diesen Kreisen ein ahnendes

[1]) Das Neueste in dieser Frage gibt die kleine Schrift meines verehrten Coll. Dr. F. H. Hesse: der Felsen Petri kein Felsen. In den deutschen Zeit- und Streitfragen von Holtzendorff und Oncken Jahrg. III. H. 34. 1874. So weitgehend die an Volkmar und Holsten erinnernden Aufstellungen, so scharfsinnig und anziehend sind sie begründet. Konservativer, selbst gegen Matthäus, ist Schenkel S. 146 ff. Hausrath 421 ff. Doch leugnet Sch. 147. 150 Matth. 16, 13. 16. 22.

Digitized by Google

Verständniß der geheimnißvolleren Andeutungen und der unendlichen Persönlichkeit, so durfte Jesus im begabten und bevorzugten Schülerkreis freudig und zuversichtlich noch mehr, er durfte als volle Frucht seiner Wirksamkeit die volle Erkenntniß, den Wiederschein seiner Selbsterkenntniß erwarten. Daß er noch höher spannte und zielte, das sprach sofort seine Frage aus: ihr aber, wen nennet ihr mich? Da antwortet Simon, der Wortführer, so rasch wie der Frager fragte: anta Meschicha, du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes! Das war ein Bekenntniß, wie es größer nicht gefunden werden konnte, auch wenn der Messias Simon's, zunächst doch gemeint im jüdischen Sinn des Erwählten Gottes, des Heilsbringers und Volksfürsten Israels, mit dem geistigen Christusthum und Sohngottesthum Jesu sich nicht ganz deckte. Es war die Anerkennung des Volksretters, welchen die Propheten, die Jahrhunderte erwarteten. Auch so war es eine hohe geistige Würdigung des Mannes, der auf Flüchtlingswegen ging. Es war eine Glück und Sieg verheißende Weissagung für die Zukunft, daß auch der prunklose Festgast in Jerusalem, daß selbst der Gekreuzigte auf Golgotha als der Geistesfürst der Menschheit seine messianische Investitur in Israel, auf der Erde erlangen mußte. Der obdachlose Beisaße der Kaiserstadt Cäsarea war von den Erstlingen der neuen Menschheit als König ausgerufen.

Das war mitten im Jammer der Lage die hellste Freudenstunde Jesu. Weß das Herz voll war, davon mußte der Mund übergehen, von Anerkennung gegen den Sprecher und Bekenner, der die Existenz einer Messiasgemeinde sicherte, und noch mehr von Dank gegen Gott, ohne dessen Eingebung Petrus dieses Geheimniß nicht lüften konnte, mit dessen Eingebung aber auch das göttliche Wohlgefallen am Sohn und der göttliche Schützungswille über diesem Messiasthum trotz aller scheinbaren Abwendung neu und glänzend konstatirt war. War das Petrusbekenntniß gleichzeitig der entscheidendste Menschen- und Gottesspruch, so ist sicher, daß die Antwort Jesu nur bei Matthäus, bei ihm aber auch ganz dem großen Moment entspricht, während den übrigen Evangelien der Parteistandpunkt zwar nicht den Tadel Jesu für Petrus, aber sein Lob und seine Bevorzugung verbietet (Luk. 9, 18 ff. Mark. 8, 27 [1]). Selig bist du, Simon Sohn des Johannes, so sprach Jesus zum ersten Bekenner, weil Fleisch und Blut es dir nicht geoffenbart, sondern mein Vater in den Himmeln. Dann zum ewigen Gedächtniß der einzigen Stunde, begabt er ihn mit dem Ehren-

[1]) Anders als bei der Frage Jesu, wo Matth. Recht erhält, zieht Hesse bei der Antwort Petri Luk. und Mark. vor. Nicht zu beweisen ist freilich die Annahme, daß J. in der Geschichte des Matth. ja immer schon der Christus gewesen (höchstens 14, 33) und vollends, daß der Sohn des lebendigen Gottes den matthäischen Jungfraufohn bedeute S. 12.

Digitized by Google

namen Kepha, griechisch Petros, Fels, bekennt mit einem Jesajawort (28, 15 f.), daß er auf diesen Felsen seine Gemeinschaft gründen wolle, welche auch der Burgherr der Hölle nicht erschüttern könnte und übergibt dem Simon die Vollmacht, daß seine künftigen Verbote und Erlaubnisse auf Erden die Legitimation des Himmels haben werden. Mit diesen Worten war der Jünger nicht zu hoch geadelt, der einen so großen Schritt in Erkenntniß und Thatkraft allen Andern voraus war und sich durch den Beweis der Thatsache gleichzeitig als Repräsentanten der gläubigen bekennenden Gemeinde und als ihren Führer, unter Umständen als den gegebenen Stellvertreter und Nachfolger Jesu erprobte; nur war es ein Ehrenprädikat, das er durch seine Haltung immer auch wieder zu rechtfertigen und dessen Rechte er beim Einrücken der Andern in die Linie seiner Erkenntniß mit Allen, ja mit der Gemeinde zu theilen hatte (Matth. 18, 18) [1].

Dem großen Bekenntniß des Jüngers folgte nun aber nach allen Quellen auf dem Fuß auch das große Bekenntniß Jesu, in welchem er zur ersten Erkenntniß der Schüler eine zweite, freilich auch zum erhabenen Aufschwung eine nüchterne Begrenzung fügte und in den Freudenwein Cäsarea's den bitteren Tropfen seiner Zukunftsahnung mischte, der ihnen ohne Ausnahme, zumal eben jetzt, noch gänzlich ungenießbar, ihm selbst aber das sichere Resultat seiner grübelnden Selbstbesinnung war. Des Menschen Sohn, sprach er, muß weggehen nach Jerusalem und Vieles leiden von Aeltesten, Hohepriestern und Schriftgelehrten, verworfen, getödtet werden und am dritten Tag auferstehen (Matth. 16, 21). Eine unbeschreibliche Scene folgte dieser Eröffnung. Zum Zug nach Jerusalem mochten die Schüler begierig, erwartungsvoll aufhorchen; es war ja der Triumphzug des Messias zur Aufrichtung des Himmelreichs. Selbst den Konflikt mit Aeltesten, Hohepriestern und Schriftgelehrten, vielleicht selbst das anfängliche Leiden und scheinbare Unterliegen konnten die Begleiter des Angefochtenen und Verfolgten verstehen, wenn nur der schließliche Sieg mit

[1] Hesse S. 12 ff. hat diese ganze Rede Jesu für apokryph erklärt, für eine Zutheilung nicht nur der Hegemonie, sondern der Tyrannis im Gottesstaat an Petrus, widersprochen nicht allein durch die andern Ev., sondern auch durch das Zebedaidengespräch und selbst durch die Apostelgeschichte, in welcher Petrus nicht als Herr der Gemeinde erscheine. Es sei antipaulin. judenchristl. Fiktion, entstanden in der Zeit des Vespasiankriegs, als auch die Judenchristen statt des dahinsinkenden Gesetzes eine neue Autorität begehrten und nun in den mandata Petri erhalten sollten. Offenbar wird dem elastischen Worte Jesu hier gar zu viel supponirt (Tyrannis, neues Gesetz u. s. f.) und seine Verheißung an Petrus wird durch die spätern kindischen Ansprüche der Jünger eher bestätigt als geleugnet. Das Wichtigste ist: die Worte sind des Geists (139. 208) und Schwungs Jesu voll; die Situation ist unerfunden; Petrus ist ein Ehrennamen; auch Lukas (9, 18) und Markus (3, 16. 8, 27) leugnen die Hauptsache nicht; selbst die „Tendenz" des Matth. ist durch 18, 18 neutralisirt.

Digitized by Google

Hilfe Gottes ihm verblieb. Aber er blieb beim Unterliegen stehen, beim Leiden bis zum Tod, und wenn er auch zum Schlusse dunkel mit Auferstehen tröstete, was war ein todter Messias vor Gott und Menschen, was war er für Israel? Derselbe Petrus also, der soeben das frische Messiasbekenntniß gesprochen, er wurde zum zweiten Mal der Sprecher; doch nein, er sprach nicht, er fand das Wort nicht, er bebte, ergriff unwillkürlich und hastig, als gälte es schon, den Meister vom Abgrund zurückzuziehen, Jesus beim Arme, die Worte des Entsetzens, des Seufzens, der Fürbitte dazu stammelnd: gnädig sei Er dir, o Herr! das wird dir doch ja nicht geschehen!

Auch Jesus war ergriffen, erschüttert, furchtbar aufgeregt. Schon das Geheimniß seiner Seele, den stillen schwererrungenen Entschluß den Jüngern auszusprechen, ihr glückliches Mißverständniß zu dämmen, ihre auf's Höchste geschwollenen Erwartungen einzureißen, als Lohn und Frucht der aufopfernden Treue nur Schmerz und Trennung und Untergang zu bieten, das war ihm schwer geworden. Nachdem das Wort gefallen, wie sollte er gegen die furchtbare Enttäuschung arbeiten, die er in solchem Uebermaß nicht erwartet hatte? Im Grund aber stand die Enttäuschung, der Jammer, die Zerfahrenheit ihm gar nicht mehr gegenständlich gegenüber, sie hatte ihn selbst ergriffen. Der Schauder, der den Freund ohne Falsch überlief, zeigte ihm selbst die ganze Bitterkeit des beschlossenen Wegs in vergrößerter Gestalt, in der Vergrößerung des warmen Gemüthslebens gegenüber dem eisigen Verstandes- und Gewissensschluß, den er erkämpft hatte; und durch die Erregung der Wehmuth und durch die Abweichung des Urtheils der Freunde vom eigenen Urtheil und durch die Thatsache, daß Gott dem Jünger, dem der Messias geoffenbart worden, den Leidensmessias nicht offenbarte, durch die Möglichkeit endlich, daß geradezu Gott durch den Jünger spreche und den Plan des Leidensmessiasthums verwerfe, durch das Alles kam sein eigener so heroisch gefaßter Entschluß geradezu ins Schwanken. Zwar nicht lange dauerte das Schwanken, der Ruf seines eigenen Geistes, der so gewissenhaft unter heiligsten Opfern gewählt, war stärker als der Ruf der Freundesherzen, jener, nicht dieser war der Ruf Gottes; aber weil der Freundesruf so tief, so stachelnd, so verwirrend in seine Seele gefallen und das Gefühl ihn beherrschte, daß ein Zusatz von Ueberredungsmacht ihn besiegt hätte und noch besiegen könnte, deswegen wollte er im Ruf des Petrus geradezu eine Versuchung des Teufels finden, der Unkraut zwischen den Weizen säe und vielleicht fortfahre zu säen. Darum wandte er sich empört, wie mit Abscheu vom Freunde weg, der ihm zum Feind, vom seliggepriesenen Mann der Offenbarung, der ihm zum Teufel wurde und er rief ihm zu: geh' weg hinter mir, Satan, du bist mein Aergerniß, mein

Digitized by Google

Verführer vom Guten zum Bösen, weil du nicht die Gedanken Gottes denkst, sondern die der Menschen! Und sofort, sich und Andre befestigend, wandte er sich dem ganzen Jüngerkreis zu und zeigte ihnen die Nothwendigkeit und die Früchte des Leidenswegs, den sie mit ihm gehen sollten: Nachfolge des Messias heißt Selbstverleugnung und Kreuz, Lebenserhaltung ist Lebensverlust, Lebensverlust um des Herrn willen ist Lebensgewinn. Gewinn und Eroberung einer ganzen Welt, selbst ein römisches Welt- und Kaiserreich, nützt ja nichts, wenn man der Seele verlustig geht, für welche es kein Lösegeld gibt, wenn sie verloren ist. Denn der Menschensohn, welcher durch Sterben zum Leben geht, steht im Begriff, wieder zu kommen in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, einem Jeden zu geben nach seiner That und seine Jünger werden ihn erleben [1]).

Diese Erklärungen Jesu, wir leugnen es nicht, haben einen etwas verschiedenartigen Charakter. Ein Zusammenhang besteht zwischen ihnen allen und die letzten Sprüche wie auch das Zwiegespräch mit Petrus sind seines Geistes, seines Muthes, seiner Grundsätze gänzlich voll und selbst in ihrem Stimmungswechsel höchst begreiflich; unschlüssig aber, frappirt, bedenklich sind wir durch die Eingangsworte, durch die so kurze wie bestimmte Lapidarschrift der Todesweissagung Jesu auf Grund göttlicher Nothwendigkeit [2]). Erscheint diese Weissagung nicht eher wie ein künstlicher Denk- und Wegstein der Schüler und Nachfolger, welche das schwere Verhängniß, das den Meister nach wenigen Wochen traf, durch die seinem Mund unterlegte Aussage seines sichern Vorausblicks in frommem und kühnem Griff sich und ihm erleichterten? Konnte er das Alles nur überhaupt so bestimmt vorauswissen, was nachher in der That geschah, Gefangennehmung in Jerusalem, Prozeß, Synedrium, Verurtheilung, Uebergabe an die Heiden, Hohn, Geißelung, Kreuzigung und zum Schluß noch Auferstehung? Und wenn er das Alles übermenschlicher Weise wußte, konnte er dann überhaupt nach Jerusalem ziehen, nur um das Schlachtopfer der Gegner zu sein, konnte er in Jerusalem so sorgfältig und klug den Angriffen und Nachstellungen soviel immer möglich aus dem Wege gehen, konnte er vollends die großen Erwartungen seiner Jünger stetig aufrechthalten, unter ihren Jubelgesängen, welche er billigte und sogar hervorrief, in Jerusalem einziehen und den durch seine Hinrichtung Ent-

[1]) Mark. 9, 1 wird gegen Matth. 16, 28 von Schenkel 155 vorgezogen, obgleich sichtlich jünger. Denn die persönliche, nicht die unpersönliche Wiederkunft (Sch.) ist das Alte. Weiffenbach der Wiederkunftsgedanke Jesu 1873, 197 ahnt das Richtige, ist aber durch Markus gefesselt. Vgl. auch S. 193.

[2]) Hesse S. 19 f. findet auch den Uebergang von der Seligpreisung zum Satanruf unmotivirt; aber seine psychologischen Bedenken stehen durchaus nicht im Verhältniß zur psychologischen Wahrscheinlichkeit der Scene.

Digitized by Google

täuschten ganz sichtbarlich keine Spur des Trostes seiner Auferstehung hinterlassen (Luk. 24, 21)? Je pünktlicher diese Weissagungen sich wiederholen, je deutlicher auch sonst das Anliegen der Evangelien ist, den schweren Anstoß des Todes Jesu zu verkleinern, um so naturwüchsiger freilich war die schon vom Heiden Celsus so nachdrücklich und immer neu ausgesprochene und jetzt wieder von Einigen auf die Bahn gebrachte Vermuthung, daß Jesus vielmehr mit frischem Muth nach Jerusalem gezogen, um sein Reich der Gerechtigkeit ähnlich so wie in Galiläa, jetzt aber in der Hauptstadt in entscheidender Weise aufzurichten, daß er bis Gethsemane und Golgotha, bis zum letzten Athemzug auf die Hilfe Gottes gehofft und dann nach dem trostlosen Ausgang den Nachfolgern gewissermaßen das Geschäft, den dunkeln Punkt zu erhellen oder zu mildern, hinterlassen habe [1]).

Aber diese Vermuthung fliegt hoch hinaus über die Thatsachen. Sie stellt eine ganz irrige Diagnose der Lage Jesu, als wäre sie erträglich, ja rosig gewesen und nicht das gerade Gegentheil. Sie will rationell sein und verurtheilt Jesus zur Unvernunft. Die klarer Weise ächten Sprüche vom Leiden bei Cäsarea wie in Judäa und Jerusalem muß sie vergessen oder zertreten, um zum Ziel zu kommen. Nicht diese Voraussagungen schlechthin also kann man leugnen, sondern, wie selbst Baur und Strauß es zugeben, lediglich ihre Form. Auf das Leiden und selbst auf den Tod *mußte* sich Jesus gefaßt machen; nur darum fragt es sich, hat er diese Aussicht als Ahnung ausgesprochen oder als unumstößliche Sicherheit, hat er die Ahnung gerade in der Zahl der Dreiheit oder Vierheit gegeben, wie die Evangelisten nachher erzählen, und hat er sie endlich in die bestimmten Einzelzüge gekleidet, welche in Jerusalem dann richtig in Erfüllung gingen? Im ersteren Punkt muß man die größere Wahrscheinlichkeit einer minder strengen Formel zugestehen, da Jesus beim Zug nach Jerusalem *nicht blos* fürchtete, sondern nach allen Thatsachen und nach der Vernunft selbst zwischen Fürchten und Hoffen sich bewegte; in den zwei andern Punkten können die Evangelien wesentlich Recht haben [2]). Die Todesahnungen brachen nach unsern Quellen wiederholt auf bei Stationen und Entscheidungswegen, wo sie sehr natürlich in den Gesichtskreis Jesu traten; die Einzelheiten der Voraussagung aber kann man bei der ersten, zweiten,

[1]) Vgl. die Reihe der Voraussagungen 1) Matth. 16, 21. 2) 17, 22. 3) 20, 18. 4) 26, 2. Dazu noch V. 45. Die abweichende Darstellung gab besonders *Holsten* 1868 vgl. II, 555. Das „Geschäft" bei Reimarus s. III, 571.

[2]) Schenkel stimmt mir zu S. 153, Hausrath 429 ff. Dagegen vertheidigt *Krauß* in s. Recension meines Werkes (Stud. u. Krit. 1873, 360) gegen alle Anzeichen das *sicherste* Wissen des Kriegsmanns, der seinen Tod voraussieht, aber weiß, daß über seinen Leichnam hinweg die Seinigen siegen. Das ist schon im Allgem., vollends für das Einzelne Uebertreibung.

Digitized by Google

vierten Verkündigung lediglich nicht beanstanden und bei der dritten, beim Eintritt in's jüdische Land, in Wahrheit nur scheinbar. Was Jesus in den ersten Verkündigungen sagte, daß der Menschensohn durch die Hierarchie werde zum Tode gebracht werden, das war ein Gedanke, den er gar nicht anders denken konnte, und was in der dritten hinzukam, die Uebergabe an die Heiden, Hohn, Geißelung und Kreuzigung der Heiden, das war ohne Uebermenschlichkeit und ohne Phantasieerfindung das einfache Ausdenken des Kommenden, wie es jeder Andere vollzogen hätte, vollziehen mußte. Ist doch nichts daran, was man etwa einwirft, Jesus hätte auch durch Volk und Pöbel oder durch bestellte Banditen, vielleicht die berüchtigten Dolchmänner oder Sikarier, welche freilich erst im folgenden Menschenalter aufkamen, ermordet, insbesondere gesteinigt werden können[1]). Man denkt hier nur daran nicht, daß Jesus niemals das Volk zu fürchten hatte, daß nur die Hierarchie seine Feindin war, daß diese um ihrer eigenen Würde willen und in ihrem wohlverstandenen Interesse Jesus den förmlichen Prozeß machen und daß Jesus dann unter den Händen der heidnischen Machthaber des Lebens und unter ihren ganz üblichen und ausschließlichen Hinrichtungsmitteln, unter Geißelung, Mißhandlung, Kreuzigung sterben mußte. Nur über das letzte Glied der Verkündigungen, über die Auferstehung am dritten Tag, muß man sich verständigen. Hier ist nicht anzunehmen, Jesus habe gar nichts gesagt, denn als Messias, der an sein Messiasthum glaubte in heiliger Sicherheit bis an's Sterben, mußte er davon sprechen, daß sein Ende nicht sein Tod sein werde und auch deswegen, weil er über die Niederlage hinaus immer den schließlichen Sieg setzte, blieben die Jünger bis zu Ende in ihrer relativ günstigen Stimmung. Nur an eine Auferweckung aus der Erde hat er nach allen Spuren so wenig gedacht als seine Jünger, weil er vielmehr an eine Erhebung von der Erde zum Himmel dachte (Matth. 16, 25. 27) und die Jünger sehr weit entfernt davon waren, die Beute des Grabs aus dem Grabe zurückzufordern. Wenn er aber davon redete, Gott werde ihn herstellen, wieder aufrichten, zu Ehren bringen, so war diese Aussage ganz korrekt und wenn sie selbst in die Form sich kleidete „in drei Tagen wird er mich wieder aufrichten", so war sie tadellos bis zum Buchstaben, weil sie nach ächt hebräischer Sprechweise und im Sinn des Propheten Hosea (6, 2), im Gegensatz aber gegen die spätere christliche Deutung, nichts Anderes besagte, als Herstellung und messianische Wiedereinsetzung in großer Zeitkürze[2]).

[1]) Das Volk (Matth. 23, 37) nannte Hausrath 430; Sikarier H. Lang in d. Zeitstimmen.

[2]) Aehnliches bei Schenkel 153 f. Hausrath 2. A. 431 f. Auch W. Weiffenbach, der Wiederkunftsgedanke Jesu 1873, 403 ff.

Digitized by Google

Nimmt man aber auch die Voraussagungen Jesu als wesentlich ächt an, ein dunkles Geheimniß betritt man hier jedenfalls, zusammenhängend mit der uns Späteren ungeläufigen jüdischen Glaubenslehre, worüber man sich orientiren muß, wenn man das Dunkel dieser Erwartungen einigermaßen entschleiern will. Das Leiden und Sterben des Messias gehörte ursprünglich keineswegs zur jüdischen Erwartung; erst durch den Tod Jesu ist es ein Kapitel der christlichen Lehre geworden, welche die Juden nie fassen wollten, wogegen selbst Paulus der Apostel, ehe er sich bekehrte, mit vollem Judenzorn sich empörte (1. Kor. 1, 23). Der Messias war nach jüdischen Begriffen kein Schwacher, sondern ein Starker, kein Entehrter, sondern ein Großer, kein Untergehender, sondern ein Lebender und gewaltig Wirkender, der unüberwindliche Volksretter Israels. Die Signatur dieses Volkes und seiner Propheten war freilich die Leidensbahn und die berühmte und herrliche Schilderung des leidenden, ja sterbenden Knechtes Gottes in Jesaja (52—53), dieses Bild der Frommen Gottes, allermeist der Propheten, wurde vom Christenthum frühzeitig, selbst schon vom Apostel Paulus, auf den Messias der Christen gedeutet. Aber selbst noch das spätere Judenthum drückte sich, wenn es vom Messias sprach, an diesen Leidensbildern gern vorüber, bezog sie nicht auf den Messias, eher auf das Volk oder auf die Feinde des Volks und das Aeußerste war, daß man sie vom Vollmessias, dem Sohne Davids auf die erfundene Figur des Halbmessias, des Sohnes Josephs schob. Aus dieser allgemeinen Volkserwartung ist begreiflich, daß auch Jesus, indem er sich als Messias wußte, nicht von vornherein an sein Sterben und Untergehen dachte. Nur das 4. Evangelium trägt das Ende auf den Anfang zurück, läßt schon den Täufer auf das Lamm Gottes deuten und Jesus bei der Hochzeit von Kana in der Verwandlung des Wassers in Wein die Krönung der Wasserreligion der Juden und des Täufers durch die Religion des Blutes zeigen. In den älteren Evangelien hat Jesus ganz anders begonnen, selbst unter Schmähungen und Verfolgungen hat er nicht an seinen Tod geglaubt und die Todesahnungen, welche etwa in etwas frühere Zeit verlegt sind, thatsächlich alle erst auf der Neige gesprochen [1]).

Erst als der Mißerfolg Regel, die Verschwörung der Hierarchie unumstößliche Thatsache wurde, hat er anders zu rechnen, anders zu denken begonnen. Man hat die Spuren in seinem sonst unerklärlichen Erschrecken

[1]) Joh. 1, 29. 36. 2, 1—11 vgl. 19, 34. 1. Joh. 5, 6 (nach der unverdorbenen Lesart: Geist, Wasser, Blut). Matth. 9, 15 gehört der späteren galil. Zeit an; Matth. 12, 40 ist eine willkürliche Ausdeutung des Schriftstellers, welche durch das Folgende (V. 41 ff.) widerlegt wird, wo nur die Predigt, kein Wunder das Zeichen Jesu ist. Vgl. Luk. 11, 29 ff. Mark. 8, 12.

Digitized by Google

über den Tod des Täufers und in seinem leidenschaftlichen Aufbrausen gegen Petrus, welches so klar beweist, daß der Todesgedanke nicht der vertraute Begleiter aller seiner Wege, sondern ein junger, schwerer, saurer Entschluß war, welchen der Einwand des Jüngers noch lähmen und entwaffnen konnte. Denn auch die beste Rechtfertigung dieser plötzlichen tiefen Leidenschaft Jesu trotz alter Todesgedanken, ihre Rechtfertigung durch den schwülen Moment des Uebergangs von der Idee zur Wirklichkeit, vom Denken und Reden zum Handeln und Vollbringen, sie versagt gegenüber der Thatsache, daß langerworbene Grundsätze nicht sosehr wanken können und daß das wirkliche Handeln auch damals noch lange nicht begann. Der Entschluß Jesu nun kam nicht zunächst von innen, er wurde ihm aufgezwungen. Er sah den Tod des Täufers und er sah für sich keinen Ausweg; deswegen redete er von einem Müssen, nur daß er als frömmster Israelit das Müssen nicht blos aus den Umständen, sondern aus dem die Umstände wollenden und regierenden Gott, aus den geheimen Gedanken und Planen des Vaters in den Himmeln zog, in die er sich fügen mußte und fügen wollte, auch wenn sie über die Menschengedanken des Jüngers und seine eigenen weit hinauslagen. Und wie er auch sonst seine Fortschritte und seine Hemmungen sich klar setzte durch Ueberlegung des seine innere Stimme ergänzenden, erläuternden, erhellenden geschriebenen Gotteswords, so verständigte er sich auch über das Räthsel seines Schicksals aus der Schrift. Und der große und feine Schriftkenner konnte sich hier unterrichten. Der Leidensweg war die Tonart des A. T.; mochte er an die Schicksale des Volks und der Propheten, mochte er an den Knecht Gottes bei Jesaja, an den Hirten Sacharja's, an die Dulder der Psalmen denken, überall drang ihm das Losungswort entgegen: durch Tod zum Leben. Der Herr ist mit mir, sagte sein Lieblingspsalm, was sollten mir Menschen thun? Ich werde nicht sterben, sondern leben und die Werke des Herrn verkündigen. Der Herr hat mich hart gezüchtiget, aber er hat mich nicht dem Tod übergeben (Ps. 118, 6. 17 ff.). Noch tiefer in's Leiden, aber dann hoch darüber hinaus führte ihn sein Lieblingsprophet Hosea. „Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen, er hat uns verwundet, er wird uns auch verbinden. Nach zwei Tagen wird er uns lebendig machen, am dritten Tag wird er uns wieder aufrichten, daß wir vor ihm leben werden" (6, 1. 2). Dieser ächt israelitische Grundsatz lebte in ungebrochener Kraft theilweise selbst in seinen Zeitgenossen, in den Pharisäern und Essäern fort. Galt es, von der Makkabäerzeit bis zur Römerzeit, wider die Heiden zu streiten, unter den Heiden zu bluten, so ermunterte man sich unter dem Staunen und Schrecken der Feinde auch zum grausamsten Tod durch den Zuspruch: wir lassen das

Digitized by Google

Leben, aber wir tragen es neu davon (vgl. 2. Makk. 7, 9 ff.). Dieser heroische Kernspruch des Judenthums klingt in den Cäsareareden Jesu selbst unmittelbar wieder, laut und kräftig und voll Zuversicht. „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert, der wird es finden (Matth. 16, 25)". Dieser Spruch zeigt zugleich, in welchem Sinn Jesus in den Tod gehen wollte. Nicht zunächst, um Andre zu retten, um der Welt durch die Sühne seines Todes Vergebung nnd Heil Gottes zu erstreiten, sondern um für sich selbst auf dem Weg der demüthigsten, opferwilligsten Leistung, weil alle bisherige ihm nicht genügte, Einsetzung in's Leben, Einsetzung in's Messiasthum zu erwerben; und auf demselben Weg, welchen er als der Erstling heiligte, meinte er auch den Seinigen Tilgung der Schulden, Rettung der Seele aus dem nahenden Gerichte und aus der Schuldhaft Gottes versprechen zu können (16, 26. 10, 28).

Aus dem Allem sieht man zugleich, was Jesus nach diesem Tod in Anspruch nahm. Der Tod war nicht das Ende seines Denkens, nicht das Ziel seiner Wege. Er dachte an das Wiedergewinnen des Lebens, an den Eingang zu Gott und dann vom Himmel her an den Wiedereinzug auf der Erde. Diese Erwartung war in ihrer ersten Hälfte, ja in gewissem Sinn von Anfang bis zu Ende der allgemeine Glaube der Juden, nicht der Anspruch besondern Vorrechts. Wir sahen die jüdische Hoffnung und selbst der Römer Tacitus weiß davon: die Seelen der in der Schlacht oder durch Hinrichtung Getödteten halten sie für ewig, daher ihre Verachtung des Todes (Gesch. 5, 5). Gegenüber dem ältern Glauben eines Eingangs zu den Vätern in die Grabversammlung, dem schwachen Anfang der Unsterblichkeitshoffnung, deren Tändeleien Egypten dem Mose entleidet hatte, war seit den schrecklichen Nothzeiten und seit der Kenntniß persischer Lehre mit dem 6. Jahrhundert bei den Juden statt der Erdenseligkeit die Lehre der Unsterblichkeit aufgekommen; und von der Unterwelt, wo man getrennte Wohnsitze der guten und bösen Seelen suchte (Luk. 16, 22), erhob sich der Flug der Hoffnung bei Pharisäern und Essäern mehr und mehr zur Erwartung himmlischen Wohnsitzes, welchen das A. T. einzelnen Bevorzugten, Henoch, Elia, auch Mose längst eingeräumt, und weiterhin unter Ausgleichung irdischer und himmlischer Interessen zur Annahme einer schließlichen Todtenauferstehung auf der Erde, wo die zum Himmel gegangenen Seelen mit den auf der Erde gebliebenen Leibern von Neuem und für immer sich vereinigen sollten (Dan. 12, 2). Ueber diese Erwartung, welche Jesus theilte, indem er stets die Ueberzeugung der Untödtlichkeit der Seele (Matth. 10, 28) und der künftigen Erdenauferstehung (22, 29) verfocht, ist Jesus für seine Person insofern hinausgegangen, als er für den Messias

Digitized by Google

eine baldige Wiederkunft zur Erde noch vor der Auferstehung der Todten in Anspruch nahm. Dieser sein Glaube an seine Wiederkunft ist das Zeugniß aller Evangelien, das Zeugniß des Apostels Paulus (1. Kor. 15, 23. 51. 1. Thess. 4, 15) und des ganzen Neuen Testaments, nur daß man bei der thatsächlichen Verzögerung dieser Wiederkunft (vgl. Matth. 16, 28) allmälig sich schmerzlich darein fügte, eine sehr späte Ankunft (2. Petr. 3, 4 ff.), vielleicht erst zum allgemeinen Weltgericht und zur Auferweckung der Todten zu glauben, eine gezwungene Lehre, welche noch heute in der christlichen Kirche gilt. Die alte Lehre Jesu und der Apostel aber in diese neuchristliche Lehre zu verwandeln und an kleine und große Mißverständnisse der Hörer seiner Worte zu denken, ist ein Akt der reinsten Willkür, welcher alle gesicherte Ueberlieferung zerstört und das Christenthum auf die Grundlage geschichtslosen Beliebens und eigener Phantasien stellt [1]).

Dieser sein Glaube aber in der bestimmten Form, in welcher er ihn stellt, geht theils auf die Grundlage des A. T. selbst, theils auf die unumstößliche Voraussetzung seines Messiasthums zurück. Im A. T. war hier sein Wegleiter das Prophetenbuch Daniel, das Lieblingsbuch Israels wie sein eigenes, aus dem er sein „Himmelreich" und den „Menschensohn" entlehnte. Und seine Autorität wurde gerade die Stelle Daniels vom Menschensohn (7, 13), welchen der Seher mit den Wolken des Himmels zum Alten der Tage, zu Gott gelangen und mit königlicher Würde über Alle und für ewig bekleidet sieht. Diese Danielstelle erscheint wiederholt in den Reden Jesu (Matth. 16, 27), am buchstäblichsten in seiner Antwort vor den jüdischen Richtern (26, 64), nur mit der leichten Umgestaltung, welche sich auch in den spätern jüdischen Schriften findet, daß das Kommen in den Wolken seiner Herniederfahrt zur Erde zugeeignet wird, nicht seiner Auffahrt zum Himmel. Zu dieser Danielstelle griff Jesus nicht nur, weil er mit dem späteren Judenthum den Wolkenmann, den Anani, welcher nach dem Sinn Daniels eigentlich nur der Repräsentant des Volkes Gottes vor dem Throne Gottes ist, auf den Messias deutete, sondern vorzüglich deswegen,

[1]) Vgl. auch Hausrath 2. A. 432. 435. Dagegen hat auch jetzt wieder Schenkel 154 f. u. sonst sich für eine geistige Wiederkunft ausgesprochen. Auch Weiffenbach, der Wiederkunftsgedanke Jesu 1873, 210 u. f. gibt diesen Sinn für einzelne Stellen (Matth. 26, 64) zu; im Ganzen aber nimmt er nach dem Vorgang Weiße's die Auferstehungs- und Wiederkunfts-Verkündigung Jesu, d. h. die Prophetie seiner persönlichen Wiederbelebung als ursprünglich identisch, eine Ansicht, welche insofern prekär ist, als die Duplicität dieser Momente in den Evangelien wie bei Paulus im Ganzen streng durchgeführt und im Munde Jesu im Sinn der persönlichen und sachlichen Restitution sehr begreiflich ist. Sie erscheint vollends unhaltbar, wenn Weiff. genöthigt ist, einerseits einer ganzen Anzahl uralter Wiederkunftsreden aufzukündigen, andrerseits einen Rest von Stellen mit geistiger Wiederkunft zu behalten.

Digitized by Google

weil er für den flagranten Widerspruch seines messianischen Anspruchs und seines Untergangs eine Ausgleichung brauchte, welche er nur in dieser Anschauung, nur in dieser Stelle und etwa noch in seinen Lieblingspsalmen (8, 5. 6. 118, 6. 17. 18) fand. In merkwürdigem Bund mit den Strenggläubigen, welche die Wiederkunft Jesu insofern beseitigen, als sie diese auf Jahrtausende bis zum Endgericht hinausschieben, behaupten bis heute auch manche Freigläubige, Jesus habe über seine persönliche Wiederkunft gar nichts, er habe nur über den geistigen Sieg seiner Sache und insoweit auch seiner Person geredet, die phantastische Vorstellung einer Wiederkunft in den Wolken, des großen Mannes ganz unwürdig, sei lediglich die fleischliche Erfindung der Epigonen, der Apostel [1]). Um dies zu behaupten, müssen sie so gewaltthätig, wie ihre Gegenfüßler, alle beglaubigte Ueberlieferung und jeden antiken Realismus Jesu leugnen, dessen „geistiger Sieg" zwar eine moderne Idee, aber nicht der Trost eines jüdischen Messias mit seinem unendlichen Glauben an seine unaufhebbare und unentbehrliche persönliche irdische Bestimmung ist. Die Phantasterei aber ist leichter ausgesagt, als bewiesen. Phantasterei kann der Moderne am Ende jede kräftige religiöse Ueberzeugung nennen, welche auf den Flügeln des Idealismus, des Glaubens an Gott und geistige Mächte den widerstrebenden Realismus des Irdischen und Wirklichen meistert. Phantasterei war insbesondere die Vorstellung nicht, welche auf den vollen Glauben an das buchstäbliche Gotteswort Alten Testaments sich auferbaute, welche zwischen Ideal und Wirklichkeit die einzige gangbare Vermittlungsbrücke schlug und zu Allem hin nicht eine uranfängliche, willkürliche selbstgefällige Ueberzeugung, sondern der reinste Nothweg unter den gegebenen Verhältnissen war. Mögen wir heute mit Recht die Kluft von Ideal und Wirklichkeit anders ausfüllen, mögen wir finden, daß in der That die geistige Wahrheit, nicht der leibhaftig Wiederkehrende der eigentlich überlebende, auch auf der Erde selbst nach dem schmählichen Kreuzestod neuauflebende Messias war, damals, in der Zeit Jesu war diese Lösung noch nicht reif geworden, so Vieles dort reif wurde, es gab vorerst nur persönliches, nicht rein geistiges, rein sachliches Messiasthum [2]).

Mit dem Einzug in Jerusalem oder, wenn dieser nach göttlichem Willen mißglückte, mit der nahen Wiederkunft des aus der irdischen Schmach zu Gott Erhobenen sollte, dies war der Gedankenzug Jesu, das Himmelreich auf Erden, das Messiasthum zur Vollendung kommen. Im ersteren Fall mochte sich Jesus denken, durch die Anerkennung der Nation und durch große göttliche Erweise des Schutzes und der Hilfe und der Segnung die

[1]) Vgl. noch neuestens Volkmar, Schenkel, Weiffenbach. [2]) Vgl. Hausrath 432.

Digitized by Google

Unterwerfung Israels, am Ende selbst der Hierarchie zu Stand zu bringen und dann die Reinigung der Religion und des Volkes, die Aufrichtung der reinen geistigen Mosesregel, die Abschaffung der Menschenlehre und des Satzungsjoches, den Tugendbund der Guten, die Züchtigung der Bösen, die Ausgleichung der irdischen Güter auf dem Weg gegenseitiger Gerechtigkeit und Bruderliebe in's Werk zu setzen. Im zweiten Fall dachte er sich, der veränderten Sachlage entsprechend, den Gang der Ereignisse geheimnißvoller, wunderbarer, er dachte an eine Begleitung der Mächte des Himmels (Matth. 16, 27), auch der Patriarchen und Propheten (8, 11) zur Erde und als Einleitung des großen Weltumschwungs, als Einführungsmittel der Güter des Himmelreichs betrachtete er jenen großen Gerichtstag Israels (7, 22), welchen auch die Propheten gewöhnlich der messianischen Heilszeit voranlegten [1]). Greifbar und klar ausgeführt hat er diese Zukunftsbilder nirgends und die verschiedenen Schichten seiner eigenen Anschauung, wie er sie zu verschiedenen Zeiten vortrug, sowie die einer spätern Zeit, welche mehrfach eingetragen wurden, werden sich nie mehr sauber sondern lassen [2]). Soweit man seine eigene Anschauung greifen und tasten kann, sieht man nicht, daß diese Zukunftsbilder sich von den jüdischen wesentlich unterschieden. Hier lag seine Originalität am wenigsten, aber seine Zurückhaltung im dunkelsten Gebiet ist selbst sein größtes Lob. Am meisten charakteristisch für ihn ist neben einander sein Glaube an strenge Vergeltung wie an vergebendes Mitleid, seine Betonung der geistigen Güter und seine Zuversicht einer endlosen Bedeutung seiner messianischen Persönlichkeit. Während nach dem vierten Buch Esra auch die Messiaszeit nach 400 Jahren ein Ende nimmt und der Messias stirbt, um Gott und dem göttlichen Weltgerichte den Platz zu räumen, hat er sein Messiasthum und die Seligkeiten der Seinigen als unendlich gedacht. Nur Eine Grenze gibt es, die aber selbst wieder aufgehoben wird. Der irdischen Messiaszeit folgt Auferstehung, Weltgericht, ewiges Leben, endlose Höllenpein. Hier ist merkwürdig, daß er sich selbst die That der Auferweckung der Menschen niemals, das allgemeine Weltgericht aber nur in zweifelhaften Stellen, insbesondere im 4. Evangelium zugeschrieben hat und insofern mit der jüdischen Anschauung,

---

[1]) Weiffenbach sucht konsequent zwischen Wiederkunft (in seinem Sinn Auferstehung) und Weltvollendung zu trennen S. 363 ff. Aber Matth. Kap. 13. 16. 24 und andre Stellen zeigen beides untrennbar verbunden, während er es nun lösen will; auch muß W. selbst 402 von baldiger siegreicher Restitution der Sache wie der Person reden.

[2]) Weiffenbach S. 130. 401 ff. will es versuchen, zwischen Jesu Vorausfagungen und der jüdischen Apokalyptik, welche sich eingedrängt, schärfer zu scheiden. Aber auch dieser Weg bleibt sehr unsicher.

Digitized by Google

welche beides als eifersüchtig gewahrtes Majestätsrecht Gottes betrachtete, in Uebereinstimmung geblieben ist[1]). Aber die Bedeutung seiner Person und seiner Sache hat er dadurch gewahrt, daß er sich als den künftigen Fürsprecher der Menschen und als Austheiler des Lohnes Gottes im Gerichte Gottes betrachtete (Matth. 10, 32. 20, 8. Luk. 12, 8) und daß er seinen Anhängern nicht nur die irdische Heilszeit versprach, sondern mit ihr und nach ihr auch das ewige Leben, das durch Gottes That herzustellende engelgleiche Auferstehungsleben (Matth. 19, 29. 22, 30)[2]).

Begnügen wir uns mit diesen Andeutungen über Dinge, welche Jesus selbst der Zukunft und dem Gott des Himmels vorbehielt (20, 23. 24, 36). Für uns ist es das Wichtigste zu sehen, welchen Weg Gott ihn selbst führte, den Triumphweg in Jerusalem oder den Todesweg und welche Haltung Er bewies, wenn der Todesweg begann.

Sechster Abschnitt. Der galiläische Abschluß.

Angesichts des jerusalemischen Planes war nicht mehr viel Zeit zu verlieren. So wenig Genaueres wir wissen über Zeit und Dauer jener Cäsarea-Reise, über Umkehr und Rückkunft, so viel ist sicher, daß die Wiederankunft in Kapharnahum an der Schwelle des Ostermonats (um den 25. Adar), also kaum mehr als vierzehn Tage vor dem Osterfeste stattfand (Matth. 17, 24) und daß dem Entschluß der Festreise nach Jerusalem, welcher gleich nach der Ankunft bei Cäsarea gefaßt wurde, natürlicherweise, da der Plan selbst und die Zeit drängte, die Umkehr vom Norden nach Galiläa ohne lange Zwischenaufenthalte auf dem Fuße folgen mußte[3]). Dieses zugestanden, wird man der ganzen Reise nach Cäsarea keine zu große Ausdehnung geben, auch die achttägige Ruhepause der Evangelien (Matth. 17, 1), welche noch aus andern Gründen zweifelhaft wird, nicht genehmigen und die Cäsareareise rund auf den Monat Adar, unsern März, den beginnenden Frühling begrenzen. Die Evangelien (Matth. 17, 22. Mark. 9, 30) begünstigen die Annahme, daß Jesus eine andre Straße der Rückkehr nach Kapharnahum genommen, nämlich statt Paneas und Golan Obergaliläa, statt des linken das rechte Jordanufer, also wohl an Kades und Safed vorüber, welche er vielleicht schon früher bei der Tyrusfahrt berührt hatte.

[1]) Weiffenbach S. 313–339 hat diesen Satz aufgenommen und daher auch Matth. 13. 27 auf Gott bezogen. Das Endgericht Christi bei Matth. 13 30. 41 (vgl. 25. 31) sei dem Paulus entlehnt (2. Kor. 5, 10 u. s.), worin Lipsius in s. Rec. (lit. Centralblatt 1873) zustimmte. Aber neben Matth. 13 ist 7. 21. 10, 32. 11, 22. 16, 27. 19 28. 20, 8. 23 nicht so rasch entwurzelt.

[2]) Vgl. vor. A. [3]) Vgl. S. 254 f.

Digitized by Google

Daß Jesus die Verborgenheit und Stille auf dieser letzten Reise suchte, würden wir auch ohne die Versicherung des Markus glauben, da er im Eingang des ernstesten Unternehmens Vieles mit seinen Schülern zu reden und im Voraus seine Durchreise durch Galiläa gegen Nachstellungen sicher zu stellen hatte, welche den großen Plan selbst vereiteln konnten. Mit den Jüngern verhandelte er hauptsächlich die Messiasfrage, welche die Phantasie und das Denken derselben ganz lebhaft beschäftigte. In diesem Nachdenken vermißten sie bei Jesus ein Anzeichen des Messiasthums: der Vorläufer Elia, dessen Wiederkunft der Prophet Maleachi (4, 5) angekündigt, war nicht erschienen (Matth. 17, 10). Ueber diesen Mangel wollten sie sich nun zwar trösten, da der Messias ihnen feststand auch ohne Elia; doch wußten sie es nicht ganz zurückzuhalten, was ihnen Skrupel gemacht, und so stellten sie Jesus die Frage: warum eigentlich sagen die Schriftgelehrten, daß Elias zuerst kommen müsse? Jesus gab es zu, daß die Schriftgelehrten nach der Schrift selbst Recht haben mit ihrer Forderung; aber er zeigte ihnen die Erfülltheit derselben zwar nicht im Buchstaben und Fleisch, aber im Geist, eine Erfüllung, welche sie selbst, bei schärferen Augen, als Johannes- und Jesusschüler längst hätten sehen sollen: im Täufer der Wüste war Elia dagewesen [1]). Er nannte Johannes, ohne ihn zu nennen: ja, sprach er, Elia kommt und er wird Alles in Stand setzen; ich sage euch aber, er ist schon gekommen und sie haben ihn nicht erkannt, sondern an ihm gethan, was sie nur wollten; so steht auch der Menschensohn im Begriff, von ihnen zu leiden (17, 11). Unwillkürlich hatten ihn so die Jünger über alle Fragen der Messiasglorie hinaus, welche ihnen allein am Herzen lag, von Neuem auf die Leidensfrage geführt; Elia führte auf Johannes, Johannes auf Machärus, Machärus auf das längst überlegte Vorzeichen des Messiastodes. Nach den Evangelien hat Jesus auf dem Rückweg, wohl beim Betreten Galiläa's oder der Umgegend Kapharnahum's, seiner trüben Stimmung noch einmal Ausdruck gegeben und wie bei Cäsarea sein vermuthliches Schicksal verkündigt. Matthäus (17, 23) sagt, die Jünger seien betrübt worden, Lukas (9, 45) und Markus (9, 32), sie haben es nicht verstanden; sie mögen Alle Recht haben, weil die Betrübniß keine ernste Erkenntniß schuf, sondern von Stund an wieder der sanguinischen Erwartung wich, welche die Weisheit Jesu den Begleitern des schweren Weges nicht zerstörte.

Das Eliagespräch gibt uns zugleich die richtige Deutung für eine von den Evangelien sehr wichtig genommene geheimnißvolle Erzählung vom

[1]) Diese Stelle (17, 10) zeigt, daß dagegen 11, 14 nicht gesprochen wurde.

Digitized by Google

Verklärungsberg (Matth. 17, 1). Sechs Tage nach den Eröffnungen Cäsarea Philipp's, also wohl am folgenden Sabbat nach dem angeblichen Festsabbat der Messiasproklamation, habe Jesus mit seinen drei Lieblingen einen hohen Berg bestiegen, am ehesten nach der Schilderung einen Vorläufer Hermons, wenn nicht gar diesen selbst, sei vor ihnen in Antlitz und Kleidung verwandelt worden in Sonnen- und Lichtglanz, habe die Männer des Himmels, Mose und Elia bei sich empfangen und die Jünger haben über den Häuptern dieser heiligen Versammlung den von der Taufe noch wohlbekannten Offenbarungsruf aus der Wolke empfangen: dieser ist mein geliebter Sohn, in welchem ich Wohlgefallen fand, höret ihn! In die Geschichte Jesu ist hier wieder einmal die Sagengeschichte tief hereingedrungen und es hilft nichts, nach natürlichen Erklärungen zu tasten, nach geheimnißvollen Essäern oder nach Offenbarungen und Verzückungen Jesu und seiner Jünger, man muß auf magische Wunder einfach verzichten, weil sie in keiner Form möglich und weil sie erklärlich sind[1]). Die Erklärung liegt zum kleinsten Theil in der Geschichte Mose's, dessen Antlitz auf Sinai in der Nähe Gottes auch leuchtete (2. Mos. 34, 29), sie liegt in der Hauptsache in der Messiasproklamation und im Eliagespräch. Das Kommen Elia's war in Wahrheit von den Aposteln und ihren Zeitgenossen nicht erlebt, es war vermißt worden; da kam zur Vollendung der Messiasherrlichkeit Jesu die Erzählung auf, Elia und Mose, der andre Vorläufer, den man erwartete (Offenb. 11, 3), sei doch einmal erschienen, das A. T. habe dem N. T. gehuldigt, Gott selbst habe die Autorität Mose's und der Propheten auf den Messias, auf *seinen* Messias übertragen und in der Verklärung Jesu am Sabbat und auf dem hohen Berg den nahen, ja den nach Matthäus (28, 1) geradezu sabbatlichen Eingang des Messias in die lichte Herrlichkeit des Himmels vorangedeutet.

Den Messiastheorien des Rückwegs sahen wir im Voraus auch nüchterne Leidenserklärungen zur Seite gehen. Ihren Eindruck steigerte Jesus, indem er auch seine Jünger über ihre Stellung orientirte und ihnen den Ernst und die Anforderungen ihrer Lage nicht verschwieg. Von den Instruktionsreden der Jünger, welche Matthäus in die Eine lange Aussendungsrede gesammelt, während Lukas sie mehr vertheilte, gehört ganz sichtlich eine gute Hälfte im Allgemeinen dem letzten galiläischen Zeitraum, besonders wohl dem jetzigen Zeitpunkt an, Andres fällt sogar erst nach Jerusalem[2]). Ueber den süßen Träumen durften die Zwölfe des nahenden Kampfes und

---

[1]) Schenkel 155 ff. sucht Mehreres festzuhalten. Mit mir geht Hausrath 2. A. 437.
[2]) Vgl. S. 195. Luk. 9, 3 ff. 10, 2 ff. 12, 1 ff. 49 ff. 21, 12 ff.

Digitized by Google

der Wappnung zum Kampfe nicht vergessen; ihr sollt nicht glauben, sagte er (Matth. 10, 34), daß ich kam, Frieden zu werfen auf die Erde; ich kam nicht, Frieden hinzuwerfen, sondern das Schwert. Denn ich kam, so sprach er mit Worten Micha's des Propheten, zu entzweien einen Menschen gegen seinen Vater, eine Tochter wider ihre Mutter, eine Braut wider ihre Schwieger, und Feinde des Menschen sind seine Hausgenossen (Mich. 7, 6). Wer Vater oder Mutter über mich hinaus liebt, ist mein nicht werth, und wer nicht sein Kreuz nimmt und nachfolgt hinter mir her, ist mein nicht werth. Wer sein Leben gefunden, wird's verlieren, wer es verloren um meinetwillen, wird's finden. Er sprach von einem Thurmbau (Luk. 14, 28), dessen Kosten überlegt sein wollen, wenn man nicht Spott und Schande ernten soll, vom Feldzug zweier Könige, von denen Jeder (Antipas und Aretas?) wissen muß, ob er sich schlagen oder um Frieden handeln soll. Aber auch Muth flößte er ihnen ein für eine Zukunft, in welcher sie vielleicht ohne ihn einige Zeit dem Sturm der Welt trotzen müßten. Siehe, ich sende euch wie Schafe in die Mitte von Wölfen, werdet also klug wie die Schlangen, ungefälscht wie die Tauben (Matth. 10, 16). Ein Schüler ist nicht mehr als sein Meister; hat er Belzebul geheißen, so werden auch sie es tragen müssen (10, 24). Aber Gott wird sie schützen. Was er in der Dunkelheit geredet, werden sie auf den Dächern predigen (10, 26 ff.). Nicht die Tödter des Leibs sollen sie fürchten, aber Gott, der Leib und Seele zur Hölle senden kann. Er wacht über ihnen; zwei Vögelchen werden um ein Aß verkauft und Keines fällt ohne den Willen des Vaters zur Erde, bei den Jüngern aber ist jedes Haar ihres Hauptes gezählt. Bekennen sie ihn vor den Menschen, so wird auch er sie bekennen vor dem himmlischen Vater. Selbst ihren Wohlthätern unter den Menschen wird ihr göttlicher Lohn nicht fehlen (10, 40 ff.) Wer sie als Propheten behandelt, wird den reichen Lohn der Propheten selbst bekommen; wer ihnen einen Becher Wassers spendet, wird seinen Lohn nicht verlieren. So sorglich beugte er Enttäuschungen vor, so rührend fachte er Muth und Hoffnung an. Ging's für den Augenblick verloren in seinem Untergang, die Sache Jesu mußte wieder aufleben.

Zur Vorbereitung der Jünger für ihre eigene künftige Arbeit gehörte auch die Ueberlassung der Heilthätigkeit. Darüber gibt die merkwürdige Erzählung vom mondsüchtigen Knaben (Matth. 17, 14 ff.) einige Auskunft. Diese Geschichte ist allerdings etwas willkürlich an die Scene des Verklärungsberges angeschlossen, weil zur Aehnlichkeit mit Moses, der vom Berge Gottes herabstieg, das Gegenbild unfähiger Nachfolger zu gehören schien. Denn wie Moses unten den Aaron und die Aeltesten Israels willensschwach

Digitized by Google

gegen die Herzenshärtigkeit und gegen den Götzendienst des Volkes vorfand (2. Mos. 32, 7 ff.), so traf Jesus am Fuß des Verklärungsbergs Volk und Jünger, deren Herzenshärtigkeit und Unglauben eine Heilung nicht zu Stand brachte. Der Kern der Geschichte aber ist doch zu unerfunden und zu eigenthümlich, als daß man sie preisgeben dürfte; nur das Eine wird man gestehen müssen, daß sie vom Magnete des Verklärungsbergs angezogen worden, in Wahrheit aber viel eher auf dem Rückweg durch die mit Jesus bekannten Bevölkerungen Galiläa's, als in der Landschaft Paneas geschehen ist. Immerhin zeigte der Heilungsversuch der Jünger, daß sie noch lange nicht waren, was der Meister. Umsonst versuchten sie sich an dem epileptischen Sohn, dessen Leiden der Einwohnung eines Teufels zugeschrieben wurden. Der Vater klagt es Jesus: deine Jünger konnten's nicht. Jesus wird leidenschaftlich erregt, aber nicht über die unfähigen Jünger, die er auch jetzt wieder größer schätzte, als sie wirklich waren; er wirft die Schuld auf den Unglauben des Vaters, des Volks, dessen Unempfänglichkeit wieder der erste widrige Eindruck der Rückkehr und zwar der letzten Rückkehr war; o ungläubiges und verkehrtes Geschlecht, ruft er stürmend, bis wann werde ich bei euch sein? bis wann werde ich euch aushalten? bringet ihn hieher zu mir! Ein Wort seines Mundes und geheilt war der Knabe. Jetzt erst zeigte sich, daß nicht der Unglaube der Heilungsuchenden, sondern der Heilenden im Weg gestanden. Darum traten die Jünger heran; es war ihnen unfaßlich, daß sie trotz aller Anstrengung, welcher freilich der richtige Geist fehlte, nichts gekonnt haben; darum fragten sie: warum konnten wir's nicht? Wegen eures Unglaubens, war die Antwort; denn fürwahr, ich sage euch, falls ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, werdet ihr zu diesem Berge sprechen: geh weg von hier dorthin und weggehen wird er und nichts wird euch unmöglich sein. Von Neuem zeigte er hier die Kraft, welche alle seine Erfolge bedingte, die unendliche Zuversicht zu Gott und zum Gelingen des Gotteswerks, durch welche er der Dynamiker der Leiber wie der Geister wurde [1]).

Auf der Neige des Monats Adar langte Jesus in Kapharnahum an. Er wollte es wagen, seine Stadt wenigstens auf einige Tage noch einmal zu betreten; den Muth dazu fand er in dem neuen Glauben, daß er Jerusalem erreichen müsse, daß Gott selbst ihn nach Jerusalem schicke (Luk. 13, 33). Er kam in Kapharnahum gerade recht an, um noch die Tempelsteuer zu bezahlen (Matth. 17, 24). Auch der ärmste Israelit hatte diese

[1]) Mark. 9, 29 hat den Satz: nur durch Gebet. Die Kirche setzte noch hinzu: und Fasten.

Digitized by Google

Abgabe, das „Lösegeld" von zwei Franken (einen halben Schekel) an den Tempel zu bezahlen, der hauptsächlich durch diese von Millionen eifriger Juden bis ins fernste Ausland ersammelten Beiträge zu jenen Silberschätzen wuchs, auf welche Rom mit Ungeduld lauerte. Die Steuer wurde am 1. Adar bekannt gemacht, zwischen dem 15. und 25. in den Städten des Landes eingesammelt, vom 25. abwärts bis Ostern nach Jerusalem verlegt. So kam es, daß die städtischen Tempelsteuersammler, welche ihre Arbeit schon abgeschlossen, gleich beim Einzug in Kapharnahum mit der Frage an Petrus herantraten, ob sein Meister nicht die Steuer zahle? Den Anlaß der Frage bot natürlich die freilich unverschuldete Säumigkeit Jesu, diese Säumigkeit aber mochte sich die Weisheit dieser frommen Finanzmänner, der Beauftragten des Tempels, aus Verachtung des vaterländischen Gesetzes erklären. Als Petrus über die Forderung rapportirte, sprach Jesus ein so geistreiches wie selbstbewußtes Wort. Was meinst du, Simon, die Könige der Erde, von wem nehmen sie Zölle oder Steuer? Von ihren Söhnen oder Fremden? Von den Fremden, antwortete Petrus. „So sind also die Söhne frei", d. h. die Söhne des steuerfordernden hebräischen Königs, Gottes, Jesus und seine Jünger. Aber diese messianische Steuerfreiheit wollte er nicht benützen. Damit wir sie nicht ärgern, sprach er zu Petrus, so geh hin ans Meer, angle und gib den Fischzug anstatt meiner und deiner. Bei aller Aechtheit des Zusammenstoßes mit den Steuereinnehmern und des Gleichnißgespräches mit Petrus hat Matthäus, der einzige Erzähler, wenigstens zum Schluß ein Fischfangswunder angehängt [1]). Von den drei Fischfangswundern der Evangelien ist freilich kein einziges sicher bezeugt. Das schlichteste Wunder, eben hier bei Matthäus, hat sich wohl aus einem kunstgerechten Angelwurf des alten Fischmann's herausgebildet, der nach dem Winke Jesu getrosten Muths und wohlbelohnt Brot und Geld ins Haus schaffte; der große, das Schiff erdrückende Fischzug des Petrus bei Lukas ist, wie zwei andere Evangelien zeigen, der bloße Umsatz des Berufungs- und Verheißungsworts Jesu „ich will euch zu Menschenfischern machen" in Bildersprache; der Fischzug bei Johannes endlich, im unächten Auferstehungsanhang dieses Buches, verlegt ans Ende, was bei Lukas im Anfang stand und zeigt in den 153 großen Fischen des Netzes Petri die Namenszüge des großen Menschenfischers [2]).

---

[1]) Von letzterem Punkt aus und auf Grund des schweigenden Markus hat Schenkel 169 f. selbst die obige sichere chronol. Notiz beanstandet. Richtiger Hausrath 437, Sevin 118.

[2]) Luk. 5, 1 ff. wird durch Matth. 4, 18 ff. Mark. 1, 16 widerlegt. Johannes gibt einen Fischzug 21, 1 ff. Die Buchstaben von Simeon bar Jochanna Kepha ergeben 153. Etwas Sagenhaftes hat Matth. in 17, 24. 27.

Digitized by Google

Die paar Tage Aufenthalt in Kapharnahum, welche Jesus noch übrig blieben, galten der Ruhe nach der Reise, dem Abschied von Galiläa, der Vorbereitung für Jerusalem. Wir haben darüber ein Kapitel des Evangeliums übrig und müssen uns, obwohl wir nach Manchem fragen möchten, an diesem genügen lassen. Wir erhalten eine längere Anrede Jesu. an seine Zwölfe (Matth. 18, 1), deren Anlaß ihr ehrgeiziger Streit unter einander war über die Frage der Größe im Himmelreich. Die guten Galiläer waren also unabänderlich, indem sie an Jerusalem dachten und für die Reise sich rüsteten, in gehobener Stimmung. Brach in Jerusalem das Messiasreich an, so kam auch an sie die Reihe der Ehre, die sie mit dem Messias theilten, und die Frage war, wer der Nächste an der Ehre, der Erste und der Zweite nach dem Messias sei. Zu diesen ehrgeizigen Unterhaltungen konnte zuletzt auch das Gespräch mit Petrus noch beigetragen haben, indem die Messiasprivilegien so stark betont und sichtlich am meisten zwischen Jesus und Petrus vertheilt wurden. Gegen Petrus stellten sich, in Anciennität und Gunst bei Jesus ebenbürtig, die Zebedaiden, gegen die Ersten und gegen die Lieblinge aber wieder die Späteren; in der Ueberhebung über die Andern suchten Alle ihre Größe, auch die Letzten, welche im Bewußtsein ihrer Auswahl durch Jesus und ihres Verdienstes der Begleitung in Noth und Gefahr wenigstens noch auf den weitern Jüngerkreis, auf die schlichten Anhänger, welche in Kapharnahum wieder hinzutraten, allermeist auf die Frauen und Zöllner herunterseh en mochten. Denn diese Eindrücke, diese Scenerie schafft uns die Rede Jesu, welche den Schluß des galiläischen Lehramts bildet. Dem Streit und der Frage der Zwölfe wegen der Größe im Himmelreich antwortete Jesus zunächst mit einem Zeichen, mit einer Parabel in Fleisch und Blut. Er rief ein Kind seines Wohnhauses herbei, stellte es in die Mitte und verlangte Umkehr zur Kinderdemuth als Bedingung des Eintritts ins Himmelreich. Aus diesem Bild zog er eine Reihe von Folgerungen. Der Größte im Himmelreich ist, wer sich demüthigt wie das Kind. Wer ein derartiges Kind, einen Demüthigen aufnimmt, nimmt Christus auf. Wer es ärgert, dem wäre es besser, daß er (nach galiläischer Strafweise) mit einem Mühlstein behängt in der Tiefe des Meeres ersäuft würde. Wehe den Menschen, durch welche Aergerniß kommt. Darum hüte man sich vor Verachtung der Kleinen, die an ihn glauben, deren Schutzengel täglich vor Gott stehen und deren Rettung er selbst als der gute Hirte übernommen. Man sieht hier so tief in die Liebe Jesu zu allen den Seinigen, in seine Erkenntniß des Werths und der Würde auch der Geringsten und Verschuldetsten, aber eben so tief in den Schmerz, in die Empörtheit und Wehmuth seiner Seele hinein,

Digitized by Google

wenn er die fleischliche Ueberhebung seiner Besten sah und das künftige Schicksal der seines Schutzes, seiner bindenden Liebe beraubten Gemeinschaft überlegte.

Im Grund zielten alle diese Worte ihrem letzten Sinne nach auf die Erhaltung und Befestigung der neuen Gemeinschaft, welcher er vielleicht bald nicht mehr angehörte, welcher aber so Vieles noch fehlte, was er in der kurzen Zeit seiner mühsamen Stiftung nicht erzwingen konnte. In vielerlei Weise suchte er also in diesen Tagen (denn schwerlich hat er Alles in Einer Stunde geredet) die Aufgaben der Gemeinschaft zu verdeutlichen. Er belehrte über die Vermeidung und Stillung von Konflikten (Matth. 18, 7 ff.). Das erste aller Mittel ist Selbstbewahrung vor dem Aergerniß gegen Andere. In neuer Weise tönt hier sein Lieblingsspruch, daß man Hand und Fuß und Auge ausreißen müsse, wenn sie auf Vergewaltigung des Nächsten zielen; besser Eine Hand, Ein Fuß, Ein Auge, als der ganze Mensch in die Hölle. Aber wenn der Nächste mir Unrecht thut (18, 15)? Da empfiehlt er einen Instanzengang: zuerst Tadel unter vier Augen, dann Beiziehung von zwei bis drei Zeugen nach dem Gesetz (5 Mos. 19, 15), endlich Entscheid der Gemeinde. Aber das Recht der Gemeinde, einen als Zöllner oder Heidnischen zu behandeln, also auszuschließen, sollte doch nur ein Recht der Noth sein; gegenüber dem Rechts- und Rachegeist des Judenthums sollte die Regel der Bergpredigt, die Regel der Liebe triumphiren. Zu dieser Ausführung half Petrus durch die kasuistische Frage nach der Grenze der Vergebung des Unrechts. „Bis zu siebenmal?" (18, 21). Bis zu siebenzig und sieben Mal, antwortete Jesus, so endlos, wie Lamech einst endlos sich rächen wollte (1. Mos. 4, 24), muß man verzeihen können, und das erläuterte er herrlich und erschütternd durch das Gleichniß des Schuldners und Gläubigers, der Gott 60 Millionen schuldete, während er selbst an den Menschen, den er würgte, nur 100 Franken zu fordern hatte.

Das stärkste Band seiner Gemeinschaft sollte also, auch ohne Verfassungsformen, von denen er kaum eine Spur zeigte, der Geist der Liebe sein, den er auf die Erde gebracht und der ihn auch nicht enttäuschen sollte; außerdem aber suchte er die Zuversicht zu beleben, welche auch sonst immer der Anker seiner Wirksamkeit war, daß die göttliche Assistenz, selbst im Fall seines Scheidens, der Gemeinschaft nicht fehlen werde. Was er bei Cäsarea dem Petrus verheißen, wiederholte er jetzt der Gemeinschaft, ihr Binden und Lösen auf der Erde, ihr Verbieten und Erlauben werde vom Himmel genehmigt sein (18, 18). Ja wenn Zwei zusammen zum himmlischen Vater bitten, solle es geschehen. „Denn wo Zwei oder Drei

Digitized by Google

versammelt sind in der Richtung auf meinen Namen, auf meine Person, da bin ich in ihrer Mitte." Er wollte sagen, das Gebet der frommen Christen vor Gott werde im Himmel so angesehen werden, als hätte er selbst, der wirksame Beter, mit ihnen und in ihnen mitgebetet. Mag es sein, daß man in einzelnen dieser letzten Sprüche Gedanken und Tröstungen finde, welche erst die spätere verwaiste Gemeinde auf den Mund Jesu gestellt, man soll doch nicht übersehen, daß die Sprüche des Mundes Jesu vollkommen würdig und daß sie sprechende Denkzeichen der wachen Fürsorge des Hausvaters in demjenigen Zeitpunkt sind, wo es ihm noch ganz anders als Jedermann sonst angezeigt war, sein Haus zu bestellen. Das Reden gehörte seiner Besonnenheit an, mit bloßem Schweigen wäre er Enthusiast gewesen.

Vom letzten Verkehr Jesu mit dem weitern Anhängerkreis haben die Evangelien ganz geschwiegen. Aber daß dieser sich neu um Jesus sammelte, das ist doch selbst in diesen rührenden Vertheidigungen der schlichten Gläubigen vor den Zwölfen leise ausgedrückt. Es wäre auch ganz unnatürlich zu denken, daß Jesus bei der Rückkehr in seine Stadt von der Anströmung der Anhänger und des Volks verlassen gewesen, oder daß er selbst ohne Gruß, Abschied und Segenswunsch die galiläische Wirksamkeit abgebrochen, deren Spur uns doch auch noch in den Fünfhundert übrig ist, welche sich nach seiner Auferstehung frohlockend um seinen Namen von Neuem sammelten. Und wenn er nach Jerusalem zog, so konnte ihm die Stimmung und Theilnahme Galiläa's durchaus nicht gleichgiltig sein, auch wenn er in Kapharnahum sein Messiasthum keineswegs proklamirte und einen Sieg in Jerusalem durch erdrückende galiläische Volksmassen keineswegs erstrebte. Werthvoll aber war ihm die Begleitung jedenfalls und über sein jerusalemisches Ziel konnte er nicht schweigen. Von selbst knüpften sich an dieses auch dem Volksverstand imponirende große Unternehmen die größten Erwartungen und schwerlich schwiegen die Jünger ganz davon, was sie erwarteten. Darum mag es sein, daß diese letzten Tage eine fieberhafte Erregung im Seeland erweckt haben, als es hieß: der Prophet zieht zum Fest nach Jerusalem. Die Volksschaaren mögen sich neu um ihn gedrängt, seinen Worten noch einmal gelauscht, seine Heilungen erbeten haben, von denen noch ausdrücklich die Rede ist (vgl. Luk. 13, 32); Viele aber rüsteten sich zum Mitzug oder zum selbständigen Hinaufzug nach Jerusalem, um die Dinge zu sehen, die dort geschehen würden. Von dieser regen Geschäftigkeit, aber auch von der geistesmächtigen Entschlossenheit Jesu in diesem entscheidenden Moment seines Lebens ist uns bei Lukas (13, 31) noch eine Spur erhalten. Mit Staunen und Angst sahen die Pharisäer und mit

Digitized by Google

ihnen Antipas die Wiederankunft des Agitators und das Wiederaufleben der galiläischen Unruhen. Sie griffen zum erprobten System. Gehe weg, reise fort, sprachen sie, Herodes will dich tödten. Jesus durchschaute den Plan der Hinausoperirung, der des Antipas ganz würdig schien, ihm selbst aber die tiefste Verachtung einflößte, welche noch wuchs durch sein neues Selbstvertrauen und die innere Sicherheit der Erreichung des jerusalemischen Ziels. Gehet hin, antwortete er also so despektirlich wie siegreich, saget diesem Fuchs: siehe, ich treibe heute und morgen Dämonen aus und vollbringe Heilungen und am Dritten werde ich vollendet. Nur muß ich heute und morgen und am Dritten reisen, weil es nicht angeht, daß ein Prophet untergeht außerhalb Jerusalem. Diese geistreiche, freilich etwas dunkle Antwort ist wohl im Wesentlichen ächt zu nennen, nur daß Jesus gewiß nicht die Heilungen allein, sondern sein ganzes Wirken als seine letzte Aufgabe betonte. Was er sprach, war übrigens ein leicht auflösbares Räthselwort. Von den zwei Dreiheiten von Tagen meinte er die erste in hebräischer Weise bildlich im Sinn einer Zeitkürze, die zweite Dreiheit, die Reisetage nach Jerusalem, faßte er buchstäblich; die erste Dreiheit ferner gab er als Grundlage, aus deren drittem letztem Gliede, dem Vollendungsweg, die zweite Tagreihe erst herausblühte; denn der Vollendungstag sollte und konnte nur anbrechen, indem er sich zu drei Reisetagen, die zwischen Kapharnahum und Jerusalem lagen, auseinanderwickelte. Es gehörte zum überlegenen Spott Jesu, daß er den Schleichwegen die größte, freilich für die mißtrauischen Gegner fast verwirrende Offenheit gegenüberstellte und den Kalender in der Hand gleichsam mit ihnen und wie zu Gunsten ihrer jerusalemischen Vettern, denen die genaueste Kunde nicht fehlen sollte, seinen Ankunftstag in der Hauptstadt berechnete. Er war angstlos gegen sie, auch wenn auf sein Wort hin Eilbriefe nach Jerusalem liefen, welche sein Kommen, die nahende galiläische Revolution signalisirten. Jerusalem ließ ihn Gott erreichen, dann aber triumphirte er entweder, o d e r war er, wie sein Wort sagte, bereit unterzugehen gleich am Ankunftstage.

Digitized by Google

Dritter Theil. Das jerusalemische Ostern.

Erste Abtheilung. Der jerusalemische Messiaszug.

Erster Abschnitt. Der Festzug.

Der Neumond des Blumen- und Ostermonats, der erste Nisan, im Jahr 35 unser 1. April, war am Himmel geschaut und vom hohen Synedrium Jerusalems durch Feuerzeichen und Eilboten durch das Land und durch die Welt verkündigt worden. Ungezählte Tausende schickten sich allenthalben an, Acker und Weinberg und Werkstatt zu verlassen, um am Vollmond, in der Mitte des Monats, die Genossen und Gäste des geheimnißvollsten aller jüdischen Feste zu werden, des uralten Sühn- und Frühlingserntefests, zugleich des Befreiungsfests aus egyptischen Ketten. Da die Vorbereitungen der einzelnen Gäste zur Feier schon am 10. begannen, so war man in der Regel schon am 8. auf dem Platz in Jerusalem und verblieb daselbst, da die Feier vom Abend des 14. eine volle Woche fortlief, bis zum 21. Also brach denn auch Jesus von Galiläa auf, nach allen Spuren schon am Sonntag dem 3. April, zwar keineswegs inmitten des fröhlich plaudernden und singenden Feststroms der galiläischen Karawane, welche südwärts durch das ungastliche Samarien den unter Umständen mit Gewalt und Waffen geöffneten Durchweg suchte, aber doch auch nicht blos im Kreise der Zwölfe, der Schicksalsgenossen von Cäsarea Philipp's, welche er im Grunde allein zur Begleitung begehrte, sondern mit ziemlich reichlichem Gefolge galiläischer Anhänger, Männer und Frauen, denen die Zwölfe große und glückvolle Ereignisse für ganz Israel durch Hand und Mund Jesu verheißen hatten. Jesus wehrte ihnen nicht, aber noch weniger wollte er sich, auch wenn er sie als Zeugen seiner Wirksamkeit nicht ungern mit sich führte, mit Nachdruck auf sie stützen, auf ihre Menge oder Arme oder Waffen. Waffen waren keine oder nur wenige und ohne Wissen Jesu (Matth. 10, 10) dabei (Luk. 22, 38); die Frauen, die vorherrschende Begleitung, waren eine zweifelhafte Hilfe oder auch nur Empfehlung, Kraft und Muth selbst der Jünger war nicht eben groß, der Weg endlich eine wahre Flucht vor jeder Volksbewegung.

Jesus zog nämlich statt in gerader scharfer südlicher Linie, welche nur drei Reisetage, Alles in Allem etwa dreißig Wegstunden forderte, und statt durch die dichten Bevölkerungen Südgaliläa's, Samaria's, Judäa's den ziemlich viel weiteren, einförmigen und beschwerlichen, dafür aber auch sehr

Digitized by Google

einsamen östlichen Grenzweg und Umweg durch die für sich allein schon dreißig Stunden lange, tiefliegende, kahle und heiße Jordanebene, in welche die Zauber des Gennesarsee's im Süden ausmündeten. Diese Route Jesu ist nämlich sehr deutlich bezeichnet zuerst durch die Mittheilung des Matthäus und Markus, daß er die Grenzen Judäas auf dem Weg über Peräa erreicht habe, d. h. über das Land jenseits des Jordan, dann von Neuem durch den auch bei Lukas bezeugten Schlußpunkt dieser Reise, die Stadt Jericho im Süden, die Grenzstadt Judäa's gegen das Jenseitsland[1]). Hier sieht man deutlich, daß die Reise Jesu im Zickzack lief, zuerst östlich, dann die längste Zeit südlich, schließlich wieder westlich gegen Jericho und Jerusalem; wogegen der heidenfreundliche Lukas ihn gern als Heidenmissionär sogar mit Aussendung von neuen siebenzig Jüngern, dem Abbild der angeblichen siebenzig Heidenvölker, durch das Herz Samaria's hindurchziehen lassen möchte, ein in aller Hinsicht hinfälliger Bericht, da die Durchreise Jesu durch Samarien weder den Grundsätzen noch der Lage Jesu entspräche, die siebenzig Apostel aber nirgends sonst in irgend einer Urkunde eine Spur hinterlassen haben[2]). Auf dem Ausweichweg, welchen Jesus wählte und welchen man etwa sonst auch von römischen Heeren betreten findet, wenn sie rücksichtsvoll Judäa und seinem frommen Widerwillen gegen die heidnischen Kriegsfahnen aus der Fahrstraße gehen wollten, war von Predigten und Missionen natürlich entfernt nicht die Rede; die Bevölkerung war hier ganz dünn gesäet und was wichtiger, er eilte nach Jerusalem. Nur seinen Jüngern galten die Belehrungsworte, die Vorbereitungen, welche bei Cäsarea beginnend bis Jericho und Jerusalem sich fortsetzten.

Lebendiger wurde es im kleinen Pilgerzug erst, auch nach dem Bericht der Evangelien, mit dem Eintritt in die Grenzen Judäa's bei Jericho, Donnerstag den 7. April. Es ging über die frühlingsgrünen, üppig sich belaubenden Flußufer des eben jetzt in voller, ja gefährlicher Wasserkraft brausenden Jordan in zwei bis drei Stunden zur uralten Hauptstadt des Stamms Benjamin, zur zweiten Stadt Judäa's, in die wasserreiche warme Oase des paradiesischen Jericho mit seinen Palmen und Maulbeerfeigen-

---

[1]) Matth. 19, 1. Mark. 10, 1. Jericho Matth. 20, 29. Mark. 10, 46. Luk. 18, 35. 19, 1.

[2]) Luk. 9, 51. 10, 1. 17, 11. Ueber den Sinn letzterer Stelle s. III, 6. Die längere Samariterreise hat Hausrath 2. A. 410, Schenkel 160 ff., Sevin 160 trotz des Eilzugs Jesu nach Jerusalem und so zahlreicher Bedenken, welche den Lukasbericht treffen, aufrecht gehalten. Vgl. die angenommene Reiseroute Schenkel S. 170. Desgleichen statuirt Sch. einen Aufenthalt in Judäa, Jericho, Peräa 202. 205 u. s.

Digitized by Google

bäumen und der unbezahlbaren weltberühmten Kostbarkeit der Balsamgärten. Die herrliche palastreiche Stadt vor Augen, an deren Stelle heute das ärmliche Dörfchen Eriha getreten, athmete auch die kleine Karawane von den Reisemühen auf und traf vom Jordan an (Matth. 19, 2) auf eine wohlhabende, lebhafte, freundliche und sympathische jüdische Bevölkerung, welche die Pilger zum vaterländischen Fest, die geistesverwandten, frischen, kräftigen Galiläer, die Genossen so mancher kecken patriotischen That auch in den Mauern Jerusalem's, recht herzlich begrüßte und in rasch angesponnenem Austausch auch dem Geheimniß des Zugs, dem berühmten Propheten Galiläa's, der mit großen Entschlüssen nach Jerusalem zog, schnell auf der Spur war. Bald genug kam's zur Vertraulichkeit; die Eltern, die Mütter brachten ihre Kinder zu Jesus, daß er in der Weise der Schriftgelehrten sie segnen sollte, und was die Schüler durch vornehme Abweisung der Bittenden verdorben, das machte er mehr als gut durch sein freundliches Zulassungswort und die ewige geistige Wahrheit, in welche es mündete, daß nämlich nur kindliche, demüthige Geister den Weg zum Himmelreich offen finden (Matth. 19, 13). Freilich auch der Streit fehlte nicht, gleich an der Schwelle Judäa's. Pharisäer, welche von den leisen und lauten Ketzereien des galiläischen Lehrers gehört, nahmen ihn in's Kreuzfeuer mit der versuchlichen Frage, ob's erlaubt sei nach dem Gesetz, Ehen zu scheiden, Weiber zu entlassen (19, 3)[1]? Und der Konflikt wurde bald ernst, als Jesus statt nach dem Satze Mose's (5. Mos. 24, 1) nach dem Schöpfungsberichte Mose's (1. Mos. 2, 24) griff, wonach Gottes Willen Mann und Weib zu Einem Fleisch verbunden, dessen Trennung Menschen nicht erlaubt sein könne. Rasch fielen sie ihm ein: aber Mose hat's erlaubt, hat's geboten! und ebenso rasch hatte er das Wort weitester Tragweite auf den Lippen: Mose hat lediglich eurer Herzenshärtigkeit nachgegeben! Zum allerersten Mal kam er hier, durch den Widerspruch hingerissen, zu einem Bruch mit Mose, zu einer Trennung zwischen Mose und Mose, zu einer Unterscheidung ursprünglicher ewiggiltiger Gotteworte und nachträglicher, zeitweiser, weniger reiner Nachgiebigkeiten, ein Satz, von welchem aus am Ende viel Mosaisches, sogar der ganze Opferdienst als Nachgiebigkeit gegen jüdische Sinnlichkeit zu Boden fallen konnte. Diese Folgerung zog Jesus bei bekannter Pietät gegen das Gesetz dennoch nicht; die Pharisäer aber waren genugsam schon durch den Einen Punkt geärgert, ja selbst die Schüler stutzten und meinten: ohne Scheidungsfreiheit sei es

[1]) Matth. 19, 3 und 9 ist weniger ursprünglich als Mark. 10, 2. 11. Vgl. S. 185, Anm.

Digitized by Google

gerathen, gar nicht zu heirathen. Ja, entgegnete Jesus, der Große gegen die Kleinen, mit überraschendem Treffwort. Nur fassen's nicht Alle! Es gibt drei Klassen Verschnittener, von Natur, durch Menschen und um des Himmelreichs willen; wer fassen kann, fasse! Er wollte sagen, es gebe eine Ehelosigkeit, die er wünsche und Niemand aufdränge, jene Ehelosigkeit aus Gesinnung und im Dienst des Himmelreichs, welche Johannes und er ergriffen hatte.

Nach dem Vorpostengefecht mit den Pharisäern trat eine freundlichere Begegnung mit einem jungen Pharisäerschüler auf, in welchem die Anziehungskraft Jesu über seine Abstoßung zu triumphiren schien (19, 16). Zutrauensvoll kam er auf den respektirten Lehrer Galiläa's zu mit der Frage: Lehrer, welches Gute werde ich thun, damit ich ewiges Leben habe? Was fragst du mich wegen des Guten? antwortete Jesus, Einer ist der Gute; willst du aber eingehen in's Leben, halte die Gebote[1]). Er verbat es sich so, das Orakel des Guten zu sein, welches nur Gott sei und indem er dann auf die Gebote dieses Gottes, insbesondere (nach neuer Befragung) auf die Gesetze der zweiten mosaischen Tafel wies, ergänzte er gleichzeitig das ungünstige frühere Votum über Mose in der Ehefrage und gestand zu, daß der Kern des mosaischen Gesetzes, sein sittlicher Gehalt unumstößlich, ewig und der sichere Weg ins ewige Leben sei. Wie nun freilich dem Jüngling das Alles zu wenig, zu leicht schien, da schlug ihn Jesus mit der Ueberforderung nieder: wenn dir's zu leicht ist, wenn du Alles gethan hast, wenn du ganz vollkommen werden willst, wohlan, so gib all dein Gut den Armen und du hast einen Schatz im Himmel deponirt, der dir das ewige Leben sichert. Was er nie verlangte, obwohl es ihm, rein vollbracht, die Spitze selbstloser Tugend schien, das verlangte er von dem Uebermüthigen, der nun freilich, der Aufforderung und der Einladung zur Nachfolge entsagend, dennoch aber mit einem Stachel im Herzen, schweigend bei Seite trat. Der merkwürdige Fall beschäftigte die Seele Jesu noch länger, indem er die wundersame Mischung von Edelsinn und Unfähigkeit in einem Menschen, besonders die bannende Macht des Irdischen überlegte. Mit saurer Mühe, sprach er zu den Jüngern, wird ein Reicher

[1]) Luk. 18, 18 f. Mark. 10, 17 f. haben eine etwas andre Form. Der Fragende redet Jesus als guten Lehrer an und Jesus verbittet sich diesen Titel des Guten. Man hat Luk. und Mark. oft vorgezogen, weil sie dieses merkwürdige Geständniß Jesu bringen, aber der Ausdruck guter Lehrer kommt bei Juden gar nie vor, und der Sinn ist bei Matthäus derselbe, nur weniger glatt und viel tiefsinniger ausgedrückt. Schenkel 217 weist trotzdem die Matthäusform ab und nennt sie gar zweideutig, da das Wort auch auf Jesus habe bezogen werden können, was unmöglich ist.

Digitized by Google

ins Himmelreich eingehen; eher ein Kameel durch ein Nadelöhr, als ein Reicher ins Himmelreich! Sie erschracken, denn sie waren selbst Besitzende; wer kann dann gerettet werden? riefen sie wie verzweifelnd. Er aber gab dem Gespräch einen so feierlichen wie versöhnlichen Schluß, indem er gegenüber den menschlichen Unmöglichkeiten als guter Israelit an Gottes Allmacht appellirte; so zeigte er, daß er die Ueberwindung des Irdischen ihnen nicht als Joch auferlege, menschliche Schwäche trage und entschuldige, an Gottes Führung zum Sieg über jeden Egoismus aber nicht verzweifle.

Die guten Galiläer waren durch das begütigende Wort Jesu schnell wieder getröstet und die Vergleichung mit dem Jüngling, der die Nachfolge Jesu nicht zu Stande gebracht, ließ sie an das Verdienst ihrer gleich anfänglichen Nachfolge, auch an ihre Willigkeit, Heimat und Güter wenigstens zeitweise zu verlassen, endlich an den Lohn, den zeitlichen und ewigen denken, welchen sie dem Jüngling voraushaben mußten. Siehe, sprach Petrus (19, 27), der immer Fertige in Mund und That, wir verließen Alles und folgten dir nach! und nach Matthäus setzte er gar noch hinzu, was er jedenfalls dachte: was also wird uns werden (Matth. 19, 27)? Die treuen Nachfolger wollte Jesus nun nicht sofort demüthigen, wie den Jüngling, sondern ermuntern auf dunklem, vielleicht schwerem Weg. Darum versprach er ihnen im messianischem Vorgericht, dem Eingang der Wiedergeburtszeit Israels, das Richteramt über die zwölf Stämme, und jeglicher Entsagung stellte er vielfältigen Ersatz selbst im Irdischen, dazu noch das ewige Leben in sichere Aussicht[1]). Dann aber wandte er sich in seiner geistreichen Weise mit einem plötzlichen Aber „Viele aber werden sein Erste Letzte und Letzte Erste" zwar nicht zum enttäuschenden Abstreich nach der schwindelnd hohen Leiter der Aussichten, wohl aber zum unerbittlichen Gericht gegen verkehrte Einbildungen, indem er das prächtige Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg Gottes (20, 1) erzählte, deren Letztberufene, auch wenn sie noch so wenig gearbeitet, denselben, ja einen noch früher flüssigen Lohn mit den Erstlingen, also mit Petrus oder mit den Zwölfen überhaupt bekommen sollten. Er deutete damit an, daß der Lohn des Himmelreichs, obwohl dem treuen Werk geschenkt, überwiegend doch Gnaden-

---

[1]) Das Richteramt, obgleich auch bei Lukas 22, 30, hat Schenkel 221 und Weissenbach 199 beanstandet. Aber Dan. 7, 18. 22. Offenb. 20, 4. 1. Kor. 6, 2 (?) Vom Weltrichteramt ist ja nicht die Rede S. 249. Schenkel wahrt auch im Uebrigen die Ursprünglichkeit des Markus trotz der gemalten Sinnlichkeiten und „Verfolgungen" und wirft Matth. und Luk. wegen der wiederzufindenden Weiber (welche Mark. 10, 30 in einen „Häusern" und „Kindern" doch wohl auch hat) Sinnlichkeit vor.

Digitized by Google

lohn des guten Gottes, das Phantasiren aber von Gerechtigkeiten und Verdiensten und Vorzügen und selbst von göttlichen Löhnen und Kronen im Grund nur Thorheit der Menschen sei.

Die Begehrlichkeiten seiner Schüler hatte er damit freilich noch keineswegs überwunden. Während Jesus in der Nähe Jericho's, der letzten Station vor Jerusalem, von der Ahnung seines nahenden Schicksals neu überfallen mit tiefem Ernst seine Zwölfe bei Seite nahm und seine trüben Erwartungen ihnen deutete, die dritte und ausführlichste Leidenserklärung der Evangelien (20, 17), lebten in den Zwölfen unter nur momentaner Betrübniß die glänzenden Messiasbilder fort, welche das Reiseziel selbst, die Antwort Jesu an Petrus, sogar seine doch immer in den Glauben naher Verherrlichung mündende Leidensverkündigung in ihren Seelen entzündete. Die kühnsten und naivsten Gelüste regten sich, genährt von der Mutter Salome, welche als treue Anhängerin Jesu selbst auch im Zuge war, in den zwei Zebedäusjünglingen, den glühenden und brausenden Donnerskindern, den Lieblingen Jesu neben Petrus. Hatte Petrus seine Verheißung erhalten, warum sollten die Söhne Zebedäi's die ihrige nicht erbitten? Wo die Ereignisse drängten, mußte man eilen; und so nahm Salome mit den Söhnen den Augenblick wahr, wo sie allein mit Jesu sprechen konnte, und begehrte frischweg neben dem Messiasthrone Jesu Platz rechts, Platz links, die Ehren-Postamente für die Kinder, welche als Brüder und Lieblinge und junge hütende Löwen zu solcher Stellung am meisten taugten und jede andere Kombination weniger schön oder gar verfehlt erscheinen ließen (20, 20). Der Wunsch der Mutter war rührend, das Begehren der Söhne bei allem Ehrgeiz kindlich, treuherzig, liebeglühend, der Glaube von Mutter und Söhnen an's Messiasthum felsenstark; drum zürnte auch Jesus nicht, aber rasch nach den Söhnen greifend beschämte er den Unverstand der so gelassen nach Großem tastenden Bitte: ihr wisset nicht, was ihr für euch begehret! Dann zeigte er ihnen zuerst das heilige Opfer als Vorbedingung der großen Gewinnste; und wie sie auf seine schneidige Frage nach ihrer Fähigkeit zu solchem Opfer, nach ihrem Mittrinken des Leidenskelchs ein entschlossenes „wir können" zurückgaben, da setzte er sie feierlich ernst, so nüchtern wie sittlich streng, in die Leidensgenossenschaft ein, welche sie freilich viel später erst angetreten haben, die Throngenossenschaft aber überließ er dem Willen des souveränen Gottes, dessen demüthiger Diener er selber war. Unter den Zwölfen freilich erregte der zebedäische Versuch neue Thronstreite (20, 24), neue Eifersüchteleien, welche er allein würdig schloß, indem er als die wahre Größe im Himmelreich Demuth und Dienstbarkeit nannte und sein eigenes Messias-

Digitized by Google

thum statt aller Thronphantasien eine Dienstbarkeit der Menschen bis zum Tode hieß [1]).

Man zog jetzt in Jericho ein (20, 29), wo das letzte Nachtquartier vor dem Gang nach Jerusalem genommen werden sollte [2]). Es unterliegt keinem Zweifel, daß Jesus mit den Seinigen gastfreundlich aufgenommen wurde, ja daß diese Ankunft die Palmenstadt in große Erregung brachte. Das sichere Zeugniß gibt der folgende Morgen. Nur Lukas (19, 1 ff.) schildert auch schon die Großartigkeit des Einzugs, wo dichte Volksmassen die Straßen bedeckten, der Ruf: Jesus der Nazarener! von Mund zu Mund lief und der kleine Oberzöllner Zakkai (Zachäus) auf den hohen Maulbeerfeigenbaum stieg, um den gefeierten Gast recht sicher und deutlich mit seinen Augen zu sehen. So lebendig das Alles bis zur Einkehr Jesu im gastlichen Quartier Zakkai's geschildert ist, zuverläßig ist der Bericht eben nicht, weil hier der Zöllnerumgang Jesu in Galiläa, hier der Einzug in Jerusalem nachgeahmt ist, Sagenhaftes überall hervorschaut, namentlich bei der Einkehr Jesu im Zöllnerhaus, und weil der Name Zakkai selbst d. h. der Reine, lediglich der sinnbildliche Ausdruck der über den Mann erzählten Geschichte ist, wonach er, im Geist des ebionitischen Evangeliums, durch seine Almosen gleichsam sich rein gewaschen (vgl. 11, 41) [3]). Dagegen ist unantastbar der feierlich großartige Auszug Jesu aus Jericho am Morgen des Freitags, am 8. April (Matth. 20, 29). Man sieht hier deutlich, daß der Enthusiasmus der Begleiter Jesu die bewegungslustigen Jerichoten anzustecken begonnen hatte. Eine große Volksmenge begleitete die Weiterreise, offenbar nicht etwa nur des Fests wegen, zu welchem auch Jericho mit der ganzen Umgegend ein Kontingent von vielen Tausenden stellte und zu welchem man gerade an diesem Tage aufzubrechen pflegte, sondern auch in reger Theilnahme, ja Parteinahme für Jesus, welche in den Ruf „Sohn Davids" austönte und sich noch am gleichen Tage, beim Einzug in der heiligen Stadt, noch unzweideutiger verrathen sollte. Man kann hier nur vermuthen, daß neben dem Rufe, der Jesus voranging, und den Aussagen

[1]) Aus der Erklärung Jesu gegen die Thronphantasie schließt Schenkel S. 224, daß Jesus also auch die Throne Matth. 19, 28 nicht verheißen habe. Er übersieht, daß Jesus dennoch die Thronplätze für sich und Andre stehen ließ und daß es unmöglich ist, überall mit occidentalischem Denken durchzuschneiden. Mit mir geht Hausrath 440.

[2]) Schenkel S. 205 denkt an einen längern Aufenthalt in Jericho, der allen Quellen und ebenso wie die Samariterreise dem Eilmarsch (S. 162) vom Norden her widerspricht.

[3]) Jesus kennt den Mann sofort bei Namen, zeigt sich allwissend und bringt das Volk ungeschickter Weise in diesem kritischen Zeitpunkt in Unzufriedenheit, indem er geradezu bei einem Zöllner sein Logis bestellt. Anders Schenkel 205. 417. Hausrath 441.

Digitized by Google

seiner Schüler sein Auftreten und Reden, sein kurzes Zeugniß von der Ankunft des Himmelreichs, dazu einzelne Heilungen Glaubender diese hoffnungsgrüne Stimmung in der Oasenstadt hervorzauberten. In der That reden die Evangelien wenigstens von Blindenheilungen, welche Jesus am Morgen des begeisterungsreichen Aufbruchs verrichtet; und mag hier noch so Vieles sagenhaft sein, wie namentlich der Name des blinden Bartimäus (Bar Samja) d. h. des Blindensohns bei Markus (10, 46), mag etwa selbst die Blindenheilung nach prophetischen Weissagungen (Jes. 35, 5) nur das Sinnbild Dessen sein, der die Blindheit Israels an der Quelle des nationalen Verfalles zu vertreiben sich anschickte: dieses bestimmte Heilungswunder wird dennoch der nur etwas umgestaltete Ausdruck wirklicher Heilungsthaten sein; und mag einer selbst *diese* leugnen, auch so noch bleibt der so übereinstimmend erzählte Anbruch der messianischen Bewegung überhaupt in Jericho gleichsosehr sachlich wahrscheinlich wie geschichtlich unantastbar.

Zweiter Abschnitt. Der Einzug und die Tempelreinigung.

Am Morgen des 8. Aprils also zog Jesus mit Tausenden des Volkes, denen er nicht mehr ausweichen konnte und denen er nicht wehren wollte, obwohl er sie nicht gerufen hatte, der westlichen halbmondförmigen Gebirgsmauer zu, welche das tiefliegende Jericho von der hohen Burgstadt Gottes trennte[1]). Es war ein siebenstündiger, sehr beschwerlicher Weg, welcher die Pilger, wenn es gut ging, um Mittag oder Nachmittag und vor Anbruch des Sabbatrüsttags in Jerusalem einbringen konnte. Nach einer kleinen Stunde war man von der lachenden Ebene inmitten der unwirthlichen Berge, auf engem Weg über wirres Gestein, in der Gegend, wo nach dem Gleichniß der Wanderer von Jerusalem in die Hände der Räuber und Priester, aber auch des barmherzigen Samariters fiel (Luk. 10, 30). Bergauf bergab erreichte man nach sechs Stunden in der Nähe Jerusalem's

[1]) Matth. 20, 29. 21, 1 und die Parall. Schenkel 229 ff. widerspricht aller ev. Tradition, welche er unvollständig nennt, indem er der Tempelreinigung und dem feierlichen Tempeleinzug (*welchen letzteren er gar erst auf den Passahtag herunterschiebt* 279) eine Reihe Besuche Jesu in Jerusalem von Jericho, von Bethanien aus vorangehen läßt und Mark. 11, 11 als *Korrektur* des Schriftstellers gegen seine eigene Angabe 11, 1 ff. erklärt. Er wirft 278 mir vor, daß Einzug und Tempelreinigung nebst Rückkehr nach Bethanien an Einem Tag mit der anstrengenden Reise von Jericho unmöglich sei, wobei er den brennenden Eifer der Juden, zum Tempel zu kommen und die Frische der ev. Berichte wesentlich übersieht. Andrerseits berechnet Sevin 131 ff., dem Markus folgend, den Einzug auf den Sonntag 10. Nisan. Seine Einwendungen gegen die von mir aufgestellte Reiseroute S. 134.

Digitized by Google

und am Ostfuß des ehrwürdigen Oelbergs, an der Grenzlinie der Wüste und lachender Fruchtbarkeit das freundliche Dorf Bethanien (Bet Anja oder Quellhaus) und noch etwas weiter vorwärts Bethphage (Bet Pagge oder Feigenhaus), welches von Matthäus allein richtig genannt und von der ältesten Ueberlieferung im Talmud wie bei den Kirchenvätern als kleiner ummauerter Weiler auf dem Oelberg, mit Aussicht auf die Stadt und rechtlich mit ihr verbunden, bezeichnet wird. Man denkt sich, allerdings unter Absehen vom Lukasbericht, dessen geographische Angaben auch sonst haltlos, hier insbesondre ungeschickte Verdeutlichungen des Matthäus sind, die Sache am besten so, daß Bethphage vorwärts gegen Jerusalem, nur etwa zwanzig Minuten von diesem entfernt, in der Nähe der Straße am Oelberg aufwärts und genau in der Gegend lag, wo der Weg von Bethanien nach Jerusalem, den Oelberg südwestlich umgehend, durch den Sattel zwischen Oelberg und Aergernißberg die heilige Stadt gewinnt (Matth. 21, 1. Luk. 19, 29. Mark. 11, 1).

Mit dieser letzten Station des Pilgerwegs, unmittelbar vor dem Herabzug vom Oelberg und vor den Thoren Jerusalems griff die Karawane in verstärktem Maß zu den Huldigungen gegen Jesus zurück, welche am frühen Morgen in Jericho begonnen worden. Und es ist durchaus nöthig, noch vor den auffallenden Thatsachen, welche jetzt auftraten und für Jesus mehr oder weniger verhängnißvoll wurden, die Gedanken darüber zu sammeln, wiefern das Ungewohnte oder Unmögliche geschehen konnte, daß Jesus solche äußerliche und in aller Hinsicht mißdeutbare Ovationen und Ostentationen zuließ oder sogar begünstigte. Wir wollen uns nicht vorzugsweise an den kaum vertönten Satz Jesu gegen seine Zwölfe klammern, „der Menschensohn ist nicht gekommen, bedient zu werden" (Matth. 20, 28), um diese Huldigungen und ihren Jubel schwerverständlich zu finden, wir halten uns lediglich an die zwei Augenscheinlichkeiten, einmal daß Jesus früher alles weltförmige Aufsehen, Erscheinen und Demonstriren des Himmelreichs mit dem entschiedenen Worte „es kommt nicht unter äußerer Beschauung noch unter dem Rufe: siehe hier, siehe da!" (Luk. 17, 20) abgewiesen, und dann daß er nach den Evangelien statt messianischen Jubels seinen ernsten und schrecklichen Untergang sich geweissagt hatte. Entweder also hat er seine Ansichten gänzlich geändert oder sind die Dinge ganz anders gegangen, als sie jetzt in den Hauptevangelien erzählt sind. Vielleicht hat erst die christliche Sage diese Demonstrationen gemalt, um das wirkliche, so ernstlich geglaubte Messiasthum Jesu in einem sprechenden Bilde zu besitzen und in diesem Bilde sich des zukünftigen Jubeleinzugs nicht nur auf dem Esel, sondern vom Himmel her zu trösten. Wenn doch

Digitized by Google

demonstrirt wurde, so sind vielleicht diese Thätigkeiten keineswegs von Jesus, sondern nur von seinen Schülern oder vom Volk und zwar vielleicht gar nicht von den galiläischen Begleitern, sondern, wie sehr deutlich Johannes erzählt (12, 12), vom jerusalemischen Volke und von den in der Hauptstadt schon versammelten Festgästen ausgegangen. Wenn endlich sogar Jesus diese Ovationen geschehen ließ oder selbst nach einem Zeugnisse des Lukas (19, 40) sie in Schutz nahm, so war seine Absicht dabei vielleicht lediglich das Gewährenlassen des unwillkürlichen Ausbruchs der Freude und der messianischen Stimmung, ohne allen Anspruch, jetzt der Messias zu werden, ohne alle Hoffnung, jetzt das Messiasthum zum Durchbruch zu bringen, höchstens, wie Luk. (19, 11) am meisten zu zeigen sucht, im Sinn einer Rechtsverwahrung für die Giltigkeit seiner Ansprüche trotz Leiden und Tod und für die Wiedererneuerung derselben bei seiner Wiederkunft.

Man sieht hier, wie viele Auswege in der schwierigen Frage von Lukas und Johannes bis heute gesucht worden sind. Eines aber steht vor Allem fest: indem Jesus als Messias verurtheilt wurde, so muß ein unzweideutiges messianisches Auftreten, ein solches, wie es gerade im Einzug Gestalt und Farbe gewinnt, den Anklagestoff geboten haben. Zweitens, die Demonstrationen mochte er hervorrufen oder gewähren lassen, in beiden Fällen war er ihr Miturheber, und Jesus als überwältigt zu denken durch die Leidenschaften seiner Zwölfe oder des Volks, ist sogut wie ein Absetzungsbeschluß des Großen, der die Kleinen führte, nicht umgekehrt. Drittens, wenn er die Demonstrationen wirklich wollte, so konnte sein Absehen nicht sein ein zukünftiges, sondern ein gegenwärtiges Messiasthum, sofern im ersteren Fall die Ovation zwecklos, unpassend, verderblich und vollends ihr Jubelton schreiend unnatürlich war. Bleibt es also bei der Annahme einer ernstlichen Messiasdemonstration, welche vom ältern Evangelienstamm sogar ausschließlich begünstigt wird (Matth. 21, 1—3), so gilt es nur, ihren Sinn zu verstehen, insbesondere rückwärts. Der Leidensgedanke macht keine wirkliche Schwierigkeit, weil er keine Sicherheit der Seele Jesu ausdrückte, sondern lediglich eine Ahnung und Wahrscheinlichkeit, welche mit der Feindschaft der Hierarchie, am stärksten aber mit dem beabsichtigten Messiasauftritt selbst zusammenhing. Auch der geistigere Reichsplan Galiläa's erhebt keine Einwendung, weil die Lage gründlich verändert und der Sieg Jesu nicht mehr durch schlichte, langsame Predigt, sondern nur dadurch möglich war, daß er in Jerusalem offen, demonstrativ das Panier des Messiasthums entfaltete und durch die Zustimmung der Nation und mit der Hilfe Gottes die furchtbare Gegnerschaft entwaffnete. Dazu blieb trotz der äußeren Nachhilfen der Plan ungetrübt geistig: er zog

Digitized by Google

das Volk nicht eigentlich an sich, er wies es nur nicht ab; er wollte nicht mit den Fäusten und Schwertern des Volkes triumphiren, sondern nur mit seiner moralischen Unterstützung; er gedachte nicht, mit Esel und Roß ein irdischer Fürst und ein zweiter David zu werden, er wollte in der gehobenen äußeren Form nur die Würde seines wesentlich geistigen Königthums wiederspiegeln. Und mag man etwa finden, Jesus hätte doch am besten statt der neuen gefährlichen und zweideutigen Form die großartige galiläische Stellung der Belehrung und Ueberzeugung mit den Waffen des Wortes aufrecht gehalten, um so und nicht anders zu siegen oder unterzugehen, wie kann man ihn tadeln, wenn er nach langer menschlicher Ueberlegung diesen Weg als den sichern Tod, als das unfehlbare Ende seiner ganzen Wirksamkeit und als den schweigenden ewigen Verzicht auf das Messiasthum betrachtete, welches Gott selbst ihm auf die Schultern gelegt [1])!

In solcher Weise also begreift sich der merkwürdige Einzug in Jerusalem, als letzter kühner Versuch, als Nothakt eines Untergehenden, der seine Bestimmung erfüllen muß, der Messias zu sein, der mit Zuzug äußerer Mittel siegen will, um daraufhin geistig zu siegen, oder aber äußerlich, sinnlich, persönlich zu fallen sich entschließt, um im Lebensverzicht Leben zu finden und göttliche Ehrenrettung. In der Nähe von Bethphage angekommen sandte er also zwei Jünger in die gegenüberliegenden Gehöfte (Matth. 21, 1), mit dem Auftrag, einen Esel, den sie sofort dort finden werden, für seinen Gebrauch herbei zu führen. Sie sollen nur sagen: der Herr bedarfs! ein Zeichen, daß die Sache entweder verabredet war unterwegs oder schon in Jericho, oder daß Jesus auch bei Unbekannten an der Willigkeit der mit Nachdruck geforderten Aushilfe nicht zweifelte. Dieses Friedensthier stand im Orient in ganz anderer Achtung als im Occident, Grund genug, daß die zwei dem Abendland angehörigen Evangelisten Lukas und Markus, eine für sie widrige Thatsache bedeckend, statt von einem Esel nur von einem Füllen reden und darunter ein so viel ehrbareres Rößlein verstehen wollten. Könige und Prinzen, auch Propheten waren ehedem häufig genug auf diesem Thiere geritten, besonders auf Eselinnen, deren Gang als sehr leicht und sanft gerühmt war. Dabei ist der morgenländische Esel weit stattlicher als sein abendländischer Vetter, größer, rascher, von braunrother Farbe, mitunter noch weiß gestreift und dann besonders hoch geachtet, in allen Stücken ein Rival des Rosses. Ohne Zweifel wollte Jesus mit der Wahl dieses Thiers etwas Sinnbildliches aussprechen; seit alten Zeiten war der Esel das Kennzeichen des demüthigen, friedlichen

[1]) Aehnlich Schenkel 232. 279. Hausrath 442. Bei Sch. ist es freilich wesentlich Todeseinzug; s. oben 267.

Digitized by Google

Volkes Gottes gegenüber dem stolzen Kriegsroß Egyptens und noch dazu hatte der Prophet Sacharja (9, 9) den Einzug des Zukunftskönigs, des Gerechten und Siegers, in der Stadt der Tochter Zion's im Bilde eines demüthigen Reiters auf dem Esel, dem Sohn der Eselinnen geschildert. Die Erfüllung der Stelle des Propheten hat Matthäus ausdrücklich angeführt, und durch die Stelle selbst ist er verführt worden, sogar an den Einzug auf zwei Thieren, der Eselin und ihrem Jungen zu glauben, während Lukas und Markus aus anderm Grund, wie wir sahen, nur das Junge heraushoben und dieses dann erst noch geheimnißvoll als ein nie von einem Menschen bestiegenes, zugleich also ein heiliges, gottgeweihtes Wesen verherrlichen wollten. Gegenüber der Meinung, erst die Apostel oder Evangelisten haben an Sacharja gedacht, ja sie erst haben nach Sacharja den Ritt Jesu geradezu erfunden, muß man mit höchster Wahrscheinlichkeit dabei bleiben, daß die Thatsache des Ritts geschichtlich und die Rücksichtnahme auf den Propheten schon von Jesus vollzogen worden ist. Denn die messianische Ovation erhielt ihr Motiv durch eine Handlung Jesu und als solche ist keine greifbar außer dieser Bestellung des Thiers; und wenn er wirklich zum Thier griff, so mußte dem gründlichen Kenner der Propheten, nicht erst seinen Schülern (Joh. 12, 16) die Prophetenstelle vorschweben, welche in so schöner Weise, auch gegen Mißdeutungen, den Friedens- und Demuthscharakter seines Messiasthums abmalte.

Das Thier also wurde herbeigebracht. Freilich es kam, wie es war, ohne Decke und Kissen; drum halfen sich die zwei Schüler rasch, sie warfen ihre Oberkleider ab, betteten sie auf das Thier, halfen Jesus hinauf und setzten den Träger in Lauf[1]). Jetzt ging's, wie es zu gehen pflegt, wenn der erste Ton erregter Stimmung, enthusiastischer Handlung angeschlagen ist. Der ungewohnte, vielbedeutende, feierliche Anblick des Berittenen, die entsagungsvolle, begeisterte That der zwei Schüler, die Nähe des altheiligen Oelbergs, der von den Propheten her (Ezech. 11, 23, Sach. 14, 4) der Offenbarungen Gottes harrte, die Nähe Jerusalem's selbst, dessen Mauern man schon geschaut, das Alles rief zur Abschüttlung aller Beschwerden des langen Reisemarsches und zum wetteifernden Aufbruch aller verhaltenen

[1]) Auch das Papstthum hat diesen königl. Einzug in seiner Weise nachgeahmt. Am 11. Nov. 1417 ritt der in Konstanz neugewählte Papst Otto Colonna (Martin V) zum Münster auf weißem Pferd, bischöflich gekleidet, mit weißer Inful auf dem Haupte, umgeben von den 23 Kardinälen und den 30 beigegebenen Wahlräthen zu Fuß; der römische Kaiser Sigismund führte das Papstroß am rechten, Herzog Ludwig von Baiern am linken Zaum. Der Kaiser küßte den Pantoffel und das Volk beugte das Knie. Vgl. J. Marmor, Schriften des Vereins für Gesch. des Bodensee's 1872, 46.

Digitized by Google

Gefühle der zweifachen Feststimmung. Hinter dem Beispiel der zwei Jünger wollte Keiner zurückbleiben unter den Zwölfen, unter der Masse des begleitenden Volks.[1]) Die Reitdecke zwar war fertig, aber nun riß man die Mäntel ab, um sie vor dem Reiter als Bodendecke, wie man auch sonst bei großen Ehrenerweisungen pflegte, auf dem Weg auszubreiten. Andere hieben, nach der Sitte des Laubhüttenfestes und sonstiger Feste, die jungen, grünen Zweige von Palmen, Weiden, Myrthen, Zitronen ab, banden draus Bündel, schwangen sie rechts und links, auf und ab und warfen sie gleichfalls in den Weg hinein. Auch das Wort, die volle Seelenstimmung mußte schließlich mitklingen, wie es das Laubhüttenfest selbst wieder an die Hand gab, wo man täglich in feierlichem Umgang um den Altar und unter dem Schwingen des „Lulab" oder Blätterbündels das Wort des 118. Psalmen sang: ach Herr, hilf doch, ach Herr, laß wohl gelingen! Unmittelbar diesen Worten voran gingen im Psalm die Lobpreisungen dessen, der da kommt im Namen des Herrn, die Segnungen derer, die vom Hause Gottes sind, Worte, welche bei den Einzügen der Festpilger gewöhnlich gesungen und welche zugleich früh genug als Andeutungen des kommenden Retters Israels betrachtet wurden. Aus diesen Worten setzte sich dann das improvisirte erste christliche Gemeindelied zusammen, mit der originellen, die messianische Stimmung offen und scharf bezeichnenden Zuthat des Davidsohns oder Messias:

Hosanna (hilf doch) dem Sohn Davids!
Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!
Hosanna in den (himmlischen) Höhen!

So riefen und sangen laut unter Anführung der Jünger die vorangehenden, die nachfolgenden Volksschaaren, und immer neu repetirten sich die Hymnen, je näher man Jerusalem kam, das bald genug nach dem Austritt aus dem Sattelweg immer deutlicher, immer glänzender mit seinen Thürmen und Palästen, allermeist mit der vergoldeten Marmorburg des Tempels Gottes vor den entzückten Blicken lag. Die Gefühle Jesu verräth keine Schrift. Nach Lukas (19, 41) hätte er wie ein Hoffnungsloser

[1]) Schenkel 280 macht darauf aufmerksam, daß die Evangelien die stille Mitwirkung der Jünger und die laute unwissende des ihm in Folge von Verabredung aus Jerusalem entgegenziehenden judäischen und galiläischen Volks (welches allein auf den irdischen Messias wartete, während Jesus ja unmittelbar zum Tod feierlich eingezogen sein soll) unterscheiden: ein neuer Versuch, diesem Einzug die Spitze abzubrechen. Aber schon der Tag ist willkürlich bestimmt (S. 267); und Luk. 19, 37. 39. zeigt geradezu die Jünger, Mark. 11, 8. 9 läßt gleichfalls an sie denken und Matthäus, der allein unterscheidet 21, 8 ff., schließt sie jedenfalls nicht aus. Das Volk aber sind nach Allen die galil. Festpilger (gegen Joh. 12, 12).

Digitized by Google

geweint über Jeruſalem und gegen die Einſprache der Phariſäer die Ovation ſeiner Jünger gerechtfertigt (19, 40) mit dem Habakukworte (Hab. 2, 11): wenn dieſe ſchweigen würden, müßten die Steine ſchreien! Aber dieſer gleichanfängliche Verzicht und dieſe Anklage Jeruſalem's, deſſen kaltes Schweigen durch die Steine beſchämt werden ſollte, iſt lediglich der Bericht des ſpäten Schriftſtellers, der den Einzug in den düſtern Farben Golgotha's und des Tempeluntergangs im Jahr 70 gemalt hat. Auf dieſer Station des Einzugswegs konnte er ja noch gar nicht klagen über Jeruſalem. Und ſchon die Jubellieder ſchließen den Mißton der Thränen Jeſu gänzlich aus. Er kam nicht als Sanguiniker, der mit dem Feſteinzug geſiegt zu haben meinte; er kam als Erwartungsvoller, in der Erwartung ſelbſt aber Beklommener, ob wohl den glückverheißenden Stimmen der Anhänger und dem offenen Aushängeſchild des Meſſiasthums der Empfang Jeruſalems und die Aufnahme der verſammelten Nation entſprechen werde.

Zu den Füßen des Oelbergs zog ſich die Straße in nordweſtlicher Bogenlinie geradenwegs dem in der Höhe von ein paar hundert Fuß gegenüberliegenden Tempelberge zu. Ueber die tiefe und ſchmale Kidronſchlucht, welche zwiſchen beiden Hügeln ſich hindurchwand und über die hochgeſprengte Brücke des trüben Wildwaſſers, denn dies iſt die Bedeutung des Namens Kidron, zog man hinaufwärts zur Stadt und zum nahen Tempelplatze. Jetzt erſt kam auch Jeruſalem in Bewegung. Man beſah ſich den großen Zug, den Reiter, die Palmenzweige und Lobgeſänge und fragte verwundert: wer iſt dieſer? worauf es mit Nachdruck und freudig ſicherem Selbſtgefühl aus den Maſſen heraus wiedertönte: es iſt Jeſus, der Prophet von Nazara Galiläa's (Matth. 21, 10)! Daß auch das Lob des Davidſohns neu ertönte, wird nicht geſagt, doch iſt es wahrſcheinlich, da die Begeiſterung nicht ſo raſch in Aengſtlichkeit umſprang und der Davidruf der jeruſalemiſchen Jugend ausdrücklich bezeugt wird (21, 15). Ebenſo ſicher aber iſt, daß die jeruſalemiſche Bevölkerung nicht ſofort einſtimmte, ſondern in den Schranken aufmerkſamer und reſpektvoller Neugierde blieb; eine erſte Enttäuſchung und Abkühlung für den galiläiſchen Feſtzug, auch wenn ſchlimme Folgerungen aus dieſer ſehr natürlichen Zurückhaltung gegen den bis jetzt Unbekannten nicht gezogen werden konnten, gerade ſo wenig, als auf der andern Linie die Phariſäer Grund hatten, ihre Sache verloren zu geben, wie Johannes berichten möchte (12, 19).

Am öſtlichen Hauptthor des äußern Heiligthums abſteigend betrat Jeſus mit den Seinigen friſch von der Reiſe weg die Vorhöfe, wie es trotz des Verbots, mit Stab und Taſche und beſtaubten Sandalen zum Tempel zu kommen, beim Tempeleifer der Feſtgäſte gewöhnlich genug war.

Digitized by Google

Das Messiasthum schien jetzt verschwunden, er war nur wie ein anderer Mann, ein Laie aus der Provinz gegenüber den Hohepriestern, Priestern, Leviten, Volksältesten und Schriftgelehrten, welche sich in diesen Räumen breit machten. Seine Begleitung freilich mußte nach dem ersten kräftigen Anlauf mehr erwarten als einen Laienspaziergang durch die Vorhöfe (Mark. 11, 11), wenn nicht all dieser Aufwand von Ansprüchen und Huldigungen in Mattheit und in Nichts erlahmen sollte; und er selbst spürte den Drang und die Pflicht, seine Stellung irgendwie kenntlich und unumstößlich zu machen. Er fand schnell den Anlaß. Im äußersten Vorhof, im Vorhof der Heiden, war ebenso wie drunten am Oelberg und auf den Plätzen der Stadt der Tempelmarkt; hier natürlich der besuchteste und sogar heiligste. Hier waren die Tische der Geldwechsler, an denen man gegen ein kleines Agio die fremdländischen Münzen austauschte, besonders in altjüdische Sekelstücke, die man zur Tempelsteuer brauchte; hier die Bänke der Opferhändler, bei denen man das Opfervieh und die Opferzugaben, Korn, Oel, Wein, Salz, Weihrauch erhandelte; ja das Schlachtvieh selbst, zuvor von den Priestern untersucht, stand harrend auf dem Platz, von den Ochsen und Rindern und Lämmern bis zu den Tauben, dem Opfer der Armen. Am Gelärm dieser Menschen und Thiere und Gelder nahm die Priesterschaft keinen Anstoß; es war ja Alles zum Dienste Gottes, und einen leeren Opfermarkt, wenn er je und je eintrat, betrachteten die Schriftgelehrten als Entehrung Gottes. Dagegen das feine Gefühl Jesu war im Voraus empört über das Lärmen und Markten und Wuchern am Vorplatz des Heiligen, und war auch der Tempel seiner Religion recht eigentlich das Herz des Menschen, nicht das steinerne Haus, so glaubte er doch an eine Stadt und an eine Stätte des großen Königs, für welche er Heiligung, Andacht, Gebet begehrte, weil der Name und die Ehre des Herrn darüber wohnte [1]). Und wenn es ihm möglich gewesen wäre, den innern Sturm seines Geistes zu bezwingen, so kochte dieser doch zweifach auf, weil er als Messias sich berufen fühlte, das Heiligthum und die Nation zu reinigen und rücksichtslos vorwärts zu gehen gegen Lehren und Uebungen, welche die Ehre Gottes durch menschlichen Zusatz verdunkelten, wie dies ja sein stetes galiläisches Stichwort gegen die Schullehre gewesen war und wie er es hier beim ersten Einblick in den Tempel durch ein neues sprechendes himmelschreiendes Zeichen bestätigt fand [2]). Wohlan, einst hatte er gesagt: jede

[1]) Schenkel S. 235 ff. sucht auch jetzt wieder in der Tempelreinigung lediglich eine sinnbildliche Handlung (welche aber wohl Niemand verstehen konnte), die Herstellung eines geistigen und universalen Tempels (Mark. 11, 17).

[2]) Ueber die Erwartungen vom Messias vgl. Hausrath 2. A. 457.

Digitized by Google

Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, muß ausgereutet werden (Matth. 15, 13)! und dieses Muß war gekommen mit der eröffneten Messiaszeit. Also in einem Eifer, in welchem Affekt und Ueberlegung trennungslos sich mischte, griff er drein wie ein Prophet, ein Elia, ein Makkabäer, trieb Käufer und Verkäufer hinaus, stürzte die Tische der Wechsler, die Bänke der Händler um mit dem aus Jesaja und Jeremja glücklich gefügten Rufe: es stehet geschrieben, mein Haus wird ein Gebethaus heißen, ihr aber machet es zu einer Räuberhöhle[1]). Man will es unbegreiflich finden, daß der einzelne Mann, der Mann ohne Recht, gegen Händler und Priester und Tempelwache das durchgesetzt, und man besinnt sich darüber, auch aus dieser Geschichte eine bloße Poesie der Evangelien, eine Dichtung über die Reinigung oder gar Abschaffung jüdischer Religion durch Jesus zurechtzumachen[2]). Man übersieht nur, daß auch alte Propheten so gewaltsam und übermächtig auftraten gegen Volk und Könige, daß die heilige Energie des imponirenden Mannes und der Volksanhang, der ihn wie eine Mauer umgab, die Gegner verblüfft und sprachlos machte, endlich, daß dieses gewaltige Auftreten die klare Konsequenz des thatsächlich angetretenen Messiasthums wie die richtige Introduktion des peinlichen Prozesses wurde, welcher den kühnen Neuerer an's Kreuz führte.

Die messianische Eröffnungsthat weckte auch in den neutralen Volksmassen staunende Bewunderung. Auch wer am Herkommen nie gezweifelt, verspürte einen Eindruck nicht blos von dem Muthigen, sondern auch von dem Heiligen der That, für welche die Prophetenstellen selber sprachen. Man gewann das Gefühl, daß ein Prophet unter den Kleinen der Zeit aufgestanden. Unter den Anhängern aber mochte der Messiasruf sich erneuern und dieser sich in die ihre Palmzweige schwingende Jugend Jerusalem's fortsetzen, worüber Matthäus eine Andeutung enthält[3]). Nach derselben Quelle (21, 14 ff.) hätten sich Kranke zu Jesus gedrängt und Blinde und Lahme wären geheilt worden; ein Bericht, der insofern nicht sicher ist, als sonst lediglich keine jerusalemischen Heilungen Jesu erzählt werden und das Sinnbildliche und Alttestamentliche gerade jener Gesundmachungen sofort in die Augen fällt (Jes. 35, 5). Denn auch Simon der Aussätzige in Bethanien (Matth. 26, 6) ist nicht erst durch Jesus kurirt worden; vollends aber ist die Auferweckung des Lazarus (Joh. 11, 1) in Bethanien eine durch und durch künstliche Geschichte des 4. Evangeliums,

[1]) Matth. 21, 13 vgl. Jesaj. 56, 7. Jer. 7, 11. S. auch Joh. 2, 14 ff. und dazu Leuschner's Wiederversuch, zwei Tempelreinigungen zu unterscheiden a. a. O. S. 13 ff.

[2]) Vgl. Strauß und Volkmar. Richtig Hausrath 443 vgl. Schenkel vor. S.

[3]) Matth. 21, 15 vgl. Gesch. J. III, 105.

Digitized by Google

von allen alten Evangelien widersprochen, aus einem Gleichniß des Lukas (16, 20) gewoben und zur Erklärung der festlichen Einholung durch die Jerusalemiten, welche selbst nicht geschichtlich ist und zum Vorzeichen der Auferstehung Jesu hereingeschoben[1]). Wahrscheinlicher ist für den Abend dieses Tags die erste Reibung mit Hohepriestern und Schriftgelehrten. Vom ersten Schrecken sich erholend sollen sie Jesus wegen des Hosannarufs der Jugend zur Rede gestellt haben: hörst du, was sie sagen (Matth. 21, 16)? Ja, antwortete Jesus und verwies sie auf die Psalmstelle, daß Gott aus dem Mund Unmündiger und Säuglinge sich ein Lob bereitet (Ps. 8, 3). Diese Begegnung ist zuzulassen, weil dieser Psalm ein Lieblingspsalm Jesu, eine seiner Fundstellen für den Namen Menschensohn und weil der Stachel des Worts die „Beschämung der Feinde Gottes" war.

So schloß das reiche, aber verhängnißvolle Tagwerk. Nach dem kurzen Streitgespräch verließ Jesus den Tempel mit den Zwölfen und zog sich zurück nach Bethanien, wohl in das Haus Simon's des Aussätzigen (Matth. 26, 6), wo er Stille fand und größere Sicherheit. Aeußerlich angesehen war der größte Erfolg Jesu gerade dieser Tag; er hatte den Tempel erobert, die Feinde gelähmt, das Volk gewonnen. Tiefer betrachtet, war er freilich der Vorläufer einer verlorenen Schlacht. Der Tempelreiniger war, wie schon Luther sah, nicht der ganze, der wahre Jesus, der nicht mit der „Faust" handelte, sondern mit dem „Wort". Dieser neue Elia ließ sein Eigenstes vermissen, die stille sanfte überzeugende Wahrheit, und er griff in ein Fremdes, in die Gestaltung und Umgestaltung äußerer Welt, wo er nicht zu Hause war und doch unerbittlich Schritt für Schritt vorwärts mußte oder aber rettungslos zu Grund gehen[2]). Nun ging er nicht weiter vorwärts, als er schon gegangen, er kehrte schon am zweiten Tag zum galiläischen System, zur Lehre oder doch Streitrede zurück, mochte er nun aus innerem Widerstreben oder wegen der hundert Schwierigkeiten oder aus ruhiger Ueberlegung in seinem kühnen Handeln stillestehen, welches vielleicht nur das Signal zur Sammlung der Messiasfreunde werden und dessen Vollendung bis zur Ueberwindung der Schullehre in den täglichen Dispu-

---

[1]) Während Schenkel 421 sich wesentlich einverstanden erklärt, ruft Leuschner, das Ev. St. Joh. 17 f. mit dem edeln Motto Röm. 1, 22: es wäre doch unmöglich, daß der arme Lazarus des Lukas plötzlich zum wohlhabenden Lazarus des Johannes geworden. Wie ärmlich und unrichtig zugleich, da die Wohlhabenheit gar nicht zum Bilde des joh. Lazarus gehört. Auch was er über Synopt. und Joh. S. 34 ff. gibt, ist verkehrt.

[2]) Schenkel 236 f. will nichts von einer Aenderung Jesu, nichts von einem Eiferer sehen. Ich sehe nicht, wie man das wegbringt, selbst wenn man den theokratischen Eifer leugnet und nur eine sinnbildliche Handlung sucht. Er selbst redet von einer raschen und stürmischen Säuberung.

Digitized by Google

tationen verschoben, ja dem Entscheid Gottes überlassen werden sollte. Wie dem sei, sein Auftritt und sein Wechsel im Auftritt war für ihn in aller Hinsicht verderblich, wenn er schon mit einer gewissen Nothwendigkeit des Verhängnisses zu diesem Auftritt kam: er legte kein Fundament des Glaubens, der Liebe, der Erkenntniß im Volk, weßhalb auch die Stellung stets kühl blieb und keine Wunder geschahen, und zugleich ließ er erst noch die Konsequenz dessen vermissen, was seine einzige Empfehlung war, die ruhelose Stetigkeit, Unbeugsamkeit, Sieghaftigkeit seiner prophetischen und messianischen Thatkraft, so daß er durch den Stillstand der Neuerungen als Wankelmüthiger oder Verzagter das Volk enttäuschte. Andrerseits verzieh ihm die Hierarchie den Anfang, das messianische Gebahren und den Tempelsturm nicht, auch wenn er nachher wieder der ruhige Rabbi wurde, der an Abschaffung der Schullehre oder gar des Gesetzes, an Absetzung des Synedriums und Einsetzung seiner Zwölfe als Volksrichter nicht mehr zu denken schien; und doch hielt selbst die an und für sich und im Volkseffekt viel schwächere Aktion der Streitreden, welche mit dem Morgen des 9. begannen, die Spannung, die Feindschaft, die Gefahr der Lage stetig aufrecht, so daß den Hierarchen keine Wahl blieb und mit dem Willen der Exekution gegen den Schuldigen gar bald auch das Bewußtsein des Könnens sich verband [1]).

Dritter Abschnitt. Der Entscheidungskampf.

1) Die Attentate.

Als Jesus in der Frühe des Sabbats wieder in den Vorhöfen des Tempels erschien, trat ihm sofort ganz energisch und amtsmäßig der Widerspruch der Hierarchen entgegen, wie er sich über die Nacht geklärt und gestärkt hatte (Matth. 21, 23). „In welcherlei Vollmacht thust du diese Dinge? und wer gab dir diese Vollmacht?" Mit diesen Worten stellten Mitglieder des Synedriums ihn in Anfrage, offenbar nicht ohne Aengstlichkeit, da sie in den zwei Sätzchen, die sie sprachen, sich ziemlich wiederholten [2]). Unter den dunkel angedeuteten „diesen Dingen" verstanden sie un-

[1]) Gegenüber dieser auf die alten Evangelien gestützten Darstellung kann Krauß a. a. O. 357 den alten Einwand Weizsäckers wiederholen: das Verhängniß Jesu breche da unbegreiflich herein, allermeist die Aktion der Sadduküer. Ebenso etwa Leuschner S. 33. Dagegen hat sich Sevin (auch hinsichtlich Matth. 23, 37) gleich mir erklärt S. 117.

[2]) Schenkel 240 denkt an eine amtliche Abordnung.

Digitized by Google

zweifelhaft hauptsächlich den unerhörten gestrigen Tag, vielleicht daneben die am Morgen wieder begonnene Sammlung des Volks und den Anfang einer Volkspredigt (vgl. Luk. 20, 1. Mark. 11, 27). Gegenüber dieser Leugnung und Bedrohung seines Rechts, seiner Würde hatte Jesus sofort den Weg offen zu einer neuen Eiferthat, zur Reinigung des Heiligthums von der Mördergrube erster Klasse, vom herzlosen saddukäischen Priesterthum, vom quälerischen pharisäischen Lehrerthum. Aber jetzt eben begann er anzuhalten; nicht sowohl aus Angst vor den offiziellen Drohungen, welche sich ernüchternd vor ihm aufstellten, als vielmehr in der Rückkehr zu seinem galiläischen Brauch setzte er lediglich Wort gegen Wort, Streitrede gegen Einwurf. Auf diesem Boden war er ja *auch* ein starker Meister und ein gefürchteter Gegner, und von seiner ungeheuren Ueberlegenheit mußten alle diese Tage des Ringkampfs und die Volksmassen selber zeugen. Gewandt also stellte er den Angreifern die Gegenfrage: die Taufe des Johannes, woher war sie? aus dem Himmel oder aus Menschen? Er sagte damit, daß seine Vollmacht dieselbe sei, wie die des Johannes, nämlich der göttliche Auftrag, welcher vom Himmel geholt um den Auftrag der Erde, um menschliche Legitimationen sich nicht bekümmert; aber er wußte zugleich auch, daß sie auf diese Frage aus heiligem Schrecken und feiger Angst vor dem Volk keine Antwort finden werden; war doch Johannes auch nach seinem blutigen Tod eine Macht, dem Volk ein Prophet, den Hierarchen die fleischgewordene Revolution. Und nun bediente er sie wie kleine Kinder. Wir wissen's nicht! antworteten sie; so sage auch ich meine Vollmacht nicht, gab er spottend heim. Aber dann hub er mit dem Angriff an, zeichnete ihnen in Einer Parabel (Matth. 21, 28), in der von den zwei Söhnen, ihre Beschämung durch Zöllner und Huren, welche trotz alles Nein's gegen Gott dem Gerechtigkeitsmann Johannes ihr Jawort gegeben, während die frommen Jaherren ihr Nein gerufen; in der andern Parabel (21, 33) vom göttlichen Weinberg, deren Grundzüge schon Jesaja (5, 1) entworfen, zeichnete er sie als die treulosen Pächter Israels, welche die Knechte Gottes, die Propheten bis Johannes, zuletzt den Sohn tödten, weil diese im Auftrag Gottes Abgaben und Früchte fordern. Mit Leidenschaft warf er ihnen zu: die Uebeln wird Gott übel verderben, den von den Bauleuten verworfenen Stein zum Eckstein einer erneuten israelitischen Gemeinschaft und zum Zertreter seiner Feinde machen [1]). In rückhaltloser Offenheit des Worts, dem ebenbürtigen Nachzügler seiner Eröffnungsthaten,

[1]) Die „Andern" Matth. 21, 41 vgl. Luk. 20, 16. Mark. 12, 9 sind schwerlich Heiden, wie Matth. v. 43 und diesmal mit ihm auch Schenkel 242 will. Vgl. III, 118 f.

Digitized by Google

hatte er seine Sache mit der des verhaßten Johannes verbunden, seine eigene Messiaswürde und den schließlichen Sieg der guten Sache über die anmaßlichen Thurmherren klar und deutlich und mit Worten seines Einzugspsalmen (Ps. 118, 22. 26) ausgesprochen. Nur zeigte er auch deutlich, daß er für diese Johannesnachfolge zunächst ein Johannesende erwarte; eine Aussicht, welche dieser Morgen selbst ihm stellte, da die Hierarchie ihm so in den Weg trat und er selbst statt des äußeren Kampfs zur bloßen Wortschlacht, zum bloßen Zeugniß, obgleich mit Schwertern und Spießen und Keulen der Rede, sich entschlossen hatte. Damit war er schon jetzt verloren; in der That drangen die Gegner, durch die Gleichnisse doppelt gereizt, geradezu auf ihn ein, um ihn festzunehmen; nur die bedrohliche Haltung des Volks trieb sie zurück. Aber auf wie lange? da dieses Volk noch keinen Propheten geschützt!

Immerhin gingen die Feinde jetzt etwas vorsichtiger gegen den in der Defensive immer noch starken und im Volk geehrten Lehrer vor[1]). Eine Parteiversammlung der Pharisäer trat zusammen (Matth. 22, 15) und entwarf einen Schlachtplan, um durch listige Ausholung Jesu ein gesetzliches Verfahren, für welches auch die Römer, die Landesherren, erwärmt werden sollten, zu ermöglichen. Am Sonntag dem 10. April also sandte man ein paar unschuldig aussehende Pharisäerschüler und mit ihnen etliche Vertreter der Herodierpartei an ihn ab, um ihn in bester Freundschaft auf den Weg seines Landsmann's Juda zu locken, der vor etwa dreißig Jahren im Namen Gottes den Römern, den gewaltsamen Erben des Archelaus, das Steuerrecht, den Census, geweigert und die Freiheit Israels unter seinem Einen himmlischen König gefordert hatte. Lehrer, so huben die Boten im Vorhof an, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und Niemand fürchtest; sag' uns, ist's erlaubt, Census zu geben dem Kaiser oder nicht? Zutrauen weckte doch Zutrauen, die Pharisäer selbst verwünschten immer stärker die römische Herrschaft, die jungen Pharisäer gährten ohnehin in Freiheitsträumen und Judawünschen, die Herodianer strebten ohnehin auf Herstellung des Thron's der Herodier anstatt der römischen Eindringlinge. Warum also kein offenes Vertrauenswort Jesu, keine kecke Furchtlosigkeit, wenn man gegen alle Welt furchtlos, wenn man auf dem Wege zur Befreiung des Volks war und wenn man ausdrücklich auf diese Furchtlosigkeit

---

[1]) Die neue Parabel Matth. 22, 1 ff. ist ganz gegen den Zusammenhang und erst vom Ueberarbeiter. Der Zusammenhang ist durch 21, 46 und 22, 15 klar bezeichnet. Dazu zeigt 22, 7 als Ursprung dieses künstlich zusammengesetzten Gleichnisses die Zeit nach der Zerstörung Jerusalems.

Digitized by Google

wie auf einen Ehrenpunkt angeredet wurde? Aber er war noch klüger als die Klugen und er war weiser als die Heißsporne aus Natur oder Verstellung. Er nannte sie Versucher, begehrte einen Kaiserdenar zu sehen, welcher als Kopfsteuer (im Werth eines Franken) von jedem Juden gegeben werden mußte, erschloß aus Bild und Umschrift d. h. aus der Thatsache der bestehenden Landesgewalt in ächt israelitischer Weise das bestehende gottgenehmigte Recht der römischen Herrschaft und endigte mit der salomonischen Antwort: die Dinge des Kaisers dem Kaiser, die Dinge Gottes Gott! Dem Manne war nichts anzuhaben, den Römern war er römerfreundlich, den Juden ein Eiferer für den Nationalgott. Und das war nicht nur seine Klugheit, sondern seine Ueberzeugung, da er nicht daran dachte, jüdische, geschweige denn antirömische Revolution zu machen und die Befreiung des Lands von den Heiden als eine Frage Gottes betrachtete [1]).

Neben den Pharisäern traten des gleichen Tags auch die Sadduküer (Matth. 22, 23) in die Kampflinie, ein neuer Feind, mit welchem sich Jesus noch nie (vgl. Matth. 16, 1. Mark. 8, 11) gemessen. Auch die Sadduküer also begannen aufzuschauen, und es mag sein, daß unter den Vollmachtfragern des vorigen Tags auch schon Leute dieser Partei gewesen [2]). Doch nahmen die stolzen, reichen, aufgeklärten, ihrer Stühle sicheren Priesteradligen den Galiläer nicht so schwer wie die pharisäischen Volksmänner. Der Nazoräer war ihnen nicht unschuldig, aber doch ein bemitleidenswerther Schwärmer, der sich und das arme Volk betrog. Darum treten sie nicht eigentlich ernsthaft auf, sondern spöttisch, indem sie ihn bei der Auferstehungslehre fassen, welche sie leugnen und als Thorheit der Pharisäer, des Volks und zukunftssüchtiger Himmelreichslehrer betrachten. Soweit waren sie also gut orientirt, daß sie das Auferstehungsdogma als wichtiges Stück der Lehre Jesu voraussetzten. Aber übel kamen sie ihm an, indem sie ihn mit der lächerlichen Schwierigkeit des Einen Weibs der sieben Brüder und mit der Vertheilung der Anrechte der Sieben an die Eine in der Auferstehung erdrücken wollten; wahrhaftig als Vorgänger unsrer Heutigen, die mit ein paar Verstandesdüfteleien das Portal der Zukunft einstürzen. Jesus hatte die Lehre nicht nur ererbt, sondern durchdacht. „Ihr irret, sprach er, nicht die Schrift verstehend, noch die Kraft Gottes". Die Kraft Gottes fand er

---

[1]) Einige Neuere wollen in diese Umgebung auch den Kampf für die Ehebrecherin, Joh. 7, 53 ff. legen; aber diese Geschichte ist unächt, jung und paßt hieher gar nicht.

[2]) Nach Sevin 163 kamen sie im Auftrag von Hanna und Kajapha, worauf doch nichts deutet, auch die Frage nicht.

Digitized by Google

darin, daß dieser in der Zukunft Andres schaffen könne, statt der Ehen engelähnliche Wesen; das Schriftzeugniß zeigte er in dem Ehrennamen, ja in der Selbstbenennung Gottes als des Gottes Abraham's, der nicht mit todten Menschen, sondern nur mit Lebenden sich ewig verbinden könne.

Noch ruhten die Pharisäer nicht; die eigene Niederlage und die saddukäische, welche man der leugnerischen Partei an sich wohl gönnen konnte, begehrte eine Rache und einen bessern Erfolg. Neu also berieth man (Matth. 22, 34) und trat am Montagmorgen, am 11. April, in Gefechtsstellung. Statt der verunglückten politischen Frage suchte man jetzt eine ganz würdige religiöse Mittelpunktsfrage hervor. Indem man Jesus bat, das wichtigste Gebot des Gesetzes zu nennen, begab man sich zwar in eine Untersuchung, welche auch bei den Pharisäern sehr disputabel war[1]). Aber die gewöhnliche Meinung war doch, daß alle Gebote gleich wichtig seien und selbst wenn man zwischen Großem und Kleinem im Gesetz unterschied, so zählte man gerade die Aeußerlichkeiten, Sabbat, Opfer, Beschneidung, Reinheit, die Gebote, deren Nichtachtung der Gesetzgeber ausdrücklich mit dem Tode bedroht, zu den „Mizvot rabbot", zum Größten und Wichtigsten. Billig war also zu erwarten, daß der galiläische Lehrer, von welchem man längst bemerkt, wie er ziemlich geringschätzig das Aeußere zurückstellte gegen das Innere, gegen den Dienst des Herzens und des Mitleids, daß er in diesem Netz sich fangen, seine Ungesetzlichkeit also klar beweisen werde. Aber mit sicherer Hand bot Jesus aus dem fünften, dann aus dem dritten Buch Mose's (5. M. 6, 5. 3. M. 19, 18) dem versucherischen Gesetzesmann die zwei wirklich größten Gebote A. T., Liebe Gottes und Liebe des Nächsten, und dann nahm er erst noch alles Kleinere und Kleine liebend und schonend auf den Schoos, indem er in den zwei Geboten alle andern in untrennbarer Verbindung „hängen" ließ. Er hatte von Neuem herrlich gesiegt, da selbst Hillel, das große Pharisäerhaupt, nach den zwei Geboten gesucht, er selbst aber auch noch das Kleine durch Einfügung in den mehr oder weniger innigen Zusammenhang mit dem Großen geschützt, geehrt, verewigt hatte. Und Hillel sogar ganz bei Seite: gleichzeitig der schärfste Kritiker des Gesetzes und der pietätvollste Erhalter, das war wahrlich der Mann neuer Religion, welcher der Vergangenheit gerecht zu werden wußte, ohne der Gegenwart und Zukunft die neuen Schritte zu versagen, welche im Lauf der Zeiten durch allmälige Abwerfung des Kleinen gegen das

[1]) Die Frage ist bei Matthäus am richtigsten; gegen Schenkel S. 249. Dieser gesteht übrigens dem Matth. zu, daß er gegen Mark. richtig einen Versucher zeige S. 250. Anders Sevin 163.

Digitized by Google

Große vollzogen worden sind. Er hat sein Christenthum auf das Gesetz Mose's gestellt, aber er hat Paulus dem Apostel nicht gewehrt, das Gesetz des Buchstaben's als eine Last der Menschheit abzubrechen.

Nach so vielen Anläufen der Gegner gestattete sich Jesus gegen die beschämt Schweigenden auch noch einen Anlauf (Matth. 22, 41). Aber seine Offensive war für diesmal ohne wirklichen Stachel, sie war eher der letzte Versuch friedlicher Verständigung mit den Volksherrschern, welche seine Ueberlegenheit, aber auch seinen treuen Israelitismus nach diesen Schlachten erkennen mußten und dennoch immer wieder in der reinen Abweisung und in der Verdächtigung des Mannes vor den abhängigen Massen verharrten, dessen größtes Verbrechen sein Messiasthum schien, während er es als sein göttliches Recht behaupten konnte. Er fragte sie also nach der Centralfrage, nach dem Wesen des Messias: wessen Sohn ist er? Im ächten Stil des Volksglaubens mit seiner ganzen flachen Buchstäblichkeit und mit seiner fleischlichen Sinnlichkeit erwiederten die Pharisäer: er ist der Sohn Davids. Indem sie einen Volkskönig, einen Thronkönig erwarteten, kamen sie einerseits freilich den antirömischen Gesinnungen jenes Juda sehr nahe, zu dessen Nachfolger sie Jesus hatten stempeln wollen, andrerseits brachen sie dadurch offen den Stab über Jesus, den galiläischen Landrabbi, dessen davidische Abkunft sie nicht gerade leugneten, dessen davidisches Recht aber und dessen davidische Zukunft sie durchaus verneinen mußten, und mit dieser Verneinung war die Brücke der Verständigung reinweg abgebrochen. Noch versuchte es Jesus, mit Hilfe des 110. Psalm's ihr steifes Vorurtheil zu erschüttern, indem er nach der herrschenden Zeitmeinung den Psalm dahin auslegte, daß David (in Wahrheit nicht der Verfasser) sich darin deutlich vom Messias unterscheide, daß er diesen seinen Herrn nenne, daß er von seinen Feinden rede, daß er seinen endlichen Sieg über die Feinde mit Hilfe des ihn zum Himmel erhöhenden Gottes verkündige; wie könne dann aber der Herr Davids einfach dessen sinnlicher Sohn, nach jüdischen Begriffen sein abhängiger Nachfolger auf dem irdischen Thronstuhl sein? Er deutete damit an, daß die Größe des Messias eine ganz andere sei als die sinnlich davidische und daß es diesem andersartigen Messias doch zuletzt, ob auch durch Widerstand, Leiden und Tod, gelingen müßte, am heiligen Orte Meister zu sein. Natürlich redete er umsonst, weil das Vorurtheil sich nicht entwurzeln läßt und die Wiedererkennung des geweissagten Herrn Davids in Jesus nur denen möglich war, welche an geistige Größe glauben und ihr sich unterwerfen konnten.

Digitized by Google

2) Die Enthüllungen und Wehrufe Jeſu.

Nach ſo vergeblicher Arbeit an den Gegnern und bei der ſichtbar fortgeſetzten Rüſtung derſelben zum entſcheidenden Schlag ſchickte ſich auch Jeſus an, den entſchloſſenen Bruch nicht länger zu vertagen. Er vollzog ihn nun freilich nicht in Geſtalt eines thatkräftigen, aufräumenden, zerſtörenden Strafgerichts gegen die Mißleiter des Volks; von der Linie des Handelns war er ſchon gewichen und das Volk wäre nach ſolchem Stillſtand der Bewegung ſeiner Initiative ſicher gar nicht mehr gefolgt; aber er vollbrachte ihn doch durch Entfeſſelung aller Oppoſitionsgeiſter ſeiner empörten Seele in Enthüllungen und Wehrufen prophetiſcher Rede, welche er wie ein Saatkorn künftiger Ernte und nahenden Gerichtes in den Schoos der Erde, ins Gedächtniß des Volkes und ſeiner Feinde niederlegte [1]).

Nach den Anzeichen des Matthäus, der auch hier am beſten berichtet und der großen Redeſchlacht gegen die Phariſäer ein langes Kapitel gewidmet hat, war es ſichtlich am Dienstag dem 12. April, wo er vor Allem das Volk, den immer noch treuen Zeugen ſeiner ergreifenden Reden, über die Lehrmeiſter offen aufklärte, in deren Joch es ſeit zwei Jahrhunderten ſo unglücklich, ſo urtheilslos gefangen lag [2]). Es iſt dies alſo zugleich die einzige ſicher überlieferte jeruſalemiſche Volkspredigt, wie er deren mehrere theils im Vorhof der Heiden in der Halle Salomo's, theils im Vorhof der Weiber bei der Schatzkammer gehalten hat [3]). Er zeigte die Phariſäer und Schriftgelehrten als die thatſächlichen, inſofern von Gott zugelaſſenen Beſitzer des Stuhles Moſe's. Deswegen gelte es, ihre Geſetzeslehre zu hören und zu thun, nach *ihren* Werken aber nicht zu thun. Legen ſie doch ſchwere Laſten auf die Schultern der Menſchen, während ſie ſelbſt nur gebieten und das Gebotene mit dem Finger nicht anrühren. Was ſie von Werken thun, das thun ſie aus Eitelkeit und Prunkſucht vor den Menſchen. Sie machen breit ihre Gebetsriemen und groß die Mantelquaſten, lieben die erſten Polſter der Gaſtmäler, die erſten Sitze der Synagoge, die Begrüßungen auf den Märkten, die Ehrenrufe Rabbi und Vater!

---

[1]) Matth. 23, 1, vgl. Luk. 11, 39 ff. 20, 45. Mark. 12, 38.

[2]) Matth. 23, 1 ff. beſteht aus drei Redegruppen: 1) Volksrede über die Phariſäer 23, 1—7 vgl. Luk. 20, 46 ff. Mark. 12, 38. 2) Schülerrede Matth. 23, 8—12. 3) Verwerfungsrede an die Phariſ. 23, 13 ff. vgl. die weniger urſprüngliche Rede Luk. 11, 39 ff. Vgl. auch Schenkel 255 ff.

[3]) Vgl. Joh. 10, 23. Apoſt. 3, 11. 5, 12. Ausgelaſſen iſt von Matth. (da er keinen Raum fand) die Geſchichte der armen Wittwe und ihrer Almoſen, Luk. 21, 1. Marc. 12, 41.

Digitized by Google

Sie fressen hinunter die Häuser der Wittwen unter dem Schein ihrer langen Gebete, um ein desto reichlicheres Gericht zu empfangen. Alle Härten, alle Scheinheiligkeiten und übel versteckten Unreinheiten der Gegner zählte er hier schließlich ohne Gnade auf, um dem Volk, das Solches nie gehört, die Augen zu öffnen. Wenn er daneben merkwürdigerweise doch noch zum Gehorsam gegen ihre Gebote mahnte, obwohl sie hart, obwohl sie unvernünftig waren, obwohl sie selbst das göttliche Gebot verdunkelten, obwohl endlich die Lehrmeister sittlich verwerflich waren, so geschah es in schweigendem Gehorsam gegen Gott, der sie noch duldete, in rührender Sorge für das Volk, welches eher zu viel thun, als das Gesetz verachten oder willkürlich sich zurecht machen sollte, über Alles aber im festen Glauben an das nahe Ende dieser Uebergangszeit und das nicht mehr ferne Strafgericht Gottes über Lehrer und Menschenlehre [1]). Dieses letzte mahnende sorgliche Wort Jesu zum Volk beweist zugleich sicher, wie weit Jesus entfernt war, das Volk *mit* den Häuptern zu verdammen. In Galiläa hat er oft das Volk verurtheilt, in Jerusalem niemals, weil diese Massen, auch wenn sie den Messias nicht erkannten, doch dem Propheten huldigten und begierig, unverdrossen, den Hierarchen sogar bedrohlich, seine Person und seine Reden umstanden. Auch aus diesem Grund ist die Verfluchung des Feigenbaums am Oelberg (Matth. 21, 18) nicht geschehen, welche das Verdorren Israels bedeuten sollte; ebenso ist das Gleichniß von der Hochzeit des Königssohnes (Matth. 22, 1) nicht in Jerusalem gesprochen worden, weil die Geladenen in Jerusalem nicht unwerth waren [2]). Höchstens der Schluß dieses Gleichnisses, in Wahrheit ein neues selbständiges Gleichniß, konnte den jerusalemischen Volksreden angehören, das Gleichniß von der Kleiderprobe des Königs, eine Warnung für Sorglose, welche unbereitet an den Freuden des Messiasreiches mitgenießen wollten.

Wahrscheinlich am gleichen Tag, vielleicht in Folge der Reklamationen der tiefbeleidigten Pharisäer, hielt Jesus seine furchtbare Wehepredigt an die Schriftgelehrten (23, 13), worin er ihnen ihre Schäden und Sünden noch pünktlicher unter die Augen beweist, als vorher in der Volkspredigt

---

[1]) Schenkel 276, dieser Matth.-Rede widersprechend, wendet unrichtig ein, daß ich durch die Limitation die Aufstellung selbst auflöse.

[2]) Mark. 11, 20 ff. (nach Holtzmann, Schenkel, Weiß auch von Sevin vorgezogen 132) berichtet über den Baum noch unhaltbarer und verkünstelter als Matthäus. Daß die Grundlage dieser Wundergeschichte Luk. 13, 6 sei, wurde längst gezeigt. Vgl. Schenkel 199. Was die matthäische Hochzeitsparabel betrifft (vgl. S. 279, Anm.), so hat Luk. (14, 16 ff.) in mehrfach ursprünglicherm Bericht den ersten Theil derselben nach Galiläa gelegt.

Digitized by Google

und als jemals in Galiläa [1]). Das ist eine Schlachtordnung, das ist eine edle schäumende Leidenschaft in diesem ununterbrochenen Zug der sieben Wehe! Das erste und zweite Wehe packt sie bei der entscheidendsten Frage, bei ihrer verkehrten Stellung zur Frage des Himmelreichs, dessen großen, weiten Sieg sie hindern, während sie selbst um jede arme Proselytenseele für ihre verkehrte Sache geizen. Das dritte und vierte Wehe geißelt ihre falsche und geistverlassene Gesetzeslehre, wie sie mit den Schwüren markten und den Schwur beim Tempel als nichtig vom Schwur beim Goldblech des Tempels unterscheiden, wie sie bei der Verzehntung aufs Kleinste dringen und selbst den Kimmich spalten, während sie das Schwere des Gesetzes, das Sittliche vergessen, blinde Führer der Blinden, Mückenseiher, Kameeltrinker! Die Mückenseiher führen ihn in's fünfte und sechste Wehe, zu den Reinheitshandlungen der Reinen, die das Aeußere des Bechers und der Schüssel fegen, drinnen aber den Raub und die Unmäßigkeit hinunterschlucken; die den getünchten Gräbern (wie man sie im Monat Adar herputzte) ähneln, außen sauber, innen Heuchelei und Ungesetzlichkeit. Die Gräber leiten ihn zum siebenten, zum letzten Wehe. Es ist das Ende, welches zum Anfang sich zurückdreht und die Verhinderer des Himmelreichs geradezu als die Mörder der Boten des Himmelreichs verklagt. Sie bauen und schmücken die Gräber der Propheten und sagen: wenn wir gewesen in den Tagen der Väter, wir wären Genossen ihrer Blutschuld nicht geworden. Damit, so sprach er geistreich überraschend, wirklich tiefsinnig, geben sie sich selbst das Zeugniß, daß sie Söhne der Prophetenmörder seien. „Ja machet voll das Maß eurer Väter! Schlangen, Natterngeburten, wie möchtet ihr fliehen vor dem Gericht der Hölle!" Hiemit endigt der sichere Zusammenhang. Die Drohung der Rache für alles unschuldige Blut von Abel bis Sacharja den Sohn Barachja's (Matth. 23, 34 ff.) weist deutlich auf eine christliche Feder, welche an den Mord des gerechten Sacharja, Sohn Baruch's um Ostern 68 kurz vor der Zerstörung Jerusalems erinnern wollte. Eher kann das wehmüthige Endwort an Jerusalem, die Prophetenmörderin, deren Kinder Jesus, wie die Vogelmutter ihre Küchlein, sammeln wollte, als versöhnlich weicher Abschluß den letzten Reden Jesu, keineswegs freilich diesen Weherufen angehören [2]). Er hatte ja wirklich von Galiläa bis Jerusalem gesammelt, er hatte Israel geliebt, wie eine Mutter; und indem er für die Vergeblichkeit aller Liebesversuche seinen Weggang, die Entleerung des Hauses in Aussicht stellte, trieb ihn schließlich die Liebe, auf einen Oelberggruß wenigstens seitens des Volks in naher Zukunft zu hoffen (23, 37—39) [3]).

[1]) Nach Schenkel 255 wäre die Rede in dieser Ausführlichkeit jedenfalls sicher nicht gehalten worden. Warum nicht? [2]) So auch Schenkel S. 233. Vgl. Weiffenbach 256 ff. [3]) Nach Weiffenbach nur geistig symbolisch.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt. Der Abschied.

1) Zukunftsreden.

Unmittelbar nach dieser abschließenden Streitrede, deren Unerbittlichkeit die Aktion der Schriftgelehrten sofort provoziren mußte, verließ Jesus mit den Zwölfen das Tempelgebäude und ging über den Kidron dem Oelberg und Bethanien zu (Matth. 24, 1). Es war wirklich nach den fünf Kampftagen sein entscheidender Rückzug, wie sowohl der Abschied von den Pharisäern als auch sein Verbleiben in Bethanien am Mittwoch und Donnerstag zeigt. Er hatte in Jerusalem nichts mehr zu gewinnen, nur noch zu verlieren durch Verhaftung und Hinrichtung. Deswegen blieb er draußen, nicht um sein Leben zu retten oder um einige Tage zu erkaufen, aber um sein Haus zu bestellen.

Welche Verwandlung. Da zog die kleine Schaar isolirt und versprengt den Oelbergweg wieder hinan, den sie vor fünf Tagen mit Jubeltönen begrüßt hatte. Die Zwölfe allerdings fühlten nicht das ganze Gewicht der Lage, sie beschauten sich den Tempelberg, der ihnen gegenüber stand, in seiner wuchtigen Majestät und in der Schönheit und Mannigfaltigkeit seiner Gebäude und selbst Jesu meinten sie dies und das Uebersehene noch zeigen zu können. Er aber brach kurz ab: sehet ihr nicht dieses Alles? Fürwahr, durchaus nicht wird hier gelassen werden ein Stein über dem Stein, welcher nicht eingerissen werden wird (Matth. 24, 2). Und stumm schritt er weiter den Oelbergweg [1]).

Dieses Weissagungswort Jesu ist oft bezweifelt worden. Aber es hat seine völlige Sicherung durch das offizielle Zeugniß seines Prozesses, wo eine ähnliche Aussage verhört wurde (26, 61), durch ein merkwürdiges Wort des Märtyrers Stephanus (Apost. 6, 14), noch vielmehr durch die Thatsache, daß Jesus den Tempel eine Mördergrube genannt, daß er den Blindenführern die Grube, den Heuchlern das Gericht, den Thurmbesitzern d. h. den Tempelherren den Untergang verkündigt hatte. Diese Prophezeiung des Untergangs des Tempels, die Stadt nicht eingeschlossen, hat ohnehin nichts Auffallendes, da auch Andre, nachweislich seit dem Jahr 50, dieses Ende vorausahen und das Feuer der Römer schon wiederholt, im Juni 37 v. Chr., an Pfingsten 4 n. Chr. an den Tempelhallen geleckt hatte. Bei Jesus ging die Weissagung allerdings nicht von der Berechnung der Stellung zwischen Juden und Römern aus, sondern vom felsenfesten

[1]) Vgl. Schenkel 260. 262. Weiffenbach 165. Zweifel bei Lipsius, Rec. Weiffenbach's, lit. Centralblatt 1873, 16.

Digitized by Google

Glauben an die Gerechtigkeit Gottes gegen das morsche und verbrecherische System der Gegner und gegen die Ansprüche seiner Person und Sache. Ganz buchstäblich ist die Weissagung auch nicht in Erfüllung gegangen; der Tempel ist durch Feuer verbrannt, seine Steine sind nicht von Menschenhänden zerrissen worden. Aber das Ereigniß des Untergangs im Großen ist nach 35 Jahren geschehen und gegen die Kurzsichtigkeit und Oberflächlichkeit Neuerer ist zu behaupten, daß es zur Strafe und Sühne für den Untergang des einzigen Retters, des Retters von fleischlichen zu geistigen Idealen, geschehen ist.

Dieses kurze Weissagungswort Jesu und die ausführliche Weissagungsrede, welche die Evangelien, mit Ausnahme des 4., daran anschließen, muß man doch wohl auseinander halten und unsere Quellen selbst schon haben das gethan [1]). Nachdem Jesus den Oelberg erstiegen, so erzählen sie, haben die Zwölfe ihn um genauere Auskunft über das Wann? dieser schrecklichen Geschichten ersucht, über welche der so stolz gegenüberliegende Tempel zu spotten schien. Aber diese ausführliche Zukunftsrede Jesu war nicht seine Rede, wie man schon daraus sieht, daß sie mit jüdischen und judenchristlichen Orakeln sich allzunah berührt, daß sie alle Welthändel der folgenden Zeiten schildert, an welche Jesus nie gedacht hat, daß sie mit ängstlichem Buchstabenglauben an Daniel (Matth. 24, 15. Dan. 9, 27) von einer Entweihung, nicht mehr von einer Zerstörung des Tempels redet, daß sie eine Flucht am Sabbat bedenklich findet, welche Jesus niemals verboten hätte, daß sie endlich die Zeichen der Wiederkunft Jesu bis aufs Pünktchen verzeichnet, während Jesus in sicherem Worte die Unwissenheit des Menschensohnes gesteht (24, 36) [2]). Man wird aber auch über diese Rede rasch aufgeklärt, indem man die deutlichsten Spuren findet, daß sie erst in der Zeit Osterns 68, gerade 33 Jahre nach der Osterzeit Jesu, von einem Propheten der jerusalemischen Gemeinde verfaßt worden ist, der den Christen im Namen Gottes und im Auftrag Jesu den Auszug aus der den Gerichten verfallenen Stadt empfehlen wollte; und überaus merkwürdig stimmt dazu die alte Kunde des Eusebius (3, 5), daß die Christen auf ein göttliches Orakel vor dem letzten Kriege von Jerusalem nach Pella in Peräa ausgewandert [3]).

---

[1]) Matth. 24, 1. 3. Luk. 21, 5 ff. Mark. 13, 1. 3.

[2]) Zur Entweihung vgl. die Abweichung Schenkels 264, Weiffenbachs 119 (schon von Sch. beurtheilt). Selbst den Satz Matth. 24, 36 (Mark. 13, 32) hat Lipsius a. a. O. angezweifelt.

[3]) Schenkel 261 ff. findet diese Annahme künstlich und will lediglich an eine apokalyptische Erweiterung der Rede Jesu durch den Concipienten der Grundschrift glauben. Vgl. dagegen schon S. 30 Mitte; auch Weiff. 162. Speziell Sch. Argument gegen den Zusammenhang des Orakels mit Pella auf Grund der empfohlenen Flucht „ins judäische Gebirge" (Matth. 24, 16) ist hinfällig, da von einem judäischen Gebirge nichts zu lesen.

Digitized by Google

Dabei bleibt immer noch möglich, daß dieser Prophet im Einzelnen zu Ueberlieferungen des Mundes Jesu, die ihm in Jerusalem zu Gebot standen, zurückgegriffen und diese in sein Orakel verwoben hat. Es ist sehr begreiflich und wahrscheinlich, daß Jesus in diesen letzten Tagen Manches von der Zukunft geredet, welche nach seinem voraussichtlichen Untergang den Zwölfen anbrechen und welche zuletzt seine persönliche Ehrenrettung durch Gott bringen mußte; und noch dazu finden wir greifbare Reste dieser Zukunftsrede jetzt noch vor. In dem Orakel des Jahres 68 mag ganz besonders die Voraussagung der Verfolgungen der Schüler, aber auch ihrer Unterstützung durch den Geist des Vaters und die der endlichen erlösenden Wiederkunft noch in dieser Generation, ferner die Tröstung mit den Zeichen des von Ostern bis Pfingsten reifenden Feigenbaums, die Mahnung zur Wachsamkeit und zur Treue im Beruf, die Versicherung der Unfehlbarkeit seiner Verheißung, aber auch das Zugeständniß der Unsicherheit auch des Menschensohnes über Tag und Stunde der Zukunft Jesus selbst angehören[1]). Eine im Ganzen und Einzelnen noch zuverlässigere Abschieds- und Zukunftsrede, von welcher Matthäus einzelne Stücke in's Oelbergorakel eingemischt, hat Lukas (17, 22) aufbewahrt[2]). Jesus sprach von den Tagen, wo die Jünger begehren werden, einen der Tage des Menschensohnes zu sehen und ihn doch nicht sehen werden. Auf voreilige Rufe: er ist in der Wüste, er ist in den Kammern! sollen sie nicht gehen; denn wie der Blitz, der plötzlich von den Aufgängen leuchtet bis zu den Niedergängen, wird seine Ankunft sein. Es wird sein wie in den Tagen Noahs, Loths, wo sie aßen und tranken, als wie im Ueberfall das Gericht erschien. Hole dann Niemand sein Geräthe, suche Niemand den Mantel, denke jeder an das Weib Loths, wie sie unterging. Freilich, welche Scheidung in jener Nacht! Zwei werden auf einem Lager sein, einer wird angenommen, der andre weggelassen werden. Wo? Herr, fragten entsetzt die Schüler. „Wo das Aas ist, dort werden sich versammeln die Adler." Mit dem kurz abbrechenden Wort meinte er nicht römische Adler, er malte sich als den Beutemacher in der Vollendung des Moders Israels.

---

[1]) Luk. 21, 12 ff. (Mark. 13, 9 ff. Matth. 10, 17 ff.). Matth. 24, 32—36. 24, 42 ff. Auch Weiffenbach hat die Reste dieser Rede, nur etwas anders als ich, zu sammeln gesucht S. 135 ff. In andrer Weise Schenkel a. a. O., welcher nur gar zu Vieles in symbol. Weise an Jesus überträgt 265 ff. Lipsius (Rec. Weiff. a. a. O.) hat alle diese Auslese (höchstens mit Ausnahme von Matth. 24, 1—2. 32) prekär gefunden.

[2]) Gegen diese Bevorzugung des Lukas haben sich mehr oder weniger Weiffenbach 215 ff. und Schenkel 264. 267 erklärt. Aber s. III, 209.

Digitized by Google

Manche kleine Gleichnisse (Matth. 24, 42 ff.), in denen er gewissenhafte Arbeit und geduldiges Warten empfahl, woben sich in diese Reden ein, das Bild des Hausherrn und des Diebs in der Nacht, der Oberknechte, welche das Gesinde verpflegen oder bei der Zögerung des Herrn übermüthig, trunken und streitsüchtig werden, das Bild der drei Knechte mit den anvertrauten Talenten, von denen zwei als „tüchtige Wechsler" wuchern, der dritte das Anvertraute todt vergräbt. Aber eine ganze Anzahl solcher Bilder ist erst aus dem Sinnen, Harren, Grübeln der späteren Gemeinde geformt worden, die sprechende geistige Frucht und Hinterlassenschaft der langen, langen Zwischenzeiten, welche den Herrn zur Erde riefen und ihn doch nicht sahen, bis sie an den Geistigen in den Himmeln glauben lernten. Die harrenden Jungfrauen (25, 1), welche sämmtlich einschlafen, wie die stürmende Wittwe (Luk. 18, 1), welche von Gott ihr Recht begehrt gegen den Widersacher, sind lediglich Repräsentanten dieser spätern Gemeinde, welche sich die Braut, die Gattin des Messias nennt und die Hochzeit erfleht und den geraubten Ehemann. Und das Weltgericht (Matth. 25, 31), mit welchem in großartigem Tableau Matthäus diese Reden beschließt, ist der Ausdruck der Sehnsucht, mit welchem man den „König" erwartet, der Gut und Bös auf ewig scheiden, seine Christen, aber auch die wohlwollenden Heiden, welche die Nothjahre erleichtert, belohnen und dann die ganze Welt regieren soll. Fällt solchergestalt Manches dahin an diesen Reden, nun denn, auch die Seufzer und Thränen der christlichen Kirche sind edle Perlen; außerdem aber steht es fest, daß Jesus in unanfechtbaren Worten, wenn gleich in der Zeitform, seinen Zukunftssieg geahnt und gewußt und durch Mahnung und Verheißung seine Schüler, die Stellvertreter, in denen er geistig neu auf den Plan trat, zum Sieg über die Welt befähigt hat[1]).

2) Die letzten Liebesmahle.

Dem Vorgefühl, ja der Sicherheit der Trennung, welche allen diesen Abschiedsreden stillschweigend zu Grund lag, gab Jesus noch am Abend des Rückzugs nach Bethanien offenen Ausdruck, indem er in feierlicher Kürze zu seinen Schülern sprach: ihr wisset, daß nach zwei Tagen das Passah geschieht und der Menschensohn wird übergeben, gekreuzigt zu werden (Matth. 26, 1). Diese Todesprophetie, obgleich nur bei Matthäus erhalten,

[1]) Mehreres hat Weiffenbach 241 ff., 339 ff., Schenkel 265 ff. festgehalten. Vgl. auch Krauß, Rec. m. Werkes Stud. 1873, 351 ff., freilich ohne Schärfe der Kritik, daher über „Machtsprüche" klagend.

Digitized by Google

ist wohl die sicherste; sie ist die schlichteste, in der ganzen Lage, auch in allen umgebenden Reden Jesu begründet, dazu eine Unumgänglichkeit gegenüber den Jüngern, welche klar wissen mußten, wie die Dinge stehen, auch wenn sie diese jetzt noch so wenig übersahen, wie am Oelberg. Daß er gerade am Donnerstag Abend, mit dem Beginn des eigentlichen Festes, in die Hände der Feinde fallen werde, hat Jesus in obigen Worten denn doch nicht ausgesprochen, obgleich es nachher so gekommen ist; er wußte nur, daß die nächsten Tage die Entscheidung bringen müßten, da die Hierarchen unmöglich zögern oder gar seine Flucht ermöglichen konnten, wogegen der Donnerstag ihm erst im Lauf des Tages selbst als sein Verhängnißtag sicher wurde, als er den Weg nach Jerusalem beschlossen und die Verrätherei des Juda, des Zwölfjüngers, entdeckt hatte.

Der folgende Abend in der bethanischen Stille (Mittwoch 13. April) brachte eine ergreifende Huldigung und eine denkwürdige Erklärung. Jesus lag mit seinen Jüngern zu Tisch bei Simon dem Aussätzigen, der ohne Zweifel sein Gastwirth war (Matth. 26, 6). Wir wundern uns vielleicht, daß die kritische düstere Lage ein Gastmahl noch vertrug. Aber Jesus war jetzt zum ersten Mal ruhig in Bethanien und den Ernst der Lage kannte er allein. Vom Tischgespräch hören wir nichts, weil ein Nachtisch kam, der alles Vorangehende überragte. Eine Bethanierin trat herein, ein Alabasterfläschchen kostbaren Nardenöls, das Beste, was sie nur hatte, in der Hand, kam von hinten an Jesus heran, zerbrach den schlanken Hals ihres Gefässes, um ihre Gabe nicht tropfenweise, sondern stromweise zu spenden, und goß ohne Sparen die Fülle des duftenden Oels über sein Haupt. Das war eine persönliche Huldigung, wie er noch keine empfangen, obgleich solche Salbungen, bei denen man die Befleckung der Kleider nicht eben fürchtete, im Orient nicht ungebräuchlich waren, namentlich auch bei großen Lehrern, in der Sitte der babylonischen Juden noch mehr als in Palästina, wo man dergleichen als Ueppigkeit und Weichlichkeit betrachtete. Und daß er die Gabe in Bethanien und am Schlusse eines vergeblichen jerusalemischen Feldzugs empfing, das erhöhte noch den Werth dieser Huldigung, indem es sich bewies, daß selbst auf dem undankbaren Boden eine kleine Ernte reife und zum Ersatz alles Schweren und zum Schluß aller Opfer eine tiefe grenzenlose Liebe und Dankbarkeit ihn begrüße. Während er in schweigender Rührung die Gabe der Unbekannten, der edeln Nebenbuhlerin seiner Galiläerinnen in Empfang nahm, regte sich freilich unter den Jüngern, welche weder *sie* noch *ihn* zu würdigen verstanden, eine rechte Schülerkritik. Wozu die Verschwendung, während man's um mehr als 300 Denare zum Besten der Armen verkaufen konnte! Da wurde Jesus ihr edler Schützer, aber auch der selbst-

Digitized by Google

bewußte Vertheidiger seiner Ansprüche und der Jünger gewaltiger und doch wieder schonender Meister. Was machet ihr Beschwerden dem Weib? Ein schönes Werk nämlich hat sie an mir verrichtet. Denn allezeit habt ihr Arme bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Indem sie diese Salbe auf meinen Leib schüttete, that sie es zu meiner Bestattung. Fürwahr, ich sage euch, wo nur immer verkündigt werden wird dieses Evangelium in der ganzen Welt, wird geredet werden, auch was diese that, zu ihrem Gedächtniß.

Das war eine Antwort, welche selber ein Evangelium enthielt. Hier diese alte Freiheit von zäher Regel und grämlicher frömmelnder Lebensform, welche bei allem Grundsatz der Strenge und dienender Menschenliebe ein Uebriges, einen Aufwand, einen Luxus sich gestattet. Hier die Zartheit, welche die übergroße Ehre aus besonderer Lage rechtfertigt und die Sinnigkeit, welche in der Salbe eine Stellvertretung für die mangelnden Ehren des kommenden Begräbnisses sieht. Hier endlich neben dem schweren schnürenden Gedanken des Todes, in dem er jetzt lebte, auch wenn er nach Außen schwieg, diese stolze Sicherheit über die Ewigkeit seines Evangeliums, welches dem kleinsten Genossen Unsterblichkeit sichert, und ganz wieder gelegentlich, was er förmlich und offen auch in den letzten Tagen nie sprach, sogar die Gewißheit eines Rundgangs seiner Lehre nicht nur durch Israel, sondern durch die Welt. Als gälte es immer, das Schönste zu zerschlagen, hat man neuerdings diese ganze Geschichte bezweifelt, während sie bei kleinen Schwierigkeiten durch ihre enorme Schlichtheit und Wahrscheinlichkeit sich selbst rechtfertigt, mindestens im Ganzen und Großen [1]). Sicher ist aber, daß lediglich diese Salbungsgeschichte, bei Matthäus und Markus (14, 3) vertreten, die alte und ächte ist, während die Salbung der Sünderin bei Lukas (7, 37) und die Magdalena's bei Johannes (12, 3) jüngere Farben zeigen.

Am Mittwoch hatte Jesus der Bethanierin ein Andenken gestiftet, welches weit über seinen Tod hinausreichen sollte; am Donnerstag stiftete er sein eigenes. Der Donnerstag, unser Gründonnerstag nach mittelalterlichem Namen, war der Beginn des siebentägigen Passahfestes (deutsch Ostern d. h. Frühlingslicht). Am 14. Nisan nämlich nach Mittag wurden die Lämmer geschlachtet, Blut und Fett Gott geheiligt, das Fleisch aber von den Festgästen in Form einer Festmahlzeit gemeinsam und familienweise am Abend, im Uebergang zum 15. Nisan verzehrt. Am Morgen des festlichen Tages nun traten die Jünger fast ungeduldig in der Festlust

[1]) Vgl. dagegen Hilgenfeld, Strauß, Volkmar; dafür Schenkel 276.

Digitized by Google

zu Jesus und fragten an, wo sie das Passah zurüsten sollten (Matth. 26, 17). Sie zweifelten also nicht oder wußten sie schon, daß er auch seinerseits die heilige Handlung, mit ihnen zum ersten Mal, halten werde, wie es ohnehin strenge gesetzliche Pflicht war; nur wußten sie nicht, in welchem Haus, vielleicht auch nicht, ob in Jerusalem oder Bethanien, da die nächste Umgegend, Bethphage voran, das Recht genoß, auch außerhalb der heiligen Stadt den Opferschmaus zu feiern. Trotz des Bruchs mit Jerusalem, trotz der sichtbaren Gefahr wollte Jesus doch, wie es der Buchstabe forderte, nur in der heiligen Stadt selbst, in der Nähe des Tempels, inmitten seines Volkes, unter allen heiligen Erinnerungen seine Feier halten, er wollte auf alle Gefahr hinein nach Jerusalem. Ja er hatte, wie es scheint, auch wenn er vor den Jüngern nichts geredet, das Lokal in der Stadt vorläufig schon bestellt, indem er jetzt zwei Schüler, nach Lukas Petrus und Johannes, anwies, in der Stadt zu Dem und Dem zu gehen mit der Botschaft: meine Zeit (er sprach unbestimmt und meinte bestimmt den Tod) ist nahe, bei dir mache ich das Passah mit meinen Schülern! oder nach zweiter ansprechender Fassung: wo ist das Gemach, daß ich das Passah esse mit meinen Schülern? Einen wunderbaren Charakter des Wissens und Hellsehens haben erst Jüngere in diese Bestellung gekünstelt (Luk. 22, 10. Mark. 14, 13)[1]. Vergessen wir nicht zu erwähnen, daß es üblich war, Fremden, soweit nur der Raum reichte, das Zimmer mit Tischen und Polstern unentgeltlich einzuräumen, wofür sie die Haut des Osterlamms und die gebrauchten irdischen Geschirre zurückzulassen pflegten. Geradezu Joseph von Arimathäa als den aufzusuchenden Gastwirth zu denken, ist dadurch widerrathen, daß das Vergessen des Namens dieses nachher noch so bedeutsam hervortretenden Freunds durch die evangelische Ueberlieferung nicht eben sehr wahrscheinlich ist.

Indeß der Herr sich zu Ostern anschickte, waren auch seine Feinde nicht müßig und zwar ihm gegenüber. Schon am Dienstag oder Mittwoch waren sie in Folge des unerhörten Angriffs Jesu, der seinen freiwilligen Rückzug von Jerusalem unmittelbar zur Folge hatte, zu einer offiziellen Berathung im Palast des Hohepriesters Kajapha zusammengetreten (Matth. 26, 3). Also Sadduküer und Pharisäer, die Spitzen des Synedriums, in Versammlung und Kajapha als Vorsitzer, das bedeutete prompte Justiz. Aber nein. War man auch darüber einig, daß Jesus mit List verhaftet und dann hingerichtet werden müsse, so war man trotz der Fuchskünste doch nicht ohne Sorge wegen des Volks und beschloß, die Aktion bis zum Ende des Fests, bis zum Abzug der Festgäste zu vertagen. Das Ent-

[1]) Anders Weiß, Markus 446, Schenkel 284. Was Alles muß sich Matthäus gefallen lassen!

Digitized by Google

kommen Jesu wollte man also weniger fürchten, als seine Errettung durch die Volksmassen.

Dem klugen Plan, welcher Jesus eine achttägige Lebensfrist gönnen wollte, wurde ganz unerwartet, ja von einer Seite, welche völlig außer Berechnung gelegen, eine andre Gestalt gedreht. Es war der Verrath, der in der Nähe Jesu selbst seine giftigen Spinnennetze wob. Die schreckliche Geschichte Juda's von Keriot, eines der ältesten und bewährtesten Schüler Jesu, eines Zwölfjüngers, diese Geschichte, umstanden von unsrem Schrecken und vom Hohn aller Feinde des Christenthums, unter denen Celsus der Platoniker die Disciplin und Pietät einer Räuberbande besser findet als die des Jesuskreises, diese Geschichte ist von den Evangelisten sicher nicht, wie Einzelne heute träumen, als „Poesie" den Späteren aufgebunden worden, denn es ist eine Geschichte zum Schämen und zum Verzweifeln und die mühseligen Zurechtlegungen des 4. Evangeliums (6, 64), welches Jesus den Verräther von Anfang an durchschauen und dennoch zum Apostel wählen läßt, haben der Person Jesu und der Sache des Christenthums durchaus nicht aufgeholfen.

Wir erfahren nun freilich so gut wie nichts über die Motive dieser Dunkelgestalt im Apostelkreise. Im Voraus ist uns seine Vergangenheit und selbst seine Herkunft völlig unbekannt. Denn wenn er der Mann von Keriot (Isch Keriot) genannt wird, so wissen wir weder, welche Stadt eigentlich unter den verschiedenen Keriot (d. h. wörtlich Städten), denen wir in alter Zeit und noch heute in der Sprache des Lands begegnen (Kuriut, Kureitun, Kereitein), seine Heimat gewesen, ob Keriot bei Hebron oder Bethlehem oder Siloh, noch auch, ob eigentlich er selbst oder nur sein Vater, im 4. Evangelium Simon genannt (6, 71. 13, 26), vom südlichen Judäa nach Galiläa ausgewandert war. Im Jüngerkreise tritt er nie hervor, aber auch ein Makel ist ihm nirgends, außer im 4. Evangelium angehängt, höchstens der, daß die Apostelverzeichnisse ihn nachträglich immer nur als Zwölften und Letzten zählten. So weit man schließen darf, muß er zu den treuesten, entsagungsvollsten, selbst von der Flüchtlingsbahn des Meisters nicht abgeschreckten Schülern Jesu gehört haben. Wie kam er zum Verbrechen des Vatermords? Die Evangelien denken an Geldgeiz oder Gekränktheit, an Verführung des Satan oder an Verhängniß Gottes. Aber nichts von dem Allem hält Stich, am wenigsten die so ganz ordinär jüdische Verschacherung des Rabbi und Messias durch den eigenen treuen auserwählten Schüler, und die Evangelien selbst widersprechen sich untereinander und noch mehr die Neueren. Man muß vielmehr, um diesen furchtbaren Umschlag, um diese eiserne Entschlossenheit, um diese ruhige

Digitized by Google

Kälte der Ausführung, im Voraus die Anzeichen einer nicht gewöhnlich angelegten energischen und intelligenten Natur, halbwegs zu verstehen, an die Lage Jesu denken, an die Enttäuschung durch einen Messias, welcher die riesigsten Erwartungen erweckt und keine erfüllt hatte, wie andrerseits an den versuchlichen Reiz und Eindruck Jerusalem's und seiner Hierarchen, welche mit Pomp den Tempel und die Nation beherrschten, während ihr Rival in den Vorhöfen mühsam Stand hielt und schließlich vor dem Anprall der Gewalten ganz entwich. Ueberlegt man diese Thatsachen, so muß man im Grund weniger darüber staunen, daß Juda verloren ging, als darüber, daß die schwere Krisis, in welche alle Schüler Jesu mit dem Zug nach Jerusalem, mit dem Fehlschlagen des Messiasthums hineingeworfen wurden, nicht weiter ging, daß sie Alle, festgehalten und gebannt durch die geistige Größe des Mannes, dem sie vertrauten, aushielten selbst im Sturm und nur der Eine Mensch des Abfalls, vielleicht noch gelockt durch Erinnerungen der Heimat, durch Verwandte, durch Freunde, obwohl keineswegs durch die Häupter der Parteien, einsam und schweigsam seine abschüssige Bahn wandelte, ohne auch nur zur Bearbeitung und Verführung der treu ausharrenden Genossen den Muth und das Wort zu finden. Mit dieser Erklärung wird Jesus entlastet, dessen Verhängniß die Schuld trug und dessen Wissen und Können einer verkehrten Freiheitsthat nicht zu wehren vermochte, aber auch der Verbrecher wird zwar nicht zu einem braven redlichen Mann gestempelt, dagegen doch aus einem Unmenschen zu einem irrenden und fehlenden Gliede dieser Gemeinschaft, welches im großen Kampf von Licht und Finsterniß durch den Schein des Lichts bis zur Meinung eines Dienstes für Recht und Wahrheit sich betrog [1]).

Vom Entschluß, welchen die letzten sechs, ja die letzten drei Tage geboren, ging Juda rasch zur Ausführung über. Diese fiel noch vor die Sendung der Jünger zur Bestellung des Passahmahls am Morgen des 14., also entweder in den Spätabend nach dem Bethanienmahl oder in den Frühmorgen des 14. Das Erstere ist das Wahrscheinlichere, das Werk der Finsterniß suchte die Nacht, und das Bethanienmahl war zwar nicht (nach Johannes 12, 4) ein Aergerniß für den Geiz des Jüngers, aber die Krone der Rückzüge von Jerusalem und der Resignationen eines Messias bis zum Todes- und Begräbnißgedanken. Also in stiller Nacht, während Bethanien zur Ruhe ging, nahm Juda den Weg den Oelberg hinab zum

[1]) Aehnlich Schenkel 277. In unbegreiflicher Weise hat Krauß a. a. O. 358 f. an meinen Gründen gemäkelt und den Geiz wieder als Hauptmotiv genannt. Nach Rich. v. d. Alm stand Juda im Sold der geh. Messiaspartei. Nach W. Kölling, Gesch. d. arian. Häresie 1874, I, 9 ist der Schachergeist jüd. Strafe seit Juda.

Digitized by Google

Tempel (Matth. 26, 14). Schwerlich kämpfte er noch einmal ernstlich in seiner Seele; eher sprach er sich gegen die leisen Gewissensstimmen den Satz Mose's vor: wenn der Prophet im Namen des Herrn redet und es wird nichts daraus, so hat der Prophet aus Vermessenheit geredet, darum erschrick nicht vor ihm (5. Mos. 18, 22). Der Zugang zu den äußeren Vorhöfen konnte in dieser Festzeit, bei diesem Zudrang, bei diesen Vorbereitungen nicht schwierig sein; vom folgenden Abend wissen wir, daß schon um Mitternacht die Tempelthore für alles Volk geöffnet wurden. Die Tempelwache der Priester und Leviten wies Juda an die Tempelhauptleute, welche Lukas (22, 4) bestimmt erwähnt, und diese führten den Mann, der Wichtiges versprach, geradezu zum Hohepriester. Juda erklärte sich bereit und im Stand, Jesus in die Hände der Männer Mose's zu bringen. Ein Leuchten der Freude durchflog das Antlitz der Hierarchen; man eilte, die Gelegenheit zu benützen und das gute Werk, so bald es nur thunlich, fertig zu bringen, ohne mehr auf den Aufschubsbeschluß von heute oder gestern Rücksicht zu nehmen. Die Situation war ja verändert und Juda konnte, auch wenn er einen bestimmten Plan noch nicht fertig hatte, die Uebergabe Jesu in aller Heimlichkeit, fern von den Augen des Volks zu Stande bringen. So trennte man sich, nicht ohne daß die neuen Freunde dem Helfershelfer zum Lob seiner Rechtschaffenheit hinzu einen Geldlohn für den Verkauf des Gerechten in Aussicht stellten; ein würdiger Schluß dieses Bundesschlusses, der zeigte, auf welche Kräfte sie vertrauten und welchen Motiven Juda ein Nebenplätzchen übrig ließ. Matthäus läßt es unrichtigerweise so erscheinen, als ob Juda gleich beim Auftritt Geld gefordert hätte (26, 15). Dazu ist die bestimmte Summe, welche er als Angebot nennt, dreißig Silberlinge oder Sekel, etwa neunzig Franken oder kaum das Doppelte dessen, was König Herodes jedem Kriegsknecht vermachte, gewiß zu klein, näher aber rein künstlich nach einem Prophetenwort bei Sacharja (11, 12) bemessen, der einen Bettellohn des Volks an Gott bezeichnen wollte.

Zum wirklichen Vollzug seines Attentats bedurfte Juda nur vierundzwanzig Stunden, nur eine neue Nacht. Er war in der günstigen Lage, Jesus in Jerusalem selbst, vom Passahmahl hinweg, welches er dort feiern wollte, für seine Feinde aufzuheben. Aber vergessen wir vorerst diese schreckliche Nachtgeschichte, um im Frieden mit Jesus und den Seinigen den Abend des Passahmahles zu feiern, welches das unvergeßliche christliche Nachtmahl in seinem jüdischen Schooße barg.

Die zwei Abgesandten und Besteller des Passahlammes haben wir am Morgen des 14. in Jerusalem zurückgelassen. Der stattliche Saal des Oberhauses, mit Lagern wohl versehen, wurde ihnen wirklich eingeräumt,

Digitized by Google

und da der Hauswirth die Reinigung des ganzen Hauses, die Entfernung alles Sauerteigs, die Backung der reinen sauerteiglosen Mazzot oder Brotkuchen aus Weizenmehl und Anderes mehr übernahm, so verblieb ihnen hauptsächlich die Anschaffung, Schlachtung und Zubereitung des fehlerlosen einjährigen männlichen Passahlamms. Um zwei Uhr lud das Blasen der Hörner zum Opfergang in die Vorhöfe, wohin die Einzelnen ihr Lamm, begleitet von dem in der Wolle oder am Horn befestigten Opfermesser, auf den Schultern zu tragen und den Priestern zur Reinheitsschau vorzuführen pflegten. Nachdem das tägliche Abendopfer für ganz Israel, ein Lamm, Speise- und Trankopfer, vollzogen war, forderten neue Signale zur Schlachtung der Passahlämmer auf. Sie geschah zwischen 3 und 5 Uhr. Die Hausväter selbst oder ihre Diener schlachteten: das Passahfest war das einzige Fest des allgemeinen Priesterthums. Nur hatten die Priester, welche in langer Reihe aufgestellt, allein das Recht, in ihren silbernen und goldenen Spitzschaalen das Blut aufzufangen, weiter zu geben und zu den Füßen des Altars Gott zur Ehre auszuschütten. Jetzt entfellten die Opferer ihre Lämmer, indem sie sie an Haken oder beim Mangel an Raum an Stäben in der Mitte zweier Männer aufhängten, weideten sie aus, überließen Schweif, Fett, Nieren und Leber dem Altar und den Priestern und trugen das Uebrige in's Fell eingewickelt gegen Abend in ihre Quartiere. Das Thier wurde nun kreuzweise mit Granatapfelholz gespießt, in irdenem Topfofen ohne Boden an der Erde gebraten, worauf nach dem Untergang der Sonne und beim Flimmern der Sterne, mit dem Eintritt des nach jüdischer Rechnung am Abend beginnenden neuen Tags, des 15. Nisan, das Festmahl beginnen konnte.

Mit dem Eintritt der Dunkelheit erschien nun auch Jesus mit den zehn Jüngern von Bethanien in Jerusalem (Matth. 26, 20); unter den Zehnen war auch Juda[1]). Nach der Sitte sollten 10—20 Personen an der Mahlzeit sich betheiligen; die Familie Jesu betrug 13 Köpfe, und schon der richtigen Zahl wegen, aber auch, weil er mit den Vertrautesten allein sein wollte, hatte Jesus den weitern Schülerkreis und die Galiläerinnen nicht zugezogen, welche dann in besonderem Kreis oder mit ihren Quartiergebern die Mahlzeit hielten. Nach damaliger Gewohnheit legte man sich zum Mahle nieder, während man es früher stehend genoß. Das Stehen sollte die Eile der Flucht aus Egypten (2. Mos. 12, 11), das

[1]) Nach Schenkels den Ev. rund widersprechender Ansicht 279 f. (vgl. oben S. 267) hätte Jesus gerade erst an diesem Tag, ja Morgens seinen feierlichen Einzug in Jerusalem gehalten.

Digitized by Google

Liegen die Freiheit statt des Sklaventhums bedeuten. Der Fußboden war mit Polstern, Teppichen oder Strohmatten gedeckt; ein Polster faßte in der Regel drei Gäste, so daß man sich etwa vier Polster zu denken hätte, im Halbkreis zusammengelegt, um den selbst auch runden, niedrigen, schemelartigen Tisch Allen zugänglich zu machen. Der Einzelne lag so, daß er die Hand aufstützend sich nach links legte, weil das Essen die Freiheit der rechten Hand begehrte; die Füße streckten sich nach hinten. Jesus lag auf seinem Polster wohl in der Mitte, das war der Ehrenplatz; von den beiden Nachbarn, als welche das 4. Evangelium neben Johannes den Petrus zu bezeichnen scheint (13, 23), stieß der Eine an seinen Rücken, der Andere an seine Brust. Nach unsern Vorstellungen war dieses Liegen und Essen so mühsam wie die Unterhaltung, bei welcher man sich immer wenden mußte; damals scheint man nichts Unbequemes darin gefunden zu haben.

Das Passahmahl eröffnete Jesus mit einem Ton der Freude. In der That war es als solches unter den Juden ein Freudenmahl, zu welchem Jeder sich sehnte und den Appetit sparte; er aber war froh, daß er diese Feier noch erreicht hatte, daß er noch einmal auf wenige Stunden friedlich mit den Seinigen zusammensein und ihnen dabei sein letztes Testament bieten konnte. So mischte sich freilich Freude und Wehmuth. Sehnsüchtig, sprach er (Luk. 22, 15), habe ich begehrt, dies Passah mit euch zu essen; denn ich sage euch, daß ich es nicht mehr essen werde, bis es vollendet sein wird im Himmelreich. Und nun erhob er nach der Sitte den ersten Becher Rothwein mit etwas Wasser gemischt unter den üblichen Segensworten: gelobt seist du, Herr unser Gott, du König der Welt, der du die Frucht des Weinstocks erschaffen! vom Tisch hinweg, trank selbst und gab es weiter: nehmets und theilet es aus unter einander; denn ich sage euch, daß ich durchaus nicht mehr trinken werde von jetzt an vom Gewächs des Weinstocks, bis ich es neu trinken werde mit euch im Reich meines Vaters (Luk. 22, 18 vgl. Matth. 26, 29). Eine lange Reihe sinnvoller Ceremonien folgte, unter Anderm das Essen der bittern Kräuter, des röthlichen, mit Essig und Zimmt angesetzten Früchtebrei's, des Charoset, endlich der zweite Becher. Eine bedeutungsvolle Feierlichkeit machte dann den Uebergang zur Mahlzeit. Der Hausvater nahm zwei der runden Mazzot oder Brotkuchen, brach das Eine Brot, legte die zerbrochenen Stücke auf das ungebrochene, sagte Dank: gelobt sei der, welcher hervorbringt Brot aus der Erde! umwickelte darauf ein zerbrochenes Brot mit den Kräutern, tauchte es in den Süßbrei, pries Gott den ewigen König, der Israel geheiligt durch seine Gebote und dieses Essen geboten, aß es und ging sofort nach neuem Gebet zum Kosten des Lammes über. Jetzt begann für

Digitized by Google

Alle die Mahlzeit, wobei Jeder aß und trank nach Belieben, nach patriarchalischer Sitte des Orients die Finger zur gemeinsamen Schüssel führend. Jesus aber besann sich darüber, von der gesetzlichen Mahlzeit auf *seine* Stiftung zu kommen und seine Wahrnehmungen trieben ihn doppelt dazu [1]).

Während das Essen noch im Gang war, überraschte Jesus die Jünger plötzlich mit den Worten (Matth. 26, 21. Luk. 22, 21): fürwahr ich sage euch, die Hand meines Verräthers ist mit mir auf dem Tisch. Der Menschensohn zwar geht weg, wie geschrieben ist über ihn; aber wehe jenem Menschen, durch welchen der Menschensohn übergeben wird; gut wäre es ihm, wenn nicht geboren worden wäre jener Mensch. Betrübt, entsetzt rief einer um den andern: doch nicht ich bin's, Herr? Else riefen's im Bewußtsein ihrer Unschuld; aber auch der Zwölfte rief mit und Jesus schwieg; er nannte keinen Namen, gab kein Zeichen mit Hand oder Auge (Luk. 22, 21—23. Mark. 14, 18 ff.), wovon erst Spätere unschön schreiben (Matth. 26, 25. Joh. 13, 26), er stach und er schonte, so daß selbst der Eine wohl getroffen werden und doch bleiben konnte [2]). Denn es ist wieder nur ein Späterer (Joh. 13, 27 ff.), der sein Gehen, im Grund seine Ausweisung erzählt, wodurch nur die Rachegedanken des bösen Schülers entschuldigt würden. Vielmehr also war das Wort Jesu für Juda letzter Bußruf, sein Verbleiben selbst beim Nachtmahl Jesu letzte Bußfrist. Freilich ist am Ende selbst der schlichteste Bericht noch angreifbar. Die Evangelisten konnten zur Ehrenrettung der Größe Jesu erzählen, daß Jesus seinen Verräther gekannt und bezeichnet habe, während in der Wirklichkeit der Verräther *ihn* überrascht hat. Aber doch macht die ganze, so schlichte wie lebendige Scene, das kurze würdevolle und doch zugleich leidenschaftlich erregte Wort Jesu den Eindruck der Ursprünglichkeit; auch wird Niemand in aller Welt wahrscheinlich machen, daß dieser Menschenkenner aus der Beobachtung des Mannes vom Morgen bis zum Abend, aus dem Eindruck seiner Schweigsamkeit oder erzwungenen Redseligkeit und Freundlichkeit, trotz aller Verstellungskünste, die Thatsache seiner Schlechtigkeit nicht erhoben haben wird, welche noch Andere als er erheben konnten.

Die Freude des Mahls war jetzt natürlich gewichen; aber Jesus selbst wollte nicht nur der Freudestörer sein, er begehrte für die Handlung, welche

---

[1]) Ob Jesus durch *seine* Stiftung das Passah und Moses überhaupt abrogiren wollte, wie Schenkel andeutet, muß durchaus fraglich bleiben und jedenfalls haben die Judenchristen es gar nicht so verstanden; selbst Paulus nicht.

[2]) Zustimmung Schenkels 284.

Digitized by Google

er ohne Zweifel noch vor der Erkenntniß des Verräthers beabsichtigt, eine ernsteste Stimmung. Auf der Neige des Mahls (1. Kor. 11, 23. 25. Luk. 22, 19) nahm er von Neuem mit Feierlichkeit einen Brotkuchen, sagte Dank, brach das Brot, legte die Stücke wie früher auf und sprach dann, ohne selbst mehr zu essen: nehmet, esset, dieses ist mein Leib, der für euch gegeben wird; dieses thut zu meinem Gedächtniß. Damit endigte dann die Mahlzeit. Aber das Essen mußte beschlossen werden mit einem dritten und vierten Weinbecher. Ohne Zweifel war es beim dritten Becher, welcher bei den Juden wie im Nachtmahlbericht des Apostels Paulus der Kelch der Segnung heißt (1. Kor. 10, 16), wo er gleich nach der Mahlzeit und zur Vollendung der selbständigen Feierlichkeit, welche er beim Brote eingefügt, mit hohem Ernste den Wein übergab mit den Worten: trinket Alle daraus, denn dieses ist mein Blut des Bundes, welches für euch vergossen wird; dieses thut, so oft ihr trinket, zu meinem Gedächtniß.

Diese Einsetzung des letzten Lebensabends Jesu, das Nachtmahl des Herrn, ist über alle Zweifel gesichert wie durch den Bericht der Evangelien, so allermeist durch die Bezeugung des Apostels Paulus gerade 23 Jahre nach der Einsetzung. Aber sie ist noch mehr gesichert durch ihre feierliche Kürze und ihren geheimnißreichen Tiefsinn. Auch kommt der armselige Zweifel hier nicht mehr auf, ob und wie Jesus seinen Tod so sicher habe wissen können; wir sahen's, daß er ihn wissen konnte und wir lesen's in der Handlung, daß er ihn wußte, auch wenn er darüber noch nichts Sicheres wußte, daß er gerade am andern Tag schon sterben sollte. Die wichtigste Frage bewegt sich also nicht um das Daß, sondern um das Was dieser dunkeln Andeutungen. Was Jesus eigentlich sagen und geben wollte, darüber hat sich schon Paulus (1. Kor. 10, 16) und Johannes (6, 51 ff.) besonnen und ein folgendes Jahrtausend selbst mit Zertrennung der Liebe gestritten, welche er stiften wollte. Aber zum Geheimniß der Worte trat von früh an das Geheimniß der Person Jesu hinzu, um ihre Deutung zu verwirren, zumal die geheimnißvollste Ansicht von der Person, von ihrer Uebermenschlichkeit und Göttlichkeit sich für lange Generationen in's Regiment setzte. Heutzutag wissen wir es anders; und von der Person selbst abgesehen, verstehen wir die Aussage Jesu besser. Wir wissen, daß das Wörtchen: das ist mein Leib! hier wie hundertmal sonst (vgl. Matth. 13, 37) nur heißen kann: das bedeutet, wir wissen, daß Paulus diesen Sinn durchaus erzwingt, indem er nur von einem Essen des Brots, nicht des Leibes redet und von einem Trinken oder Aneignen des Bundes, der auf dem Blut steht (1. Kor. 10, 16. 11, 25); wir wissen, daß Jesus als Jude und als Mann menschlicher Bildung ein Fleischessen und Bluttrinken (vgl. Apost.

Digitized by Google

15, 29) niemals begehren konnte, und endlich wir wissen, was des Streites Ende, daß Jesus als Lebender, aber auch für spätere Zeit als Gestorbener und Verklärter seinen leibhaftigen Leib und seine wirklichen Bluttheile nicht veräußern konnte. Der Sinn seiner Handlung also war vorerst ein sehr einfacher; er gab ein letztes Gleichniß und mehr als das, ein sprechendes tröstliches Sinnbild seines blutigen Todes, ja seines Opfertodes. In Wahrheit aber zeigte er nicht blos ein Sinnbild seiner Leidensleistung für Verstand und Auge, er gab mit dem Sinnbild offenbar eine Gabe, ein Geschenk in Hand und Mund seiner Schüler, indem er so mittheilsam, so zwingend sagte: nehmet, esset, trinket Alle daraus. Und er gab ein zweifaches Geschenk, einmal durch die bestimmte Eröffnung, daß sein Leiden zu Gunsten der Seinigen geschehe, dann durch das Anbieten und Uebergeben, wodurch er die Wirkungen und Früchte seines Blutes geradezu als Erblasser, der jetzt noch über sich und das Seinige verfügte und vielleicht im nächsten Augenblick schon nicht mehr reden und sich nicht mehr erklären konnte, zum Eigenthum und Besitz in den Schoos der Schüler deponirte. Das ist die wirkliche Gabe des Herrnnachtmahls, über die man immer gestritten hat und welche nach allem Streiten und nach allen Aufklärungen unangetastet bleibt in ihrer ganzen Größe; denn ist's auch kein Leib und kein Blut des Herrn, welches unmittelbar und in derber Sinnlichkeit in den Mund der Glaubenden überströmt, so ist es doch die volle geistige Wirkung dieses Leibes, dieses Blutes, welche ihnen als ewiges und persönliches Vermächtniß Jesu verschrieben wird [1].

Ehe wir übrigens dieses selbst wieder räthselhafte Blutopfer, welches Jesus im Auge hatte, uns näher deuten, kann es sich im Einzelnen und Aeußeren der Handlung noch fragen, was eigentlich Jesus unter der Wiederholung der Handlung, welche er nach dem Zeugniß des Paulus und Lukas ausdrücklich begehrte, verstanden hat. Aber wir gewinnen darüber keine vollkommene Sicherheit. Das Wort Jesu erlaubt an sich an jede Zusammenkunft, an jede gemeinsame Mahlzeit der Schüler zu denken, an welcher sie des geschiedenen Meisters und seines Todesvermächtnisses, zwar nicht gerade in der Form wörtlicher Wiederholung der Einsetzung, gedenken sollten, und in solchem Sinn ist es wenigstens von Paulus und in den paulinischen Gemeinden verstanden worden. In den judenchristlichen Gemeinden aber, soweit wir sie aus der Apostelgeschichte und einigermaßen aus der Offenbarung Johannes kennen, ist zwar wohl von öfteren, ja von täglichen Zusammenkünften des Brotbrechens die Rede, aber doch keineswegs von

[1] Vgl. auch Schenkel 288—290. Ausführliches in m. Abhandlung Jahrb. deutsch. Theol. 1859, 63 ff.

Digitized by Google

einem Essen und Trinken in der Weise des Nachtmahls. Und näher besehen liegt es sehr nahe, bei den Judenchristen nur eine stete Wiederholung der unvergeßlichen Tischgemeinschaften Jesu anzunehmen, ihr Gedächtniß des Todesmahls aber an die übliche und gesetzliche, jährlich nur einmalige Passahfeier angeschlossen zu denken. Wissen wir doch, daß diese jüdischen Gemeinden den Opfertod Jesu lange Zeit überhaupt nicht betonten, wiederum, daß sie an den mosaischen Einrichtungen wesentlich festhielten, welche Jesus selbst auch am Nachtmahlabend keineswegs aufgehoben, und dazu noch wird uns aus dem zweiten Jahrhundert berichtet, daß viele Gemeinden das Gedächtniß des Passah- und Todesmahles mit Berufung auf Jesus und die ältesten Evangelien am 14. Nisan begangen haben. Insofern ist große Wahrscheinlichkeit für die Annahme gegeben, daß die Jerusalemiten wesentlich nur das Eine Passahfest mit ausdrücklicher Erinnerung an die Einsetzung Jesu begangen haben und daß dann erst Paulus, für dessen Standpunkt das Passah als solches wesentlich zurücktrat, dagegen der Opfertod Jesu in den Mittelpunkt des Denkens und Handelns einrückte, die Feier des Todes Jesu mit Erwähnung seiner Worte der Uebergabe bei allen gemeinsamen Mahlzeiten als das heiligende Centrum einzuführen gesucht habe. Er konnte dafür das Wort Jesu selbst anführen; aber auch die Jerusalemiten waren im Recht, indem sie es nur auf den bestimmten Tag deuteten, und dem Sinn Jesu kamen sie vielleicht insofern näher, als er am ganzen Abend den bestimmten Tag, die Thatsache der letzten Gemeinsamkeit an demselben und die Aussicht auf eine Wiederverbindung zu demselben nach der Trennung betont hatte. Wenn endlich in späteren Jahrhunderten in den heidenchristlichen Kirchen zwischen Liebesmahlen und Nachtmahlen getrennt wurde, so beruhte diese Einrichtung nicht etwa auf einer Korrektur der paulinischen Ansicht durch die judenchristliche, sondern lediglich auf Zweckmäßigkeitsgründen, weil die Mißbräuche und der Verfall der Liebesmahle die Feier des Nachtmahls beeinträchtigten [1]).

Die Hauptfrage bleibt freilich schließlich immer diese Absicht eines Opfertods, welche in der letzten Zeit Jesu immer klarer hervortritt. Der ersten galiläischen Zeit fehlte in der That jede Spur des Glaubens an ein Todesschicksal oder gar an die Nothwendigkeit einer Versöhnungsthat

[1]) 1. Kor. 10, 16 ff. 11, 20 ff. Apost. 2, 42. 46. 20, 7. 11 vgl. 27, 35. Offenb. 3, 20. Hier ist am ehesten Ostern gemeint. Die Erwähnung der Worte Jesu außer 1. Kor. 11 besonders Iust. Mart. apol. I, 66: δι' εὐχῆς λόγου τοῦ παρ' αὐτοῦ. Unrichtige Erklärung bei Volz, Stud. und Krit. 474, 354 ff. Paulus seinerseits erkennt trotz 1. Kor. 5, 7 überhaupt keine Feste an Gal. 4, 10. Röm. 14, 5. 6. Ueber die Sitte des 2. Jahrhunderts s. Fragm. Hippol. in Chron. Pasch. ed. Dind. I, 12 f. Die spätere Sitte in der Zeit Augustins bei Gieseler K. G. 4. A. I, 2, 299.

Digitized by Google

für die Sünden der Menschen. Zwar die Menschen dachte sich Jesus gar nicht als gute Kinder oder Engel, sondern als Schuldner vor Gott, aber Gottes Herz fand er so väterlich weit, daß er an einen Vergebungswillen für Alle ohne den Zusatz irgend welcher Opfer, höchstens unter der Bedingung der gleichen liebenden Vergebung für die Nebenmenschen glaubte (Matth. 6, 12. 18, 35. 9, 13). Das war zugleich die folgerichtige Vollendung der Weltanschauung der Propheten, welche statt aller Thieropfer und statt aller menschlichen Stellvertreter die grenzenlose Gnade Gottes und die sittliche Umkehr und Gerechtigkeitsleistung der Menschen verkündigten (Jes. 1, 11 ff. Ez. 14, 14 ff.). Erst mit der Ahnung des Todesschicksals bei Cäsarea Philipp's begann das Nachdenken Jesu über die göttlichen und menschlichen Gründe dieses Todesloses. Aber auch hier dachte er zuerst nicht an eine Leistung für die Menschen, sondern an eine Leistung für sich selbst, indem er es als seine Bestimmung erkennen wollte, nur durch Leiden und Sterben Leben und Verherrlichung bei Gott zu erringen (Matth. 16, 24 ff.). Erst auf der Fahrt nach Jerusalem vollzog sich eine Wendung seiner Gedanken. Im Zebedaidengespräch sieht man ihn zuerst noch auf der vorigen Linie, das Leiden erscheint ihm als der gemeinsame Herrlichkeitsweg für sich und die Söhne Salome's (20, 22); aber indem er einen Augenblick darauf den eifersüchtigen Zwölfen die Unterthänigkeit unter einander als höchste Größe eines Menschenlebens deutet, stellt er ihnen, gerade wie wenn ihm am Anblick dieser menschlichen Armseligkeiten und Sündhaftigkeiten das Bewußtsein seiner Aufgabe ganz klar und voll aufgegangen, das Vorbild *seiner* Dienstbarkeit bis zur Hingabe seines Lebens zum Lösegeld *für Andre* (20, 28). Dieser Gesichtspunkt, das Bewußtsein einer Leistung nicht für eigne Interessen, sondern für die Menschen, ist dann vollends im Nachtmahl klar und rein und ausschließlich ausgesprochen und zwar in der doppelten Form, daß er einmal durch seine Hingabe, durch sein Blut für die Sünden und Mängel seiner Gläubigen vor Gott genugthut und daß er dann durch solche Darbringung wie durch ein neues Bundesopfer den Bund der vollen Gemeinschaft zwischen dem väterlichen Gott und den menschlichen Söhnen heraufführt.

In gewissem Betracht ist diese ganze Auffassung, daß es zur Herstellung des Bandes zwischen Gott und Mensch neben der Liebe Gottes und der Hingabe des Menschen noch eines expressen Opfers bedürfe, ein Rückschritt von der neuen Religion Jesu und selbst von den Propheten zur alten mosaischen Anschauungsweise; aber man muß diesen Gang der Gedanken Jesu sich zurechtlegen durch die Thatsache des Leidenswegs, den er nun einmal nach Gottes Willen zu gehen hatte, durch die Nöthigung, dem

Digitized by Google

schweren, göttlichen Räthsel ein Licht um's andre abzugewinnen, durch den heroischen Willen endlich, auch dieser Blutleistung einen Nutzen, einen Werth für die Menschen, eine ewige Bedeutung für das Geschlecht zu erstreiten; wobei man leicht bemerkt, daß die spezifischen Erinnerungen der Passahzeit den Geist Jesu lebhaft beschäftigten, das „Lösegeld" der Tempelsteuer und allermeist das sühnende Blut des Passahlamms. Schält man den Gedanken Jesu von allen Einkleidungsformen heraus, welche die Zeit und sein Schicksal ihm aufnöthigte, so lag seinem Todesopfer schließlich doch nur die reine, edle, hohe Absicht zu Grund, durch eine großartige That der Selbstverleugnung eine Leistung zu Stand zu bringen, welche Gott wohlgefallen und vermöge der Liebeskette zwischen ihm und den Seinigen auch diesen im Urtheil Gottes zu gut kommen, ihnen die Gnade und Väterlichkeit Gottes nicht erwerben, aber garantiren sollte. In diesem Sinn ist solcher Opfertod, auch in seiner Richtung auf Gott beschaut, wesentlich unanstößig, in der Richtung auf die Menschen aber das durch alle Jahrhunderte wirksamste Vergewisserungsmittel über die Liebe Jesu zur Menschheit, wie über die nach dieser höchsten menschlichen Leistung des Menschheitsfreundes unverweigerliche Liebe und Gnade Gottes. Und sei es, daß wir diese göttliche Gabe auf Grund seines eigenen Evangeliums so reich und so weit achten, um menschlicher Gaben und Verdienste vom Größten zum Kleinsten unbedürftig zu sein, so werden wir doch mit allen Andern dabei bleiben, daß er durch den Kummer seiner Sorge und durch die Gluth seines Eifers aller Welt erst recht die grundlose Tiefe der menschlichen Sünde und der göttlichen Erbarmung und die ganze Größe der neuen sittlichen Aufgabe der Begnadigten gezeigt und allermeist, daß er sein Recht, unser Herr zu sein für immer, durch diesen Heroismus uns zu gut, durch diese Selbstvergessenheit und Liebesunendlichkeit in seinem Tod und im Testament seines Nachtmahls bis zum Rande vollgemacht hat. Liegt doch die Thatsache hell und leuchtend vor, daß angesichts dieses Opfertodes fast wunderbar frühzeitig das Heidenthum und zuletzt selbst das Judenthum auf den alten unvertilglichen Glauben an die Kraft der blutigen Opfer mit Einem Mal verzichtet haben [1]).

Den Abschieden Jesu geben die zwei Evangelisten Lukas (22, 24 ff.) und Johannes (Kap. 13—17) immer größere Verlängerungen; und wer will

[1]) Allgemeine Rechtfertigungen durch das weltgeschichtliche Gesetz der Martyrien, ja der Sühne (wie ich sie selbst längst im geschichtl. Christus gegeben) bei Krauß, Rec. m. Werks a. a. O. 360. Vgl. Schenkel 227 ff., 285 ff. Als Hauptmoment der Todeshingabe wird hier, ohne Quellenbeweis, die prinzipielle Aufhebung der Opferreligion für Juden und Heiden (πολλοί) angesehen.

Digitized by Google

leugnen, daß namentlich in diesen Abschiedsreden des Johannes, in diesem hoheprieſterlichen Gebet des ſich für die Seinigen in den Tod weihenden Jeſus (17, 1 ff.) das tiefe Gemüth des für ſeine Zwölfe nnd für ſeine ganze Kirche beſorgten Meiſters und die hohe Sieges- und Zukunftsſicherheit des Helden der Religion in den lichteſten und wärmſten Farben gehalten iſt; eine Idealität, welche um ſo zauberiſcher auf den Begleiter der letzten Gänge des Meiſters wirkt, weil rein Perſon gegen Perſon ſteht und nirgends ein Jüdelndes in Sitte oder Anſchauung den Eindruck des Verwandten und des Ewigen in Jeſus beſchädigt. Aber im Voraus iſt dieſer Effektreichthum dem ſchlichteren in hiſtoriſchem Anzug wandelnden Abſchied Jeſu in den alten Evangelien keineswegs überlegen, und während ein feineres Gefühl ſchon unter dem Wortreichthum, unter dem Pathos und unter der Uebermenſchlichkeit jener Reden leidet, entdeckt auch noch eine pünktliche Unterſuchung die faſt vollſtändige Zerſtörung der geſchichtlichen Wirklichkeit, indem das Nachtmahl in eine gewöhnliche Mahlzeit verwandelt, das heilige Zeichen durch eine künſtliche aus Lukas (22, 27) geformte Fußwaſchung (13, 2 ff.) erſetzt, die Zukunftsrede über Jeruſalem durch eine Weltkirchenverheißung verdrängt, vom Oelberg bis Gethſemane äußeres und inneres Leben Jeſu in's Nichts verſunken iſt [1]).

Eher noch ſucht man in der alten Matthäusquelle nach Ergänzungen dieſer Abſchiede Jeſu. Am ſtärkſten kann man vermuthen, daß die herrlichen kurzen Mahnungen zur brüderlichen Gleichheit und Demuth unter der Fahne des Einen Vaters, des Einen Lehrers, welche bei Matthäus in die Phariſäerreden eingeſchoben ſind (23, 8—12), bei Lukas dagegen ausnahmsweiſe am richtigen Orte ſtehen (22, 24—27), gerade dieſem letzten Abend angehört haben [2]). Außerdem mag es ſein, daß dieſen merkwürdigen Stunden, in welche ſo Vieles, alle letzten Aufträge ſich zuſammendrängten, neben der Stiftung des Nachtmahls auch die der Taufe (Matth. 28, 19) angehörte, wobei gegen den Einwand der Ueberladung des Abends mit Zeichen lediglich zu erinnern iſt, daß das Eine Zeichen dem Momente galt und wirklich vollbracht, das andere der Zukunft anbefohlen wurde. In unſern jetzigen Quellen, von Johannes nicht zu reden, der die Taufe ſchon auf die Anfänge Jeſu zurückträgt (4, 1), iſt die Taufeinſetzung künſtlich in die letzte Zuſammenkunft des Auferſtandenen mit den Zwölfen gerückt und auch inſofern nicht rein erhalten, weil von einer Taufe auf

[1]) Vgl. auch Düſterdieck Stud. u. Krit. 1871, 178 ff., Sevin 130 ff., Schenkel 375 ff. Dagegen Leuſchner's Apologetik S. 38 ff. Desgleichen Jakobi, Jahrb. deutſcher Theol. 1873, 542.

[2]) Vgl. S. 283, Anm. 2.

Digitized by Google

Vater, Sohn und Geist, nicht nach ältester Kirchensitte auf den einfachen Namen Jesu die Rede wird [1]). Könnte man nun auch vermuthen, die Taufe werde wirklich nach der Auferstehung, richtiger nach dem Hingang Jesu erst von den Aposteln eingeführt worden sein, so ist die Wahrscheinlichkeit doch noch viel stärker, daß die ängstlichen buchstäblichen Zwölfe nichts ohne ihren Herrn gethan und daß dieser, der sich ohnehin in diesen letzten Tagen so offen über die Göttlichkeit der Taufe des Johannes ausgesprochen (Matth. 21, 25), diese Handlung als den Eingang zur Gliedschaft an seiner Gemeinschaft eingeführt habe, wodurch er freilich nicht etwa das Judenthum oder die Beschneidung abrogiren, sondern lediglich den engern Bund der Schüler des Himmelreichs durch eine sprechende und selbst schon geschichtlich und göttlich genehmigte Handlung in der Richtung auf seine Person, auf Buße, Vergebung und Heiligung zusammenfassen und konsolidiren wollte. Zu Allem kommt, daß auch der Apostel Paulus die Taufe unmittelbar neben dem Nachtmahl, der notorischen Stiftung Jesu, zu den geordneten Instituten und Gnadenmitteln des Christenthums rechnet (1. Kor. 10, 2 ff., 12, 13) und daß die Herrlichkeit Jesu neu erscheint, indem er scheidend und in der Vorstunde grausamer Gewalt die Zukunft der Seinigen und seiner großen Sache nicht vergißt [2]).

Zweite Abtheilung. Der jerusalemische Messiastod.

Erster Abschnitt. Ueberfall und Gericht.

1. Gethsemane.

Ehe die Hörner der römischen Kaserne Antonia und die Wächterrufe im Tempel und in der Stadt Mitternacht verkündigten, brachen nach der herrschenden Regel die Passahgäste, hier Jesus mit den Seinen, nach einem letzten Lobgesang auf und wandten sich über den Kidron dem Oelberg zu (Matth. 26, 30). In diesem Augenblick des Aufbruchs und der Dunkelheit war es wohl, wo Juda dem Meister und den Mitschülern entwich, die Brücke abbrach und den lauernden Verrath in offene Handlung übersetzte.

---

[1]) Vgl. Gal. 3, 27. 1. Kor. 1, 13. Röm. 6, 3. Apost. 2, 38. 19 5 u. s. Luk. 24, 47.

[2]) Aehnlich Sevin S. 166. Schenkel 206 f. setzt die Einsetzung der Taufe in die Zeit des letzten Aufenthalts Jesu in der Gegend von Jericho. Auch hält er im Zusammenhang mit s. Annahme des offenen Universalismus Jesu die Einsetzung für alle Völker fest, wofür man sich aber am wenigsten auf Gal. 2, 9 berufen darf. Vgl. auch Jakobi a. a. O. 544.

Digitized by Google

Er fand die Situation vortrefflich; er sah noch die Richtung des Weges Jesu zum Oelberg, mochte hoffen, daß man im Gewirr des Nachtgangs ihn nicht so schnell vermisse und konnte endlich bei rascher Meldung im Tempel, wo mit der Mitternacht Alles lebendig wurde, sofort an die Spitze der verfolgenden Häscherschaar treten, deren nächtliches Werk auf dem Oelberg oder in Bethanien und selbst in den Straßen der Stadt kein geschlossener Volkshaufen und kein entschlossener oder nur orientirter Volkswillen störte.

Darin zwar hatte sich Judas verrechnet, daß er an die Spurlosigkeit seines Sonderwegs glauben wollte. Soviel kluge Aufmerksamkeit konnte Jesus nicht fehlen, daß er die Begleitung des Manns kontrolirte, dessen Verrathsgedanken er am Abend durchschaut und angekündigt. Wäre seine Begleitung unheimlich gewesen, so zeigte sein Verschwinden doch noch dringender die Nähe des Sturms. Aber die Entdeckung bewog Jesus keineswegs zur Veränderung der Route oder zur eilenden Flucht, um den Verräther zu überlisten, er setzte den Weg fort und so ging für Juda an der Fährte Jesu nichts verloren. Für den Ueberfall sicherte sich der überraschte Feldherr des Geistes zunächst durch keine andere Schlachtordnung, als durch die rascheste Bereitmachung seiner Schüler. Nicht ohne große Erregung sprach er zu ihnen in einem Wort, welches Lukas aufbewahrt, nur nicht ganz richtig gestellt hat (22, 35): einst, als ich euch aussandte ohne Beutel und Tasche und Sandalen, habt ihr etwa Mangel gelitten? Aber jetzt, fuhr er fort, wer einen Beutel hat, nehme ihn zur Hand, ebenso auch eine Tasche und wer es nicht hat, verkaufe seinen Mantel und kaufe ein Schwert. Er deutete auf die einbrechende Noth und Verfolgung, die Fluchtwege der Jünger, auf denen sie, in ängstlicher Meidung der Dörfer und Häuser und gastlichen Quartiere, athemlos weiter eilen und statt der Friedensbotschaft nahezu des Schwerts zum Sichdurchschlagen bedürfen werden. Die Schüler verstanden es buchstäblich und von der laufenden Nacht; ja Einige der Thatkräftigsten hatten sich, trotz des Verbots der Waffen für das Fest, entweder schon beim Hereinzug nach Jerusalem oder doch nach den Alarmrufen Jesu beim Passahmahl noch in der Stadt für den Nachtweg nach Bethanien gerüstet. Siehe, Schwerter sind hier zwei, antwortete Simon Petrus mit Anderen eifrig, während Jesus, mißverstanden zugleich und den Muth der Worttapfern würdigend, wehmuthsvoll abschnitt: es ist genug! Aber neu hob er an, um falsches Selbstgefühl zu ernüchtern: Simon, Simon, der Satan hat euch für sich ausgebeten, euch durch den Sieb zu werfen (Amos 9, 9) wie den Weizen. Ich aber habe gebeten wegen deiner, daß dein Glaube nicht aufhöre. Denn

Digitized by Google

ihr Alle werdet euch ärgern an mir in dieser Nacht. Und du, wenn du dereinst umgekehrt, befestige deine Brüder! Wenn Alle sich ärgern werden in dir, erwiederte der sichere stolze Petrus, ich werde mich niemals ärgern! Fürwahr, antwortete Jesus, ich sage dir, daß du in dieser Nacht, ehe der Hahn ruft, dreimal d. h. ein Mal um das andere, mich verleugnen wirst. Die Demüthigung half nichts: und wenn ich mit dir sterben müßte, durchaus nicht werde ich dich verleugnen! Ebenso sprachen die Andern und Jesus schwieg (vgl. Matth. 26, 31 ff.).

Diese Ankündigungen Jesu, selbst in der einfachen Matthäus- und Lukasform, sind auch schon bezweifelt worden; sie gehören, sagt man, zu dem System des Vorauswissens, durch welches die Evangelisten die göttliche Größe Jesu im menschlichen Untergang zu retten versuchten. In der That aber sagte Jesus nicht mehr voraus, als was er wirklich ahnen, sehen und wissen konnte, und Einiges sah er sogar in so schwarzem Lichte an, wie es dann thatsächlich nicht einmal gekommen ist. Daß alle Schüler an ihm Anstoß nehmen werden unter den enttäuschenden Eindrücken seiner Vergewaltigung und daß Petrus allein im furchtbaren Kampf von Treue und Furcht bis zur wiederholten Verleugnung in den nächsten drei Stunden kommen werde, denn das ist die Zeit von Mitternacht bis zum Hahnschrei, das war wirklich vorauszusehen, während andrerseits die Schüler mit ihrem nachherigen Versuch eines Widerstands und Petrus mit seiner Nachfolge bis zum Hohepriesterpalast und mit seiner sofortigen Reue, Alle zusammen aber mit ihrer nicht bis zum Abfall von Jesus verlaufenden Schwachheit der Erwartung Jesu überlegen blieben. Nimmt man dazu, daß dieser zuversichtliche Petrus der ächte leibhaftige Petrus, das ganze Reden und Handeln der Schüler der lebenswahre Ausdruck dieser Lage und dieser Personen ist, daß endlich eine lediglich poetisch erfundene Erniedrigung der Apostel evangelischer Geschichtserzählung nicht einfallen konnte, so wird man sich hüten, diesen Erzählungen im Ganzen den Glauben zu verweigern.

Der Weg des kleinen Häufleins also ging den Oelberg hinan; nur vermied es jetzt Jesus instinktiv, geradezu die gewöhnliche Straße nach Bethanien weiterzugehen. Er trat in ein umzäuntes Oelbaumgut, Gatschamne, griechisch Gethsemane d. h. Kelter der Oele genannt, wo er durch den Zaun selbst und durch die hochgewachsenen und bis unten dicht belaubten Bäume einigermaßen verborgen war (Matth. 26, 36). Diese Thatsache, nicht der Flucht, aber der nothdürftigen Schützung gegen den ersten Anprall der Gewalt und gegen eine müheloſe sofortige Verhaftung hat das 4. Evangelium zu Ehren des furchtlosen göttlichen Helden und vielleicht schon zur Abwehr jüdischer und heidnischer Verhöhnung des fliehenden Gottes-

Digitized by Google

sohns, wie wir sie in der Schrift des Celsus (178 n. Chr.) treffen, abzuwehren gesucht, indem es Jesus gar nicht zum Oelberg hinanziehen, sondern gleich unten im Thal jenseits des Kidron in einem Garten stillstehen läßt, in welchem er auch sonst mit den Schülern sich aufgehalten (18, 1); und diesen Garten zeigt man ja heute noch, umgeben von viereckiger Steinmauer, besetzt mit acht ehrwürdig alten Oelbäumen, deren Dauer das gläubige Auge bis in die Tage Jesu zurückverlängert, wenn schon die Belagerung Jerusalems im Jahr 70 und die energische Abholzung dieser Gegend durch die römische zehnte Legion keinen einzigen Oelbaum übrig gelassen hat. Natürlich ist das heutige Gethsemane nicht einmal nachweislich der Garten, welchen das 4. Evangelium meinte; aber auch das 4. Evangelium hat eine Lage gezeichnet, welche den ältern Quellen widerspricht und sachlich unmöglich ist, da Jesus so geflissentlich den Häschern sich nicht präsentirte.

In Gethsemane, an der Schwelle eines furchtbaren Schicksals, nahm die Seelenbewegung Jesu, welche er mühsam zurückgehalten, einen gewaltsamen Ausbruch. Er begehrte allein zu sein, um zu beten; nur die drei Lieblingsjünger nahm er wie eine menschliche Schutzwache in dieser Angst und Noth zu sich heran. Betrübt ist meine Seele bis zum Tod, sprach er ohne Verbergung seiner Schwäche zu den Vertrauten; bleibet hier und wachet mit mir (Matth. 26, 38). Zum Gebet kniete er nicht blos nieder, er warf sich zur Erde mit Worten, in denen der Nachtmahlskelch vor seiner Seele stand: Vater, ist's möglich, so gehe vorüber von mir dieser Kelch; doch nicht wie ich will, sondern wie du. So betete er fort, indeß die müden und traurigen Genossen der Schlaf überfiel. Simon, sprach er jetzt, indem er unruhevoll wieder zu ihnen trat, du schläfst? so sehr habt ihr es nicht vermocht, eine Stunde mit mir zu wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung kommet; der Geist zwar ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Und nun appellirte er, von den schwachen Freunden hinweg, an seinen Gott. Aber am Gebete selbst und an dem Eindruck der Schwachen wuchs seine Stärke und kehrte die Ruhe wieder. Mein Vater, sprach er jetzt, wenn nicht kann dieses vorübergehen, ich trinke es denn, so geschehe dein Wille! Er hatte den Verzicht auf's Leben, er hatte die ganze Ergebung des Frommen in Gott gefunden. Schlafet vollends und ruhet euch aus, rief er jetzt wehmüthig bitter den von Neuem schlaftrunkenen Schülern zu; aber der Spott zerging ihm in Ernst, denn schon hörte er die Tritte vieler Menschen, er sah den Gewaltshaufen Bewaffneter, an der Spitze Juda, den Jünger. Es ist genug, rief er, erregt, kurz, stoßend, abgebrochen; gekommen ist die Stunde; siehe, übergeben wird der

Digitized by Google

Menschensohn in die Hände der Sünder; stehet auf, gehen wir, siehe, mein Verräther hat sich genaht! (Matth. 26, 45. Mark. 14, 41).

Der Seelenkampf Jesu in Gethsemane ist von Einigen bezweifelt, von noch Mehreren zu Gunsten oder zu Ungunsten Jesu falsch ausgelegt worden. Verzichtet man auf die Berichte des Lukas (22, 43. 44) und Johannes (18, 4), von welchen der erstere die Leidensnoth Jesu übertreibt, der zweite sie ganz unterdrückt und in reinstes Heldenthum verwandelt, so kommt dagegen wider die älteste Erzählung ein triftiger Einwand keineswegs auf, es wäre denn etwa gegen die fixe Dreizahl der Gebete Jesu, eine reine Formfrage, oder gegen den fortgesetzten Jüngerschlaf, welcher strenggenommen jedem Rapport über Gethsemane ein Ende zu machen scheint, da die Schläfer die einzigen Zeugen waren [1]). Im Uebrigen widerspricht sich der Zweifel selbst, wenn er bald die Unmöglichkeit solchen Schwankens Jesu nach dem Nachtmahl, bald wieder die Unmöglichkeit solchen Vorauswissens betont, dort also die Verkleinerung der Person Jesu, hier ihre zu große Verherrlichung behauptet. In Wahrheit zeigt Gethsemane eine unerfindbare Mischung tiefer Demüthigung und erhabener Herrlichkeit Jesu. Daß er nach allen Leidensahnungen und selbst auf der Höhe seiner Nachtmahlsgedanken noch einmal so schwer ringen mußte, das soll man weder mit Celsus als wimmernde Schwachheit verurtheilen oder durch das Beispiel des mit philosophischer Ruhe sterbenden Sokrates beschämen, noch hinwiederum mit alten und neuen Kirchenlehrern geheimnißkrämerisch durch die jetzt beginnende Uebernahme aller Schuldenlasten der Menschheit zurechtlegen. Alles erklärt sich sattsam aus dem schrecklichen Ernst des Augenblicks, wo das aus der Ferne drohende Unglück zur Wirklichkeitsgestalt aufgeschürzt auf ihn zutrat und nach ihm ausgriff, wo rohe Gewalt, Mißhandlung, Leiden, Sterben, die Vernichtung seiner Person, die Zerreißung seiner Gemeinschaft, die blinde Wuth sündiger Menschen gegen den Einen Retter Israels und der Welt in wirrem, blutgetränktem Bilde vor seinem Auge erschien und der Mann mit der Vollkraft des Lebens, des Selbstgefühls, der Schaffluſt und mit der Gluth seiner Liebe für die Sache Gottes und für das Elend des Volks gegen die Unmöglichkeiten dieses Geschehens noch einmal nach den Möglichkeiten rief, welche zwar nicht der Erde, aber dem

[1]) Jesus ist von den Jüngern jedenfalls nicht weit entfernt; er geht „ein wenig vorwärts" Matth. 26, 39. Mark. 14, 35. Zum Ausdruck des Luk. 22, 41: „einen Steinwurf weit" von Allen hinweg (wegen V. 43 f.) vgl. Hom. Il. 3, 12: ὅσσον τ' ἐπὶ λᾶαν ἵησι; Thuc. d. bell. pelop. 5, 65: μέχρι μὲν λίθου κ. ἀκοντίου βολῆς ἐχώρησαν. — In der Zeichnung Jesu hat Schenkel 294 bei Lukas keine Steigerung, sondern eine Milderung der Betrübniß Jesu gefunden. Dazu vgl. man aber S. 298. Schlechte Aushilfen für Johannes bei Beyschlag a. a. O. 705.

Digitized by Google

Himmel übrig blieben. In dieser letzten Appellation zum Himmel, welche nicht einfach der Todesangst entstammte, sondern ungetrennt seiner Person und seiner Sache galt, können wir ihn nicht klein, sondern nur groß finden, da auch die kleinste Kraft auf Erden, geschweige die größte, nicht ohne Widerstand und Seufzen bricht und selbst die richtige Erkenntniß, wie Jesus sie vorher hatte, der krampfhaften Renitenz dieser Lebenskräfte, dem Jammer der Gegenwart, der Unsicherheit der Zukunft für einen Augenblick erschreckend weichen muß. Noch viel mehr aber finden wir den Großen darin, daß die Krisis den Augenblick nicht überdauert, daß der Stürmer zur Ruhe kommt, der Beter den stillen Frieden findet, die Last übernimmt, auch wenn er sie nicht ganz versteht, und hinfort ein eiserner Streiter, wie kein andrer, mit keinem einzigen Klagton mehr verräth, daß er eine Stunde der Schwäche und des Bebens verlebt [1]).

Jesus hatte richtig gesehen. An der Spitze einer bewaffneten Schaar, wie sie zur Festnacht nicht paßte, zog Juda heran, nachdem er eine bis zwei Stunden gebraucht, bis er die Mannschaft in Bewegung gebracht und Jesus in seinem Asyl gefunden hatte. In seinem Gefolge waren Befehlshaber der Tempelwache mit ihren Wächtern, diese noch verstärkt durch Hohepriesterknechte (Luk. 22, 52. Matth. 26, 47. 51.). Diese Truppe hatte auch sonst nicht den Ruhm großer Kriegstüchtigkeit und guter Bewaffnung; in der Eile des Aufbruchs vollends hatten die Einen zwar mit Schwertern sich versehen, Andre nur mit Holzknütteln, immerhin ein Zeichen, daß man einigen Widerstand besorgte. Ganz unrichtigerweise hat das 4. Evangelium (18, 3) den Kern der Mannschaft als römische Besatzungskohorte bezeichnet, während die Römer mit der Verhaftung lediglich nichts zu thun hatten und das Aufgebot von gegen fünfhundert Mann eine geradezu unmögliche Uebertreibung war [2]).

Bei der Verhaftung Jesu hatte Juda eine sehr aktive Rolle, die er sich erbeten hatte. Mit den höhnischen Worten: sei gegrüßet, Rabbi! trat er auf Jesus zu und beküßte sein Haupt, wie es unter Juden und im Kreise Jesu üblich war (Matth. 26, 49). Er wollte durch dieses Zeichen eine Sicherheit über die Person geben, um welche es sich ausschließlich handelte. Aus dem Mund Jesu klang noch ein Vorwurf: Freund, wozu bist du hier? da legten die Schergen schon die Hände an ihn, doch ohne ihn zu fesseln (vgl. 27, 2 gegen Joh. 18, 12). Aber es zuckte noch aus der Schaar der Jünger ein ohnmächtiger Versuch des Widerstands. Einer

[1]) Die Aufstellung, welche Schenkel 297 abweist, habe ich III. 309 gar nicht gemacht.

[2]) Elende Aushilfe für Joh. bei Beyschlag a. a. O. 706. Dagegen gibt Lukas 22, 52 keine römische Soldaten. Gegen Sch. 300.

Digitized by Google

der zwei Schwertträger, nicht eben Petrus, welchen aus Wahrscheinlichkeitsgründen Johannes (18, 10) nennt, schlug einem Knecht des Hohepriesters das Ohr ab (Matth. 26, 51), dessen Heilung durch Jesus nur Lukas (22, 51) meldet. Die einzelnen Evangelien geben hier überhaupt manche minder bezeugte Einträge; den schönsten hat Matthäus mit der Abweisung der Schwerter durch Jesus, statt deren er sich, wenn er wollte, zwölf Legionen Engel, ein Entsatzheer von sechszigtausend Mann also, überlegen allen römischen Mannschaften in Judäa und Syrien, vom Himmel erbitten könnte (26, 52 ff.)[1]. Natürlich aber konnte Jesus so Ausführliches nicht mehr reden und um Engelhilfe konnte der resignirende Beter von Gethsemane nicht mehr bitten. Weit bezeugter ist seine verächtliche Anrede an die Häscher (26, 55): wie gegen einen Dieb seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Hölzern, mich zu ergreifen. Täglich im Tempel saß ich lehrend und nicht ergriffet ihr mich. Aber damit die Schriften erfüllt würden! Gegen alle Wahrscheinlichkeit hat das 4. Evangelinm auch hier im Moment der Verhaftung Jesus verherrlicht, indem es ihn den Häschern entgegengehen, sie zu Boden werfen und lediglich auf seine Erlaubniß ihr Werk vollziehen läßt (18, 4 ff.).

Während die Tempelwache sich anschickte, Jesus, die leicht errungene Beute, im Triumph zur Stadt zurückzuführen, stoben die Zwölfe, wie Rohre vor dem Winde, fliehend auseinander (Matth. 26, 56). Es wird sich noch zeigen, daß bei den Meisten die athemlose Flucht erst in Galiläa, in der Heimat, endigte. Im Grund hatten sie es gar nicht nöthig zu fliehen, da der maßvoll kluge Beschluß der Hierarchen nur das Haupt des Aufruhrs begehrte, nicht die Glieder und Anhängsel. Daher sieht man keine Spur drr Verfolgung gegen sie, und selbst Petrus, der sich noch in den hohepriesterlichen Hof wagte, wurde nicht angetastet. Ebendeswegen hat auch der Bericht des Markus (14, 51) von dem Jüngling, der den Häschern mit Hinterlassung seines Linnenhemds oder Nachtgewands nackt entfloh, wenig Wahrscheinlichkeit; es war ein Prophetenspruch des Amos (2, 16), der dieser Sage zu Grunde lag[2].

2. Das Nachtverhör vor Kajapha.

Der Transport des Gefangenen durch die Stadt verlief ohne alle Schwierigkeit; es war ja noch Nacht und die vereinzelten Volksgruppen in den Straßen und auf dem Weg zum Tempel erfuhren nicht, um was es sich

[1] Mit 60,000 M. zog Vespasian gegen die Juden. Krieg 3, 4, 2.
[2] Werthlos kleinliche Apologetik bei Krauß a. a. O. 356.

Digitized by Google

hier handelte. Der Weg ging direkt zum Palast des Hohepriesters Kajapha in den Tempelvorhöfen; begreiflicherweise wollte der Urheber des kühnen Schlags den Erfolg sofort mit den Augen sehen und durch rasche Prozedur zu Ende bringen. Gegen alle alte Ueberlieferung hat das 4. Evangelium auf einige irreführende Andeutungen der Vorgänger hin, besonders nach Lukas, den Prozeß Jesu zwischen dem Althohepriester Hanna und dem regierenden Hohepriester Kajapha vertheilt und die Verhandlungen selbst höchst ungenau geschildert [1]). Jesus wurde in die inneren Gemächer des Palasts geführt (Matth. 26, 57. Luk. 22, 54), während die Wachmannschaften im innern Hof, den das Hausquadrat einschloß, bei Wachfeuern kampirten. Die ältesten Quellen lassen keinen Zweifel, daß die Untersuchung gegen Jesus mit aller Hast noch mitten in der Nacht eröffnet wurde [2]). Seine Vertrauten hatte Kajapha wohl schon zugezogen, Andre, auch zuverläßige Zeugen, wurden durch Eilboten herbeigerufen. Da zum Feste die Synedristen wohl vollzählig in Jerusalem waren, die Festbewegung des laufenden Tages auch in aller Frühe begann, ein Drittel des Synedriums endlich, d. h. dreiundzwanzig Richter zu giltigen Beschlüssen genügten, so war es durchaus keine Kunst, eine Morgensitzung etwa um drei Uhr im Sturme zusammenzubringen [3]).

Die Verhandlungen selbst ließen die Formen des Rechts und des Anstands nicht gänzlich vermissen. Diese saddukäischen Vornehmen waren Meister der Form und der Gewaltthat mit rechtlichem Gesicht. Die Richter saßen auf Teppichen im Halbkreis herum, in der Mitte der Hohepriester, neben ihm die Vornehmsten und Weisesten, auf den Flügeln des Halbmonds die zwei Schreiber der Lossprechung und Verurtheilung. Der Angeklagte stand vor dem Hohepriester, in der Nähe Gerichtsdiener mit Stricken und Riemen, welche ihn zu hüten, den Zeugen zu rufen, die Sentenz zu vollziehen hatten. Ganz besonders macht das lebhafte Zeugenverhör, welches sofort eingeleitet wurde, einen günstigen und wahrhaft bestechenden Eindruck; das war ja wirklich ächt mosaisch, ein Suchen der Wahrheit ohne Vorurtheil und auf alle Gefahr, indem der Widerspruch der Zeugen untereinander (Matth. 26, 60) den Verdacht eines bloßen Arrangements, einer Komödie, eines Statistenthums ganz sichtlich zu entfernen und die Häupter mit einem Ausgang in Vergeblichkeit und Lächerlichkeit zu bedrohen schien. Daneben

[1]) Vgl. Matth. 26, 59. Luk. 3, 2. Apost. 4, 6. Joh. 18, 13. Schwache Gründe für Johannes bei Beyschlag a. a. O. 707 ff.

[2]) Matth. 26, 59 vgl. 27, 1. Mark. 14, 53. 15, 1. Dagegen Luk. 22, 54. 66.

[3]) Mitternacht nimmt Schenkel an 301. Uebrigens setzt er, wie ich selbst, zwei Gerichtsscenen vgl. 304. 307.

Digitized by Google

muß man die Leibesschäden und klaffenden Wunden dieses Prozesses doch ja nicht übersehen. Hier sind nur Belastungszeugen, keine Entlastungszeugen, hier ist der Richter zugleich Ankläger und hat deswegen auch seinen Zeugen das Gewissen nicht geschärft; hier wird von Anfang nur die Schuld, nicht nach der milden Rechtsgewohnheit der Juden vor Allem die Unschuld des Gerichteten gesucht; mit Einem Wort, es ist Tendenzprozeß mit den Lappen des Rechts, die „Ironie eines Gerichts" im gleichen Maße wie die späteren skandalösen Blutgerichte der jüdischen Revolution im Jahr 68. Das an Jesu begangene Unrecht hat die jüdische Fabel durch die Erfindung korrigirt, man habe durch Heroldruf Unschuldszeugen in Bewegung zu bringen gesucht, aber im Raum von vierzig Tagen habe sich Niemand für ihn gemeldet. Beredter konnte der Justizmord nicht besiegelt werden als durch diese Entschuldigung.

Trotz dieser flagranten Ungerechtigkeiten kam man doch nicht ganz leicht zum Ziel. Man beschuldigte (vgl. Luk. 23, 2) Jesus als Volksaufwiegler, als Revolutionär; der hebräische Titel war Mesit oder Verführer. Der Einzug, die Reinigung des Tempels, die Streit- und Verwerfungsreden boten hier ausgiebige Stoffe. Aber zu allem Unstern und ganz gegen Wunsch und Erwartung, Instruktion und Absicht widersprachen sich die so plötzlich in's Gefecht geführten Zeugen und ihr Zeugniß wurde trotz aller Ermunterungen: rede ganz, rede genau, was du gehört! nicht „fest" nach dem Ausdruck jüdischer Kunstsprache. Dagegen gelang es einer Aussage, welche uns selbst mit einem in den erhaltenen Reden Jesu sonst unvertretenen höchst merkwürdigen, von den Evangelien nicht ganz in Abrede gestellten Worte bereichert, durch zweier Zeugen Mund leidlich oder gar genügend begründet zu werden (Matth. 26, 60). Demnach hätte Jesus einmal vor dem Volke gesagt, er vermöge den Tempel zu zerstören und in drei Tagen wieder aufzubauen, ein geistreicher und vielsagender, nur etwas dunkler Spruch, der am wahrscheinlichsten die Drohung der Tempelzerstörung, aber auch die Voraussagung der rasch nachfolgenden messianischen Herstellung, nicht eben nur in geistigem Sinne, in sich begriff [1]). Der Hohepriester sah den Beweis als erbracht, das Attentat gegen den Tempel als erhärtet an und stand mit Genugthuung und Eifer vom Polster auf mit der verwunderten Frage an Jesus: du antwortest nichts zu dem, was diese gegen dich aussagen (Matth. 26, 62)? Aber Jesus schwieg, anders als später der Apostel Paulus

[1]) Einen rein geistigen Sinn nimmt nach Mark. 14, 58 Schenkel 302 an; das Wort sei wahrscheinlich bei der Tempelreinigung gesprochen. Freilich aber wollte hier Jesus konserviren dort abrogiren.

Digitized by Google

(Apost. 23, 1 ff.) oder jener Sacharja Baruchs Sohn, der im Jahr 68 die Intrigue seiner Gegner mit der Wucht seines Strafworts vor den Ohren der Richter durchbrach. Dieses Schweigen ist nicht nur die Poesie der Evangelisten, welche das stumme Lamm auf der Schlachtbank (Jes. 53, 7) zeigen wollten, zumal sie ihn doch nicht so durchaus stumm sein ließen; nein, er überschaute und verachtete seine Feinde, welche um jeden Preis und in jedem Fall ihn zum Tode brachten und den Sturz eines Beweismittels nur durch ein zweites und drittes ersetzten. Da fand er es angezeigt, den Unwürdigen keine Perle zu bieten und die Quälerei zu verkürzen.

Das Zeugniß zweier oder dreier Zeugen, wenn es fest wurde, bedurfte nach jüdischem Recht keine Ergänzung durch das Geständniß des Schuldigen. Insofern konnte Kajapha abbrechen und die Stimmen sammeln. Aber es lag ihm daran, noch mehr bewiesen zu sehen, als die Zeugen bewiesen, da das konstatirte Wort, ein Gedanke, ein Einfall, eine Thorheit ohne Vollzug, ohnehin nur ein Aergerniß für Juden, den Römern, den letzten Richtern unmöglich stark imponirte, um ihr beistimmendes Todesurtheil sicher zu stellen. Waren die Zeugnisse erschöpft, so blieb nur ein Zeugniß des Verbrechers selbst übrig. Die Kunst war nur, es dem Schweigenden abzupressen. Aber das fing Kajapha, die saddukäische Schlange, ganz fein an. Statt der peinlichen Frage eine Ehrenfrage, die Lebensfrage, die Ueberzeugungsfrage an den galiläischen Schwärmer, und er mußte von innen heraus antworten, auch wenn er sich das Schweigen gelobt hatte. Also fragte er geradaus, an den Glauben Jesu appellirend, mit aller Feierlichkeit: wenn du der Messias bist, sag' es uns! Und er täuschte sich nicht; Jesus redete, ablehnend zuerst, dann freimüthig: wenn ich es euch sage, so werdet ihr durchaus nicht glauben; wenn aber ich frage, so werdet ihr durchaus nicht antworten. Es gibt kein ächteres Wort als dieses, obgleich es nur Lukas (22, 66) aufbewahrt; es gründete sich auf alle vorangegangenen Streitgespräche über den Messias (Matth. 21, 27. 22, 45), und es barg zurückhaltende Vorsicht neben Bekenntnißtrieb. Das entging dem Hohepriester nicht, das erste glücklich entlockte Wort mußte bei richtigem Ansatz ein zweites gebären. Darum setzte Kajapha sofort, ohne Pause, mit gehobener Stimme, unter Anrufung der Zeugenschaft Gottes die dringliche zweite Frage ein: ich beschwöre dich bei Gott dem Lebendigen, daß du uns sagest, ob du bist der Messias, der Sohn Gottes (Matth. 26, 63)? Gegenüber solchem Aufruf im Namen Gottes hielt Jesus nicht länger zurück, er war es, auch wenn er sein Todesurtheil selbst unterschrieb, Gott, sich selbst, der Nation schuldig, sein Bekenntniß, die Wahrheit, das Eine Heil des

Digitized by Google

Volks nicht länger wie einen Raub, der das Licht fürchte, in seinem Herzen zu vergraben; darum sprach er so kurz wie entscheidend: du hast es gesagt d. h. es ist so! Weil er aber keineswegs glaubte, mit diesem Bekenntniß einen Umschlag oder gar eine göttliche wunderbare Erklärung für seine Sache, vielmehr nur das Hohnlachen seiner nach Gottes Willen für den Augenblick siegreichen Feinde zu Stand zu bringen, so fügte er, die Gegenwart durch die Zukunft überwindend, mit Nachdruck hinzu: nur sage ich euch, von jetzt an werdet ihr sehen den Menschensohn sitzend zur Rechten der Gewalt und kommend auf den Wolken des Himmels (Matth. 26, 64) [1]). In solcher Lage konnte er, weil er an sich glaubte, nicht anders sprechen; aber auch der Ausbruch des Entsetzens der Versammlung wäre nicht zu Stand gekommen, wenn das majestätisch große Bekenntniß, welches Etliche bezweifeln wollen, nicht vorangegangen wäre.

Der Hohepriester hatte das Wort, welches er wünschte; das Messiasbekenntniß war die zugestandene Revolution, ein durchschlagendes Motiv der Verurtheilung auch für das römische Tribunal. Doch aber war es nicht allein das Gefühl tiefer Befriedigung, welches ihn durchrieselte und es war nicht lediglich Theaterspiel, wenn er das tiefste Entsetzen in seinem Gesichte zur Schau trug; die Ueberhebung des armen Galiläers, welcher es wagte, nach Daniel und Psalmen, nach den höchsten Verheißungen und selbst nach dem Throne Gottes zu tasten, erfüllte den Nachfolger von Aaron und Mose wirklich mit frommem heiligem Schrecken und ganz aus der kühlen klugen Ruhe herausfallend, welche der Sadduküismus sonst etwa gegen die Volksthorheiten so fein und meisterlich repräsentirte, sprang er wie in der Furcht, als müßten Gottesgerichte augenblicklich den Frevler oder aber seine gelinden Richter erschlagen, mit Eile vom Sitze auf, zerriß seinen feinen linnenen Priesterrock, wie es bei Gotteslästerungen üblich war, entblößte die Brust und rief mit lauter, doch bebender stockender Stimme: er hat Gott gelästert! Was brauchen wir noch Zeugen? Siehe, jetzt habt ihr gehört die Gotteslästerung! Was dünket euch (Matth. 26, 65)?

Mit diesen Worten rief er zur Abstimmung. Er wollte nicht schlau überraschen, er fand die Sache wirklich fertig; Ueberzeugung und Gottesfurcht, ja die Angst vor göttlichem Zorn diktirte Jedem das Endurtheil. Auch ohne daß das Kleiderzerreißen, wie es etwa vorkam, von Richter zu Richter eilte, rief es aus jedem Munde: er ist des Todes schuldig (26, 66)! Es war in gewissem Sinn der ächte, der richtige mosaische Entscheid; denn

---

[1]) Weiffenbach 205 ff., Schenkel 304 ff. glauben an die Aechtheit des Wortes deuten es aber in's Geistige um.

Digitized by Google

auf Gotteslästerung, wie sie in der Gleichstellung des armen Menschen mit Gott vollzogen war, stand nach dem Gesetz (3. Mos. 24, 16) der Tod. Unser heutiges Urtheil kassirt das alte Urtheil; wir wissen, daß das Messiasbekenntniß Jesu eine Wahrheit, das Losungswort einer neuen Religion gewesen. Nur gestehen wir billigerweise zu, daß die Lehre von der Gottesgemeinschaft menschlicher Natur und von der Gottebenbildlichkeit und Gottesstellvertretung der Person Jesu nicht das Bekenntniß des Mosaismus, nicht die Erkenntniß dieser Schriftgelehrten war. Für diese vorausdringende und bahnbrechende Erkenntniß ist Jesus gleich andern, freilich viel kleinern Helden der Wahrheit von den Männern der alten Wahrheit in gutem Glauben verurtheilt worden. Sie haben einen Tendenzprozeß mit schlechten Mitteln instruirt, aber diesem weder erzwungenen noch abgelockten, sondern rein freiwilligen Bekenntniß gegenüber sind sie formell, und den Stand ihres Wissens von Jesu mitgerechnet, sogar materiell im Recht gewesen. Die kurze Selbstoffenbarung Jesu in Jerusalem konnte selbst das geneigteste Volksurtheil nicht bis zum Messiasglauben führen, und die Männer der amtlichen Stellung, im Voraus gleichgiltig oder eifersüchtig, sollten im Gefangenen dem Messias, ja dem Throngenossen Gottes huldigen? Das Messiasbekenntniß eines Petrus bei Cäsarea hatte Sinn, weil es lange und starke geistige Eindrücke und überschwängliche Hoffnungen, welche auch das Flüchtlingsleben Jesu noch keineswegs geknickt hatte, mit dem höchsten und populärsten Namen zusammenfaßte; wenn aber diese Voraussetzungen fehlten, wenn der Messiasversuch geradezu mißlungen war, wenn selbst Petrus fast im nämlichen Augenblick von der Anerkennung des Gottessohns zum Fremdthun gegen „den Menschen" rückwärts ging, wer verurtheilt die Synedristen, wenn sie die Aufhebung der ewigen Schranke zwischen Gott und Mensch durch den Anspruch des gefangenen Mannes ein Verbrechen nannten?

Das Bekenntniß Jesu hatte die Versammlung in so leidenschaftlich erregte Stimmung gebracht, daß sofort mit dem Verdammungsurtheil auch die Rechtlosigkeit, die Mißhandlung Jesu begann. Der furchtbare einhellige Verdammungsruf schien zur Sühne des Verbrechens nicht zu genügen; was der Mund gerufen, das wollte die leidenschaftlich zitternde Hand, die geballte Faust noch bestätigen; ehrwürdige Synedristen also, deren orientalisches Geblüte auch sonst wohl bezeugt ist, nicht etwa nur Diener, wie Lukas und Johannes geben, drangen auf Jesus ein, spukten ihm unter Fauststreichen in's Gesicht oder schlugen ihm mit der flachen Hand auf den Mund mit dem spöttischen Zuruf: prophezei' uns, Messias, wie heißt der, der dich schlug (26, 67)? wobei die späteren Erzähler auch noch von Mummereien erzählen, die mit ihm getrieben worden (Luk. 22, 64. Mark. 14, 65).

Digitized by Google

Während man oben im Palaste so verhandelte und handelte, ging es auch unten im Hofe bei der Wachmannschaft lebhaft zu. Anlaß genug gab der glückliche Fang selbst, der gute Belohnungen hoffen ließ; noch dazu aber kam die eigenthümliche Vermehrung der Gruppe durch einen Jünger des Gefangenen. Ein Einziger aus der Zahl der Jünger, Petrus, neben ihm kein Anderer, auch jener Johannes nicht, welchen das 4. Evangelium (18, 15) die Tapferkeit des Petrus noch überbieten läßt, war dem Gewaltshaufen von Ferne nachgeschlichen (Matth. 26, 58), in der Scham über die leere Wortmacherei in der entscheidenden Stunde, noch vielmehr aber im tiefen Instinkt jener wirklichen Liebe zu Jesus, welche das tapfere Wort selbst gesprochen, nur eben nicht vollzogen hatte. Um jeden Preis wollte Petrus zwar nicht mehr seinen Herrn herauskämpfen, aber den Ausgang dieser Dinge sehen, also nöthigenfalls mit ihm sterben, wie er es in der Nacht verheißen und wie er es jetzt leisten zu können meinte, da mit dem Meister sein eigenes Leben starb. In der Stille mochte er immer noch leise hoffen, sei's zu Gott, der seinen Messias retten, sei's zu den Menschen, welche den Unschuldigen nicht verdammen konnten. Also faßte er sich den Muth, in den Hof des Hohepriesters miteinzutreten und neben die Knechte, welche ihn nicht sofort kannten, an's Feuer zu liegen (Luk. 22, 55. Matth. 26, 69. Mark. 14, 66). Da erkannte ihn eine Magd des Hohepriesters: auch du warst mit Jesus dem Galiläer! Ich weiß nicht, was du sagst, erwiederte er rasch; gleichzeitig aber wurde er ängstlich, stand auf und zog sich in's Portal des Palasts zurück. Aber auch hieher verfolgte ihn die Magd (Mark. 14, 69), welche er jetzt, so sagen die Evangelien, mit einem Schwure abzuschütteln suchte, nur ohne Erfolg, indem die Umstehenden nun entschlossen auf ihn zutraten: in Wahrheit bist du von ihnen, denn du bist ein Galiläer, deine Sprache verräth dich. Mit der Noth stieg seine Leugnung. Schwur, Selbstverwünschung und kalte Verwerfung des Meisters drang jetzt allzumal über seine Lippen: ich kenne den Menschen nicht. Im Lauf einer Stunde zwischen Mitternacht und Hahnschrei hatte er so wiederholt, die Evangelien buchstäbeln geradezu dreimal, seinen Herrn verworfen und nur ihn gerechtfertigt, nicht sich selber. Nun schlich er in voller Retirade auch aus dem Portal, um sein Versteck in Jerusalem oder gleich in Galiläa zu suchen wie die Andern. Denn mag es sein, daß er bis zur Verurtheilung Jesu noch ausharrte, dem zum Tod Geführten ist er auch aus der Ferne nicht nachgeschlichen, wie die galiläischen Frauen; ein Zeichen, daß auch er zur Flucht griff. So schmählich waren sie Alle, auch der erste Lieblingsjünger, auch der stärkste Mann im Apostelkreis gefallen. Nur Eines war tröstlich, Petrus weinte bitter, indem er

Digitized by Google

das Portal verließ. In den Thränen des Petrus lebte der wie ein Sieger auf, der eben noch nur der Mensch geheißen hatte. So war das Verlassen ein Wiederfinden, obwohl in menschlicher Ohnmacht, welche am Heldenthum des Meisters sich endlos beschämte. Aber aus der Liebe, welche nicht entsagen konnte, wuchs der Glaube, der den Herrn wieder schauen und aus der Ohnmacht die Kraft, welche ihn verkündigen sollte.

3. Das Morgensynedrium.

Zum Anbruch des Tags, Morgens sechs Uhr (15. April 35), hatte der Hohepriester vorsorglich das vollzählige Synedrium geladen (Matth. 27, 1. Mark. 15, 1. vgl. Luk. 22, 66)[1]. Es war ihm darum zu thun, den Eindruck oder den Schein des rechtlichen Verfahrens in der Sache Jesu zu vervollständigen. Die Sitzungen des Synedriums sollten in der Regel bei Tag stattfinden, Verurtheilungsprozesse auf zwei Tage sich vertheilen, wichtige Fragen vor dem kompleten Gerichte und der Würde der Sache entsprechend im Sitzungssaal des Synedriums abgemacht werden. Daher das Morgensynedrium. Freilich auch hier kam es doch nur zu einem Schein des Rechts. Die Gerichtsverhandlung vertheilte sich in Wahrheit nur auf zwei Sitzungen, nicht aber, wie es Ordnung war, auf zwei Tage. Noch schlimmer war der Leichtsinn, daß die zweite Sitzung keiner neuen gründlichen Untersuchung galt, wie sie durch den Ernst der Sache und die Nichtorientirtheit der hinzukommenden Richter gefordert war, sondern lediglich einer formellen Genehmigung. Endlich erscheint bedenklich,

---

[1]) Als Todestag Jesu will jetzt Sevin 135 ff. Freitag den 23. April 34 nennen. Er stützt sich besonders auf die Schrift eines jungen jüd. Gelehrten, Schwarz: der jüd. Kalender historisch und astronomisch untersucht 1872. Da aber für die Zeit Jesu die Berechnungsformeln und Vorbehalte Wurm's immer noch zutreffen; da ferner für den 15. Nisan im Jahr 35 die Gauß'sche Formel den Kalenderzeichen der Evangelien noch näher kommt als die Wurm'sche, indem sie für die Vollmondsphase neben Mittwoch dem 13. auch Donnerstag den 14. offen läßt; da endlich alle andern Gründe statt des Jahrs 34 das Jahr 35 dringend empfehlen, so ist wegen des kleinen und selbst nur hypothetischen Kalendervortheils für das Jahr 34 das Jahr 35 keineswegs dahinzugeben. Sogar die Prämissen Sevin's führen dahin. Ist nach S. zwischen dem Tod des Täufers und der Niederlage des Antipas im Jahr 35—36 nur eine kleine Distanz gewesen (S. 96 ff.), ist nach der Flucht der arabischen Königstochter der Krieg zwischen Antipas und den Arabern sofort entbrannt (ebend.), ein Zeitpunkt, welchen nach dem unverwerflichen Zeugniß der Evangelien der Täufer immer noch erlebte, so ist der Täufer höchst wahrscheinlich nicht im J. 33, sondern erst 34 hingerichtet worden. Vgl. S. 148 ff. Von der völlig ungesicherten Annahme Sevin's, daß im Jahr 35 (gegen Mark. 2, 23) ein Sabbatjahr gewesen (58 ff. 117. 143), ist hier ganz abgesehen worden.

Digitized by Google

daß der peinliche Prozeß geradezu auf den Hauptfesttag Ostern's gelegt wurde, während neben dem natürlichen Gefühle angesehene Gesetzeslehrer Prozeß und Hinrichtung am Sabbat oder Feste entschieden widerriethen. Diese dritte Ungesetzlichkeit ist allerdings am wenigsten zur Sicherheit zu bringen, nicht etwa deswegen, weil das 4. Evangelium (18, 28. 19, 14) aus ungeschichtlichen Gründen, um Jesus zum Passahlamm an der Stelle des jüdischen Passahlamms zu machen, Prozeß und Tod Jesu auf den Tag des Passahlamms statt auf den wichtigeren Festtag, auf den 14. statt auf den 15. verlegt, sondern weil die Schriftgelehrten selbst über die Frage der Prozesse und Hinrichtungen am Festtag in der Kontroverse blieben. Wenigstens wurde von bedeutenden Gesetzesmännern der Satz verfochten, daß solche Strafgerichte an Festtagen zur Genugthuung Gottes und zur Abschreckung des an diesen Tagen zahlreich versammelten Volkes dienen und der berühmte Rabbi Akiba, der geistige Führer der zweiten jüdischen Revolution unter Kaiser Hadrian, hat geradezu den Satz ausgesprochen, gewisse Verbrecher sollen nach Jerusalem auf eines der drei hohen Feste geführt werden, um am Feste mit Rücksicht auf 5. Mos. 17, 13 vor den Augen des ganzen Volkes getödtet zu werden. Sogar begegnen wir später der Thatsache, daß gerade auf den 15. Nisan mit Vorliebe Hinrichtungen verlegt wurden.

Angesichts des vollzähligen Synedriums am Festmorgen des 15. Nisan ist es übrigens angezeigt, die geistliche Oberbehörde Israels etwas genauer zu mustern und auch das Bedenken nicht zu verschweigen, welches einige Neuere gegen die Existenz einer solchen Versammlung in der Zeit Jesu erhoben haben. Das große Synedrium Jerusalem's, aramäisch die große Sanhedrin, so genannt mit einem ursprünglich griechischen Namen, der eigentlich „Zusammensitz" bedeutete, und unterschieden von den kleinen und untergeordneten Synedrien der Städte, welche sich aus dreiundzwanzig Richtern zusammensetzten (Matth. 5, 22), war eine Schöpfung der makkabäischen Fürsten im zweiten vorchristlichen Jahrhundert, bestand aus siebenzig Mitgliedern, Hohepriestern, Schriftgelehrten und Volksältesten und war die höchste Legislatur-, Administrativ- und Justizbehörde in allen Sachen der Religion, in welche bei den Juden bekanntlich im Grund das ganze bürgerliche Leben mündete. Natürlich war dieses mächtige und ehrgeizige Kollegium ein Tummelplatz der Herrschaftsgelüste der jugendfrischen religiösen Parteien, der Pharisäer und Saddukäer, gar bald der Gegenstand der Eifersucht der Fürsten, zuerst der makkabäischen, dann der Dynastie des Herodes, schließlich auch der letzten Erben, der Römer. Herodes rottete die Synedristen aus und in seiner ganzen Regierung ist keine Spur eines

Digitized by Google

Fortbestands der Behörde; aus der späteren Zeit hat man, wenn man vom N. T. absieht, sichere Spuren erst seit dem Jahr 60 nach Chr., wo bald Agrippa II., bald die Römer mit Synedrien freundlich und feindlich zu schaffen haben. In welchem Lichte würde die Verurtheilung Jesu erscheinen, wenn ein Synedrium damals gar nicht existirt hätte oder wenn das sogenannte Synedrium wenigstens keine rechtmäßige, offizielle Körperschaft, sondern nur eine anmaßliche Zusammenrottung der Schriftgelehrten wäre, welche den überrumpelten Römern die Hinrichtung Jesu abgetrotzt hätte? Diese Ueberlegung selbst ist nun aber auch gleich das erste Beweismittel für den Fortbestand der Synedien, sofern römisches Rechtsbewußtsein mit Prätentionen einer illegalen, ja revolutionären Versammlung niemals verhandelt hätte. Dazu erzählt die Apostelgeschichte zwischen den Jahren 35 und 59 ein halbes Dutzend Synedrien und der jüdische Geschichtschreiber deutet mit keiner Silbe an, daß die Synedrien der sechsziger Jahre Neuheiten seien. Endlich muß man nur an die Unentbehrlichkeit dieser religiösen Centralbehörde, besonders für die Römer denken, welche in diesem Gebiet ihrerseits nichts gebieten konnten und wollten, um an die legitime Existenz eines Synedriums in der Zeit Jesu zweifellos zu glauben. Die wichtigste Neuerung, welche die Römer ihrerseits einführten, war das Genehmigungsrecht und Vollziehungsrecht der Todesstrafe, welche sie zugleich wesentlich in der Form ihrer Todesarten exequirten. Dazu erhoben sie den Anspruch, das Sitzungsrecht des Synedriums sollte in jedem einzelnen wichtigen Falle ihrer Zustimmung unterliegen, ein Begehren, welches sie freilich weder durchsetzten noch durchsetzen konnten und welches im Fall Jesu auch gänzlich überflüssig war.

Das Obergericht Israels also trat jetzt in stattlicher großer Versammlung in seinem offiziellen Gerichtshaus, im Bet Din zusammen, dessen Oertlichkeit für die Sabbate und Festtage, ja nach sehr wahrscheinlichen Nachrichten seit der Römerzeit für alle Sitzungen in den minder angesehenen und leichter überwachbaren Räumen der äußern Vorhöfe, näher im „Chel", in der Mauer zwischen dem äußern Vorhof und Weibervorhof gelegen war[1]). Unter der Eskorte der Tempelwächter und Gerichtsdiener wurde Jesus über den Tempelvorhof hinweg, in welchem das Volk sich schon zahlreich sammelte, in geschlossenem und raschem Zug vor die Notabeln Israels, vor den Halbkreis seiner Richter gebracht. Aber, wie schon angedeutet, es gab hier sichtlich keine „genauere Untersuchung" mehr (Apost. 23, 20), deren man sich so oft zu rühmen pflegte, wenn man einen Prozeß in neuer Sitzung

[1]) Vgl. über den Ort auch Apost. 23, 10 und Joseph. jüd. Krieg 4, 5, 4.

Digitized by Google

aufnahm. Keine Unschuldsfrage, keine Zeugen, kein Schlußverhör und Schlußbekenntniß. Der Hohepriester verwies einfach auf den vorliegenden „Giddoph", die konstatirte Gotteslästerung und den Ausspruch des Nachtsynedriums, dessen Bestätigung er den Versammelten anheimgab und ohne Widerspruch auch erhielt. Mit der Eröffnung an den Gerichteten: „du Jesus bist schuldig" und mit dem Beschluß, ihn nach dem römischen Gesetz dem Prokurator zum Vollzug der Todesstrafe zu übergeben, schloß die kurze Sitzung, bei welcher offenbar Niemand, auch kein Pharisäer, auch kein Joseph und Nikodemus, deren Mitgliedschaft des Synedriums (Luk. 23, 50. Joh. 7, 45) durchaus zweifelhaft ist, die so oft betonte Milde und Schonung oder auch nur die Einhaltung der ungeschmälerten Rechtsform forderte. Wenn diese Rabbinen im Talmud sich überbieten mit Versicherungen ihrer Nichtmitwirkung zu Todesurtheilen und ihrer bitteren Reue über die Blutgerichte der Väter (vgl. Matth. 23, 30), wenn man es rühmte, daß ein Synedrium, welches in sieben Jahren Einen zum Tod gerichtet, mit Abscheu ein Blutsynedrium, ein Synedrium der Zerstörung genannt worden sei, wenn man gleichzeitig zugestand, daß durch solche Schonung die Mörder und Räuber in Israel großgewachsen und wenn man dann an diesen empfindsamen Sanftmüthigen, an diesen Hätschlern der Mörder die Verdammung Jesu mißt, dessen edle und hohe Persönlichkeit am Ende doch gegenüber seinem Messiasthum getrennt zu behandeln oder wenigstens zu überlegen war, wenn man diesen Rechtsbruch sieht, diese Rücksichtslosigkeit, diese Bestialität sogar am heiligen Festtag, der die Verschonung oder doch den Aufschub aus Pietät und aus Klugheit vor dem Volke predigte, nun denn, so hat man in solch jüdischem bornirt tobenden Fanatismus das schwärzeste Blatt der Geschichte vor den Augen, dessen niederwerfenden Eindruck man nur überwindet, wenn man das Pathos der Religion nicht übersieht, wie dieses, freilich in sehr gegensätzlichen Bildern, hier bei den Synedristen, hier bei Jesus erscheint, und wenn man die Folgen des Heils überlegt, welche an der Unthat hingen [1]).

4. Der Richterstuhl des Pilatus.

Sofort wurde Jesus in Fesseln geschlagen, wahrscheinlich an Händen und Füßen, und des imponirenden Eindrucks wegen vom Gesammtsynedrium,

[1]) Man erinnere sich hier nur der Thatsache, daß Herodes, der nachherige König, um's Jahr 46 v. Chr. in drohendster Weise vor das Synedrium geladen wurde, weil er mit den galiläischen Räubern ohne Umstände und ohne die „auch dem bösen Menschen" zukommende Vergünstigung eines Synedrialprozesses aufgeräumt hatte. Jos. Alt. 14, 9, 3.

Digitized by Google

der Hohepriester an der Spitze, zur Residenz des römischen Prokurators begleitet [1]). Die Statthalterei lag, anders als die Legende berichtet, welche sie in den Norden des Tempels neben die Burg Antonia verlegt, in der südwestlich vom Tempelberg gelegenen Oberstadt. Ein Thor und eine brückenartige Auffüllung der dazwischen liegenden Schlucht führte unmittelbar von der Westhalle des Tempels über den Säulenplatz Xystus zum alten Palast der Makkabäer, dann zum neuen Schloß des Königs Herodes. Auch sonst beerbten römische Statthalter die Prachtbauten der Landeskönige; der Legat Syriens thronte in Antiochia in der Burg der Seleuciden, der Proprätor Siziliens saß in Syrakus im Schloß des Königs Hiero, der Prokurator Judäa's in Cäsarea wie in Jerusalem in den verlassenen Räumen des Herodes [2]). Bis zur Zerstörung Jerusalems zeigte dieser von den Römern wohlerhaltene Palast eine Herrlichkeit, welche der jüdische Geschichtschreiber unvergleichlich und selbst der Pracht des Tempels überlegen nannte [3]). Im Nordwesten der Oberstadt angelehnt an die erste Stadtmauer mit ihren imposanten weißen Thürmen Mariamne, Hippikus, Phasael war er selbst halb eine Zwingburg, halb ein feenhaftes Lustschloß. Eine Mauer von 30 Ellen Höhe, gekrönt mit regelmäßig vertheilten Thürmen, lief um das Ganze, welches so groß war, daß ein kleines Heer sich darin aufstellen konnte. Das Gebäude selbst, mit herrlichen Aussichten über ganz Jerusalem, lief in zwei kolossale Marmorflügel auseinander, welche König Herodes nach seinen römischen Freunden Cäsarêum und Agrippêum genannt hatte. Die großen Männersäle waren für je 100 Tischlager eingerichtet, die Fußböden und Wände mit vielartigen kostbaren Steinen bedeckt, die Zimmerdecken durch riesiges Gebälk und kostbare Ornamentik ausgezeichnet. Außen liefen rings verschlungene, mannigfaltige Säulengänge. Daran schloßen sich grüne Parke mit weiten Spazierwegen, Kanälen und Seen, welche aus ehernem Mund ihre Wasser goßen, während zugleich eine Menge friedlicher Tauben auf ihren an den Bassins vertheilten Thürmchen die Belebung des Bildes vervollständigten. Das war eine stolze Residenz für einen römischen Ritter und doch kaum auf Tage und Wochen bewohnt, nämlich in den Festzeiten, besonders an Ostern, wo das große Rendezvous der Nation mit ihren Erinnerungen und Freiheits- und Frühlingstrieben nicht ungern große und kleine Revolten hervorzauberte.

[1]) Matth. 27, 2 vgl. Apost. 21, 33. Einen solchen Aufzug vor das Tribunal des Prokurators vor dem Herodesschloß sieht man auch unter Florus im J. 66. Jos. Krieg 2, 14, 8.

[2]) Das Schloß in Antiochia füge ich aus Jos. Alt. 17, 5, 7 bei.

[3]) Vgl. Alt. 15, 9, 3. Krieg 5, 4, 4.

Digitized by Google

Zur Aufsicht und Abkühlung erschien dann gewöhnlich vermittelst zweier Tagmärsche und mit dem Einsatz neuer Kohorten zur Verstärkung der Besatzung auf acht bis vierzehn Tage der Prokurator, während er das Jahr über meistens in Cäsarea am Meere oder in den phönizischen Städten lebte, wo er heidnische Luft athmete und Italien näher war. Gar manchmal kam sogar von Antiochia her der Oberstatthalter Syriens, welchem vier Legionen zu Gebot standen, auf diese Festtage; für dieses Mal hat man keine Spur von ihm [1]).

Die Regenten der Völker herrschen, die Leute der weichen Kleider sind in der Könige Palästen! so hatte Jesus mit galiläischem Widerwillen und Freiheitssinn einst gesagt (Matth. 11, 8); nun trat er selbst erstmals und unfreiwillig in das Thor eines Königspalastes. Den Mann, vor welchen er gestellt wurde, kennen wir längst (S. 65) als einen Ausbund der Plagegeister des Volks, wahrhaftig, wie sein Name lautet, der tödtende „Wurfpfeil". Denn das mildere Urtheil Neuerer besteht nicht vor den Quellen. Nur Eines konnte Jesus zu Statten kommen, der Haß des Pilatus gegen das Volk und seine Aristokratie, welche er durch seine Schützung des willkommenen Oppositionsmannes bis zum Tod quälen konnte; ja sogar ohne diese Böswilligkeit mochte er durch seine parteilose Ruhe gegenüber dem Fanatismus eine Pause oder gar eine Wendung bringen. Zu viel war freilich bei ihm mit nichten zu erwarten. Starker geistiger Eindrücke war er nicht fähig, Messiasthum war für ihn Schwindel und Verbrechen, der Hohepriester Kajapha war seine Kreatur und seit der letzten Renitenz des Volks und dem Verweis des Kaisers Tiberius im Jahr 32 fürchtete er wie ein Gebrannter das Feuer des Volksgeists.

Die Verhandlungen vor Pilatus mochten um 7 Uhr beginnen, da auch die Römer den Morgenprozeß liebten und die Juden eilten, das Festopfer der Hinrichtung fertig zu bringen. Das Verhör fand ohne Zweifel im Freien und vor dem Palaste statt. Der Charakter des römischen Prozesses war die Oeffentlichkeit auf dem Markt, im Theater, in der Rennbahn, auf der Landstraße. Erst allmälig kamen in der Kaiserzeit geschlossene Gerichtsräume auf, wie wir sie unter Kaiser Nero in Cäsarea finden (Apost. 25, 23). In Jerusalem war der entsprechendste Platz im Schloßhof, wo z. B. auch Prokurator Florus im Jahr 66 seinen Richterstuhl aufgeschlagen. Das vierte Evangelium, welches im Uebrigen den Prozeß vor Pilatus ebenso ausführlich als ungenau und insbesondere würdelos

[1]) Darauf will Sevin (trotz meiner Abweisung Zumpt's) wieder Werth legen S. 135. Nach I, 101 ist die gewöhnliche Besatzung auf etwa 1000 M., der Zuwachs auf zwei Kohorten und eine Reiterschwadron zu berechnen, zusammen 3000 bis 3500 Mann.

Digitized by Google

für einen römischen Statthalter beschreibt, der nach dieser Darstellung zwischen seinem Palaste und den draußen stehenden Juden wie ein Vermittelnder und Bittender hin und her gelaufen sein soll, dieses Evangelium mag darin eine richtige Notiz bieten (19, 13), daß es den Gerichtsplatz mit dem griechischen Namen Lithostroton (Steinpflaster) und mit dem aramäischen Gabbata, eigentlich Gibbata oder buckelförmige Erhöhung bezeichnet. Das tragbare Tribunal oder der Richterstuhl mochte im Schloßhof auf eine künstliche, mit Steinwürfeln oder römischem Marmormusiv belegte Erhöhung aufgesetzt werden.

Auf diesem Tribunal also, welches im Viereck oder Halbmond aus Holz oder Stein aufgebaut in erhabener Lage den Hof beherrschte, saß Pilatus an diesem nach manchen Zeichen herkömmlich wichtigen Rechtstag auf seinem Amtsstuhl, neben ihm auf Subsellien das Consilium oder die Assessoren des Gerichts, Unterbeamte, Freunde, römische Bürger, und die Stufen hinan traten die Synedristen und übergaben ihr Schlachtopfer. Auch für Ankläger und Angeklagte gab es Sitzplätze auf dem Tribunal; für die Unterthanen in Judäa bestand diese Sitte nicht und insbesondere Jesus stand (27, 11). Ein Dolmetscher wurde, wie es scheint, nicht beigezogen; der Hohepriester sprach gut griechisch, die im Orient von den Zeiten Alexander's des Großen her übliche Amtssprache, und es mag sein, daß auch Jesus von Galiläa und Sepphoris her nothdürftig das Griechische verstand. Unten mochten Gefangene in den Fesseln liegen, daneben eine dichte Besatzungswache, welche auch das Volk abhielt, Juden und Heiden, welche zuhören oder ein Anbringen machen wollten.

Die römische Prozeßform war, wie bei den Juden, wesentlich die Anklage, nicht die Inquisition. Der Hohepriester machte wohl den Ankläger; von einem Orator oder Redner, wie er gegen Paulus aufgestellt wurde (Ap. 24, 1), ist keine Spur. Kluger Weise klagte Kajapha gleich auf die Hauptsache, das Messiasthum und wieder klug nannte er dieses ohne Erklärung mit dürren Worten die Prätention israelitischen Königthums (Luk. 23, 2). Aus dem religiösen Verbrechen machte man also einfach ein politisches, eine antirömische Revolution. Diesem Verbrechen gegenüber konnte Pilatus nicht schwanken, wie er es etwa, gleich Prokonsul Gallio in Korinth gegenüber dem Apostel Paulus (Sommer 55 n. Chr.), bei einer bloßen Gesetzesfrage hätte versuchen können. Doch darf man entschuldigen, daß diese jüdischen Häupter unter Messiasthum in der That nichts andres zu verstehen wußten, als irdische Herrschaft.

Ueber diese gravirende Anklage ging Pilatus nun in der That nicht leicht hinweg. Man sieht auch nachher, daß er den Volksanhang Jesu

Digitized by Google

wesentlich überschätzte. Aber nach römischem Prozeß bedurfte es eines Geständnisses des Schuldigen, welches sogar Beweise ersetzte. Bist du der König der Juden (Matth. 27, 11)? fragte also Pilatus, wahrscheinlich nachdem er zuerst den Namen und die Herkunft des Verbrechers erforscht. Du sagst es, erwiederte Jesus ganz ebenso wie dem Synedrium; nur den feierlichen Zusatz ließ er weg, weil er vor einem Heiden stand, nicht vor den Genossen der Religion, denen er sein Bekenntniß geben wollte und mußte. Wundern freilich kann man sich, daß Jesus so einfach, so kurz bejahte, die Art seines Königthums, seine tadellose Stellung gegen Rom in keiner Weise verwahrte, wie erst nachträglich das Johannesevangelium (18, 36) ausführte, indem es ihn gegen ein irdisches Reich protestiren, lediglich ein Königthum geistiger Wahrheit vertreten ließ [1]). Diese knappe, vorsichtslose Antwort erklärt man wohl am besten nicht etwa aus der Ungewandtheit im griechischen Ausdruck, aber aus der Resignation, welche es werthlos findet, zu distinguiren oder gar den Heiden zu gewinnen, welche sich dem unvermeidlichen Schicksal, im Voraus der offiziellen Verwerfung durch die Organe der Nation unterwirft, in deren Mitte allein dieses Wirken und diese Existenz einen Sinn hatte. Er konnte also nicht anders handeln, während Paulus, sein Schüler, vom Judenthum an's Heidenthum appellirte, weil er im Heidenthum seine Ernte suchte.

Um dem Statthalter alle Zweifel und Aber auszutreiben, welche den Abschluß der Rechtsüberzeugung noch verzögern konnten, ließ man die Maschine der Anklage ruhelos spielen und summen. Man gab Einzelbeweise, sprach von Verführung der Weiber und Kinder, von systematischer Aufwieglung des Volks von Galiläa her bis Jerusalem, von einer Aufforderung an die Nation, dem Kaiser die Steuern zu verweigern, wodurch Jesus als ein Glied der Schule Juda, des galiläischen Hochverräthers qualifizirt wurde [2]). Hier, wenn irgendwo, konnte Jesus unter Berufung auf die Zeugen seiner Disputation über die Kaisersteuer mit Empörung rufen: ihr lüget! Aber er schwieg zu Allem und schwieg zuletzt selbst der Aufforderung des Prokurator's, der verwundert ihn ansprach: hörst du nicht, wie Vieles diese gegen dich aussagen (Matth. 27, 13)? Man kann hier den Eindruck gewinnen, daß Jesus systematisch darauf ausging, den Tod

[1]) Dies hat Schenkel 309 als den wirklichen Sinn Jesu bezeichnet, den er aber vor Pilatus nicht ausgesprochen. Ungemein billige Vertheidigung des joh. Prozesses bei Beyschlag 710 ff.

[2]) Vgl. Luk. 23, 2. 5. Die Verführung der Weiber und Kinder bei Marcion (vgl. Itala und Acta Pilati 1).

Digitized by Google

zu finden, indem er die Hauptanklage bejahte, die Nebenanklagen nicht widerlegte oder gar durch trotziges Stillschweigen den Amtsstolz des Römers beleidigte (Joh. 19, 10). Aber es wird vorsichtiger sein, dabei zu bleiben, daß Jesus seine Sache verloren gab und nach dem Hauptgeständniß der Qual der Einzelverhöre mit Stolz und Ekel sich überhob.

Gerade dieses stolze Schweigen aber, welches keinerlei Absicht barg und dem Richter in ächtrömischer Weise als „Hartnäckigkeit" erscheinen konnte, imponirte dem Pilatus. Er konnte in diesem Antlitz, in dieser Haltung keinen Verbrecher, keine der üblichen Zeloten- nnd Räuberphysiognomien, keine katilinarische Existenz erkennen, höchstens nach seinem eigenen Ausdruck, den er einst von den Juden gebraucht, eine Maßlosigkeit der Frömmigkeit oder des Aberglaubens. Die Evangelien konstatiren seine Verwunderung und Lukas läßt ihn gar darauf ausgehen, den Prozeß an den Landesherrn Jesu, Antipas, abzuladen; seine innere Geneigtheit aber zur Freisprechung sollte ein merkwürdiger Zwischenfall zum Durchbruch bringen [1]).

Im Moment der Schwebe des Prozesses und der Skrupel des Richters wälzte sich plötzlich die Oberstadt herauf ein Volksstrom zum Tribunal (Mark. 15, 8. Matth. 27, 15). Waren es die Anhänger Jesu oder war es die bis zuletzt neutrale Nation, welche den Propheten zu retten suchte, dessen Schicksal ihr Ohr erreichte? Doch nein, diese Bewegung hatte mit der Sache Jesu zunächst wenig zu thun und war auch von den Gegnern Jesu keineswegs bestellt. Das Anliegen dieser Menge war die Bitte, daß der Statthalter nach herkömmlicher Osterübung einen der zum Tod verurtheilten Gefangenen losgeben möchte. Von dieser Sitte haben wir sonst keine deutliche Spur; dagegen aber finden wir merkwürdige Anzeichen, daß mit dem Sühn- und Erntefest d. h. mit Ostern Exekutionen vom grauen Alterthum her bis herab zu den Hinrichtungen der zwei Jakobus im Jahr 44 und 63 in enger Verbindung standen und daß die Verschonung Eines Verbrechers am Tag der sühnenden Gerechtigkeit, von den Juden auf die Römer vererbt, der Idee der Verschonung Gottes, welche diesem Feste mehrfach aufgeprägt war, in anmuthiger Weise entsprach [2]).

---

[1]) Der Hohn Beyschlag's 713 gegen m. Darstellung des Eindrucks des Schweigens Jesu ist desto nichtiger, weil alle Ev. so erzählen. Die Sendung Jesu zu Antipas Luk. 23, 6 ff. (festgehalten von Hausrath 2. A. 459, abgelehnt von Schenkel 310, auch Sevin 167) ist sonst durchaus unbezeugt und nach allen Theilen unwahrscheinlich. Lukas scheint die Nachricht in der Petrusquelle gefunden zu haben (vgl. Apost. 4, 27 u. 25, 22 ff.). Doch s. auch 1. Kor. 2, 8. Weniger auf Lukas, als auf das übergangene Synedrialgericht der Synoptiker basirte sich wohl der Satz Joh. 18, 31. Der Traum der Frau des Pilatus steht nur Matth. 27, 19 und ist vom Ueberarbeiter. Gegen Schenkel 312.

[2]) Vgl. 1. Sam. 6, 13. 19. 12, 17. 18. 2. Sam. 21, 9. Apost. 12, 1 ff.

Digitized by Google

Die Volksforderung kam dem Pilatus gelegen, den Hierarchen ungelegen; war es doch möglich, daß das Volk den Würdigsten der Unglücklichen erbat, nämlich Jesus. Das Volk nannte zuerst keinen Namen, da griff Pilatus zur Initiative, er that den Wurf und nannte Jesus. Aber er that es in unglücklicher Weise, in herber Mischung von Mitleid und Spott, indem er den Ausdruck gebrauchte: wollet ihr, daß ich euch Jesus, den König der Juden losgebe? Schon dieser Hohn mit dem gefesselten Judenkönig verletzte das Volk; noch dazu aber strengten sich jetzt, im richtigen Gefühle, daß noch Alles verloren gehe, Hohepriester und Synedristen mit Worten, Lungen und Geberden an, dem Volk einen andern Stichnamen auszutheilen: fordert Barabba! Sie thaten einen guten Wurf, Barabba war ein populärer Namen. Wohrscheinlich der Sohn eines Schriftgelehrten (Barabba heißt Sohn des Vaters oder Rabbi) hatte er sich als jüdischer Fanatiker an einer jener zahlreichen kleinen Revolten betheiligt, welche die römische Herrschaft nie zur Ruhe kommen ließen. Ein merkwürdiges Spiel des Zufalls wollte, daß der Rival des Herrn mit seinem vollständigen Namen Jesus Barabba d. h. Jesus der Sohn des Vaters hieß; noch merkwürdiger freilich war, daß schließlich der politisch gefährliche Verbrecher, der ächte Schüler Juda des Galiläers begnadigt, Jesus hingerichtet wurde [1]).

Die Volksmassen, ohne Zweifel besonders Jerusalemiten, schrieen nun darauf los, wie die Häupter und die eigene Sympathie mit dem Aufrührer es begehrte, sie forderten Barabba. Pilatus mußte den Volksspruch respektiren, aber noch gedachte er Jesus zu retten, indem er in unerhörter Milde dem Volk gestattete, auch noch einen Zweiten loszubitten. Sein Versuch war umsonst, sei's nun, daß er in kopfloser Weise auch die zweite Frage so verkehrt stellte, wie die Evangelien erzählen: was nun wollet ihr, daß ich dem thue, den ihr den König der Juden nennt? oder sei's, daß auch ohne seine Nennung des Judenkönigs das Begehren der Feinde Jesu rasch herumgeboten wurde. Kreuzige ihn! rief es von allen Seiten zusammen und der jetzt endlich ernstliche dringliche Eintritt des Statthalters für Jesus: was hat er denn Böses gethan? wurde nothwendiger Weise nur noch mit einem immer stärkeren und aufrührerisch anschwellenden: kreuzige ihn! beantwortet. In ganz ähnlicher Weise wurde in der Diokletian'schen Christenverfolgung ein Mörder unter dem Jubel des Amphitheaters frei-

[1]) In Matth. 27, 16. 17 ist die Lesart Jesus Barabba (auch im Griech. **Barabbas**, nicht **Barrabbas**, gegen Schenkel 310) altbezeugt, ist aber seit Origenes aus unsern Texten ausgewiesen worden, unter dem Vorwand, die Gnostiker haben den Witz gemacht.

Digitized by Google

gegeben, ein Christ den Thieren vorgeworfen. Auch Pilatus gab nach, da er das Volk fürchtete, das er sonst mit Recht verachtet hätte; nach einstündiger Verhandlung, Morgens 8 Uhr, sprach er mündlich, nach römischem Brauch, sein Condemno, die Verurtheilung Jesu, welche sich in die furchtbare Kürze zusammenfaßte: ibis in crucem, du wirst an's Kreuz gehen!

Dies das Glaubwürdigste des Pilatusprozesses; auf die mannigfaltigen Zusätze, welche die einzelnen Evangelien vom Ueberarbeiter des Matthäus bis zur Johannesquelle geben, verzichten wir hier, ohne im Einzelnen ihre Unsicherheit oder Unmöglichkeit zu zeigen[1]). Das Eigenthümliche dieser Schilderungen ist, daß Pilatus immer mehr zu einem halben oder ganzen Christen gemacht wurde; es war dies theils Uebertreibung seines schwachen guten Willens, theils günstiges Vorurtheil für Rom und Heidenthum, das man auch durch die liebende Zeichnung dieser Figur des weltgeschichtlichen römischen Statthalters in Haupt und Gliedern zu gewinnen suchte.

Zweiter Abschnitt. Der Kreuzestod.

Was die brutale Gewalt in Gethsemane begonnen, das konnte die dreifache Rechtsverhandlung noch kassiren oder doch auf Tage verzögern. Aber unglaublicher Weise, nach der Frist von sechs Stunden, sind wir, unsicher, ob wir wachen oder träumen, auf dem Punkte, wo das entsetzlichste Ereigniß, welchem die Weltgeschichte zuschaute, im ruhigen Schritt der Gewöhnlichkeiten unter dem Himmel Gottes sich zu vollziehen begann. Dem Heidenthum, welches nur einen Menschen mehr zur Schlachtbank führte, war's eine Alltäglichkeit, dem Judenthum ein Fest für Gott und Menschen. Gott aber schwieg dazu, nicht zustimmend, aber trauernd; zustimmend nur, weil er auch der Sünde ihre Freiheit ließ und weil er den Helden unserer Religion geistig vollenden und auf dem Wege namenlosen Leides auf ewig mit der Menschheit vermählen wollte[2]).

1. Der Kreuzgang.

Nach römischer Ordnung folgte dem Urtheil auf dem Fuß die Exekution (Matth. 27, 26). Diese selbst gehörte durchaus den Römern, keines-

---

[1]) Von vier Rettungsversuchen des Pilatus im 4. Ev. redet auch jetzt wieder Schenkel S. 311; aber Joh. 18, 31 ist kein Rettungsversuch.

[2]) Zu den schmählichen Konsequenzmachereien H. Schmidts (s. unter Auferstehung) gehört es, daß er mir vorwirft, Jesu Tod sei eigentlich Buße und Strafe für den Messiastraum. Das ist Reimarus und Renan. Aehnliches bei Beyschlag 690.

Digitized by Google

wegs den Juden an; es ist also nur ungenauer Ausdruck, wenn etwa bei Lukas (23, 25) und Johannes (19, 16) oder gar in den sogenannten Akten des Pilatus gesagt wird, Jesus sei den Juden hingegeben worden.

Der schrecklichen Kreuzesstrafe pflegte „die fürchterliche Vorrede" der Geißelung voranzugehen. Geh, Soldat, binde die Hände, er werde mit Ruthen geschlagen! mit diesen Worten mochte Pilatus selbst die Exekution noch einleiten, ehe er sich in seine Gemächer zurückzog und das Weitere der Ausführung eines Hauptmann's überließ (vgl. Apost. 22, 24. 25). Die schmerzliche und schmähliche Strafe der Geißelung hatte zwar Dank einer Reihe von Gesetzen für den römischen Bürger längst aufgehört; aber in den Provinzen wurde sie stets gehandhabt und von brutalen Statthaltern selbst römischen Bürgern trotz des oft so wirksamen Protestationsrufs „ich bin römischer Bürger" auferlegt, vom letzten römischen Prokurator in Judäa, Florus, dem Geßler des unglücklichen Volks, selbst römischen Rittern aufgezwungen. Von den geübten Handlangern der Gewalt, welche zu zwei, aber auch bis zu sechs sich betheiligten, wurde der Delinquent ergriffen, entkleidet, an einen Pfahl oder an eine niedrige Säule in gebückter Stellung, die Hände auf dem Rücken, angebunden und dann von allen Seiten mit dünnen zischenden Ulmenruthen, Sklaven und Provinzialen aber in der Regel mit Riemen und Peitschen, an deren Enden mitunter eichelförmige Bleikugeln befestigt waren, zerschlagen. Oft genug wurde nicht nur der Rücken zerfleischt, sondern selbst Augen, Antlitz und Brust wund und blutig, die Zähne aus dem Mund geschlagen. Unter der Wucht der Schläge dieser handfesten und vom Chef noch manchmal mit einem Drauf! ermunterten Peiniger stürzte manches der Schlachtopfer unter Klagen, krankhaften Sprüngen und Zuckungen geradezu zusammen, manche starben, manche wurden, eine unkenntlich gewordene Fleischmasse, wie todt weggetragen, um dann von Anschwellungen und Fiebern, Siechthum und Schaam die Erlösung im Tod zu finden.

Ohne Schonung, welche mit der Verurtheilung aufhörte, wurde also auch Jesus vor dem Richterstuhl gegeißelt und die römischen Kriegsknechte, welche die dem Prokurator fehlenden Liktoren ersetzten, mochten um so derber arbeiten, weil sie als Heiden, sehr häufig geborne Samariter oder Cäsareenser, die Juden gründlich zu hassen pflegten. Diese auch sonst reichlich bezeugten Antipathien übertrugen sie vollwichtig auf den Judenkönig. Trotzdem litt Jesus weniger als soviele Vorgänger in der Marter. Er blieb aufrecht, konnte gehen, war auch im Antlitz nicht geschändet, und die Spotthandlungen, zu welchen man ihn gleich darauf mißbrauchte, sind erklärlicher, solang man wenigstens die Spötter als Menschen und nicht

Digitized by Google

als Bestien betrachtet, wenn Jesus im Ganzen intakt, als wenn er zum Krüppel geschlagen war.

Vor der Hinrichtung gab es nun noch eine kleine Pause, bis alle Befehle gegeben, die Mannschaft mit Proviant und Instrumenten versehen, das Kreuz oder die Kreuze selbst im richtigen Maße zugerichtet waren. Aber während der Gegeißelte in einem Wachtzimmer des Palastes auf die weitere Entwicklung seines Schicksals wartete (Matth. 27, 27), gefiel es dem Soldatenpöbel, allerdings gegen alle Disziplin, die noch übrige Zeit durch Scherz und Spiel mit dem armen rechtlosen Gefangenen ansprechend zu vertreiben. Beim Wiederanziehen seiner Kleider verfielen sie auf den Witz, ihm statt seines Oberkleides den rothen wollenen römischen Kriegsmantel (Sagum), wie er auch von Feldherren und Imperatoren getragen wurde, umzuwerfen (27, 28). War der Imperator im Sagum in den Grundlinien fertig, so galt es natürlich auch, seine Toilette zu vervollständigen; da brachte also einer ein Rohr, welches als Scepter dienen konnte, hier pflückte einer in Eile an den Mauerwänden des Hofs oder in den Herodesgärten einen Arm voll Dorngesträuche und wand sie statt Krone oder Lorbeer zu einem Königsdiadem. In einem Augenblicke war das Alles geschehen, denn der Spott beflügelt die Phantasie und die Hände; das Rohr war in die rechte Hand, die Krone aufs Haupt gedrückt und die Unterthanen lagen schon am Boden mit der Huldigung: sei gegrüßet, König der Juden! Nach einer Ueberlieferung bei Justin dem Märtyrer hätten sie ihn sogar auf das Tribunal gestellt und das Recht vor ihm angerufen. Freilich als wäre in der Ehre nun schon zu viel geschehen, auf dem Fuße folgte dem Humor die giftige Feindschaft: man spuckte Jesus ins Gesicht, riß ihm das Scepter aus der Hand und schlug es ihm um den Kopf. Diese Scene hat eine merkwürdige Aehnlichkeit mit der Verhöhnung, welche wenige Jahre nachher, im Sommer 38, der alexandrinische Pöbel gegen einen wirklichen Judenkönig, den ehemaligen Nachbarn Jesu am Genesarsee, den neugebackenen Großkönig Agrippa I. ins Werk setzte. Man fing einen stadtbekannten Narren Karabas ein, der des Sinns für Kleidung gänzlich entbehrte, stellte ihn im Gymnasium an erhabener Stelle auf, wickelte ihn in einen Bodenteppich, setzte ihm eine Papierkrone aufs Haupt, gab ihm ein Scepter von Rohr in die Hand und drei Trabanten mit Stöcken an die Seite; dann riefen sie um die Wette, ihn begrüßend oder das Recht bei ihm anrufend, in aramäischer Sprache: Mari, Herr, Herr! Der Unterschied war nur, daß Agrippa ein wirklicher königlicher Komödiant war und nur aus der Ferne verspottet, Karabas aber nicht einmal mißhandelt wurde; dagegen Jesus! An der Geschicht-

Digitized by Google

lichkeit dieser Vorgänge bei Jesus kann ja nicht gezweifelt werden [1]). Es war ein geläufiger Volkswitz und wie rasch drang die Kunde von diesem Soldatenspiel durch die Prahlerei dieser Helden selbst in die Oeffentlichkeit! Ein Zeichen der Aechtheit liegt auch in der Beschränkung der Königskomödie auf das Innere des Palastes. Ausdrücklich wird erzählt, daß Jesus vor dem Austritt zur Kreuzigung in seine eigenen Gewänder eingekleidet worden. Dies entsprach römischer Würde und Vorsicht, indem Verhöhnungen des Judenthums vor der Oeffentlichkeit den Soldaten bis zum Tod verboten waren.

Der letzte Ernst begann jetzt. Es war nach Markus (15, 25) etwa eine Stunde nach dem Urtheilsspruch, Morgens 9 Uhr. Die Dispositionen waren getroffen, die ganze Wachmannschaft des Palastes, eine Kohorte von 600 bis 1000 Mann, vielleicht die Leibwache, welche Pilatus von Cäsarea mitgebracht, wurde alarmirt und im Palasthof aufgestellt, um die Ordnung aufrecht zu halten und eine Abtheilung, ein Manipel oder eine Centurie, 120 oder mindestens 60 Mann unter dem Befehle eines Hauptmanns, des gewöhnlichen Exaktor's oder Exekutionskommandanten, dem Hinrichtungszug mitzugeben. Da es sich immerhin um eine revolutionäre Volksbewegung zu handeln schien, wie Pilatus während des Prozesses selbst andeutete, so wollte man für alle Fälle gerüstet sein.

Nach römischer Sitte, welche sogar sprichwörtlich wurde selbst im N. T. (16, 24), mußte der Verbrecher „sein Kreuz tragen". Eine altrömische Sitte verurtheilte schuldige Sklaven, mit dem Hals in eine hölzerne Gabel, eine Furka in Gestalt eines V, ursprünglich die Stütze der Wagendeichsel, eingespannt und herumgeführt, dann mit Ruthen zu Tod gepeitscht oder am Kreuz aufgehängt zu werden. Je mehr das Kreuz gewöhnlich wurde, ersetzte man zur Bequemlichkeit die spitzwinklige Gabel durch das sogenannte Patibulum, zwei lange horizontale, auf den Endpunkten durch Riegel schließbare Hölzer, zwischen welche der Kopf des Verbrechers eingeschoben und an deren Enden seine Hände ausgebreitet und festgebunden wurden, worauf er nach der Ankunft am Hinrichtungsplatz mit seinem Patibulum als dem Querbalken in der Höhe des vertikalen Kreuzespfahls aufgehängt und angenagelt ward. An diese quälerische Schmach des Halsblocks, der so zur Stadt hinausgetragen wurde, hat man bisher in der Regel nicht gedacht. Glücklicherweise finden wir aber auch, daß

[1]) Bruno Bauer, Philo a. a. O. 153 denkt an eine gegenseitige Abhängigkeit dieser Berichte; die Notiz der unächten (?) Schrift in Flacc. könne aus den Evangelien stammen. Eher noch umgekehrt.

Digitized by Google

jene ältere Form der Strafe nicht mehr herrschende Regel war und daß Jesus insbesondere, wie seine Bekleidung und seine nachherige Ablösung durch den stellvertretenden Träger beweist, seinen Kreuzesblock, das heißt den Querbalken des Kreuzes, lediglich auf die Arme aufgeladen, vielleicht an die Hände angebunden bekommen hat [1]).

Aber noch zwei Kreuzbalken standen neben ihm; in schmählicher Weise hatte Pilatus, wie später andere Statthalter den verurtheilten Christen, zwei Schicksalsgenossen ihm beigegeben, nicht eben nur Aufrührer, nein sogar Räuber (Matth. 27, 38), das alte Uebel des Lands bis zur Zerstörung Jerusalems. Eine Verhöhnung Jesu war damit seinerseits nicht beabsichtigt; aber die innere Rohheit und die Schwäche seiner Eindrücke bewies er, indem er Jesus bequem und einfach mit den übrigen Malefikanten dieses Hochgerichtstags zusammenpaarte.

Der Hinrichtungszug, eröffnet von einem Herold, welcher Namen und Schuld der Delinquenten verkündigte, geführt vom Hauptmann, den die spielende Legende Longinus (Lanzenmann) nennt und aufs Roß setzt, nahm wohl trotz des Festes den Durchgang durch die belebten Straßen, dann ging es zum Thor hinaus [2]). Die Römer wollten schon durch die Hinrichtungszüge abschreckend wirken, auch liebten sie, Rabbi Akiba ähnlich, die Verlegung der Exekutionen auf große Festversammlungen. Das Hochgericht selbst aber war durchweg draußen und hinter den Städten. Nur besondre Rohheit verlegte es in die Städte, wie denn der Makkabäerkönig Alexander Jannai achthundert Juden mitten in Jerusalem, der Prätor Verres einen römischen Bürger Gavius am Hafenplatz Messana's gekreuzigt hatte. Vor dem Thore mußte, übrigens gegen die Sitte, Jesu das Kreuz abge-

---

[1]) Durch Prof. Th. Kayser in Tübingen wurde ich noch auf das Osterprogramm der Thomasschule in Leipzig 1867 mit einem Aufsatz (1. Abth.) von Dr. A. Ch. A. Zestermann über die bildliche Darstellung des Kreuzes aufmerksam gemacht, worin u. A. S. 17 ff. gegen J. Lipsius, Forcellini, Cobet, Marquardt die wesentliche Identität von furca und patibulum geleugnet wird. Pat. sei nach Non. Marc. S. 366: *sera*, qua ostia obcluduntur, quod hac remota valvae *pateant* (Querbalken, Thürriegel). Auf solchen einfachen Querbalken führe auch Dion. Hal. 7, 64. Danach sei pat. ein gerades, einfaches, waagrechtes, einem Riegel ganz entsprechendes Holz, welches über Brust und vordere Schulter bis zu den Handgelenken sich erstreckte. Aber dieser Sinn ist weder auf Dionys anwendbar, der klarer Weise die Furca meint, auf welche auch alle andern Erzähler des betreffenden Vorgangs führen, noch läßt er eine nachfolgende Kreuzigung am Pfahle zu. Ohnehin fehlt die Bezeugung sonst und aller Zusammenhang mit der Furca. Die Erklärung von pat. aber bei Non., wenn je auf das Strafwerkzeug anwendbar, ließe sich auch auf die Seitenschließhölzer des Halsblockes beziehen. Das Wort *σταυρὸς* (vgl. restauro) kombinirt J. mit *ἵστημι* crux leitet er vom sanscr. krunc = krümmen.

[2]) Ein Cassius Longinus Suet. Calig. 57. Dio C. 59, 29.

Digitized by Google

nommen werden (27, 32); auch ohne daß er gerade zusammensank oder besonderes Mitleid erregte, hinderte er wohl durch die Langsamkeit und Mühseligkeit seines Schritts den Schwung des Soldatenmarsches; und das Wichtigste, die Schaustellung in der Stadt, hatte er ja durchgemacht. Nur das vierte Evangelium (19, 17) hat diese Abnahme des Kreuzes geleugnet, um Mißdeutungen der Gnostiker entgegenzutreten, welche Jesus zur thatsächlichen Hinrichtung des Stellvertreters statt seiner selbst, des leidenslosen Gottessohns, spotten und lachen ließen[1]). Gerade recht kam den Soldaten ein hellenistischer Jude, Simon von Cyrene in Nordafrika, auf der Straße, doch nicht (wie man etwa erzählt) vom Feldgeschäft, dem Zuge entgegen; mit ächtem Soldatenübermuth, den die Provinzen sich gefallen lassen mußten, besonders wenn die Requisition den Charakter des öffentlichen Dienstes trug, hielten sie Simon an und zwangen ihn, Jesu das Kreuz nachzutragen. Nach Markus (15, 21) zu schließen, sind die Söhne dieses Stellvertreters später, wie so manche Hellenisten, in die christliche Kirche eingegangen.

Von dem Eindruck, welchen der Zug in und außerhalb der Stadt erregte, fehlt jede sichere Kunde. Man sieht vorläufig weder Mitleid noch Zorn, und vor der Stadt müssen des Festes wegen der Begegnenden wenige gewesen sein, wenn man doch des Einen Simon so froh wurde. Am ehesten darf man annehmen, daß die galiläischen Frauen den Mann ihres Glaubens thränenden Auges und gebrochenen Herzens aus der Ferne begleitet haben (Matth. 27, 55). Erst Lukas (23, 27 ff.) hat von großer Volksbegleitung, besonders von vielen laut klagenden jerusalemischen Frauen berichtet, deren Theilnahme Jesus mit der Aufforderung zum Jammern über sich selbst, über ihre Kinder und über den dürren im Feuer Gottes verbrennenden Baum Israels erwiedert habe. Aber diese Nachricht steht ganz vereinzelt, zu langen Reden hatte Jesus nicht lange Zeit, nicht Kraft, die Sympathie konnte er nicht mit schlimmen Weissagungen, ganz in der Weise des lukanischen Einzugs, vergelten und endlich schaut die Erfüllung einer Weissagung Sacharja's (12, 10 ff.) aus diesem an und für sich so ansprechenden Bilde klar heraus[2]). In ergreifender Weise haben auch die Akten des Pilatus dem düstern kalten Auszug Herz und Seele eingehaucht. Auf die Meldung des Lieblingsjüngers Johannes eilt da Maria, die Mutter

[1]) „Eingetragen", meint Krauß a. a. O. 357. Auch Luthardt, der joh. Ursprung des 4. Ev. S. 86 meint, das sei nicht mehr Wissenschaft, sondern Einfall. Aber es ist besser, wenn man Räthsel erklärt, als leichthin unschuldige Notizen sucht. Warum betont Joh. das Selbsttragen, während alle Vorgänger den Stellvertreter nennen? Darauf muß man antworten können.

[2]) Festgehalten ist die Scene von Schenkel 314 ff. ebenso wie nachher die meisten Kreuzesworte.

Digitized by Google

Jesu, mit den Galiläerinnen auf die Schmerzensstraße. Ohnmächtig fällt sie zur Erde, dann beklagt sie ihn laut, dessen Schöne vergangen, verurtheilt den Undank der Juden, zerschlägt sich die Brust, zerkratzt sich das Antlitz. Den Juden, welche sie vertreiben wollten, rief sie zu: tödtet mich zuerst, ihr ungerechten Juden! Unter dem Kreuz schrie sie dann beständig: mein Sohn, mein Sohn! Neige dich, Kreuz, daß ich ihn umarme! bis man sie verjagte.

2. Golgotha.

Bald genug war das Ziel erreicht; unmittelbar an der Landstraße, wo die Römer Hinrichtungen zu vollziehen liebten, damit „sehr Viele es sehen und von Furcht ergriffen werden", war ein Platz mit dem an die Worte Galil, Gilgal und Golal erinnernden Namen Golgotha, eigentlich Gülgölta, griechisch Kranion d. h. Schädel oder Ort des Schädels. Man hat diesen Namen schon in allerlei Weise erklärt, bald vernünftelnd als Schädelstätte oder Hinrichtungs- und Begräbnißort, bald gar überschwänglich geheimnißvoll als Grabstätte des ersten wie des zweiten Adam. Schon der Name der Schädel läßt an einen Ort vieler Schädel keineswegs denken, auch wechselten im Orient und bei den Römern die Hinrichtungsplätze; der einfache Sinn des Worts ist vielmehr, übereinstimmend mit unsern Bergbezeichnungen Kopf, Kuppe, Grind, eine schädelartige felsige Erhöhung, nur nicht gerade in Bergeshöhe, welche gleichzeitig den Platz abgrenzte und ihn für die Zuschauer sichtbar machte. Man sucht diesen Ort am ehesten im Südwesten der Stadt, in der Nähe des heutigen Jaffathors, weil hier die Stadt im Rücken und die deckende Schloßbesatzung für alle Fälle in der Nähe war. Das Golgotha der kirchlichen Ueberlieferung ist dieses allerdings nicht; diese sucht Golgotha ziemlich entfernt davon nordöstlich von der Oberstadt in der Nähe des sogenannten Grabs des Herrn. Aber diese Lage ist von den bedeutendsten Forschern seit einem Jahrhundert verworfen. Alle sichere Beglaubigung dafür fehlt, diese Gegend gehörte ohne Zweifel schon einst wie heute, wo die Stadt viel kleiner geworden, in den Umkreis der Stadt selbst, während Hinrichtung und Begräbniß vor die Stadt fallen mußte, und den künstlichen Rechtfertigungen des Draußenliegens auf Grund der Richtung der alten Befestigungsmauern macht die Erkenntniß ein Ende, daß der betreffende Boden unter allen Umständen schon vor dem Jahr 42, wo er vom früher genannten König Agrippa I. durch eine dritte Mauer zur Stadt geschlagen wurde, eine wohlbewohnte Vorstadt beherbergte, in welche die Hinrichtung keineswegs verlegt werden konnte.

Digitized by Google

Die Kreuzigung konnte beginnen. Diese Strafe, unseren milderen Sitten unverständlich und seit Kaiser Konstantin, dem ersten christlichen Herrscher Rom's, zur Sühne dem großen Dulder in Abgang gebracht, war eine wesentlich heidnische Erfindung zu dem Zweck, den Tod der Gerichteten so qualvoll und langsam als möglich zu machen. Die Juden kannten diese Sitte nicht, nur der grausame König Alexander Jannäus hatte sie zeitweise importirt, indeß selbst König Herodes darauf verzichtete; und nach vaterländischer Sitte wäre Jesus, zumal als falscher Prophet, gesteinigt, nicht aber gekreuzigt worden. Um das Vaterländische zu retten, hat deswegen der Talmud behauptet, Jesus sei zuerst ächt jüdisch gesteinigt und dann todt als Verfluchter an's Holz gehängt worden. Die Kreuzesstrafe wurde vom Orient aus, wo sie besonders bei den grausamen Nachbarn der Juden, den Phöniziern in Blüthe stand, bei Griechen und Römern verbreitet [1]). In Italien und Sizilien regierte sie noch vor den Römern; die Römer wandten sie hauptsächlich bei Sklaven, Räubern und Soldaten, in den Provinzen freilich gegen Jedermann an. In Judäa insbesondere begann und schloß die Römerherrschaft mit ungezählten Kreuzen. Varus kreuzigte nach dem Tod des Königs Herodes zweitausend Aufrührer, unter Kaiser Claudius und Nero wurden Aufrührer jeder Sorte, zuletzt selbst römische Ritter so hingerichtet und vor dem belagerten Jerusalem richtete Titus täglich für Hunderte das Balkenwerk auf. Selbst noch für Todte war das Kreuz, ob nun der Leichnam oder das Bild des Todten daran befestigt wurde, die schimpflichste Strafe [2]). So kam's, daß auch das jüdische Volk vor dem Tribunal keine andre Strafe für Jesus erwartete oder begehrte, indem es sein Kreuzige! rief. Ueber die Qual und Schmach dieses Sklaventods ist nur Eine Stimme unter griechischen, römischen, jüdischen, christlichen Schriftstellern. Es ist die grausamste und schmählichste Hinrichtung, sagt Cicero; Laktanz aber klagt: warum keine ehrbare, warum die infame Todesart, unwürdig des freien Mannes, selbst wenn er schuldig ist?

Das Kreuz der Römer hatte, wie Seneca ausdrücklich erwähnt, verschiedene Formen, selbst wieder ein Zeichen des grausamen Erfindungsgeistes, dessen Leistungen die Schergen des Titus vor Jerusalem durch neue Experimente noch vervollständigten. Die gewöhnliche Form des Kreuzes aber war in jener Zeit, wie viele Zeugnisse beweisen, der lateinische Buchstabe

[1]) Vgl. noch Zestermann, Osterprogramm 1867, S. 9.

[2]) Vgl. noch Trebell. Poll. trig. tyr. 29: Celsus (einer der 30): et novo injuriae genere imago in crucem sublata persultante vulgo, quasi patibulo ipse C. videretur adfixus.

Digitized by Google

T, d. h. der rechte Winkel, wo auf den in die Erde eingerammten Pfahlstamm der horizontale Querbalken oder das Patibulum angeheftet und eingeschlagen wurde [1]). Man nahm dazu in der Nähe Jerusalem's am ehesten Olivenholz, der Stoff wurde grob zugehauen, weißer Anstrich war Seltenheit; die Höhe war nothdürftig, außer wenn man ein ganz besondres Exempel statuiren wollte; es genügte, wenn die Füße des Delinquenten, welche auf keinem Fußbrett ruhten, den Boden nicht streiften. So ist auch bei der Kreuzigung Jesu vorausgesetzt, daß er höchstens einen bis zwei Fuß über der Erde hing, indem ein kurzer Ysopstengel zureichte, um den Essigschwamm an seinen Mund zu bringen (Joh. 19, 29).

Auf dem Richtplatz wurde der Kreuzpfahl zuerst aufgerichtet. Jetzt wurde der Verbrecher völlig entkleidet, das Lendentuch ausgenommen, welches die Sitte des Orients heischte, dann mit dem Kopf in den geschilderten doppelbalkigen Holzblock eingepreßt oder an den einfachen Querbalken angelehnt, in beiden Fällen mit seinen Händen an die Endpunkte dieser Hölzer aufgespannt und angebunden. Dann kam das Schrecklichste. Nach phönizischer und römischer Sitte schlug man dem Liegenden oder Stehenden in die ausgespannten Hände, in die rechte, dann in die linke Hand starke spitzige eiserne Nägel, bis sie durch den Leib hindurch im Holz festsaßen. Der Kreuzigung am Querbalken folgte jetzt die am Pfahl. Mit Hilfe starker Arme, Stricke und Leitern ging's hinauf zur Höhe des Pfahls, in welchen der Querbalken jetzt eingeschlagen wurde; den Körper setzte man auf den armseligen, hornartig in der Mitte des Pfahls vorspringenden Sitz- oder Reitpflock, das sogenannte Sedile auf, um der Mordmaschinerie das Gleichgewicht zu geben; endlich schlug man in die richtig gestreckten Füße eine oder zwei Eisenstangen, je nachdem man sie einzeln kreuzigte oder übereinander.

Dieses schreckliche Schicksal ging nun auch Jesus an. Es blieb nicht beim Drohen und es kam zu keiner Fürbitte, zu keiner Begnadigung. Die Truppe der Soldaten umstellte den Platz, in dessen nächste Nähe Niemand treten durfte (vgl. Matth. 27, 55). Die drei Balken wurden nebeneinander aufgerichtet, der Pfahl Jesu in zweifelhafter Ehrenbezeugung in der Mitte (27, 38). Eine milde jüdische Sitte bot den Verurtheilten noch eine leichte Milderung ihrer Schmerzen an (27, 34). Man gab ihnen unmittelbar vor der Exekution einen betäubenden Trank, welchen nach dem babylonischen Talmud die vornehmen jerusalemischen Frauen den Hinaus-

[1]) Zestermann a. a. O. vertheidigt dagegen das Kreuz der vier Enden 27 ff. Interessant ist das Spottkruzifix welches 1856 in den Ruinen der Kaiserpaläste auf dem Palatin gefunden wurde und an Tert. apol. 16 erinnert. Es zeigt T, die Hände am Querbalken, aber auch (gegen die Regel, Langen 311) Fußbrett. S. F. X. Kraus, Roma sott. 1873, 222 vgl. 259.

Digitized by Google

geführten zu schicken pflegten. Die alten Nachrichten reden von Weihrauchkörnern, welche in Wein aufgelöst worden, Matthäus von einem Mischwerk aus Wein und Wermuth, Markus aus Wein und Myrrhen, aromatischen Kräutern von ähnlicher Wirkung wie die Weihrauchkörner. Ausdrücklich ist anzumerken, daß der berühmt gewordene Galle- und Essigtrank des Matthäus durchaus nicht existirt, daß also auch der Einwand einer Künstelei aus Ps. 69, 22 erst für die späteren Verbesserer existirt, nicht für den Evangelisten. Diese letzte Gabe, von den Soldaten in Nachahmung jüdischer Sitte oder im Auftrag der Frauen angeboten, wies Jesus übrigens entschieden ab, ohne Zweifel, wie man immer sah, weil er mit ungetrübtem Bewußtsein den Tod erwarten wollte. Die Römer ihrerseits thaten zur Erleichterung des Todes nichts; ein Stoß unter die Schulter, in die Brust, gleich nach Vollziehung der Kreuzigung zur Verkürzung der Leiden, ist sonst wohl ziemlich bezeugt, bei der Hinrichtung Jesu ist davon keine Spur.

Mit der Annaglung am Pfahl, deren Anblick die Evangelisten unsern Augen ersparen, war die Exekution und mit ihr in sicherer, wenn auch langsamer Konsequenz das Leben und Wirken Jesu zu Ende. Es war den Unglücklichen überlassen, ihre Stunden durchzuseufzen, dem Tod, ihr zögernder Befreier zu werden. Kleine Nachträglichkeiten folgten noch. Die weiße Tafel, die Sanis, welche schon den Zug begleitet hatte und den „Titel" des Verbrechens, vom Herold mündlich verkündigt, schriftlich in lateinischen und griechischen Buchstaben enthielt, wurde am Kreuze aufgepflanzt. Die Inschrift lautete am ehesten in der kürzesten Form des Markus (15, 26): der König der Juden!

REX IUDAEORUM

Ο ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΤΩΝ ΙΟΥΔΑΙΩΝ.

Nach Lukas (23, 38) und Johannes (19, 20) fehlte auch die Landessprache nicht, welche man sonst allerdings nicht vertreten findet: Malka di Iehudaë [1]). Es war ein ächter Pilatusspott mit zwei Stacheln, daher die Bitte der Hierarchen an Pilatus, er möge die Inschrift korrigiren, welche Bitte übrigens nur im 4. Evangelium (19, 21) bezeugt und als Pedanterie und Auflehnung weniger wahrscheinlich ist. Die Thätigkeit der Exekutoren

[1]) Lukas hat die Ordnung: griechisch, römisch, hebräisch. Johannes ganz unrichtig gerade umgekehrt. Bei den Römern folgten sich gewöhnlich: römisch, dann griechisch. Eine auch hebräische Inschrift nimmt Schenkel an 318. Unmöglich ist sie insofern nicht, als eine Kundgebung für die jüdische Volksmasse, welche nur diese Sprache verstand, erwünscht sein konnte.

Digitized by Google

kam endlich zur Ruhe, indem sie die nach altrömischem Brauch ihnen zugefallenen Kleider der Delinquenten, Mantel und Unterkleid, durch Loosen im ehernen Helm vertheilten (Matth. 27, 35); die Evangelisten haben dabei lebhaft an Ps. 22, 19 gedacht, am künstelndsten Johannes (19, 23). Dann traten die Soldaten, je vier Mann bei einem Kreuz, den minder kurzweiligen Wachdienst an, den sie an der Erde gelagert versehen und für den sie in einigen Stunden, um zwölf Uhr, Ablösung durch die übrige Mannschaft gewärtigen durften. Der Hauptmann selbst, wie die Truppe mit dem Leben verantwortlich für den Auftrag, mußte stets auf dem Platze bleiben.

Die Nachrichten über die letzten Stunden Jesu sind scheinbar sehr reichlich, in der That höchst dürftig. Gehört doch so Vieles, was jetzt als Wort Jesu, seiner Schicksalsgenossen und Gegner oder als thatsächliche Kundgebung Gottes in Wundern und Zeichen erzählt ist, weniger der Wirklichkeit als dem sinnigen Nachdenken christlicher Frömmigkeit an, welche den sterbenden Heiland der Welt würdig seiner selbst und auf der Höhe Gottes und der Verheißungen des A. T. schauen und betasten wollte. Das Sicherste dieser schweren Stunden Jesu ist zunächst der triumphirende Hohn der Feinde (Matth. 27, 39. Röm. 15, 3), unter heißblütigen Juden eine Gewöhnlichkeit, auch gegen Sterbende, selbst gegen Todte. Da lästerten die Vorübergehenden den Ohnmächtigen: wenn du der Sohn Gottes bist, rette dich, steig' herab vom Kreuz; da höhnten am vergnügtesten die zur Inspektion ihres Opfers herausspazierten Hierarchen: Andre hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten. Er ist ja der König Israels, er zerstört und baut den Tempel Gottes in drei Tagen; so steige er jetzt vom Kreuz, wir wollen's sehen und dann Alle glauben! Einige Aeußerungen des Hohn's hat die evangelische Ueberlieferung geradezu aus dem Psalm 22 eingeschoben, der großen Fundgrube für den leidenden Messias. Auch die Mitgekreuzigten, nach Lukas (23, 36) auch die Soldaten fielen in den Chor des Spottes ein. Das Häuflein des Schmerzes bestand lediglich aus den galiläischen Frauen, an ihrer Spitze Maria Magdalena, Maria, die Mutter des jüngeren Jakobus und Salôme, die Mutter der Zebedaiden, welche vor acht Tagen noch von den Thronplätzen phantasirt hatte (Matth. 27, 55). Von einer Gegenwart der Jünger und Bekannten oder gar der Mutter Jesu ist außer bei Lukas (23, 49) und Johannes (19, 25) keinerlei Spur. Aber die Galiläerinnen genügten, um die Thatsache auszudrücken, daß *seine* Liebe nimmer aufhören konnte unter den Menschen und daß Frauen zu Felsen der Gemeinde wurden, wenn selbst der Petrusglaube wie ein Sandhaus im Messiassturme unterging.

Digitized by Google

Aber wie ſtand es mit ihm ſelbſt, indem er von der Höhe ſeines Hügels, ſeines Kreuzes ſo viel kläglicher, als ehedem, auch am Kreuze, Bomilkar der König oder Cartalo der Feldherrnſohn in Purpur und Prieſterkleid auf Carthago, Publius Gavius, der römiſche Bürger auf das ſizilifche Meer und die italiſche Küſte, indem er auf Jeruſalem, auf ſein Reich ſchaute und Beſtimmung und Wirklichkeit verglich? Die Evangelien ſchenken uns hier die Kreuzesworte, welche man, Alles zuſammenrechnend, was hier und dort in Quellen verſchiedenen Werthes erſcheint, die ſieben Worte Jeſu zu nennen pflegt und in denen ſeine äußere Qual und der innere Schmerz, aber auch ſeine Seelengröße, ſeine Vergebungsliebe, ſeine Fürſorge für Haus und Kirche, endlich das Siegesgefühl gegenüber Himmel und Erde ſich zuſammenfaßt. Aber das Bedenken, ob hier wirklich er ſelbſt oder aber erſt das ſympathiſche ſpätere Chriſtenthum geredet, wird ſehr geſchärft durch die Wahrnehmung, daß der Strom dieſer Ueberlieferung im Wachſen iſt, in der äußeren Größe, wie in der zauberiſch ſchönen Färbung, je weiter man von den alten Quellen zu den jungen heruntergeht. Man findet, daß Lukas (23, 34 ff.) und Johannes (19, 26 ff.) an die Stelle des Stillſchweigens Jeſu (Matth. 27, 39. 46. 50) allerlei Reden zu Gunſten der Freunde und Feinde und an die Stelle dunklerer Momente hellere gelegt haben, daß der Verlaſſenheitsruf des Matthäus (27, 46) und Markus (15, 34) bei Lukas und Johannes verſchwunden iſt, dort ganz und gar, hier (19, 28) verringert in einen Durſtruf, daß endlich der altbezeugte Todesruf ohne Worte bei dem Einen (Luk. 23, 46) zu einer Selbſtbefehlung in die Hände Gottes, bei dem Andern (Joh. 19, 30) zu einem Vollbracht! ſich verklärt hat. Schon dieſe Anzeichen ſprechen für ſich ſelbſt; aber man kann ſie im Einzelnen noch durch mancherlei Wahrnehmungen unterſtützen; denke man doch nur an die Uebergabe der Mutter an Johannes den Lieblingsjünger (Joh. 19, 26), während in Wahrheit nach allen Evangelien weder ſie noch auch nur er unter dem Kreuze war und dieſe ganze Gruppe lediglich die chriſtliche Kirche, die trauernde Wittwe (Luk. 18, 3) unter dem Schutz des alle Apoſtel überlebenden Johannes repräſentirt. Ungern verzichtet Jeder auf dieſe Perlen des Mundes Jeſu; doch ſie bleiben Perlen, auch wenn ſie von Chriſten ſtammen, dann allermeiſt, wenn dieſe Gedanken erhaben gedacht und die richtigen Auslegungen der letzten Gefühle des ſterbenden Heilandes ſind.

Wendet man ſich von den künſtlichen Fortbildungen des Lukas und Johannes ohne näheres Eintreten auf dieſelben zu den ſchlichteren Berichten des Matthäus und Markus zurück, ſo iſt hier (Matth. 27, 46. 50) lediglich ein Verlaſſenheitsruf, dann ein Todesruf ohne Worte bezeugt. Aber ſelbſt

Digitized by Google

diese Rufe sind nicht ganz zweifellos. Der Ruf der Gottverlassenheit, später von Freund und Feind so maßlos ausgebeutet, als müßte man hier entweder die Verzweiflung Jesu gegenüber dem Ausbleiben göttlicher Wunder oder aber die Schwere seiner Versöhnungsthätigkeit mit Händen greifen, dieser Ruf wäre an sich wohlverständlich als das Gebet eines leiblich Verschmachtenden um die Stunde der Erlösung, aber er erregt einiges Bedenken durch seine wörtliche Entlehnung aus dem genannten Messiaspsalm (22, 2); und wieder diesem Psalm kann auch der Endruf angehören, welcher die Erhörung, die Befreiung durch den Tod unmittelbar nach sich zog (Matth. 27, 50. Ps. 22, 25) [1]). Mag man übrigens auch den Verlassenheitsruf dahingestellt sein lassen, ein Jammer- und Verschmachtungsruf Jesu ist bei diesem Anlaß jedenfalls gehört worden, welchen die Hüter des Kreuzes nicht unrichtig als Durstruf ausgelegt (Matth. 27, 48) und Johannes (19, 28), in der Sache ganz richtig, geradezu als solchen bezeichnet hat. Der Ruf war so schmerzlich, daß einer der Soldaten, wie Lukas (23, 36) es richtig gibt, eilends einen Schwamm mit Wasser und Essig, d. h. mit der Posca, dem römischen Soldatentrunke füllte und auf ein Rohr ihn steckend dem diesmal nicht Widerstrebenden zu trinken gab. Der Todesruf endlich ist trotz des Messiaspsalms festzuhalten. Würde dieser die Darstellung bestimmt haben, so wäre sicher die Gebetsform des Rufes (Ps. 22, 20 ff.) und die Wirkung dieses Gebets klar und deutlich ausgesprochen worden; die evangelische Erzählung aber gibt nichts dergleichen, sondern lediglich eine Katastrophe, welche in's Sterben endigt [2]).

Im Grund also wissen wir nur von zwei tief schmerzlichen Klag- und Jammerrufen des leidenden und sterbenden Herrn, und kein lichtes, freies, triumphirendes Wort entringt sich dieser Folterhölle. Wir wissen damit wenig und doch genug. Das düstere Schweigen nnd den Klagruf können wir begreifen aus der Fülle dieser Marter, mit welcher, von der Seele nicht zu reden, dieser Leib zu kämpfen hatte. Alte Redner und neuere Aerzte haben die Qualen des Kreuzes zu beschreiben gesucht: diese

[1]) Strauß, der alte und neue Glaube 1872, 77 will, um Alles schlecht zu machen, nachträglich auch auf diese Stelle 27, 46 zurückkommen, während er sie früher immer abgewiesen (4. A. II, 530. 5. 583). Ja im L. J. von 1864 hatte er gesagt: auch wir auf unserm rein menschlichen Standpunkt würden der geistigen und sittlichen Hoheit Jesu zu nahe zu treten fürchten, wenn wir selbst in diesem Augenblicke ein solches Gefühl (der Gottverlassenheit) voraussetzen wollten. Das ist ein Rohr!

[2]) Mehreres hält Schenkel 317 ff. vgl. 323, die Unsicherheit doch zugestehend. Wohl mit Unrecht hat er das Eliawort und den Vorzug des Mark. 15, 36 vor Matth. 27, 48 f. vertheidigt. Alle Kreuzesworte will halten Alb. Kahle, de septem Christi e cruce pendentis vocibus. Regimont. 1873.

Digitized by Google

Durchbohrung der Glieder auf Knotenpunkten reizbarer Nerven und Muskeln, die wachsende Entzündung der schwerverwundeten, nach kurzer Blutung der Luft und Sonne preisgegebenen Theile; den peinlichen Schmerz der unnatürlichen, endlos in Einer Lage festgehaltenen Ausstreckung, den stechenden Schmerz durch alle verwundeten Glieder bei kleinster Bewegung, allermeist die furchtbare Hemmung des Blutlaufs in den verwundeten Organen, in den steifen Händen und Füßen, in den nach oben gezerrten Armen, in Folge davon die bangen und stechenden Blutkongestionen in den edeln Organen des Herzens und Gehirns; und in all' dieser Hitze, in all dieser Beklemmung und Erschöpfung vielleicht kein Schatten des Himmels und keine Stärkung der Menschen, außer dem fortwährenden Hohn und dem einmaligen Essigwasser. Hat man schon wie bei Gethsemane gesagt, auch Andre haben Solches und Schwereres ausgehalten, im Voraus so viele bis in den Tod unbesiegbare jüdische Landsleute, aber selbst jene Knaben und Jungfrauen, welche im Lauf der nächsten Jahrhunderte frohlockend in die Geleise ihres Erlösers traten, wohlan, so müssen wir sagen, dieser Mann hat mehr gelitten und dieser Schweigende hat mehr getragen. Es wäre unwürdig, ihn mit den Gekreuzigten zu vergleichen, welche, obschon zum Theil eiserne Kriegsmänner, beim Hinausgeführtwerden schalten, unter dem Kreuz stehend weinten oder um Hilfe riefen, am Kreuze selbst seufzten, ja gegen Ankläger, Verurtheiler und Zuschauer im Rasen ihrer Schmerzen klagten, enthüllten, schmähten, fluchten, spuckten oder, wenn Alles vergeblich, wenigstens um ein Begräbniß flehten. Aber daß er schweigt bis zu Ende den Schmerzen, den Richtern, den Spöttern und daß er schweigt dem furchtbaren Schicksalsweg Gottes, das ist das Anzeichen eines königlichen Mannes, der den grausamen Widersinn seines Geschickes zu durchwandeln weiß im Glauben an sich selbst und im Vertrauen zu Gott, dessen Abwendung und Fernesein der übrigen Welt bewiesen ist. Er könnte klagen, aber dann würde er murren, er könnte richten, aber dann würde er sich nicht opfern, er könnte widerrufen und vom Kreuz steigen, aber so würde er sein Messiasthum streichen. Also leidet er, wie es wider die Natur und dennoch sein Beruf ist, mit dem Glauben, daß Gott es so wolle, mit dem Willen, durch sein Blut zu versöhnen, mit der Sicherheit, den Seinigen sein Testament zu versiegeln, mit der Hoffnung, nur den Leib zu opfern und nicht die Seele und vom Kreuz zum Himmel Gottes, zum endgiltigen Messiasthum aufzusteigen. In der Glorie seines Idealismus, welchen der Abgrund dieser Wirklichkeit nimmer brechen kann, steht er vor uns und die Menschheit liebt den, der so gestorben ist, und dankt es Pilatus, daß er statt verächtlicher Freisprechung, aber auch statt eines stillen Täufer-

Digitized by Google

tods etwa in den Mauern Cäsarea's ihm vergönnt hat, öffentlich vor seinem Volk scheinbar so ehrlos, in der That so groß zu sterben. Wer mit Celsus einen Wimmernden oder Verzweifelnden am Kreuze sieht, hat nicht nur die Wahrheit geleugnet, sondern den Augenschein.

3. Der Todesfrieden.

Der erhabene Dulder war wenigstens bald an seinem Ziel. Nach den Evangelien hat Jesus vor Abends sechs Uhr geendigt (Matth. 27, 57), nach den drei älteren sogar schon zur neunten Stunde, Nachmittags zwischen drei bis vier Uhr (27, 45. 50). Volle Sicherheit besteht nur über den ersteren Punkt; die Stunde drei Uhr ist durch besondre Bezüge hereingekommen, weniger wegen des Tempelabendopfers, des Lammopfers in der neunten Stunde, welches sinnbildlich in Jesus gefunden werden konnte (Jes. 53, 7), als vielmehr wegen der Erdfinsterniß, welcher die Stundenbezeichnung in erster Linie gewidmet ist und welche nach den Weissagungen der Propheten (Amos 8, 9. Jer. 15, 9) von der Mittagshöhe der Sonne bis zur Abendneige, von zwölf bis drei Uhr sich erstrecken mußte.

Ein so rascher Tod nach drei Stunden, wenn man nämlich mit Johannes (19, 14) die Kreuzigung erst auf zwölf Uhr und den Tod doch auch auf drei Uhr legt, nach sechs Stunden aber, wenn man rein den alten Quellen folgt, oder endlich nach etwa acht Stunden, wenn man die Wahrscheinlichkeitsschlüsse zieht, ein so eilender Tod war allerdings eine Seltenheit. Kamen nicht neue Gewaltmittel und Gnadenstöße hinzu, so lebten die Gekreuzigten oftmals vierundzwanzig bis sechsunddreißig Stunden und starben schließlich an Erschöpfung und Verhungerung. So haben sichtlich die zwei Mörder Jesus überlebt (vgl. Joh. 19, 32). Eine fixe Regel gab es natürlich nicht, und war es möglich, daß Jesus schon unter den Händen seiner Geißler endigte, so kann man vollends begreifen, wie nach einer Nacht, nach einem Tag voll Schrecken und Mißhandlung und nach diesen wochenlangen Aufregungen, Enttäuschungen und Lebensabschieden diese Kraft mit Einem Mal zusammenbrach. Scheint der laute Endruf, wenn man ihn festhält, weniger auf allgemeine Erschöpfung, als auf eine plötzliche akute gewaltige Katastrophe zu deuten, so steht auch der Annahme nichts im Weg, daß Jesus zwar nicht durch einen jähen Herzbruch, der in seinem Lebensalter keine Wahrscheinlichkeit hatte, wohl aber in Folge des Kongestivzustands durch eine Herzlähmung oder durch einen plötzlichen Riß der Blutgefäßwände des Herzens oder des Hauptes zu der Ruhe des Todes kam, welche für den Augenschein die Natur, für den

Digitized by Google

Glauben das Mitleid des Vater's dem Dulder bereiten wollte. Wäre übrigens der Tod nicht eingetreten, so stand ihm nach vielen Zeichen zwar nicht eine verlängerte Qual von vielleicht vierundzwanzig Stunden, wohl aber gegen Abends sechs Uhr ein gewaltsamer Todesstreich bevor, auf Grund der jüdischen Gesetzlichkeit, welcher die Römer sich fügten, wonach kein Gehängter oder Gekreuzigter über Nacht, besonders in den Sabbat hinein, am Holz belassen werden durfte (5. Mos. 21, 23). Daher redet auch das 4. Evangelium (19, 31) davon, daß den drei Gekreuzigten in Folge der Bitte der Hierarchen bei Pilatus die Beine gebrochen werden sollten und daß Jesus als bereits todt statt der Beinbrechung nur einen leichten Lanzenstoß erhalten habe. Wir können der Vermuthung hier durchaus nicht Raum geben, daß die älteren Evangelien statt des letzten Todesstoßes menschlicher Gewaltthätigkeit ihren Todesruf Jesu und das natürliche, ja freiwillige Ende Jesu eingeführt haben, indem vielmehr erst ihr Nachfolger die Leidenszeit Jesu gewaltsam zu verkürzen sich erlaubte; um so sicherer dagegen ist, daß die Zerschmetterung der Beine, diese spezifische Grausamkeit, wie das 4. Evangelium sie berichtet, keineswegs die gewöhnliche Uebung gegen Gekreuzigte gewesen ist und von den Juden niemals erbeten werden konnte, ebenso daß die Zerschmetterung wie auch der Lanzenstich von Johannes lediglich mit der Absicht, Erfüllungen des A. T. (Joh. 19, 36. 37) und sprechende Sinnbilder von Blut und Wasser d. h. von Geist und Taufe (19, 34 vgl. 1. Joh. 5, 6) zu erpressen, in die evangelische Erzählung eingeführt worden ist.

Soweit nun gehen die geschichtlichen Nachrichten von diesem Tode. Dem Glauben aber ist solcher Tod zu wenig gewesen. Nicht auf die Spanne eines Moments durfte der Tod Jesu als Verbrechertod erscheinen. Schauderten die Menschen nicht über das Entsetzliche, was hier geschehen, so mußte Gott trauern; aber nicht blos trauern über ein Ereigniß, dessen letzter Auftraggeber er selbst war, sondern zugleich die siegreiche Frucht dieser blutigen Arbeit unter die Augen der Menschen führen. Die Kondolenz übernahm die stumme Schöpfung Gottes (Matth. 27, 45. 51), deren Seelenbewegung beim Schweigen der Menschen zur Kreuzigung des Gavius schon Cicero gefordert und Jesus selbst nach Lukas (19, 40) beim Einzug den Steinen des Oelbergs abverlangt hatte, ja deren Thränen Eusebius der Geschichtschreiber aus eigener Anschauung in den Christenverfolgungen seiner Zeit konstatiren wollte; die Trophäe aber mußte der Tempel sein (Matth. 27, 51), an welchem dieses Messiasthum trotz der stolzen Zerstörungsworte, von denen der Gerichtssaal und noch Golgotha geredet (26, 61. 27, 40), so ohnmächtig zerschellt war; und hinter den

Digitized by Google

Zeichen Gottes im Triumphzug des Messias mußten geschlagen oder beschämt die Menschen wandeln, welche den Messias verleugnet und gerichtet hatten (Matth. 27, 54. Luk. 23, 48). Es sind erhabene Bilder, deren Umrisse die Evangelien gezeichnet haben; wir ehren sie, indem wir ohne Buchstabenangst ihren geistigen Sinn verstehen.

Der Buchstabe nämlich fällt schon dadurch hin, daß der älteste Zeuge, der Apostel Paulus (1. Kor. 15, 20. 42. 2. Kor. 13, 4. Röm. 1, 4. 4, 24), im Grund aber das ganze N. T. in der Nähe des Kreuzes nur Jammer und Erniedrigung, den glorreichen Umschwung aber erst in der Auferstehung Jesu gefunden hat. Insbesondere die Sonnenfinsterniß (Matth. 27, 45. Luk. 23, 45), in der Zeit des Vollmonds unmöglich und in der Umgebung jenes Jahrs nur etwa für den 24. November 29 nachweisbar, ist ein, wie oben gezeigt, den Propheten (vgl. auch Joel 2, 10. 31) entlehntes Bild; das Triumphzeichen am Tempel, das Zerreißen des Tempelvorhangs (Matth. 27, 51), dem genannten Apostel und dem Hebräerbrief (9, 1) trotz sprechender Wichtigkeit gänzlich unbekannt und vom Hebräerevangelium ganz anders erzählt, bedeutete lediglich den sicheren Untergang des Tempels, welchen die Späteren erlebten; endlich die Auferstehung der Frommen des A. T., nur vom Ueberarbeiter des Matthäus (27, 52) erzählt und ganz unglücklich eingeschoben, scheitert in der Buchstäblichkeit an Unmöglichkeiten und gibt lediglich der geistigen Wahrheit Ausdruck, daß der mit dem Tod in die messianische Machtvollkommenheit Eingetretene alle Herrlichkeiten des kommenden Reiches Gottes in den Händen führe. In das gleiche Gebiet der Verherrlichungen gehören die Meldungen über die Ausrufe des Hauptmanns (Matth. 27, 54) und über die Buße des Judenthums (Luk. 23, 48) wie die schrecklichen Berichte über den Selbstmord des Verräthers (Matth. 27, 5) und den Untergang des ungerechten Richters Pilatus, worüber wenigstens die nächsten Jahrhunderte erzählen[1]). Die nächstliegende Thatsache ist vielmehr, daß das Judenthum seine Bekehrung noch lange verschob und bis zum Untergang Jerusalem's lediglich in einer auch dem Apostel Paulus räthselhaften Minderheit zum Kreuze Jesu übertrat (Gal. 4, 29. 2. Kor. 3, 14. Röm. 11, 25), und daß auch das Heidenthum wenigstens lange sich besann, das Opfer des Pilatus einen Gerechten und einen Sohn Gottes zu nennen. Und so sind denn die Golgothabilder nichts Andres

[1]) Der Tod des Verräthers ist schon in Apost. 1, 18 und dann in der kirchlichen Sage bei Papias ganz anders erzählt. Die Sage in allen Formationen ist nach dem A. T. gewoben Sacharj. 11, 12 f. Ps. 69, 23—26. 109, 8 f. 19. Amos 2, 6. 13. 2. Sam. 17, 23. Ueber Pilatus III, 448 f. Aelteste Nachricht bei Eus. 2, 7: Selbstmord unter Caligula.

Digitized by Google

als die sieghafte christliche Ahnung der Dinge, welche kommen sollten und mußten, auch wenn sie nicht da waren und für den Augenschein das weltgeschichtliche Unrecht breit und stolz triumphirte.

Diese Herrlichkeitszeichen mitten im erschütternden Realismus des Augenblicks sehen auch wir, und wir sehen sie vollständiger als einst die Evangelien. Er würde uns groß und heilig bleiben, auch wenn ihm nichts übrig geblieben, als sein Kreuz und sein Grab. Aber wir blicken weiter hinaus auf den Sieg des Geschlagenen, der das Grab und die Menschheit überwand und auf die in Reih' und Glied und im Legionsschritt aufrückenden Niederlagen derer, welche den Messias am Kreuz zu Ende gebracht. Billig verwundern wir uns, daß die Evangelien im ruhmlosen Abzug eines Kajapha, eines Pilatus vom Hohenpriesterthum, von der Prokuratur Judäa's ein Jahr nach dem Tode Jesu (36 n. Chr.), in der Niederlage des Antipas in den nächsten Monaten (Vorsommer 35), kein Gotteszeichen gelesen haben; aber die Erkenntniß im Großen hat sich auch ihnen nicht verborgen, daß mit dem Tode Jesu, mit der frivolen Verwerfung des wahren geistigen und zur Ablösung weltlicher Herrschaftsträume bestimmten Messias die Geschicke des Judenthums sichtlich abwärts gegangen sind. Sie deuten in der Regel mit dem Finger auf die Zerstörung Jerusalems; wir wenden die Augen nicht allein auf den Brand des Tempels und auf die Tausende von Kreuzen, mit welchen Titus die Mauern von Jerusalem umsäumt hat, sondern auf die lange, endlose hoffnungslose jüdische Auflösungsgeschichte, auf den geschichtlichen schrecklichen Würmerfraß, welcher unter dem Zusammenwirken tyrannischer Kaiser und Prokuratoren, theatralischer Judenkönige, geistig faulender Volksmassen und fleischlicher Patrioten von Kaiser Tiberius und Caligula bis Claudius und Nero ein volles Menschenalter ausgefüllt und mit dem schrecklichen Gnadenstoß der Tituszerstörung geschlossen hat.

Dritter Abschnitt. Grab und Auferstehen.

1. Das Grab des Herrn.

Für die Gekreuzigten gab es selbst unter Griechen und Römern keine Gräber. Ich weiß, ruft der Sklave bei Plautus, mir wird das Kreuz das Grab sein, dort ruhen meine Vorfahren. Philosophen trösteten sich gegen Kreuzdrohungen griechischer Tyrannen mit der Gleichgiltigkeit der Frage, ob man in der Erde oder in den Lüften verwese. Die Leichname blieben am Kreuz, um die Nahrung der Geier und Raben, der Wölfe und Hunde

Digitized by Google

zu werden. Verzweifelnd sahen Verwandte und Freunde, wie die Raubvögel sogar das Antlitz geliebter Todten auszuhacken begannen, bemühten sich, die Vögel bei Tag, die Bestien bei Nacht abzutreiben und die Schildwachen zu überlisten, welche die Todten noch hüteten, um sie des Grabes zu berauben. Nur in einzelnen Fällen, bei Festlichkeiten oder um Geld wurden die Todten abgegeben. Auch hierin waren die Sitten der Juden mildere. Das Gesetz befahl, daß ein Aufgehängter, um das Land nicht zu verpesten, mit Sonnenuntergang abgenommen werden sollte (5. Mos. 21, 23); und zum polizeilichen Gesichtspunkt trat, wie Josephus zeigt, auch der humane, daß man auch Selbstmörder, auch Gekreuzigte, selbst den Kriegsfeind der Wohlthat des Begräbnisses nicht berauben, die Strafe nicht über den Tod erstrecken und zur Widernatürlichkeit und Gottlosigkeit verzerren dürfe; und Ausnahmen von dieser Regel sind nur wenige zu erheben. Da die Römer in Judäa die Sitten des Landes respektiren mußten und Ausnahmen im Voraus zuließen, so ist es gänzlich zu begreifen, daß Jesus selbst im Blick auf den nahen Tod auf ein Begräbniß rechnete (Matth. 26, 12) und daß Pilatus den Freunden Jesu die Abgabe des Leichnams nicht verweigerte (27, 58).

In welcher Weise das Begräbniß der Hingerichteten in der Regel vorgenommen wurde, ob es von den römischen Henkern selbst oder von Beauftragten des Synedriums vollzogen wurde, wissen wir nicht mit hinreichender Sicherheit. Wahrscheinlich ist nach einer Menge von Anzeichen, daß bei den Juden die Gekreuzigten gegen Untergang der Sonne von den Kreuzen abgenommen, die noch Lebenden durch Gnadenstoß der Henker getödtet und dann, wenn Verwandte und Freunde sich nicht meldeten, von den zu solchem Dienst verpflichteten Juden auf besondern Begräbnißplätzen beigesetzt wurden. Wenigstens redet der Talmud davon, daß die durch Spruch des Synedriums Hingerichteten nicht in den Gräbern ihrer Väter haben beerdigt werden dürfen, sondern lediglich auf zwei vom Synedrium paratgehaltenen Todtenstätten. Von den Römern ist hier freilich so wenig die Rede als von Gekreuzigten: ein wesentlicher Unterschied war aber weder durch jene noch durch diese begründet.

Bei Jesus nun gestaltete sich die Sache etwas anders durch das Dazwischentreten der Liebe, welche ihm nicht abgestorben, auch wenn die Jünger ihren Herrn sich selbst und seinen Feinden überließen und sogar die letzten Treuen, die galiläischen Frauen, es nicht wagten, von den unerbittlichen Menschen auch nur das Recht des letzten Liebesdienstes zu begehren. Gegen Abend erschien ein alter Schüler Jesu, Joseph von Arimathäa (Matth. 27, 57) auf dem Hinrichtungsplatz, wo nichts mehr zu helfen

Digitized by Google

und doch noch ein edles Werk zu verrichten war. Es ist uns von dem Manne fast nichts mehr übrig als sein Name, seine Heimat, die Kunde seines Reichthums und die frühere Gemeinschaft mit Jesu, bei welchem er in Galiläa kurze Zeit verweilt zu haben scheint. Zum Rathsherrn oder Synedristen ist er erst von späteren Evangelien gemacht worden (Luk. 23, 50. Mark. 15, 43). Seine Heimat ist nicht das nur zwei Stunden nördlich von Jerusalem entlegene Ramah im Stamm Benjamin, vielmehr dem Sprachgebrauch nach das etwa sieben Stunden nordwestlich liegende Haramataim im Stamm Ephraim, die Stadt Samuel's; sein Wohnort aber war Jerusalem, worauf auch die Grabstätte deutet, welche er für sich selbst in der Nähe der heiligen Stadt gerüstet. Indem er bei spätem Erscheinen, dessen Ursache auf Unkenntniß oder auf Aengstlichkeit und betäubendem Schrecken beruht haben kann, den Meister, den er verehrte, schon todt traf, trieb ihn der schmerzvolle Anblick statt zur thatlosen Trauer oder zum klugen Verzicht, vielmehr zu einer raschen That der Liebe und des Mitleids, durch welche allein noch dem Entschlafenen, dem sonst den Verbrechergräbern Verfallenen ein ächt jüdischer Dienst geschah. Er eilte nach kurzer Rücksprache mit dem Hauptmann zur Stadt zurück geradeaus in den Palast des Pilatus und erbat sich als Freund und Bekannter den Leichnam Jesu zum Begräbniß.

Es war das, nach Markus (15, 43) richtiger Erinnerung, schon ein Wagniß, mit solcher Bitte vor Pilatus zu kommen; der Prokurator konnte den Genossen des Aufrührers strafen, die Hierarchen mußten dem Abtrünnigen zürnen. Aus den Christenverfolgungen in Palästina ist der Zug aufbewahrt, daß ein Knecht Porphyrios, der das Begräbniß seines Herrn, des berühmten Presbyter's Pamphilos begehrte, vom Statthalter hingerichtet wurde. Bei Joseph aber ist nicht zu vergessen, daß er vom Widerstand des Prokurator gegen die Hinrichtung wissen konnte und daß der Zorn der Hierarchen sich durch die jüdische Sitte selbst milderte. Wer hat es auch den Schülern des Täufers oder den Freunden des Stephanus verübelt, daß sie ihre Todten in Ehre begruben? In Wahrheit empfing Pilatus den Bittsteller freundlich, ob nun sein Fußfall und seine Thränen das zu Stande brachten, wie die Akten des Pilatus erzählen, oder die flüssige Summe von etlichen tausend Drachmen, mit welchen solche „Schenkungen" von einem Pilatus erkauft zu werden pflegten. Eine Vollmacht des Prokurator's sicherte die Ausführung.

Das blutgefärbte Kreuz wurde jetzt umgelegt, die Stricke gelöst, die Nägel ausgezogen. Man trug den Leichnam in einer Leinwand oder in hölzerner Kiste zu seiner Grabstätte. Nach den alten Evangelien, unter

Digitized by Google

denen Matthäus (27, 60) am deutlichsten redet, besaß Joseph in der Nähe Jerusalems ein noch unbenütztes Felsengrab, wie die Juden, Vornehme und Geringe, mehr oder weniger stattlich sie zuzurüsten pflegten, um in „den ewigen Häusern", dergleichen Jerusalem noch heute in großer Menge zeigt, ihr Dasein auf Erden, im heiligen Land, in der heiligen Stadt zu verlängern, ja nach der neuen Lehre der Pharisäer bis zur Auferstehung zu verewigen. Das jüngste Evangelium (Joh. 19, 41) verlegt das Grab, nicht das Grab Josephs, in einen Garten am Ort der Hinrichtung, ohne freilich zu zeigen, wiefern ein fremdes Grab selbst in der dringenden Noth des einbrechenden Sabbats annektirt werden konnte. Wiederum selbst gegen Matthäus hat neuester Zweifel die bloße „Poesie" eines Ehrengrabs des Herrn auf Grund einer Jesajastelle (53, 9) verfochten, während in Wahrheit der Leichnam nur ein Verbrechergrab gefunden habe oder gar (was völlig unmöglich) unbegraben liegen geblieben sei. Hier hat man nur übersehen, daß auch der Apostel Paulus ein Grab des Herrn und zwar kein schimpfliches bezeugt (1. Kor. 15, 4), daß der Prophet eine verkehrte Deutung verweigert und daß endlich eine Erfindung der Person Josephs unerdenklich ist.

Den kleinen Begräbnißzug bildeten neben Joseph mit seinen Knechten die paar galiläischen Frauen, welche unter dem Kreuz gestanden (Matth. 27, 59. 61). Des Nikodemus nämlich (Joh. 7, 50. 19, 39) muß man sich entschlagen, da er in den besten Quellen durchaus nicht bezeugt und eine wunderliche Komposition aus dem alten Joseph (Luk. 23, 50) und aus dem berühmten späteren Juden Nakdimon ist, den der Talmud reichlich geschildert und das Christenthum ebenso wie die Figur Gamaliels sich künstlich zugeeignet hat[1]). Ohne Zweifel erst am Grab geschahen die Zurüstungen aufmerksamer Bestattung, welche die Evangelien in eilendem Berichte auf die Hinrichtungsstätte selbst zu verlegen scheinen, nämlich die Einwicklung in reine feine Leinwand, wovon die ältere Erzählung, die feierliche Einbalsamirung, wovon Johannes berichtet. Beides konnte nicht am Exekutionsplatz geschehen, da diese friedliche und umständliche Arbeit einen andern Ort forderte und an die Einhüllung eines blutigen Leichnams in feine Leinwand nur Derjenige denken kann, der von jüdischen Reinigkeitsgebräuchen keine Ahnung hat. Bei der Eile des Begräbnisses und beim trüben Ernst des Schicksals Jesu wurde Alles so einfach als möglich gehalten. Nach der unumgänglichen Waschung hüllte man das Haupt, dem ein letzter Kuß die nimmer endende Liebe beweisen mochte, in ein

[1]) Vgl. jetzt auch Holtzmann, Art. Nikodemus, Bibellex. IV, 324 ff.

Digitized by Google

Schweißtuch und umwickelte den ganzen Leib, Arme und Füße mit breiten Bändern aus reinem Linnenzeug, welchen Joseph nicht eben erst mit Markus (15, 46) beim Kaufmann zu holen brauchte; zur Befestigung der Bänder mochte wie in Egypten ein Auftrag von Gummi auf der Innenseite verwendet werden[1]). Die große Frage ist, ob Jesus nach der Waschung auch noch durch eine Salbung oder durch Gewürz und Rauchwerk geehrt wurde. Kein Zweifel, daß es nicht geschah; die älteste Quelle enthält keine Spur und läßt, nach Worten Jesu selbst, die Salbung in Bethanien als Surrogat eescheinen (Matth. 26, 12); nach Lukas (23, 56) und Markus (16, 1) rüsten die Galiläerinnen nachträglich Gewürze und Myrrhenöl, werden aber vor der Vollziehung von der Auferstehung überrascht; nach Johannes endlich (19, 39) ist die wirkliche Salbung mittelst einer königlichen Gabe des Nikodemus noch auf dem Hinrichtungsplatz selbst zu Stand gekommen. Aber diese Widersprüche selbst, dann noch mehr die sichtlichen Steigerungen von der mangelnden Ehre zur beabsichtigten und zuletzt auch vollzogenen, die Figur des reichen Mannes Nakdimon, endlich die gleichmäßige Unmöglichkeit der verfrühten und der verspäteten Einbalsamirung, das Alles zeigt, daß in Wahrheit dergleichen nichts geschah, wie es sich auch durch das Schicksal Jesu und durch die Eile der Handlung von selbst verbot. Ohne weitere Umstände also wurde der Leichnam in seiner Leinwandhülle durch den niedrigen Eingang in die Grabkammer und in die Nische einer Seitenwand, in einen der sogenannten Kukin, welche in Sarglänge ausgehauen oder ausgemauert waren, eingeschoben und dann an der Stelle einer Thür nach jüdischem Brauch ein großer Steinblock, der sogenannte Golal, in den Eingang gewälzt (Matth. 27, 60), der den Todten gegen Thiere und Menschen schützen sollte. Mit der Einsetzung des Golal, welcher nicht mehr, auch nicht unter dem Vorwand nachträglicher Einbalsamirung weggerückt werden durfte oder nur konnte (eine Widerlegung für Lukas und Markus), mit diesem Steinverschluß endigte der einfache, ernste, wehmuthsreiche Akt, zogen sich die Bestatter, zog sich das Leben vom Reich des Todes zurück. Nur die galiläischen Frauen wußten lange nicht zu scheiden von dem Mann, welcher der Ihre war, solang er nur in ihrer Nähe war; sie lagerten sich dem Grab gegenüber zur Erde (Matth. 27, 61) und begehrten, mit ihrem Ohr ihn zu hören, mit ihrem Auge ihn zu schauen, auch nachdem ringsum Alles stille und dunkel geworden war, außer den Sternen, welche vom Himmel flimmernd dareinblickten.

[1]) Das Verhüllen des Antlitzes (Joh. 11, 44. 20, 6 f.) auch Testam. XII patr. Naphth. 9. Der Kuß Dan, fin.

Digitized by Google

2. Die Auferstehung.

Jedes andere Menschenleben macht seinen Abschluß mit der Erde in seinem Tod, und es ist der Grundsatz alter und neuer Menschen gewesen, daß die Todten nicht auferstehen (1. Kor. 15, 12)[1]. Der Römer Plinius gönnt es als mißlaunischer Rival seinen Göttern, daß sogar diese Bevorzugten den Todten nicht rufen können, während in der christlichen Fabel der Prokurator Pilatus in seinem Bericht an Kaiser Tiberius gerade in diesem Punkt die Heidengötter ihrer Ohnmacht gegen den Stärkeren überführt. Nachwirkungen eines Todten auf Jahrzehnde und Jahrtausende sind natürlich vorbehalten; aber das ist nicht mehr seine Persönlichkeit, sondern die von der sinnlichen Schranke des Einzellebens gelöste und befreite geistige sittliche humane Wahrheit, welche in ihrem eigenen Namen und in dem ihrer Vertreter das Fest der Unsterblichkeit auf Erden feiert. Bei Jesus war es anders, so erzählt die uralte Ueberlieferung; ihm ist die Wiederherstellung aus dem Tod auf der Erde selbst und dann, indem er schied, auch die irdische Nachwirkung ohne Ende geworden.

Freilich der Fels dieser Ueberlieferung ist seit Jahrtausenden umfluthet von der stärksten Brandung des Zweifels und der Leugnungen, in welchen sich Heiden und Juden und Christen begegnen, oft aus Haß, manchmal aber auch, besonders heutzutage, aus Wahrheitsliebe. Die Sprachen über dieses Ereigniß sind bis zur Stunde so verschieden, daß die Einen dieselbe Thatsache das Unbewiesenste und Entbehrlichste nennen, welche den Gläubigen als ihr Gewissestes und als ihr Tröstlichstes erscheint[2]. Der Wahrheit gehorchend müssen wir wohl zuallererst gestehen, daß es allerdings keine zweite Geschichte gibt, welche so widerspruchsvoll erzählt ist, wie gerade diese, weshalb es auch schwer hält, Jemand zum Glauben daran zu zwingen. Sodann aber können wir finden, daß der kleinmüthige Verzicht auf dunkle Fragen weder das höchste der Güter noch die beste der Tugenden ist und daß es dem wahrheitsuchenden Geiste, der von den Außenwerken der Sage zum Herzen der Geschichte dringt, an Befriedigungen und an Einsichten niemals fehlen wird.

Bei der großartigen Zerfahrenheit dieser Ueberlieferung muß man mehr als anderswo mit aller Energie von den späteren malenden und mischenden

---

[1] Nihil est post funera nostra. Commodian. carm. apol. bei A. Ebert 76. Zur Literatur vgl. noch A. Thomas, die Auferstehung Jesu 1872.

[2] Straußens edle neueste Parole S. 72: die Geschichte von der Auferstehung Jesu läßt sich nur als ein welthistorischer Humbug bezeichnen. Anderseits findet H. Schmidt (siehe unten) die Widersprüche der Ev. geringfügig gegen die des krit. Lagers (441). Nicht wahr, aber kühn.

Digitized by Google

Quellen, selbst von den Evangelien auf den ältesten festen Punkt zurück. Es ist das Zeugniß des Apostels Paulus, welcher an Ostern 58 den ersten reichlichen und sorgfältig, ja gewissenhaft-überlegten Bericht von den Thatsachen der Auferstehung Jesu bietet [1]). Die Kunde aber, welche er 23 Jahre nach dem Hingang Jesu gibt und welche er selbst damals noch durch Hunderte von lebenden Augenzeugen stützen konnte (1. Kor. 15, 3 ff.), reicht noch viel höher hinauf; was er dort erzählt, das hat er im Wesentlichen schon im Jahr 39 gehört, als er drei Jahre nach seinem Uebertritt nach Jerusalem zog, um von Petrus, dem Vorapostel in vierzehntägigem Aufenthalt den gründlichsten Bericht über Jesus einzuziehen (Gal. 1, 18). In Wahrheit also ist der Bericht des Paulus nur vier Jahre jünger als die Thatsache, um welche es sich für uns handelt; ja bei der vollkommenen Sicherheit darüber, daß Petrus im Jahr 39 nicht anders erzählt, als er im Jahr 35 erlebt hat, darf man ruhig behaupten, es ist der unmittelbare Bericht der Augenzeugen aus dem Jahr, aus dem Frühjahr des Hingangs Jesu', welcher uns Spätlingen heute noch zur Verfügung steht. Das ist eine Thatsache von ungeheurer Wichtigkeit; es gibt in der Geschichte nicht viele Ereignisse, welche durch die besondere Gunst der Umstände in solcher Ursprünglichkeit und Zuverlässigkeit überliefert worden sind.

a. Die Thatsachen.

Der Standort, welchen Paulus uns anweist, ist nicht zunächst, wie in den viel jüngeren Evangelien, auf welche bisher alle Welt gebaut, das leere Grab (Matth. 28, 1), sondern die Offenbarung Jesu nach dem Grab. Ueber die Vorgänge am Grab zeigt der Apostel ein tiefes merkwürdiges Stillschweigen; von den Erscheinungen Jesu abseits des Grabs aber hat er nachdrücklich und ausführlich geredet. Also werden auch wir vom Sichern ausgehen und nicht vom Ungreifbaren [2]).

---

[1]) Selbst Schenkel 328 nennt mit Steinmeyer und Volkmar den Paulus als geschichtlichen Zeugen „nicht ganz unbefangen"; er verfolge entschieden ein apologetisch-polemisches Interesse, wovon ich nicht mehr sehe als in den Evangelien. Auch bleibt Sch. bei der Bevorzugung des Markus 325 ff., dessen Evangelienschluß er (wie auch Weiß. Mark. 511) in 16, 8 findet, während ein solcher Schluß ohne allen Entscheid für ein Evangelium einfach unmöglich zu nennen ist. Der Kuriosität wegen erwähne ich, daß ich nach Volkmar's Meinung (Römerbrief 1875 Vorr.) in der Auferstehungsgeschichte Schritt für Schritt ihm gefolgt, mit „wunderlicher" Polemik im Einzelnen. Mit solchen mythologischen Prätentionen hat der glorioſe Mann von 1861 von m. Züricher Antrittsrede an mich verfolgt! Meine „wunderlichen" Nachweise seiner zahlreichen gesch. Blößen aber sind ihm und Andern bekannt.

[2]) Die Folgerungen aus Paulus will Sch. 329, auch Beyschlag 665 nicht zulassen; ich finde sie zwingend.

Digitized by Google

Diese Erscheinungen Jesu haben nach den deutlichsten Spuren in Galiläa stattgefunden und nicht, wie jetzt manche Evangelien erzählen, in Jerusalem. Paulus freilich nennt keinen Ort; aber wenigstens die dritte Erscheinung unter fünfen (1. Kor. 15, 6) verlegt sich klarer Weise nach Galiläa, da von 500 Brüdern oder Anhängern und Gesinnungsgenossen in Jerusalem entfernt nicht die Rede sein kann [1]). Aber auch die Evangelien weisen in Wahrheit nach Galiläa. Nach Matthäus (26, 32) und Markus (14, 28) hat Jesus schon bei Gethsemane die Apostel nach Galiläa verwiesen; den Frauen ist dieselbe Botschaft am Grabe Jesu wiederholt worden (Matth. 28, 7. Mark. 16, 7); den Jüngern ist Jesus auf dem galiläischen Berg erschienen (Matth. 28, 16). Ja alle Evangelien sagen, daß die Zwölfe in Gethsemane geflohen (Matth. 26, 56), daß sie in ihre Heimat geflohen (Joh. 16, 32); Lukas merzt Galiläa nur ganz künstlich aus (24, 6) und Johannes bringt in seinem unächten Anhang wenigstens zum Schluß eine galiläische Erscheinung des Auferstandenen (21, 1) [2]). Ungemein begreiflich aber ist, warum man allmälig in der Weise des Lukas und Johannes die Erscheinungen nach Jerusalem verlegte [3]). Nicht in der Provinz, in der Hauptstadt sollte die Herrlichkeit Jesu erscheinen; am Ort der Niederlage sollte der Sieg gefeiert werden; die Oeffnung des Grabs sollte leibhaftig geschaut werden; der vom Grabe der heiligen Stadt wiederkommende Herr sollte das Vorzeichen des vom Himmel nach Jerusalem Wiederkommenden sein [4]).

Der Zeitpunkt der Erscheinungen war nicht gerade der dritte Tag. Den dritten Tag als Auferstehungstag nennt allerdings schon Paulus (1. Kor. 15, 4), aber als den Erscheinungstag, als den Tag der Sichtbarkeit für die Augen nennt er ihn keineswegs; und in Wahrheit erschließt er es nur aus der Schrift, wie wahrscheinlich auch Petrus, daß Jesus am dritten Tag auferstanden. Den dritten Tag spendete nämlich der Prophet Hosea (6, 2); dazu mochte es sein, daß Jesus, vielleicht nach Hosea selbst, seine Wiederherstellung durch Gott am dritten Tag d. h. nach jüdischem

[1]) Beyschlag 665 entdeckt im 3. Tag (bei Paulus) ein sicheres Zeichen seiner Kenntniß jerusalemischer Erscheinungen. Wie neu und glücklich! S. unten.

[2]) Dagegen meint Krauß, Rec. a. a. O. 362, gegen blos galiläische Erscheinungen spreche auch Matthäus und Markus!

[3]) Luk. 24, 6. 13. 15. 34. 36. 50. Joh. 20, 1. 15. 19. 26. Selbst in Matth. (ohnehin im Hebräerevangelium) drang ein fälschender Zusatz ein 28, 9—10, unmöglich gemacht schon durch V. 7—8 vgl. Mark. 16, 7—8. Luk. 24, 4. 9. 22—24. Joh. 20, 1—2.

[4]) Die Anzeichen sind hier so klar, daß schon etwas Keckheit oder Nebel dazu gehört, sie zu leugnen. In diesem Fall ist Hr. Pfr. Heer von Erlenbach, der mir im „Kirchenfreund" Sommer 1872 mit gewohnten pietäts- und wahrheitsvollen Einwürfen in die Zügel fällt. Vgl. auch H. Schmidt (430 ff.) und Beyschlag (715).

Digitized by Google

Ausdruck in einer großen Zeitkürze vorausgesagt hatte (Matth. 16, 21)[1]. Daraus ergab sich dann auch die Darstellung der Evangelien, daß Jesus wirklich und sichtbar am dritten Tag das Grab verlassen habe, obwohl sie dann merkwürdig schwankten, indem nach Matthäus, was man bis jetzt nicht sah, Jesus am Abend des Sabbats oder Samstags (28, 1) der Ruhekammer seines Grabs entstieg, nach den Andern aber in der ersten Helle des Sonntags, in einem Zeitpunkt also, wo Natur und Geschichte so schön zusammenklang, wo Niemand die Nacht eines Grabraubs verdächtigen (Matth. 28, 13) und wo die Frauen noch am ehesten ihr sagenhaftes Salbungswerk vollziehen konnten (Luk. 24, 1)[2]. Baut man auf Paulus, so kann man nur so viel sagen, daß die Erscheinungen Jesu für die Zwölfe, auch wenn sie nicht am dritten Tage selbst begannen, diesem Tage jedenfalls bald folgten, da ein naher Zusammenhang durch die Sache selbst, durch die Stimmung der Jünger, einigermaßen selbst durch den jüdischen Glauben, daß die Seele sich nach drei Tagen für immer vom Leib und von der Erde zurückziehe, gefordert war. Ebenso gibt Paulus den Eindruck, daß die Erscheinungen schnell, wenn auch nicht in Einem Tag, so doch in wenigen sich vollendeten; denn wenn er auch seine persönliche Christuserscheinung, welche dem Hingang Jesu erst nach einem Jahre etwa folgte, zu den fünfen der Apostel und Brüder als sechste hinzurechnet (1, Kor. 15, 8), so macht er doch selbst zwischen sich und ihnen eine Pause, nennt seine Erscheinung die letzte und muß es sich erst noch gefallen lassen, daß die Jerusalemiten sein Ereigniß als ein gleichartiges gar nicht anerkennen (1. Kor. 9, 1). Die große Zeitkürze der Erscheinungen Jesu wird auch durch die Evangelien bestätigt. Sogar ist Ein Tag der Erscheinungen ganz gewöhnlich genannt (Matth. 28, 17. Luk. 24, 15 ff.). Erst Lukas erzählte im Widerspruch mit seinem Evangelium in der Apostelgeschichte vierzigtägige Erscheinungen (Apost. 1, 3), ein Bericht, der ebenso wie die sonst durchaus unbezeugte sichtbare Himmelfahrt (Apost. 1, 9 vgl. Luk. 24, 51) gänzlich sagenhaft ist und mit den vierzig Weihe-, Probe- und Wartetagen und Jahren der alttestamentlichen Ueberlieferung, auch

[1]) Vgl. S. 242 f. 259.

[2]) Während selbst Hilgenfeld meiner Beweisführung über die immer mißverstandene Tageszeit in Matth 28, 1 (vgl. dazu Lukas 23, 54) zustimmt, will Hr. Heer mit einigen Phrasen beweisen, daß Abends auch Morgen sein könne. Auch H. Schmidt spaziert am „verkünstelten" Matth. und an allen Beweisen schweigend vorüber und meint: aufleuchten sei doch Licht! und Sabbat werde von der bürgerlichen Zeitrechnung stehen (429). Was ist das? ist's dann nicht erst recht Samstag? Weiß findet seinen Markus original und selbst Schenkel 432 bleibt bei der herkömmlichen harmonistischen Erklärung.

Digitized by Google

mit dem Interesse, den Vierzigsten oder Fünfzigsten d. h. Pfingsten mit Ostern zu verbinden, zusammenhängt; wogegen sich selbst Johannes mit acht Tagen begnügte, welche zur Ueberführung des ungläubigen Gnostikers Thomas und zu seiner Verwandlung in einen Bekenner der Gottheit Jesu am Wochentag der Auferstehung, am zweiten Sonntag nöthig wurden (20, 1. 19. 26).

Die Art der Erscheinungen wird von Paulus durchweg mit dem Namen „Gesichte" bezeichnet (1. Kor. 15, 5 ff. 9, 1), ein Ausdruck, welcher mitunter auch in den Evangelien erscheint (Luk. 24, 23. 34). Nur ist zwischen ihm und ihnen ein gewaltiger Unterschied. Paulus weiß nichts von Worten Jesu, von einem Zusammengehen und Sitzen, von einem Essen und Betastetwerden; die Evangelien dagegen haben sich diese Gegenwart möglichst leibhaftig, sinnlich körperlich gedacht (Matth. 28, 17. Luk. 24, 39. Joh. 20, 20. 27), obgleich dieser Gedankenzug, der mit dem Auferstehungsglauben selbst und mit dem Wunsche größter Ueberzeugungskraft zusammenhängt, durch das Hereinstreifen des entgegengesetzten Interesses für eine verklärte Leiblichkeit und überirdische Persönlichkeit immer wieder ganz wunderlich durchbrochen wird (Luk. 24, 15 f. 31. 36. 51. Joh. 20, 19. 26). Angesichts des Paulusberichts muß man es als sehr unsicher bezeichnen, ob die Apostel auch nur Worte des Lebendigen, welchen sie schauten oder zu schauen glaubten, gehört haben. Er weiß auch sonst nirgends etwas von Aufträgen des Verherrlichten, und die Aufträge, welche die Evangelien erzählen, sind im Ganzen ziemlich farblos und widersprechen sich (Matth. 28, 18. Luk. 24, 25. 44. Apost. 1, 7. Joh. 20, 21). Ebenso muß man sich hüten, die Zahl der Erscheinungen, welche Paulus berichtet, zu erweitern, etwa aus dem Grund, weil die Evangelien, obgleich sie im Ganzen weniger Numern ergeben, noch andre zählen. Diese andern Erscheinungen sind im Voraus ziemlich zweifelhaft, und Paulus betont, daß Jesus fünf Mal erschienen sei und nicht mehr. Auch hat die Reihenfolge bei Paulus etwas ungemein Einleuchtendes. Indem nacheinander (1. Kor. 15, 5) Petrus, die Zwölfe, die Fünfhundert, dann Jakobus, der Bruder Jesu, schließlich noch einmal die Zwölfe den Anblick Jesu genießen, ist die Mittheilung der Kunde von den engsten und vertrautesten Kreisen in die weiteren und ferneren gelaufen und am Ende zum Anfang, zu einer nochmaligen letzten Offenbarung vor den Zwölfen, den eigentlichen Nachfolgern zurückgekehrt. Im Ganzen hat Petrus wohl viermal, die Zwölfe haben dreimal den Herrn gesehen. Merkwürdig ist die Erscheinung für Jakobus, welche auch sonst bezeugt ist, wenn auch nur im Hebräerevangelium; man hat hier anzunehmen, daß die Katastrophe Jesu selbst oder die Jubelbotschaft

Digitized by Google

des Petrus den Glauben der so lange zurückhaltenden Familie in Fluß brachte; ist doch Jesus im Uebrigen nur Gläubigen, nicht den Draußenstehenden erschienen.

Tastet man schließlich versuchsweise von dem wohlbezeugten galiläischen Verlaufe rückwärts nach dem geheimnißvollen Ausgangspunkt aller Erscheinungen, nach der Grabauferstehung, worüber Paulus mit einer Silbe (1. Kor. 15, 4), die Nachfolger mit langen Geschichten erzählt haben, so mag man in allerlei Weise die Nothwendigkeit eines Ereignisses am Grabe beweisen wollen, es sei um durch die Entleerung des Grabs das Leben und Erscheinen des Herrn (Luk. 24, 23), es sei, um durch die Wegnahme des Leichnams (Matth. 28, 13) die irrige Meinung von seiner Auferstehung zu erklären. Und wirklich ereifern sich heute noch die Rechten wie die Linken und rechnen das Leerwerden des Grabes Jesu zu den größten Sicherheiten der Geschichte schon aus dem Grund, weil das Verbleiben des Leichnams im Grab den Glauben der Auferstehung in der Wurzel abgeschnitten hätte[1]). Man hat dabei nur übersehen, daß der lebendige Auferstehungsglaube, ohnehin in Galiläa, nicht in Jerusalem entstanden, nach dem Zustand des Grabes Jesu, welches man ja auch später durchaus nicht mehr suchte und besuchte, im Geringsten nichts fragte, daß die Juden die Gräber flohen und weder aus Pietät noch als Polizisten den Golal wieder abwälzten, daß selbst der kleine Tyrann Antipas sich nicht bemühte, durch Konstatirung der Knochen des Täufers zur Beruhigung über dessen Auferstehung zu kommen (Matth. 14, 2), daß endlich nach wenigen Wochen, nach jüdischer Annahme schon nach drei Tagen, die Reste eines Todten nicht mehr sicher erkennbar waren. Und fragt man schließlich einfach die Geschichte, soweit sie zu glaubwürdigem Zeugniß den Mund öffnet, so ergibt sich die Thatsache, daß man vom Grabe Jesu und vom Hervorgang Jesu aus dem Grabe nichts weiß[2]).

Zuerst nämlich kennt der Apostel Paulus keine Zeugen des Akts der Auferstehung oder der Thatsachen unmittelbar nach der Auferstehung. Seine Zeugen beginnen bei den Erscheinungen für die Apostel, und es ist gänzlich thöricht anzunehmen, daß er für die wichtigste Thatsache, welche ihn als Juden und Christen gleichmäßig interessirte, für die Todtenauferstehung aus den Gräbern statt des wichtigsten und überführendsten Beweises der

[1]) So neuestens Krauß in s. Recension a. a. O. 362, welcher Renan darin geschichtlicher findet, daß er die Magdalenerin, diese sichere Thatsache der vier Evangelien, nicht beanstande; anderseits Schenkel S. 331.

[2]) Von diesen Gründen hat Schenkel 331 f. lediglich das Antipas-Beispiel zu beanstanden gesucht. Der Fall sei weniger wichtig, nur Einfall gewesen.

Digitized by Google

sichtbaren und von menschlichen Augen gesehenen Grabauferstehung Jesu blos Beweise zweiter und dritter Klasse sollte geführt, und es ist gänzlich lächerlich, daß er zwar die entscheidenden Zeugen für die Sprengung des Grabes Jesu, nämlich die galiläischen Frauen (Matth. 28, 1) sollte gekannt, aber aus Schamgefühl oder Grundsatz sie nicht sollte genannt haben, weil nämlich die Weiber „schweigen" sollten in der Gemeinde (1. Kor. 14, 34; aber vgl. 1, 11. 11, 5. Röm. 16, 1 ff.). Während nun aber der älteste und verläßlichste Zeuge, Paulus, von Thatsachen am Grabe Jesu, um es rund zu sagen, schlechterdings nichts erfahren, vielmehr die Thatsache der Auferstehung Jesu aus den Erscheinungen und aus der Schrift einfach erschlossen hat (1. Kor. 15, 4), so kommen dann freilich die Evangelien und erzählen viel von den großen Ereignissen am Grabe. Aber gerade hier ist dann auch ein Nest der größesten Widersprüche, welche alle aufzuzählen ganz überflüssig ist. Das Bedeutsamste ist, daß auch die älteren Evangelien weder von einer Augenzeugenschaft der galiläischen Frauen bei der Auferstehung wissen, noch von einer Begegnung und Besprechung mit Jesus, vielmehr lediglich von einem ganz sagenhaften Zusammentreffen mit Engeln des Himmels (Matth. 28, 5—7)[1]. Erst der Ueberarbeiter des Matthäus weiß von einem Erdbeben, von zu Boden geworfenen Grabhütern und von ihrer Bestechung durch die Hierarchen (Matth. 28, 2—4. 12), sowie von einem Gespräche Jesu mit Magdalena (28, 9. 10), welches Johannes (20, 11 ff.) dann wiederholt hat, obgleich das Gespräch sich selbst aufhebt in der Erzählung des Matthäus[2]. Auf solche Berichte läßt sich ohne großen Leichtsinn keine Geschichte gründen, und wer auch nur den dürftigen Rest behalten möchte, die galiläischen Frauen werden in Folge irgendwelcher Wahrnehmungen am Grabe (Luk. 24, 10. 22) zuerst die Auferstehungshoffnung in ihrer Seele bewegt und auf die Zwölfe übertragen haben, der thut dies ohne festen Anhalt, zumal der Ursprung der Erzählungsweise unserer Quellen sehr leicht erkennbar ist. War nämlich thatsächlich eine undurchdringliche Kluft zwischen der Auferstehung in Jerusalem, welche man voraussetzte und zwischen den galiläischen Erscheinungen, welche man sah, und herrschte später begreiflicherweise wie heute und noch mehr als heute das Interesse, eine Vergewisserung über die Grundthatsache, über die Auferstehung zu erlangen, wer konnte der Augen- und Ohrenzeuge gewesen sein als lediglich nur der kleine Kreis jener Galiläerinnen, welche allein in Jeru-

[1] Das Mißtrauen dagegen schon Luk. 24, 11. 23.

[2] Welche unpassende, ja unwürdige Wiederholung Matth. 28, 9—10 im Verhältniß zu V. 5—7! Vgl. dagegen Luk. 24, 4. 9. 23.

Digitized by Google

salem ausgeharrt hatten, welche unter dem Kreuz und am Abend auch am Grabmal Jesu gestanden waren? Da bildete sich zuerst die Erzählung, sie seien am folgenden Abend am Schluß der Sabbatruhe wieder hinaus gepilgert, gerade recht, um auch das Ende der Sabbat- und Grabesruhe ihres Meisters zu erleben (Matth. 28, 1); dann die andere, sie seien mit dem sonntäglichen Sonnenaufgang herbeigekommen, um den zu salben, der bereits von Gott auf's Neue zum Messias voll Leben und Kraft gesalbt war (Luk. 24, 1. Mark. 16, 1); und endlich mußte auch die an sich schon zweifelhafte Engelbotschaft, so glänzend und wunderbar sie war, noch verdrängt werden durch die Jesusbotschaft, indem der Auferstandene selbst, das vollgiltigste Zeugniß, den freudebebenden Frauen in den Weg trat (Matth. 28, 9. Joh. 20, 14). So entstanden diese Geschichten. Wir aber, indem wir sie verlieren, dürfen uns fragen, ob wir als Juden einer Auferstehung des todten Leibs des Herrn bedürfen, um an sein Leben zu glauben? [1])

---

[1]) Gerade noch zum Schluß des Druckes 1. A. bekomme ich den (mir bestimmten) Aufsatz von H. Schmidt, Diakon in Stuttgart: die Auferstehung des Herrn u. s. f. Jahrb. für deutsche Theol. 1872, 3, 412 ff. Vgl. über ihn auch Schenkel S. XX. Aber das Ganze ist das Werk eines kleinen kecken Apologeten, dergleichen man jetzt überall auf den Kanzeln und Kathedern begehrt, scheinbar gemäßigt, wohlwollend, halbliberal, in Wahrheit feindselig und absprechend und auf Unkosten des Dritten, auf dessen Seite freilich am Ende auch Weizsäcker, der Mitherausgeber der Jahrbücher steht, sich und Andere beruhigend. Neues ist absolut nicht geleistet, ein Vorwurf, den er in einem 2. Art. lächerlich auf mich retorquirt, und einen Katechismus über verkehrte Behauptungen, bei denen es meiner „Vorsicht" gegenüber „auf einen Bauernschuh nie ankommt" (S. 433), habe ich nicht zu schreiben. Wie grob Hr. Schmidt die Dinge nimmt, mag man allein schon daraus abnehmen, daß er die Jünger, wenn sie (s. Matth. Mark.) das Grab Jesu nicht visitirten, überaus leichtsinnig, vom Betrug des Diebstahls wenig entfernt findet (429) und ihre und des Paulus sittliche Integrität bedroht glaubt (437). Die Exegese ist haarsträubend, von Matth. 28, 1 (S. 353, 2) nicht mehr zu reden. Paulus schrieb über die Visionen (ὤφθη) so (unangenehm) kurz, weil die korinthischen Leugner die Auferstehung Jesu ja gar nicht bezweifelten (426; wozu dann freilich 1. Kor. 15, 3—8. 13—23?); er schwieg von den Frauen (427), weil er nach 1. Kor. 15, 11 nur apost. Zeugnisse geben wollte! Für die Auferstehung aus dem Grab zeugt das Wort „begraben" (1. Kor. 15, 4; S. 428); für pünktliche drei Tage die Nichtanführung der (weltbekannten) Hoseastelle 6, 2 im ganzen N. T. (S. 429; aber vgl. Matth. 9, 13. 12, 7); für Worte Jesu die Unmöglichkeit der Berufung des Paulus ohne Worte (S. 434; aber vgl. Gal. 1, 16. 1. Kor. 9, 1). Er macht die triviale Entdeckung, daß die Einsetzung der Taufe die Auferstehung unumgänglich mache, da Jesus „auf seinen Namen" vorher nicht hätte taufen lassen dürfen (S. 435; aber Matth. 5, 11. 10, 18. 32—42. 18, 5. 20), und die zweite, daß eine Gemeinde in Jerusalem ohne jerusalem. Erscheinungen nicht denkbar wäre (434; aber 23, 39. 26, 64)! Er stellt mir „tödtliche" Einwendungen, „durchschneidet den Nerv" meiner Beweise (433), indem er den schlechten Witz macht, daß man ohne Telegraph den Tod Jesu, geschweige seine Auferstehung, nicht vor drei und mehr Tagen in Galiläa habe erfahren können, da ja die Apostel gleich von Gethsemane nach Galiläa gelaufen, während ich nicht Alle (III, 318), im

Digitized by Google

b. Die Erklärung der Thatsachen.

Ohne der Ausbildung der reichen und vielfach schönen Auferstehungssage in den einzelnen Evangelien vom ersten bis zum letzten weiter nachzugehen, fassen wir gleich den Hauptpunkt an, bei welchem das Herz brennt: was ist's mit den Erscheinungen, was ist's mit dem neuen Leben Jesu, welches die Apostel mit den Augen gesehen haben wollen und dessen Zeugen aus tiefster heiligster Ueberzeugung von der Wahrheit ihres Erlebnisses (1. Kor. 15, 15) sie vor der ganzen Welt und Menschheit geworden sind [1]).

Es gibt eine Reihe von Erklärungen dieser ganz ungewöhnlichen Wahrnehmung und dieses entschiedenen Zeugnisses, mit welchem die Apostel gleich nachher vor Israel und vor den Völkern aufgetreten sind; und weil natürliche Erklärungen dem Gegner des Christenthums, aber auch dem philosophischen Denker am nächsten liegen, ja als eine Aufgabe vor ihm stehen, so hat schon der alte Celsus im zweiten Jahrhundert nahezu alle die Erklärungen gefunden, welche bis heute in dieser Frage ersammelt worden sind [2]). Es gibt zunächst zwei natürliche Erklärungsweisen, beide für den Christen

---

Voraus nicht Petrus und die Frauen fliehen ließ, das Bleiben des Petrus, vollends der andern Galiläer bis zum Vollzug der Hinrichtung (III, 534. 536) nirgends ausschloß, über den Zeitpunkt der ersten Erscheinung nichts bestimmte und am wenigsten die „naive" Albernheit und vage Verwechslung aussagte, daß man „das Leben" des Herrn im Nu mit dogmatischer Reflexion als Auferstehung gedeutet (III, 549). So läßt er mich auch sonst im ärmlichen Jagen nach kleinen scheinbaren Widersprüchen zum Theil mit Citat der Seite Dinge sagen, die ich dort nicht sage (S. 431 f. 439 vgl. III, 534. 520) und verweist mir, die Leser täuschend, bald die Benützung des Johannes, obgleich ich ihn nur nebenbei zu andern Zeugnissen hin aufführe (S. 431; III 535), bald den Spott über die Auffahrt, während ich nur in der Anmerkung über Paulus in Heidelberg referirte (S. 436 und III, 619, 1)! Dem neuen Zeugen evangelischer Wahrheit liegt schließlich Alles glatt: die Frauen sehen Jesus am Grab (obgleich nur die Spätesten unter Selbstwidersprüchen das wissen), J. redet viel (trotz 1. Kor. 15, 5 ff. 9, 1), ist bald Geist, bald Körper (Imponderabile 438), die Apostel bleiben (wenn gleich gegen alle Zeugnisse) in Jerusalem, sie erhalten, nachdem sie Jesus dort gesehen, den Befehl, nach Galiläa zu gehen (S. 431), obgleich das Alles gegen den Wortlaut bald des Paulus, bald der alten Evangelien ist. Und dann geht so ein neuer billiger Wahrheitszeuge her und besudelt schließlich den ernsten, mühevollen und strengen Gang der Wissenschaft mit dem Vorwurf des reinen Phantasiegebäudes ohne alle objektiven Gründe (S. 431), wie er sie in der Tasche führt! Mag man uns zurufen mit dem Papst: non possumus, ein gewissenhafter Gegner kann und soll uns doch die objektive Basis und Konsequenz auf Grund der Berichte niemals leugnen. Diese Kritik kommt nicht aus Lust und Laune, sondern aus ehrlichem Wahrheitstrieb. Der Schluß des Schmidt'schen Aufsatzes 1873, 87 ff. der Jahrbb. veranlaßt mich nicht, hier etwas Weiteres beizufügen. Auch diese Anm. wird später verschwinden. Einzelnes s. u.

[1]) Gegen den Einwand Schenkel 328, 1 s. III, 560. [2]) s. m. Celsus 239.

Digitized by Google

abstoßend, doch die eine mehr als die andere, die Erklärung aus Betrug und die aus Selbsttäuschung. Die erste aber ist für uns schon abgeschnitten. Mag von Reimarus behauptet werden, die Apostel haben, um ihre Verbindung, ihren Einfluß, ihre Existenz aufrecht zu erhalten, nach dem Tode Jesu seine Auferstehung vorgegeben, oder von Bahrdt und Genossen, Jesus selbst habe unter Nachhilfe seiner Vertrautesten sich nur todt gestellt, beides sind rohe Unwürdigkeiten, welche am Charakter Jesu dahinfallen wie am heiligen und begeisterten Zeugniß der Apostel.

Selbsttäuschungen dieser Männer mit dem vollen Glauben des Erlebnisses könnten eher noch zugelassen werden. Aber eine Reihe dieser Selbsttäuschungen zergeht in sich. Es wäre nicht ganz unmöglich, daß ein Grabraub der Feinde (vgl. Matth. 28, 13. Joh. 20, 13) oder eine Versetzung des Leichnams durch unbekannte Freunde, durch deren Annahme man Joh. 19, 41 mit Matth. 27, 60 vereinigen wollte, daß endlich ein wirkliches Wiederaufstehen des Scheintodten den Anlaß zum Glauben an sein Leben gegeben. Nur sind alle diese Möglichkeiten an sich sehr unwahrscheinlich, vollends aber erklärt keine einzige von ihnen dieses geheimnißvolle und andächtige Schauen, dessen die Apostel sich gerühmt haben, insbesondere aber gehört ein grobes und verdrehtes Denken dazu, um aus der Wiederkehr eines Scheintodten, der an seinen Wunden kränkeln und bald sterben mußte, die Sicherheit und die Freudigkeit des apostolischen Zeugnisses von dem durch Gott Lebenden, Verherrlichten und Erhöhten (1. Kor. 15, 55 ff.) zu erklären.

So viele bedeutende Namen bis auf Schleiermacher und Bunsen sich mit diesem Scheintod gequält haben, die moderne Erklärung ist im Allgemeinen eine andere geworden. Schon Celsus redete von Phantasie- und Traumgesichten, Strauß und Renan sprachen zuerst von Ueberzeugungen, schließlich und in gewissem Sinn richtiger von Sinnestäuschungen. In der furchtbaren Aufregung durch den Tod Jesu, im Kampf der Gegenwart mit der frischen Vergangenheit, des Verstandes mit dem Herzen, des Seins mit dem Fühlen, Sehnen und Wollen des innern Menschen zerging diesen Zwölfen, vielleicht unter der Nachhilfe ihres Fastens (Matth. 9, 15) und Weinens (Mark. 16, 10. Joh. 16, 20) oder unter der Einwirkung von Tönen und Farben, welche in den Kreis dieses gereizten und gesteigerten Empfindungslebens traten, es zerging ihnen die gesunde nüchterne Grenzlinie innerer und äußerer Welt, und Auge und Ohr, im Voraus mitzitternde Glieder dieser inneren wogenden Geisteswelt, trugen ihnen als ein Aeußeres zu, was sie im Grund nur innerlich gesehen und gehört hatten: sie glaubten den Jesus zu sehen, dessen Bild in ihrer Seele

Digitized by Google

Alles regierte, Alles verdrängte. Diese Auffassung kann sich durch viele Thatsachen unterstützen. Auch Paulus redet ja immer von „Gesichten" und Paulus und die apostolische Zeit hat vielfach solche und ähnliche Gesichte genossen (2. Kor. 12, 1 ff. Apost. 9, 10 ff. 10, 3 ff.). In allen erregten Zeiten, besonders in Zeiten großer Kalamitäten und großer Begeisterungen, allermeist in religiösen Bewegungen kommen stetig vom Alterthum bis zur Neuzeit solche „Paroxysmen" des Gehirns und der sensiblen Nerven vor und übertragen sich wie Naturgewalten von Einzelnen auf Hunderte und selbst Tausende, ganz ähnlich so, wie man in unsrer Geschichte den Uebergang des Schauens von Petrus, dem Liebling und dem Gefallenen auf die Zwölfe, auf die Fünfhunderte, auf die Familie Jesu einigermaßen verstehen kann. Die häufig genug ausgesprochene Behauptung ist nicht zuzugeben, daß die Jünger in ihrer Niedergeschlagenheit zu solchen Kraftentwicklungen unfähig gewesen oder daß sie diese Wahrnehmungen wenigstens nachträglich als Selbsttäuschungen hätten erkennen müssen. Dazu wird man zugestehen, daß diese Selbsttäuschungen doch kein bloßer Schaum, sondern eine inhaltsvolle Wahrheit waren, indem sie lediglich die Form einer hohen geistigen Erkenntniß bildeten und daß dieser Christus selbst, der seinen Freunden vorschwebte, kein Phantom repräsentirte, sondern die leibhaftige wesenhafte Persönlichkeit, welche mit Schöpfergewalt in diese Geister sich eingedrückt hatte und deren forttönender geistiger Eindruck (Joh. 6, 68. Apost. 4, 20) sogar der Kreuzesvernichtung, dem jüdischen Fluch, überlegen blieb. Insofern ist diese Ansicht keine Zerstörung der Person Jesu, sondern selbst eine Auferweckung seiner Herrlichkeit, und man kann nicht wohl leugnen, daß sie wirklich viele Schwierigkeiten löst, unter denen die Auferstehung des verwesenden Grableibs bald als voller, bald als halber Herrlichkeitsleib nicht gerade die letzte ist.

Aber allen Schwierigkeiten ist diese Ansicht doch nicht gewachsen[1]). Man hat in ganz richtiger Ausbildung der Grundgedanken, von welchen man ausging, jahrelange Zustände exaltirter Gesichte in der urchristlichen Kirche angenommen. Näher betrachtet aber sind die geheimnißvollen Erscheinungen Galiläa's ganz anderer Art gewesen, als man sie voraussetzt.

---

[1]) Die Schwierigkeiten hat auch Hausrath, welcher sich frischweg auf diese Seite stellt (Paulus 2. A. 1872, 97), nur dadurch umgangen, daß er die Art der Berichterstattung als irrelevant preisgab. Man dürfe der Visionshypothese nur nicht den Nachweis zumuthen, wie die einzelnen Erscheinungen, die man später erzählte, sich als Visionen zurechtlegen lassen. Aber so wird doch Alles in die Luft gebaut. Dagegen hat Schenkel 336 gleich mir die Visionshypothese abgewiesen, Krauß freilich in seiner Weise unsrer Mittelansicht vorziehen wollen 367. Kahnis, die Auferstehung Christi als gesch. Thatsache (ein Vortrag) 1873 hat beides rein vermischt und selber nichts gezeigt.

Digitized by Google

Der Wortausdruck des Paulus und der Schein der Ansteckung in den einzelnen Gruppen der Augenzeugen, welche er aufführt, hat diese Theorie unterstützt; im Uebrigen aber sind die wichtigsten Eigenthümlichkeiten jener Erscheinungen, welche bei richtigem Verfahren entscheidenden Einfluß auf den Abschluß der Frage erhalten müßten, von den Vertretern dieser Ansicht geradezu vernachlässigt oder völlig zwangsweise zur Fügsamkeit gegen die nun einmal beschlossene Theorie gepreßt worden. Von den gewaltigen Erregungen der Sehnsucht, welche das Bild des geliebten Meisters den Augen vorgezaubert haben sollen, sieht man doch gleich Anfangs keine Spur: die Erscheinungen Jesu für die Jünger haben vielmehr einen überaus ernsten, ja einen nahezu frostigen und unheimlichen Charakter, es ist ganz wesentlich ein Fremdes, nicht das Eigene, was den Zwölfen gegenübertritt, und es sieht also gar nicht danach aus, als ob Petrus die 500 Brüder so rasch mit seinem Feuerenthusiasmus angesteckt[1]). Auch laufen die Bilder nicht wirr durch die Reihen, sie haben eine ganz merkwürdige gute zweckmäßige Ordnung, welche von Neuem zu denken gibt. Der Endeindruck ist derselbe. Diese Gesichte kommen in fünffacher Reihe, aber dann sind sie abgeschnitten. Das deutet aber wieder nicht auf blos menschliche Erregtheiten, welche in der Wiederholung und in dieser enormen Kraft der Ansteckung einer Schichte durch die andre sich eher intensiv und extensiv steigern müßten, wie man dies selbst sagt und voraussetzt, während der plötzliche Abbruch so überraschend wie gänzlich unbegreiflich kommt und neben Paulus das ganze N. T. von den Gesichten Jesu die späteren Erscheinungen ähnlicher Art rein und sauber unterscheidet. An das psychologische Gesetz der Steigerung und der Zeitdauer solcher Massenbewegungen, wie sie durch alle Jahrhunderte erscheinen, haben Diejenigen wahrlich nicht gedacht, welche nach allen so andersartigen Vordersätzen unter Berufung auf die gar nicht vergleichbaren Visionen des Jesaja oder Paulus die rascheste Beruhigung der Zwölfe, die feierlichste Demüthigung der Irdischen vor dem Himmlischen, die nüchternste Rückkehr zum Arbeitsfeld Jesu begreiflich finden wollten[2]). Allen

[1]) 1. Kor. 15, 5. Matth. 28, 17.

[2]) Am plausibelsten wäre am Ende noch die Deutung, daß nur Petrus und die Apostel die energischen Träger der Visionen gewesen, welche die 500 nur rezeptiv und schwächer nacherzeugten, und daß dann Petrus und die Zwölfe, durch drei- bis viermalige Vision befriedigt, den ganzen Visionszustand abgebrochen und in ein Leben der frommen Reflexion und Willenskraft umgesetzt haben. Aber wer den Herrn viermal sah, der hatte doch wohl die Neigung, ihn nicht zu verabschieden, sondern noch öfter zu sehen. Und die 500, mit größter Ueberzeugung für ihre Vision einstehend, wie Paulus zeigt, sollten nur rezeptiv gewesen sein und den Herrn nur Einmal geschaut haben? Um billig zu sein, soll die Zustimmung Schmidt's 414 (wie früher Heer's) zu den Gründen gegen die Visionshypothese nicht vergessen werden.

Digitized by Google

diesen Gründen gegen die urchristliche Augentäuschung, das weltgeschichtliche Mißverständniß schließt sich ein letzter an. Mag man zugestehen, daß es zur Erziehung des Menschengeschlechts aus dem Sinnlichen zum Geistigen gehört, Wahrheit und Tugend für die Kindheitsstufe der Menschheit in sinnliche oder sogar abergläubische Formen zu kleiden, mag man von hier aus finden, daß dem Zeitalter Jesu die Fortexistenz des Messiasthums und Namens Jesu nach der Vernichtung des Todes nur durch äußere Zeichen sicher geworden: wer kann soweit gehen, diese Sinnestäuschung schließlich geradezu auf Gott zu schieben? Wenn der Satz richtig ist, daß ohne den Anblick des Auferstandenen das Christenthum für die Welt unterging, der zweite Satz aber nicht minder richtig, daß die Augentäuschung der Jünger keineswegs ein Ereigniß psychologischer Nothwendigkeit war, so wird der Folgerung nicht auszuweichen sein, welche in jeder Form absurd ist: daß nämlich entweder das Christenthum seine Existenz einem Zufall dankt oder daß Gott für die Zwölfe die täuschende Ophthalmie bestellte.

Nach allen diesen Ueberlegungen wird man zugestehen müssen, daß auch die heute beliebte Lösung der dunkeln Frage nichts löst. Man wird sich also entweder auf das demüthige Zugeständniß Baur's zurückziehen müssen, daß man zwar über den festen Glauben der Apostel an die Auferstehung Jesu Sicheres weiß, über das Dahinterliegende aber, über die Grundlage dieses Glaubens wegen ungenügender Nachrichten nichts weiß, oder wird man neue Wege suchen und dies desto mehr, weil auf solchem Punkt die Resignation zu unerträglich und in Wahrheit auch das geschichtliche Zeugniß zu unverwerflich, zu zuverlässig und zu reichhaltig ist. Aber die natürlichen Erklärungen, wie man zu sagen pflegt, sind zu Ende und etwas wesentlich Neues in jenem Genre wird nicht mehr zu entdecken sein. Dann ist nur Eines übrig, die alte Ansicht der Apostel nämlich „wir haben den Herrn gesehen" (Joh. 20, 25); eine Ansicht, welche noch heute von vielen Forschern aufrecht gehalten wird, denen bei aller Freiheit des Denkens der Glaube an höhere Ordnungen über den erscheinenden Naturordnungen nicht verloren ging. Der Geoffenbarte war der lebendige und fortlebende Christus, der seinen Zwölfen seine Erhebung über die Vernichtung bezeugte, welche das Fluchkreuz (Gal. 3, 13) für Juden und Heiden seiner Person und Sache unwiderruflich bereitete, wenn er sich nicht stärker zeigte als der Tod, der ihn begrub [1]). Die Frage der Einwirkung der

[1]) In gehässiger Weise sucht Schmidt im 2. Art. seiner Anzeige S. 90–105 zu beweisen, daß nach allen m. Prämissen die Auferstehung nicht nöthig, sondern störend gewesen. Selbst die Nothwendigkeit für die damaligen Jünger habe ich nur durch „Cirkelschluß" bewiesen.

Digitized by Google

Wesen des Jenseits auf das Diesseits ist eine offene. Nach dem Wort Lessing's und Kant's, unserer schärfsten Denker, mögen alle Geschichten wiedergekommener Geister, welche die Menschheitsgeschichte erzählt, als Aberglaube zu Boden fallen; die Möglichkeit ihrer Einwirkungen kann trotz der Lächelnden nicht einfach geleugnet werden. Die menschliche Ahnung weiß von einem Band, von welchem Wahrnehmung und Verstand eine klare Anschauung nicht gewinnt. Was aber sonst in der Menschheit nur als dunkles Gefühl, als verworrene Vorstellung, als bloßer Druck auf das Empfindungsvermögen besteht, das gelüftet zu haben war das Vorrecht Jesu, indem er in unwidersprechlicher Weise den Seinigen sich offenbarte. Sein Vorrecht aber gründete sich auf die Eminenz seines Geistwesens, auf die Stärke seiner Willens- und Liebeskraft und auf die Anordnung Gottes, welcher nur so die Religion rettete, deren Schöpfer er war, indem er Christus schuf. Nur Eine Frage bleibt offen, ob nämlich die Erscheinung Jesu lediglich geistige spürbare Gegenwart oder ob sie als solche sichtbarer Gestalt gewesen. Das Erstere hat Fichte, das Zweite Weiße angenommen. Der Abschneidung gehässiger Vergleichungen und der Reinheit der Idee des Geisterreiches wird es dienen, das Erstere, die Verkörperung übermächtiger Seeleneindrücke zu unwillkürlichen Gesichten der Augen zu glauben, dergestalt, daß Entstehen und Vergehen der Vision dem Kommen und Weichen der geistigen Einwirkung unmittelbar entspricht [1]).

Mögen Einige über neuen Geisterspuck und Andere über das „Unding" dieses Schlußwunders einer sonst wunderlosen Geschichte spotten, beides ist solange thöricht, bis man diese Dinge besser erklärt [2]). Auch ist, wenn man redlich zusieht, kein Wunder gesetzt in anderm Sinn, als es immer gesetzt worden ist in der Person Jesu, dessen Menschheitlichkeit und dessen Vollendung des Menschheitsideals durch Gotteskraft immer gleichzeitig behauptet worden ist. Andern aber gibt diese Lösung, obwohl sie von leiblicher Auferstehung geschwiegen, den Christus und den Himmel ihres Glaubens zurück. Ihn als den Lebenden bei Gott zu wissen und für sich

[1]) Unbedeutende Gegengründe Schmidt, 2. A. 89. Kahnis a. a. O. bringt es eigentlich nur zu einer Geistergeschichte; traut nur unsrem Glauben nicht.

[2]) Wenn Manche in ihren Anzeigen nichts Besseres zu sagen wissen, als was ich selbst schon sagte, daß ich rechts und links anstoßen werde, daß ich rechts oder links weiter gehen müsse „von der schillernden Halbheit", so haben sie den Werth einer pünktlichen Untersuchung nach den herrschenden Parteistandpunkten und nach dem Winde des Erfolgs bemessen. Aber ich frage nicht nach diesem, nicht einmal nach meinem eigenen Behagen (denn andere Formeln würden auch für mich runder und gefälliger sein), sondern lediglich nach den Konsequenzen, welche die Berichte mir aufzwingen und welche die Forschung der Gegenwart noch nicht überwunden hat. Denn der flinke Entscheid mit Hilfe eines energischen Supranaturalismus (wie Krauß oder Schmidt ihn begehrt) oder des Gegentheils ist sehr billig.

Digitized by Google

selbst auf eine Zukunft bei Gott nach der Dämmerung dieses Erdenlebens zu hoffen, das ist der alte und noch heute der allein haltbare Christenglaube. Der Vater in den Himmeln, welchen das Evangelium lehrt und welchen auch das Vernunftchristenthum des Tags behalten möchte, bleibt nach den Worten des Meisters selbst (Matth. 22, 32) Phrase und Idyll, wenn er den Sohn und die Söhne im Tode zertritt [1]).

Vierter Abschnitt. Der Messiasthron in der Weltgeschichte.

„Der Urheber dieses Namens, Christus, war unter der Herrschaft des Tiberius durch Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet worden." Mit dieser römisch stolzen Rechtsgewißheit leitet der große Geschichtschreiber Tacitus (Annalen 15, 44) die Geschichte des Christenthums ein, dessen blutige Ausrottung durch Kaiser Nero und dessen Verfolgung durch Kaiser Trajan er billigen will. Diesem einmüthigen heidnischen wie jüdischen Stabbrechen über den Messias des Kreuzes haben die alten Christen in der Regel mit dem Fingerzeig auf die Wunder des Kreuzes und auf den Himmelsthron über den Wolken geantwortet. Aber einen zwingenderen Beweis hat schon der Apostel Paulus gefunden. Als hätte er das übermüthige Wort des Römers gegen das „Weltübel", die „schamwürdige" Kreuz- und Galgenreligion aus der Ferne vorausgeahnt, beginnt er mit Selbstgefühl in seinem Sendschreiben an die Römer (1, 16) mit dem Satze: ich schäme mich des Evangeliums Jesu nicht, denn eine Kraft Gottes ist's für Juden und Hellenen, das Mittel der Wiedergeburt aller Welt. Was er ahnte und was er säete, das haben Spätere geschaut und geerntet; von Trajan bis Konstantin ist das verworfene Kreuz das Hoffnungszeichen aller Völker geworden. Der entthronte Messias hat seinen Messiasthron in der Weltgeschichte aufgeschlagen und nach 60 Generationen steht inmitten all dieser irdischen Flüchtigkeit solcher Thron heute noch. Zu seinen Stufen tönt in zahllosen Weisen der Hymnus aus dem Mund so vieler Großen und Kleinen der Erde, welche in dieser Person das Kleinod ihres menschlichen Daseins stille geliebt oder als Dichter und Redner, als Künstler und Weise, als Handler und Dulder in großer Weltarbeit laut und herrlich gepriesen haben, und selbst der gereizte Widerspruch Etlicher muß wider Willen der Herold seines Ruhmes sein. In diesem Königsglanz erbleicht jegliche

[1]) Gegen H. Schmidt 1873, 100 halte ich fest, daß die fundamentale Basis unseres Glaubens an ewiges Leben auf der Zustimmung unsres Gewissens zu Matth. 22, 29 ruht, daß aber der Thatsachenbeweis Jesu das erstere Zeugniß mächtig affirmirt.

Digitized by Google

andere Erdengröße; nur Er selbst und sein Leben leuchtet als Sonne noch heller als diese Sternenwelt menschlicher Huldigungen, deren Lichter er selber angezündet [1]).

Dieses innige Bekenntniß soll uns Niemand schmälern, auch wenn wir es heutzutag nicht mehr in den glänzenden Pomp alter hergebrachter Formeln zu kleiden vermögen. Alles gleich offen gestanden, den Gottessohn an der Spitze vieler Brüder, wie ihn Paulus (Röm. 8, 29) beschreibt, können und wollen wir behalten, auf den Gottessohn aber, welchen alexandrinische Judenweisheit und dann die griechische Kirche auf uns vererbt, den Gott, der vom Himmel herniederstieg, um ein Mensch, ein Säugling, ein Gekreuzigter und dann zum zweiten Mal ein Gott zu werden, auf diese griechische Mythologie müssen wir entschieden verzichten. Unsere Geschichtskunde ist eine andere, unser Denken ist ein nüchterneres geworden.

Ohne Zweifel hat Jesus sehr Großes von sich ausgesagt. Er hat sich der höchsten Erkenntniß und Liebe Gottes gerühmt, er hat als ein Größerer gegen Mose und die Propheten die Unterthanschaft der Menschheit gefordert. Aber Gott bleibt über ihm, Gott allein muß angebetet, Gottes Ordnungen müssen vollzogen werden; auch der Gottessohn ist ein Mensch und ein Knecht Gottes, seines Herrn (Matth. 20, 8. Luk. 13, 7. 14, 17), von Menschen geboren und mit den Menschen der Gaben und Gnaden Gottes im Irdischen und Geistigen bedürftig, auf's Gebet wie Andere verwiesen, der Allwissenheit, Weisheit und Güte Gottes niemals ebenbürtig, sondern huldigend aus irdischer Ferne, in menschlicher Schranke und Demuth (S. 209). Selbst erhoben zu Gott durch die Leistung seines Todes ist er und bleibt er Gottes erster Unterthan.

Seine Religion, welche er der Welt brachte, ist ohne Frage die köstlichste und bleibendste Errungenschaft des menschlichen Geistes. Gott der Vater der Menschen, der Mensch der Wesensverwandte und der geliebte Pflegling Gottes, jedes Menschenleben ein Dasein ewigen Werths und ewiger Bestimmung, der ächte Gottesdienst Reinheit des Herzens, Bruderliebe ohne Grenze, Menschheitsbund ohne Schranke, selbst der irdische Stoff kein Aergerniß der Frömmigkeit, sondern ein Spiegel Gottes, ein Gebiet der Freude und des Genusses, der gebotenen und der freigegebenen Arbeit, die Familie ein Heiligthum, der Beruf ein Lob, die Staatsordnung ein Recht, die Pflege der Weisheit und der Kunst ein Preis Gottes, diese

[1]) Lächerliche Einwendungen Schmidt's 2. Art. S. 95 gegen den Messiasthron; als wäre der Führer einer geistigen Bewegung und das Haupt einer neuen Gemeinde nicht auch Regent zu nennen.

Digitized by Google

Religion, ohne Aufputz und Modernisirung so erkannt und empfunden, wie sie sich im Buchstaben und im Geiste gibt, sie ist wahrlich das beste und höchste Wort, welches auf Erden geredet worden ist, weil man mit allem Denken, Sinnen und Grübeln ein Wahreres, ein Geistigeres, ein Sittlicheres, ein Humaneres zu erfinden nicht vermocht hat, nicht vermögen wird. Reicht es nicht aus, auf die Thatsache zu verweisen, daß bis heute die Welt von dieser Religion gelebt und daß jede kecke Weltverbesserung, wo sie nicht rohen Umsturz predigte, mit kleinen Flickarbeiten am großen Alterthum sich begnügen mußte, wohlan, so mag man sein Zutrauen befestigen durch die großen Bekenntnisse, welche die Denker und Dichter bis auf Göthe und Schiller und Hegel der Religion Jesu, allermeist ihrer Gottmenschheitslehre, ihrem Gesinnungs- und Humanitätsboden in reichen und ehrerbietigen Opfern dargebracht haben. Und wer wird ihr Lob erschöpfen, wenn man ihr Gleichmaß von Philosophie und Popularität, von Religion und Moral, von Demuth und Freiheitsstolz, von Idealismus und Realismus, von Jenseitigkeit und Diesseitigkeit, von Innerlichkeit und Gestaltungstrieb und Heroismus vor Augen sieht[1])?

Daneben aber sei es nicht geleugnet, daß Jesus doch nur im Gebiet der Religion, keineswegs im Gebiet der Wissenschaft oder Kunst produktiv gewesen; einen dergleichen Allmenschen, den leibhaftigen Gott unter den Menschen zu verlangen, der alle Gebiete menschlichen Seins, Wissens und Könnens beherrscht und befruchtet, die Kenntnisse neuerer Naturwissenschaft besessen hätte und vielleicht nur aus Klugheit unwissend gewesen wäre, wird übrigens bei einiger Ueberlegung vor Gott und Menschen Niemand die Thorheit haben. Wichtiger ist, daß man selbst im Gebiet der Religion einzelne Mängel anfechten kann. Man nehme die Aufrechthaltung der mosaischen Ordnung und die Ueberzeugung von der wörtlichen Eingebung des A. T., den Glauben an ein Teufelreich und an Besessene, die Messiasidee mit dem sinnlichen und mehr oder weniger national zu gestaltenden Erdreich, die irdische Wiederkunft, Gerichtshandlung und Todtenauferweckung, so hat man in diesen und andern Partien der Lehre Jesu, welche unleugbar dem Aechtesten seiner Reden und dem Heiligsten seiner Ueberzeugungen angehören, Reste jüdischer Anschauungsweise, welche man weder in Abrede ziehen noch auch als bloße Anbequemungen Jesu an den gegebenen Volksglauben zurechtlegen, noch endlich gar als bleibende ewige Wahrheiten vertheidigen kann. In diesen Punkten steht Jesus ächt mensch-

[1]) Vgl. S. 165 u. neuerdings A. Dove (a. a. O.) und Wilh. Lang (Charakteristik v. Strauß 1874) gegen Strauß. Desgl. gegen E. v. Hartmann's Selbstzersetzung des Christenthums (welches er nicht kennt) u. Rel. der Zukunft 1874 vgl. Joh. Huber, d. relig. Frage 1875.

Digitized by Google

lich in den Schranken seiner Zeit. Es ist ihm nicht möglich gewesen in der Spanne dieses Lebens, mit der neuen Welt religiöser Grundgedanken, welche in seinem Geist aufgingen, das geistige Erbgut von Jahrtausenden ganz zu durchleuchten, zu durchbrechen; und wiederum ist's ihm nicht gelungen, was nun nicht nur ein menschlicher, sondern ein rührend schöner Zug seines Wesens ist, von der Pietät gegen die Ordnungen seines Volks sich zu entbinden, an welchen die Begeisterung seiner Jugend und der gedankenschwere Wurf seines Mannesalters sich groß gelebt. Das Wichtigste aber ist, daß all' dieses Menschliche und Vergängliche seiner Lehre sein Gegengewicht und seine Ueberwindung fand in dem Ewigen und Göttlichen seiner Grundsätze, daß sein Gesetz des Herzens und der sittlichen That über das Gesetz des Buchstabens und das geistige Himmelreich über das sinnliche Erdreich, das Messiasthum der Erkenntniß und Tugend über das Volkskönigthum weit hinausreicht, daß er selbst im Wesen größer ist, als er in der Erscheinung war und daß er es dadurch den Nachfolgern und der Neuzeit ermöglichte, auf seinen Namen hin die Folgerungen zu ziehen, die Befreiungen vom Judenthum furchtlos und völlig durchzusetzen, welche er begonnen, nicht vollendet hatte.

Auch die Persönlichkeit Jesu, aus welcher diese neue Religion entstand und in welcher sie selbst wieder Gestalt und Umriß gewann, zeigt neben ihrer Außerordentlichkeit, deren Eindruck die Kirche verspürte und mit göttlichem Namen verherrlichte, doch immer wieder leise und offen die Spuren des Menschlichen. Man kann hier der Aufgabe entsagen, das menschlich Beschränkte des Wissens und der Macht Jesu immer neu aufzuweisen; dagegen faßt man die ganze Frage in ihrem Kerne, wenn man sich nach dem Innersten, Tiefsten, Heiligsten der Person Jesu näher erkundigt, nach dem Heiligthum seiner sittlich-religiösen Vollkommenheit, nach jener Gutheit und Sündlosigkeit, welche der Diamant der Eigenschaften Gottes und der strenge Prüfstein göttlichen und menschlichen Wesens ist. Die Unschuld, die Tugend, die Sündlosigkeit Jesu ist schon von den Aposteln her (2. Kor. 5, 21) vielgestaltig gepriesen worden; nur ist dieses Zeugniß kein völliges, weil kein Mensch den Menschen durchschaut und kein Sünder Sündlosigkeit beweist. Auch hat ganz ähnlich der edle Xenophon, der Schüler des Sokrates, seinem Lehrer das feierliche Zeugniß gegeben: Niemand hat jemals bei Sokrates etwas Gottloses oder Unheiliges in That und Rede gesehen oder gehört (Denkwürdigkeiten 1, 1, 11) und er hat dadurch doch nicht den Beweis der Sündlosigkeit seines Helden hergestellt[1]). Fragt

[1]) Selbst Schmidt a. a. O. 1873, 104 gesteht, daß die Sündlosigkeit empirisch nie ganz zu beweisen sei; die Auferstehung ergänze den Beweis. Aber doch wohl nur unter gewissen dogmatischen Prämissen.

Digitized by Google

man Jesus selbst, so hat er in keinem zuverläßigen Wort (vgl. Joh. 8, 46) die Sündlosigkeit geradaus für sich in Anspruch genommen; dagegen gibt es ein sicheres Wort seines Mundes: Einer allein ist gut, Gott (Matth. 19, 17). Dazu kommt, daß er in unzähligen Sprüchen die sittliche Schwäche aller Menschen (Matth. 19, 26), den Hader von Fleisch und Geist (Matth. 26, 41), seine eigene Versuchlichkeit und seine schweren Kämpfe (Matth. 16, 23. Luk. 22, 28) gesteht, in denen er mühsam siegt und schließlich beim Leidensgang dem unerbittlichen Willen Gottes, welcher ein anderer ist und bleibt als der seinige, nicht freudig, sondern schweigend sich unterordnet (Matth. 26, 39. 42). Soweit man sein Leben beobachtet, fallen neben allen Herrlichkeiten zwei Thatsachen auf, hier eine Leidenschaftlichkeit gegen die Feinde (Matth. 12, 34. 21, 12 f. 23, 13 ff.), aber auch gegen seinen Petrus, welchen er Teufel nennt (16, 23), hier eine Härte der Ansprüche, welche selbst Mutter und Brüder verleugnet (12, 48) und dem Täufer wehthut (11, 6. 11), auch wo es für Täufer und Pharisäer, für Mutter und Brüder und Petrus Entschuldigungen gibt. Man kann hier nicht verurtheilen: Rigorismus war die Bedingung seines Siegs, Leidenschaft die Kraft wie die Frucht seines verzehrenden Kampfes. Es sind keine Sünden, sondern Uebertreibungen der Tugend; aber doch lassen sie die vollständige Harmonie vermissen, wie man sie sonst in diesem Leben sieht, und die Sanftmuth und Milde, welche sonst dieses Leben so einzig ziert [1]).

Das Alles zugestanden, ungern, doch der Wahrheit zu Ehren und im Glauben an die Quellen, welche wir nach dem Stand unsrer Kenntniß und unsres Urtheils nicht umzustoßen vermögen, so ist mit diesen menschlichen Schranken, die man auch hier gewahrt, die sittliche Herrlichkeit Jesu noch lange nicht aufgelöst. Bei ihm ist es doch nicht so, wie bei andern Größen der Menschheit, daß die Thatsachen immer wieder schmerzlich an die Kluft der Wirklichkeit und des Ideals erinnern; auch wo seine Geschichte am schlichtesten erzählt ist und wo sie in der Stille des bescheidenen täglichen Lebens geht, da ist der Eindruck ergreifend, da ist man immer wieder zur Ueberzeugung des Glaubens genöthigt, daß es die Tugend selbst war, welche in seiner Erscheinung über die Erde schritt und daß das Wehmuthsbekenntniß des Alterthums von der Unmöglichkeit der Sündlosigkeit

[1]) Wenn Krauß in seiner Rec. a. a. O. 368 gegenüber der Vergleichung mit Luthers Heftigkeiten mit Nachdruck den Satz aufrecht erhält, Jähzorn und Rechthaberei müsse doch eine Sünde bleiben und heißen, so muß ich 1) zwischen Luther und Jesu immer wieder wesentlich unterscheiden, 2) für die Ethik das Recht einer Unterscheidung accidenteller und substantieller sittlicher Schwäche aufrecht halten. Auch bei Luther erscheint der Mangel im Zusammenhang mit ethischen Energieen und darin

Digitized by Google

in seinem Mannes- und Amtsleben, welches doch allein der Geschichte und uns angehört, seine Widerlegung fand [1]). Im Einzelnen eine Fülle von Tugenden, Gotteseifer und Menschenliebe, Selbstgefühl und Demuth, Tapferkeit und Selbstverleugnung; jede Tugend so voll, der Eifer so brennend, die Liebe so schmelzend, die Selbstverleugnung so grenzenlos, daß aus jedem Atom des Mannes ein großer Mann erwachsen müßte. Welches Berufsleben, welcher Anlauf, welcher Kampf bis aufs Blut, und doch steht überall der volle Mann für die volle Aufgabe, wachsend mit den Arbeiten und mit den Geschicken, vollendet im Unglück; ringsum keine ernstliche Blöße, welche ihn und seinen Beruf entwerthete, und aus den entscheidendsten Prüfungsstunden baut sich ein schwerer, aber glänzender Sieg. Wohlan, so darf man sagen, sein Berufsleben ist ein heiliges Leben gewesen und dieses heilige Amtsleben kann selbst wieder nur auf dem Piedestal einer heiligen Jugend ruhen, welche das Gute gern und mühlos vollbrachte, auch wenn sie sich keines göttlichen Gutseins rühmte und dem Mannesalter die harten sauren Kämpfe nicht ersparte, in denen bei schwerster Aufgabe die Schwäche der Kreatur, aber auch ihre Güte und ihr Sieg mit Gottes Hilfe tröstend für alle Menschheit zu Tage kommen sollte [2]).

So haben wir hier und dort einzelne Schwächen gesehen, im Ganzen aber eine überströmende Herrlichkeit, in welcher die Schwäche, die bleibende Schranke menschlicher Natur, welche auch ihm nicht erspart blieb, weil er ein Mensch war, untertaucht und verschwindet wie der Tropfen im großen Meer. Es bleibt nur übrig zu fragen: wie konnte diese vollendete Menschheit *werden*, wie sie im Bilde Jesu erscheint, in dieser Religion, in dieser Persönlichkeit, welche in einer Unglückszeit der Welt geboren so adelich, so fürstlich, so beherrschend über allen Geschlechtern der Menschen steht?

---

liegt seine Entschuldigung; aber sie ist keine vollständige, weil der immer wieder so stark durchschlagende Mangel auf eine fundamental nicht vollendete sittliche Durchbildung weist. Bei Jesus ist fundamental die Durchbildung da; nur actuell und momentan präponderirt in einer Affektsstimmung der sachliche Berufseifer gegenüber der persönlichen Humanität, wie sie sonst immer da ist. Will man übrigens widersprechen, so muß man vor Allem die vorliegenden *Thatsachen* des L. J. nicht todtschweigen, sondern erklären können.

[1]) Insofern ist mir Jesus gar nicht blos primus inter pares (Schmidt 1873, 104), sondern einzigartig.

[2]) Man braucht der Jugend Jesu keinerlei Verirrungen zuzuschreiben, aber die Aussage einer *absoluten* Reinheit hat etwelche Schwierigkeit schon wegen der Heißblütigkeit orientalischen Wesens, deren Reste man doch noch später sieht, und wegen der Mangelhaftigkeit jüdischer Frömmigkeit, in welcher er ursprünglich doch auch aufwuchs, mit ihrer Werkgerechtigkeit, Lohnsucht und national irdischen Perspektive.

Digitized by Google

Als ein bloßes abgerissenes Wunder, hereingepflanzt aus Himmelshöhen in die Armuth und Verkommenheit der Erde, will die Persönlichkeit sicher nicht betrachtet sein, welche sich in den Mittelpunkt der Weltentwicklung stellt, auf welche die Vergangenheit zielt, von welcher die Nachwelt und die Zukunft ihre Losung holt. Auch hat er sich selbst ganz anders ausgesprochen. Von seiner Weltanschauung zunächst gilt, was er selbst gesagt: Neues und Altes (Matth. 13, 52). Er hat sich einer Offenbarung Gottes gerühmt (11, 25 ff.), aber er hat sich auch den Vertreter des Gesetzes Gottes, den Vollzieher Mose's und der Propheten gegenüber der Irrlehre der Pharisäer (5, 17 ff.) genannt. In der That ist auch seine Lehre, selbst wo sie das Größte leistet, wesentlich eine Deutung des A. T. aus der Tiefe eines menschlichen Herzens und Gewissens, nirgends ein Fremdes und Uebermenschliches. Die Religion Jesu ist in ihrem ewigen Haupttheil (vom jüdisch Vergänglichen reden wir gar nicht mehr) der Glaube an die Väterlichkeit Gottes und der Glaube an die religiöse und sittliche Würde der Menschen. Wir wissen es aber genugsam, wo das edle Saatfeld dieser großen und reif gewordenen Ideen lag: im ehrwürdigen Vermächtniß Mose's, wo aus dem Bundesgott Israels der Vater, aus den Rechten Israels die Würde des Menschen, aus der Volksgemeinschaft die Menschenliebe, aus der Gottesherrschaft das geistige Welthimmelreich, aus dem Gesetz der zwei Tafeln der Dienst der Sittlichkeit und des Herzens ohne Opferdämpfe wuchs. Mit diesem Zugeständniß ist die Größe Jesu nicht verkleinert. Er ist nicht kleiner als Mose, weil er den Glauben an den Einen Gott ihm entlehnt, oder geringer als die Propheten, weil er die Losung „Mitleid, nicht Opfer" (Hosea 6, 6) bei ihnen gelernt. Er ist größer als sie, weil er die Kluft zwischen dem Einen und den Menschen ausfüllte, welche Mose aufrichtete und kein Prophet überbrückte und weil er mit der Scheidung des geistigen Inhalts von der kräftigen Sinnlichkeit äußerer Formen das A. T. von sich selbst erlöste. Auf diesem Weg der Vergeistigung der alten Religion ist er zwar nicht der Erste, aber er ist der Vollender gewesen. Zuerst die Propheten, später die Weisen, ein Jesus Sirach's Sohn, zuletzt Essäer und Philon und Hillel, das sind die Vorarbeiter und Mitarbeiter Jesu gewesen. Aber wo sie immer wieder unklar wie Stümper mischten, da hat sein genialer und starker Wurf die reine Religion in unentstellten Zügen, in aller Fülle, in allem Liebreiz der Welt geschenkt.

Dunkler ist die Frage nach der Entstehung der religiösen Persönlichkeit Jesu. Ist es hier noch gestattet, von einem Wesenszusammenhang mit Israel, von einer Krone der edeln hohen Ceder des Volkes Gottes zu

Digitized by Google

reden? In dürrer Zeit ein reiches Leben, im Zerfall ein Aufbau, unter gebrochenen Naturen ein Aufrechter und ein Starker, unter Gottleeren und Verlassenen ein Gottessohn, unter Trauernden und Verzweifelnden ein Freudiger, Hoffender, Gebender, unter Sündern ein Heiliger, unter Knechten ein Freier, unter Schulmeistern und Schulknaben eine kunstlos schöne Männlichkeit, in diesem Widerspruch gegen die Thatsachen der Zeit, in dieser riesigen Erhebung über das Gedrückte, Ebene, Platte des Jahrhunderts, in diesem Umsatz des Stillstands, Rückgangs, Todeskränkelns in Fortschritt, Gesundheit, Kraft und Farbe ewiger Jugend, in dieser vornehmen Abgrenzung endlich auch gegen die kommenden Jahrhunderte, welche nur durch ihn den Stillstand überwunden, in dem Allem macht er den Eindruck geheimnißvoller Einsamkeit, übermenschlichen Wunders, göttlicher Schöpfung.

Und doch, ist nur einmal bei der Religion Jesu, welche so unverkennbar, so zwingend den alttestamentlichen Mutterschooß zeigt, statt des bloßen und leicht dekretirten Wunderbodens veralteter Auffassungen die menschliche und nationale Vermittlung zugelassen, so kann auch die Entstehung der Persönlichkeit Jesu nicht draußen und drüben, nicht in der Isolirung von den Kräften und Ordnungen gesucht werden, in denen sie geboren wurde. Auch erinnern wir uns alsbald, wie er selbst den Täufer und seine eigene Person, das Größte, das Höchste, das Ueberragende in Israel, darum nicht loslöste von Israel, wie er den Täufer den Größten der Weibergebornen nannte (Matth. 11, 11) und sich den Menschensohn. Und könnte der Mann, der Mutter und Brüder so kühl von der Thüre weist (Matth. 12, 48), eine Frucht außerhalb des Stammes zu beweisen scheinen, wohlan, so zeigt dieser Eifer für die Ehre des Volks, diese Wehmuth des Abschieds von den Zwölfen und von Jerusalem, mit Einem Wort dieses ganze Messiasthum, daß israelitisches Blut in diesen Adern und israelitische Gesinnung in diesem Geiste strömt. Den israelitischen Mutterschooß aber muß man nur nicht so geringschätzig ansehen, wie es einem verkommenen und dennoch so edeln Volk in seinen Unglückszeiten leicht geschehen kann. Die Religion Israels als eine Macht der Geister und des Lebens ist niemals, auch nicht in der Jugendzeit Jesu, erloschen oder ein bloßes Phantom des Bekenntnisses und der Einbildung gewesen. Sie war besonders in diesen Zeiten pharisäischer Werkgerechtigkeit und römischer Unterdrückung eine so nachdrückliche wie harte Aufgabe für alle besseren Menschen, woran sich jede Kraft betheiligte, jeder Eifergeist, jeder Stolz, jedes Ehrgefühl und woraus die Charaktere wuchsen, welche von keiner Macht der Welt sich biegen und von Gott allein, seinem Sein, seinem Worte, seiner Zukunft sich trösten ließen. Wir sahen das bis zum Tode

Digitized by Google

tapfere Volk aus den Tagen des Pilatus, wir sahen den mächtigen Täufer, den feinen frommen Philon, den milden Hillel.

Also ist's doch nicht so, wie wenn jedes Licht, jede Kraft erloschen gewesen in dem Augenblick, da das Gestirn Jesu der Welt aufging. Und ist er auch wirklich trotz Strauß'schen Protest's als ein Gestirn aufgestiegen, vor welchem der Sternenhimmel Israels zur Nacht erbleichte, so darf man wieder nicht übersehen, wie mächtig die Lebensführung und Lebensstellung Jesu dazu half, ihn zu der Höhe zu vollenden, an deren Fußgestell Philon und Hillel und selbst der Täufer stehen blieb. Einem Philon fehlte von Haus aus der altväterliche, schlichte, ungebrochne Glauben, ihm fehlte das Erlebniß der Noth und des Widerstands des heiligen Landes wie die erhebende und begeisternde Kraft eines großen Volksberufs. Einen Hillel bannte, während er die Schmerzen Israels im Mittelpunkt und auf dem Wendepunkt nationalen Unglücks miterlebte, das Vorurtheil, die Schwunglosigkeit, die dumpfe Luft seiner pharisäischen Schule. Selbst Johannes blieb als Kind des südlichen Judäa und als Priestersohn in den Schranken der gedrückten peinlichen Frömmigkeit, und so stark er glaubte, er hatte keinen Vorgänger, er hatte nur einen Nachfolger, der den blauen offenen Himmel Israels antrat, dessen Wolken der Gewaltsruf des Täufers ihm zerstreut hatte. Jesus wuchs groß als ein Kind des Volks, des galiläischen Volks und der stillen, aber anregenden Heimatstadt; seine Jugend unter gesetzstrengen Eltern und fröhlichen Naturkindern athmete alles Heilige, alles Liebliche in Israel ein, alle Schmerzen und alle Hoffnungen großer Vergangenheit und gährungsvoller Gegenwart. Sein reiferes Mannesalter genoß noch zum Abschluß die Eindrücke des Propheten der Wüste und der Gelöbnisse Israels, des auf den Ruf seines Gottes ungeahnt und wunderbar wie Ein Mann bis zu den Verlorenen hinaus zum Leben erstehenden Todtenfelds. Damals wurde ihm seine Stunde klar und was die heilige Stunde begann, das vollendete das Werk Mit seiner Bestimmung, je größer er sie greift, mit seinen höheren Zielen wächst der starke und der schwache Mensch; auch Jesus wuchs mit seinem Beruf, dem er mit israelitischem Glauben und mit jüdischer Thatkraft genügen wollte. Da verschmolz seine Seele völlig mit Gott, dem er als Werkzeug und Stellvertreter in der Aufrichtung seines Himmelreichs diente, da eiferte er selbstvergessen für die erhabenste Sache, da glühte er liebesheiß für die Nation, die er groß und glücklich machen sollte, da klärte und reinigte er seine Gedanken unter dem täglichen Fingerzeig der Weisheit Gottes, da vertrieb er aus seinem Innern alle die menschlichen Geister der Lust und der Angst, der Selbstsucht, des Ehrgeizes, welche er als Messias im Volk

Digitized by Google

richten und zerstören mußte, und meisterte sich selbst zur Demuth und Selbstverleugnung bis in den Tod. Unter solchen Antrieben und Reizungen, unter solchen schaffenden Gewalten, wie sie so ernst und süß und zwingend Keinem wiederkehrten, ist es ihm, dem freilich auch von der Wiege an mit mächtigen Kräften des Geistes und Willens Gesalbten, möglich gewesen, daß er der Große wurde, der bei allem Geheimnißvollen, was ihn umgibt, nicht in Natur und Wesen, aber um die Länge eines Haupts, ein größerer Saul, die Andern überragte und nun wie eine kühn ausgeworfene, unwiederholbare Schöpfung Gottes in die Ebene hineinleuchtet (Matth. 5, 14).

Diese geschichtliche Erklärung hat freilich im Voraus darauf verzichtet, ihn ganz zu erklären, indem sie auf merkwürdige Führungen Israels und indem sie noch mehr auf große Angebinde der Wiege Jesu wies. Auch alle groben Wunder der Uebertreibung dahingegeben, so erzählt die Geschichte Jesu immer noch jedem Denkenden von einer unerhörten Größe der Ausrüstung, welche, ohne zu brechen, die Welt auf die Schultern nahm, von einer enormen Leistung, welche in menschlichen Schranken dennoch das wirklich Vollkommene zu Stand brachte, endlich von einer glücklichen, ja weisheitsvollen Konstellation in diesem feierlich ruhigen Weltaufgang des Christenthums unter dem harmonischen Zusammenwirken der Weltvölker, in dieser Schicksalsschule Israels, in dieser Bereitmachung der schon in 15 Jahren bis nach Rom eroberten Heidenwelt, in dieser Erziehung Jesu vom Galiläer zum Johannesschüler, vom Messiasthum bis zum Kreuzesthron, und in dieser Erhaltung des Unentbehrlichen von den Stürmen Genneſar's und Galiläa's bis zur Siegelung seines Testamentes inmitten der Todfeinde in der Passahnacht. Wohlan, diese Gaben und Thaten Gottes, der zum bloßen Zuschauer der Weltgeschichte oder gar der kleinen Menschen sich nicht erniedrigen läßt, kann man und muß man glauben[1]). Die Natur ruht in Gott und der Weltgang nicht minder und gegenüber den Kleinen wie den Großen und allermeist gegenüber dem Größten, den Niemand ganz erklärt, erklingt für alle ernsteren Geister als die einzige Lösung das Wort des Paulus: Alles aber aus Gott! Was hast du, das du nicht empfangen (2. Kor. 5, 18. 1. Kor. 4, 7)? Und weil in der Person Jesu gegenüber dem Stückwerk seiner Zeit und dem Stückwerk der Jahrtausende

[1]) Die heidnische Sentenz Sen. d. prov. 2 (III, 666) ist freilich sogar von Christen zu Ehren der christl. Märtyrer vielfach nachgeahmt worden. Vgl. Minuc. F. Octav. 37: quam pulchrum spectaculum Deo, cum Christianus cum dolore congreditur! Vgl. A. Ebert, Tert. Verh. zu Minuc. F. 1868, 65.

Digitized by Google

der Mensch und die Menschheit sich vollendete, darum ist es gegen leere Einwände noch heute möglich und vernünftig zu sagen: die Person Jesu ist nicht nur eine That unter vielen Thaten Gottes, sie ist ein spezifisches Werk Gottes, die Krone aller göttlichen Offenbarung gewesen. Er, der vollendete Mensch (1. Kor. 15, 21. 45. Röm. 5, 12 ff.), das vollendete Menschenebenbild Gottes (2. Kor. 4, 4. Röm. 8, 29), wie derselbe Apostel ihn am richtigsten nannte, ist in Einem der Sabbat göttlicher und menschlicher Schöpfungen und zugleich das ruhelose Triebrad der Weltgeschichte geworden [1]). Die edelsten Ideale, von denen die Dämmerungen der Menschheitsentwicklungen träumten, für welche die Sonnentage der Erde in Begeisterung und Wehmuth glühten und stritten, sind in ihm gestillt, ein glaubhaftes Dasein in Fleisch und Blut und doch wieder ein aus duftiger Ferne winkender endloser Kampfpreis nachstrebender Brüder und Völker und Generationen geworden. Das bescheidenere Loos ist diesen gefallen, den Großen nachzuahmen, sein Dasein abzubilden und seine Ideen im Reich der Gedanken und in der Welt des Daseins auszugestalten. Und unbewußt stehen und kämpfen unter der Fahne des Mannes, der gottähnlich aus dem Nichts, wie Keiner, eine Welt des Lebens rief, auch seine kurzsichtigen Gegner, soweit sie nur streiten für die Ehre und Würde der Menschheit und für den Sieg des Geistes über die Tyrannen der Erde, über Natur und Fleisch, Gewohnheit und Satzung, Unrecht und Unvernunft. Denn in solchem Kampf, wo er redlich ist, steht er mitten unter ihnen (Matth. 18, 20), und der Sieg über die Nachtgeister der Welt ist auf ewig nur Ihm übergeben (11, 27. 12, 28. 28, 18) und denen, die Ihn ihren Feldherrn, ihren König nennen [2]).

---

[1]) Aehnliches bei Schenkel 342. Vgl. die schöne und besonnene Fassung der Einzigartigkeit Christi in den Abhandlungen des Fürsten von Solms, Jahrbb. deutsch. Theol. 1874, 471 und 620 ff., an deren Bescheidenheit unsre Heißsporne und Formelreiter sehr viel lernen könnten. Denn in der Sache eins, hadern wir über Wort und Ausdruck, zur Schande dem Herrn, zum Schaden der Welt.

[2]) Ich sehe den Unterschied zwischen dem 2. Adam, wie ich ihn aufstelle und dem Krauß'schen (a. a. O. 367) immer noch nicht. Denn „die neue göttliche Schöpferthätigkeit" schließe ich nicht aus; über die Sündlosigkeit aber siehe S. 367 ff. Andrerseits geht mir die unter Anlehnung an Biedermann vollzogene Trennung des histor. und idealen Sohnes Gottes bei Schultz, die christl. Aufgabe der prot. Dogmatik in der Gegenwart, Jahrb. f. deutsche Theologie 1874, 1, 48 ff. zu weit. Vgl. über Schultz und gegen Dorner die Schlußnoten.

Digitized by Google

Schlußnoten.

Zu Seite 7. Der neueste französische Freidenker ist Louis Ganeval (ancien professeur en Egypte): Iésus devant l'histoire n'a jamais vécu. Genf 1874. Die Geschichte Jesu ist lediglich ein Geschenk Nicäa's, des blutigen Konstantin und die moderne Kritik hat das noch nicht begriffen. Christus ist ursprünglich lediglich Serapis (vgl. Vopisc. Saturn. 8), ja Ph—s (1. Kor. 6, 15). Petrus und Paulus, Essäer und Therapeuten, Clemens und Origenes trugen dieses Evangelium „des Guten" von Alexandrien aus in die Welt. Das erste Evangelium war das Egypter-Evangelium (vgl. m. gröss. Werk I, 32); die andern sind gefälscht; die Nichtexistenz Jesu ist schon durch Josephus und Justus bewiesen. Pyramiden, Serapis, Christus sind die drei Perioden egyptischer Moral.

S. 7. Ueber die Bilder Jesu in den römischen Katakomben, einer spätern Zeit, vom 4. und 5. Jahrhundert ab angehörig, vgl. F. X. Kraus, (Prof. in Straßburg), Roma sotterranea 1873, 257 ff., Cl. Lübke, die Bilderverehrung 1874, 25 ff. Dagegen das prachtvolle Bronzemedaillon von Petrus und Paulus in der vaticanischen Bibliothek, gefunden in St. Domitilla, möchte K. schon in die Zeit der Flavier versetzen (S. 296). Altchristliche Symbole 199 ff.

S. 8. Ueber Philon vgl. zu S. 43.

S. 16. Lucian's Kenntniß der christl. Literatur will demnächst auch Lagarde nachweisen. Zahn, Ignatius 1873 S. 592, läßt den Lucian unsre Evangelien sogar abschreiben und ihre Solöcismen kontroliren; dagegen hat Hilgenfeld, Zeitschrift 1874, 120, mir Recht gegeben. Herzog VIII, 499 ff. Celsus 143.

Hinsichtlich des Celsus und meiner Fixirung seiner Schrift auf 178 hat neuerdings, während Hilgenfeld, Holtzmann, Lipsius u. A. zustimmten, Overbeck in seinen Studien zur Geschichte der alten Kirche 1. H. 1875, 84 hämischen Einwand erhoben, wenn schon ohne alle Begründung. Er will aus Anlaß des Briefs an Diognet meine chronol. Rechnungen „unglücklich" machen. Dieser spöttische Einwurf ist nun zwar naiv genug bei einem Schriftsteller, der durch seine Versetzung des Diognetbriefs an den ungeheuerlich weiten Horizont der „nachkonstantin'schen Zeit" Andern die Aufgabe der Rektifizirung seines Indefinitum auferlegt hat, sowie bei einem Schriftsteller, der noch vor ganz kurzer Zeit (woran er sich nicht mehr erinnert) meiner Chronologie des L. J. im Kommentar zur Apostelgeschichte so offen zugestimmt hat. Auch hätte er, wenn er seinen Empfindlichkeiten oder Animositäten nachgeben wollte, meine Chronologie des Diognetbriefs besser bekämpfen müssen, als er es, so überaus und

Digitized by Google

wahrhaft bis zu den Worten straußisch vornehm gegen Hilgenfeld, Lipsius, Gaß und mich und so ganz unverdrossen in exorbitantesten Aufstellungen (indem er den Diognetbrief am liebsten als Schreibübung des ältesten Humanismus betrachten würde), in der That gethan hat. Denn meine Deutung des vom König ausgesandten υἱὸς βασιλεύς (Diogn. c. 7) ist erstlich nur der konkrete Schlußpunkt einer Reihe äußerer und innerer Zeitmomente, zweitens durch Matth. 21, 33, wo dergleichen eben nicht steht, keineswegs zurückzuweisen, drittens innerhalb des 2. Jahrhunderts nur demjenigen unverständlich, der über pedantischem oder sophistischem Suchen nach „Sendungen" der „Königssöhne" die Idee der römischen Mitregentschaft, wie sie typisch in Augustus und Tiberius auftrat und nie häufiger als gerade im 2. Jahrhundert unter den Antoninen, speziell im Jahr 161—169 im Verhältniß von M. Aurel und L. Verus ganz sprechend bis zur Sendung gegen Parthien erscheint (vgl. Capitol. M. Anton. c. 7: quasi pater L. Commodi), gar nicht würdigen mag. Die Animositäten Overbecks, wie er sie, subjektiv und objektiv unberechtigt, in den letzten Schriften (Christlichkeit und Studien) im Bund mit Hrn. Nietzsche gegen alle Welt gekehrt, haben ihm schon jetzt in der Kritik, soweit sie nämlich den Muth hatte, zu sagen, was sie dachte, leiser oder lauter, zum Beispiel bei Dr. Palmer, ironische Winke eingetragen; ich gestehe, daß mir ein Mann, der seine Mitarbeiter gleichzeitig entwerthen und so angelegentlich und fast rührend rühmen und der Vergessenheit entreißen kann, wie er es, allerdings nicht ohne unnützen Hieb und nicht ohne Vergnügen an der Ignoranz der Historiker, meiner Abhandlung über Hadrian gethan (Stud. 135 ff.), obwohl er selbst Prot. K. Z. 1873, 623 übersah — zum psychologischen und ethischen Räthsel wird, wie ich diesem lieber bei den gemeinsamen Gegnern, als bei ihm begegnen würde.

S. 18. Hinsichtlich des Hebräerevangeliums hat Hilgenfeld in seiner histor. krit. Einleitung in d. N. T. 1875, 460 trotz aller wohlbegründeten Einwendungen und ohne neue Nachweise die Behauptung aufrecht gehalten, „daß das Ev. der Nazaräer vor dem kanon. Matth. wirklich die volle Ursprünglichkeit voraus hat". Auch im Uebrigen hat er in der Ev. Frage in wohlbekannter Sprödigkeit (ein Lob und Nichtlob) wesentlich seine alten Positionen wiederholt, selbst den zu s. Freude von Heinrici zugelassenen joh. Vater des Teufels, ohne den Aufstellungen Anderer gerecht zu werden. Matthäus schrieb nach ihm gleich nach der Zerstörung, Markus in der ersten Zeit Domitians, Lukas um 100, Johannes 130—140, nach Barkochba, also um 135. Doch hindert mich nichts, den Werth dieses Buches anzuerkennen; hat es auch die Geleise der alten Einleitung nicht verlassen, so ist es jedenfalls eine sorgfältige Zusammenfassung des kritischen Ertrags.

S. 23. Ueber die synopt. Evangelien im Ganzen und Einzelnen ist in der Kürze nichts abzumachen. Ich behalte mir die Frage vor, konstatire aber, daß meine zahlreichen, bes. auch chronol. Beweismittel durch das Stillschweigen oder Bevorzugen der an hist. und chron. Rechnung nicht sehr gewöhnten Markusfreunde nicht leiden. In der Gegenkritik von Weiß, Markus 1872, 7 ff. ist fast jedes Wort unrichtig. Betreffs der neuesten Arbeiten von Scholten und Wittichen über Lukas verweise ich auf Hilgenfelds Einleit. 551 f.; betreffs des Markus aber setze ich zu S. 36 hinzu, daß die

Digitized by Google

auch für Weiß schon S. 1 selbstverständliche Beziehung des Worts des Papias (Eus. 3, 39: καὶ τοῦτο ὁ πρεσβύτερος ἔλεγε) auf den Presbyter Johannes so unwahrscheinlich als möglich ist. Wäre sie zuzulassen, so würde man freilich das Dasein des Markus schon 90—100 und warum nicht (bei schon antiquarischer Stellung) weiter zurück bis 60—70 (so auch Weiß S. 4) irgendwie plausibel machen können. Aber 1) Papias redet vom Presbyter unmöglich κατ' ἐξοχήν, wenn er ihn nicht vorher bestimmt nannte, also ebensogut von dem bestimmten Presbyter unter den vielen Presbytern, dessen Mittheilungen er unmittelbar vor der Stelle reproduzirt haben mochte. Auf den Aorist statt des frühern Präsens lege ich dabei keinen Werth. 2) Den Presb. Johannes lernen wir durch und in Papias entfernt nicht als Bücherkritiker, Bücherkontroleur und Bücherliebhaber kennen, sondern als Brunnen der mündlichen Tradition. 3) Eine so kritische und komparative Analyse evangelischer Schriften gehört nach allen Thatsachen unmöglich dem 1. Jahrh., vielmehr kaum der 1. Hälfte des 2. an.

S. 39. 40. Meinen Nachweisen über die gnostische Zeit und die gnostischen Berührungen des Johannes-Ev. setzt Luthardt, der joh. Ursprung des 4. Ev. 1874 außer leeren Worten nur eine schwache Chronologie der Briefe Ignatius, Polykarp, der Wirksamkeit des Marcion u. s. f. entgegen, woraus dann der so angenehme wie sichere Schluß des Vorhandenseins dieses Evangeliums schon im Anfang 2. Jahrh. sich ergibt. In Zahn's Ignatius (1873), auf welchen er sich stützen möchte, ist bekanntlich lediglich die Kritik der Recensionen und Martyrien sehr dankenswerth. Der positive Aufbau aber, der die ignatian. Briefe, die Benützer des 4. Evangeliums schon auf 110 stellt, ist ganz unhaltbar, wie schon daraus hervorgeht, daß nach ihm Clemens und Barnabas, ja Hermas von ihnen benützt worden (vgl. Cels. 145; Lips. in Hilg. 74, 213); und Harnack's (zur Quellenkritik der Gesch. des Gnostic., 1873) von L. und Zahn (Zeitschr. f. hist. Theol. 1875, 66) rasch verwendete Entdeckung des hohen Alter's Marcion's, der über Valentin und selbst Basilides hinaufreichen soll, ist bereits durch mich und jetzt durch Lipsius widerlegt; wozu erst noch kommt, daß die Benützung des Joh. durch Marcion nicht einmal sicher zu stellen ist. Nur gelegentlich bemerke ich auch gegen Lipsius (Hilg. Zeitschr. 1874, 206; die Quellen der ältesten Ketzergesch. 1875. Beil. II. das Zeitalter Marcion's 225 ff.), daß die einflußreiche Stellung Marcion's als Schulhaupt in Rom durchaus erst 155 abwärts legitimirt ist und daß der Hauptbeweis für eine schon frühere bedeut. Stellung in Rom (schon 150), das bekannte Wort Polykarps gegen Marcion in Rom, lediglich dann etwas sagt, wenn Polykarp wirklich schon 155 in Rom war vgl. S. 381; weshalb ich auch meine Chronol. der Apologie Justin's, welche man immer wieder der Bequemlichkeit wegen auf 150 (Heinrici, Valent. 1871, 11 gar 140) stellen will, entschieden aufrecht halte. Vgl. auch Nitzsch D. G. 1870, 87.

Was mich selbst beim Johannesevangelium zum Staunen Hilgenfelds (Einl. 699) nöthigte, vom J. 110—120 auf das Jahr 130 herunterzugehen und auch den frappanten, von Etlichen ganz unnöthigerweise verspotteten, von Holtzmann wesentlich anerkannten Parallelen des Barnabasbriefs mit dem 4. Ev. keine weitere Folge zu geben, das sind die klaren Anzeichen des Blüthestands der Gnosis in der Joh. Literatur und die bestimmten Merkzeichen einer Berüh-

Digitized by Google

rung mit den Ideen der sogen. mittl. Gnosis, worauf auch Lipsius, Scholten hingewiesen [1]). Aus diesen Merkzeichen die Taufe Johannis und den Kreuzträger herauszugreifen, war für die Apologeten vor dem großen Publikum leichte und gutbezahlte Mühe; nur müßte Luthardt immer erst zeigen, daß im 4. Evangelium Jesus und nicht der Täufer eine göttliche Gabe erhielt und daß die auffallende Entfernung des stellvertretenden Kreuzträgers an und für sich und speziell für das Ev. in seiner antidoket. Richtung keine Bedeutung hatte. Die Anrufung des Gottes Zufall ist geistlos. Auch Beyschlag macht es s. leicht.

S. 41. Die Frage des Apostels Kleinasien's und des Presb. Johannes wieder angeregt zu haben, will ich mir zur Ehre rechnen, auch wenn die Kampflinie leidenschaftlicher Gegner neben der der Freunde, zu denen Lipsius (Hilg. 208) zählt, noch immer im Wachsen ist. Selbst die Gegner haben gelernt und werden immer noch lernen können, wie sie denn über die Metamorphose des Apostels und über das lange Mißtrauen der christl. Welt gegen das sog. apost. Evangelium bis heute erstaunlich leicht und flink, mit Schweigen vielmehr als Reden, hinwegkommen. Neben dem Vorurtheil ist die Leidenschaft ihr Feind, in welcher der Domprediger von Merseburg, Hr. Leuschner, ungewarnt selbst von seinem Vorredner Dr. Schmieder, das Aeußerste leistete. Aber leidenschaftlich ist selbst Luthardt, wenn er meine Kritik wiederholt als das Suchen eines „Auswegs" (33. 93) bezeichnet, um dem in seiner Alterslage durch eine Wolke von Zeugen geschützten Evangelium doch noch beizukommen; er vergißt dabei nur, daß ich das Zeugenverhör unbefangen bis auf Justin den Märtyrer zurück (worüber er schweigt), ja bis auf Hermas und Barnabas (worüber er lächelt) verfolgte, daß selbst Leuschner meine Unbefangenheit hier beloben zu müssen meinte (44), daß ich also für ein billiges und vernünftiges Urtheil hier wie dort aus Wahrheitsliebe operirte. Und ebenso ist er leidenschaftlich, wenn er den Satz schreiben kann: ich habe nur etwas tumultuarischer als Lützelberger meinen Beweis geführt (97), wovon ungefähr das Gegentheil wahr ist, wie jeder Kenner weiß und jeder Vernünftige aus der Ernstlichkeit und Hitze des neuen Kampfs gegenüber dem früheren Hohn und Spott „der Tübinger" über Lützelberger erschließen kann. Wieder ist er leidenschaftlich, wenn er kurzweg behauptet (99), die Argumente Steitzens habe ich Prot. K. Z. 1871, 535 ff. nicht zu entkräften vermocht, während ich thatsächlich gegen die großartigen Unwahrscheinlichkeiten des gelehrten und dann zu einer bekannten minder urbanen Eruption gereizten Frankfurter's ziemlich leichtes Spiel hatte.

Ueber die Erklärung der Papiasstelle gedenke ich Leuschner und Luthardt, welche in den Spuren von Steitz und Gen. aus dem Fragmente mit Hilfe von παρά und πρεσβύτεροι, am Ende sogar mit freundlicher Hilfe der sonst als fatal betrachteten Ordnung der Apostel, den Umgang des Papias mit Aposteln und mit Johannes, sowie die Benutzung des 4. Ev. als Lieblingsevangelium (neben Matthäus) herauszaubern, nicht viel zu antworten, indem ich mich jetzt in der Hauptsache neben Holtzmann B. L. III, 352 ff. auf die schon erwähnte so pünktliche wie gewissenhafte Monographie meines Coll. W. Weiffenbach (das Papiasfragment 1874), sowie selbst auf Hilgen-

[1]) Holtzmann, B. L. III, 342. Dem Versuch Holtzmann's (Hilg. Zeitschr. 1875, 40 ff., den Verf. 4. Ev. begrifflich und zeitlich jünger zu machen als Hermas, kann ich nicht zustimmen.

Digitized by Google

feld Einl. 55 ff. berufen kann. Die Hauptresultate Weiffenbachs sind (141 ff.) 1) Papias hat bei s. Materialiensammlung nur mündliche Quellen verwerthet und diese den schriftl. weit vorgezogen. 2) Diese Tradition hat er aus 2. Hand von den Presbytern oder Gemeindeältesten, also unmittelbar weder von einem Apostel Johannes noch selbst von einem Joh. Presbyter. 3) Diese Sammlung kam theils durch direkten Verkehr mit Gemeindeältesten, theils indirekt mittelst der Schüler derselben zu Stand. 4) Der absolute Mangel jeder Hervorhebung des Apostels Joh., durch alle apologet. Künste unerklärt, spricht nachdrücklichst gegen die Möglichkeit, daß der Apostel Johannes für das Bewußtsein oder die Kenntniß des Papias eine größere Bedeutung gehabt. 5) Es ist, milde ausgedrückt, äußerst unwahrscheinlich, daß Papias an die Abfassung des 4. Ev. durch den Apostel Joh. und an einen kleinasiat. Aufenthalt desselben geglaubt. 6) Der Presbyter Joh. ist nur durch exegetisch-krit. Todtschlag in den Zwölfjünger Joh. aufzulösen. 7) Irenäus hat irrthümlich den Papias zu einem Schüler des Apostels Joh. gemacht, Eusebius dagegen den Papias mit Ausnahme eines untergeordneten Punkts (direkte Schülerschaft des Papias beim Presbyter) vollständig richtig aufgefaßt. Durch diese Erhebungen werden meine Resultate im Ganzen recht glänzend bestätigt. Nur zwei Punkte weiß ich nicht zu acceptiren: die Deutung der Presbyter als Gemeindeälteste und die Ausschließung der direkten Schülerschaft des Papias bei Presbyter Johannes. Papias betont und sucht nicht das Gemeindeamt, vielmehr lediglich das Alter; die direkte Verbindung des Papias und des Presbyters aber ist die ganz bestimmt gestellte Behauptung des Eusebius, welche sich unmöglich nur auf einen Schluß aus den vielen Berufungen auf den Presbyter (γοῦν **part. restrict. et affirmat.**), sondern auf die ganze Art der Citation gründete, worin sich das nähere oder entferntere Verhältniß unmöglich verbergen konnte.

Aber dem vielsagenden Papiaszeugniß stehen die andern Zeugnisse auch noch und immer noch ungebrochen zur Seite. Da bringt man immer wieder Irenäus, Polykrates, Apollonius und Clemens und nun gar noch das Muratorische Fragment, dieses auf dem Weg der Erpressung (Zahn, Ignatius 330) auf den Markt, und Luthardt (99) im Bund mit Leuschner (113) und wohl auch Hilgenfeld (397) rufen zusammen: sollen, können denn Alle sich getäuscht haben? wäre das, in des frommen Dompredigers Ausdrucksweise, nicht Blödsinn, Unsinn, Tollkühnheit (109. 113)? Man kann ihnen vorerst nur sagen: zeiget auch nur ein Atom alter Tradition, erkläret außer Papias die Briefe Ignatius, Polykarp, den smyrnäischen Leidensbericht, noch weiter zurück die Apostelgeschichte und selbst eure Apokalypse und redet nicht ferner von einem Mißbrauch des **argumentum ex silentio**, wenn das Schweigen vom Apostel die Regel und vollkommen unerklärbar ist. Wie faul sind nur die Ausreden über Ignatius, dessen Stillesein ehedem auch Bleek und Grimm befremdete. „Er konnte des Joh. gedenken, aber er mußte es nicht" (Leuschner 70). „Wie sollte Ign. in s. Brief an Polykarp dazu kommen, den Johannes zu erwähnen, den er nicht kannte? und wo hätte er im Epheserbrief (c. 11 f.!) dazu Raum gehabt (Luthardt 103)?" Man sieht, wenn es nicht anders geht, machen diese Gelehrten den Apostel zu einer ignorirbaren Null, dessen epochemachende Stellung in Kleinasien sie so eben mit vollen Backen verkündigt haben, und daß der Apostel Paulus daneben im Epheserbrief und Römerbrief des Ignatius, im

Digitized by Google

Korintherbrief des Clemens, im Philipperbrief Polykarps viel besser behandelt wird und daß Johannes so schmählich vernachlässigt wird in einem Zeitpunkt, wo er (nach Zahn's Ansicht von der Zeit der Ignatiusbriefe) noch lebte oder kaum erst gestorben war, das bringt diese Kritiker noch lange nicht aus dem Concept. Selbst Hilgenfelds verzweifelte Hilfe will hier nichts helfen. Die ignatianischen Briefe, sagt er mit Krenkel, schweigen, weil sie der nichtjohanneischen Minderheit Kleinasiens angehören (396); als würde, vom sonderbaren Kontrast seines jüdelnden Johannes mit dem aufgeklärten Johannes der Tradition und Luthardt's nicht zu reden, der katholische Standpunkt der ignatian. Briefe, ihr Losungswort Petrus und Paulus, also auch Johannes und Paulus irgend einem Zweifel unterliegen! Und weiter rückwärts Apostelgeschichte und Apokalypse, warum sie doch schweigen? Nun, jene schweigt, weil Joh. zu der Zeit, von welcher sie berichtet, noch nicht in Eph. war (Luthardt 102). Ein schlechtes Alibi, wenn zur Zeit der Abfassung der Apostelgeschichte Johannes als letzter der Apostel so ruhmvoll in Ephesus thronte, daß Lukas, ein so treuer Berichterstatter über das Ephesus des Paulus, in bekannter Gewandtheit darauf deuten mußte. Als wiese nicht Paulus, fällt in dieser Verlegenheit Hilgenfeld ein, beim Abschied von Ephesus auf die schlimmen Wölfe, welche kommen werden, nur nicht gerade (eine gute Wendung für die Ohren der Freunde) den Apostel Johannes, aber seine Anhänger (396). Auch die Apokalypse habe ich genannt, obgleich es in dieser Frage Mode geworden, nicht nur sie, sondern jedweden Anerkenner derselben, besonders wenn er, wie Justin, von einem Apostel Johannes als Verfasser redet, ohne Weiteres zum Zeugen des Aufenthalts des Apostels in Kleinasien zu pressen. Aber die Thatsache bleibt, daß kein Buchstabe vom Apostel Johannes redet und daß der Chor der h. Apostel im Ganzen verlebt (18, 20) und schon monumental erscheint (21, 14), wobei man es Hilgenfeld überlassen kann, mit seiner Logik aus 18, 20 Ueberlebende herauszuholen.

Doch wir überspringen heroisch, wie Andre, die Kluft der Jahrzehnde und Jahrhunderte und hören so gläubig als möglich auf den Bericht der glaubwürdigsten Männer am Ende des 2. Jahrhunderts. Spät sind sie freilich, Irenäus schrieb nicht vor 185, an Florin meinetwegen mit Leimbach (luth. Zeitschr. 1873, 614) schon 177, Polykrates und Clemens nicht vor 195, Apollonius schwerlich vor 200. Clemens und Polykrates erscheinen sofort gar nicht als stimmfähig; Apollonius redet nicht sicher vom Gewünschten, denn er redet nur vom Seher der Offenbarung und Kleinasien hat nun einmal zwei Johannestraditionen. Aber Irenäus! Allein schon eine Festung! Nun, lasse man auch Irenäus mit Leimbach schon um 126 geboren, lasse man seinen Lehrer Polykarp mit Hilgenfeld und Lipsius schon 155—156 gestorben sein, wer kann vernünftigerweise an das Knabenalter des Irenäus (κατὰ ὃν ἔτι), auch wenn es auf 140 zurückführen sollte, geschichtliche Resultate anbinden, welche durch alle übrigen Thatsachen geleugnet werden. Sogar zugegeben, was ich immer zugab, daß neben Irenäus, dem Knaben und Manne, auch Andre an den Apostel Kleinasiens zu glauben begannen, wie kann man die höchste Wahrscheinlichkeit des Irrthums leugnen, wenn man einmal die verführerischen Motive der Täuschung, das Dasein der Apokalypse Johannes, das Dasein eines Presbyter Johannes in Kleinasien, den Heißhunger der nachapostolischen Kirchen nach apostolischen Besitztiteln und wenn man zweitens die faktischen Anzeichen der Täuschung in der

Digitized by Google

immerfort widersprechenden Tradition, im klaren Irrthum des Irenäus über die Apostelschülerschaft des Polykarpfreundes Papias, welche für Andre als Theologen allein schon die Rechnung fertig bringen würde, endlich im notorischen Zusammenfließen der konkreten Gesichtszüge der zwei Johannes mit Händen greift. Hilgenfeld, der neuerdings in bemerklicher Weise zu der Behauptung zurückgegangen ist, daß meine Folgerungen wenigstens nicht zwingend seien, will doch mit Nachdruck aufrecht halten, daß Polykarp, geb. um 70, † 156, und dann auch Irenäus sich nicht täuschen konnte (397 f.)[1]). Polykarp allerdings schwerlich, desto mehr aber Irenäus, der mit den Andern den μαθητὴς κυρίου (wie er sogar gewöhnlich sagt) höchst begreiflicher Weise in s. Empfinden und Denken in einen ἀπόστολος umsetzte. Da helfen keine Schrauben, keine Torturen. Wie konnte, meint Hilgenfeld, Irenäus vor Bischof Viktor von Rom von Polykarp's Besuch bei Aniket und von dessen Berufung auf seinen Lehrer, den Herrnschüler Johannes reden, wenn er nicht sichere Kunde hatte (398)? Ach ja; so ein amtliches Zeugniß wiegt schwer; aber hätte selbst Irenäus vom Apostel und nicht blos, wie der Brief sagt, vom Herrnschüler Joh. geredet, sind dem gewaltsam konservativen, nur an den Wölfen der Apostelgeschichte sich noch verrathenden Kritiker die 100 offiziellen Fabeln des 2. Jahrhunderts, die Phantastereien des Polykrates vor demselben Bischof Viktor (Eus. 5, 24), die gar noch 20 Jahre ältern Albernheiten des Bischof Dionys von Korinth vor Papst Soter und der ganzen römischen Gemeinde (Eus. 2, 25. 4, 23), die naiven Kritiklosigkeiten der Apologeten selbst vor dem Kaiserthron, vor Antonin und M. Aurel völlig aus dem Gedächtniß gewichen? Wie vortrefflich Hilgenfeld und Leuschner die Konsequenzen aus Papias für Irenäus und Polykarp abzuwehren gewußt, ist schon S. 41 Anm. gezeigt, und daß Hilgenfeld jetzt noch (Einl. 397) dabei bleibt und gar die Einsetzung Polykarps als Bischof

---

[1]) Die Waddington'sche Rechnung (1867), neuerdings acceptirt von Friedländer (1871), Hilgenfeld und Lipsius (Hilg. Zeitschr. 1874, 188 ff., 305 ff.), von Lipsius selbständig weiter erörtert in der Abhdl. über den Märtyrertod Polykarp's (1874, 188), sie ändert am Stande der Frage kein Jota. Denn ob Polykarp 70 oder 80 oder gar gegen 90 geb. ist, so wie so konnte er der Schüler eines der letzten Herrnschüler sein. Die Frage ist nur für die Spezialgeschichte Polykarp's, Aniket's, Marcion's, die Verfolgungsgeschichte, die Passahstreitigkeiten von Interesse. Meinerseits aber bleibe ich für das Martyrium Polykarp's bei dem Jahr des Eusebius (166 n. Chr.). Der Charakter der Verfolgung zwar, bis jetzt ganz unerörtert, erlaubt gleichsehr die M. Antonin'sche wie die M. Aurel'sche Zeit. Denn schon unter Antonin schwoll die Verfolgung, ohne sich in den 10 ersten Jahren M. Aurel's wesentlich zu steigern. Der „Kaiser" der Akten kann Antonin (ohne M. Aurel) oder M. Aurel (ohne L. Verus) sein. In Betracht dagegen kommt 1) Eusebius und Hieronymus nennen bestimmt M. Aurel und es ist sehr schwer zu denken, daß sie ohne bestimmte Nachrichten, zumal in diesem hochberühmten Falle, Kaiser und Jahr genannt haben sollen. 2) Mart. Polyc. ist auch nach der Anerkennung von Lipsius höchst sagenhaft. 3) Der Bericht über den Tod Polykarp's unter Prokonsul Statius Quadratus erscheint nur in diesem Mart., noch dazu, was sich mir ganz unabhängig von Steitz (und Schürer) aufdrängte, erst in einem noch späteren unkontrolirbaren, dem Eusebius und Hieron. jedenfalls noch unbekannten, erst von Chron. P. benutzten fabelvollen Anhang (c. 21). Der Namen hat also vielleicht keinen bessern Werth als die Gemini oder Sura-Senecio. Im J. 167 (Jahr des Hier.) war Titus Numid. Quadratus Cos.; ihn schob man ein und verwechselte mit ihm dann noch den Cos. 142: Statius Quadratus. 4) Die Fixirung des Prokonsulates des St. Quadratus beruht auf einer höchst komplicirten, nicht überall strengen und sichern, daher streitigen Berechnung der Krankheitsjahre des schwärmerischen und konfusen Rhetors Aristides, bei welcher z. B. der im Jahr 156 35jährige kaiserl. Mitregent M. Aurel sich den

Digitized by Google

von Smyrna durch eine Mehrzahl von Aposteln versicht (398), das lautet geradezu wie ein Spott auf das Papiaszeugniß und auf die thatsächliche Geschichte des Episkopats im 2. Jahrhundert. Es sei ja, daß Papias nach Steitz und Hilg. „etwas jünger" war als Polykarp, obgleich die alten Nachrichten sie einfach als Alte, als Zeitgenossen, als Freunde, sogar, wie die Passahchronik fabelt, als gleichzeitige Märtyrer darstellen; es sei, daß Polykarp den Johannes noch hören konnte, Papias aber nicht mehr: hat Papias dann nicht wenigstens durch den Bruder und Nachbar Polykarp am vollen Johannestische mitgenossen, statt (wie er geschichtlich thut) so arm und hungerleidend nach Traditionen zu fahnden und Johannes zu den Letzten zu schieben [1])?

So bleibt für eine klare und konsequente Kritik nach den Urkunden aufwärts und abwärts, allermeist nach dem überführenden Beweise des Papias und der Irenäus'schen kolossalen Irrung lediglich der Eine etwas minder berühmte Herrnschüler Kleinasiens auf dem Platz, auf welchen alle Attribute des Apostels bei Irenäus passen, neben dem Trajansalter namentlich auch die sinnlich apokalyptische Richtung, welche Papias nach Irenäus vom Apostel Johannes, nach Papias selbst von Aristion und Presbyter Johannes erlernt. Denn selbst am Einwurf Leuschner's (104) und Hilgenfeld's (1874, 311) ist kein wahres Wort, daß die apokalypt. Fabeln des Papias nach Eusebius mit den Aposteln, nicht mit dem Presbyter in Verbindung stehen; als würde nicht Eusebius neben dem Mißverständniß apostol. Schriften von mündlichen chiliastisch-mythischen Traditionen des Papias und gleich nachher noch von „andern" Traditionen seiner zwei Hauptzeugen reden und als hätte nicht Irenäus die großen Himmelreichs-Trauben des Papias auf Johannes den Apostel zurückgeführt (Eus. 3, 39. Ir. 5, 33, 3 f.). Auf Grund aller dieser Thatsachen ist das Poltern des Dompredigers zu beurtheilen (114): die Ueberlieferung, daß der Apostel in Kleinasien war, ist also gegen K. aufrecht erhalten und überhaupt gegen ihn der Beweis vollendet, daß dieser und kein Anderer das Evangelium verfaßt. Sie vernichten, fügt er im Blick auf Scholten's Abweichung apokalyptisch jubelnd hinzu, einer den Andern und verschwinden wie Rauch (115). Auch Luthardt wird verzeihen, wenn ich gegen ihn und Genossen mei-

---

Titel *ἐν ἡλικίᾳ παιδὸς* gefallen lassen müßte. 5) Polykarp kann Marcion in Rom im J. 155 nicht wohl schon als den Erstgebornen Satans begrüßt haben, wenn Marcion nach dem auch von Lipsius unleugbaren Zeugniß des Irenäus erst unter Aniket sich zum Schulhaupt entwickelte. 6) Der notorische längere Aufenthalt Polykarps in Rom unter Bischof Aniket und zwar durchaus nicht etwa gleich nach dessen Antritt (Eus. 4, 14. 5, 24) ist mit dem Märtyrertod im Jahr 155—156 durchaus nicht zu vereinigen, da Aniket nach der Mehrzahl der Bischofs-Kataloge erst 155—156 auf den Stuhl erhoben wurde und Lipsius selbst von der größeren Beglaubigung dieser Zeit gegenüber der vereinzelten Angabe 154 redet (Chronol. der röm. Bischöfe 1869, 190). Wenn Lipsius jetzt (je nach Polykarp's Tod 155—156) den Amts-Antritt Anikets 154—155, den Antritt etwa 154, Polykarp's Tod Febr. 155 jetzt (1874, 205), so ist er nicht nur in den Zahlen etwas gewichen, er hat auch Antritt Anikets, Reise, Rückkehr, Martyrium Polykarps wahrhaftig mit Ach und Krach auf ein Jahr, wahrscheinlicher noch auf ein halbes zusammengedrängt.

[1]) Die Tradition der Passahchronik vom Tod Polykarps in Smyrna und Papias in Pergamus (Jahr 163) ist völlig ohne Werth; die Nachricht von Papias ohnehin, wie ich jetzt sehe, aus Eus. 4, 15 fin.: *Παπύλου* (ein Märtyrer, der thatsächlich erst unter Decius), die Zusammenstoppelung der Märtyrer überhaupt aber nach Chron. Eus. Hier.

Digitized by Google

nen „Trumpf“ (33) noch lange, so Gott will, aufrecht halte. Die kirchliche Johannessage wird nie mehr zu wissenschaftlicher Sicherheit oder nur Wahrscheinlichkeit zu erheben sein, gerade so wenig als die römische Petrussage. Denn auch hier hilft das sonderbarliche Protektorat der konservativen Interessen, welches Hilgenfeld, gefolgt von Grimm, neuerdings anzutreten geneigt war, nicht das Mindeste, solang man zwischen Clemens und Dionys von Korinth kritisch zu trennen und aus 1. Clemens höchstens das nackte Faktum des petrin. Martyriums, aber im Gegensatz gegen Hilgenfelds Optimismus, welchem Seyerlen folgt (Entstehung der Christengemeinde in Rom 1874, 61), ohne Paulus und ohne Rom zu erheben weiß. Dazu kommen dann noch die Beweise von Lipsius.

S. 42. Die Anmerkung mag nach drei Seiten ergänzt werden: 1) die Nachrichten über das Ende der Apostel überhaupt, 2) das neue Papiaszeugniß, 3) das Herakleonzeugniß. Von Steitz bis auf Hilgenfeld, Leuschner, Luthardt wird behauptet, daß nichts auf ein frühes Ende der Apostel und des Apostels weise. Dort hat man nicht nur Matth. 10, 28. 16, 28. 24, 9 und Par., auch Joh. 16, 2, dazu die Stellen der Apokalypse (S. 380), dazu die Apostelgeschichte (20, 38), welche mit Paulus die apostol. Zeit schließt, ohne ein Nachstadium zu kennen, wenig beachtet, man hat auch übersehen, daß Clemens von Alexandrien den Tod des Paulus geradezu (ohne deswegen mit Cl. hom. 2, 17 in Widerspruch zu kommen) als Grenzpunkt der apostol. Zeit betrachtet (strom. 7, 17, 106) und daß selbst Hegesipp und Euseb nach dem Jahr 63 nur noch von Resten der Apostel wissen und Hegesipp in bekannter Stelle als letzte Reste der Jesuszeit in der Trajansepoche nicht Apostel setzt, sondern Desposynoi (Eus. 3, 5. 11. 32). Unter „den Resten“ einen Johannes zu suchen, verbieten Hand in Hand mit Matth. 20, 23 sämmtliche vorirenäischen Urkunden und die paul. revolutionäre Umwandlung (Leuschner-Beyschlag'sche Entfaltung) scheitert, wie schon an der Apokalypse (vgl. nur 2, 2), so an Lukas und Markus (Luk. 9, 49. 54. Mark. 9, 38) und beinahe selbst an Clemens Al. (Eus. 3, 23) und Polykrates (Eus. 5, 24), welche noch im ephesischen Apostel zwar keinen „Wolf“, eher einen Hirten der Schafe, aber doch einen Mann jüdischer Sitte schildern.

Die Benützung des neuen Papiasfragments ist uns von Leuschner (95), Luthardt (104), Grimm (Hilg. Zeitschr. 1874, 122), Hilgenfeld (Einl. 399) als Unkritik, wenn nicht gar ethische Verkehrtheit getadelt worden; aber die Herren haben sich's auch hier zu leicht gemacht. Daß in der Chronik des Georg. Hamartolos Weizen und Spreu sich mischt, das hat man doch überall in den Quellen und selbst in heutigen Produktionen, daß Eusebius nichts davon erwähnt (Hilgenfeld), erklärt sich aus dem Feststehen der kleinasiat. Sage, weshalb es Eusebius zu dem „Mythischen“ des Papias gerechnet und sich mit Verweisung des Lesers auf das wunderliche Buch selbst begnügt haben wird. Luthardt's Bemerkung, man müsse dann auch den übrigen Theil des Berichts gelten lassen, ist widersinnig wie die, daß Johannes mit einem Bruder Jakobus verwechselt worden (105), Leuschner's Gegenrühmen aber mit dem „apokryphischen Wische“ Tischendorf's ist längst gerichtet (Hilg. 63). Entscheidend bleibt 1) diese Tradition sogar mit Buchcitat erscheint nicht erfunden, zumal sie aller sonstigen Kirchentradition widerspricht; 2) sie paßt gänzlich zu den Logia des Papias

Digitized by Google

(Erfüllung von Matth. 20, 23) und zu den Geschichten von Justus Barsabbas und Juda, welche Papias sonst erzählt; 3) sie paßt zu der negativen und positiven Tradition über Joh., wobei ich gegen Luthardt bemerke, daß die Analogie des Bruders und die thatsächliche Richtung der Brüder den Untergang durch die Juden des h. Landes empfiehlt, während die Juden von Ephesus ohne Benennung Niemand einfallen können.

Auch das Herakleonzeugniß steht noch trotz W. Grimm's höchst überflüssiger, von Hilgenfeld und Luthardt freilich hochbelobter neuer Ritterschaft wider die überstürzte Kritik. Den Wortlaut der Stelle Herakleons gibt S. 42. Auch Clemens zielt überall auf das Zeugniß „bis zum Tod" (§ 75), die Apostel „litten" für die Kirche (77), das Martyrium ist „herrliche Reinigung von Sünden" (76). Mit Recht hat deswegen auch Credner Einl. 58 die Stelle vom blutigen Martyrium verstanden. Die Berufung Grimm's auf die Wortzeugnisse des Johannes in der Apostelgesch. und Hilgenfelds auf das Oelmärtyrerthum (glaubt er wohl auch daran, obwohl es nur eine Komposition aus Apokalypse, Nero und Chrisma des 1. Briefes ist?) ist also gänzlich schwach, endlich die vorsichtig rückläufige Behauptung Grimm's, Johannes könnte auch wohl unter die etc. neben Matthäus, Philippus, Thomas, Levis (dieser fehlt in meinem Abdruck) eingerechnet sein, Grimm's und jedenfalls des Apostels Kleinasiens unwürdig, aber seit den herrlichen Exegesen des Papias nicht mehr ungewöhnlich.

S. 43. Die „Philosophie", näher der Philonismus des 4. Evangeliums, in alten Zeiten schon von den Neuplatonikern und selbst von Augustin erkannt und anerkannt (Hilg. 1874, 137), neuerdings von Riggenbach, Luthardt, Beyschlag hart und niedlich kurz abgewiesen, von Leuschner halb zugestanden (9), vom Fürsten v. Solms (s. u.) ruhig zugelassen, sie wird, nachdem Max Heinze seine Lehre vom Logos nur bis zu den Vorhallen des Christenthums geführt, von dem Philo-Kenner Prof. Dr. Karl Siegfried in Pforta demnächst weiter nachgewiesen werden.

Daß die Zweckbestimmung des Ev. (20, 31), welche Leuschner (4) mir zuläßt, immerhin eine etwas andre ist als in den andern Ev., hat Beyschlag (612) nicht zugestanden. Ja wohl, auch Matth. hat einen praktischen Zweck, nicht zunächst einen historischen, aber sein praktischer Zweck, Juden und Christen zur Ueberzeugung vom Messiasthum Jesu zu führen, steht der Geschichte näher, als der Zweck, den dogmat. Sohn Gottes und durch ihn pektorale Befriedigung zu bringen.

S. 44. Einmüthiger Widerspruch Leuschner's, Luthardt's, Beyschlag's gegen m. Aufstellung, daß im 4. Ev. Menschheit und Entwicklung Jesu zu kurz gekommen. Ich sprach von der auffallenden Abstinenz des Verf. in Nachrichten über Geburt, Erziehung, Taufe, Gethsemane. Da sagt Leuschner (26): ist er nicht Fleisch geworden? Da sagt Luthardt (161): hat er keine Mutter? Da sagt Beyschlag: wenn Joh. auf die Taufe anspielt und sie eigentlich leugnen will (richtiger ihre Bedeutung für Jesus), so gehört er in's Narrenhaus (638). Die Sätze verdienen es nicht, daß man ihnen nachgehe; das sind kindische Einwände. Selbst Gethsemane würde den Evangelisten, meint Beyschlag (705), nicht geniren; er hat ja 12, 27 und zum

Digitized by Google

Siegeston der Abschiedsreden würde es so wenig disharmoniren, als bei den Synoptikern zur Nachtmahlfeier! Von der Bewußtseinsentwicklung Jesu sagt Luthardt, sie sei mehr Dichtung als Wahrheit; auch bei den Synoptikern sei Jesus fertig (195 f.). Darüber ist gerichtet. Man kann nur Akt davon nehmen, daß selbst Luthardt zugesteht, die Selbstdarstellung des joh. Christus sei vielmehr als bei den Synopt. etwas sich gleich Bleibendes, ja Monotones (196).

S. 45. Es kann mir nicht einfallen, die reichlichen Ergüsse der neuesten Gegner gegen m. Leugnung der Geschichtlichkeit des 4. Evangeliums, besonders im Verhältniß zu den Synoptikern, aufzuzählen oder gar zu widerlegen. Kritik und fast noch mehr Historie ist ihnen ein ziemlich fremdes Feld, die Mehrzahl ihrer Aufstellungen ist alt, verbraucht, längst widerlegt und den Mangel an Gründen ersetzen sie durch den gegen mich gekehrten „Trumpf" der „Rhetorik", während sie sich doch (soweit sie es können) abmühen, mich zu widerlegen und vergeblich zu widerlegen. An malitiösen Ausfällen, welche den göttlichen Grobheiten des Dompredigers ziemlich ebenbürtig zur Seite gehen, ist auch Beyschlag leider sehr reich, während er seine Armuth in Kenntniß und Leistung auf diesem Gebiet eigentlich übersehen mußte; Luthardt ist immer noch der Ruhigste, Maßvollste. Zweierlei fällt an den Vertheidigern am übelsten auf, einmal die für gläubige Theologen wahrhaft erschreckende Hybris gegen das Gotteswort in den alten Evangelien, sodann eine ganz extravagante, protestantischen Theologen unziemliche, hier und dort an Jesuitisches erinnernde Sophistik. Meine „blinden Vorurtheile" für Matth. kennt Beyschlag nicht (665). Sinnlos und zweckwidrig ist der synopt. Beginn Jesu in Galiläa (673), sinnlos der Schluß mit der Tempelreinigung (685), abenteuerlich die Matthäusreisen Jesu (673) oder die Faustschläge der Synedristen, das Verhör Jesu vor Pilatus so sehr naiv, daß man Erzähler und Wiedererzähler verlachen darf (711 f.). Es ist von Neuem die Geschichtschreibung der beschränkten Galiläer da. Uebrigens selbst der 4. Evangelist gehört, wenn er Beyschlag nicht gehorsam werden will, in's Narrenhaus (638). Die Sophistik der Gegner mag aus einem kleinen Verzeichniß ihrer materiellen Aufstellungen erhellen.

Sie wollen vor Allem den Berichten des 4. Ev. Raum schaffen neben den Synoptikern. Da kommt begreiflich zuerst die alte Fabel vom galiläischen Standpunkt, dessen nothwendige judäische Komplementirung sogar aus den Synopt. selbst „nach allen Grundsätzen der Kritik" sich beweisen läßt (Beyschlag 675), wie denn auch „Andre" jetzt (er meint wohl Hausrath und Schenkel) vor dem synopt. Einzug in Jerusalem ein Plätzchen im Süden suchen (670). Nach Luthardt wäre der Galiläismus des Matthäus sogar tendenziös, gewissermaßen ritterliche Ehrenrettung gegenüber dem Vorwurf des Galiläischen (162). Darüber ist gar nichts zu sagen, zumal die Galiläer im Grunde mit Judäa, nicht mit Galiläa, ihre Geschichte beginnen und endigen. Vgl. zu S. 144. Nur eine Entdeckung Luthardt's in den Fußstapfen Euseb's (was er vielleicht nicht ersah: Eus. 3, 24) verdient ein Gedächtniß. Die Synoptiker, sagt er (165), lassen der Taufe Jesu alsbald die Gefangenschaft des Täufers, dann den Auftritt Jesu in Galiläa folgen. Aber hier zeigt sich ein geschichtl. Sprung. Die Taufe war am untern Jordan, die Gefangennehmung des Täufers aber im Gebiet des Antipas, des Fürsten von Galiläa. Der Täufer

Digitized by Google

muß also die Jordangegend verlassen, sich gegen den Fürsten Galiläa's gewendet haben; in dieser Zwischenzeit aber bis zur Gefangennehmung des Täufers kann Jesus in Judäa gewirkt und nachher erst seine Thätigkeit nach Galiläa verlegt haben (vgl. Joh. 3, 24). So unklar das Ganze gehalten, so sicher ist hier nicht nur der Täufer von Antipas, sondern auch Luthardt von einem bedenklichen geograph. und geschichtl. Fehler überfallen worden. Er hat, vielleicht auch durch mich, von einer Veränderung der Stationen des Täufers gehört; aber er weiß nicht, daß die Herrschaft des Antipas nicht nur in Galiläa, sondern auch in Peräa und zwar am untern Jordan lag, daß Joh. in seiner Wirksamkeit an beiden Ufern des untern Jordan von Antipas aufgehoben wurde und demnach für die galil. Wirksamkeit des Täufers so wenig als für die judäische Jesu ein Raum bleibt. Beyschlag, dessen Klagen über die Nichtvorbereitung Galiläa's Luthardt stillen würde, ist hier immerhin vorsichtiger gewesen (677). Dagegen lernen wir durch Beyschlag umgekehrt das Merkwürdige, daß auch das 4. Evangelium ziemlich galiläisch sei, daß es geradezu wenigstens fünf Vierteljahre, also 2/3 der Wirksamkeit Jesu Galiläa zuweise (667). Welche Heilung unsrer Irrthümer, aber auch welch'sonderbarer Verstoß des Kritikers gegen sich selbst, der uns unser Galiläa so tief heruntersetzte! Freilich seine Behauptung gelingt ihm doch nur, indem er ohne langes Besinnen das Zeitzeichen 4, 35 als irrelevant erklärt, den Aufenthalt in Galiläa 4, 43 aufbläht, den Aufenthalt in Jerusalem 5, 1 verdorren läßt, während er gleichzeitig daran entfernt nicht denkt, wie unhistorisch und wie präoccupirt, wenn nicht gar malitiös gegen Galiläa eine Geschichtschreibung erscheinen muß, welche diese Zweidrittelwirksamkeit vor dem Auge un Urtheil der Leser nahezu zu Sekunden und Atomen zusammenschrumpfen ließ. Auf sinnige Ausgleichungen Steinmeyer's (Geburtsgesch. 226 ff.) mußte hier verzichtet werden. Bei ihm ist ja von Bethl. an Alles „Harmonie" (27).

Weiterhin handelt es sich darum, die konkreten Widersprüche zwischen Synoptikern und Johannes auszugleichen. Im Einzelnen leugnen (so meint Beyschlag 680) die Synoptiker die Uebersiedlung der Familie Jesu nach Kapharnahum nicht, denn nur die Schwestern sind in Nazara geblieben (Matth. 13, 56) und Johannes leugnet nicht den Unglauben der Familie (vom Gegentheil 2, 5. 19, 25, selbst 7, 3 ff., kann er gar nichts sehen); aber, um von Kleinigkeiten zu schweigen, selbst das Wunder des Lazarus bringt keinen Konflikt. Das Wunder, meint Leuschner, ist gar nichts Besondres, es gibt für die Hierarchie allerdings den Ausschlag, doch ist es immer nur ein vorläufiger Wendepunkt, die Anbahnung des Entscheides (34 ff.). Wie diese Sprache sich windet und krümmt! Da ist's noch besser, wenn Luthardt es wagt, trotz Joh. 11, 46 ff. zu beweisen, das Synedrium habe gar nicht wegen des Lazarus, sondern überhaupt wegen der Wunder Jesu eingegriffen (168). Das Nachtmahl läßt Johannes nach allen Apologeten ruhig bestehen, dem Verhör des Hohepriesters Hannas gibt er keine entscheidende Bedeutung, in der Geißelung sind Matthäus und Johannes nicht weit verschieden und den Befehlshaber der Tempelwache hat Johannes nur mit griechisch-römischem Namen Chiliarchen genannt. Meint wohl Beyschlag, mit dieser armseligsten aller schon dagewesenen Ausreden (denn der Begriff des Chiliarchen wie des Tempelstrategen ist dem N. T. bekannt. Tempelstrateg für Griechen und Römer, wie schon Lukas zeigt, auch ein verständliches Wort, und ein Chiliarch

Digitized by Google

der elenden Tempelwache ist ein Unding) den groben historischen Fehler des 4. Evangeliums zu bedecken? Nein, solche Apologeten sind eines Evangelisten, selbst eines Apostels Tod. Bei dieser gemüthlichen Vereinbarung der Evangelien entstehen natürlich auch eine Menge Doubletten. Der Hauptmann und der Königische, das ist zweierlei (Leuschner, Beyschlag), Petrus und Andre wurden zweimal berufen (Beyschlag), messianische Bekenntnisse (Beyschlag, Luthardt) und Namengebungen für Petrus (Leuschner) gab es öfter. Die Tempelreinigung kann bei diesen Ueberlegungen nicht ganz fehlen, und gerade diese Frage ist so köstlich gelöst, daß die Freunde dieser Apologetik überlegen können, auf wie sichern Boden sie durch diese inspirirten Einfälle erst recht zu stehen kommen. Die Tempelreinigung der Synoptiker am Ende ist nutz- und sinnlose Provokation, meint Beyschlag (685); sie war zum Beginn wie zum Schluß gleich geeignet, sagt Luthardt (165); sie fand am Anfang und am Ende Statt, entscheidet salomonisch Leuschner. Sonderbarer Weise ist freilich der Salomo zuerst, die Andern sind hernach gekommen.

Da aber in den Evangelien Manches doch unvereinbar bleibt, so muß sich die Wage billiger Weise zuletzt zum 4. Evangelium herunterneigen. Schon der Beginn in Galiläa ist ja sinnlos. Mit dem Einzug Jesu in Jerusalem aber „häufen sich die Ueberlegenheitsspuren des 4. Evangeliums" (Beyschlag 692). Wie konnte Jesus in sechs Tagen in Jerusalem fertig werden (Leuschner 33)? während die zögernde Katastrophe in der langsamen „Sturmfluth" des 4. Evangeliums so sehr verständlich ist (Luthardt 165). Ja diese Katastrophe der Synoptiker ist nach Beyschlag ganz unerklärlich. „Deklamationen helfen hier nichts." Von einer Veränderung Jesu sieht man nichts, seine Polemik entschied nichts, denn in Israel war man viel Freimuth gewöhnt, der Einzug auf der Eselin war harmlos, die Tempelreinigung, bei Johannes ohnehin ein gefahrloses Spiel, existirt nicht, und die Synoptiker selbst deuten in dem Gleichniß Jesu von den Weingärtnern (in der That?) auf eine schon ältere Konspiration. Und so eine excessiv leichtfertige Konstruktion bewirft Andre mit dem Titel Deklamation und Zerrbild (687 ff.). Auch hinsichtlich des Todestags hat Johannes Recht; es wäre ja „unsinnig" gewesen, wegen der Idee des Passahlamms, welches so wie so auf dem Platz, die Chronologie zu ändern; alles Mögliche verbietet den Festtag und selbst den Nachtgang Jesu nach Gethsemane (697 ff.). Beyschlag will mich hier mit zwei nichtssagenden Zeilen über Archäologie belehren. Und Luthardt, auch 2, 20 lobend (137), stimmt für Johannes, obgleich er zugestehen muß, daß schon der Apostel Paulus den 15. Nisan vertritt (173).

Trotz alledem zwingt die Wahrheit die Apologeten, selbst Leuschner, zuzugestehen, daß Joh. Evangelium ein subjektives Evangelium ist, in der Geschichte und allermeist in den Reden. Es ist das subjektivste Evangelium, sagt Luthardt, und für die Herstellung eines Bildes von der geschichtlichen Lehrweise Jesu (und wohl auch vom Leben) in gewöhnlichem historischem Interesse ist es (wie noch vor ihm Weizsäcker fand) nicht ohne Weiteres zu verwenden (202). Auch Beyschlag vertröstet uns, daß er, nachdem er die Kritik von ihren schwachen und lächerlichen Seiten gezeigt und so vorläufig, nicht unpolitisch, vom Herzen der Gläubigen Besitz ergriffen, in einem 2. Artikel ihr das Ihrige geben werde (723). Welch' rosige Aussicht! Einstweilen, schließt Luthardt, ist die Sache historisch klar und entschieden, wie es bei solchen Untersuchungen nur der Fall

Digitized by Google

sein kann. Die Frage ist nur noch die psychologische Möglichkeit eines solchen apostolischen Geschichtschreibers (221). Auch nach meiner Ueberzeugung ist die Sache, auch nach diesen Auslassungen, historisch wie psychologisch entschieden und Hilgenfeld hat mir das Wort vorweggenommen, wenn er diese von so manchen Schwachen brünstig oder jubelnd begrüßten Schriftwerke mit Ausnahme des Literaturregisters bei Luthardt werthlos nannte (Einl. 700). Ich würde noch hinzufügen, daß Luthardt ein für seine Richtung gut angelegtes, aber durch Nährung der Illusionen gefährliches Kompendium sei. Wissenschaftlichen Werth aber haben sie nicht und zu Animositäten gegen Andre hat besonders Beyschlag keinen Grund. Diese Arbeiten geben nicht einmal eine Basis, auf welcher man ernstlich diskutiren könnte; diese Behauptungen fallen um, ehe sie stehen, Bedenkliches wird einfach verschwiegen; kurz, um die Kritik zu entwaffnen, müssen Andre kommen.

Der zweite Artikel Beyschlag's, zur joh. Frage, Stud. u. Krit. 1875, 235 ff. verändert nichts an diesem Urtheil. Er will jetzt, so sagt er wieder naiv, über die Kritik nicht mehr spotten; der Ton ist besser, es regnet oder tröpfelt mit Konzessionen. Aber wir brauchen sie nicht, und mit Halbheiten ist nichts anzufangen. Ich erwähne nur dreierlei, die Ausführungen über den Paulinismus, über die Philosophie, über die Wunder des Johannes.

Beyschlag findet begreiflich, daß Johannes später, natürlich auf seiner letzten Hochschule Ephesus, der Nation sich entfremdet, den Titel „die Juden" und „euer Gesetz" gelernt habe (243), welcher bei Jesus dann freilich etwas unhistorisch ist. Da aber Johannes, was Niemand leugnen kann, als Judenchrist nach Ephesus kam, wenn er kam, da in Ephesus ferner eine starke jüdische und judenchristliche Partei existirte und zur Zeit der Apokalypse geradezu, was man dem Apokalyptiker glauben muß (2, 1 ff.), das Terrain gewann, da die Frage des Gesetzes endlich, selbst nach Beyschlag, durch die Zerstörung Jerusalem's nur (kaum) für das Heidenchristenthum gelöst wurde (243), so hat er gar nichts bewiesen. Philosophie findet er im Ev. keine. Meinen Satz von der Philosophie im Portal findet er lächerlich (247), mein Wort vom dunkeln Weltgrund flugs durch 1, 3 widerlegt (251), allen neuern Einzelnachweisen schweigt er kühnlich; der Logos stamme aus A. T. und Onkelos (252); vom Doketismus bleibt keine Spur (267). Auch auf diese flinke Mobilmachung seiner Widerlegung ist gar nichts zu antworten, und von den neuern Entdeckungen über Alter und Person des Onkelos scheint B. keine Nachricht zu besitzen. Lediglich die Wundererklärungen im Geist des sel. Paulus und Neander haben etwas Anregendes d. h. Erheiterndes. Bei der Speisung bemüht er sich mit andern Sterblichen zu der Annahme, daß den Jüngern bei der Austheilung des kleinen Brotvorraths verborgen gehaltene Vorräthe des Volks zuflossen (276). Bei Kana weiß er nur von einem Wasser, welches die „Würze" des Weins bekommen (271), also einem Rest Neander'schen Mineralwassers oder gar modern pfälz. Kunstwein. Bei der raschen Landung entdeckt er (wie früher Bleek vgl. Paulus), daß das Schiff nahe beim Ufer gewesen, wenn schon die pünktliche Messung des Evangelisten dann gar keinen Sinn, im Voraus keine Richtigkeit hat, da die Breite des See's zwischen Kapharnahum und dem Ostufer zwar nicht die größte (welche zwischen Magdala und Kherfa), wohl aber die mittlere von zwei Stunden ist. Und Jesus watet im See! Wie er hier den Evangelisten korrigirt, so nun gar am Grab des

Digitized by Google

Lazarus die Martha. Da die Auferweckung eines Verwesenden immer noch über das Maß seines Glaubens geht, so streitet er ihr die am Grabe selbst erhobene Entdeckung „er riecht schon" rücksichtslos ab: das ist nur Vermuthung (284)! **Mulier taceat in ecclesia!** Und Magdalena, der Mißhandlung von Celsus und Renan kaum entgangen, sehe wohl zu, ob sie am Grabe Jesu nicht auch nur Engel und Jesus vermuthet! Alles Andre aber macht B. gar nicht bange, weder der Stein, den er nicht sieht, noch das Grabwort Jesu, das er so und so erklärt (281). Gegen die Kritik wird er noch einmal stolz: zu einer guten, kräftigen Fiktion würde gehören, daß ein vierjähriger oder vierhundertjähriger Todter aus dem Grab gekommen wäre (284), als ob die Kritik nicht bescheidener und gläubiger wäre (vom Geschmack nicht zu sprechen) als ihr Tadler. Ich hatte wohl Recht, von Erheiterungen zu reden. Freilich, so sagen die Weisen aus Mohrenland, die Gesinnung ist gut, hat sich seit dem Altenburger Kirchentag immer kräftiger entwickelt; Gesinnung gut, Alles gut. Auch dürfte der gute Glaube sich empfehlen, schon nach dem Schriftwort, daß mit dem 3. und letzten Artikel immer noch das Beste komme.

S. 47. Man bemerke das gewaltige Selbstgefühl des Judenthums, das Gegentheil der Verzweiflung. Kaiser Claudius muß im J. 41 zur ἐπιείκεια mahnen **ant.** 19, 5, 3. Vgl. S. 66. 68 ff. I, 173, 1.

S. 51. Das Großkönigthum Davids hatte sich bis Damaskus und Hamath (Epiphania, zwischen Damaskus und Antiochia) erstreckt; das Reich Joh. Hyrkan's umschloß nur Judäa, Samaria, Galiläa, Idumäa und die Seeküste. Herodes M. seinerseits besaß die umfangreichste und gesichertste Herrschaft über die Ostländer und im Norden reichte er nah an Damaskus, während er gleichzeitig als berufener Berather der Legaten Syriens, der wichtigsten römischen Provinz (b. j. 1, 20, 4. **ant.** 15, 13, 3), mit seinem Einfluß (welchen Antipas später nachkünstelte) bis zum Euphrat reichte.

S. 62. Die Machtverhältnisse des Antipas gegenüber Arabien lassen sich schätzen. Er soll Armatur für 70,000 Schwerbewaffnete besessen haben (**ant.** 18, 7, 2); die Araber aber konnten leicht 50,000 Mann, Reiterei und Fußvolk, ins Feld stellen (**ant.** 14, 2, 1). Dem Vespasian schickten sie freilich nur 5000 Fußgänger, 1000 Reiter (b. j. 3, 4, 2).

S. 63. Sulpicius Quirinius. Zu s. Charakteristik ist (was auch Weizsäcker Art. Quirinius im B. L. V, 27 übersah) neben **Tac. ann.** 3, 48 die Stelle 3, 22 f. herbeizuziehen. Danach war der Mann **dives** (wohl nicht ohne Syrien, wie Varus) und **saevus**, wenigstens rücksichtslos hart, wie er es in seinem Scheidungsprozeß von Lepida, der Frau vornehmen Geschlechts und Verwandten von Sulla und Pompejus und selbst noch nach demselben bethätigte. Dieser skandalöse, von Verwünschungen des Volks begleitete Fall war im J. 20 n. Chr., ein Jahr vor seinem Tod und, nach dem Willen des Kaisers, feierlichen Begräbniß.

Ueber die Procuratoren sind noch die lehrreichen Stellen **Tac. ann.** 4, 15. 12, 60 zu vergleichen.

S. 68. Interessant für den Pharisäismus und ein Stück zur Erklärung der Alexandrinismen des Apostel's Paulus (welche Pfleiderer,

Digitized by Google

der Paulinismus 1873, 141 mit Unrecht leugnet) ist die Thatsache der Verbindung des Pharis. Gamliel mit Egypten und dem Hause Philon's I, 212. 226.

S. 71. Die Hauptstellen über die Parteien bei Ios. b. j. 2, 8, 2 ff. ant. 18, 1, 2 ff., beidemal aus Anlaß der Geschichte Juda des Gal. Auf die erste Stelle weist ant. 13, 5, 9 ausdrücklich zurück. Unrichtig ist wohl die Vermuthung Hausraths (B. L. IV, 519), daß in b. j. 2, 8, 14 die nähere lobende Beschreibung der Pharis. durch einen unzufriedenen Christen abgerissen worden. Auch weiß ich nichts davon, daß Jos. außer der griech. Parall. für die Pharis. (vita 2) und Essäer (ant. 15, 10, 4) auch die epikur'sche für die Sadduk äer gebrauche vgl. I, 281. Endlich hatte er bei der Vergleichung mit griech. Philosophie wegen des wirklich z. Th. vorhandenen Synkretismus nicht völlig Unrecht.

S. 72. Vgl. noch Christus und die Pharisäer, von Dr. H. Schleiden, 1874.

S. 75. Auch Hausrath a. a. O. vertritt die Exegese, daß die Sadduk äer nur ungern Aemter angenommen (ant. 18, 1, 4). Vgl. I, 274, 1. 282, 1. Für jene Exegese kann man sich nur etwa auf ant. 19, 6, 4 berufen.

S. 79. Der Einwand Schürer's 601 gegen die Erklärung des Namens Essäer durch „Aerzte" ist nach I, 285, 1 unbegründet. Die sachliche Erklärung der Partei durch Lipsius B. L. II, 181 ff., welcher den Pythagor. abweist, von Berührungen mit vorderasiat. Heidenthum und allerlei Zeitmeinungen, auch mit griechischen Ideen redet, gibt kein geschlossenes Bild und erklärt manche Momente (Eid, Kommunismus, Sklaverei), allermeist den frappanten Parall. mit den Pyth. keineswegs; und von einer Ebenbürtigkeit der Parsismus-Hypothese kann nicht die Rede sein.

S. 86. Die beliebte Verlegung der Psalmen Salomo's in die Zeit unmittelbar nach dem Tod des Pompejus (um 48 v. Chr.) scheitert schon an dem entweihten Altar und an dem Mörder des Synedriums I, 243. — Das 4. Buch Esra findet Rönsch (Buch der Jubiläen 1874) in den Jubiläen (nach ihm entstanden 50—60 n. Chr.) schon benützt. Die Himmelfahrt Mose's (Schürer 540) setzt er, wohl jedenfalls zu früh, da die Spur Kaiser Hadrian's zu klar, unter Agrippa I, vgl. seinen Aufsatz in Hilgenf. Zeitschr. 1874, 551.

S. 92. Die Abhandlung von Prof. Paul Cassel: „Nazara, eine kritische Anmerkung" in seiner Schrift vom Wege nach Damaskus, apolog. Abhandll. 1872, 3 ff. ist eigentlich gegenstandslos. Er gibt zu, daß in einzelnen Handschriften Nazara stehe, daß die gent. Nazoräos, Nazarenus, jetzt auch noch das von mir aus Ir. 1, 21, 3 nachgewiesene Nazarias (nach den hebräischen Formeln der Valentin. korr. mit d. talmud. Nozeri) sich zunächst an Nazara anschließen, ja daß Nazareth ein Nazara voraussetzen lasse (4). Aber einerseits bleibt er nicht dabei stehen, indem er nachher wieder die Gewöhnlichkeit und Ursprünglichkeit des Namens Nazarath (sprachlich gewiß unrichtig erklärt durch den Ausfall einer Genitivverbindung vgl. I, 319) zu beweisen Lust hat; andrerseits verfinstert er die histor. Thatsache, wenn er seine Leser gleich Eingangs glauben macht, der Name Nazara in der Bibel sei eigentlich doch nur eine

Digitized by Google

Wunderlichkeit Tischendorfs, da selbst in den betreff. zwei Stellen Gegenzeugen genug vorhanden. Niemand erfährt hier, daß es auch noch andre Stellen gibt, daß auch andre Codd. und Verss. außer dem Sinait. diese Lesart geben, daß Matth. 4, 13 und Luk. 4, 16 Sin. und Vat. nebst Andern zusammenstimmen, daß Iul. Afric. und Orig. (dieser an vielen Stellen) den Namen unterstützen, daß Hier. onom. keineswegs sagt: die Stadt heiße jetzt Nazara, sondern: usque hodie viculus nomine Nazara.

Die Thatsache (welche aber nicht Cassel an die Hand gibt), daß von 12 Stellen N. T. (Matth. 2, 23. 4, 13. 21, 11. — Mark. 1, 9. — Luk. 1, 26. 2, 4. 39. 51. 4, 16. — Apost. 10, 38. — Joh. 1, 46. 47) nur 5 unsre Form enthalten (Matth. 2, 23. 4, 13. Luk. 4, 16. Joh. 1, 46. 47) und von diesen 5 nur 2 verstärkte Bezeugung haben, lege ich nicht etwa nur durch die Wahrnehmung Tischendorf's zurecht (ed. VIII. I, 415), daß nun einmal Lukas, welchem allein die Hälfte der Stellen zufällt, mit Vorliebe Nazareth geschrieben (warum 4, 16 Nazara?), sondern durch die Thatsache, daß die sichtlich ältere Tradition für Nazara, wie sie außer bei den Vätern in unsern ehrwürdigsten Urkunden noch sporadisch erscheint (neben Sin. und Vat. cod. Dubl. 6. sec. Fragm. Tregell. 8. sec. Petropol. 9. sec.; dazu Ital. Palat. Vind., Bobb. und St. Gall. 5. sec.), durch Abschreiber, Korrektoren und Editoren wetteifernd aus Urkunden und Drucken verdrängt oder darin bisher nicht konstatirt worden ist.

Vollkommen nichtsbeweisend sind die Einwendungen Cassels 13 ff. gegen Nazara als Vaterstadt Jesu. Wir beweisen dies ja nicht aus der πατρίς Mt. 13 allein. Er aber meint in wunderbarer jüd. Logik, habe Paulus und Apokalypse an Jesu david. Abstammung geglaubt, so haben sie auch an Bethlehem geglaubt (S. 22).

S. 100. Der Versuch Weizsäcker's (A. Quirinius B. L. V, 27), den gesch. Fehler des Lukas mit Quirinius um etwa 90 Procent oder 9 Jahre zu verringern, indem er möglich findet, daß Lukas eigentlich die sogen. 1. Statthalterschaft 751—752 im Auge gehabt und mit dieser die (für ihn unwichtigere) Schatzung in Verbindung gebracht, ist wesentlich hinfällig, da nur die Schatzung nach allen Zeichen im Gedächtniß der Welt, besonders der Juden und des Lukas (Apost. 5, 37) stark und unverwüstlich dominirte, für Lukas auch sichtbar als solche das größte Interesse hatte; da andrerseits das Gedächtniß der 1. Statthalterschaft, der ganzen Welt, im Voraus Josephus, aus dem Gedächtniß verschwunden, so ganz unmöglicher Weise dem einzigen Lukas das Präsenteste geblieben sein kann.

S. 104. Zur Erziehung vgl. Dietel, B. L. II, 166 ff.

S. 144. Der Auftritt Jesu in Galiläa ist nach Beyschlag unmöglich. Wie hätte sich Jesus auf die Provinz beschränken können? Wie sinnlos und zweckwidrig wäre es gewesen, in Galil. zu beginnen, wo der Täufer keinen Boden hatte, wo die Gegner ihn doch erreichten (673 ff.)! Wie falsch oder nichtssagend das Alles ist und wie sehr die verachtete „Provinz", der Ewald'sche „Winkel" (I, 131), eben gegen Johannes spricht, ist nicht weiter zu beweisen.

S. 145. Lipsius, Jahrbb. prot. Theol. 1875, 185 ff. hält für möglich, daß Lukas Quellen besaß, welche Jesus in Nazara beginnen ließen. In

Digitized by Google

diesen Quellen sei (nach Luk. 4, 17—22) die Wirkung günstig geschildert gewesen. Aber Lukas habe dann zu Matth. und Mark. hinübergelenkt. Ich meine, die Versetzung dieser Gesch. sei (ohne eigentl. neue Quellen vgl. 4, 23) erklärt genug, und die Geschichte selbst sei von Luk. insofern gar nicht zwiespältig erzählt, als er zweierlei, die Gewalt der Predigt und den Mißerfolg zugleich schildern wollte.

S. 147. Telhum hat noch neuestens Diestel in s. Bericht über die englisch-palästin. Expedition (**Palestine Exploration Fund**) nach den Angaben Wilson's, dem **Dr.** Stanley zustimmt, als das wahre Kapharnahum bezeichnet. Dieser Ort sei sichtbarlich durch die Quelle von Tabigha gespeist worden. Khan Minye sei Bethsaida. Jahrbb. deutsch. Th. 1874, 139. Diese Aushilfe konkurrirt mit der von mir erwähnten von Delitzsch. Der Eine annektirt die Quellen von Khan Minye, der Andre (etwas näher) die von Ain Tabigha. Nach Josephus aber ist Kapharnahum im Wassercentrum und im Land Gennesar.

S. 162. Die Selbstbezeichnung Jesu als Menschensohn erklärt auch Hausrath 2. A. 427 und Ludwig Fürst zu Solms Jahrb. deutsch. Theol. 1874, 467 ff. aus Ps. 8 und Daniel.

S. 169. Zu den Heilungen vgl. die neue christl. Romangeschichte von Delitzsch: durch Krankheit zur Genesung. Eine jerus. Geschichte aus der Herodierzeit 1873. Gelegentlich sei hier auch das vorangehende Schriftchen von Delitzsch erwähnt: Sehet, welch' ein Mensch. Ein Christusbild 1872.

S. 178. Ueber den mit der Berufung Petri sich verbindenden Fischzug des Lukas hat jüngst Lipsius, Jahrbb. prot. Theol. 1875, 185 ff. Anregendes geschrieben. Ich kann mich aber durchaus nicht überzeugen, daß die paulin. Mission und Paulus (im anonymen, thatsächlich vielmehr zebedäischen zweiten Schiff) gemeint sei.

S. 209. Ueber den urspr. Sinn des Wortes Sohn Gottes im Munde Jesu, wonach es theils eine Gleichheit mit Andern, theils eine Einzigartigkeit bedeutet, deren Wesen als Wunder Gottes nicht weiter erklärbar und in andern Stellen des N. T. (besonders in der Geburtsgeschichte) nur handgreiflicher und gröber gedeutet ist, vgl. die schon genannte Abhdl. des Fürsten zu Solms 467—474.

S. 214. Ueber die Gleichnißreden vgl. Grau die apologet. Bedeutung der Gleichnißreden Jesu 1873. Hypochondrische Auslegung des Zweckes Jesu beim Rec. der luth. Zeitschr. 1874, 663.

S. 216. Zur Predigt von Nazara vgl. zu S. 145.

S. 231. Gegenüber meinen Beweisen für Gadara wiederholt Diestel a. a. O. mit den Engländern Wilson, Thompson, Macgregor das unmögliche Gerasa (Kherasa) des Ostufers. S. II, 529 ff.

S. 237. Vgl. die treffliche Abhandlung: die Frage Christi an die Jünger u. s. f. von Ludwig Fürst zu Solms-Hohensolms-Lich, Jahrbb. deutsch. Theol. 1874, 466 ff.

S. 269 (vgl. 276). Die Katastrophe Jesu bei den Synoptikern angegriffen nach Weizsäcker und Krauß von Beyschlag, Leuschner und Luthardt s. S. 387.

Digitized by Google

S. 282. Der Verfluchung und Verdorrung des jerusal. Feigenbaums hat sich jüngst der uns schon bekannte J. Heer, Bruder des berühmten Botanikers Oswald Heer und selbst Feigenzüchter im Pfarrgarten von Erlenbach am schönen Zürichsee angenommen: „die Feigenschwierigkeit" Stud. und Krit. 1874, 549 ff. Freilich zu der glücklichen Lösung, an welche er glaubt, kann man ihm nicht gratuliren. Da, wie bekannt, mit den Bikkuren (Frühfeigen) in dieser Geschichte gar nicht durchzukommen ist, welche erst im Juni reifen, so wollte er mit den immer schon in Vorschlag gebrachten Kermusen (Spätfeigen) das Glück probiren. Aber die Kermusen und die dankenswerthe botanische Analyse Heer's machen die Geschichte noch kränklicher als zuvor. Denn 1) hätte Jesus noch viel weniger Recht gehabt, Kermusen als Bikkuren vom belaubten Baume zu erwarten, da die Belaubung d. h. der neue Safttrieb absolut kein Anzeichen oder gar eine Garantie für Feigen des vorigen Jahrs, höchstens für die des laufenden ist, da ferner die reifen Herbstkermusen im Herbst auch zu Boden fallen, die unreifen aber im Winter bei nicht sorgfältiger Schützung das Recht haben, zu Grunde zu gehen oder, wenn erhalten, beim neuen Safttrieb, der nicht lang vor Ostern beginnt, gemächlich und durchaus nicht eilig auf Ostern (S. 552) auszureifen. 2) Der Verfluchung fehlt aber nicht nur das Recht, sondern auch der Sinn, da nach Heer's Auseinandersetzung der Baum, wenn er buchstäblich nichts trug außer den Blättern, also nicht einmal neue Fruchtansätze von Bikkuren, im Voraus ganz unfruchtbar war (555). Diese vorhergehende Unfruchtbarkeit gibt für Heer eine moralische Beruhigung über das harte Gericht Jesu ab und aus diesem Grund buchstäbelt er so gewaltsam; naiver Weise aber gibt er damit zwei Dinge auf einmal zu, zu denen man das Recht hat, den Kopf zu schütteln, daß dem Baume, wenn er noch irgendwelche Fruchtansätze hatte, doch zu viel geschah, wenn er aber keine hatte, befehlsweise auferlegt wurde, was er schon von selbst nicht that. 3) Endlich hat unser konservativer botan. Theolog nicht nur Jesu und dem Baum, sondern auch dem Evangelisten Markus wehe gethan, denn statt ihn gegenüber der belagernden Kritik zu entsetzen, opfert er ihn einfach auf wegen Mißverständnisses und halb unrichtiger Glossen (555). So bleibt Markus und bleiben auch wir vorerst in der bitterbösen Feigennoth.

S. 301. Ueber die nichtanfängliche Absicht des Opfertods (vgl. Matth. 9, 13. 21, 37) s. auch Fürst zu Solms 476. Ueber den Opferbegriff Kleinert, rel. gesch. Studien zur Theorie des Opfers. Stud. u. Krit. 1874, 417 ff.

S. 350. Zur Literatur der Auferstehung gehört noch Dr. K. F. A. Kahnis, die Auferstehung Christi als gesch. Thatsache 1873. Der berühmte Verf. hat es sich in diesem Vortrag etwas zu leicht gemacht. Von geordneter oder eingehender Untersuchung ist keine Spur. Visionshypothese und realistische Auffassung wirft er unklar durcheinander, will letztere mit dem Stichwort „Geistererscheinungen, welche man zwar nicht glaubt" (Vorw. IV) verhöhnen und kommt doch in geistreicher Tändelei mit den gesch. Analogien dem Feuer zu nah, indem er es im Grund nicht weiter bringt als bis zu Erscheinungen, welche den von ihm ernstlich geglaubten Unterhaltungen der Katharina von Siena, der Jungfrau von Orleans, Swedenborg's, Oberlin's mit Geistern, Engeln, Heiligen und verstorbenen Ehefrauen ganz ähnlich sind. Der Wille

Digitized by Google

ist zwar da, über die Gesichte auch zu Leibhaftigkeiten zu kommen, aber sein flüchtiger Beweis aus Paulus, der in der Auferstehung keine „Gesichte" vertreten haben soll und aus den Augenzeugen des Paulus, welche (o alter Trost) die Wahrheit sagen konnten und wollten (27), ist vollkommen für Null zu achten. Durch solche Beweise wird das ungläubige „Bekenntniß unzähliger Christen in der Gegenwart" freilich nicht reformirt werden. Verf. will das nicht einmal, es ist genug, ob auch die Menschen nicht glauben, wenn nur das Wort, die Botschaft wahr ist. „Und sie ist wahr (32)". Punktum. Das ist sein letztes Wort und das wird ausreichen.

S. 374. Es ist hier der Ort, auf die gleich anfangs (S. 6) erwähnte anregende und gedankenreiche Abhandlung von H. Schultz zurückzukommen. Schultz will gleichzeitig der freien unverketzerten Entwicklung des histor. L. J. (52) und der Erlösung des Glaubensobjekts aus den Schwankungen historischer Kritik (59), in beidem auch der Reinheit beider Disciplinen dienen, indem er die histor. Aussagen aus der Dogmatik entlassen möchte. Diese erneuerte Trennung des historischen und des von allem Aeußern, Einzelnen, Vergangenen befreiten, nur den Charakter des in der Menschheit Ewigen, Nothwendigen, Einleuchtenden in sich tragenden idealen Christus will zwar nicht so vollzogen werden, daß die Lehre vom idealen Christus sich nicht gründen würde auf die Verwirklichung der Christusidee im histor. und gekreuzigten Christus (51 ff.). Aber das Dogma soll es doch nicht nöthig haben, sich auf irgend welche Einzelthatsachen des L. J. zu gründen, welche für den Gemeindeglauben wenigstens irrelevant sind, sondern lediglich auf die religiössittlichen Wirkungen Jesu in den Seinigen und in der Welt und auf den Eindruck mit Gott vereinten menschlichen Lebens, welchen er den Seinigen hinterließ, wobei es nicht einmal darauf ankommt, ob die Erzählungen vom L. J. streng historisch oder erst durch die von Jesus angeregte Bewegung der Geister (immerhin auch so seine Wirkung) hervorgerufen worden (52 f.). Diese Theorie ist im Grund der korrigirte und neu ponirte Schleiermacher. Die Vermischung des histor. und idealen Christus wird mit Strauß-Biedermann aufgehoben, der ideale Christus aber wesentlich schleiermacherisch aus dem christlichen Selbstbewußtsein gezogen. Mit dieser Lösung, so gut sie gemeint ist, kann aber weder die Dogmatik noch die Historie ganz zufrieden sein. Die Historie wird den Jesus Christus des christl. Selbstbewußtseins willkürlich und unrein nennen, die Dogmatik, zumal die strengere, wird den idealen Christus als haltloses, werthloses Gedankending entlarven, wenn er nicht überall durch den historischen gewährleistet ist. Vgl. Kahnis a. a. O. 8. Ich möchte glauben, daß auch Biedermann (Dogmatik 1869 § 810 ff.) nicht gänzlich einstimmen wird und daß er besonders das Prinzip der Gotteskindschaft in seiner innerl. Verbindung mit dem L. J. mindestens gleichsosehr auf die geschichtl. Urkunden stellen wird, als auf die Wirkungen Christi. Noch bestimmter hat A. Schweizer, neben dem, daß er, der berühmte Vertheidiger der Dignität des Religionsstifters, das Ideale und Historische in der Person Christi in innigere Bindung brachte, gerade auch der Dogmatik die Aufgabe gestellt, den Aussagen des frommen, möglicher Weise doch enthusiastischen Selbstbewußtseins immer die Vermittlung mit den bibl. Urkunden zu geben (Glaubenslehre II, 1869, § 117). Die Wahrheit und die

Digitized by Google

wahre Konsequenz der Schultz'schen Sätze wird sein: Historie und Dogmatik ziehen jede ihre besondre Straße, die Historie ist wesentlich unabhängig von der Dogmatik, doch ihrer Kontrole in den letzten Fragen nicht ganz entzogen, die Domatik ihrerseits ist unabhängig von den Einzelthatsachen des Historischen, abhängig dagegen von dem Gesammterlös. Insofern bleibt die Dogmatik abhängig von den Schwankungen der Historie und die Historie ausgesetzt den Verketzerungen wie den Einschüchterungen der Dogmatik. Nur ist zu hoffen, daß die Schwankung allmälig aufhört sammt der Verketzerung, je mehr die Historie unausweichliche Resultate bringt, die Dogmatik aber statt der Ueberforderung im Einzelnen mit dem jetzt schon sich bildenden Gesammtresultat, zwar nicht der Identität, aber der Inhärenz des geschichtl. und idealen Christus, sich begnügen lernt.

Schultz führt mich nachträglich noch auf Dorner, der in den Jahrbb. f. deutsche Theol. 1874, 4, 529 ff. sich beeilt hat, vom genuin schleiermacher'schen Boden aus die gefährlichen Prinzipien von Schultz noch im Raum desselben Jahrgangs zu bestreiten, allerdings, unter Anrufung des Zeugnisses von Freund Ehrenfeuchter, mit einer Schonung gegen den „christlichen" Theologen und Dogmatiker (541), welche sich mir gänzlich versagt hat, wenn ich schon wunderlicher Weise in jener Frage Dorner ziemlich viel näher stehe. So könnte mir nachträglich fast die Reue kommen, die Schultz'sche F. C. nicht acceptirt zu haben, da seine Sorge sich so glänzend bestätigt, die Faust der Dogmatik so furchtbar wuchtig auf die Historie geschlagen hat. Der Aufsatz Dorner's „zur christol. Frage", in die vielversprechende Form eines Sendschreibens an Martensen und Ehrenfeuchter gekleidet und neben der Christologie im Vorübergehen auch noch Materialismus, Darwinismus und Anderes mehr umspannend, hat sich zum Eingang auch mit meiner Geschichte Jesu recht fleißig beschäftigt (534 ff.). auf welche Schultz und die Wirksamkeit des Buchs selbst ihn leitete. Aber sein Urtheil ist ein so decidirt feindseliges, trotz der Schlußblume von „sonstiger Verdienstlichkeit", welche sein zwischen Nein und Ja getheiltes Gewissen ihm fast widerwillig abnöthigte, daß ich gänzlich gezwungen bin, auch ihm gegenüber so offen als möglich zu sein[1]). Dorner hat allerdings meine Forschungen von Anfang an (sündlose Vollkommenheit Jesu 1862), im diametralen Gegensatz zu dem fortschreitenden Schleiermacherianismus R. Rothe's, K. Hase's, Al. Schweizer's, A. Petersen's, C. Schwarz, H. Weiße's, in deren Mitte Dorner doch ein wenig verschwindet, andrerseits der Prot. K. Z., in welcher der unvergeßliche H. Krause mit seinen Freunden schon Frühjahr 1861 mich mit aller Wärme bewillkommte, nur mit Unbehagen acceptirt und in seiner Geschichte der prot Theologie hatte er, wie A. Schweizer sofort rügte, nur für Held und Gen. in Zürich ein Plätzchen übrig[2]). Die Ausarbeitung des größeren Werkes schien ihn leidlicher zu stimmen; ich kann nur andeuten, wovon selbst die Presse redete, daß er, wohl in schwacher Stunde, sogar sehr Ehrenvolles für mich beinahe verwirklichte. Man kann nicht sagen, daß nur äußere Verhältnisse ihn änderten; dem Sydowstreit, welcher Berlin sehr lebhaft ängstigte, der Reaktion diente und mich selbst insofern streifte, als Freund und Feind mich nannte, will ich nur die Bedeutung leihen, daß er die Antipathien Dorner's, in gewis-

[1]) Da, wo er mich beifällig nennen mußte, wie beim Verhältniß des Paulus und der Evangelien (608), hat er geschwiegen. [2]) vgl. gesch. Chr. 35. I, 356.

Digitized by Google

sem Sinn Altschleiermacher's mit kirchlich pietistischem Anhauch, gegenüber der neuen, die Grundlagen des Meisters überschreitenden Bewegung zum Durchbruch brachte. Nur so, durch die Thatsachen der Zeit, auch durch das Verführerische des selbst von Pietätspflichten entbindenden Auftrags moderner Kirchenväter, wider die wachsende Häresie ein Zeugniß zu geben, wird diese neueste schroffe Antithese verständlich. Meine Theologie macht er mir, Overbeck gar noch belobend und weise für den Zersetzungsprozeß benützend, mit Aufbietung alles Zorns und aller Verachtung, als ob Himmel und Hölle und nicht eine elende Formel uns trennte, zu einer Ja- und Nein-Theologie, meinen Christus zu einer unheimlichen, widerspruchsvoll zusammengeflickten, von der Kirche und von der frömmern Wissenschaft zu perhorrescirenden Persönlichkeit (534. 537). Just wie Johannes gegen Kerinth in den Bädern von Ephesus, Polykarp in den Straßen Rom's gegen Marcion.

Bei solcher Lage der Dinge kann es sich um eine Verständigung nicht mehr handeln, wohl aber um eine bündige Vertheidigung. Sosehr ich das Mißbehagen begreife, sosehr sind die Vorwürfe Dorner's, von persönlichen Berührungen, Vertraulichkeiten, Rücksichten, besonders gerade in letzter Zeit ganz zu schweigen, eminent ungerecht und lieblos. Er hat sich nicht erinnert, daß ich nicht vor Allem Dogmatik schrieb, sondern Geschichte und daß es, wie er aus eigener Erfahrung weiß, unendlich leichter ist, glatte Formeln zu machen als Geschichte, deren Ungefügigkeiten und Gegensätze man nicht streichen darf, daß ferner meine ganze Arbeit vom Geist des Ernsts und der Liebe getragen und daß selbst der angebliche Dualismus in Verkündigung der Größe und der menschlichen Schranke Jesu lediglich durch den heißen, so manchen Glücklichen rechts und links ja freilich unbekannten Wettkampf religiöser und geschichtlicher Betrachtungsweise zu Stand kam. Ueber Alles hinaus konnte er nicht vergessen, daß man hier im Gebiet der letzten höchsten und schwersten Fragen steht, wo man Andre, wie Schleiermacher selbst aktiv und passiv predigt, wie der Fürst zu Solms nur wenige Seiten vor dem Dorner'schen Aufsatz beschämend zeigte, mit Wohlwollen, besonders wenn sie Aufbau suchten, hören muß. Und wenn er selbst behauptet, daß auch andre Lösungsversuche auf unsrer Linie (537) nicht wesentlich weiter gekommen, so war ja wenigstens kein Grund, mir alle Gehässigkeiten zu widmen; noch weniger aber war ein Grund, dem Leser einzuschmeicheln, als ob er oder ein Anderer seiner Richtung weniger Flickwerk und weniger Ja- und Nein-Theologie gemacht, welche vielmehr nach herrschendem Sprachgebrauch das unbestrittene Charisma seiner Theologie und seiner Christologie gewesen. In dieser Hinsicht ist soviel Thatsache, daß alle diese Theanthropieen, seine eigene Abschwächung mitgerechnet, dieser sein jüdischer Logos, die göttliche „Kraft", ja „Substanz", welche in Christus, so gut es ging, Persönlichkeit und Kollektivmenschheit geworden, in der Gegenwart nur noch als mythische Wunderlichkeiten figuriren, weshalb er gewiß Recht hatte, nur ein ganz leises Wort davon zu reden; Thatsache, daß Andern die Aufgabe geworden, statt des Haltlosen und nicht mehr Geglaubten entweder den Schutt fertig zu machen oder ein Neues zu bauen. Man kann deswegen nur staunen, wenn Dorner, unter der Studirlampe die Zeit nicht sehend, uns mit den lächerl. Unnamen „verschlechterter Ebionitismus" nebst Doketismus (wie sie schon Origenes hörte)

Digitized by Google

todtmachen will, als wüßte er selbst nicht mehr, was Ebionitismus ist und noch weniger, was Sabellianismus und Doketismus.

Sind aber auch nur die einzelnen Vorwürfe Dorner's begründet? Er hat nach dem Präludium kleinerer Geister (in derselben Zeitschrift) sich Mühe gegeben, meine Ja- und Nein-Theologie aus dem Schluß des III. Bandes zu beweisen. Bei vielem Suchen hat er, wie Jene, wenig gefunden und das Gefundene selbst ist, wie es zu gehen pflegt, an den Haaren geholt. Zwar möchte ich die Möglichkeit von Widersprüchen auf Grund des großen Materials und meines zweifachen Gesichtspunktes nicht a priori leugnen; will sogar für den Nachweis dankbar sein. Aber es ist nicht richtig, daß ich das eine Mal Jesus, das andere Mal die Weltanschauung Jesu als das Absolute betrachte (536); denn die Synthese liegt in III, 659. Es ist nicht richtig, daß ich das eine Mal in Jesu keine Grenze, das andere Mal eine Grenze finde, denn III, 659 schließt ebenfalls jeden Mißverstand aus. Es ist unrichtig, daß ich die Möglichkeit der Sündlosigkeit vertheidige, und dann wieder die Sünde als das Loos der Endlichkeit betrachte; denn dort habe ich nur die apriorische Leugnung abgewiesen (III, 640), hier aber nicht die wesentliche Schranke menschlicher Natur, welche kaum bei der Erkenntniß in Frage kommt (III, 659), sondern die sittliche Schwäche des Zeitalters betont (III, 651). Es ist unrichtig, daß ich einmal gegen Schleierm. die Fassung des Irrthums als Sünde bekämpfe, dann wieder von einem unreinen Erkennen rede; denn gegen Schl. habe ich nur gesagt, der Irrthum liege nicht primär im Gebiet der Sittlichkeit (III, 647), und bei Jesus habe ich das menschlich Unreine der Erkenntniß nicht von ihm, sondern von der nationalen Auffassung abgeleitet (III, 645). Es ist unrichtig, daß ich Jesus bald sündig, bald bei laxer Moral sündlos nenne; denn III, 650 f. und jetzt dieses Buch 368 f. redet klar und jedenfalls auch für Dorner'sche Ethik (Tert. pud. 19) streng genug. Also Dorner's Einwände sind null und nichtig, vom ersten bis zum letzten. Und statt in gröblicher Weise etliche Scheinwidersprüche zusammenzuflicken, hätte er wahrlich besser gethan, wenn er erstens den Balken im eigenen Auge gesucht und alle die göttlichen und menschlichen Undenkbarkeiten und Geschichtslosigkeiten seiner Christologie überlegt und wenn er zweitens die neue mühsame und gewissenhafte, aber auch klar und vernünftig durchdachte, sogar für Dorner'sche Ansprüche ausreichende Synthese des histor. und idealen Faktor's etwas unbefangener betrachtet hätte. Ist er doch mit seiner Ueberforderung nur auf dem Wege, nichts zu gewinnen und Alles zu verlieren. Meine Anschauung aber präzisire ich so. Der historische Christus ist der ideale, nicht im Weg der Identität, aber der Inhärenz, nicht im Weg des Fertigsein's, aber des Werden's, nicht der extensiven, aber der intensiven Vollendung. Die „menschlichen Schranken", von welchen ich beim historischen Christus rede, sind theils die wesentlichen Grenzen menschlicher Natur, der Nichtbesitz der absoluten Eigenschaften Gottes, von der Allmacht bis zur Gutheit, theils die relativen Grenzen der bestimmten Zeit, der Kürze und des Kampfcharakter's dieses menschlichen Lebens, wodurch es ihm unmöglich ward, trotz der innern Vollendung seines Erkennen's und seiner Sittlichkeit, erscheinungsweise jedes Vorurtheil und jede Schwachheit der Zeit zu bemeistern. Im Grund hat selbst Schleiermacher keine andre Aufstellung, nur daß er die Negativa künstlich zum idealen Christus „stimmte" (vgl. III, 634); voll-

Digitized by Google

ends im Verhältniß zu A. Schweizer's Satz (II, 39): vollkommen im Centrum, wenn auch nicht in der Peripherie, ist das Meinige lediglich die konkrete Ausführung geworden Von dieser Aufstellung unterscheidet sich die Dorner'sche nur dadurch, daß er mit bloß halber Treue gegen die Schrift und mit ganzer Unterthänigkeit unter alte Formeln und selbst unter das katholische (und schleiermacher'sche) Argument ex s. ecclesia die immanente Idealität der Person Christi in eine totale, punktuelle, sensuelle verwandelt, als guter Protestant aus dem historischen Christus ein katholisches Heiligen- oder Madonnenbild, ja eine Art neuer Monstranz konstruirt. Mir wird es nie einfallen, ein solches Christusbild Christen zu bestreiten, welche nur dabei zur Ruhe kommen; aber ich verurtheile es bei einem Theologen, der hell sehen, mindestens Andre verstehen und toleriren soll.

Somit weise ich das unprotestantische kleinliche Gebahren Dorner's, nicht ohne innere Betrübniß, aber ohne Ja und Nein und ohne jegliche Laxheit mit wissenschaftlichem und sittlichem Proteste ab, bin zufrieden, auch ohne Dorner der Wahrheit ehrlich, wo immer es sei, zu dienen und mit dem unheimlichen, perhorrescirten Christus (Worte ohne Begriffe) den Dank sehr Vieler im Gebiet der Kirche und der Wissenschaft zu genießen. Die Errungenschaften der Geschichte und ihren Eingang in der Gegenwart und Zukunft stoßt selbst ein Dorner'sches Sendschreiben, auch ein Drei-Patriarchen-Bund, und wenn er infallibel wäre, wie der glückliche Pius, auch ein ersehnter neuer Konstantin im Geringsten nicht um, und daß einmal statt bloßer Worte eine reale Christologie oder gar ein wirkliches Leben des Herrn, auch nur so ein Flickwerk, wie dieses da, aus den Wolken dieser erhabenen Theologie herniedersteige, das wird man in Muße, ohne alle Aufregung, sitzend oder liegend, erwarten können.

Digitized by Google

Druckfehler.

S. 45 Z. 5 v. u. lies Philosoph.
S. 71 Z. 5 v. o. streiche Punkt, welcher Z. 7 zu setzen.
S. 92 Z. 18 v. o. lies Rezorah.
S. 113 Z. 3 v. u. (Haupttext) l. den größten.
S. 138 Anm. l. 188.
S. 204 Anm. l. beanstandet.
S. 264 Anm. Z. 2 str. Fragzeichen.
Z. 6 l. in seinen.
S. 286 Z. 5 v. u. l. 4 v. Chr.
S. 383 Z. 5 v. u. l. seinen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google